

Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab.  
Historisk-filologiske Meddelelser. **XXVIII**, 1.

---

TOCHARISCH  
VOM GESICHTSPUNKT DER INDOEUROPÄISCHEN  
SPRACHVERGLEICHUNG

VON

HOLGER PEDERSEN



KØBENHAVN

I KOMMISSION HOS EJNAR MUNKSGAARD

1941

Printed in Denmark.  
Bianco Lunos Bogtrykkeri A/S

## Einleitung.

§ 1. Die indoeuropäische Sprachwissenschaft hat in den Jahren 1908 und 1915 zwei grosse und gewissermassen gleichartige Überraschungen erlebt.

1908 legten die beiden deutschen Gelehrten E. SIEG und W. SIEGLING die ihnen gelungene Deutung des Tocharischen vor. Die Überraschung bestand nicht nur darin, dass eine durch Ausgrabungen im fernen Ostturkestan in zahlreichen Handschriftresten zu Tage geförderte längst vollkommen verschollene Sprache sich als indoeuropäisch erwies, sondern vielleicht noch mehr darin, dass diese neuentdeckte indoeuropäische Sprache sich am engsten den westlichsten Zweigen unseres Sprachstammes (dem Italischen und Keltischen) anschloss.

Dann folgte im Jahre 1915 die geniale, anfangs mit Unrecht angezweifelte Deutung des Hittitischen durch den tschechischen Assyriologen BEDŘICH HROZNÝ. Es handelte sich hier allerdings um das uns immerhin näher gelegene Kleinasien, aber gleichfalls um eine gänzlich verschollene Sprache, die sich als indoeuropäisch und dem Italisch-Keltischen am nächsten verwandt entpuppte.

§ 2. Der indoeuropäische Charakter des Tocharischen ist niemals bezweifelt worden. Die Übereinstimmung im zentralen Wortschatz (Zahlwörter, Verwandtschaftswörter u. s. w.) war durchaus schlagend. Demgegenüber konnte es bei einer verhältnismässig spät überlieferten (früh-mittelalterlichen) Sprache nicht allzu schwer in die Wagschale

fallen, dass die im Jahre 1908 bekannt gewordenen Züge der Grammatik, besonders der Nominalflexion, von dem gemeinindoeuropäischen Urbild sehr stark abwichen.

Anders mit dem Hittitischen. Zwar konnte die phantastische, in unwissenschaftlicher Weise gewonnene Ansicht WEIDNER's, Studien zur hethitischen Sprachwissenschaft (1917) S. 32 ff., das Hittitische gehöre zum kaukasischen Sprachstamme, sich nicht lange behaupten. Die Verwandtschaft mit dem Indoeuropäischen war eben mit Händen zu greifen. Befremdend wirkte aber der Umstand, dass die im zweiten Jahrtausend v. Chr. niedergeschriebenen hittitischen Texte, mit den altbekannten indoeuropäischen Sprachen verglichen, in vielen Fällen (in Wirklichkeit nicht so durchgehend, wie es anfangs scheinen wollte) einen sehr vorgeschrittenen und abgeschliffenen Sprachzustand zeigten. So konnte die Ansicht aufkommen, das Hittitische sei nicht eine Schwestersprache des Indisch-Iranischen, des Griechischen, Italischen u. s. w., sondern eine Art Vetersprache der altbekannten Sprachzweige, die dem Hittitischen gegenüber eine Einheit bildeten. Auch dieser Standpunkt ist aufzugeben und, wie es scheint, von den allermeisten Sprachforschern schon aufgegeben. Das Hittitische lässt sich von derselben Grundlage aus erklären wie die altbekannten indoeuropäischen Sprachzweige, und diese sind durch keine gemeinsame Neuerung dem Hittitischen gegenüber als Einheit charakterisiert.

§ 3. Allerdings erklärt EDGAR H. STURTEVANT Lg. 15.12: »... there is at least one clear case of an innovation that is common to the Indo-European languages as against Hittite«. Er glaubt nämlich, dass das indoeuropäische Pronomen \*so, \*sā, \*tod aus satzverbindenden Konjunktionen \*so und \*to in Verbindung mit einem Pronominalstamm \*o- entstanden sei, und dass die noch nicht verschmolzenen Verbindungen im Hittitischen fortbeständen.

Es gibt in der Tat im Hittitischen zwei satzverbindende Konjunktionen: *ta* 'und, aber', *šu* 'deshalb, und so' (vgl. Hitt. 196). Und diese Konjunktionen verbinden sich oft mit dem enklitischen Pronomen *aš*: *ta-aš* /*tas*/, *ša-aš* /*sas*/, Akk. *ša-an*, Akk. Pl. *šu-uš*, n. *še*. Dass aber diese Verbindungen die Vorstufe der indoeuropäischen Pronominalformen *\*so*, *\*sā*, *\*tod* sein sollten, ist ganz unglaublich. Einzeleinwände gibt es genug; die Verteilung von *s*- und *t*- erklärt sich von der Hypothese aus sehr schlecht; das *-u* der hittitischen Konjunktion ist hinderlich und muss in willkürlicher Weise beseitigt werden. Die Einzeleinwände sind aber überflüssig, da die ganze Ansicht prinzipiell unzulässig ist. Man braucht nicht lange in der Sprachenwelt Umschau zu halten um zu entdecken, dass ein satzeinleitendes 'und, aber' keineswegs zum eisernen Bestand der Sprache gehört; eine solche Konjunktion ist vielmehr als ein eventuell ganz spät entstandener Luxus zu betrachten. Dagegen gehören die demonstrativen Pronomina zu den ältesten und festesten Bestandteilen der Sprache. Die mit den indoeuropäischen gleichlautenden Pronominalstämme in einer Reihe von nicht-indoeuropäischen Sprachen, die als fernere Verwandte des Indoeuropäischen in Anspruch genommen sind, vor allem im Ugrofinnischen, sind doch auch bedenklich. Aber freilich kann, wer mag, sich durch einen heroischen Entschluss gegen alle ugrofinnischen Anfechtungen immunisieren. Das hilft aber nichts. Denn wenn wirklich das Pronomen *\*so*, *\*sā*, *\*tod* aus Konjunktionsverbindungen entstanden wäre, so wäre sofort festzustellen, dass auch das Hittitische an diesem Prozess teilgenommen hätte. Kennt doch das Hittitische ein *s*-Pronomen, das freilich eher mit skr. *śya* als mit skr. *sa* übereinstimmt. Dass das Hittitische das *s*- in allen Formen festhält (*ši-e-ta-ni ud-da-ni-i* 'in dieser Sache'), ist, wie ich Hitt. 66 hervorgehoben habe, ein Fall von Übereinstimmung mit dem Italischen und Keltischen.<sup>1</sup> Danach wird man im hittitischen *ta* 'und, aber', *šu* 'deshalb, und so' nichts Uraltes suchen. Man wird vielmehr *ta* zum gleichbedeutenden slavischen *da* stellen; *šu*, das mir Hitt. 196 noch etymologisch dunkel zu sein schien, mag zu got. *swa* (d. *so*) gehören.

§ 4. Es ist leicht verständlich, dass die Frage früh aufkommen musste, ob nicht zwischen dem Tocharischen und dem Hittitischen eine besonders enge Verwandtschaft

<sup>1</sup> Über das Phrygische vgl. den Exkurs.

besteht. Dies um so mehr, weil gewisse spezielle lexikalische Übereinstimmungen sehr bald die Aufmerksamkeit auf sich zogen.

Die Frage wurde von WALTER PETERSEN Lg. IX 12—34 erörtert und bejaht, und zwar noch unter der Voraussetzung, dass das Hittitische nicht eine Schwestersprache, sondern nur eine Vetersprache der zehn altbekannten indoeuropäischen Sprachzweige sei. Auch das Tocharische wäre also eine solche Vetersprache; statt des Gegensatzes Indoeuropäisch: Hittitisch hätten wir einen Gegensatz Indoeuropäisch: Tocharisch-Hittitisch anzunehmen. Die Vetersprache-Theorie in ihrer Anwendung auf das Tocharische hätte wohl kaum irgendwo Beifall gefunden. Da sie aber auch für das Hittitische hinfällig ist<sup>1</sup>, so wäre es apriori durchaus denkbar, dass die Ergebnisse des amerikanischen Forschers mit Bezug auf die enge Verwandtschaft des Tocharischen mit dem Hittitischen stichhaltig wären. Leider muss aber gesagt werden, dass der Aufsatz sehr wenig des Richtigen enthält. Dies erklärt sich einerseits daraus, dass Walter Petersen den Dialekt B des Tocharischen gar nicht berücksichtigt, andererseits aus seiner Methode. Er greift nur die Punkte heraus, wo er bei der Lektüre der tocharischen Grammatik von Schulze, Sieg und Siegling Übereinstimmungen mit dem Hittitischen zu finden glaubte. Er hat also nicht gesehen, dass die Frage nur gelöst werden kann auf der Grundlage einer systematischen Untersuchung jeder der beiden Sprachen für sich vom indoeuropäischen Gesichtspunkt aus.

§ 5. Die notwendige Voraussetzung für die vergleichende Behandlung ist selbstverständlich ein einigermaßen vorge-

<sup>1</sup> Walter Petersen hat sie Lg. X 205—207 schon aufgegeben.

schriftener Stand der einzelsprachlichen philologischen Forschung. In dieser Beziehung steht die Sache für das Hittitische sehr günstig, und ich hebe sofort hervor, dass nach der Grundlegung durch Hrozný die deutsche Wissenschaft den hervorragendsten Anteil an der philologischen Arbeit gehabt hat. Eine lange Reihe von Texten sind in Keilschrift herausgegeben; und in Umschrift mit Übersetzung, Kommentar und Glossar liegt ein so grosser Teil der Literatur vor, dass das ganze Gerüste der Grammatik schon hieraus erkennbar ist. Auch zusammenfassende Hilfsmittel fehlen nicht.

Beim Tocharischen hat die Sache trotz der bewundernswerten, eindringenden, geduldigen und methodischen Arbeit der Entzifferer einen sehr viel weniger erfreulichen Verlauf genommen. Die Kenntnis des Dialektes A ist lange Jahre hindurch ein Monopol der Entzifferer (und ihrer persönlichen Schüler) geblieben. Daran hat das Erscheinen des Werkes »Tocharische Sprachreste herausgegeben von E. SIEG und W. SIEGLING« (1921) kaum etwas geändert. Erst die »Tocharische Grammatik« von (SCHULZE,) SIEG und SIEGLING (1931) bedeutet eine Änderung der Lage. Dies Buch ist ein nahezu vollständiges Inventar der in den »Tocharischen Sprachresten« vorkommenden grammatischen Formen; es enthält demgemäss auch, in die verschiedenen Paragraphen zerstreut, ein die allermeisten Wörter der Texte umfassendes Glossar und auch einen Kommentar (Übersetzungen, Supplierungen und zahlreiche Berichtigungen zur Ausgabe), sodass es ein selbständiges Eindringen in die Texte ermöglicht. Allerdings muss man, ehe man an die Lektüre der Texte gehen kann, selbst das Glossar und den Kommentar mit seinen oft ganz versteckt gegebenen Berichtigungen mühsam aus der Grammatik herausschälen, was mehr Zeit erfordert, als die meisten indoeuropäischen

Sprachforscher darauf opfern können. Das Monopol der Entzifferer ist also noch nicht ganz aufgehoben.

Noch schlimmer sind wir bei dem Dialekte B daran. In den Jahren 1911—1913 hat SYLVAIN LÉVI in Zusammenarbeit mit A. MEILLET in einer Reihe von Aufsätzen eine (wie wir heute sagen dürfen, für diese frühe Zeit überraschend korrekte) Darstellung der Hauptzüge der Grammatik dieses Dialektes gegeben. Dabei hat er zum sehr grossen Teil das Material, woraus er seine Folgerungen gezogen hat, in der Form von ganzen Sätzen mit Übersetzung mitgeteilt. Diese Arbeiten blieben jahrelang (wenigstens bis 1916) die einzige öffentlich zugängliche Quelle einer wirklichen Kenntnis der Sprache.<sup>1</sup> Eine umfassende und reife Darstellung des Dialektes ist aber nicht erfolgt. Nur hat Sylvain Lévi 1933 ein Bändchen »Fragments de textes koutchéens, publiés et traduits, avec un vocabulaire« herausgegeben. Damit hat Lévi eine Form der Veröffentlichung gewählt, die für die Lernenden die erwünschteste ist, die aber zugleich (im Gegensatz zu den »Tocharischen Sprachresten« und der »Tocharischen Grammatik«) alle Lücken der Erkenntnis klar hervortreten lässt. Solcher Lücken gab es allerdings, zum Teil wegen fehlender Sorgfalt, mehr als ohne weiteres verzeihlich. Es war daher nützlich und verdienstvoll, dass Sieg in KZ 65. 1—54 den längsten der in diesem Bändchen herausgegebenen Texte einer erneuten Behandlung unterzog;

<sup>1</sup> Selbstverständlich müssen diese Arbeiten mit den bis dahin von deutscher Seite veröffentlichten, nicht mit viel später erschienenen Arbeiten verglichen werden. Die Bemerkungen von W. SCHULZE Kl. Schr. 720, dass die französische Darstellung im Gegensatz zur deutschen »jede Kontrolle und jede selbständige Mitarbeit anderer« ausschloss, sagen also genau das Gegenteil des Richtigen; und es ist sehr bedauerlich, dass Schulze an dem Chore geringerer Geister hat teilnehmen wollen, der durch die ständige Schmälerei der Verdienste Lévi's geeignet war, den Verdacht zu erregen, als sei die französische Mitarbeit den deutschen Entzifferern ein Dorn im Auge.

er hätte jedoch eine bessere Form als die unendlichen Parenthesen wählen sollen, und er hätte den allzu leicht Missdeutungen hervorrufenden gereizten Ton vermeiden sollen. So ist also von französischer Seite keineswegs alles geleistet, was zu leisten war; und leider ist Sylvain Lévi längst hingeshieden. Möge wenigstens Sieg lange genug leben um uns eine Ausgabe der Berliner B-Texte mit den nötigen erklärenden Hilfsmitteln zu schenken!

Immerhin ist auch aus dem Dialekt B schon so viel bekannt geworden, dass man sich an die Vergleichung der beiden Dialekte wagen darf, die eine Vorbedingung für die indoeuropäische Beurteilung der Sprache ist. Es stellt sich dabei heraus, dass, wie ich schon vor 25 Jahren ausgesprochen habe, der Dialekt B im ganzen altertümlicher ist als A. Vor allem gilt das mit Bezug auf den Auslaut. Dass B *yakwe* 'Pferd', *lāntsa* 'Königin' älter ist als A *yuk*<sup>2</sup>, *lānts*<sup>2</sup>, hätte man nie bezweifeln sollen<sup>1</sup>. Das schliesst natürlich nicht aus, dass in manchen Fällen A das Ursprünglichere erhalten haben kann. Denn es handelt sich nicht um verschiedene Altersstufen desselben Dialekts, sondern um verschiedene Dialekte. Die beiden Dialekte gehen nicht selten seit alter Zeit verschiedene Wege; im allgemeinen stimmen sie jedoch so bis in die feinsten Einzelheiten überein, das es keinen Sinn hat, hier von verschiedenen Sprachen zu reden.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> MEILLET hat wenigstens teilweise die Sache umdrehen wollen. MSL 18. 391 bezeichnet er das -e des Dialektes B als »un élément accessoire«; er wiederholt dies noch S. 404 (»Comme toujours, il n'y a pas lieu de faire état de l'e final«). Merkwürdig ist es, dass WALTER PETERSEN Lg. 15. 73 (1939) glauben kann, dass die B-Formen »are clearly later developments«; beispielsweise sei A *klots* 'Ohr' »extended by an o in *klautso* of the B-dialect«.

<sup>2</sup> Die Beschränkung der umstrittenen Benennung Tocharisch auf den Dialekt A, die Sieg und Siegling Sprachreste S. IV ohne haltbare Begründung einführen wollten, muss rückgängig gemacht werden.

Ich habe in diesen »Meddelelser« XXV 2 eine vergleichende Skizze des Hittitischen gegeben. Im folgenden versuche ich, das Tocharische mit den anderen indoeuropäischen Sprachen zu vergleichen. Ich hoffe, dass es auf dieser Grundlage möglich sein wird, die Frage nach der gegenseitigen Verwandtschaft der beiden neuentdeckten Sprachen klarer als bisher zu beurteilen.

---

### Schrift und Transkription des Tocharischen.

§ 6. Das indische Alphabet, womit das Tocharische geschrieben wird, hat nach zwei Seiten hin eine Erweiterung erfahren.

Die eine Erweiterung betrifft das Konsonantensystem und besteht in der Einführung eines Zeichens für *w*, s. SS 919. Dieser Laut konnte durch das indische *v* (Wackernagel I 223 § 196) nicht adäquat bezeichnet werden; ein neues Zeichen musste also willkommen sein. Die graphische Unterscheidung zwischen *v* und *w* konnte wohl auch der jedenfalls vorhandenen Neigung zu einer falschen Aussprache des Sanskrit entgegenwirken.

Die tocharische Sprache besass noch zwei andere dem Indischen fremde Konsonanten, ein mouilliertes *l* und eine dem deutschen *z* ähnliche Affrikata. Sie werden als *ly* und *ts* geschrieben, waren jedoch einfache Konsonanten (s. SSS 346. 30).

**Anm.** Was J. N. REUTER in seiner verdienstvollen Arbeit »Bemerkungen über die neuen Lautzeichen im Tocharischen« (Studia Orientalia, Helsingfors 1925) S. 221 ff. über toch. *w* und S. 231 ff. über toch. *ts* bemerkt, ist mir gänzlich unannehmbar und beruht auf Voraussetzungen, die man nicht als stichhaltig gelten lassen kann. Daraus, dass *w* zwischen Konsonanten (z. B. zwischen *t* und *s*) auftreten kann und auch hier unsilbisch bleibt, darf man keine phonetischen Folgerungen ziehen. Was als Silbe aufgefasst wird, beruht in jeder Sprache auf einer besonderen Tradition, die oft genug aller phonetischen Klügeleien spottet; und gerade im Tocharischen bestand offenbar ein ganz anderer Silbenbau als in den heutigen europäischen Hauptsprachen. Ganz unrichtig ist die Behauptung S. 232, dass eine Affrikata kein Einzellaute sei. Wie ich

Festschrift Wackernagel S. 113 hervorgehoben habe, sind die Affrikaten des Typus *c* (toch. *ts*) und *č* ebenso einheitliche Laute wie etwa die Aspiraten. In allen Sprachen, wo sie vorkommen, werden sie als einheitlich aufgefasst. Beweise gibt es in Hülle und Fülle sowohl für alte Sprachen wie für die heute gesprochenen Sprachen. Wenn ein Fremder, der in seiner eigenen Sprache Affrikaten nicht besitzt, etwa beim Sprechen slavischer Sprachen die Affrikaten als wirkliche zweilautige Gruppen spricht, wird er von den Eingeborenen korrigiert werden (auch wo es sich um das polnische mit zwei Zeichen geschriebene *dz* handelt).

§ 7. Die tocharische Schrift hat aber auch eine dem Indischen fehlende Vokalbezeichnung eingeführt. Ausser den aus dem Indischen übernommenen diakritischen Marken, die das Grundzeichen als *-i*-haltig, *-u*-haltig u. s. w. bezeichnen (also beispielsweise ein *ca* in *ci*, *cu* u. s. w. verwandeln), kommt eine aus zwei übergestellten Punkten bestehende Marke vor, die, wie SS 918 festgestellt wird, den Vokal *a* bezeichnet (sie verwandelt also ein *ca* in *cā*). Wenn dieser Vokal im Anlaut steht, wird das Silbenzeichen für *a* mit den beiden übergestellten Punkten verwendet. Die übliche Transkription ahmt dies nach; man transkribiert also *cā*, *ā*, was *cā*, *a* bedeutet. Diese Transkription, die für den ersten Anlauf, als man den Wert des neuen Vokals noch nicht kannte, ein brauchbarer Notbehelf war, kann jetzt nur irreleitend sein.

Es liegt auf der Hand, dass diese tocharische Neuerung noch in voller Übereinstimmung mit dem System der indischen Schrift ist.

**Anm.** Die Bestimmung des neuen Vokals als *a*, wird keineswegs dadurch gefährdet, dass er bisweilen mit *i* wechselt (SS 918<sup>1</sup>, Sprachreste VIII<sup>1</sup>). Ein solcher Wechsel gehört zu den allergewöhnlichsten phonetischen Erscheinungen; es genügt schon, auf die in gewissen Fällen eintretende *i*-Färbung des englischen Schwachvokals zu verweisen. Die Ausführungen von J. N. REUTER a. a. O. 215 ff. sind abzulehnen.

## Die Fremdzeichen.

§ 8. Eine prinzipielle Abweichung vom System der indischen Schrift liegt aber in der Einführung einer Reihe von neuen Grundzeichen, die »nur die Dubletten der gewöhnlichen Konsonanten sind, sofern ihnen das *a* inhäriert« (SS 919). Während beispielsweise die Silben *ki*, *ku*, *ko*, *ke* u. s. w. durch das Grundzeichen *ka* mit verschiedenen diakritischen Marken ausgedrückt werden, wird *kə* in der Regel durch ein ganz verschiedenes Grundzeichen ohne diakritische Marke ausgedrückt. Ebenso *tə*, *pə*, *nə*, *mə*, *rə*, *lə*, *sə*, *śə* und seltener *śə*. Dies ist ein Rückfall von dem System des semitischen Alphabets (wo alle mit demselben Konsonanten anlautenden Silben mit Hilfe eines Grundzeichens ausgedrückt werden) in das System der voralphabetischen Silbenschriften (wo die Zeichen sowohl den konsonantischen wie den vokalischen Inhalt der Silbe ausdrücken, sodass beispielsweise die Zeichen für *ma*, *mī*, *mu* ganz verschieden sind; man denke an das Assyrisch-Babylonische, das Altpersische, das Kyprische). Ein solcher Rückfall ist immer möglich, so lange das Alphabet noch den ursprünglichen Charakter einer Silbenschrift bewahrt hat. Und bei den Indern hat das Alphabet entschieden diesen Charakter bewahrt. Es gibt nicht wie im Griechischen besondere Zeichen für die Vokale als Silbenteile, sondern nur für Silben, die aus einem Vokal oder aus Kons. + Vokal bestehen, und im letzteren Falle wird die vokalische Färbung durch diakritische Marken bezeichnet. Die sinnreiche Erfindung, wonach die Zeichen in der Ligatur vokallose Konsonanten bezeichnen, hat den Charakter der Schrift nicht geändert (sie hat vielmehr eine grosse Menge von neuen, zusammengesetzten, Silbenzeichen geschaffen).

Ein ähnlicher Rückfall wie im Tocharischen liegt auch

in der alttürkischen Schrift der Orchon-Inschriften vor, wo man trotz der semitischen vokalindifferenten Grundlage (ein Zeichen für *ta*, *tī*, *tu* u. s. w.) verschiedene Silbenzeichen für Silben mit bzw. hinteren und vorderen Vokalen eingeführt hat (ein Zeichen für *ta*, ein anderes für *tā* u. s. w.). Den Anlass zu einem solchen Rückfall gaben wohl immer zufällige Umstände. Beim Alttürkischen war der Ausgangspunkt der für diese Sprache überflüssige Reichtum an semitischen Konsonanten; *ta* und *tā* beruhen auf *tēth* und *tāw*, indem für das türkische Ohr die besondere Färbung, die *tēth* dem folgenden Vokal mitteilte, hörbarer war als der Unterschied im Konsonanten selbst (noch die Osmanen schrieben *tāš* 'Stein' mit *tēth*, aber *tāpā* 'Hügel' mit *tāw*).

Einen solchen zufälligen Anlass hat es auch für die Tocharer gegeben; das indische *r̥* und *l̥* klang ihnen wie *rə* und *lə* und konnte daher für diese Silben verwendet werden. Das tocharische Zeichen für *tə* beruht bekanntlich auf dem indischen *dha*, und es ist sehr wahrscheinlich, dass der stimmhafte Hauch des Indischen für das tocharische Ohr eine gewisse Ähnlichkeit mit einem *ə* gehabt hat (vor allem vielleicht, wo ein Konsonant auf das *dh* folgte). Wenn aber einmal durch zufällige Anlässe besondere Zeichen für einige *ə*-Silben entstanden waren, konnte das neue System leicht erweitert werden, ohne dass wir imstande wären, den Ursprung der einzelnen Zeichen aufzudecken.

**Anm.** Es ist denkbar, dass einige *ə*-Silbenzeichen durch willkürliche Modifikation der entsprechenden *a*-Silbenzeichen entstanden sind; jedoch ladet die uns überlieferte Form der Zeichen nur in wenigen Fällen zu einer solchen Vermutung ein. Chronologisch lässt sich die Sache etwa in der folgenden Weise denken: 1° Einige sich zufällig anbietende Zeichen wurden für die *ə*-Silben verwendet. 2° Bei einigen von diesen Zeichen hat die Form eine

Assoziation mit der Form des entsprechenden *a*-Silbenzeichens erlaubt; dem hierin liegenden Antrieb folgend hat man noch andere *a*-Zeichen durch eine kleine Modifikation zu *ə*-Zeichen umgestempelt. 3<sup>o</sup> Wo dies Verfahren (etwa wegen der zu komplizierten Form des *a*-Zeichens) unbequem war, hat man schliesslich den Weg eingeschlagen, eine vom *a*-Zeichen getrennte diakritische Marke (die beiden Punkte) einzuführen und ist so auf einem Umwege zu dem korrekten indischen System zurückgekehrt. Einmal erfunden ist die diakritische Marke auch bei solchen Konsonanten verwendet worden, die ein einheitliches Zeichen für die *ə*-Silbe besaßen, jedoch ohne das einheitliche Zeichen zu verdrängen. Es werden also beispielsweise die Silben *nə* und *tə* teils durch das *a*-Silbenzeichen mit den beiden Punkten, teils durch das einheitliche *ə*-Silbenzeichen ausgedrückt. Übrigens verhalten sich die verschiedenen Konsonanten in dieser Beziehung verschieden, worüber das Nähere bei J. N. REUTER a. a. O. S. 213 f. für den Dialekt A mitgeteilt ist. Ich hebe nur zwei Einzelheiten hervor: einerseits das vollständige, bzw. fast vollständige Fehlen des Punktzeichens bei *r* und *k*, andererseits die Seltenheit des einheitlichen Zeichens bei *ś* (das im Dialekt A fast ganz fehlt; s. Reuter S. 195 § 5). Merkwürdigerweise werden auch die einheitlichen *ə*-Silbenzeichen bisweilen mit den Punkten versehen; ich verweise ganz besonders auf die eindeutigen Belege bei Reuter S. 215 Z. 15—17, Z. 22 f. (vgl. Z. 1—4).

Jedenfalls ist daran festzuhalten, dass das tocharische *ə*-System nichts aus éinem Gusse ist, und dass bei seiner Entwicklung das Vorhandensein von brauchbaren oder leicht brauchbar zu machenden Zeichenformen eine Hauptrolle gespielt hat. Man darf also nicht mit J. N. Reuter S. 196 § 6 und § 7 nach einer phonetischen Ursache für das Fehlen eines einheitlichen Zeichens bei einigen Konsonanten suchen (es fehlt bei *w*, *y*, *ń*, *c*, nicht aber bei *ś*); auch darf man keineswegs mit Reuter S. 216 einen phonetischen Unterschied zwischen den Punktzeichen und den einheitlichen *ə*-Zeichen annehmen.

Vgl. VERF. Sprogvidenskaben i det nittende Aarhundrede, Kopenhagen 1924, S. 178, S. 182 (= Linguistic Science in the Nineteenth Century, Harvard University Press 1931, S. 196, S. 200); VERF. Le groupement des dialectes indo-européens (Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab, Hist.-filol. Meddelelser XI, 3, 1925) S. 17—18 Fussnote.

§ 9. Sieg und Siegling haben ursprünglich die einheitlichen  $\vartheta$ -Zeichen mit *k**a*, *m**a* u. s. w. transkribiert, d. h. sie haben sie so transkribiert, wie sie zu transkribieren wären, wenn sie im System der indischen Schrift verankert wären. Denn nach diesem System ist jedes zweilautige Grundzeichen durch einen bestimmten Konsonanten + *a* wiederzugeben; ein anderes Zeichen — ein anderer Konsonant, aber immer derselbe inhärierende Vokal. Aber Sieg und Siegling haben uns doch ausdrücklich darüber belehrt, dass die neuen Zeichen zum alten System nicht stimmen; sie enthalten keine neuen Konsonanten, sondern einen neuen inhärierenden Vokal (s. das Zitat im Anfang von § 8). Eine systemgemässe Transkription systemwidriger Zeichen ist aber bedenklich. Sieg und Siegling haben denn auch später die Schreibung *k**a*, *m**a* u. s. w. eingeführt »um schärfer zum Ausdruck zu bringen, dass den tocharischen Fremdzeichen ein anderer Vokal inhäriert als den gewöhnlichen Brāhmī-akṣara« (Sprachreste S. VIII)<sup>1</sup>. Aber durch diese Schreibung (die übrigens auf das Auge sehr unruhig wirkt) wird doch noch nicht »schärfer« zum Ausdruck gebracht, dass es sich nicht um besondere Konsonanten, sondern um das gewöhnliche *k*, *m* u. s. w. handelt. Und es ist dringend nötig, dies zum Ausdruck zu bringen, da die Erfahrung schon längst gezeigt hat, dass die Schreibung *k*, *m* u. s. w. zu falschen Vorstellungen Anlass gibt, was noch durch die missverständene sprachliche und orthographische Tatsache befördert wird, dass die  $\vartheta$ -Zeichen auch in unsilbischer Funktion (im Auslaut und in Ligatur) vorkommen. Wenn man (irrtümlich, wie wir sehen werden) unsilbisch und

<sup>1</sup> Diese Schreibung verhindert die Auflösung von B *šṭwāraltse* 'viertausend' in *šṭwār altse* (Meillet MSL 17. 284) und die Rubrizierung einer Form wie B *osṭa* als Plural auf *-a* (MSL 18. 392) u. s. w.

vokalloso identifiziert, bleibt nämlich für diese Fälle nur die Annahme einer Eigentümlichkeit der Konsonanten.

Die Auffassung, dass die »Fremdzeichen« (um den von Sieg und Siegling gewählten Ausdruck zu benutzen) modifizierte konsonantische Laute ausdrücken, wird eigentlich schon durch die Gleichwertigkeit der Fremdzeichen und der Punktzeichen in silbischer und unsilbischer Geltung genügend widerlegt. Beispiele für beide Schreibungen bei demselben Worte sind absolut nicht selten; ich verweise auf die Belege für Punktzeichen statt Fremdzeichen bei J. N. Reuter S. 213 f., § 43—46, und S. 215, § 48 Anfang; häufig genug kommt die eine Schreibung in fast unmittelbarer Nähe der anderen vor (Sprachreste 18 b 2 *-kalp<sup>ä</sup>* mit Punktzeichen, 18 a 3 in der regelmässigen Schreibung mit Fremdzeichen).

Die Annahme einer Modifikation des konsonantischen Lautes ist aber auch deshalb abzulehnen, weil es nicht möglich ist, eine annehmbare Vermutung über die Art dieser Modifikation aufzustellen.

Zu den Forschern, die den Konsonanten der Fremdzeichen eine besondere Aussprache zugeschrieben haben, gehört A. MEILLET; *Journal Asiatique* 1911 I 450 lehrt er, dass »la langue distingue deux séries d'occlusives«, und IJ 1. 7 f. spricht er mit Rücksicht auf die Fremdzeichen von einem besonderen »type d'occlusives«, der eine reduzierte Aussprache hat (»la série qu'on transcrit par des lettres soulignées a manifestement le caractère de phonèmes ayant une valeur réduite«). Die reduzierte Aussprache der Verschlusslaute soll nach *Journal Asiatique* 1911 I 443 darin bestehen, dass sie Implosive sind. Dabei kann Meillet nur den Auslaut im Auge haben, der ihm also als vokalloso gilt. Hier wäre es dann natürlich denkbar, dass bei den

Verschlusslauten die Sprechorgane nur in Kontakt gebracht wurden, der Verschluss aber nicht wieder gelöst wurde. Worin aber die reduzierte Aussprache bei den Dauerlauten wie *m*, *r*, *s* bestehen sollte, ist schwer zu sagen. Immerhin könnte man bei allen Konsonanten im Auslaut eine extraordinär kurze Dauer annehmen. Es ist aber kaum wahrscheinlich, dass dies den Sprechern so stark zum Bewusstsein gekommen sein sollte, dass aus diesem Grunde das Bedürfnis nach einer besonderen Bezeichnungweise empfunden worden wäre. Und auf den Inlaut lässt sich die Meillet'sche Hypothese gar nicht anwenden. Sie ist also unrichtig.

**Anm.** Im Dialekt A wird im Auslaut in den Fällen, wo man das Fremdzeichen für *nə* erwarten konnte, vielmehr in der Regel Anusvāra geschrieben. Man darf jedoch hierin nicht ein Argument für die Meillet'sche Hypothese sehen. Und zwar schon deshalb nicht, weil im Inlaut die Verwendung des Anusvāra mit dem Auftreten der Fremdzeichen absolut inkommensurabel ist. Es muss sich um eine sprachliche oder orthographische Sonderentwicklung bei *-n* handeln.

Eine andere Ansicht über die angebliche Modifikation der Konsonanten der Fremdzeichen hat SIGMUND FEIST geäußert. In seinem Buche »Kultur, Ausbreitung und Herkunft der Indogermanen« (Berlin 1913) bezeichnet er die Fremdzeichen-Konsonanten als palatal (S. X, S. 429 und 429<sup>1</sup>). Dazu ist zweierlei zu bemerken. Erstens, dass man zwar begreift, dass es neben dem gewöhnlichen *k*, *t*, *p*, *m*, *r* entsprechende mouillierte Laute geben könnte; die palatale Form von *n* und *l* wird aber doch mit *ñ* und *ly* geschrieben; wie finden daneben die angeblich mouillierten Fremdzeichen-Konsonanten Platz? Es ist ein schlechter Ausweg, etwa zwei Grade des Palatalismus anzunehmen und demgemäss *ñ* und *ly* als »palatal«, das *n* und *l* der Fremdzeichen als »palatalisiert« zu bezeichnen. Denn dabei gerät

man bei den Sibilanten in Verlegenheit; wenn das *s* des Fremdzeichens palatalisiert, das gewöhnliche *ś* dagegen palatal ist, was ist dann das *ś* des Fremdzeichens? Da es ferner unmöglich ist, einen phonetischen Gegensatz zwischen den Fremdzeichen und den Punktzeichen anzunehmen, so erwarten uns noch weitere Schwierigkeiten, u. a. ein mouilliertes *y* (tochar. *y* ist unsilbisches *i*). Zu der phonetischen Unwahrscheinlichkeit kommt nun zweitens die nicht geringere lautgeschichtliche Unwahrscheinlichkeit. Dass die Stellung vor dem Vokal *a* und im Auslaut Mouillierung hervorrufen sollte, ist etwas Unerhörtes.

Merkwürdigerweise gelangt auch J. N. REUTER in seinem oben § 6 Anm. zitierten Aufsatz über die neuen Lautzeichen zu derselben Ansicht wie Feist und zwar ohne von dem Vorgang Feists Kenntnis zu haben. Sein Ausgangspunkt ist die Auffassung, dass die Fremdzeichen, die Sieg und Siegling als »Dubletten der gewöhnlichen Konsonanten« bezeichnet hatten, nur bei mouillierbaren Konsonanten auftreten und nur bei solchen Konsonanten fehlen, die nicht mouilliert werden konnten, weil sie schon an sich palatal waren. Diese Auffassung ist aber unrichtig. Denn einerseits kommt doch eine Dublette auch bei dem palatalen *ś* vor (sie ist in A vielleicht nur aus schriftmässigen Gründen ausser Gebrauch gekommen, etwa wegen zu grosser Ähnlichkeit mit der *ś*-Dublette und mit dem *ya*-Zeichen). Andererseits ist *w*, das keine Dublette kennt, keineswegs palatal. Aber auch von dem angenommenen Ausgangspunkt aus kann Reuter seine Ansicht nicht durchführen ohne noch andere unstatthafte Annahmen aufzustellen. So nimmt er einen Unterschied im vokalischen Gehalt der Fremdzeichen und der Punktzeichen an; beispielsweise nimmt er für die *n*-Dublette den Vokal *a*, für das punktierte *na*-

Zeichen aber  $\dot{i}\partial$  (er meint wohl  $i\partial$ ) an (S. 216). — Wie das von ihm angenommene Lautsystem entstanden sein könnte, hat Reuter nicht klar gemacht. Auch N. D. MIRONOV, der in seinen »Kuchean Studies« (Rocznik Orjentalistyczny VI, Lwów 1929) S. 137—147 die »Dubletten« behandelt und die Reuter'sche Hypothese annimmt, bietet in dieser Beziehung nichts.

#### Die Fremdzeichen im Auslaut.

§ 10. Zu dem vergeblichen Suchen nach einem besonderen konsonantischen Wert der Fremdzeichen hat gewiss u. a. ihre nicht seltene unsilbische Verwendung verleitet.

Die unsilbische Geltung kommt vor allem im Auslaut vor. Hier ist die Sache deshalb besonders durchsichtig, weil dieselbe Erscheinung uns auch bei den Punktzeichen begegnet. Wörter, die, wenn sie mit anderen Wörtern zusammengeschrieben werden, auf  $y$ ,  $\acute{n}$  oder  $c$  auslauten, zeigen, wenn sie mit Virāma geschrieben werden, Punktierung des letzten Zeichens<sup>1</sup>. Also (nach der von Sieg und Siegling verwendeten Schreibung) A *wrasaṅṅ* in Pause, in Ligatur aber *wrasaṅ* 'Menschen'. Dieselbe Regel zeigt sich in Lehnwörtern bei den untocharischen Konsonanten  $g$ ,  $th$  u. s. w.; sie gilt für alle nur mit den gewöhnlichen indischen Zeichen geschriebenen Konsonanten. Bei Konsonanten, die ein Dublettenzeichen (»Fremdzeichen«) besitzen, erscheint in der Virāma-Schreibung die Dublette. Also wird beispielsweise das Zahlwort 'zehn' in der zusammengeschriebenen Verbindung *śāk śapi* 'elf' (A) mit dem indischen  $k$ -Zeichen geschrieben, in Pause aber mit der Dublette. Da die Dubletten denselben vokalischen Gehalt wie die mit den beiden Punkten versehenen indischen Zeichen haben, so ergibt

<sup>1</sup> In B kommen, wie aus den Tafeln in Remains hervorgeht, verschiedene Abweichungen vor.

sich, dass die Tocharer überhaupt keine reinen Konsonanten im absoluten Auslaut sprechen konnten (von *-n* sehen wir vorläufig ab); sie haben sie alle mit einer »Klangstütze« (SS 918) gesprochen, d. h. mit einem keine Silbe konstituierenden kurzen *a*.<sup>1</sup> Die unsilbische Geltung eines *a* ist für das Tocharische nicht zu beanstanden, da hier doch auch andere Vokale in nicht-silbischer Geltung vorkommen; so vor allem *u* (z. B. in *k<sup>u</sup>pre* 'wenn', einsilbig), aber auch *i* (SS 921) und *o* (Sprachreste 371 a 2). Einen nicht wegzu erklärenden Beleg für unsilbisches *a* bietet B *n<sup>o</sup>no* 'wieder'; in diesem Worte wird der *n*-Dublette das gewöhnliche *n* in Ligatur angehängt und die *o*-Marke übergeschrieben (SSS 266<sup>1</sup>, KZ 65. 42.29).<sup>2</sup> Dass auch das auslautende <sup>o</sup> eine Realität war, geht daraus hervor, dass es im Verse gelegentlich metrisch mitzählt (so B *šekə* 'immer' KZ 65. 46, trotz der beibehaltenen Schreibung *šek<sup>o</sup>* zweisilbig; A *salpiñcā* Ausg. 226 a 5). Etymologischen Wert hat das auslautende <sup>o</sup> in den allermeisten Fällen<sup>3</sup>.

**Ann. 1.** Da Sieg und Siegling das durch die Punkte bezeichnete <sup>o</sup> als hochgestelltes <sup>a</sup> schreiben, so würde die Konsequenz fordern, dass sie auch das in den Dublettenzeichen liegende <sup>o</sup> durch ein hochgestelltes Vokalzeichen ausdrückten (also nach ihrer ursprünglichen Schreibung <sup>a</sup>, nach ihrer späteren Schreibung ein unter-

<sup>1</sup> Ähnliche Sprechgewohnheiten finden sich auch anderswo; man lausche nur einem italienischen Priester, wenn er lateinische konsonantisch auslautende Wörter spricht.

<sup>2</sup> Das Fremdzeichen für *m* mit Virāma vor *ma* liegt wohl vor in dem in Journal Asiatique 1911 II 129. 4 transkribierten (MSL 18. 410 zitierten) Text, wo doch wohl *šēnem<sup>o</sup>mats<sup>o</sup>* 'ekanāmnām' zu lesen ist.

<sup>3</sup> Für das auslautende <sup>o</sup> erscheint in B bisweilen *-o*: *ləklessōico* 'unglücklich' (Nom. Pl.), *nāktentso* 'den Göttern' (Gen. Plur.) Lévi Fragm. S. 91 (K 7 a 3), S. 94 (K 9 a 3), *parñāññanantso* 'der äusseren' (Gen. Pl.) Sieg KZ 65. 40 Z. 28. Um eine Verwechslung der sich bei verwischter Schrift ähnlich sehenden diakritischen Marken für »*ā*« und *o* kann es sich offenbar nicht handeln. Wenn also <sup>o</sup> zu *o* werden konnte, so war es eben mehr als ein Nichts.

strichenes <sup>a</sup>). Das konnten sie aber nicht tun. Vielmehr musste ihre Transkription in der einmal gewählten Fiktion bleiben, welche die un-indischen Dublettenzeichen nach dem indischen alphabetischen System behandelt (s. § 9 Anfang). Nach diesem System ist ein mit Virāma geschriebenes Zeichen vokallo. Also schreiben die beiden Entzifferer in diesem Falle nur das unterstrichene Konsonantenzeichen und leisten dadurch der falschen Auffassung der »Fremdzeichen« einen bedenklichen Vorschub.

Die Fremdzeichen haben also im Auslaut ihre gewöhnliche Bedeutung (Konsonant + ə), und das Virāmazeichen deutet nur unsilbische Aussprache, nicht aber Vokalloigkeit an. Dagegen könnte man sich eventuell auf die orthographische Behandlung des auslautenden *n* berufen wollen. Es wird nämlich, wie schon oben § 9 Anm. erwähnt, in der Regel durch Anusvāra bezeichnet (von Sieg und Siegling *n̄* transkribiert). Dass diese Schreibung eine Aussprache *n<sup>ə</sup>* bezeichnen sollte, ist sehr wenig wahrscheinlich. Man erwartet vielmehr, dass dadurch ein sehr reduziertes *n*, wenn nicht gar blosser Nasalierung des vorhergehenden Vokals bezeichnet wird. Und zwar gründet sich diese Erwartung nicht nur auf die indische Tradition, sondern auch auf die faktische Verwendung des Anusvāra im tocharischen Inlaut, wo er erstens vor einem Verschlusslaut, besonders vor *t*, den homorganen Nasal ersetzen kann, zweitens vor *s*, *ś*, *ṣ* und *ts* steht, und drittens nicht selten überflüssig vor einem *n* oder *n̄* geschrieben wird, lauter Verwendungen, die mit dem Auftreten der Fremdzeichen inkommensurabel sind. Die überflüssige Schreibung des Anusvāra, die am wenigsten in Verdacht ist, auf Nachahmung der indischen Orthographie zu beruhen, könnte geradezu auf die Vermutung blosser Nasalierung führen (trotz MIKONOV Kuchean Studies 137: »There is no reason to suppose nasalized vowels in A or B«). Es unterliegt also keinem Zweifel, dass die ge-

wöhnliche orthographische Behandlung des auslautenden *n* von der Behandlung aller anderen Konsonanten absolut verschieden ist. Das hängt aber mit einem ebenso absoluten sprachgeschichtlichen Gegensatz zusammen. Von allen anderen Konsonanten gilt es als Hauptregel, dass sie nur sekundär im Auslaut stehen; hinter ihnen ist im Auslaut immer ein Vokal geschwunden (bzw. in der Pause zu <sup>o</sup> reduziert worden). Nur in besonderen Fällen liegt die Sache anders (so bei *r* in den Verwandtschaftswörtern 'Vater', 'Mutter', 'Bruder'). Dagegen ist toch. *-n* in einer Reihe von Fällen ein schon in der ieur. Grundsprache auslautender Konsonant (z. B. in dem Akk. Sg. m. und f. der *o*- und *ā*-Stämme); das ieur. auslautende *-m* ist im Tocharischen wie in den meisten anderen Sprachzweigen zu *-n* geworden. Hinter diesem *-n* ist natürlich niemals ein Vokal vorhanden gewesen. Daneben gibt es allerdings ein sekundär durch die Reduktion eines Vokals in den Auslaut gerücktes *-n*, das in der Pause als *-n<sup>o</sup>* erscheinen sollte. Im Dialekt B, wo die Reduktion auslautender Vokale nur in geringem Umfange stattgefunden hatte, muss dies sekundär auslautende *-n<sup>o</sup>* im Vergleich mit dem ererbten auslautenden *-n* in einheimischer Rede selten gewesen sein. Es hat sich daher der aus anderen Sprachen wohlbekannte Vorgang abgespielt, dass das seltenere Phonem mit dem ähnlichen häufigeren Phonem zusammengefloßen ist: *-n<sup>o</sup>* ist zu *-n* geworden. Natürlich setzt diese Erklärung voraus, dass der Anusvāra, der im Inlaut zum Teil nur die Nasalierung des Vokals bezeichnet haben mag, im Auslaut einen wirklichen Konsonanten bezeichnet hat (hierin behält also Mironov 137 Recht). Die in B entwickelte Schreibgewohnheit ist dann auch in A übernommen worden, obgleich in diesem Dialekt das sekundär auslautende *-n* viel häufiger war.

Allerdings kommt hier in seltenen Fällen auch die Schreibung  $-n^{\tilde{a}}$  vor, und zwar in fünf von den sieben Belegen bei J. N. REUTER S. 215 für das ererbte auslautende  $-n$  (in den Akkusativen *krañcān<sup>ā</sup>* 'gut' und *umparñān<sup>ā</sup>* 'schlecht', Sprachreste 221 b 3, 7, 230 a 5, 236 a 6, 229 b 4); vgl. *krañcān<sup>o</sup>* (mit der  $n$ -Dublette) 232 b 4; merkwürdig *krañcān* 240. 3 (gewöhnliches  $n$  mit Virāma). Hieraus einen Zusammenfall der beiden Phoneme in umgekehrter Richtung zu folgern, wäre doch wohl vorschnell; es kann sich um eine occasionelle Aussprache (oder um eine schlechte Schreibung) handeln.

**Anm. 2.** Die Annahme, dass A in diesem Punkte von B abhängig ist, ist vielleicht nicht unbedingt nötig. Dass B aber in einer gewissen Periode kulturell führend gewesen ist, stimmt gut mit der geographischen Lage und wird durch die nicht seltenen Lehnwörter aus B in A bestätigt, von denen im Verlauf der folgenden grammatischen Darstellung die Rede sein wird.

#### Die Fremdzeichen in Ligatur.

§ 11. 1) Die auslautenden Fremdzeichen mit Virāma machen in Wirklichkeit keine Schwierigkeit und geben zu keinem Zweifel Anlass. Aber auch im Inlaut kommen die Fremdzeichen häufig ohne silbische Geltung vor. In Ligatur mit einem folgenden  $\varrho$ -haltigen Zeichen wird nämlich in einer gewissen Ausdehnung das Fremdzeichen verwendet. Während also z. B. *waṣtu* 'Häuser' mit dem indischen  $\check{s}$ -Zeichen geschrieben wird, wird im Nom. Sing. vor dem auslautenden  $-t^{\varrho}$  oder im Abl. Sing. vor  $-t\check{s}^{\varrho}$  die  $\check{s}$ -Dublette verwendet. Sieg und Siegling schreiben in diesem Falle das unterstrichene Konsonantenzeichen.

Nach den vorhergehenden Erörterungen ist es selbstverständlich, dass die Fremdzeichen auch in der Ligatur keine besondere konsonantische Nüance ausdrücken. Man

könnte aber zunächst schwanken, ob es sich um eine orthographische oder um eine sprachliche Erscheinung handelt. Im ersteren Falle würde es sich um eine von der Aussprache unabhängige Abneigung gegen die Verbindung in Ligatur von *a*-haltigen und *ə*-haltigen Zeichen handeln, im letzteren Falle dagegen um einen lockeren Zusammenschluss der Konsonantengruppe mit dazwischenkommendem, sei es noch so minimalem, *ə*-Klang. Das A-Material für die Beurteilung dieser ganzen Frage ist von J. N. REUTER in der oben § 6 Anm. zitierten Abhandlung sorgfältig zusammengestellt.<sup>1</sup>

2) Für die rein orthographische Deutung könnte man geltend machen wollen, dass bei den keine Dubletten besitzenden Zeichen (wozu in den meisten A-Texten auch *š* gehört) keine entsprechende Regelung stattfindet. Erstens werden in Ligatur mit einem folgenden mit den beiden Punkten versehenen dublettenlosen Zeichen nicht die Fremdzeichen, sondern die gewöhnlichen indischen Zeichen verwendet: *kcäk<sup>a</sup>* 'er überschritt' 1 b 3 wird mit dem indischen *k*-Zeichen geschrieben, während im Präsens desselben Verbums, wo auf *k* die Silbe *tə* (*t*-Dublette) folgt, die *k*-Dublette geschrieben wird (1 b 6); 169 a 4 wird *prašt<sup>ä</sup>* 'Zeit' mit dem un-tocharischen *t*-Zeichen geschrieben, das natürlich keine Dublette besitzt; infolgedessen wird das indische *š*-Zeichen verwendet; dagegen erscheint die *š*-Dublette, sobald das Wort in der richtigen tocharischen Schreibung mit *-t<sup>a</sup>*

<sup>1</sup> In der folgenden Übersicht berücksichtige ich nur den Dialekt A und nur die Verhältnisse im Wortinnern (nicht die beim Zusammenschreiben von zwei Wörtern entstehenden Kombinationen). Da es bis jetzt an B-Texten fehlt, die mit derselben Akribie wie die »Tochar. Sprachreste« herausgegeben wären, würde eine der Reuter'schen Arbeit entsprechende Untersuchung des Dialektes B äusserst schwierig sein; sie wäre gewiss nicht uninteressant, ist aber für unsere Aufgabe immerhin entbehrlich, da die Verhältnisse in B von A nicht wesensverschieden sind.

(*t*-Dublette) auftritt (11 b 2). Demgemäss erscheint das gewöhnliche\* *p*, nicht die *p*-Dublette in Formen wie *kapsān-ñās*, Ablativ von *kapsāni* 'Körper' 82 b 5 u. s. w. Diese Regel (die gewöhnlichen Konsonanten, nicht die Dubletten, vor einer durch die beiden Punkte als *a*-haltig charakterisierten Silbe) ist freilich nicht ganz ausnahmslos (die Ausnahmen sind bei J. N. Reuter S. 211 verzeichnet). — In derselben Richtung könnte aber zweitens die bei der umgekehrten Reihenfolge der Konsonanten geltende Orthographie zu deuten scheinen. Ein der Dublette entbehrendes Konsonantenzeichen kann ohne weiteres in Ligatur mit einer Fremdzeichen-Silbe stehen: *wkənyo* 'Art und Weise' (Instrum.) 214 a 6; *ptāñkət<sup>o</sup>* 'Buddha' 169 a 5; *āyməš<sup>o</sup>*, *āñməš*, Ablativ von 'selbst' 327 b 3, 73 b 2 u. s. w. Indessen finden sich in diesem Falle nicht ganz selten über dem Akšara die beiden Punkte; sie werden dann in der Transkription als zum silbischen Zeichen gehörig betrachtet, wo also die *a*-Färbung doppelt bezeichnet wäre. So kann zwar *lykəly<sup>ā</sup>* 'fein' geschrieben werden (92 a 5; *ly-* in Ligatur mit dem Fremdzeichen *kə*); aber 218 b 4 sind über dem Akšara *lykə* noch die beiden Punkte geschrieben. *šəlyp<sup>o</sup>* 'Fett' wird nach Reuter S. 215 nur einmal (153 b 6) so geschrieben (silbische *š*-Dublette und danach — mit Virāma — *ly* in Ligatur mit der *p*-Dublette); sonst wird aber immer über dem Virāma-Akšara noch die beiden Punkte geschrieben (s. z. B. 12 b 3). Da im Tocharischen nicht nur vokallose Zeichen, sondern auch, wie schon oben S. 21 erwähnt, vokalversehene Zeichen im ersten Teile einer Ligatur vorkommen können, so leuchtet es ein, dass die beiden Punkte in diesen Beispielen möglicherweise nur dem *ly* und nicht dem ganzen Akšara, d. h. dem Fremdzeichen, gelten können. Mir ist dies sogar wahrscheinlich. Da es aber (s. § 8 Anm.) auch eindeutige Be-

lege für die Punktierung der Dubletten gibt (und zwar auch im letzten Teile einer Ligatur), so darf die Transkription den Verdacht einer verschiedenen Bewandnis in den verschiedenen Fällen nicht zum Ausdruck bringen. — Der dritte Fall, die Ligatur von zwei dublettenlosen Zeichen (z. B. *wcäs<sup>o</sup>*, Ablativ der Ordnungszahl 'der zweite'), ist an und für sich belanglos; da nämlich die zum *c* gehörigen Punkte über dem ganzen Akšara, also über dem *w*, stehen müssen, so war es praktisch ausgeschlossen, auch das *w* noch mit eigener Punktierung zu versehen. Es steht also nichts der Annahme entgegen, dass in solchen Fällen auch der erste Konsonant (in dem gewählten Beispiel das *w*) *ə*-haltig war. Dadurch wird auch das Gewicht des ersten Falles (*kcäk<sup>o</sup>* u. s. w.) sehr abgeschwächt.

3) Überhaupt wird man sagen müssen, dass die Orthographie der dublettenlosen Zeichen, so sehr sie auch von der Fremdzeichen-Orthographie abweicht, nicht mit irgendwelcher Sicherheit eine für die beiden Fälle gemeinsame Aussprache-Grundlage ausschliesst. Und eine nähere Betrachtung der Fremdzeichen-Orthographie zeigt sofort, dass wir mit der Annahme einer von der Aussprache unabhängigen Abneigung gegen Ligaturen von Fremdzeichen und gewöhnlichen indischen Zeichen nicht vorwärts kommen. Zwar gilt als Hauptregel, dass vor Fremdzeichen-Silben die Dublettenkonsonanten geschrieben werden. Aber es gibt eine Reihe von Ausnahmen. 1°. In der Gruppe *tsə* wird niemals die *t*-Dublette geschrieben: *tsopats<sup>o</sup>* 'gross', *tsəlpə* 'erlöst' u. s. w. Ein Konsonant vor *tsə* wird aber mit dem Fremdzeichen geschrieben. 2°. Ein Nasal vor homorganem Verschlusslaut wird nicht mit dem Fremdzeichen geschrieben: *kənt<sup>o</sup>* 'hundert' 215 a 4, *ləntassi* 'hinausgehen' 212 b 3 u. s. w., *campəs<sup>o</sup>* 'er konnte' 153 b 2 u. s. w. Bei *m* vor *pə* gibt es einige sel-

tene Ausnahmen; s. Reuter S. 203. 3°. *r* wird vor einem Konsonanten mit dem gewöhnlichen Zeichen, niemals mit der Dublette geschrieben: *tāpārka*<sup>o</sup> 'jetzt' 224 b 5, *kārmāntwacā*<sup>ā</sup> Dat. Pl. des Lehnwortes *kāram*<sup>o</sup> = skr. *karma* 371 a 4, *wārsāś* 'atmet' 146 b 4 u. s. w. 4°. Vor *rə* werden die indischen Zeichen, nicht die Dubletten geschrieben: *trəṇkəś*<sup>o</sup> 'er sagt', *tərkraś*<sup>o</sup> Ablativ 'Wolke' 231 a 6, *appərmāt*<sup>o</sup> 'Missachtung' 56 a 2, 57 b 4 (neben *appərmāt*<sup>o</sup> 71 b 1 u. s. w.), *anaprə* 'vor' 213 b 1, *tsrəssi* 'trennen' 84 a 5, *təmnəśtrəṇ*<sup>n</sup> 'wird ihm geboren' 151 a 2, 3, 4. Die seltenen Ausnahmen mit *t*- und *št*-Dubletten vor *rə* sind bei Reuter S. 200 f. aufgezählt. 5°. Vor *nə* wird das gewöhnliche *m* geschrieben: *kumnəś*<sup>o</sup> 'kommt' (11 Belege gegen einen Beleg mit der *m*-Dublette; Reuter S. 203). Auch vor *sə* ist nach Reuter S. 202, S. 203 das gewöhnliche *m* häufiger als die *m*-Dublette (4 gegen 2); da aber die Gesamtzahl der Belege so gering ist, darf man wohl kein Gewicht darauf legen. 6°. Bemerkenswert sind die Schreibungen *-kkə-* und *-ppə-* mit dem gewöhnlichen *k* und *p* vor dem entsprechenden Fremdzeichen. Die Zahl der Belege ist allerdings nicht gross, und Ausnahmen kommen vor. Jedoch ist das Bild bei Reuter S. 199—200 etwas verzeichnet. Die mit zwei *p*-Dubletten anlautenden Imperativformen (Partikel *p-* vor einer mit *pə-* anlautenden Verbalform) stehen auf einem besondern Brett und dürfen nicht gegen das inlautende *-ppə-* in die Wagschale gelegt werden; und andererseits muss mit den Beispielen für *-kkə-* zusammen das SSS S. 435 summarisch als *kākkñāññu* transkribierte Wort (218 b 4) in Betracht gezogen werden, wo das doppelte *k* vor *ñā* mit dem indischen *k + k*-Dublette geschrieben wird. Danach ergibt sich, dass *kk* und *pp* vor *ə* absolut überwiegend mit indischem Zeichen + Fremdzeichen geschrieben werden. Dagegen werden die geminierten Dauerlaute vor *ə* regelmässig

mit zwei Fremdzeichen geschrieben; sehr häufig sind śś und ll; aber auch šš kommt so vor (in der Komitativendung, z. B. 229 b 4, 6; da die ś-Dublette in A selten ist, findet sich häufiger die Schreibung -śśā- mit zwei indischen Zeichen, z. B. āñmaśśäl, Kom. von 'selbst' 254 a 4). Der Abl. Pl. von 'Mensch, Lebewesen' wird einmal *wraśśəś* geschrieben (gewöhnliches s und s-Dublette, 236 a 4), ein anderes Mal aber mit zwei s-Dubletten (295 a 4), s. Reuter S. 208 und 209<sup>2</sup>.

In allen nicht unter 1<sup>o</sup>—6<sup>o</sup> erwähnten Fällen werden vor den Fremdzeichen-Silben die Dubletten geschrieben. Es gibt einige Ausnahmen, die man in den Tabellen Reuter's bequem überblickt. Sie beweisen, dass die Orthographie nicht absolut fest war, bieten aber sonst kein Interesse. Nur zwei Gruppen von Ausnahmen verdienen immerhin eine besondere Erwähnung. Erstens wird s vor kə, tə und pə häufig mit dem indischen Zeichen geschrieben; dass das Fremdzeichen aber als das eigentlich richtige zu betrachten ist, zeigt sich deutlich bei s vor pə. Zweitens wird statt der regelmässigen l-Dublette vor einer Fremdzeichen-Silbe häufig das indische l geschrieben: *spaltək* 'Anstrengung' 226 b 3 (und 1; l-Dublette z. B. 120 a 6); *paltšankeñcā* 'sie denken' 262 b 7 (l-Dublette 302 a 3) u. s. w.

4) Die oben skizzierten Regeln für die Schreibung der Fremdzeichen erwecken keineswegs den Eindruck einer rein orthographischen Willkür. Stutzig machen könnte nur die Behandlung eines ś vor der Verbalendung der 3. Sing. Med.; wenn diese Endung die Form *-tə<sup>r</sup>* hat, erscheint die ś-Dublette; wenn sie aber die Form *-tə* hat, wird das gewöhnliche ś geschrieben, aber wiederum die ś-Dublette, wenn das t vor r ausnahmsweise mit dem Fremdzeichen geschrieben wird. Aber im ganzen deuten die Regeln bestimmt auf eine rein sprachliche Grundlage der Schreibung;

sie deuten auf das Vorhandensein eines minimalen *a* im Falle der Verwendung der Dubletten vor einer Fremdzeichen-Silbe und auf die Abwesenheit desselben, wenn die gewöhnlichen Zeichen geschrieben werden. Deshalb muss natürlich immer *tsa* mit dem gewöhnlichen *t* geschrieben werden; denn *ts* ist ein einfacher Konsonant, eine Affrikata (SSS 346. 30), sodass hier absolut keine Möglichkeit für ein noch so minimales *a* besteht. Die Schreibung *tsa* ist übrigens auch, wie ich schon Groupement S. 53 ausgesprochen habe, ein entscheidender Beweis dafür, dass die Fremdzeichen nicht eine besondere konsonantische Modifikation ausdrücken; denn wenn dies der Fall wäre, müsste doch nicht nur das *s*, sondern auch das *t* in der Form des Fremdzeichens auftreten. Ich erinnere noch daran, dass ein etwaiger Konsonant vor *tsa* als Dublette geschrieben wird (während vor einer wirklichen Lautgruppe wie *tra* ein vorausgehender Konsonant sich nach dem *t* richtet); eine konsonantische Modifikation, die das *s* angegriffen, das (vom *s* untrennbare) *t* verschont und sich trotzdem auf einen vorhergehenden Konsonanten verpflanzt hätte, wäre doch eine sehr merkwürdige Erscheinung. Sehr lehrreich ist auch die Regel, dass ein Nasal vor einem homorganen Verschlusslaut nicht mit dem Fremdzeichen geschrieben wird; denn Verbindungen von Nasal und homorganem Verschlusslaut zeichnen sich doch überall durch einen besonders engen Zusammenschluss aus; in Sprachen, die zur Svarabhakti neigen, tritt sie in diesen Verbindungen nicht ein; vielmehr verschmilzt der Nasal in vielen Sprachen mit dem Verschlusslaut (ir. *cét* 'hundert' u. s. w.); in den verschiedensten Orthographien kommt regelmässige oder occasionelle Nichtschreibung des Nasals in dieser Stellung vor (ich erinnere an die altpersische Keilschrift, die kypri-sche Silbenschrift, die jüngeren nordischen Runen u. s. w.).

Die Regeln, dass *r* vor Konsonanten und Konsonanten vor *r* die Fremdzeichen verschmähen, müssen gleichfalls eine sprachliche Begründung haben, welche aber in irgend einer für das Tocharische eigentümlichen Entwicklung zu suchen sein wird, worüber man nur Vermutungen äussern kann. Der enge Zusammenschluss von *mn* ist unerwartet, wird aber durch die Metathese in B bestätigt: A *kumnəš*<sup>2</sup> 'kommt', B *kənməstrə* u. s. w.

Ich betrachte es als unzweifelhaft, dass in A mit gewissen Ausnahmen ein Konsonant vor einem anderen Konsonanten + ə selbst von einem flüchtigen <sup>2</sup> begleitet war. Dass dies flüchtige <sup>2</sup> oft da erscheint, wo etymologisch kein Vokal gestanden hat, ist kein Einwand, denn unter ähnlichen Umständen hat sich sogar bisweilen ein vollsilbisches ə entwickelt: *okət*<sup>2</sup> 'acht' 236 a 2 (mit unsilbischem *o* in *kənt*<sup>2</sup> <sup>2</sup>*okət*<sup>2</sup> 'hundert und acht' 371 a 2) geht auf eine ieur., in der Endung nach 'sieben' umgebildete Form zurück, vgl. (was die Konsonanten betrifft) gr. ὀκτώ u. s. w.; B *näkte* 'Gott', *yäkne* 'Art, Weise' ist in A zu *nəkət*<sup>2</sup>, *wkə*<sup>2</sup> geworden u. s. w.<sup>1</sup> Vor dem gemeintocharischen, bzw. in A aus Vollvokal entstandenen -ə hat sich also die Konsonantengruppe gelockert, sodass eine neue Silbe entstanden ist.

Aber das flüchtige <sup>2</sup> des Inlauts muss flüchtiger als das unsilbische <sup>2</sup> im Auslaut gewesen sein. Im Auslaut ist die Orthographie vollkommen fest; es werden immer in den Virāma-Fällen entweder Fremdzeichen oder punktierte Zeichen geschrieben. Im Inlaut ist dagegen die Bezeichnung des flüchtigen Lautes bei den dublettenlosen Zeichen zum wenigsten äusserst unvollkommen, und bei den Fremdzei-

<sup>1</sup> *näkte* wird von LIDÉN bei Nordling, Finskt Museum 1929 S. 72<sup>5</sup> zu gr. ἄναξ, *yäkne* von HERMANN JACOBSON OLZ 1934. 212 zu an. *vagn* 'Wagen, Fuhrwerk' gestellt; die hittitischen Wörter haben jedoch in der ersten Silbe den Vokal *e* gehabt; über *näkte* vgl. § 19.

chen herrscht ein nicht unbedeutendes Schwanken. Übrigens wird man wohl auch in den verschiedenen Fällen im Inlaut mit verschiedenen Graden der Ohrenfälligkeit rechnen müssen. Die Imperative mit doppelter *p*-Dublette im Anlaut (oben S. 28) sind mit dem silbischen *pə*- in *pə-klyoṣʰ* 'höre!' u. s. w. (SSS S. 345) zusammenzuhalten, wobei noch daran zu erinnern ist, dass in B in diesem Falle die *p*-Dublette in Ligatur mit dem folgenden Konsonanten geschrieben werden kann, sodass man nur *pʰ* lesen kann; Lévi, Fragm. S. 85 K 2 a 4 und S. 87 K 3 b 4 schreibt *pə-klyauṣso* 'höret', aber S. 92 K 8 a 3 *pʰ-klyauṣso*, was wohl kein Versehen ist, da es von Sieg KZ 65. 35 nicht korrigiert wird; die Schreibung wird auch im Glossar S. 123 bestätigt. Man wird also geneigt sein, bei der anlautenden doppelten *p*-Dublette ein sehr greifbares <sup>ə</sup>, vielleicht mit dem auslautenden <sup>ə</sup> ganz gleichwertig, anzunehmen. Umgekehrt wundert man sich darüber, dass bei den geminierten Dauerlauten ein <sup>ə</sup> in der Mitte vorhanden sein sollte. Und es ist denkbar, dass in Wirklichkeit kein <sup>ə</sup> vorhanden war; man kann daran Anstoss genommen haben, ein kontinuierliches *ś*, *l* u. s. w. mit zwei verschiedenen Zeichen zu schreiben. Die Sache lag bei den Verschlusslauten anders; bei Dehnung eines stimmlosen Verschlusslautes muss in der Mitte eine lautlose Pause eintreten; für das Ohr wird das *k*, *p* u. s. w. also in zwei durch kein Gemurmel verbundenen Teile zerlegt, weshalb die schriftliche Wiedergabe durch indisches Zeichen + Fremdzeichen unanständig war.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Die Regeln für die Schreibung der Geminaten vor *a* sind also durchaus verständlich; merkwürdig sind dagegen die vereinzelt Ausnahmen (je eine für *k*, *p* und *s*). Reuter S. 209<sup>2</sup> will als Erklärung des einmaligen *wraṣṣəṣʰ* (indisches Zeichen + Fremdzeichen) den Umstand geltend machen, dass zwischen den beiden *s* ein Vokal geschwunden ist. Da aber der Schwund über die Mittelstufe *a* gegangen ist, ist diese Erklärung nicht befriedigend.

Wir dürfen demnach das flüchtige  $\text{ʷ}$  im Inlaut nicht in derselben Weise wie das auslautende unsilbische  $\text{ʷ}$  durch hochgestelltes Vokalzeichen ausdrücken. Eine solche Schreibung wäre vermutlich in einigen Fällen zutreffend, in anderen Fällen aber sicher nicht. Und die Unvollkommenheit der tocharischen Orthographie (die u. a. das doch wohl anzunehmende Vorhandensein eines  $\text{ʷ}$  nach  $\acute{n}$ ,  $w$  u. s. w. in Formen wie  $\acute{n}k\acute{e}l^{\text{ʷ}}$ ,  $wk\acute{e}^n$  verschleiert) würde durch augenfällige Schreibungen wie  $p^{\text{ʷ}}k\acute{e}n\acute{l}^{\text{ʷ}}$  'getrennt',  $l^{\text{ʷ}}m\acute{e}k^{\text{ʷ}}$  'sofort' noch störender werden. Sieg und Siegling begnügen sich mit Unterstreichung des Konsonantenzeichens, und man könnte zunächst geneigt sein, diese Wiedergabe beizubehalten.

#### Die Transkription.

§ 12. Es unterliegt aber leider keinem Zweifel, dass die gesamte bisherige Transkription dringend einer Revision bedarf (vgl. oben S. 12, S. 16, S. 21 Anm. 1). Sieg und Siegling haben eine Transkription gegen ihr eigenes Gewissen und besseres Wissen eingeführt. Man kann nicht verkünden, dass der durch die beiden Punkte bezeichnete Vokal ein  $\text{ə}$  ist, und dennoch  $\acute{a}$  schreiben. Man kann nicht verkünden, dass den Fremdzeichen ein anderer Vokal als  $a$  inhäriert, und trotzdem  $a$  transkribieren. Man kann nicht verkünden, dass die Konsonanten der Fremdzeichen mit den gewöhnlichen Konsonanten identisch sind, und sie trotzdem als davon verschieden transkribieren. Es wäre ein Unglück für die künftige Forschung, wenn sie diese widersinnige Transkription mit sich schleppen sollte. Verbessert wurde sie immerhin durch die in den »Tochar. Sprachresten« eingeführte Unterstreichung nicht nur des Konsonanten, sondern auch des Vokals der Fremdzeichen, allerdings mit der für das Auge unangenehmen Konse-

quenz, dass öfters so viel Buchstaben nacheinander (neun z. B. 332 b 7) unterstrichen sind, dass man sich nicht auskennt. Für die Ausgabe der Texte genügt das System allerdings; für die wissenschaftliche Literatur ist es aber eine scheussliche Belastung. Sieg und Siegling scheinen das erkannt zu haben und haben deshalb in der »Tocharischen Grammatik« eine sehr vereinfachte Schreibung eingeführt. Hier wird ə, gleichviel ob durch die Punkte oder durch ein Fremdzeichen ausgedrückt, immer durch *ä* wiedergegeben; wenn nicht silbisch, wird es einfach weggelassen (auch wenn es durch die beiden Punkte ausgedrückt ist). In diesem vereinfachten System ist zunächst die Wahl des Zeichens *ä* unglücklich, und zweitens ist es ein grosser Übelstand, dass die Transkription nicht die Originalschreibung erraten lässt; den Mitforschern werden die orthographischen Einzelheiten, die sprachwissenschaftlich wichtig sein können, vorenthalten. Für genauere wissenschaftliche Untersuchungen ist das in der Grammatik gebotene reiche Material erst dann brauchbar, wenn man es in der Ausgabe aufgesucht hat (was dadurch erschwert wird, dass die Grammatik, vom Verbalverzeichnis<sup>1</sup> abgesehen, nicht viel Gewicht auf den Stellennachweis legen kann). Die Weglassung des auslautenden ə ist eine Entstellung der wahren Form der Wörter.<sup>2</sup>

Ich schlage vor, die Fremdzeichen einfach durch die gewöhnlichen Buchstaben + ə wiederzugeben (und ich habe

<sup>1</sup> Im Verbalverzeichnis werden die Belegstellen möglichst vollständig angegeben; bei den am häufigsten vorkommenden Formen wird jedoch nur »oft« oder »6mal« u. s. w. notiert; hier wäre der Benutzer für die Anführung wenigstens einiger Stellen mit einem »u. s. w.« dankbar gewesen.

<sup>2</sup> Ich füge es jedoch nicht hinzu, wo es in den »Sprachresten« (zufällig) nicht belegt ist. Die ungenaue Transkription anderer Quellen habe ich meistens belassen müssen.

im Vorhergehenden schon diese Wiedergabe durchgeführt). Für die Punktzeichen (die ich im Vorhergehenden nach dem von Sieg und Siegling eingeführten System geschrieben habe) schlage ich  $\ddot{e}$  vor. Das erinnert äusserlich an die bisherige Schreibweise, ist aber ein Zeichen, das schon längst (parallel mit  $\ddot{i}$ ) für einen Vokal der Mittelzunge verwendet worden ist (es ist allerdings auch für andere Zwecke in Anspruch genommen worden, so von JACOB GRIMM für das nicht auf Umlaut beruhende althochdeutsche  $e$  und von SCHLEICHER für den litauischen Diphthong  $ie$ ; es ist aber in diesen Verwendungen teils schon aufgegeben, teils überflüssig und nicht allgemein angenommen). Wenn die Fremdzeichen mit Punkten versehen sind, kann man  $\ddot{e}$  schreiben. Das unsilbische  $\ddot{a}$  im Auslaut wird durch Hochstellung des der Originalschreibung entsprechenden Zeichens ( $\ddot{a}$  oder  $\ddot{e}$ ) ausgedrückt. Dieselbe Methode wäre für B-Formen wie  $n^o no$  (oben S. 21),  $p^o klyau\ddot{s}so$  (oben S. 32) vielleicht zweckmässig. Dagegen ist sie für die unsilbischen Fremdzeichen vor silbischen Fremdzeichen, wie § 11 Schluss hervorgehoben, bedenklich, wenn auch die Schreibung  $p^o$  für die Imperativpartikel vor verbalem Anlaut  $\ddot{a}$ ,  $k\ddot{a}$ ,  $\ddot{a}$ ,  $p\ddot{a}$  gewiss nicht unrichtig wäre;  $p^o-k\ddot{a}l^o$  'ertrage' 212 a 4 neben  $p\ddot{a}-klyo\ddot{s}^o$  'höre!' ist mit  $p^u-kal^o$  'bringe' 20 a 3 neben  $pu-km\ddot{a}s^o$  'kommt!' 66 b 5 parallel<sup>1</sup>. Aber die Imperative dürfen für unsere Stellungnahme nicht massgebend sein; und es scheint im allgemeinen geratener zu sein, in diesem speziellen Fall Sieg und Siegling folgend nur den Konsonanten zu schreiben, indem man an ihm irgendwie kenntlich macht, dass es sich um das Fremdzeichen handelt. Die Unterstreichung des Konsonanten scheint mir aber nicht zweckmässig zu sein, da sie gar keinen Hinweis auf das Wesen der Erscheinung enthält

<sup>1</sup> Über das  $u$  der beiden letzten Formen s. unten § 111.

und noch dazu im Usus der semitischen Sprachwissenschaft eine ganz andere Verwendung hat. Ich schlage vor, statt dessen zwei Punkte zu benutzen; also  $\ddot{p}$ ,  $\ddot{t}$ ,  $\ddot{k}$ ,  $\ddot{m}$ ,  $\ddot{n}$ ,  $\ddot{l}$ ,  $\ddot{r}$ ,  $\ddot{s}$ ,  $\ddot{š}$ ,  $\ddot{š}$ . Dabei mag man die Punkte entweder als Bezeichnung des allerflüchtigsten <sup>o</sup> oder als ein Trema auffassen.<sup>1</sup>

Die ganz unregelmässige Verbindung eines Fremdzeichens mit der Marke des *i*-Vokals (*ydhisi* = *ytassi* SSS 459. 16) wird man wohl am besten *ylisi* wiedergeben (und phonetisch als *ytisi* erläutern). Der Schreibfehler 317 b 5 wird als *to* wiedergegeben.

Im Zusammenhang mit den hier erörterten Fragen bemerke ich noch mit Bezug auf die anderen unsilbischen Vokalen (oben S. 21), dass ich sie hochstelle, nicht wie Sieg und Siegling tief. Die Tiefstellung von *u*, *i*, *o* neben der Hochstellung des auslautenden *ā* bei Sieg und Siegling ist eine Inkonsequenz. Den Bogen über (bei Lévi unter) der Zeile in diesen Fällen betrachte ich als überflüssig, da man niemals darüber im Zweifel sein kann, mit welchen anderen Zeichen die *u*-, *i*-, *o*-haltigen Zeichen in Ligatur stehen. Der Bogen gibt ausserdem dies nur unvollkommen an, wenn er z. B. bei *k<sup>u</sup>pre* über *k<sup>u</sup>p* steht, obgleich doch das ganze Wort eine Ligatur ausmacht.

§ 13. Was die indische Grundlage der tocharischen Schrift betrifft, haben Sieg und Siegling das richtige Prinzip durchgeführt, in derselben Weise wie beim Indischen zu transkribieren. Die beim Indischen übliche Transkription ist nun allerdings erbärmlich; am erträglichsten ist sie in der von BRUGMANN (Grundriss<sup>2</sup> I 76) benutzten Form. Darüber hinaus kann man ruhig den palatalen Nasal als *ñ*

<sup>1</sup> Man kann dann auch um eine einheitliche Regel durchzuführen B *ño*, *ñklyanšo* schreiben. Vgl. A *nišpañtu* 62 a 2 u. ä.

und den »cerebralen« Zischlaut einfach als *š* schreiben; es kann dadurch kein Missverständnis entstehen. Den Grundschaden des Systems, die unglückliche Bewertung der Zeichen *j* und *y*, wird man erst dann los werden, wenn man für die stimmhafte palatale Affrikata ein brauchbares Zeichen eingeführt hat<sup>1</sup>. Sehr wider meinen Willen schreibe ich daher in diesem Aufsatz auch für das Tocharische *y* im Sinne eines unsilbischen *i*. Aber die Bezeichnung des Anusvāra durch ein punktiertes *m*, die man für das Indische hinnehmen mag, ist für das Tocharische, wo er teils Nasalierung, teils einen *n*-Laut bezeichnet (s. oben S. 22 f.), einfach unerträglich. Man wird ein hochgestelltes *n* schreiben müssen.

**Ann.** In der Bezeichnung der Diphthonge konnte die indische Schrift offenbar den tocharischen Lautbestand nicht adäquat ausdrücken. Die Pronominalformen B *cai* 'diese' (Pl. m.), *cau* 'diesen' (Obl. Sg. m.) wurden mit *e* gesprochen, wie aus den Schreibungen *cey*, *cew*, *ce<sup>u</sup>* hervorgeht. Ebenso *šai* 'er war' u. s. w. Die Verbalform B *kausa* 'er tötete' hatte *o*, deshalb auch *kowsa* geschrieben. Ob die Schreibungen *ey*, *ew* u. s. w. altertümlich sind, wie SSS S. 485 mit Bezug auf B *etre<sup>u</sup>ñña* (Adj. Fem., 'Helden-') gesagt wird, entzieht sich meiner Beurteilung. Ganz mit Unrecht folgert SCHULZE Kl. Schr. 245 aus reduplizierten Formen wie B *yaiku*, *yaitku*, dass »das sonst in der Reduplikationssilbe auftretende *e* erst sekundär aus dem *a*-Vokal entstanden ist«.

<sup>1</sup> Ich schreibe im Folgenden *ž* (ohne genauere Bezeichnung durch eine diakritische Marke, wie *c* der diakritischen Marke entbehrt).

### Die Flexion der Nomina im Tocharischen.

Nominativ und Akkusativ Sing.

§ 14. Der **Nominativ** (m. und f.) des Sing. hat im Tocharischen keine Endung. Wir müssen also annehmen, dass ein auslautendes *-s* geschwunden ist. B *yakwe*, A *yuk<sup>o</sup>* 'Pferd': lat. *equus* u.s.w.; B *yente* 'Wind' f., A *want<sup>o</sup>*, *wënt<sup>o</sup>*: lat. *ventus*<sup>1</sup>; B *soy<sup>e</sup>*, A *se* 'Sohn': gr. υἱός. Über den Nominativ einiger konsonantischen Stämme wird im Verlauf der folgenden Darstellung gehandelt werden.

Der Nom. der neutrischen *o*-Stämme, der im Ieur. auf *-om* ausging, hat im Tocharischen dieselbe Endung wie die Maskulina. B *kānte* 'hundert', A *kānt<sup>o</sup>*: lat. *centum*. Da, wie wir sehen werden, ein auslautendes *-m* nach einem *-o* nicht geschwunden, sondern zu *-n* geworden ist, so muss wie im Litauischen (*šimtas* '100') eine analogische Übernahme der Maskulin-Endung stattgefunden haben. Die neutrischen Stämme auf *-os* mögen dabei Einfluss ausgeübt haben.

§ 15. Der **Akkusativ** (casus obliquus) hat in einer Reihe von Fällen eine vom Nominativ abweichende Form. So zunächst bei den ursprünglich maskulinischen *o*-Stämmen. B *yakwe* bildet den Akk. *yakwe<sup>n</sup>* (Lévi-Meillet MSL 18. 385, Fragm. S 5 a 4). B *pārkre* 'lang', Akk. *pārkre<sup>n</sup>* (KZ 65. 47), A *pārkar<sup>o</sup>*, Akk. *pārkrā<sup>n</sup>* (SSS S. 68 Fussnote); nach MEILLET Journal Asiatique 1912 I 115 zu skr. *bṛhant-* 'hoch', was trotz

<sup>1</sup> Die Entwicklung eines ieur. *o* zu *e* in der Auslautsilbe habe ich schon Groupement 25 konstatiert.

der abweichenden Bedeutung immerhin denkbar ist; *-re* ist das ieur. Adjektivsuffix *-ro*<sup>1</sup>, das auch im Tocharischen häufig ist (SSS § 26 S. 14 f.; Paradigma § 249 S. 160). Vgl. SSS § 106 S. 67 f. (Adjektive), § 99 b S. 63 f. (Substantive). Über den Umfang der Erhaltung dieser Endung s. § 19.

**Anm.** In allen veröffentlichten Belegen ist B *orotse* 'gross' Nominativ, während der Obl. *orocce* lautet. Ähnliches in anderen Adjektiven auf *-tse*: *anaiwatse* Nom. 'unangenehm' K 11 a 5, *anaiwacce* Obl. SSS 9. 11. Das beruht auf einer Analogiebildung. Nach dem lautgesetzlichen Nom. Pl. *orocci* wurde zunächst Obl. Pl. *orocce*<sup>n</sup> analogisch gebildet und danach dann der Obl. Sg. — Vgl. noch § 102. 7, § 112. 4. — Ähnlich A *wēt*<sup>n</sup> 'der zweite', Obl. *wēcē*.

**§ 16.** Einige konsonantische Stämme zeigen einen Akk. Sing. auf Stammauslaut + <sup>n</sup> (im Satzzusammenhang auf Stammauslaut ohne <sup>n</sup>): B *walo* 'König', Akk. *lānt*<sup>n</sup>, A *wēl*<sup>n</sup>, Akk. *lānt*<sup>n</sup>; B *krent*<sup>n</sup> Akk. m. 'gut', A *kran*<sup>n</sup> (der im Stamm entsprechende Nominativ ist weder in B noch in A erhalten; B Nom. *kartse* ist wurzelhaft verwandt, A *kāsu* wurzelhaft verschieden). Akkusative auf *-nt*<sup>n</sup> im Dialekt A, s. SSS S. 65 f.; als altererbt möchte man die zu Nominativen auf *-m*<sup>n</sup> gehörigen Akkusative auf *-mānt*<sup>n</sup> in Anspruch nehmen: *wsom*<sup>n</sup> 'giftig', Akk. *wsomānt*<sup>n</sup> zu *wēs*<sup>n</sup> 'Gift', B *wase*; *wrasom*<sup>n</sup> 'Lebewesen, Mensch', Akk. *wrasomānt*<sup>n</sup> (nach SSS 5. 5 eigentlich "atmend"; etwa "mit Atem begabt"). Wohl auch die zu Nominativen auf *-u* (SSS S. 18 § 33) und *-nu*, *-su* (SSS S. 20 f. §§ 39—40) gehörigen Akkusative: *špālu* 'bester, vorzüglichster', Akk. *špālunt*<sup>n</sup> zu *špāl-* 'Kopf', Instr. *špālyo* (= gr. κεφαλή, SCHULZE Kl. Schr. 261, 252; jedoch kaum ein *ā*-Stamm); es handelt sich wohl um das ieur. Suffix *\*-went-* (das in den Adjektiven auf *-nu* und *-su* mit anderen formantischen Elementen verschmolzen wäre; vgl. etwa skr.

<sup>1</sup> Das von Meillet verglichene arm. *barzr* ist kein *-ro*-Stamm.

*udan-vant-* 'wasserreich', *tamas-vant-* 'finster'). Andererseits ist es ganz zweifellos, dass die Endung *-nt<sup>o</sup>* in A ihr ursprüngliches Gebiet weit überschritten hat.

Das Partizipium des Perfekts war ursprünglich ein *s*-Stamm: B *kekenu* '(mit etwas) versehen', Akk. *kekenoš<sup>o</sup>* (KZ 65. 21. 10); in A hat aber zum Teil Übertritt in die *-nt*-Klasse stattgefunden: *kaknu* 'zustande gekommen', Akk. *kaknunt<sup>o</sup>*.

Als Beispiel der *n*-Stämme lässt sich aus B anführen: *wašamo*, *wašmo* 'Freund', Akk. *wašmo<sup>n</sup>* (zum *-n* vgl. oben S. 23 f.); gehört zu dem im Irischen produktiven Typus *brithem* 'Richter', Gen. *britheman* (VERF. Vergl. Gr. d. kelt. Spr. II 107). A *ku* 'Hund', Akk. *ko<sup>n</sup>*.

Das B-Paradigma der Verwandtschaftsnamen Nom. *pācer<sup>o</sup>*, *mācer<sup>o</sup>*, *procer<sup>o</sup>*, *tkācer<sup>o</sup>*, Obl. *pātār<sup>o</sup>*, *mālār<sup>o</sup>*, *protār<sup>o</sup>*, *tkātār<sup>o</sup>* (SSS 65<sup>2</sup>) stimmt nicht zu skr. *pitá*, *pitáram*, gr. πατήρ, πατέρα, wohl aber zu lat. *pater*, *patrem*; das *ə* zwischen *t* und *r* ist sekundär entwickelt. In A (Paradigma SSS 158 § 244) ist der Unterschied zwischen den beiden Kasus analogisch aufgehoben worden: Nom. und Akk. *pācar<sup>o</sup>*, *mācar<sup>o</sup>*, *pracar<sup>o</sup>*, *ckācar<sup>o</sup>*.

Die ieur. Endung dieser konsonantischen Stämme war *-m*, vgl. gr. φέροντ-α, χαρίεντ-α, ἡγεμόν-α, κύν-α. In diesem Falle ist also der auslautende Nasal im Tocharischen geschwunden. Der Schwund wird bestätigt durch die Zahlwörter B *šuk<sup>o</sup>*, A *špat<sup>o</sup>* 'sieben', B *šak<sup>o</sup>*, A *šēk<sup>o</sup>* 'zehn', vgl. gr. ἑπτὰ, δέκα, lat. *septem*, *decem*; ferner durch B *hēm<sup>o</sup>*, A *hóm<sup>o</sup>* 'Name', vgl. (was die Endung betrifft) skr. *nāma*, lat. *nōmen* u. s. w.

Es fragt sich, auf welchem Stadium der Lautentwicklung der Nasalschwund eingetreten ist. Die Antwort muss lauten, dass der Nasal, solange er silbisch war, am besten

gegen die Reduktion geschützt war; denn die Reduktion besteht doch darin, dass die nasale Artikulation während der Aussprache des vorhergehenden Lautes antizipiert wird, was mit gleichzeitiger Verflüchtigung des Nasals selbst verbunden ist. Die Vorausnahme der nasalen Artikulation, die während der Aussprache eines Vokals leicht eintritt, ist, wo kein Vokal vorausgeht, im wesentlichen ausgeschlossen. Deshalb ist im Armenischen ein auslautender silbischer Nasal erhalten geblieben (*ewl'n* 'sieben', *tasn* 'zehn'; *otn* 'Fuss' = gr. πόδιον), während ein unsilbischer Nasal im Auslaut immer geschwunden ist (*gorc* 'Werk', gr. ἔργον). Wir werden also anzunehmen haben, dass der auslautende silbische Nasal im Tocharischen zunächst zu Vokal + *n* wurde, worauf der Nasal verflüchtigt wurde und schliesslich schwand. Die ursprüngliche Qualität des aus dem silbischen Nasal entwickelten Vokals lässt sich nicht genau bestimmen; es kann kein gewöhnliches *e* gewesen sein, da ein vorhergehendes *t* oder *k* nicht palatalisiert wird; es muss aber ein Laut gewesen sein, der nachher zu *e* werden (B *em-pele* 'schrecklich', A *em-pele* 'stark, mächtig', vgl. gr. ἄ privativum) und das noch immer für die Palatalisierung empfängliche *s* in *š* (B *kekenoš<sup>3</sup>*) verwandeln konnte.

§ 17. Wir müssen also damit rechnen, dass ein ieur. auslautender Nasal, der nach einem ursprünglichen *o* erhalten bleibt (§ 15), nach gewissen schwächeren Vokalen schwindet. In diesem Zusammenhang ist es sehr zu bedauern, dass wir über die Deklination der ieur. *i*- und *u*-Stämme schlecht unterrichtet sind. Ob B *soy<sup>2</sup>* 'Sohn' (*u*-Stamm, § 14) im Akk. unverändert war, weiss ich nicht; A *se* ist Nom. und Akk. Für die *i*-Stämme finde ich in B kein Material; A *pats<sup>3</sup>* 'Gatte' (= skr. *pāti-ś* gr. πόσις) ist im Akk. unverändert.

§ 18. Einen vom Nom. verschiedenen Akk. (Obl.) finden wir ferner bei den  $\bar{a}$ -Stämmen. Als  $\bar{a}$ -Stämme sind die Wörter auf  $-a$  und einige Wörter auf  $-o$  anzusprechen;  $-a$  wird im Dialekt A zu  $^{-\text{ə}}$  reduziert (schwindet im Sandhi) und wird auf ieur. kurzes  $-a$  zurückgehen;  $-o$  muss auf langes  $-\bar{a}$  zurückgeführt werden. B *yoko* 'Durst', Obl. *yokai* (kann zu skr. *īhā* 'Streben, Verlangen, Wunsch' gestellt werden; Ablaut  $j\bar{a} : \bar{i}$ ; der Anklang an *yoktsi* 'trinken' wäre dann zufällig); *witsako* 'Wurzel', Obl. *witsakai*, *witskai*; *klautso* 'Ohr, Kieme', Obl. *klautsai*; *peñiyo* 'Glanz', Obl. *peñiyai* (KZ 65.36); *ašiya* 'Nonne', Obl. *ašiyai* (sakisches Lehnwort?); *wešeñña* 'Stimme', Obl. *wešeññai*; *wertsya*, *wertsiya* 'Versammlung', Obl. *wertsiyai*. Partizipia wie *aiššeñca* 'gebend', *eršeñca* 'her-vorrufend', Obl. *aiššeñcai*, *eršeñcai*. Substantivierte Partizipia wie *kaušenta* 'Mörder', Obl. *kaušentai*. Die sehr häufigen Adjektive auf  $-\šše$  bilden Femininformen auf  $-\šša$  (Lévi-Meillet MSL 18.402; vgl. Journal Asiatique 1911 II 135 *klušše war sa* 'mit Reis-Wasser', *klušša witsako* 'Reis-Wurzel'); dazu Obl.  $-\ššai$  (MSL 18.388). Vgl. *klyomñai* Obl. f. 'edel' (Fragm.; Mask. *klyomo* SSS 19.1). Ebenso flektieren einige Feminina auf  $-e$ : *klyiye*, *kliye*, 'Frau', Obl. *klai* (SSS 106.37); *ymiye*, *ymīye* f. 'Weg', Obl. *yamai*, *ymai* (Sieg KZ 65.32). Sehr merkwürdig ist *poke*, *pauke* 'Arm', Obl. *pokai* (SSS 129.27), dessen historische Form gewiss nur als Resultat analogischer Umbildungen verständlich ist.

Neben den Formen auf  $-ai$  gibt es nun aber auch solche auf  $-ai^n$ . Das Adjektiv *yolo* 'schlecht' (sakisches Lehnwort?) ist als ein  $\bar{a}$ -Stamm zu betrachten (vgl. den  $\bar{a}$ -Stamm in den Partizipien); Akk. *yolai^n*, aber *yolai* vor *no*, Lévi Fragm. S. 98 K 13 b 3.

Eine Entsprechung der Endung  $-ai$  findet sich im Dialekt A nur bei dem Wort für 'Frau': A Nom.  $k^u li$ , Obl.

*k<sup>u</sup>le*. Sonst haben die *ā*-Stämme einen Akk. auf *ā<sup>n</sup>*: *śomi<sup>n</sup>* 'Mädchen', Obl. *śominā<sup>n</sup>*; femininische Adjektive (*klyominā<sup>n</sup>* 'edel' u. s. w.), SSS S. 67; Partizipia und substantivierte Partizipia: *ypant<sup>o</sup>*, Obl. *ypantā<sup>n</sup>* 'machend', *pekant<sup>o</sup>*, Obl. *pekantā<sup>n</sup>* 'Maler', SSS S. 67; indische Namen und Lehnwörter: *Ānand<sup>ē</sup>*, Obl. *Ānandā<sup>n</sup>*, SSS S. 64 (das indische stammbildende kurze *a* ist also mit dem ieur. *-ā-* identifiziert worden).

Man wird offenbar anzunehmen haben, dass die ursprüngliche Endung das in B erhaltene *-ai* gewesen ist, und dass die Form auf *-<sup>n</sup>* in beiden Dialekten eine Neuerung ist. Schwieriger ist aber die Frage, wie die Endung *-ai* etymologisch zu beurteilen ist. Am einfachsten ist scheinbar die Zurückführung auf eine ieur. Dativendung *\*-āi*. Dies ist von Seiten der Bedeutung immerhin annehmbar, da es nicht apriori feststeht, dass der tocharische Obliquus ausschliesslich auf dem ieur. Akkusativ beruht. Lautlich wäre dann zu folgern, dass ein auslautender *a*-farbiger *i*-Diphthong im Dialekt B als Diphthong erhalten wäre.

Wahrscheinlicher ist mir jedoch die andere Möglichkeit, dass *-ai* auf einen neugebildeten Akkusativ *\*-ājm* oder *\*-ājim* zurückgehen könnte; der Nasal wäre nach § 17 geschwunden und das zunächst zu erwartende *\*ay<sup>ē</sup>* zu *ai* geworden. Diese Deutung würde die Gleichsetzung der neugebildeten *-<sup>n</sup>*-Formen der beiden Dialekte erleichtern; B *-ai<sup>n</sup>* würde sich zu A *-ā<sup>n</sup>* ähnlich verhalten wie B *ylai-ńikte* 'Indra' zu A *wlā-ńikə<sup>o</sup>* (SSS 230<sup>6</sup>). In diesem Falle würde eine gewisse Übereinstimmung mit dem Hittitischen vorliegen, wo *hur-ta-a-iš* 'Fluch', *hu-uk-ma-iš* 'Zauberspruch', *da-ma-a-iš* 'ein Anderer' auf alten *ā*-Stämmen beruhen (VERF. Hitt. 39, 54).

**Anm.** Über B *meñe*, *plāce*, *kektseñe*, *arañce*, Obl. *meñ<sup>ē</sup>*, *plāc<sup>ē</sup>*, *kektseñ<sup>ē</sup>*, *arañc<sup>ē</sup>* s. § 45. 4. Vgl. *kəlymiye* 'Gegend', Obl. *kəlymi*.

§ 19. Eine Reihe von tocharischen Substantiven haben die gleiche Form im Nom. und Akk. Das gilt in erster Reihe von den ieur. Neutren (die im Tocharischen im Singular Maskulina geworden sind): B *mit<sup>o</sup>* 'Honig', vgl. skr. *mádhu*; B *ost<sup>o</sup>* 'Haus', A *waš<sup>l</sup>o*, vgl. gr. ἄστυ; B *ńem<sup>o</sup>*, A *ńom<sup>o</sup>* 'Name', vgl. lat. *nōmen* u. s. w. Auch von den *o*-Stämmen (die in B auf *-e*, in A auf *-<sup>o</sup>* endigen) sind einige neutrisch gewesen (B *śaišše* 'Welt' u. s. w.). Dazu kommt, dass die alten *-os*-Stämme mit den *o*-Stämmen zusammengefallen sind (B *śalye* 'Öl' u. s. w., unten § 47.2 Schluss).

Aber ein Indizium für ehemaliges Neutrum ist der nicht gekennzeichnete Obliquus keineswegs. Es hat sich nämlich ein neues Prinzip ausgebildet, wonach die Bildung eines besonderen Singularobliquus den Bezeichnungen vernunftbegabter Wesen vorbehalten wird (SSS 35 § 60). Der Gegensatz zwischen den Bezeichnungen vernunftbegabter Wesen einerseits und denjenigen lebloser Dinge oder abstrakter Begriffe andererseits ist jedoch nicht in der Weise vervollständigt worden, dass die ersteren ausnahmslos mit einer besonderen Form des Obl. Sg. ausgestattet worden wären. Für den Dialekt A geben SSS 65 § 101 (vgl. 106. 19—26) eine Liste von Bezeichnungen vernunftbegabter Wesen ohne gekennzeichneten Obliquus; eine entsprechende Zusammenstellung für B fehlt, und damit fehlt auch eine sichere Grundlage für die sprachgeschichtliche Beurteilung. Es ist aber immerhin wahrscheinlich, dass das Fehlen des besonderen Obl. bei *se* 'Sohn', *pats<sup>o</sup>* 'Gatte' darauf beruht, dass ieur. *\*-us* und *\*-um*, *\*-is* und *\*-im* im Tocharischen zusammengefallen sind (oben § 17); bei *ńkə<sup>l</sup>o* wäre alles in der Ordnung, wenn das Wort (wie an. *goð* 'Gott') ursprünglich neutr. gewesen wäre.<sup>1</sup> Merkwürdig ist Nom.-Obl. *śė<sup>n</sup>* 'Frau,

<sup>1</sup> Die Lidén'sche Etymologie dieses Wortes (oben S. 31<sup>1</sup>), die an sich lautlich bedenklich ist, müsste dann in Wegfall kommen.

Gattin'; hierin eine sekundäre A-Entwicklung zu suchen sind wir nicht berechtigt, wenn Lévi Remains 109 r<sup>o</sup> 5 mit Recht B *śno* als Obl. fasst (andere Belege sind mir nicht bekannt). Jedenfalls hat die Erscheinung in A um sich gegriffen; so ist es sekundär, dass die *-r*-Verwandtschaftsnamen als Obl. fungieren, s. oben S. 40; sekundär ist auch der Obl. = Nom. bei *šāma<sup>n</sup>* 'Mönch' (der Grund der Entwicklung ist aus SSS § 235 ersichtlich). Und umgekehrt, obgleich die Tendenz, den Obl. Sg. nur bei Bezeichnungen für Vernunftwesen zuzulassen, zweifellos aus gemeintocharischer Zeit stammt, gibt es noch in B zahlreiche gekennzeichnete Akkusative von Bezeichnungen lebloser Dinge oder abstrakter Begriffe: *yoko*, Obl. *yokai* u. s. w. § 18. Auch in A gibt es gewisse Inkonsistenzen. Während Tiernamen wie *onkaləm<sup>o</sup>* 'Elefant', auch wohl *yuk<sup>o</sup>* 'Pferd' des besonderen Obl. entbehren, hat *ku* 'Hund' den ererbten Akk. *ko<sup>n</sup>* erhalten. Und die Adjektive haben die besondere Obliquus-Form festgehalten (auch dann, wenn sie zu einem Substantiv ohne Obliquus-Flexion gehören): *tsopatsə<sup>n</sup> pñi* 'das grosse Puṇya' (Obj.) Ausg. 116 a 5, *kran<sup>o</sup> nom klyu* 'guten Ruf' 248 b 1, *knānmānə<sup>n</sup> t<sup>o</sup> šāmā<sup>n</sup>* 'den wissenden Mönch' 332 a 3, *pərwatā<sup>n</sup> se* 'den erstgeborenen Sohn' 256 a 3, *empele<sup>n</sup> klo<sup>o</sup>* 'einen furchtbaren Schmerz' 152 b 4. Dass die Adjektive auf *-e<sup>n</sup>* (SSS 70 f. § 110) keine besondere Form des Obl. Sg. m. besitzen, beruht auf Silbenschiebung. Dass gewisse Adjektive zur völligen Flexionslosigkeit neigen, ist eine Sache für sich.

## Genitiv Sing.

§ 20. Der **Genitiv** wird auch dativisch und als Bezeichnung der handelnden Person bei einem passivischen Partizipium verwendet. Die letztere Verwendung (B *..yāmor yāmu kel tāka<sup>n</sup>* 'von wem eine .. Tat getan sein sollte' Lévi Fragm. 87 K 3 b 3; A *Sundaris<sup>o</sup> lwo* 'geschickt von Sundari'

108 a 2) hat Parallelen in verschiedenen anderen ieur. Sprachen (vgl. DELBRÜCK Vergl. Syntax I 348). Ausgegangen ist die Konstruktion wohl von den Verbindungen mit dem Partizipium auf *-to-s*, wo sie im Indisch-Iranischen und im Griechischen (Διός-δοτος) belegt ist. Weiteres aus dem Gr. bei SCHWYZER Abh. d. preuss. Ak. 1940, ph.-hist. Kl. Nr. 7 S. 8 f. Im Litauischen findet sie sich sowohl bei diesem Partizipium (*mĩslydavo kàd tōs grōmatos jō pačĩōs surašỹtos* 'dachte, dass diese Briefe von seiner Frau geschrieben wàren', SCHLEICHER Lesebuch 133) als auch beim Partizipium auf *-amas* (und in Fàllen wie *nėdavėsi jō krikštytis* 'sie liessen sich nicht von ihm taufen' Luk. VII 30); vgl. ERNST FRAENKEL Syntax der litauischen Kasus (Kaunas 1928) S. 95 ff. Im Armenischen, wo das *-to*-Partizipium nicht mehr lebendig ist, steht der Genitiv bei dem Partizipium auf *-eal* von transitiven Verben (MEILLET Esquisse<sup>2</sup> S. 128; VERF. KZ 40. 151 f.). Auch im Tocharischen ist das *-to*-Partizipium verloren gegangen, und das Partizipium des Perfekts ist in seine Rechte eingetreten.

Die als Genitiv fungierenden Formen des Tocharischen sind teils neugebildet, teils Fortsetzungen des ieur. Genitivs.

§ 21. 1) Die häufigste Genitivendung in B ist *-ntse*. Sie findet sich zunàchst bei den *o*-Stàmmen und besteht offenbar aus der Akkusativendung <sup>-n</sup> dieser Stàmme und einer Postposition *-tse*. So *onolmentse*, *wnolmentse* von *onolme* 'Lebewesen'. Ursprångliche *-o*-Stàmme sind auch *pelaikne* 'Gesetz', *kre<sup>nt</sup> pelaiknentse* 'des guten Gesetzes' (Kompositum von *yėkne* 'Art und Weise', A *wkə<sup>n</sup>*); *šaišše* 'Welt' (A *šoši*), Gen. *šaišše<sup>ntse</sup>*; *pūdñėkte* 'Buddha' (A *ptāñkə<sup>l</sup>*), Gen. *pūdñėkentse*; *cake* 'Fluss' (MSL 18. 406. 32), Gen. *ckettse*, richtig wohl *ckentse*, Speisung 40. Vgl. die Lehnwörter *Bodhisatve*,

Gen. *Bodhisatwēntse*; *Upage*, Gen. *Upagentse*. Von *wate* 'der zweite' (A *wēt<sup>o</sup>*) ist *wēntse* 'zum zweiten Male' gebildet.

Aber auch von den Abstrakten auf *-ie* (A *-ne*), die nicht *o*-Stämme sind, werden entsprechende Formen gebildet: *oko pkelñentse* 'der Frucht und Reife' Lévi Fragm. 86 K 2 b 3, KZ 65. 9. 20; *kārtsauñe<sup>ntse</sup>* 'der Tugend'. Ohne *-n-* geschrieben *pyapyai ailyñetse* 'des Blumen-Gebens' Fragm. 96 K 11 a 4.

Ferner gibt es einige Genitive auf *-antse*, wohl vor allem von maskulinischen (einheimischen oder entlehnten) *ā*-Stämmen: *aiššeñca-ntse* 'des Gebenden'; *škamaiyyantse pudñēktentse* 'dem zehnkraftigen Buddha' (*maiyya* 'Kraft' aus skr. *māyā*); *Saṅketavattse* (richtig *-ntse*) 'des Saṅketava' OLZ 1924. 587. Von *sāṅk<sup>o</sup>* 'Gemeinde' (skr. *saṅgha-*) gibt Lévi MSL 18. 26 und 410, Fragm. 51 U 19 a 2 den Genitiv als *saṅkantse*, aber Fragm. K 10 b 1 als (*sa*)*ṅkātse*; es handelt sich um einen der unten § 44 besprochenen sachbezeichnenden indischen *o*-Stämme, die im Tocharischen die Endung abgeworfen haben. Das sehr merkwürdig flektierende Wort *sām* oder *sā<sup>n</sup>* 'Feind', Akk. *sana<sup>n</sup>*, bildet den Gen. *sanantse* (SIEG KZ 65. 3 f.; vermutlich iranisches Lehnwort, KZ 65. 4<sup>2</sup>). Zu *k<sup>u</sup>lantse* 'einer Glocke' Lévi Fragm. 94 K 9 b 4 kenne ich den Nominativ nicht.<sup>1</sup>

Das Wort für 'Glück' lautet in B *sak<sup>o</sup>*, aber vor Vokal *sakw* KZ 65. 32. 26, vgl. *sak<sup>u</sup> sa* 'durch Glück'; dazu der Gen. *skwantse* KZ 65. 30. 3; die entsprechende A-Form *suk<sup>o</sup>* verhält sich, wie SSS S. 98 hervorheben, zu B *sakw-* wie A *yuk<sup>o</sup>* 'Pferd' zu B *yakwe*.

Anderer Art als die zuerst besprochenen Formen auf *-antse* ist *añmantse* KZ 65. 24. 32, 50. 31 als Gen. von 'selbst' (*po añm tsa* 'mit ganzer Seele' KZ 65. 35. 3, *añm ne* 'im In-

<sup>1</sup> Der Genitiv auf *-antse* setzt scheinbar einen Obl. auf *-a<sup>n</sup>* voraus, der aber bei den regelmässigen *-ā*-Stämmen nicht vorkommt.

nern'); *āñm-* muss ein neutr. *n*-Stamm wie *ñem*<sup>9</sup> 'Name' sein. Vom maskulinischen *n*-Stamm *wašmo* 'Freund' scheint Sieg KZ 65. 22. 19 einen Genitiv *wāšmontse* zu kennen.

Genitive auf *-intse*: *kəšši-ntse* 'des Lehrers', *poysi-ntse* 'des Erhabenen', *wəšsi-ntse* 'du vêtement'. Von dem demonstrativen Pronomen *tu* (neutr.) lautet der Genitiv *tu-ntse* 'dessen, davon'. *yāmor*<sup>9</sup> 'Tat' bildet *yāmorntse*.

2) Mit diesen Endungen des Dialektes B gehört die A-Genitivendung *-s*<sup>9</sup> zusammen, wie schon LÉVI und MEILLET MSL 18. 411 vermutet haben. Aus *-ntse* musste in A zunächst *-nts*<sup>9</sup>, im Satzzusammenhang *-nts*, entstehen; im Auslaut des enklitischen Elementes befand sich das *-ts* unter ganz anderen Bedingungen als in einem selbständigen Worte wie etwa *pats*<sup>9</sup> 'Gatte', wo es durch die anderen Kasus geschützt war; es konnte daher zu *-s* (vor dem das *-n-* verstummte) reduziert werden. Die Endung erscheint in A in zwei Formen, *-es*<sup>9</sup> und *-is*<sup>9</sup>. Die erstere (verhältnismässig seltene) Form (SSS 85 f., § 120) entspricht ganz der B-Form *-entse* und lässt wie diese, weil von den *o*-Stämmen ausgegangen, den vorhergehenden Konsonanten unbeeinflusst: *ñektes*<sup>9</sup> von *ñkət*<sup>9</sup> 'Gott', *yukes*<sup>9</sup> von *yuk*<sup>9</sup> 'Pferd', *yērkes*<sup>9</sup> von *yēr*<sup>9</sup> 'Verehrung', B *yarke*. Auch *šaru* 'Jäger' (B *šerwe* SSS 38.20), das seinen Akk. auf *-n* bildete (SSS 63. 33; \**šarwēn* sicher zu erschliessen), ist nach § 15 ein *o*-Stamm, womit der Gen. *šarwes*<sup>9</sup> stimmt (das Wort mag zur Sippe von gr. *χάρω* gehören; vgl. zur Bedeutungsentwicklung russ. *ochota* 'Lust; Jagd' und skr. *lubdha-* 'Jäger', UHLENBECK KZ 40. 556; Formans *-wo-*). Überraschend ist A *āñmes*<sup>9</sup> gegenüber B *añmantse* als Gen. von 'selbst'; aber der Nom. A *āñcēm*<sup>9</sup> ist vielleicht nicht mit B *āñm-*, sondern, wie Lévi Fragm. 112 annimmt, mit B *āñme* 'Wunsch' identisch (die Vokalentwicklung in A hat den in B geschwundenen

mittleren Konsonanten *c* gerettet); übrig bleibt dann aber die Frage nach dem gegenseitigen Verhältnis zwischen B *ā́hm-* und *ā́hme*; soll man \**anemṇ* und \**antemo-s* ansetzen? Vgl. jetzt K. SCHNEIDER IF 57. 203. In ein paar Fällen findet sich jedoch die Endung *-es* bei zweifellosen Nicht-*o*-Stämmen; *pə́łtsək* (B *palsko*) hat den Gen. *pə́łskes*<sup>o</sup>.

Viel häufiger und sehr produktiv ist in A die Endung *-is*<sup>o</sup> (SSS 83-85). Sie lässt den vorhergehenden Konsonanten unbeeinflusst und kann also nicht auf *-intse*, sondern nur auf *-əntse* zurückgehen. Falls SSS 83 für Ausg. 285 b 2 mit Recht *pissəvk(i)s*<sup>o</sup> (von *pis-səvk*<sup>o</sup> = skr. *bhikṣu-saṅgha-*) ergänzen, hätten wir hier die Entsprechung von B (*sa*)*ṇkāntse*. Alte *o*-Stämme sind: *want*<sup>o</sup> 'Wind' (f.), Gen. *wantis*<sup>o</sup>; *onk*<sup>o</sup> 'Mann' (B *ənkwe*), Gen. *onkis*<sup>o</sup>; jedenfalls auch *plyaske*<sup>n</sup> 'Meditation', Gen. *plyaskenis*<sup>o</sup>; so entsteht die Frage, ob *-əntse* eine phonetische Variante von *-entse* sein kann. Will man eine besondere etymologische Quelle von *-əntse* suchen, so bieten sich als möglicher Ausgangspunkt die neutrischen *n*-Stämme; Beispiel *wram*<sup>o</sup> 'Ding, Sache', Gen. *wramis*<sup>o</sup>; damit würde die Beobachtung von SSS 83 § 119 a gut stimmen, dass die Endung *-is*<sup>o</sup> bei den alten Neutren Regel ist. Es entstünde aber die Frage, wie B *ə́nmantse* zu erklären wäre (falls *-antse* bei neutr. *n*-Stämmen regelmässig wäre, könnte man eventuell B *səkw-* 'Glück', Gen. *skwantse* auf ein Neutrum mit Suffix \*-*wen-*, BRUGMANN Grdr.<sup>2</sup> II 1. 320, neben dem \*-*ro*-Adjektiv A *səkəṛ*<sup>o</sup> 'bhadra-' zurückführen).

Statt der B-Formen wie *pkelə́ntse* bietet A bei den Abstrakten auf *-ne* erneuerte Formen, in denen *-is* an den Stammauslaut *-e* (mit Entwicklung eines *y* im Hiatus) getreten ist: *lmā́luneyis*<sup>o</sup> 'des Sitzens' Ausg. 3 a 1 u.s.w. Statt B *šaiššə́ntse* von *šaišše* 'Welt', dem in A *šoši* entspricht, finden wir gleichfalls in A eine erneuerte Form, worin das

in A auslautende *-i* sich mit *-is* zu *-yis* verbindet: *ārkišo-šyis*<sup>9</sup>, mit Assimilation *ārkišoššis*<sup>9</sup> (SSS 85. 11, 15).

3) Auf Grund der Vergleichung der beiden Dialekte ist zu vermuten, dass der ursprüngliche Bereich der Endung *-tse* bei den *o*-Stämmen zu suchen ist, von wo aus sie sich analogisch verbreitete. Die Verbreitung wird zum Teil erst im Sonderleben der beiden Dialekte stattgefunden haben; so wird A niemals eine Entsprechung des B-Ausganges *-a-ntse* besessen haben.

Falls die Postposition *-tse* altererbt ist, wird man lebhaft an den hittitischen Ablativ auf *-z*, *-za* erinnert, der gewiss eine Postposition enthält, die mit dem hitt. Präverbium *ze-* identisch ist (VERF. Hitt. 227). Das hittitische *z* bezeichnet denselben Laut wie das tocharische *ts* und ist in der Regel (durch einen dem eng verwandten Luwischen fremden Lautwandel) aus *t* entstanden. Man kann also die Möglichkeit der Identität von tochar. *-tse* und hitt. *-za* apriori nicht ablängnen. Es würde sich aber in diesem Falle gewiss nur um parallele Erhaltung derselben Postposition, keineswegs um eine gemeinschaftliche Kasus-Neubildung handeln. Es muss doch hervorgehoben werden, dass das Vorstück des tocharischen *-tse*-Kasus und das des hittitischen *-za*-Kasus nicht identisch sind, ferner dass die Kasusbedeutung in den beiden Sprachen verschieden ist, und schliesslich, dass das hittitische *-za* an alle Stämme tritt, während das tocharische *-tse* ursprünglich wohl nur mit *-o*-Stämmen verschmolz. Der Antrieb zur Verschmelzung ist hier und dort ein ganz verschiedener gewesen.<sup>1</sup>

§ 22. Eine für die Adjektive eigentümliche Genitivendung ist B *-pi*: *oroccepi lānte* 'des grossen Königs' Journal

<sup>1</sup> Die Ähnlichkeit der A-Endungen mit skr. *-asya* oder asl. *česo*, got. *pis*, die WALTER PETERSEN Lg. 15. 92 f. irreführt hat, ist zufällig.

Asiatique 1913 II 318.6 (vgl. 317. 24); *tricekaunaššepi kapille<sup>n</sup>tse* 'de la fièvre tierce' MSL 18. 386 f.; *ikə<sup>n</sup>pikwala<sup>n</sup>hēpi onolmentse* 'd'une personne âgée de vingt ans' MSL 18.4. 16 (Remains); *alyekepi* 'einem Anderen' Lévi Fragm. 95 K 10 a 5; *ykuwešepi* 'gatasya' KZ 65.9. 15; *kreñcepi wat no yolopi wat yāmornitse* 'sei es der guten, sei es der bösen Tat' KZ 65.9. 18.

Der B-Endung *-epi* entspricht in A *-āp<sup>o</sup>* mit einem in diesem Dialekt häufigen Übergang des *e* in *a* und mit Dehnung nach der Reduktion des ursprünglichen auslautenden Vokals. *-āp<sup>o</sup>* ist die alleinherrschende Endung der maskulinischen Adjektive (SSS 88 f.): *tsopats<sup>o</sup>* 'gross', Gen. *tsoptsāp<sup>o</sup>*; *klyom<sup>o</sup>* 'edel', Gen. *klyoməntāp<sup>o</sup>*; *kāsu* 'gut', Gen. *krantāp<sup>o</sup>* (mag ursprünglicher als B *kreñcepi* sein). Die Endung *-yāp<sup>o</sup>* (SSS 89 § 126) wird analogisch sein; *āštəryāp<sup>o</sup>*, Gen. von *āštə<sup>r</sup>* 'rein' wird sich nach Akk. Fem. *āštəryā<sup>n</sup>* (wo das *-y-* formantisch ist) gerichtet haben; man hat vor dem *-ā-* im Adjektivparadigma Gleichheit der Konsonanz durchgeführt. Der Genitiv auf *-šināp<sup>o</sup>* der possessiven Adjektive muss natürlich ebenso eine Neubildung sein (vgl. B *-ššepi*).

Die Endung *-āp<sup>o</sup>* findet sich in A auch in einigen Substantiven (SSS 82 § 117). Bei *amokəts<sup>o</sup>* 'Künstler', *pekant<sup>o</sup>* 'Maler', Gen. *amoktsāp<sup>o</sup>*, *pekəntāp<sup>o</sup>* handelt es sich jedoch, wie SSS 82<sup>4</sup> hervorheben, um substantivierte Adjektive, und dasselbe gilt auch von *kuntis-tsek<sup>o</sup>* 'Töpfer' (*kunti* 'Topf', *-tsek<sup>o</sup>* zur Wurzel des lat. *pingō*; vgl. zum Typus BRUGMANN Grdr.<sup>2</sup> II 1. 142 ff.) und von *šnaššeyāp<sup>o</sup>* 'des Verwandten' (vgl. über *šnašše* § 44); mit *lokit<sup>o</sup>* 'Gast', Gen. *lokitāp<sup>o</sup>*, ist B *laukito ršāke* 'ein fremder ršī' (Speisung 15) zu vergleichen, woraus hervorgeht, dass dies Wort trotz seinem doch wohl substantivischen Formans adjektivisch fungieren konnte.

Es handelt sich also bei den echt tocharischen Belegen durchaus um ursprüngliche Adjektive; einige indische Lehnwörter haben sich dem so geschaffenen Muster angeschlossen.

Die Endung B *-epi*, A *-āp<sup>o</sup>* weist offenbar auf die *o*-Stämme zurück; *-e-* ist dann der Stammauslaut, woraus folgt, dass *-pi* keine Postposition, sondern ein Suffix ist. Dabei macht aber der Auslaut Schwierigkeit; ein in B erhaltenes *-i* (ursprünglich lang) müsste auch in A bleiben; extraordinary Kürzung in langen Wortformen? Vgl. weiter unten.

Die Neubildungen auf *-entse* (§ 21) und *-epi* bedeuten ein vollständiges Aufgeben der ererbten Form des Genitivs der *o*-Stämme. Da die anderen Stammklassen, wie wir sofort sehen werden, den ererbten Genitiv nicht aufgegeben haben, so muss doch wohl bei den *o*-Stämmen ein besonderer Anlass dazu vorhanden gewesen sein. Ein sehr ausreichender Anlass wäre es, wenn der ererbte Genitiv wie im Hittitischen mit dem Nominativ identisch gewesen wäre (vgl. Verf. Hitt. 26). Eine Erklärung verlangt aber dann noch der Umstand, dass die Adjektive andere Wege als die Substantive gegangen sind. Vgl. dazu § 43. 1 Anm. Verhältnismässig nebensächlich ist die Frage nach dem Ursprung des Suffixes *-pi*. Lautlich möglich ist zur Not die Identifikation mit gr.  $-\phi\iota$  (mit Dehnung des *-i* in B, nicht aber in A?). Die Bedeutung dieser ieur. Adverbialendung scheint allerdings am ehesten mit dem Instrumentalis verwandt gewesen zu sein (Verf. Hitt. 51); sie spannte aber jedenfalls weiter, sodass auch von dieser Seite her der Identifikation nichts Entscheidendes im Wege steht.

§ 23. Sehr deutlich erhalten ist der ieur. Genitiv bei B *walo* 'König', Gen. *lānte*, A *wēl<sup>o</sup>*, Gen. *lānt<sup>o</sup>*. Das in B

erhaltene, in A schwindende *-e* geht wie im Nominativ der *o*-Stämme auf \*-*os* zurück; vgl. gr. φέροντ-ος u. s. w. Vgl. B *kəryorttau* 'Kaufmann', Gen. *kəryorttante* (KZ 65. 9. 22).

A *se* 'Sohn' bildet den Gen. *seyo*. Man kann hierin im Anschluss an WALTER PETERSEN Lg. 15. 90 einen ieur. Gen. auf \*-*ous* sehen. In B ist der Genitiv dieses Wortes umgebildet.

WALTER PETERSEN a. a. O. will dementsprechend die in A häufige Genitivendung *-e* auf die ieur. Endung der *i*-Stämme \*-*ois* oder \*-*eis* zurückführen. Tatsächlich sind aber die Wörter, die den Genitiv auf *-e* bilden, nicht *i*-Stämme, sondern *ā*-Stämme: *šomi<sup>n</sup>* 'Mädchen', Akk. *šominā<sup>n</sup>*, Gen. *šomine*; *lānts<sup>o</sup>* 'Königin' (B *lāntsa*), Gen. *lāntse*; *nāši* 'Herrin', Gen. *nāšye*, *nāšše*; *aši* 'Nonne' (B *ašiya*), Gen. *ašše* u. s. w. (SSS 87 § 122 b). Auch die Maskulina mit Gen. *-e* (SSS 86 f. § 122 a, c) haben Flexionsformen, welche sie als *ā*-Stämme charakterisieren; so *oṃkaləm<sup>o</sup>* 'Elefant' (etymologische Vermutung bei SAPIR Lg. 12. 264), *məški<sup>l</sup>* 'Prinz' (wohl mit derselben Endung wie *loki<sup>l</sup>* 'Gast', B *laukito* 'fremd') und eine Reihe von indischen Lehnwörtern, deren stammbildendes *-a-* mit dem Stammauslaut der *ā*-Stämme identifiziert wurde; auffällig ist nur *ptāñkə<sup>l</sup>* 'Buddha', Gen. *ptāñekte* (neben *ñkə<sup>l</sup>*, Gen. *ñektes<sup>o</sup>*, oben S. 48), was gewiss nicht altertümlich ist (vielleicht von indischen Lehnwörtern wie *šāma<sup>n</sup>* und *brāma<sup>n</sup>* beeinflusst; ältere Form in der Verbindung *ñek-tašši pəttāññektes<sup>o</sup>*, SSS 87 f. § 123). Schliesslich ist *-e* die regelmässige Genitivendung der femininischen Adjektive (SSS 89 §§ 127, 128). Wir müssen also den Ursprung der Endung *-e* bei den *ā*-Stämmen suchen und kommen so auf die B-Endung *-ai*, die als Akkusativ fungiert, womit A *k<sup>u</sup>le* (oben S. 43) stimmt. Bei der auch sonst zu beobachtenden Vermischung von Obl. und Gen. im Dialekt A ist die Identifikation von A *-e* mit B *-ai* unbedenklich.

§ 24. Es gibt noch im Tocharischen eine Genitivendung *-i*. In B finden wir sie zunächst in dem demonstrativen Pronomen *su* (*sū*), fem. *sā<sup>u</sup>*, neutr. *tu* (*tū*), Obl. m. *cew*, *ce<sup>u</sup>*, *cau*, Gen. *cwi*, *cwī* und *cpī*, *cpī*, mit emphatischer Partikel *cwīk y(āmorn̄tse)* 'von eben der Tat' (KZ 65. 54. 13). Die Form analysiert sich vom tocharischen Standpunkt aus als Pronomen im Obl. + Partikel *w* (*u*) + Genitivendung. Auch in A finden wir eine Genitivendung *-i* in den mit verschiedenen Partikeln erweiterten Pronominalformen *camī*, *canī*, *caśī* und in der Femininform *temī* sowie in den Pluralformen *cesmī*, *cesnī*, *cessī*, die aus Akk. Pl. + Partikel (*-m-*, *-n-*, *-s-*) + Genitivendung bestehen. Unmittelbar sieht es also aus, als sei diese Genitivendung ein enklitisches Element.

Aber eine Genitivendung *-i* findet sich auch in den Substantiven B *soy<sup>β</sup>* 'Sohn', Gen. *seyī* (SSS 82<sup>3</sup>; eine ältere Endung in A, s. § 23), A *pācar<sup>3</sup>*, *mācar<sup>3</sup>*, *pracar<sup>3</sup>* 'Vater, Mutter, Bruder', Gen. *pācri*, *mācri*, *pracri* (SSS 86 § 121). Es mutet sonderbar an, dass diese seltene Genitivendung von einigen indischen Personennamen angenommen worden ist: *Puṇyavā<sup>n</sup>*, Gen. *Puṇyavānī* u. s. w. Die Erklärung liegt vielleicht darin, dass die Sprecher des Dialekts A sich bei der Wahl einer Genitivendung für indische konsonantisch auslautende Personenbezeichnungen in einer gewissen Verlegenheit befanden; die Endung *-is* wurde offenbar vermieden (vermutlich deshalb, weil sie trotz tochar. *onkīs* u. s. w. als neutrisch empfunden wurde); so hatte man die Wahl zwischen *-es* und *-i*, und Assoziationen, die wir nicht mehr erraten können, haben dann in einigen Fällen die Wahl der Endung *-i* bewirkt.

Was den Ursprung der Endung *-i* betrifft, kann man offenbar nicht an die lateinische und keltische Endung *-ī* denken, deren Gebrauchssphäre mit der Verwendung des

tocharischen *-i* nicht zusammenfällt. WALTER PETERSEN wird dagegen Recht haben, wenn er Lg. 15. 91 f. die Endung *-i* der Verwandtschaftswörter von den persönlichen Pronomina stammen lässt. Die enklitischen Formen *ñi* (1. Sg.) und *ci* (2. Sg.) sind gewiss gemeintocharischen Alters. Walter Petersen lässt das *-i* dieser enklitischen Formen auf ieur. *-oi* zurückgehen; *ci* wäre also *\*toi*, vgl. skr. *te*, gr. hom. *τοί*. Das setzt voraus, dass der auslautende Diphthong *-oi* in der Enklise schon gemeintocharisch zu *-ī* monophthongiert wurde, und zwar früh genug um das vorhergehende *t-* zu palatalisieren. Es ist sehr leicht denkbar, dass diese enklitischen Pronomina ein vorhergehendes Verwandtschaftswort in der Weise beeinflussen konnten, dass es im Dativ oder Lokativ erschien, wo eigentlich ein Genitiv erforderlich war, und dass der Dativ- oder Lokativendung des Substantivs allmählich durch das *-oi* des Pronomens ersetzt wurde.

Damit ist aber das *-i* des Genitivs der demonstrativen Pronomina nicht erklärt. Der ieur. Stamm *\*to-*, der diesen Pronominalformen zugrunde liegt, bietet keinen nach Form und Bedeutung wahrscheinlichen Ausgangspunkt. So wird es vorsichtiger sein, die Zahl der im Tocharischen vorliegenden zum Teil schwer zu etymologisierenden Postpositionen noch um eine zu vermehren: *-i* 'von'. Die Tatsache, dass der Konsonant vor dem *-i* nicht palatalisiert wird (das *-š-* von *caši* ist, wie ein Blick auf das Paradigma zeigt, von dem *-i* unabhängig), erklärt sich doch wohl auch bei der Annahme einer Postposition am leichtesten.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Eine Genitivendung *-y<sup>ē</sup>* findet sich in A bei *ñekleññā* 'Göttin' (§ 45 Anm. 2), beim Lehnwort *upādhyā* 'Lehrer' (skr. *upādhyāya-*) und bei einigen indischen Namen (wie *Bhādrā*, Gen. *Bhādrāy<sup>ē</sup>*, *Viṣṇu*, Gen. *Viṣṇuy<sup>ē</sup>*), s. SSS 86 § 121. Die Verfasser der Grammatik identifizieren dies *-y<sup>ē</sup>* mit der Endung *-i*, was lautlich unanstößig ist (*-āy<sup>ē</sup>* aus *-āy* aus *-ā* + Genitivendung). Es fragt sich nur, ob nicht für die Feminina von *-ā* + *-e* aus-

Nom. Pl.; alte Endungen.

§ 25. Der **Nominativ Plur.** der *o*-Stämme hat in B die Endung *-i*. So *yakwe* 'Pferd', Pl. *yakwi*; *yente* 'Wind', Pl. *yenti*; *ñekte* 'Gott', Pl. *ñakti* (*pūdñekte* 'Buddha', Pl. *pūdñakti*); *swese* 'Regen', Pl. *swesi*; *rśāke* 'ein ṛṣi', Pl. *rśāki*; *onolme* 'Lebewesen', Pl. *onolmi* u. s. w. Adjektive: *empele* 'schrecklich', Pl. *empelyi*; *orotse* 'gross', Pl. *orocci*; *snaitse* 'arm', Pl. *snaiçi*; *entseṣṣe* 'geizig', Pl. *entseṣṣi*; *kərye* 'grāmya-', Pl. *kəрпи* 'roh' (KZ 65. 34. 5); Verbaladjektive auf *-lle*, Pl. *-lyi*: *kərsalyi* Pl. m. 'erkennbar'; *srukalyi ṣem<sup>n</sup>* 'wir würden sterben' (KZ 65. 53. 16, vgl. 52. 20); *ṣeme* 'einer', Pl. *ṣemi* 'einige'. Dass die in dem obigen *kəрпи* zu beobachtende Weglassung des *y* zwischen Labial und *i* nicht konsequent durchgeführt wurde, zeigt *aīsaumye* 'verständlich' (vgl. Akk. Sg. *aīsam<sup>n</sup>*), Pl. *aīsaumyi* (Journal Asiatique 1911 I 439); vielleicht ist die Sache so aufzufassen, dass *y* in dieser Stellung geschwunden war, analogisch aber geschrieben werden konnte. Statt des *-lyi* von *empelyi*, *srukalyi* und *yelyi* 'Würmer' (SSS 113. 24) finden wir *-li* in *meli* 'Nasenlöcher' (KZ 65. 49. 18). Ein mouilliertes *-ñ-* zeigen *kərweñi* 'Steine' (KZ 65. 39. 4) und *sañi* Plur. von *sāñ* 'Feind', das kein *-o*-Stamm ist (vgl. oben S. 47); aber Lévi gibt *yėkni* als Pl. von *yėkne* 'Art und Weise' (MSL 18. 15) und *ṣamāni* als Plur. von *ṣamāne* 'Mönch'. Intakt bleiben *-t-* und *-k-*; eine Ausnahme bildet *lyṣī* 'Diebe', dessen Sing. Lévi als *lyak* gibt.

zugehen ist, das wohl ebenso wie *-ā + -i* einen Diphthong *-āi > āy<sup>e</sup>* ergeben musste. Der Ausgang *-uy<sup>e</sup>* erklärt sich entsprechend aus einem Diphthong *-ui*; dagegen muss *Lumbiniy<sup>e</sup>* analogisch sein.

Die B-Genitive *Uppatavarnā<sup>e</sup>* Remains 367 z. 2 v. u., *Azātaśatruñi* KZ 65. 12. 11 sind Analogiebildungen nach den possessiven Pronomina *tañ<sup>e</sup>* 'dein', *ṣañ<sup>e</sup>* 'sein, ihr' (reflexiv). Da diese possessiven Pronomina ursprünglich die adjektivische Endung *-ñi<sup>e</sup>* gehabt haben, sind auch die Patronymika auf *-ñe* (*ṣāmadagnī<sup>e</sup>*, *Gotamñe*) mit in Betracht zu ziehen.

Auch in A ist die Pluralendung *-i* ziemlich ausgiebig vertreten (SSS 109—113, §§ 158—162). Ihr Gebiet scheint aber ziemlich stark verschoben zu sein, sodass die Zugehörigkeit zu den ieur. *o*-Stämmen nur sehr undeutlich durchschimmert. Beispiele: *kərtkāl<sup>o</sup>* 'Teich, Brunnen' (B *kərkkälle*, *kərkälle*), Pl. *kərtkäljī*; *rišak<sup>o</sup>* 'ein rši', Pl. *rišaki*; *nātək<sup>o</sup>* 'Herr', Akk. *nātkə<sup>n</sup>*, Gen. *nātkis<sup>o</sup>*, Pl. *nācki*; *ātə<sup>l</sup>* 'Mann', Pl. *ātli*; *nape<sup>n</sup>* 'Mensch', Pl. *napeñi*. Nicht *o*-Stämme: *ckācar<sup>o</sup>* 'Tochter', *pācar<sup>o</sup>* 'Vater', Pl. *ckācri*, *pācri*; *ko* 'Kuh', Pl. *kowi*; *tka<sup>n</sup>* 'Erde', Pl. *tkañi*; *ko<sup>n</sup>* 'Tag', Pl. *koñi*; *mañ<sup>ē</sup>* 'Monat', Pl. *mañi*. Die ursprüngliche Behandlung des vor dem *-i* stehenden Konsonanten scheint etwas deutlicher als in B zu sein (SSS S. 111 f.): *-l-* und *-n-* werden in der Regel mouilliert; und auch für die Infektion eines *-k-* gibt es neben *lyək<sup>o</sup>* 'Dieb', Pl. *lyši* noch weitere Beispiele; und der Umstand, dass das *-k-* in den anderen Pluralkasus intakt bleibt, ist ein weiteres Zeugnis dafür, dass die Palatalisierung von dem *-i* bewirkt ist. Sehr interessant ist *nātək<sup>o</sup>*, Pl. *nācki*. Es ist ganz ausgeschlossen, dass hier eine nicht-lautgesetzliche Entwicklung vorliegen sollte, erstens weil es nicht ersichtlich ist, woher eine analogische Störung hätte kommen sollen, und zweitens weil wir ein zweites Beispiel derselben Lautentwicklung haben: *kcək<sup>o</sup>* 'er überschritt', Pl. 3. *katkar<sup>o</sup>* (SSS 428. 2). Natürlich kann hier mit Bezug auf den formantischen Vokal zwischen *t* und *k* kein indoeuropäischer Ablaut angenommen werden; vielmehr ist derselbe kurze Vokal in den beiden Formen durch tocharische Lautentwicklung geschwunden; das Vorstück war danach *\*katk-*, worauf im Sing. ein heller Vokal (wohl die Fortsetzung der ieur. Endung *\*-el*), im Pl. ein dunkler Vokal folgte. Der helle Vokal hat das *-k-* palatalisiert, und die Palatalisierung hat sich auf das vorhergehende *-t-* verpflanzt;

nachher ist aber eine Dissimilation eingetreten, wodurch *-l'k'*- zu *-l'k-* wurde, was sich zu *-ck-* weiterentwickeln musste. Nachdem dies schon längst geschehen war, unterlag der kurze auslautende Vokal der im Dialekt A gewöhnlichen Reduktion mit der ebenso regelmässigen Folge, dass die vorhergehende Konsonantengruppe aufgelöst wurde (vgl. oben S. 31); *kcĕk<sup>o</sup>* ist mit *špət<sup>o</sup>* 'sieben' aus ieur. \**septm* ganz parallel; das *-ĕ-* von *kcĕk<sup>o</sup>* ist keine Fortsetzung des ursprünglich zwischen *-t* und *-k* stehenden Vokals.<sup>1</sup> Über *kācke* 'Verlangen' wird unten § 45.3 die Rede sein. Wenn demgemäss *nācki* die lautgesetzliche Form des Plurals von *nātək<sup>o</sup>* ist, so folgt daraus, dass wir für *nāši* 'Herrin' eine Grundform ohne *k* voraussetzen müssen; *-š-* ist die Fortsetzung eines *-t-*, vgl. § 112.4 Schluss. Dieselbe Entwicklung wie in *nācki* hat auch im Plur. von *ratək<sup>o</sup>* 'Heer' (B *retke*) stattgefunden (SSS 112)<sup>2</sup>.

Es kann nach den in A vorliegenden Tatsachen nicht zweifelhaft sein, dass die Endung *-i* ursprünglich Palatalisation aller palatalisierbaren Konsonanten bewirkt hat, so sonderbar es auch sein mag, dass die Spuren dieser Palatalisation in B fast ganz verwischt sind.

Die Endung ist natürlich dieselbe wie in gr. ἴπποι, lat. *equī*, ir. *eich*; es handelt sich also um die pronominale Endung, die in allen diesen Sprachen (aber nicht im Hittitischen) auf die Substantive übertragen worden ist. Wir

<sup>1</sup> Wie sich B *šatka* zu A *kcĕk<sup>o</sup>* verhält, kann hier unerörtert bleiben; sofort klar ist es aber, dass die umsichgreifende Endung *-a* hier einen älteren Ausgang verdrängt hat; auch die analogische Heilung des palatalisierten *-tk-* macht keine Schwierigkeit.

<sup>2</sup> Nach LIDÉN Studier tillegnade Esaias Tegnér, 1918, S. 586 gehört *retke* zu altn. *roð* 'Reihe', npers. *rada* 'Reihe' aus mpers. \**ratak*; SCHULZE KZ 59. 212 (1932) wiederholt die Zusammenstellung mit npers. *rada* ohne Lidén zu zitieren. Wohl kaum richtig; auch wohl nicht zu russ. (volkstümlich) *ral'* 'Heer'.

haben entweder zu konstatieren, dass ieur. *-oi* im Auslaut eines zwei- oder mehrsilbigen Wortes ebenso behandelt worden ist wie in dem enklitischen *-ci* 'dir, dich' (oben S. 43), oder auf die Verbreitung des *e*-Vokalismus im demonstrativen Pronomen (§ 48) zu verweisen.

§ 26. In einem betonten einsilbigen Worte ist der Diphthong aber als *-ci* (geschrieben *ey*, *ai*) erhalten. Denn B Nom. Pl. m. *cey*, *cai* 'diese' (Pl. des Pronomens *se*) ist mit skr. *tē*, gr. *τοί*, got. *hai* vergleichbar, beruht aber wohl auf \**tei*, vgl. § 48. In A ist der Diphthong zu *e* geworden: Nom. Pl. m. *ce-m<sup>o</sup>*, *ce-n<sup>o</sup>*, *ce-š<sup>o</sup>*.

Von einem enklitischen Element geschützt ist der Diphthong auch in dem zweisilbigen Pronomen B *alyai-k<sup>o</sup>*, A *ālye-k<sup>o</sup>* erhalten geblieben. Ähnlich zu beurteilen ist auch A Nom. Pl. m. *mācce-k<sup>o</sup>* von *mātta-k<sup>o</sup>* 'selbst'.

In A ist aber ferner die Endung *-e* zur Endung der adjektivischen *-o*-Stämme geworden (SSS 115–117, §§ 169–170). Sie erscheint in den Adjektiven auf ieur. \**-ro-*: *āštār<sup>o</sup>* 'rein' (B *āstre*), Pl. m. *āštre*; *ylār<sup>o</sup>* 'freundlich' (B *lare*), Pl. m. *ylāre*; ferner in den *-l*-Verbaladjektiven: *nasəl<sup>o</sup>* (vom Verbum 'sein'), Pl. m. *naslye*; in den Adjektiven auf *-ts<sup>o</sup>*: *wākmat<sup>o</sup>* 'ausgezeichnet', Pl. m. *wākmtse*; und ausserhalb der Formkategorien in *wsok<sup>o</sup>* 'froh', Pl. m. *wsoke*; *wlyep<sup>o</sup>* 'weich', Pl. m. *wlyepe*; Pl. m. *šāwe* 'gross' (Sing. *tsopats<sup>o</sup>*); *šome* 'einige' (Sing. *sas<sup>o</sup>* 'einer') u. s. w. Das von SSS 116.21 angeführte (unerklärte) *traše* zeigt die zu erwartende lautgesetzliche Behandlung des vorausgehenden Konsonanten (*k*).

Die Übertragung der beim Pronomen entwickelten Endung auf die Adjektive ist nicht auffällig, da die Grenze zwischen diesen beiden Wortklassen vielfach nicht scharf ist. Auffällig ist es aber, dass es danach noch eine Adjektiv-

endung *-i* für Nom. Pl. m. gibt. Diese findet sich in den Zugehörigkeit, Besitz, Stoff bezeichnenden Adjektiven auf *-e<sup>n</sup>*, *-i*, *-ši* (SSS 117 f., § 171): *asureñi lañś<sup>ñ</sup>* 'die Könige der Asuras' 358 a 1; *ñēkci*, possessives Adj. zu *ñkəł<sup>ñ</sup>* 'Gott', Pl. m. *ñēkciñi*. Die Adjektive auf *-i* und *-ši* waren jedoch ursprünglich *-jo*-Stämme (B *-iye*, *-šše*) und enthielten keinen formantischen Nasal; sie werden die Endung *-ñi* durch Nachahmung der possessiven Adjektive auf *-e<sup>n</sup>* bekommen haben (und aus derselben Quelle das in anderen Flexionsformen erscheinende *-n-*). Von den Adjektiven auf *-e<sup>n</sup>* ist wohl auch *kāswe* 'gut', Pl. m. *kāsweñi* beeinflusst, und falls *omāske<sup>n</sup>* 'schlecht' nicht etwa von Haus aus ein possessives Adjektiv gewesen sein sollte (eine etymologische Vermutung SSS 248), wird es seinen Nom. Pl. m. auf *-i* von den possessiven Adjektiven bezogen haben. Nur um diese Kategorie handelt es sich also; und es ist sehr gut denkbar, dass sie als so bedeutungsverschieden von den gewöhnlichen Adjektiven (vielleicht sogar als mit den Substantiven bedeutungsverwand) empfunden wurde, dass sie dadurch gegen die vordringende Endung *-e* geschützt war.

Ein einziges Substantiv bildet in A einen Plural auf *-e*: *pracar<sup>ñ</sup>* 'Bruder', Pl. *pracre* (SSS 113). Die stutzig machende Endung dieses Wortes und der Plurale *ckācri*, *pācri* (oben S. 57) sowie des nicht belegten, aber sicher zu erschliessenden *\*mācri* muss auf dem Hintergrund gesehen werden, dass der Plural sämtlicher Verwandtschaftswörter auf *-r*, der in B auf *-a* ausging (SSS 114), nach der in A lautgesetzlichen Reduktion dieses kurzen Vokals dringend einer Neubildung bedurfte. Dass dabei der Plural von 'Bruder' seine eigenen Wege ging, erklärt sich wohl daraus, dass dies Wort das einzige war, das in der aus Eltern und Kindern bestehenden Familie mit einem Adjektiv im Plur. m.

oder mit *ālye-k<sup>9</sup>* verbunden werden konnte und dadurch dem Einfluss der adjektivisch-pronominalen Endung *-e* ausgesetzt war.

§ 27. Die *-nt*-Stämme bilden in B einen Nom. Pl. m. auf *-ñc<sup>ē</sup>*: *walo* 'König', Pl. *lāñc<sup>ē</sup>*; Akk. Sing. *krent<sup>9</sup>* 'gut' (oben S. 39), Pl. *kreñc<sup>ē</sup>*; *skwassu* 'glücklich', Pl. *skwassoñc<sup>ē</sup>*. Die *s*-Stämme haben *-š<sup>9</sup>*: *yāmu* 'getan, getan habend', Pl. *yāmoš<sup>9</sup>*; Pl. *telemoš<sup>9</sup>* 'geboren'. Die entsprechenden A-Formen sind: *wēl<sup>9</sup>*, Pl. *lāñš<sup>ē</sup>*; *krañš<sup>ē</sup>* (Pl.) 'gut'; *skassu* 'glücklich', Pl. *skassuš<sup>9</sup>* (*-nt*-Stämme); *yāmu*, Pl. *yāmuš<sup>9</sup>* (*s*-Stamm). Merkwürdig ist die Form *skassuš<sup>9</sup>*. Sie wird im Wesentlichen eine Analogiebildung nach den *s*-Stämmen sein. Eine solche Analogiebildung sieht allerdings beim ersten Anblick ganz unmotiviert aus. Ein Lautgesetz kann ihr aber den Boden bereitet haben. Es ist keineswegs ausgeschlossen, dass die Silbenzahl bei der Weiterentwicklung der Entsprechungen von B *lāñc<sup>ē</sup>* und *skwassoñc<sup>ē</sup>* eine Rolle gespielt haben kann, sodass die längeren Formen eine frühere und stärkere Reduktion des Auslautes erlitten haben als die kürzeren Formen. Während die kürzeren Formen ihren Auslaut nur zu *-ñš<sup>ē</sup>* reduzierten, mag in den längeren Formen noch der Nasal geschwunden sein (es versteht sich von selbst, dass die Reduktion im Satzzusammenhang stattgefunden haben muss; die Pausebehandlung liegt in Pl. 3. *trəñkiñc<sup>ē</sup>* 'sie sagen' u.s.w. vor). Danach war die Ähnlichkeit zwischen dem Partizipialparadigma Nom. Sg. *-u*, Pl. *-uš<sup>9</sup>* und dem Adjektivparadigma Nom. Sg. *-u*, Pl. *\*-uš<sup>ē</sup>* gross genug um zu einer vollständigen Angleichung aufzufordern. Die so entstandene Form *skassuš<sup>9</sup>* hat nun einerseits eine weitere Vermischung von *-nt*-Stämmen und *-s*-Stämmen (Obl. Sg. m. *yāmunl<sup>9</sup>* u.s.w.) veranlasst, andererseits auch die Ent-

wicklung des Nom. Pl. der *-ment*-Stämme, die wegen ihrer Silbenzahl dieselbe lautliche Entwicklung wie die *-went*-Stämme gehabt hatten, analogisch beeinflusst. Also *klyom*<sup>o</sup> 'edel' (B *klyomo*), Obl. Sg. *klyomant*<sup>o</sup>, Nom. Pl. *klyoməš*<sup>o</sup>.

Mit den *-nt*-Stämmen und *s*-Stämmen parallel war die Pluralbildung der *n*-Stämme, die also einen Plural auf *-ñ<sup>ē</sup>* hatten: B *wašamo* 'Freund', Pl. *wašmoñ*<sup>(ē)</sup>.

Nach der Wirkung auf die vorhergehenden Konsonanten ist die ursprüngliche Endung mit einem vorderen kurzen Vokal anzusetzen. Wir kommen so auf die ieur. Endung *\*-es* (gr. φέροντες, ἡγεμόνες u. s. w.)

§ 28. Die Pluralendung der konsonantischen Neutra ist in B ein *-a*, das in A reduziert wird (bzw. im Satzzusammenhang schwindet). Die Form gilt als Nom. und Akk.; ausserdem muss sofort daran erinnert werden, dass die alten Neutra syntaktisch im Sing. mit dem Mask., im Plur. mit dem Fem. gleich behandelt werden (SSS 33). Die Adjektive haben also im Sing. eine gemeinsame Form für Mask. und Neutr., im Plural für Fem. und Neutr. eine gemeinsame Form, die etymologisch bald auf das Fem., bald (so bei den konsonantischen Stämmen) auf das Neutrum zurückgeht. B *krenta*, Pl. n. und f., 'gut'; *mīsa* 'des viandes' (plurale tantum), vgl. skr. *mās*; *puwar*<sup>o</sup> 'Feuer', Pl. *pwāra*, vgl. gr. πῦρ; *cmel*<sup>o</sup> 'Geburt', Pl. *cmela*; *sārm*<sup>o</sup> 'Same', Pl. *sarmna*; *šarm*<sup>o</sup> 'Ursache',<sup>o</sup> Pl. *šarmana* (KZ 65. 5<sup>2</sup>).<sup>1</sup> A Nom. Pl. f. *kranl*<sup>o</sup> 'gut', *ākarnunt* 'tränennd' (und analogisch im Part. Perf. *yāmunt*<sup>o</sup>); *wram* 'Ding, Sache', Pl. *wramə*<sup>n</sup>.

Es ist dieselbe Endung wie in lat. *nōmina*. Wie im Nom. Sing. Fem. gab es auch im Nom.-Akk. Pl. neben der kurzvokalischen Endung eine Endung *-ā* (vgl. ved. *yugā*), die

<sup>1</sup> Vom Genus abgesehen ist dies Wort mit lat. *sermō* identisch.

sich in B zu *-o*, in A zu *-u* entwickelte. Häufig ist die eine Endung an die Stelle der anderen getreten. So erklärt sich A *cmol<sup>o</sup>* 'Geburt', Pl. *cmolu*. Ein anderes Neutrum mag *wsāl<sup>o</sup>* 'Kleid', Pl. *wsālu* sein.

**Anm.** Es gibt in B Pluralformen auf *-a* von einigen Wörtern, die nicht neutr. gewesen sein können. So die Verwandtschaftsnamen *pacera*, *mācera*, *tkacera*, *procera*, *šera* (SSS 114). Ferner *šāmna* 'Menschen' (dazu *yšāmna* 'unter Menschen'). Es muss sich hier um ursprünglich singularische Kollektivbildungen handeln wie bei (d. Gebrüder und) russ. *brat'ja*.

§ 29. A *šēn* 'Gattin', Pl. *šnu* setzt einen Nom. Sing. auf *-a*, Nominativ Pl. auf *-ās* voraus. Der Ausgang *-ās* hat sich ebenso wie *ā* entwickelt. Zum kurzen *-a* des Nom. Sing. vgl. skr. *zanī-ś*, dessen *-i-* zum Übertritt in die *i*-Deklination Anlass gegeben hat. In B ist die Flexion ganz umgebildet worden.

Die Pluralendung *-u* im Dialekt A (SSS 93 f.) kann also sowohl vom Fem. wie vom Neutrum ausgegangen sein. Analogisch ist sie an einige Wörter auf *-e* getreten, von denen *rape* 'Musik' (Pl. *rapeyu*) fem. ist (SSS 94).

Nom. Pl.; neue Endungen.

§ 30. In einem Beispiel wie B *wašamo*, Pl. *wašmoñ<sup>ē</sup>* konnte für das unmittelbare Sprachgefühl das *-ñ-* zur Pluralendung zu gehören scheinen. Dadurch war die Möglichkeit der analogischen Verbreitung des Ausgangs *-ñ<sup>ē</sup>* gegeben.

So wird von *šcīre* 'rauh' der Plur. m. *šcīreñ<sup>(ē)</sup>* gebildet (KZ 65. 33. 2). Von den maskulinischen Stämmen auf *-a* wird ein Plur. auf *-añ<sup>ē</sup>* gebildet: *aiššeñca* 'gebend', Pl. *aiššeñcañ<sup>ē</sup>*; *paššeñca-ñ<sup>ē</sup>* Pl. 'übend' (Lévi Fragm. 92 K 8 a 5); *kaušenta* 'Mörder', Pl. *kaušentañ<sup>ē</sup>*; *kəlpauca* 'Empfänger', Pl. *kəlpaucañ<sup>ē</sup>*; *ynūca* 'gehend', Pl. *ynūcañ<sup>ē</sup>* (Lévi Fragm.). Vgl. ferner

*tarškañ<sup>(ē)</sup>* 'Scherben' (?KZ 65. 39. 4) und *atyañ<sup>(ē)</sup>* fem. 'Gräser', Sg. Obl. *atiyai*, *atyai* (KZ 65. 39<sup>1</sup>; A *āti*)<sup>1</sup>. Die Pluralendung *-añ<sup>ē</sup>* ist wohl immer an einen Nom. Sing. auf *-a* geknüpft, in den Substantiven aber nicht an maskulinisches Genus.

So ist es auch in A gewesen. In der Liste der Wörter mit belegtem oder nach den anderen Pluralkasus zu erschliessendem Nom. Pl. auf *añ<sup>ē</sup>* bei SSS 103 ff. finden sich nicht nur die beiden Feminina *lānts<sup>o</sup>* 'Königin' (Pl. *lāntsañ<sup>ē</sup>*) und *yokəm<sup>o</sup>* 'Tor' sowie das möglicherweise (SSS 34) femininische *lap* 'Kopf'<sup>2</sup>, sondern zugleich mehrere Wörter, die im Plur. fem. sind oder zwischen Mask. und Fem. schwanken: *lotaiñ<sup>(ē)</sup>* 'Löcher' m. oder f.; *ske* (B *skeye*) m., Pl. m. oder f.; *pāk-* 'Teil' (nach SSS 96. 28 entlehnt aus skr. *bhāga-*) m., Pl. m. oder f.; *tarp* 'Teich' m., Pl. f. Es liegt auf der Hand, dass dies Nebeneinander von Sing. m. und Pl. f. nicht wie sonst (oben S. 62) auf altes Neutrum deuten kann, da *-ñ<sup>ē</sup>* eine absolut nicht neutrische Endung ist. Die betreffenden Wörter müssen also ursprünglich ganz einfach Feminina gewesen sein. Der Umstand aber, dass diese ursprünglichen Feminina im Begriff waren, maskulinisch zu werden, ist ein Beweis dafür, dass die Endung *-añ<sup>ē</sup>* vom Sprachgefühl als überwiegend maskulinisch aufgefasst wurde. Damit stimmt es, dass sie in grosser Ausdehnung bei den *o*-Stämmen Eingang gefunden hat. So bei *war<sup>o</sup>* 'Geruch', B *were*; *lotak<sup>o</sup>* 'Art und Weise', B *klautke*; *ñkət<sup>o</sup>* 'Gott' B *ñekte*; Pl. *yśalmāñ<sup>ē</sup>* 'Sinne, Sinnengenuss', B Sing. *yśelme*; Pl. *malañ<sup>ē</sup>* 'Wangen' (?; Kl. Schr. 255), B *meli* 'Nasenhöcher' (KZ 65. 49);

<sup>1</sup> Erinnert an türk. *ot* 'Gras'. Kaum mit LANE Lg. 14.25<sup>21</sup> zu lat. *ador*.

<sup>2</sup> Nach SCHULZE Kl. Schr. 252.33 zu asl. *lūbū* 'Schädel', was schon der Vokale wegen bedenklich ist; eher könnte er mit dem Hinweis auf gr. *λόφος* Recht haben (dann wäre an das Femininum *λόφη* 'Federbusch' zu erinnern).

*yuk<sup>o</sup>* ‘Pferd’, Pl. *yukañ<sup>ë</sup>*, B *yakwe*, Pl. *yakwi*, lat. *equus* u. s. w.; *kam<sup>o</sup>* ‘Zahn’, Pl. *kamañ<sup>ë</sup>*, B *keme*, skr. *zambha-* u. s. w. (SCHULZE Kl. Schr. 249<sup>3</sup>); *kukə<sup>o</sup>* ‘Wagen’, B *kokale*, gr. κύκλος u. s. w.; *špə<sup>n</sup>* ‘Schlaf, Traum’, B *špane*, an. *svefn* u. s. w.

Eine Entsprechung von B *šciren<sup>ë</sup>* gibt es in A nicht. Wohl aber wird die Endung *-ñ<sup>ë</sup>* mechanisch an Singulare auf *-e* und *-i* gefügt: A *šnašše* ‘Verwandter’, Pl. (*šna*)*ššən<sup>ë</sup>* (Lehnwort aus B, s. unten S. 96); *wše* ‘Nacht’,<sup>1</sup> Pl. *wšeñ<sup>ë</sup>*; *kəšši* ‘Lehrer’ (B *kəšši*), Pl. *kəššiñ<sup>ë</sup>*; *ri* ‘Stadt’ (B *rī*), Pl. *riñ<sup>ë</sup>*<sup>2</sup>. Wie alte Wurzeln dies Verfahren hat, kann hier unerörtert bleiben. Merkwürdig ist *olar<sup>(o)</sup>* ‘Genosse’, Pl. *olariñ<sup>ë</sup>*, wonach sich, wie es scheint, einige indische Lehnwörter gerichtet haben (SSS 100 f.); vielleicht ist im Satzzusammenhang *olariñ* aus einer älteren Form auf *-rñ* entwickelt; die maskulinische Endung *-ñ<sup>ë</sup>* wäre also ebenso wie die neutrische Endung *-nta* in B *yāmor-nta* ‘Taten’ unmittelbar an ein *-r* getreten. Jedoch ist *olar<sup>o</sup>* wohl kaum ein alter *-r*-Stamm (B *aulāre* Sieg IF 57.199).

§ 31. Von B *yolo* ‘schlecht’ gibt es einen Plur. *yolain<sup>(ë)</sup>* (KZ 65.32.32). Damit stimmt *kotain<sup>(ë)</sup>* ‘Löcher’ (Lévi, Fragm. S. 93 K b 4, KZ 65.38.25), dessen Nom. Sing. also vermutlich auf *-o* ausging. Es handelt sich um das auch im Obl. Sing. der *-ā*-Stämme auftretende *-ai* (oben s. 42 f.), erweitert mit dem von den *-n*-Stämmen bezogenen *-ñ<sup>ë</sup>*.

Dem entspricht in A ein Pluraltypus auf *āñ<sup>ë</sup>* (SSS 105—109): *pyāpi* ‘Blume’ (B *pyāpyo*), Pl. *pyāpyāñ<sup>ë</sup>*; *aši* ‘Nonne’, Pl. *ašyāñ<sup>ë</sup>*, *aššāñ<sup>ë</sup>*; *nāsi* ‘Herrin’, Pl. *nāššāñ<sup>ë</sup>*; *onkaləm<sup>o</sup>* ‘Ele-

<sup>1</sup> B *yāši* Lévi MSL 18.406.12; Remains.

<sup>2</sup> *ri* wird von LIDÉN Festschrift E. Kuhn (1916) S. 143 ff. zu thrak. βρία ή πόλις, τὸ τείχος, ή έπ’ άγροίς κώμη gestellt.

fant' (-*ā*-Stamm, s. oben S. 53), Pl. *oṅkalmāñē*; *məškit<sup>o</sup>* 'Prinz' (s. S. 53), Pl. *məškitāñē*. So ferner die Partizipia auf -*ant<sup>o</sup>* (zur Singularflexion vgl. oben S. 43); *pāšəntāñē* 'hütend' u. s. w. (SSS 118). Adjektive im Fem. neben Maskulinen auf -*i* (oben S. 60): *waširššāñē* 'zum Donnerkeil gehörig' u. s. w. (SSS 117).

Das Nebeneinander von B -*aiñē* und A -*āñē* entspricht dem -*ai*, -*ai<sup>n</sup>* : -*ā<sup>n</sup>* im Obl. Sing. (oben S. 43); wie dort ist auch hier die Möglichkeit einer Kontraktion in A nicht ausgeschlossen.

§ 32. Wie die maskulinischen *n*-Stämme (*wašamo*, Pl. *wašmoñē*) eine analogische Pluralendung -*ñē* ins Leben gerufen haben, so haben die neutrischen -*n*-Stämme (*sārm<sup>o</sup>*, Pl. *sarmna*, oben S. 62) zur Verbreitung einer Endung -*na* Anlass gegeben.

So finden wir in B als Pl. f. (n.) einer Reihe von Adjektiven auf -*e* (*o*-Stämme) Formen auf -*ana* und -*ona*. Die Endung -*ana* finden wir bei Adjektiven auf -*tse*, -*ññe*, -*šše*. So von *wrotse*, *orotse* 'gross' (Pl. m. *orocci*) Pl. n. *wrotsana*; *wētkältse*, Pl. n. *mā wētkältsana yndrinta* 'unentschiedene Sinne'; Pl. n. *nuttsāna* 'vernichtet'; *pərnāññe*, Pl. n. *pərnāññana* 'äussere'; *kalkauñāššana* . . *rekauna* 'Worte der Freude'; Pl. f. *šilaššana* 'de la moralité'. Die Endung -*ona* z. B. in *āstre* 'rein', *lare* 'lieb', *matre* 'scharf', *rəskare* 'bitter', *sware* 'süss', Pl. n. *āstrona*, *larona*, *matrona* (KZ 65. 40<sup>1</sup>), *rəskarona*, *swarona*; *šcīre* 'hart', Pl. f. *šcirona*; *yuše*, Pl. n. *yušona* 'träge', *tərkanalle* 'devant être laissé', Pl. (n. oder f.?) *tərkanallona* (MSL 18. 394). Von Substantiven: *ašiya* 'Nonne', Pl. *ašiyana* (MSL 18. 402, 413, 414); *šno* 'Frau' (Remains), Plur. *šnona* (MSL 18. 394, ohne Belegstelle). Anders flektiert *klyiye* 'Weib', Obl. *klai*, Pl. *klaina* (SSS 106, 37).

Nach den obigen Belegen könnte man den Eindruck haben, dass den adjektivischen *-jo*-Stämmen ein Pl. f. auf *-ana*, den reinen *o*-Stämmen dagegen ein Pl. f. auf *-ona* entspricht. Die ersteren hätten also einen Nom. Sing. Fem. auf ieur. *-ja* (*klušša* oben S. 42), die letzteren einen Nom. Sing. Fem. auf ieur. *-ā* gehabt — eine zwar nicht ohne weiteres ererbte, aber immerhin von dem alten Formenbestand aus verständliche Verteilung von *-a* und *-ā*. Die Endung *-ana* lebt in A als *-a<sup>n</sup>* weiter und zwar (SSS 115) als die Endung des Plur. f. der Adjektive, die im Pl. m. *-e* (oben S. 59) haben: *wākmats<sup>o</sup>* ‘ausgezeichnet’, Pl. m. *wākm-tse*, f. *wākm-tsa<sup>n</sup>*; *āštər<sup>o</sup>* ‘rein’, Pl. m. *āstre*, f. *āštra<sup>n</sup>*; *nasəl<sup>o</sup>*, Verbaladj. des Verbums ‘sein’, Pl. m. *naslye*, f. *nasla<sup>n</sup>*. Sie hat also einen grossen Teil des Gebietes der B-Endung *-ona* erobert.

Nach *wram<sup>n</sup>* (oben S. 62) sind ein paar Neubildungen gestaltet worden, u. a. *por<sup>o</sup>*, Pl. von *por<sup>o</sup>* ‘Feuer’, *ysār<sup>n</sup>* von *ysār* ‘Blut’ (SSS 90 f.).

§ 33. Einem Nom.-Akk. Sing. auf *-i* entsprechen in B in einer Reihe von Fällen Pluralformen auf *-una* oder *-auna*. Die betreffenden Wörter lauten in A auf *-e* aus und haben einen neugebildeten Plural. B *šotri* ‘Kennzeichen’, Pl. *šotruna*, vgl. A Sing. *šotre* f.; B *reki* ‘Wort’, Pl. *rekauna*, A Sing. *rake*; B *šewi* ‘Absicht’, Pl. *šewauna* (KZ 65. 3. 9). Ähnlich gebildet ist der Plur. *krentauna* ‘die Tugenden’, wozu ein Sing. mir nicht bekannt ist.

In den Pluralformen wird man Erweiterungen von *u*- oder *ā*-Stämmen nicht verkennen. Und zwar wird *-na* entweder an einen Nom. Sing. oder an eine schon pluralische Form getreten sein. Der erste Fall könnte bei *šotruna* vorliegen (Nom. Sing. auf *\*-ūs*; allerdings würde auch Pl. n.

auf \*- $\bar{u}$  genügen); der zweite Fall liegt wohl bei der Endung *-auna* vor, deren *-au-* auf ein ieur. \*-*ewes* oder \*-*owes* zurückgehen kann (zur Reduktion des auslautenden \*-*es* vgl. § 27 Schluss). Aber scheinbar besteht zwischen der Singularendung *-i* und Pl. *-una, -auna* kein Zusammenhang. Einen Zusammenhang muss es aber einst gegeben haben. Wir müssen also die Frage aufwerfen, was lautgeschichtlich hinter dem *-i* liegen kann. Da der Vokal in den beiden Dialekten erhalten bleibt, muss er ursprünglich lang gewesen sein. Es kann aber kein ursprüngliches  $\bar{i}$  sein, erstens weil daraus A *-e* nicht erklärbar ist, und zweitens weil ein vorbergehendes *k* intakt bleibt. Es ist aber eine aus vielen Sprachen bekannte Erscheinung, dass ein altes  $\bar{u}$  sich in der Richtung gegen  $\bar{i}$  oder  $\bar{e}$  entwickelt (slav. *synŭ* 'Sohn' neben lit. *sūnūs*, cymr. *din* 'Festung' neben ir. *dín* u. s. w.). Im Wortinnern hat ein derartiger Übergang im Tocharischen vielleicht nicht stattgefunden; das schliesst aber nicht aus, dass er in der Auslautsilbe regelmässig gewesen sein kann. Dass dies tatsächlich der Fall war, zeigen die B-Formen des Wortes 'Knie': *kenī sa* 'mit den (beiden) Knien' (Remains), erweitert *kenī-ne* (SSS 129. 29 und 32). Mit *kenī-ne* kann A *kanwe<sup>n</sup>* identisch sein, wenn man annehmen will, dass das *-w-* aus anderen Flexionsformen eingedrungen ist. Die gleiche Erklärung wird dann wohl auch auf A *śanwe<sup>n</sup>* 'die beiden Kinnbacken' (zu gr. γένυς u. s. w.) anzuwenden sein.

**Anm.** Hieraus folgt, dass WALTER PETERSEN Lg. 15. 75 mit Unrecht A *waštu* 'Häuser' als lautgesetzliche Fortsetzung einer Pluralform auf ieur.  $\bar{u}$  betrachtet. Möglich wäre höchstens *-wa* (nach der Reduktion des kurzen *-a* wäre *-w-* silbisch geworden). Aber vielleicht hat trotz gr. ἄστυ, skr. *vastu* das auslautende *-u* hier denselben Ursprung wie sonst im Dialekt A, d. h. es geht auf ieur.  $\bar{u}$  zurück (vgl. oben S. 63). Leider ist die Flexion des

Wortes in B noch zu fragmentarisch bekannt (*ost ne* 'im Hause'; was ist aber *osta me*<sup>n</sup> 'aus dem Hause' Speisung 13? Plur. von einer einzelnen Wohnung, oder Fehler?). Übrigens könnte *waštu* wohl auch aus *\*wašntu* (vgl. *wašlantu* Ausg. 318 b 5) entstanden sein und mit Formen wie *nišpalntu*, *nišpaltu*, Plur. von *nišpal*<sup>p</sup> 'Besitz', gleichartig sein.

Es hat offenbar im Tocharischen wie z. B. im Lateinischen eine Vermischung von *u*-Stämmen und *ū*-Stämmen gegeben. Dabei muss aber vielfach das lange *ū* den Sieg davon getragen haben<sup>1</sup>. Etymologisch ist mit den betreffenden Wörtern nicht viel zu machen. B *šotri*, A *šotre* kann das Suffix des lateinischen *tonitrus* haben. Wenn man bedenkt, dass B und A *yok-tsi* 'trinken' auf einer Wurzel *\*ek<sup>u</sup>*- (hitt. *ekuzi* 'er trinkt') beruht, wird man damit rechnen müssen, dass die Wurzel *\*sek<sup>u</sup>*- 'sagen, sehen' in B und A *\*šok*- ergeben konnte. Das könnte die Wurzel von *šotri* sein; die Gruppe *-ktr-* wäre also zu *-tr-* vereinfacht worden. Wurzelhaft wäre dann *šotri* mit lat. *signum* verwandt. Denn die von SKUTSCH und WALDE vertretene Verknüpfung dieses Wortes mit *secāre* gehört zu den billigen, aber schlechten Waren. Dass *signum* eigentlich 'eingeschnittene Marke' wäre, ist eine ganz aus der Luft gegriffene Hypothese; darauf deutet absolut nichts in der faktischen Bedeutungssphäre des Wortes, und ein Blick auf die semasiologische Entwicklungsgeschichte der Wörter für 'Zeichen' in anderen ieur. Sprachen zeigt einen ganz anderen Weg. Man denke an gr. σῆμα, σημάια, an d. *Zeichen*, wovon *zeichnen*, *Zeichnung*, an air. *airde*, cymr. *arwydd*, an lit. *žėnklas*, an russ. *znak* 'Zeichen', *známja* 'Fahne'.

Weitere Beispiele für die Korrespondenz B *-i*, A *-e* sind:

<sup>1</sup> Jedoch nicht immer; u. a. nicht in den ausgeprägt maskulinischen Wörtern wie B *soy*<sup>b</sup> 'Sohn', A *atar*<sup>p</sup> 'Held' (nach den Ableitungen ein *u*-Stamm).

B *yaši* 'Nacht', A *wše*; B *peri* 'Schuld' (SSS 3.22), A *pare*; B *telki* 'Opfer' (SSS a. a. O.), A *talke*; B *leki*, A *lake* 'Lager' (SSS 2.35); auch wohl B *sālyi* 'Salz' (so Journal Asiatique 1911 II 122), A *sāle*. Vielleicht bestätigt die Etymologie wenigstens bei *yaši* die Annahme einer *u*-haltigen Endung. Allerdings nicht bei der landläufigen Deutung, die dies Wort mit skr. *vasati* 'wohnt, übernachtet' verknüpft, wozu A *wšeññe* 'Lager' (auch in B mit *w*-anlautend, SSS 11.18) gehört. Ein zweites Beispiel, dass von dieser Wurzel ein Wort mit der Bedeutung 'Nacht' abgeleitet wäre, gibt es jedoch nicht. So kann man doch auch *yaši* als \**wesū-* 'die Gute' deuten, vgl. skr. *vasvī* 'Nacht', gr. εὐφρονη<sup>1</sup>. Die Palatalisation von *s* zu *š* wäre erst eingetreten, als das ursprüngliche *-ū* schon zu einem vorderen Vokal geworden war; es steht so wie so fest, dass das tocharische *š* nicht in allen Fällen das gleiche Alter hat; es beruht auf mehreren chronologisch geschiedenen Vorgängen. Ebenso wäre das *-ly-* in *sālyi* zu beurteilen.

§ 34. Eine sehr gewöhnliche Pluralendung in B ist *-nta*: *oko* 'Frucht', Pl. *okonta*; *raso* 'Spanne', Pl. *rsonta* (Remains S. 367 z. 7, 10, 20); *trivko* 'Sünde', Pl. *trəvkonta* (MSL 18.393); *palsko* 'Gedanke', Pl. *palskonta* 'die Herzen'; *ləkle* 'Leid', Pl. *ləklenta*; *pelaikne* 'Gesetz', Pl. *pelaiknenta* (aber *yėkne* 'Art und Weise', Pl. *yėkni*); *atstse* 'Zweig', Pl. *ats-tsenta*; *ekñññe* 'Besitz', Pl. *ekñññenta*; *naumye* 'Juwel', Pl. *naumyenta*; *pərkāwənta*, *pərkāwnta* 'Vorteile'; *nrai* 'Hölle' (Obl.), Pl. *nrainta*; *āyor*<sup>o</sup> 'Gabe', Pl. *āyornta*; *yāmor*<sup>o</sup> 'Tat', Pl. *yāmornta*.

Die Endung ist identisch mit der Adjektivendung *-nt<sup>o</sup>* in A (oben S. 62). Substantive (SSS 91 f.): *klop*<sup>o</sup> 'Leid',

<sup>1</sup> Dieser Deutung ist A *ošeñi* 'bei Nacht' nicht hinderlich, wie es auch immer zu erklären sein möchte.

Pl. *klopant<sup>o</sup>*; *pəłtsək<sup>o</sup>* 'Gedanke', Pl. *pəłtskant<sup>o</sup>*, *pəłskant<sup>o</sup>*; *wkə<sup>n</sup>* 'Art und Weise', Pl. *wėknant<sup>o</sup>*; *ākər<sup>o</sup>* 'Träne', Pl. *ākrun<sup>o</sup>*. Viel häufiger ist indessen die Endung *-ntu* (SSS 95 ff.). Sie ist so zu erklären, dass das ursprüngliche kurze ieur. *-a* durch ein langes *-ā* ersetzt worden ist (vgl. B *cmela*, A *cmolu*, oben S. 63).<sup>1</sup> Beispiele: *oko* 'Frucht', Pl. *okontu*; *sā<sup>n</sup>tək<sup>o</sup>* 'Heilmittel', Pl. *sāntkəntu*; *ñemi* 'Juwel', *ñemintu*; *pərko* 'Vorteil', *pərkowəntu*, *pərkontu*; *ñare* 'Hölle', *ñareyēntu*.

Der Ausgangspunkt der Endung *-nta* mit ihren beiden Verzweigungen in A muss gewiss bei Substantiven auf *-o* (in B) gesucht werden, die etwa ursprünglich neutrische Partizipien waren. Da das Neutrum im Sing. früh mit dem Mask. zusammengefallen ist (vgl. oben S. 38), so wird mit derselben Endung wie im Mask. zu rechnen sein (vgl. *walo* 'König', oben S. 39).<sup>2</sup> Analogisch hat der Pluralausgang *-nta* sich vielleicht zunächst zu den Substantiven auf *-e* verbreitet, von denen einige wohl von Haus aus Neutra, die übrigen wenigstens Sachbezeichnungen sind. Die letzten Ausläufer werden Fälle wie *āyornta* gewesen sein.

§ 35. Da ein auslautendes *-s* im Tocharischen schwindet, während *-s-* zwischen Vokalen bleibt, so wäre es denkbar, dass eine von den neutrischen *s*-Stämmen ausgegangene Endung *-sa* sich ebenso wie *-na* und *-nta* analogisch verbreitet hätte. Ob das wirklich der Fall gewesen ist, scheint jedoch zweifelhaft zu sein; denn B *lwāke* 'Gefäss', Pl. *lwāksa* (KZ 65. 47. 3) kann eventuell ein echter *-s*-Stamm gewesen sein (Nom. Sing. *-e* aus *\*-os*). Jedoch ist eine Suffixhäufung

<sup>1</sup> Unannehmbar ist die Erklärung WALTER PETERSEN'S Lg. 15. 77 wonach *-ntu* aus *-nt + ieur. -ū* bestünde.

<sup>2</sup> Damit wäre z. B. B *palsko*, A *pəłtsək<sup>o</sup>* erklärt; dagegen kann B und A *oko* nur dann ein alter *-nt*-Stamm sein, wenn Entlehnung aus B in A stattgefunden hat.

-kos auffällig. Aber auch die Möglichkeit einer Zusammensetzung, deren letztes Glied zu got. *kas* n. 'Gefäß' gehörte, also etwa "Waschfass", wäre noch definitiv zu widerlegen, ehe man hier mit Zuversicht Verschleppung der Endung -sa annehmen könnte. Noch schwieriger ist B *luwa* 'Tier', (MSL 18. 395), Pl. *lwāsa*; nicht unmöglich ist jedoch der Ansatz eines Neutr. auf -as wie gr. κρέας. Eine solche Grundform würde Kombination mit an *lús* 'Laus' u. s. w. ermöglichen; Grundbedeutung 'Tier', dann im Germanischen und Keltischen 'Laus' (vgl. dän. *dyr* 'Tier', euphemistisch = 'Laus'); das Fem. des Germanischen und Keltischen könnte wohl (unter dem Einfluss von an. *mús* u. s. w.) auf älterem Neutr. Pl. beruhen.

§ 36. Eine für B eigentümliche Pluralendung ist -*nma*. Sie ist von den neutrischen -*men*-Stämmen ausgegangen, deren Pluralausgang -*nna* (oben S. 62) durch die unter gewissen Bedingungen eintretende Metathese von -*mn-* zu -*nm-* (A *kumñēštər*<sup>o</sup> 'kommt', B *kənmāstrə* u. s. w.) zu -*nma* werden musste. Nach dieser Metathese hatte es den Anschein, als sei die ganze Lautgruppe eine Pluralendung, und sie konnte sich jetzt analogisch verbreiten. Beispiele: *sak*<sup>o</sup> 'Glück' (oben S. 47, S. 49), Pl. *skwanma* 'Glücksgüter'; *šaul*<sup>o</sup> 'Leben', *šaulanma*; *empre* 'vérité', *emprenma*; die indischen Lehnwörter *klesanma* 'Sünden', *vedanma* 'les Védas' (MSL 18. 2), *šlokanma*, *kalpanma*; auch *sularma me<sup>n</sup>* 'aus den Sütren' mit ausgedrängtem -*n-*; *wastsi*, *wëssi* 'Kleidung', *wëssanma*; *šwātsi* 'Speise', *šwatsanma*; *yoktsi* 'Trank', *yoktsanma*; *teki* 'Krankheit', *tekanma*.

Etwas Entsprechendes findet sich in A nicht. Die betreffenden Wörter haben hier meist die Endung -*ntu*: *suk*<sup>o</sup> 'Glück', *s<sup>n</sup>kuntu*; *šol*<sup>o</sup> 'Leben', *šoləntu*, *šolntu*; *šwātsi*, *šwāts-*

*intu; yoktsi, yoktsintu*. Die Abwesenheit des in B häufigen Typus erklärt sich wohl daraus, dass die Voraussetzung desselben, die Metathese von *-mn-* dem Dialekt A fremd ist. SSS 26. 12 erwägen die Möglichkeit, dass das possessive Adjektiv A *arkəmnāši* zu B *erkenma* (Pl.) 'Leichenstätte' gehören könnte; wenn das richtig sein sollte, folgt daraus noch nicht, dass ein der B-Endung *-nma* entsprechender Ausgang in A verbreitet gewesen wäre; es könnte doch auch Entlehnung mit instinktiver Umkehrung der Gruppe *-nm-* vorliegen.

Auffällig sind die Plurale auf *-anma* zu Sing. *-i*. Bei mechanischer Weiterwucherung der Endung *-nma* hätte man doch \**-inma* erwartet. Vielleicht handelt es sich daher in diesen Fällen um ein suppletivistisches Paradigma auf Grund zweier ursprünglich selbständiger Wörter; vgl. etwa lat. *ferrum: ferrāmentum*, Pl. *ferrāmenta* (*-mentum* ist eine Erweiterung von *-men*).

Nom. und Akk. Dualis.

§ 37. Die Bezeichnungen paariger Körperteile haben in B **Dualisformen** auf *-ne*; entsprechend in A *-n* (SSS 127 ff.). Belegt sind *pərwāne* 'Brauen', A Lok. *pərwān-a<sup>n</sup>*; *klausane* 'Ohren', A *klošə<sup>n</sup>*; *ešane, ešne* 'Augen', A *ašə<sup>n</sup>*; *pəšcane* 'Brüste', A *pəššə<sup>n</sup>*; *pokaine* 'Arme', A *poke<sup>n</sup>*; *ālyine, āline* 'Handflächen', A Lok. *ālen-a<sup>n</sup>*; *kenīne* 'Kniee', A *kanwe<sup>n</sup>*; A *šanwe<sup>n</sup>* 'Kinnbacken'; A *lyme<sup>n</sup>* 'Lippen'; *paine, paiyne* 'Füße', A *pe<sup>n</sup>*; A Lok. *šalpen-a<sup>n</sup>* 'Fusssohlen'; *šarne* 'Hände', A *tsarə<sup>n</sup>*; *ā<sup>n</sup>tsne* 'Schultern', A *ešə<sup>n</sup>*.

Die Etymologie dieser Wörter ist zum grossen Teil bekannt: *pərwāne* zu skr. *bhrū-ś* u. s. w. (SCHULZE Kl. Schr. 253<sup>1</sup>; an. *brún*); B *klautso* 'Ohr' ist eine Ableitung von der bekannten Wurzel 'hören'; wohl ein *ā*-Stamm (vgl. oben

S. 42; die Nominativform in B könnte allerdings für sich betrachtet auch ein *-tjon*-Stamm sein; dass *-s-* des Duals ist schwierig; vgl. § 112 Schluss des vorletzten Absatzes); B *ek<sup>o</sup>*, A *ak<sup>o</sup>* 'Auge' stimmt am besten zu arm. *ak-n*, ist aber neutr., vgl. gr. ὄσσε; *pəścane* erinnert an avest. *fštāna-* 'Brustwarze'; B *poke*, *pauke*, Obl. *pokai*, A *poke* 'Arm' gehört zu skr. *bāhu-ś* (MEILLET Journal Asiatique 1911 II 150; SCHULZE Kl. Schr. 255<sup>1</sup>), macht aber in mehreren Beziehungen grosse Schwierigkeiten; ganz sicher täuschend ist die Ähnlichkeit zwischen *ālyine* und gr. ὠλήν = ὠλένη; *kenīne*: γόνυ; A *śanwe<sup>n</sup>*: gr. γένυς; A *lyme<sup>n</sup>* ist vielleicht wie andere Wörter für 'Lippe' schallnachahmend; *pai* 'Fuss', A *pe* wird man zu lat. *pēs* stellen, wenn die lautliche Schwierigkeit überwindbar ist; A *śalpen-* wäre nach SSS 249.8—10 ein Kompositum von A *pe*; B *śar<sup>o</sup>*, A *tsar<sup>o</sup>* 'Hand' gehört wohl trotz den Schwierigkeiten zu gr. χεῖρ, hitt. / *kessar* /, geschrieben *ki-eš-śar*; B *āntse*, A *eš<sup>o</sup>* 'Schulter' wohl zu got. *ams* u. s. w.

Bei einem Versuche, diese Dualformen historisch zu deuten, erheben sich zwei Fragen, teils nach dem Wortstück vor der Silbe *-ne*, teils nach dem Ursprung der Endung. Es fällt auf, wie leicht das Vorstück sich in einigen Fällen als eine fertige Dualform erklärt. In *eśa-ne*, *eś-ne*, A *aśa<sup>n</sup>* kann man eine vollkommene Entsprechung von gr. ὄσσε nicht verkennen; die unerweiterte Dualform kommt in der Verbindung B *in-eš<sup>(ē)</sup>*, A *yn-eš<sup>(ē)</sup>* (SSS 271 f.) vor; eigentlich "in den Augen, in die Augen", daher bei den Verben des Wissens und Sehens 'sicher, leibhaftig', mit dem Verbum des Machens 'offenbaren'; auch (in A) adjektivisch 'wirklich'. A *klośa<sup>n</sup>* kann mit *aśa<sup>n</sup>* vergleichbar sein, wenn man die Singularform *klots<sup>o</sup>* (SSS 51. 19) auf einen alten *i*-Stamm zurückführt, der nur durch die Ablautsstufe von skr. *śrūti-ś* verschieden wäre; in B wäre Umbildung nach dem Muster

der  $\bar{a}$ -Stämme eingetreten. Auch *pəścane*, A *pəššē-n* lässt sich, unter Preisgebung der so wie so bedenklichen Zusammenstellung mit avest. *fštāna-*, ähnlich deuten. In *kenīne*, A *kanwe-n* kann man eine zwar nicht bezeugte, aber an sich wahrscheinliche neutrische Dualform auf  $-\bar{u}$  (vgl. oben S. 68) suchen; in A *šanwe-n* wird eine nicht-neutrische Dualform auf  $-\bar{u}$  stecken, und auch für *ālyine*, A *ālen-* und für A *lyme-n* ist mit einer  $-\bar{u}$ -Form zu rechnen. So kann, für sich betrachtet, auch A *poke-n* und die Singularform *poke* gedeutet werden; B *poke* kann offenbar mit A *poke* nicht identisch sein, sondern wird eine vom femininischen Genus veranlasste Umbildung der alten Singularform sein, wobei die Obliquusform auf  $-ai$  früher als die Nominativform auf  $-e$  gebildet sein kann; das  $-ai-$  drang dann in die Dualform, wo vielmehr  $-i-$  zu erwarten gewesen wäre (*pokaine*, ist also mit A *poke-n* nicht identisch). Ein Paar Wörter machen Schwierigkeit; man wird aber annehmen dürfen, dass das Vorstück der Duale auf  $-ne$  wenigstens in den meisten Fällen eine fertige Dualform war. Einige spätere Analogiebildungen wird es natürlich geben.

Was nun die Endung  $-ne$  betrifft, nützt es offenbar nicht, den Blick auf die  $n$ -Stämme zu richten, die so viele Neubildungen in der Pluralflexion hervorgerufen haben. Denn eine Flexionsform, die in B  $-ne$ , im A  $-n$  geben sollte, müsste den ieur. Vokal  $o$  enthalten haben. Für eine solche Flexionsform gibt es aber nirgends eine Stütze. Wir müssen also in  $-ne$  eine enklitische Partikel sehen, so unklar es auch ist, wie sie dazu gekommen ist, sich mit Dualformen zu verbinden.

**Anm. 1.** Die Ableitungen wie B *eśanatse* 'mit Augen begabt', A *aśnum<sup>o</sup>*, *klošnāši* tragen zur Aufklärung der Geschichte der Dualformen nichts bei.

**Anm. 2.** Ausserhalb der Kategorie der Bezeichnungen paariger Körperteile sind Formen für Nom.-Akk. Du. am ehesten bei einigen

Pronomina und Zahlwörtern zu erwarten. A *wu* m., *we* f. 'zwei' kann auf ieur. m. *-ō*, fem. *-ai* zurückgehen; aber B hat m. und f. *wi* (KZ 65. 54. 3). A *āmpi* m., *āmpu-k* f. 'beide' sind wohl regelmässige Pluralformen (vgl. oben § 25 und § 29); so gedeutet wäre *āmpi* freilich nur als Nom. gerechtfertigt, die Verwendung als Akk. müsste analogisch sein (das *-k* von *āmpu-k* ist selbstverständlich die auch sonst so häufige hervorhebende Partikel). B hat *annpi*, *annapi*, *ānpi*. Von dem demonstrativen Pronomen führen SSS 130 f. die Dualformen A *ti-m<sup>n</sup>* und *ti-n* an. Diese Formen sind in zwei Beziehungen rätselhaft, in Bezug auf das *i* und in Bezug auf das intakte *t*; es ist nicht allzu verlockend, *ti-* als Analogiebildung nach *āmpi* zu betrachten.

Im Banne der Pronomina und Zahlwörter muss auch *pratri* Ausg. 144 a 2 stehen, wenn SSS hierin mit Recht eine Dualform sehen. Ganz zwingend ist diese Auffassung jedoch nicht. Zwar handelt es sich um zwei Brüder: *pratri tim<sup>n</sup>*; aber daraus folgt keine syntaktische Nötigung, einen Dual des Substantivs zu erwarten; vgl. SSS 35 § 61. Wir lesen denn auch in derselben Zeile *lānt sewānū* (Pl.) *āmpi* 'die beiden Königssöhne'. Ein morphologisches Argument für die dualische Auffassung liegt allerdings darin, dass der Plural sonst *pracre* lautet (oben S. 60). Zwingend ist dies Argument aber nicht. Ein Schwanken in der Pluralbildung ist doch im Tocharischen nichts Unerhörtes, und die anderen Verwandtschaftswörter auf *-r* haben doch einen Plur. auf *-i* (oben S. 57). Und in diesem Texte (Ausg. 144—211) kommt *pracre* nicht vor; auch die Plurale auf *-cri* von 'Vater', 'Mutter', 'Tochter' finden sich in diesem Texte nicht, sodass das *-tr-* die pluralische Auffassung nicht hindert. Auch ist es schwer zu sehen, weshalb gerade bei 'Brüder' eine Dualform besonders nötig sein sollte (etwa von Zwillingen ausgegangen?).

Es scheint, dass SSS 130 f. von adjektivisch fungierenden Wörtern eine Dualform mit der Endung *-i<sup>n</sup>* anzunehmen geneigt sind. Was *kšatri<sup>n</sup> pratri tim* 144 a 2 betrifft, ist aber für *kšatri<sup>n</sup>* noch weniger als für *pratri* an dualische Flexion zu denken; vielmehr steht *kšatri<sup>n</sup>*, wie SSS selbst andeuten, für *kšatriñ* (Nom. Pl.). Übrig bleiben dann nur die Formen *yeluntin* und *lalənkunti<sup>n</sup>*, für die man eventuell Verschmelzung mit dem Pronomen *tī<sup>n</sup>* annehmen könnte.

## Akkusativ und Gen. Pl.

§ 38. 1) Der **Akkusativ** (Obliquus) des **Plur.** geht in B, soweit er vom Nom. verschieden ist, auf *-n* aus (die Neutra, § 28, §§ 32—36, und die Duale, § 37, haben gleiche Form im Nom. und Akk.). Das Hauptgebiet der besonderen Obliquusform bilden die *o*-Stämme und die kons. Stämme.

Die *o*-Stämme haben die Endung *-e<sup>n</sup>*: *onolme* 'Lebewesen', Pl. Nom. *onolmi*, Obl. *onolme<sup>n</sup>*; *ršāke* 'ṛṣi', Pl. Nom. *ršāki*, Obl. *ršāke<sup>n</sup>*; *orotse* 'gross', Pl. m. Nom. *orocci*, Obl. *orocce<sup>n</sup>*.

Konsonantische Stämme: (*ke*)*n tsa stmošā<sup>n</sup>* 'bhūmiṣṭhān'; *krentā<sup>n</sup> onolme<sup>n</sup>* 'guten Wesen' (KZ 65.26.25); *lāntān sa* 'von Königen' (MSL 18.19.32, vgl. SSS 100.22). Merkwürdig ist die Flexion von *plāce* 'Rede', Obl. Pl. *plātā<sup>n</sup>* (KZ 65.44<sup>2</sup>) und von *ściryē*, Obl. Pl. *ściri<sup>n</sup>*, *ściri<sup>n</sup>* 'Sterne' (SSS 3<sup>1</sup>); *kālymye* 'Gegend', Pl. Obl. *kālymīn me<sup>n</sup>*. Diphthong-Stamm: B *ke<sup>u</sup>* 'Kuh', Obl. Pl. *kewē<sup>n</sup>* (Sieg IF 57.196<sup>1</sup>).

2) Eine auf die ieur. Akkusativendung *-ns* zurückgreifende Erklärung stösst auf verschiedene Bedenken. In der Gruppe *-ns* pflegt das *-s* der stärkere Laut zu sein, der sich auf Kosten des *-n-* behauptet; das zeigt schon ein Blick auf die Übersichtstabellen bei BRUGMANN Grdr.<sup>2</sup> II 2. 282 ff. Dies ist jedoch keine unbedingt gültige Regel; offenbar konnte das *-s* mehr oder weniger energisch artikuliert werden, auch mit so wenig Energie, dass *-n-* der stärkere Laut wurde; so blieb beispielsweise im Altindischen im Akk. Pl. das *-n-* erhalten (*vrkān* u. s. w.), während das *-s* sich nur durch Sandhi-Unterstützung behauptet. So ist also zunächst nichts gegen die Annahme einzuwenden, ieur. *-ns* sei im Tocharischen zu *-n* geworden. Nun ist aber in der Gruppe *-nts* das *-n-* geschwunden: B *walo* 'König' u. s. w. (oben § 23 S. 52); im Altindischen ist auch in diesem Fall das *-n-* er-

halten: *bhávan* 'seiend', *bhágavān* 'glücklich'. Das stimmt wiederum bedenklich, ist aber gleichfalls nicht entscheidend, da man die folgende Chronologie aufstellen kann:

I *-ns, -nts* > *-nss*

II *-n, -ns* > *-s*

III *-n*, Null

Trotz allen Bedenken wird man also den Obl. Pl. auf den ieur. Akk. Pl. zurückführen.

**Anm. 1.** Man könnte allerdings daran denken, den tochar. Obl. aus dem ieur. Gen. Pl. zu erklären, da wir wenigstens in jüngerer Zeit mit einer Vermischung verschiedener Kasus im tocharischen Obliquus zu rechnen haben (vgl. § 23 Schluss und § 39.2). Aber dieser Weg ist nicht fahrbar. Der ieur. Gen. Pl. hat aller Wahrscheinlichkeit nach in allen Stammklassen die gleiche Endung *\*-ōm* gehabt (gr. *λόγων, ποδῶν*); aber der tocharische Obliquus Pl. hat bei den konsonantischen Stämmen eine andere Endung als bei den *o*-Stämmen. Allerdings nehmen einige Sprachforscher zwei Endungen des ieur. Gen. Pl. an: *\*-ōm* bei den *o*-Stämmen, *\*-om* bei den konsonantischen Stämmen (s. z. B. MEILLET und VENDRYES *Traité de grammaire comparée des langues classiques*, 1924, S. 423). Die Bekehrung zu dieser Ansicht würde aber nichts helfen, da *\*-om* im Tocharischen *-e<sup>n</sup>* ergeben hätte (s. oben § 15 S. 38 über den Akk. Sg. der *-o*-Stämme). Auch ist noch zu betonen, dass die Neutra im Obl. unverändert bleiben (B *cmela ne* 'in Geburten', *pwāra sa* 'par les feux' MSL 18.24).

3) Zu den analogisch gebildeten Pluralen auf *n̄<sup>e</sup>* (§§ 30—31) gehören Obliquusformen auf *-n*. Zu *weñenta* 'der Sprecher, Lehrer' finden wir *weñentan ne* 'unter den Sprechern' (KZ 65. 12. 24); *wertsya* 'Versammlung', *wertsyan ne* 'in die Versammlungen'. Nach Lévi MSL 18.399 und *Fragm.* ist *wit-saka<sup>n</sup>*, *witska<sup>n</sup>* der Obl. Pl. von *witsako* 'Wurzel' (also von einem Femininum auf *-o*); dagegen von *pyāpyo* 'Blume' Obl. *pyāpyai<sup>n</sup>*. Andere Formen auf *-ain*: *ymain ne* 'in Daseinsformen', von *ymīye* 'Weg'; *salyai<sup>n</sup>* 'les règles' (Lévi MSL 18.399

und Fragm., vgl. SSS 47.1). Von *prāri* 'Finger' lautet der Obl. Pl. *praro<sup>n</sup>* nach Lévi MSL 18.400, Remains S. 367 z. 15; vgl. die Neutra in § 33 S. 67.

Zur Entscheidung der unter 2° aufgeworfenen Frage tragen diese Formen nichts bei. Mag man die erste oder zweite der dort vorgetragenen Erklärungsmöglichkeiten annehmen, in beiden Fällen wird man konstatieren müssen, dass in den Formen auf *-an* und *-ain* zwei *n* zusammengeflossen sind: das von den *-n*-Stämmen herrührende *-n* und die Flexionsendung. Ein solcher Vorgang ist aber so wenig auffällig, dass man keinen Grund hat, entweder das Vorhandensein des ersten *-n*- abzuleugnen oder eine verschiedene Flexionsendung für die Fälle unter 1° und 3° zu vermuten.

**Anm. 2.** Formen auf *-ai<sup>n</sup>* kommen auch als Nom. Pl. vor: *golain* 'schlecht' KZ 65.32.32; hier könnte *-ain* wohl im Satzzusammenhang aus *-ai<sup>n</sup>* entstanden sein. Falls *klainē mpa* 'avec des femmes' MSL 18.22 richtig ist, wäre auch mit einer gewissen Vermischung von *-ai<sup>n</sup>* und *-aina* (*klaina* oben S. 66) zu rechnen. Dies wäre für die Beurteilung von *praro<sup>n</sup>*, dessen Nom. Pl. mir nicht bekannt ist, nicht ohne Bedeutung.

Die von Lévi angenommene Pluralform *golai* war falsch. Wie es mit einigen anderen von ihm gegebenen Pluralformen auf *-ai* (*-ššai* neben *-ššana* MSL 18.395) steht, wird daher noch abzuwarten sein.

4) Eine Entsprechung der hier behandelten Obl.-Formen gibt es in A nicht.

§ 39. 1) **Genitiv Plur.** hat in B die Endung *-ts<sup>o</sup>*: *onolments<sup>o</sup>* 'den Wesen'; *ršāke<sup>n</sup>ts<sup>o</sup>* 'der Weisen'; *weñenta<sup>n</sup>ts<sup>o</sup>* von *weñenta* 'der Sprecher'; *skwanmants<sup>o</sup>* (KZ 65.52.11) 'der Glücksgüter' von *sak<sup>o</sup>* 'Glück' (oben S. 47).

Die Endung ist wohl an und für sich *-ts<sup>o</sup>*, und das vorhergehende *-n* ist der Ausgang des Obl.; wenn so, müsste

das *-n-* bei den Neutren eigentlich fehlen; es ist also in *skwanmants<sup>o</sup>* u. s. w. analogisch. Ob das Fehlen des Anusvāra in *lwasāts<sup>o</sup>* 'des animaux' MSL 18. 407, *misāts* KZ 65. 53. 31 vom plur. tantum *mīsa* 'Fleisch', *tekanmats<sup>o</sup>* 'der Krankheiten' Journ. Asiatique 1911 II 129 mehr als ein Zufall (Schreibfehler, Lesefehler, Verblassen des Anusvāra-Punktes) ist, kann hier unentschieden bleiben.

Das pluralische *-ts<sup>o</sup>* ist vermutlich mit dem singularischen *-tse* identisch. Nach einem bekannten Gesetz ist die lautliche Reduktion in längeren Wortformen vielfach stärker als in den kürzeren Formen. Und der Plur. war eben in vielen Fällen um eine Silbe länger als der Sing.; der Gegensatz zwischen *skwantse* 'des Glückes' und *skwanmants<sup>o</sup>* 'der Glücksgüter' ist also in der Ordnung. Der so entstandene Gegensatz zwischen singularischem *-tse* und pluralischem *-ts<sup>o</sup>* ist dann als ein willkommenes Unterscheidungs mittel analogisch weiter verbreitet worden: Sing. *onolmentse*, Pl. *onolments<sup>o</sup>* u. s. w.

**Anm.** Der von SIEG KZ 65. 32. 8 angegebene Gen. Du. *ešnaisān*, *ešanaīsān<sup>ē</sup>* 'den Augen' ist mir sprachgeschichtlich unverständlich. In K 7 b 2, 3 wäre übrigens die Übersetzung 'euren Augen' (*ešane* indekl. [oder \**ešanaī* vgl. § 40 Anm.] + *yesān* § 58. 3) denkbar.

2) Mit der Genitivendung *-nts<sup>o</sup>* in B ist die Endung des Obl. Pl. *-s<sup>o</sup>* im Dialekt A identisch. Das Vorkommen dieser Endung ist bei SSS 122 f. geschildert. Sprachgeschichtlich regelmässig ist das Verhältnis zwischen Nom. Pl. *-i*, Obl. Pl. *-əs<sup>o</sup>* (alte *o*-Stämme oder Nachahmung der *o*-Stämme): *napeñi* 'Menschen', *napeñəs<sup>o</sup>* (der Konsonant vor der Endung *-əs<sup>o</sup>* bleibt intakt); in *kowī* 'Kühe', Obl. *kos<sup>o</sup>* ist, wie SSS mit Recht annehmen, Kontraktion von *-owē-* zu *-o-* eingetreten. Dagegen ist die Konsonantenbehandlung unregelmässig bei den *-nt*-Stämmen: Nom. Pl. *lāñś<sup>ē</sup>* 'Könige', Obl.

*lāncēs<sup>o</sup>*; *krañš<sup>ē</sup>* 'boni', *krañcēs<sup>o</sup>* 'bonos'; *yēsluš<sup>o</sup>* 'Feinde', Obl. *yēslušcēs<sup>o</sup>*. Es muss eine Analogiebildung nach dem Nom. Pl. stattgefunden haben; und zwar muss sie in einer alten Zeit eingetreten sein, wo die oben S. 61 angedeuteten Änderungen der in B noch vorhandenen Lautgruppe *-ñc-* im Nom. noch nicht zustande gekommen waren. Durch die Analogiebildung wurde ein durchgehender Gegensatz zwischen dem Sing. und dem Plur. ins Leben gerufen. Regelmässig ist Nom. Pl. *śnu* 'Frauen', Obl. *śnās<sup>o</sup>* (*-ā-* wurde in der Auslautsilbe zu *-u-*, im Inlaut aber nicht). Nach § 38.3 erklärt sich das Verhältnis zwischen Nom. Pl. auf *-ñ<sup>ē</sup>* (oben §§ 30, 31) und Obl. auf *-s<sup>o</sup>*: *wrasañ<sup>ē</sup>* 'Lebewesen', Obl. *wrasas<sup>o</sup>*; *wšeni<sup>ē</sup>* 'Nächte', *wšes<sup>o</sup>*; *riñ<sup>ē</sup>* 'Städte', *ris<sup>o</sup>*; *pyāpyāñ<sup>ē</sup>* 'Blumen', *pyāpyās<sup>o</sup>*. Zu den Pluralen auf *-e* (oben § 26) ist analogisch ein Obl. auf *-es<sup>o</sup>* gebildet: *śāwe* 'magni', *śāwes<sup>o</sup>* 'magnos'; *pracre* 'Brüder', Obl. *pracres<sup>o</sup>*.

WALTER PETERSEN Lg. 15. 82 setzt die Akkusativendung *-s* des Dialektes A gleich ieur. *\*-ns*. Das ist entschieden unrichtig. In einer Sprache, wo das *-s* der Endung *-nts* geschwunden ist (B *walo*, A *wēl<sup>o</sup>* 'König'), kann das *-s* in der Gruppe *-ns* nicht geblieben sein.

§ 40. Der tatsächliche Gen. Pl. der Nicht-Neutra endigt in A auf *-śśi*. Die Form kann, wie SSS 126 bemerken, durch Änderung des *-s* des Obliquus in *-śśi* gebildet werden: *napenāśśi*, *lāñcēsśi*, *krañcēsśi*, *wrasasśi* 'der Menschen, Könige, guten, Lebewesen'.

Die praktische Regel zeigt den Weg zur sprachgeschichtlichen Erklärung. Der Genitiv auf *-śśi* besteht aus dem Obl. auf *-s<sup>o</sup>* < *-ts<sup>o</sup>* und der in § 24 Schluss angenommenen Postposition *-i*. Ein Wechsel zwischen *ts* und *ś* ist auch sonst im Dialekt A bekannt; die Hauptregel ist die, dass die

(durch Palatalisierung entstandene, aber in der Aussprache entpalatalisierte) Affrikata *ts* zu *ś* wird, wenn sie einem neuen palatalisierenden Einfluss ausgesetzt wird.

Die Neutra haben in A einen Gen. Pl. auf *-is<sup>o</sup>*: *wramnis<sup>o</sup>* 'der Dinge', *cmolwis<sup>o</sup>* 'der Geburten', *ñemintwis<sup>o</sup>* 'der Juwelen'. Hier hat die Endung *-s<sup>o</sup>* ohne Erweiterung ihre ursprüngliche genitivische Funktion festhalten können, weil sie im Akk. (= Nom.) überflüssig war. Jedoch sind sämtliche Formen analogisch beeinflusst (das *-n-* in *wramnis<sup>o</sup>* ist analogisch restituiert, das *w* in *cmolwis<sup>o</sup>* stammt aus den sekundären Kasus).

Indessen ist die Endung *-śśi* von den Neutren nicht ganz ausgeschlossen geblieben: *wramnāśśi* neben *wramnis<sup>o</sup>*.

**Anm.** Die Duale auf *-<sup>n</sup>* bilden einen Genitiv auf *-is<sup>o</sup>* (*klośnis* 'der Ohren'). Als pronominale Dualgenitive belegen SSS *tine* neben Nom. *tī<sup>n</sup>* vom demonstrativen Pronomen *sa<sup>n</sup>*, *āmpē* und *āmpine* von 'beide'; und zwar betrachten sie *āmpē* als mask., *āmpine* als fem. Die Endung *-e* betrachten sie S. 37 § 65 als mit der singularischen Genitivendung identisch. Diese Deutung macht uns vielleicht das merkwürdige *āmpē pis-savk<sup>n</sup>twē* 'beider Bhikṣu-Gemeinden' verständlicher, wo das Substantiv von der Endung des Bestimmungswortes angesteckt ist. Da dies Substantiv aber jedenfalls fem. ist, besteht wohl zwischen *āmpē* und *āmpine* kein Genusunterschied; *āmpē* wird die ältere Form, *āmpine* von *tine* beeinflusst sein. Vgl. § 39 Anm.

Postpositionen und sekundäre Kasus.

§ 41. Ausser den drei im indoeuropäischen System wurzelnden Kasus, Nominativ, Obliquus (Akkusativ), Genitiv, gibt es in B noch zwei **kasusartige Verschmelzungen**: ein Vokativ und ein Dativ oder Allativ.

Vokativ: *ñakta* 'ô dieu!' MSL 18.390; *rśāka* 'o ṛṣi!' Speisung 20, 45; *aśānika* 'o Ehrwürdiger!' Speisung 50 (Nom. *ñakte*, *rśāke*, *aśānike*). Der Vok. kann jedoch wohl auch durch

die Nominativform ohne *-a* ausgedrückt werden. Vom Adj. *orotse* 'gross', das in den flektierten Formen des Mask. das *-ts-* gegen *-cc-* umtauscht, finden wir *wroccu wlo* 'grosser König!' Kp. v<sup>o</sup> 4, *wroccu ršāka* 'o grosser Rši!' Speisung 45.

Der Allativ-Dativ hat die Endung *-šc<sup>ē</sup>* oder *-š<sup>ē</sup>*: *rīš<sup>ō</sup>* 'nach der Stadt' Lévi Fragm.; *ce postakəšc<sup>ē</sup>* 'für dieses Buch' KZ 65.34.26; *kektseñēšc* *tswetər* 'haftet an (seinem) Körper' KZ 65.45.8; *lāntəš* '(elle dit) au roi' MSL 18.405; *təwatsis<sup>ē</sup>* 'um Liebe zu erweisen'; *nraiy ne cmetsis<sup>ē</sup>* 'zum in der Hölle Geborenwerden'; *yēnmātsis<sup>co</sup>* 'um zu erreichen'; *cmelašc* 'zu Geburten (reif machen)' KZ 65.8.4, 9.4. Die Endung wird an den Obl. Sing. (der bei *kektseñ<sup>ē</sup>*, *lānt<sup>ə</sup>* vom Nom. *kektseñe*, *walo* verschieden ist), an den Inf. auf *-tsi*, an den Obl. Pl. (*cmela*, auch Nom.) gefügt. Selbstverständlich ist *-š<sup>(ē)</sup>* aus *-šc<sup>(ē)</sup>* im Satzzusammenhang entstanden.

§ 42. Ferner gibt es in B eine Reihe von noch nicht verschmolzenen Verbindungen des Obl. mit einer Postposition.

1°. *ne* 'in': *šaišše ne* 'in der Welt', *šaiššen ne* 'in den Welten', *lwāsa ne* 'unter den Tieren'.

2°. *me<sup>n</sup>* 'von, aus': *lwāsa me<sup>n</sup>* 'von den Tieren', *wes me<sup>n</sup>* 'von uns' (Speisung 45). Wohl auch in dem indeklinablen *špālme<sup>n</sup>* 'der beste' (prädikativ, attributiv, substantivisch), 'das beste' (subst.), 'die besten', 'besser' (*nīsa š.* 'besser als ich'); *špāl-* ist das aus A bekannte meist nur in Verbindung mit dem synonymen *mrāc<sup>ē</sup>* (*mrāc špālyo*, instr.) vorkommende Wort für 'Haupt' (= gr. κεφαλή, aber offenbar ein *l*-Stamm). Auch in A kommt ein indeklinables *špālme<sup>n</sup>* 'bester, vorzüglichster' vor, schwerlich ein erstarrter Rest einer sonst verschollenen Postposition, sondern wohl einfach Entlehnung aus B.

3°. *mpa* 'zusammen mit': *kre<sup>n</sup>t wāśmo<sup>n</sup> mpa* 'mit dem guten Freund'; *pañēktentse wastsi mpa sām<sup>o</sup> wastsi* 'un vêtement égal à celui du Buddha'. Lévi MSL 18. 407 gibt eine Nebenform *mip<sup>o</sup>* an. Verbindet sich in verschiedener Weise mit *eše* 'zusammen': *eše . . . pippāl mpa* 'mit (Steinsalz, Syrup und) Pfeffer zusammen' KZ 65. 49<sup>3</sup>; *orocce<sup>n</sup> wnołme<sup>(n)</sup> mpa rittetrə eše* 'mit grossen Wesen verbindet es sich' KZ 65. 42. 22; *larona wēntarwa mpa eše kənmastərə* 'mit lieben Dingen kommt er zusammen' KZ 65. 50. 12; *krentə<sup>n</sup> mpeše* 'avec les bons' MSL 18. 29 (Fragm. S. 60); *mpa še* Speisung 6 u. s. w.

4°. *sa* 'mit, durch, von, aus' (Mittel, Art und Weise, Grund): *ce yāmor sa* 'durch diese Tat' Lévi Fragn. K 2 a 6; *məkte yēkne sa* 'in welcher Weise' K 3 b 6; *ni-sa špālme<sup>n</sup>* 'besser als ich' Speisung 30. *sa* wird zu *tsa* nach Nasalen und *l*: *šarm tsa* 'auf Grund (davon)' K 8 b 3, *kektseñ tsa* 'am Körper (glücklich)' KZ 65. 28. 8, *enkəl tsa* 'aus Leidenschaft' KZ 65. 32. 20.

§ 43. 1) In A ist die Zahl der Verschmelzungen viel grösser, sodass dieser Dialekt eine ganze Reihe von sekundären Kasus hat, deren Endungen in den beiden Zahlen die gleichen sind (SSS 131 ff.):

1°. Instrumentalis auf *-yo*: Sg. *wramyo*, Pl. *wramənyo* von *wram<sup>o</sup>* 'Ding'.

2°. Komitativ auf *-aśśəl'*: Sg. *seyaśśəl'*, Pl. *sewāsaśśəl'* von *se* 'Sohn'.

3°. Perlativ auf *-ā*: Sg. *tsarā*, Du. *tsarnā* von *tsar* 'Hand'. Dieser Kasus bezeichnet Mittel (*tsarā* 'mit der Hand'), Art und Weise (*təmne wēknā* 'in dieser Weise'), Grund, und hat noch andere instrumentalisähnlichen Verwendungen (*umpar yāmluneyā prākər prosantrə* 'sie schämen sich sehr über Böses-Tun' Ausg. 262 b 8; *mā lāñcsā pərtsi yāteñc<sup>ē</sup> mā penu lyēksā kərnātsi yāteñc<sup>ē</sup>* 'sie können nicht von

Königen genommen noch von Dieben gestohlen werden' 14 a 2). Der Perlativ bezeichnet ferner die Zeiterstreckung: *špät ko<sup>n</sup>sā kiukac wra<sup>n</sup> kəlk<sup>o</sup>* 'sieben Tage hindurch wanderte er in Wasser bis zum Halse' 1 a 6; dass die Bezeichnung der Zeiterstreckung sich bisweilen da findet, wo an sich auch die Angabe eines Zeitpunktes stehen könnte (so etwa *praštā* 'tempore' 7 a 3), ist nicht verwunderlich. Ebenso bezeichnet dieser Kasus die Raumerstreckung: *ñemišin<sup>n</sup> prawkā yeš<sup>o</sup>* 'er ging durch die Juwelenmine', *wše<sup>n</sup>ñeyā yeš<sup>o</sup>* 'ging durch das Lager' 19 b 1; *špät wsāšinəs šulasā* 'durch die sieben Goldberge'; *po<sup>n</sup>tsā<sup>n</sup> kapšiiñā yok koc<sup>o</sup>* 'am ganzen Körper (standen) ihm die Haare in die Höhe' 20 a 4; *wtsi lapā spārt-wěsmā<sup>n</sup>* 'den Sonnenschirm über dem Kopfe drehend' 16 a 5; *Vibhiša(nes) akmlā wawurəš<sup>o</sup>* 'dem V. über's Gesicht gegeben habend' 10 b 4; *āyēntwā papərss ats* 'überspritzte die Knochen' 12 a 4 u. s. w. Es versteht sich von selbst, dass auch mit Bezug auf den Raum die Begriffe Erstreckung und Punkt aneinander grenzen können; man empfindet noch den Sinn der Erstreckung in den folgenden Beispielen: *pekan<sup>o</sup> ya<sup>n</sup>trā-cāres<sup>o</sup> waštā lokit yeš<sup>o</sup>* 'ein Maler kam (= war) zu Gast bei einem Mechaniker im Hause (im Hause eines Mechanikers)' 5 a 5; *ñi waštā kākərpu šes<sup>o</sup>* 'er war in meinem Hause abgestiegen' 9 a 4. Wohl auch in *oṗlōš<sup>o</sup> oṗlā kārnm(ā<sup>n</sup>)* 'von einem Lotos auf den andern steigend (und von da weiter)' 1 b 1; *ype ypeyā ymā<sup>n</sup>* 'von Land zu Land gehend' 19 b 3. Schwieriger ist es, diesen Sinn herauszufühlen in dem öfters vorkommenden *āsānā lmo* (z. B. 57 a 1) 'auf dem Sitz sitzend'; hier wird aber ursprünglich nicht an einen ganz kleinen Stuhl, sondern eher an ein gemächliches Sofa oder eine lange Bank gedacht gewesen sein.<sup>1</sup> Ganz falsch ist die Bemerkung

<sup>1</sup> Der Perlativ wird überhaupt bei 'sitzen' verwendet (*bodhisatvānac kanwenā lyēm<sup>o</sup>* 77 a 3; *ātyāsā lmo, ātyā lmos* SSS 108. 31, 32).

bei SCHULZE Kl. Schr. 244<sup>2</sup>: »Statt des Lokativs wird indes hier ein anderer Kasus vorgezogen, dessen lokale Funktion sich durch unser 'auf' wiedergeben lässt«. Vgl. noch *tkanā eprera<sup>n</sup>* 'über die Erde hin und in der Luft' 320 a 7 (B *ken tsa ipprer ne* Speisung 3).

4°. Allativ-Dativ auf *-ac<sup>ē</sup>*: Sg. *ñēktac<sup>ē</sup>*, Pl. *ñēktasac<sup>ē</sup>* von *ñkəp<sup>o</sup>* 'Gott'. In der Bedeutung deckt sich dieser Kasus mit dem Allativ-Dativ des Dialektes B: *patsac trənkəš* 'sie sagt zum Gatten' 70 a 1; *kəššinac kakmu* 'zum Lehrer gekommen' 44 b 1; (*ku*)*cne tu sasak wērtac kəlki<sup>o</sup>* 'dass du allein nach dem Walde gehen würdest' 70 a 2; *kñukac* 'bis zum Halse' 1 a 6; *lənkəš<sup>o</sup> špinac<sup>ē</sup>* 'er hängt am Haken' 9 a 2. Die Verwendung dieses Kasus ist oft ausgeprägt allativisch; es ist auch daran zu erinnern, dass die eigentlich dativische Funktion teilweise dem Genitiv zukommt (§ 20). Beim Infinitiv: *twnkiñtsiyac<sup>ē</sup>* 'zum Lieben' 269 b 5 (SSS 7. 30).

5°. Ablativ auf *-əš<sup>o</sup>*: Sing. *klopəš<sup>o</sup>*, Pl. *klopəntwēš<sup>o</sup>* von *klop<sup>o</sup>* 'Schmerz'. Ausnahmsweise *-aš<sup>o</sup>* (SSS 147; wohl Analogiebildung nach Dat., Lok. u. s. w.): *təm šurmaš<sup>o</sup>* 'aus diesem Grunde'; mit der Postposition *-i* (§ 24 Schluss) *təm šurmaši*.

6°. Lokativ auf *-a<sup>n</sup>*: Sing. *cmola<sup>n</sup>*, Pl. *cmolwa<sup>n</sup>* von *cmol<sup>o</sup>* 'Geburt'.

Wie von SSS 131 hervorgehoben wird, steht immer vor diesen Endungen eine Obliquusform. Wo der Obliquus Sg. die Endung *-n* hat (*-ə<sup>n</sup>* nach § 15, *-ā<sup>n</sup>* § 18 S. 43, in fremden Namen, u. s. w.), erscheint also *-n-* vor den Endungen der sekundären Kasus des Sing.: *nātknac<sup>ē</sup>* von *nātlək<sup>o</sup>* 'Herr'; *Nandenaššəp<sup>o</sup>*, *Nandenac<sup>ē</sup>*, *Nandenəš<sup>o</sup>* vom Personennamen *Nande*. Nur beim Instrumentalis kommt dies *-n-* fast nicht vor (ein Instrumentalis der Wörter mit Obl. Sg. auf *-n* wird nicht gebildet); s. SSS 133. Ein vorausgehendes Attribut steht

im Obliquus, stimmt also in Wirklichkeit in Kasus mit dem Substantiv überein; nach der Verschmelzung des Substantivs mit der Postposition, wodurch diese zu einer Flexionsendung wurde, entstand aber ein scheinbare Inkongruenz. Das Nähere bei SSS 206. Also *oršinā<sup>n</sup> šominān-a<sup>n</sup>* 'im hölzernen Mädchen' 5 b 5, *pyāppyāšinās puskāsyo* 'mit Blumen-Sehnen' 70 b 2, *cincra<sup>n</sup> wsryāsyo* 'mit lieblichen Gräsern' (fem.) 70 a 5.

Die auf ieur. *-ā* zurückgehende Pluralendung *-u* erscheint in den sekundären Kasus als *-w-* (*klopəntwēs<sup>a</sup>*, *cmolwa<sup>n</sup>*). Es ist wohl nicht notwendig, zur Erklärung dieser Analogiebildung mit der Existenz einer gleichlautenden Endung *-u* aus *\*-wa* (*waštu* oben S. 68, *prāwa<sup>n</sup>* unten § 46) zu rechnen.

**Anm.** Auch einige Genitivformen sind durch Verschmelzung entstanden (§ 21 S. 46 ff., § 39—40 S. 79 ff.). So konnte auch hier die scheinbare Inkongruenz aufkommen. Der Inkongruenz ist aber hier durch die besondere Genitivbildung auf B *-pi*, A *āp* der singularischen Adjektive (§ 22 S. 50 ff.) teilweise abgeholfen worden. Einzelheiten bei SSS 207—209.

2) Von den sekundären Kasus dürfte der Instrumentalis der jüngste sein. Er konkurriert vielfach mit dem Perlativ: *təmnə wēknā* und *təmnə wkēnyo* SSS 244 'in dieser Weise'; *po<sup>n</sup>tsā<sup>n</sup> kapšūñā* 20 a 4 und *pontsā<sup>n</sup> kapšūño* 56 b 2 'am ganzen Körper'. Wahrscheinlich wurden ursprünglich alle instrumentalisiertigen Beziehungen durch den Perlativ ausgedrückt. Die Endung *-yo* ist jedenfalls, wie SSS 36 annehmen, mit der enklitischen Partikel *yo* (SSS 312—314) identisch. Diese Partikel verbindet zwei sehr eng zusammengefasste Begriffe; so, um nur einige der von SSS 313 gegebenen Beispiele herauszugreifen: *lwā yo pretāñē* 'Tiere und Gespenster', *onk yo k<sup>n</sup>li* 'Mann und Frau', *lap yo akmal<sup>p</sup>* 'Kopf und Ge-

sicht'. Es ist klar, dass diese Verwendung einer Kasus-Bedeutung 'mit' sehr nahe kommt. So gab es einen Ausgangspunkt, von wo aus die Partikel *yo* in die Funktionen des Perlativs eindringen und mit den sekundären Kasus assoziiert werden konnte, u. a. mit der Wirkung, dass das von der zur Flexionsendung gewordenen Partikel begleitete Substantiv im Obliquus stehen musste. Diese Konstruktion hat sich sogar auch in Fällen einschleichen können, wo nicht die Flexionsendung, sondern die wirkliche Partikel vorlag: *ote tãpre<sup>n</sup> k<sup>u</sup>leñci<sup>n</sup> mäsratsunego prošmune* 'o über die weibliche Schüchternheit und Zurückhaltung' (so zu übersetzen) 5 b 6. Übrigens ist es, wie SSS 314 hervorheben, schwer eine reinliche Scheidung zwischen Instrumentalsuffix und Partikel durchzuführen, und zwar nicht nur, weil es sehr oft an formalen Kennzeichen der Unterscheidung fehlt, sondern auch weil die Bedeutungen unmerklich ineinander übergehen.

Ich schiebe hier die Bemerkung ein, dass die Partikel wohl immer die Funktion hat, zwei Begriffe eng zusammenzufassen. Es muss sich aber nicht um zwei Substantive handeln; auch adverbielle Gruppen können so konstruiert werden; dafür finden sich bei SSS mehrere Beispiele, von denen hier eins genügen mag: *sne wlešlune yo sne pšãl<sup>p</sup>* 'ohne Bearbeitung und ohne Bewässerung' 63 b 4. Die Glieder können auch zu Sätzen herauswachsen: *sne māl<sup>p</sup>klune yo māl<sup>k(a)</sup>nt ko(w)i . . . sne wraske tāk<sup>o</sup> sãm<sup>o</sup> ype skam<sup>o</sup>* 'ohne Melken gaben Milch die Kühe . . . und ohne Krankheit war dies Land immer' 63 b 5 f. (die zusammengefassten Begriffe sind die — drei? — *sne*-Verbindungen). Ein blosses farbloses satzverbindendes 'und' ist *yo* wohl niemals. — Die wirkliche Partikel steht wohl meist beim ersten Gliede; wo Schlussstellung vorliegt, handelt es sich grossenteils um

die in Entwicklung begriffene und noch nicht fest geregelte Instrumentalisfunktion (SSS 313. 27—32).<sup>1</sup>

Der Zusammenhang des Instrumentalissuffixes mit der Partikel *yo* ist meiner Ansicht nach so evident, dass jede Etymologie, die diesem Zusammenhang nicht Rechnung trägt, abgelehnt werden muss. Aus diesem Grunde muss die von PAVEL POUCHA Arch. Or. 7. 260 angenommene Entlehnung des Instrumentalsuffixes aus dem Sakischen als nicht glaubhaft betrachtet werden. Aber auch die von ERNST FRAENKEL IF 50. 10 vorgeschlagene Verknüpfung des Suffixes und der Partikel mit skr. *yu-* 'verbinden' oder mit lat. *jungō* u.s.w. kann Bedenken erregen.

Bei der Bestimmung der ursprünglichen Form der Partikel darf die Verbindung *tmək yok*<sup>2</sup> wohl kaum in Anschlag gebracht werden. Sie scheint dieselben Elemente wie der Instrumentalis *təmyo* 'darum, daher' mit doppelgesetztem enklitischen *-k* (SSS 306 f.) zu enthalten.

Das *-o* der Partikel kann und wird aus einem Diphthong entstanden sein, und das *y-* kann im Hiatus (nach einem vokalisch auslautenden Worte, vgl. *Nande yo Sundari* 122 a 6) entwickelt sein. Es ist daher kaum möglich, bei einer Verbindung von Subst. + *yo* + Subst. nicht an den sogenannten elliptischen Dual und ganz speziell an Fälle wie ved. *Mitrā.. Varuṇaḥ* (DELBRÜCK Vergl. Syntax I 138 f., BRUGMANN Grdr.<sup>2</sup> II 2. 459) zu denken. Die Partikel *yo* wäre also in ihrem ersten Ursprung eine losgerissene Dualendung (Nom.-Akk.). Und zwar würde es sich um die in skr. *vr̥kāu* (neben *vr̥kā*) vorliegende Endung handeln. Dagegen kann man kaum *wu* 'zwei' (aus einer ieur. Form

<sup>1</sup> U. a. hat es offenbar einen Ansatz zur Konstruktion der Präposition *śla* mit dem Instrumentalis gegeben, eine Konstruktion, die sich schliesslich nicht durchgesetzt hat.

auf  $-\bar{o}$ ) ins Feld führen; denn das Zahlwort stand auf einem anderen Brett als die dualischen Substantive, schon deshalb weil es keine Singularform neben sich hatte; so konnte von den beiden Formen der Dualendung eine im Zahlwort, eine andere in den Substantiven sich festsetzen.

3) Unter den übrigen sekundären Kasus bilden der Komitativ, der Allativ-Dativ und der Lokativ insofern eine Gruppe, als dem Konsonanten des Suffixes hier immer ein  $-a-$  vorausgeht, das vom Sprachbewusstsein als Teil der Flexionsendung aufgefasst wird. An vokalischen Wortauslaut treten die Suffixe also in der Form  $-a\acute{s}\acute{s}\acute{e}l^p$ ,  $-ac^{\acute{e}}$ ,  $-a^n$  mit Entwicklung eines  $-y-$  im Hiatus:  $rape-y-a\acute{s}\acute{s}\acute{e}l^p$  'mit der Musik',  $ype-y-ac^{\acute{e}}$  'ins Land',  $ype-y-a^n$  'im Lande'. Dieselbe Auffassung zeigt sich deutlich bei den Wörtern mit Obl. Sing. auf  $-n$ ; von  $n\acute{a}t\acute{a}k$  'Herr', Obl.  $n\acute{a}tk\acute{a}^n$  hat man also den Lok.  $n\acute{a}tkna^n$ ; von  $ri\acute{s}ak^p$  'r̥ši', Obl.  $ri\acute{s}ak\acute{a}^n$ , Allativ  $ri\acute{s}aknac^{\acute{e}}$ ; von  $Metrak^p$ , Obl.  $Metrak\acute{a}^n$ , Kom.  $Metrakna\acute{s}\acute{s}\acute{e}l^p$ ; von  $Nande$ , Obl.  $Nande^n$ , Kom.  $Nandena\acute{s}\acute{s}\acute{e}l^p$ , Allativ  $Nandena\acute{s}\acute{s}\acute{e}l^p$  u. s. w.

Dass das Suffix aber trotzdem etymologisch mit dem Konsonanten anlautet, ist beim Komitativ ganz besonders klar. Denn die Endung ist, wie schon SS 922 bemerkten, mit der Präposition  $\acute{s}la$  'zusammen mit', B  $\acute{s}le$  identisch. Die etymologische Analyse ist also z. B.  $pt\acute{a}n\acute{e}kta-\acute{s}\acute{s}\acute{e}l^p$  'mit dem Buddha' u. s. w. Ausserhalb des Tocharischen ist möglicherweise ir.  $c\acute{e}le$  'Genosse' verwandt (VERF. Groupement 27 f.) — Die Bedeutung des Komitativs wird in B durch die Postposition  $mpa$  ausgedrückt, worin man die erste Silbe von gr.  $\mu\epsilon\tau\acute{\alpha}$  könnte wiederfinden wollen (damit ist jedoch das Wort noch nicht erklärt).

Vom Allativ-Dativ-Suffix gibt es eine vollere Form  $-a\acute{n}c^{\acute{e}}$

(SSS 286. 4—9): *sa<sup>n</sup>krāma<sup>n</sup>c yeš* 'er ging zum Kloster', *tsəv-krañc<sup>ē</sup>* 'zum ts. (des Berges)'. Weshalb in den betreffenden Stellen die offenbar altertümlichere Form erhalten ist, entgeht mir; ein Bedeutungsunterschied zwischen *-añc<sup>ē</sup>* und *-ac<sup>ē</sup>* lässt sich nicht beobachten. Ursprüngliche Identität der Allativendungen von A und B (§ 41) kann gerade mit Hilfe der Form *-añc<sup>ē</sup>* wahrscheinlich gemacht werden. Es müsste sich dann um eine ursprüngliche Konsonantengruppe *-ñsc-* handeln, die in A das *-ś-*, in B das *-ñ-* eingebüsst hätte; vgl. dazu A *pññ<sup>(ē)</sup>*, B *piś<sup>(ē)</sup>* 'fünf', deren Form sich im Satzzusammenhang bei vollkommen verstummtem Schlussvokal vor dem Konsonanten eines folgenden Wortes entwickelt haben wird; in A schwand also der mittlere Konsonant *-ś-*, in B dagegen der Nasal vor dem *ś*. Wenn dies richtig ist, ist auch hier die etymologische Analyse *tsəvakra-ñc<sup>ē</sup>*, *ññkta-c<sup>ē</sup>*, da der Dialekt B kein *-a-* als Teil der Endung kennt. Daraus folgt nun natürlich nicht, dass die der Kasusendung zugrunde liegende Postposition von allem Anfang an konsonantisch anlautete; für das Gemeintocharische ist aber konsonantischer Anlaut anzunehmen. — Die Konsonantengruppe *-ñsc-* ist natürlich aus *-nst-* entstanden, und der Endvokal *-ē* kann auf ieur. *-e* zurückgehen. So wird man lebhaft an gr. ἔσπε, lokr. ἔντε 'bis' erinnert, das auch der Bedeutung nach nicht schlecht passen würde; Bedenken fehlen jedoch nicht.

In der Endung des Lokativs *-a<sup>n</sup>* entspricht *-<sup>n</sup>* der Postposition *ne* des Dialektes B. Also ist auch hier die etymologische Analyse ähnlich wie in den beiden anderen Kasus: *cmola-<sup>n</sup>* 'in der Geburt'. Und zwar ist es dabei ganz gleichgültig, ob *ne* einen anlautenden Vokal verloren hat (mit skr. *ni* kann *ne* nichts zu tun haben). — A *ane* 'hinein' kann mit *-<sup>n</sup>* nicht identisch, möglicherweise aber verwandt sein.

4) Die beiden noch nicht besprochenen Kasus, der Perlativ und der Ablativ, werden ursprünglich vokalischen Anlaut der Endung gehabt haben.

Beim Perlativ ist freilich das Verhältnis zur Postposition *sa* des Dialektes B (oben S. 84) noch unklar. Die Bedeutungen stimmen ganz überein; aber die Endung *-ā* des Perlativs kann nur dann zu B *sa* gestellt werden, wenn man annehmen darf, entweder dass *s-* in B etwas Hinzugekommenes ist, oder dass ein *s-* in A irgendwie verloren gegangen ist. Weder das Eine noch das Andere lässt sich über eine blosse Vermutung hinaus erheben. Für sich allein betrachtet liesse die Perlativendung *-ā* sich etymologisch mit lat. *ad* identifizieren; das entsprechende an. *at* hat viele sich mit dem Perlativ berührende Verwendungen.

Die Endung des Ablativs würde lautlich zu B *eše* 'zusammen' (oben S. 84) vorzüglich stimmen, das seinerseits (zufällig?) an lyk. *ese* 'mit' (VILH. THOMSEN *Ét. lyciennes* S. 58 ff.) erinnert. Es lassen sich nun allerdings Fälle auf-treiben, wo 'von' und 'mit' wechseln können (bei den Verben des Trennens, Abschied-Nehmens, DELBRÜCK *Vergl. Syntax* I 248, mit jedenfalls falscher Erklärung); aber für die Erklärung des A-Ablativs von diesem seltenen Fall aus-zugehen ist wenig verlockend, um nicht hoffnungslos zu sagen. Nun hat aber SYLVAIN LÉVI *Journal Asiatique* 1913 II 312 einen Text veröffentlicht, worin die Verbindungen *sāmna eše me<sup>n</sup> šak<sup>o</sup> yakwi ešše me<sup>n</sup> piš<sup>o</sup>* vorkommen, die Lévi 'des hommes, au total dix; des chevaux, au total cinq' übersetzt; wörtlich wohl 'Menschen (Pferde), von imganzen (zusammen)'. Falls die Verbindung *eše me<sup>n</sup>* häufig gewesen ist, so konnte in einem Dialekt, wo *eše* ausserhalb dieser Verbindung ungebräuchlich wurde, das ursprünglich ziem-lich bedeutungsleere *eše* als Träger des ablativischen Sinnes

aufgefasst werden und das  $me^n$  als überflüssig weggelassen werden. So kann B  $eše$  wirklich mit der Ablativendung  $-aš^o$  in A identisch sein. (Nach SSS 36 wäre die Ablativendung mit  $šu$  'her' zu verbinden; dadurch wird aber der Vokal der Endung nicht erklärt). — Die Etymologie der Postposition  $me^n$ , die in B die Funktionen des Ablativs vertritt, ist ganz unklar. Ein ieur. Verhältniswort von ähnlicher Form ist nicht bekannt; die tocharische Postposition kann natürlich jüngeren (nominalen) Ursprungs sein; aber abgesehen von der Unsicherheit des ursprünglichen Vokalismus bietet sich kaum eine Wortsippe mit den Konsonanten  $m-n$  und einer passenden Bedeutung.

---

### Die Stammklassen der Nomina.

§ 44. Die ursprünglichen *o*-Stämme haben im Nom. die Endungen B *-e*, A *-<sup>o</sup>* (§ 14). Dazu Obl. B *-e<sup>n</sup>*, A *-<sup>o</sup>n* (§ 15); diese Endung ist jedoch nur in beschränktem Umfang (bei Adjektiven und bei Bezeichnungen von Lebewesen) erhalten geblieben (§ 19). Der Nom. Pl. ging in den beiden Dialekten auf *-i* aus (§ 25); in A ist diese Endung jedoch in grossem Umfange von der Endung *-ai<sup>ë</sup>* (§ 30 S. 64 f.) verdrängt worden; in B kommt eine Neubildung *šciren<sup>ë</sup>* vor. Der Obl. Pl. hat in B die Endung *-e<sup>n</sup>* (§ 38). Vom Obl. ist der Genitiv durch Verschmelzung mit einer Postposition gebildet; B Sing. *-entse* (§ 21.1), Pl. *-ents<sup>o</sup>* (§ 39.1); daraus A Gen. Sing. *-es<sup>o</sup>*, *-is<sup>o</sup>*, Obl. Pl. *-as<sup>o</sup>*.

Die ursprünglichen Endungen der neutrischen *o*-Stämme sind fast gar nicht erhalten. Im Sing. herrscht als Nom. und Obl. die von den Maskulinen bezogene Endung B *-e*, A *-<sup>o</sup>* (§ 14). Die Pluralendung ieur. *-ā* müsste in B als *-o*, in A als *-u* erscheinen, und *-u* ist wirklich in A belegt, aber allerdings bei einem Nicht-*o*-Stamm (*cmolu* § 28); in der Regel finden wir analogische Endungen (B *-enta*, A *-antu* § 34).

Ein Beispiel der ursprünglichen *-wo*-Stämme ist B *šerwe*, A *šaru* (oben S. 48), vgl. § 47. 2 Schluss; ein Beispiel der *-jo*-Stämme ist B *šaišše* 'Welt', A *šoši* (in der Endung mit russ. *žilíšče* 'Wohnstätte' identisch, s. VERF. Groupement 25); bei der Reduktion des in B erhaltenen Themavokals *-e* ist das vorhergehende *-j-* zu *-i-* geworden. Ebenso verhält sich

das häufige Adjektivsuffix B *-šše* zu A *-ši* (B *pelaiknešše* 'zum Gesetz gehörig', A *mārkampalsi*); man hat *\*-skjo-* anzusetzen. Vgl. noch B *naumye* 'Juwel', A *ñemi*; B *šaktalye* 'Same' (Pl. *šēktālyenta*), A *šēktālyi* (ist, wie schon Lévi Fragm. 125, 142, angedeutet hat, eine reduplizierte Bildung von einer in den beiden Dialekten erhaltenen Wurzel, s. SSS 427 unter *kət-*; das *-ā-* gehört noch zur Wurzel; Suffix etwa wie in gr. κειμήλιον; die Deutung K. SCHNEIDER's IF 57. 200 als Kompositum vom Zahlwort 'zehn' und einer Entsprechung von gr. τᾶλις hätte ausbleiben sollen). — Wenigstens in einem Falle war jedoch die Assimilation des *-j-* so früh eingetreten, dass bei der Reduktion des *-e* sich in A kein *-i* entwickelte; dem Adjektivtypus auf B *-tse* (*orotse* 'gross', *snaitse* 'arm', (*e*)*šsanatstse* 'mit Augen begabt', *yokaitse* 'durstig') entspricht in A *-ts<sup>o</sup>* (SSS 19; *tsopals<sup>o</sup>* 'gross', *wākmat<sup>o</sup>* 'ausgezeichnet' von *wākəmə<sup>o</sup>* 'Besonderheit, Vorzug'); *-tse* ist das u. a. aus den keltischen Partizipien (ir. *bithe* 'geschlagen' u. s. w.) bekannte Suffix *-tjo-*; vgl. auch gr. ὑπτιος u. s. w. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat aber noch in einem weiteren Fall dieselbe Entwicklung stattgefunden. Den B-Adjektiven auf *-ññe* entsprechen in A Formen auf *-n*: B *ršākəññe* 'zu einem rši gehörig' (Speisung 19, 22, 33), A *rišake<sup>n</sup>* (SSS 27); B *riñāna klaiyna* 'les femmes de la ville' (MSL 18. 2), A *riñəs wrasas<sup>o</sup>* Obl. Pl. 'die Leute der Stadt' (SSS 21. 33). Der auslautende Vokal ist also reduziert worden, ohne dass ein *-i* dabei zum Vorschein gekommen wäre, und das auslautend gewordene *-ñ* hat die Mouillierung verloren. Im Inlaut musste das *-ñ-* unverändert bleiben. Dadurch entstand im Paradigma ein Zwiespalt, der in dreierlei Weise beseitigt worden ist; am häufigsten durch die Durchführung des unmouillierten Lautes (wie in den beiden angeführten Beispielen); viel seltener durch die Schaffung eines ana-

logischen Nominativs auf *-ñi*: A *yokañi* 'durstig', zu B *yoko* 'Durst', A *praskañi* 'furchtsam', zu B *prosko* 'Furcht' (SSS 16 § 29), oder schliesslich durch Anfügung des Suffixes *-ši-*, das nach dem Nasal zu *-ci* wurde: B *etre<sup>n</sup>ñña maiyya* fem. 'Heldenkraft', A *atroñci tampe* (SSS 485); B *klaiñe* 'Frauen-' (Journal Asiatique 1911 II 135), A *k<sup>n</sup>leñci*.

Wenn ein Wort in den beiden Dialekten auf *-e* endet, so liegt entweder kein *o*-Stamm vor, oder es handelt sich um Entlehnung aus B in A. Die Wahl zwischen den beiden Alternativen kann in einigen Fällen schwierig sein. Ein offenkundiges Lehnwort ist A *šñašše* 'Verwandter' (B *šñašše<sup>n</sup> mpa* 'avec les siens' MSL 18. 407, Lévi Fragm. S. 92 K 8 a 2); denn dies Wort ist eine Ableitung vom Pronomen 'sein' (B *šai<sup>e</sup>*, A *šñi*) mit dem soeben besprochenen Suffix B *-šše*, A *-ši*. Überraschender ist die Entlehnung bei A *empele* 'gewaltig, mächtig' aus B *empele* 'schrecklich' (Pl. m. *empelyi*, n. *empele<sup>n</sup>*); dies Wort ist ein Kompositum von der negativen Vorsilbe und 'Gesetz' (vgl. *pelaikne* 'Gesetz' aus *\*pele* + *yěkne* 'Art und Weise'); *\*pele* findet sich im letzten Glied von A *mārkampal<sup>n</sup>* in der für einen *o*-Stamm zu erwartenden Form wieder; das Komp. muss als ein religiöser Terminus ('impie' MSL 18. 24; so Fragm. K 3 a 6, b 2) entlehnt worden sein, ist aber (wie auch in B: Fragm. K 7 b 4, 5) zu einem allgemeinen 'schrecklich' geworden; weiterhin ist dann in A die auch aus anderen Sprachen bekannte Verschiebung vom Begriff des Schrecklichen zum Begriff des Ausserordentlichen, Grossen eingetreten.

Auch die auf *-e* endigenden indischen Personennamen und appellativischen Personenbezeichnungen (SSS § 89 S. 56 f.; *Devadatte*, *Nande*, *yantrācāre* 'Mechaniker' u. s. w.; Obl. *Nande<sup>n</sup>*, *yantrācāre<sup>n</sup>*, Gen. *Nandes<sup>o</sup>*, *yantrācāres<sup>o</sup>*) müssen durch B als Zwischenglied gegangen sein; oder der Bildungstypus

ist aus B übernommen. Er passt eben nur in das grammatische System dieses Dialektes. Es bedarf allerdings noch der näheren Untersuchung, wie die Sprecher des Dialektes B dazu gekommen sind, die *o*-Stämme des Indischen teilweise, und zwar nur teilweise, mit ihren eigenen *o*-Stämmen zusammenzuwerfen. Nach MIRONOV *Kuchean Studies* S. 112 gilt in dieser Beziehung für B die Regel: »Indian words denoting animate beings end in *-e*, while those denoting inanimate objects drop the final vowel«. Also z. B. *Nande*, *prete* 'Gespenst', aber *sānk*<sup>o</sup> 'Gemeinde' (skr. *saṅgha-s*), *āsa<sup>n</sup>* 'Stuhl' (skr. *āsana-m*). Wenn SSS 56 f. bemerken, dass die Personennamen »dem letzten Konsonanten ein *e* als Kennzeichen des toch. Nominativs« anfügen, so hat dies nur für den Dialekt B einen Sinn; hier kann wirklich das *-e* eine Analogiebildung nach den einheimischen *o*-stämmigen Personenbezeichnungen sein; in A gab es dagegen kein *-e* »als Kennzeichen des Nominativs«; auf *-e* gingen im einheimischen Wortschatz nur Substantive ganz anderer Bedeutungskategorien aus. Der Einfluss des Dialektes B ist also evident. Er ist aber nur bei den Personennamen durchgeführt; bei den Appellativen wirkt er nur teilweise. Den B-Formen *brāhmaṇe*, *purohite*, *śamāne* entsprechen in A *brāma<sup>n</sup>* (Pl. *brāmnān<sup>ē</sup>*), *purohit<sup>o</sup>* (Obl. *purohitā<sup>n</sup>*), *śāma<sup>n</sup>* (Pl. *śāmnān<sup>ē</sup>*).

§ 45. 1) Die *ā*-Stämme sind vor allem kenntlich an dem Obl. Sing. auf B *-ai*, A *-ā<sup>n</sup>* (§ 18). Dem entsprechen verschiedene Nominativformen. Die B-Endung *-o* (*yoko* 'Durst' u. s. w) geht auf ieur. *-ā* zurück; entsprechend würde man in A *-u* erwarten; diese Endung scheint aber niemals bewahrt zu sein. Eine andere Endung ist B *-a*, das in A reduziert wird, also auf ein kurzes ieur. *-a* zurückgeht.

A *śa*<sup>n</sup> 'Gattin' (§ 29) ist vielleicht trotz B *śno* die alte Form. A *kəntu* 'Zunge, Sprache', Gen. Sing. *kəntwis*<sup>o</sup>, Instr. Pl. *kəntwāsyo* (nach BENVENISTE Hirt-Festschrift II 235<sup>1</sup> und PISANI KZ 64. 100 ff. zu lat. *lingua* u.s.w.) setzt einen Nominativ auf \*-*wa* voraus; mit B *kəntwa sa*, *kantwa sa* (Lévi, Fragm.) weiss ich allerdings nicht viel zu machen (*kantwo* SSS 38. 21). In A *lānts*<sup>o</sup>, B *lāntsa* 'Königin' lag -*ja* vor; -*tj*- war aber schon vor der Reduktion des Auslautes in A zu einem einheitlichen Laut verschmolzen. Dasselbe ist für die Gruppe -*ññ*- aus -*nj*- anzunehmen; bei der Reduktion des -*a* in der Gruppe -*ñña* trat daher das -*ñ*- (im Satzzusammenhang) in den Auslaut; -*ñ* ist aber im Auslaut zu -*n* geworden: B *wəśeñña*, A *wəśe*<sup>n</sup> f. 'Stimme'. So erklären sich auch die Feminina der -*n*-Stämme: *klyomi*<sup>n</sup> 'die Edle' aus \*-*mña* (B Obl. f. *klyomñai*); hier erinnert jedoch die Farbe des zwischen -*m*- und dem auslautend gewordenen -*n* entwickelten Sprossvokals an die ursprüngliche Qualität dieses -*n*. Klare Beispiele für -*ja*: B *aśiya* 'Nonne', A *aśi*; B *emalya* 'Hitze', A *omlyi* (SSS 11. 22); B *cēncere* 'lieblich', f. *cēncarya*, A *ciñcēr*<sup>o</sup>, f. *ciñcri*. Das Tocharische hat femininbildendes -*ja* wie das Griechische, nicht -*ī* wie das Indische (im Perf. Part. merkwürdigerweise -*a*: B *stmausa*, A *yāmus*<sup>o</sup> § 47. 2).

**Anm. 1.** Die A-Adjektive auf -*ts*<sup>o</sup> bilden ein Femininum auf -*tsi*: *tsopats*<sup>o</sup> 'gross', Fem. *tsopatsi*. Diese Abweichung von der Entwicklung in *lānts*<sup>o</sup> (und in den adjektivischen -*nt*-Stämmen auf -*u* und *o*, SSS 161 § 256: *lukšanu* 'leuchtend', Fem. *lukšanu<sup>n</sup>ts*<sup>o</sup>) ist jedoch analogisch und dient nur zur Verhütung des Zusammenfalls vom Nom. Mask. und Nom. Fem.; daher kein -*ī*- in den anderen Flexionsformen, die mit dem Mask. nicht zusammenfallen konnten: Obl. f. *tsoptsā*<sup>n</sup>. Vgl. das Paradigma bei SSS 160 § 251.

Auffälliger ist B *wertsya*, A *wartsi* 'Gefolge'. Aber auch in diesem Falle wird eine Umbildung vorliegen; SSS 7. 32 denken an eine ursprüngliche Infinitivbildung (auf -*tsi*) von der Wurzel A *wārp*- 'umgeben'.

**Anm. 2.** Eine Nominativform auf *-a* (kurz oder lang) ist nach den Lautgesetzen im Dialekt A nicht zu erwarten. Trotzdem finden wir *ñekteñña* 'Göttin' (B *ñekteñña* SSS 29 § 50) und das femininische Adj. *lālañškā* 'zart' (SSS 28 § 49). Das *-ā* muss aus den anderen Flexionsformen eingedrungen sein. Der Grund, weshalb die lautgesetzliche Form aufgegeben wurde, lässt sich ahnen. Beim Adjektiv, dessen Mask. ein *o*-Stamm war (B *lalañške*, A Pl. m. *lālañške*), wäre eigentlich in A eine Femininendung *-u* zu erwarten, die dem Sprachgefühl anstößig geworden sein mag. Falls im Worte für 'Göttin' eine mit *wašeñ* neben B *wešeñña* gleichartige Nominativform bestanden hat, ist der Grund der Neuerung klar. Überflüssig ist es wohl ausdrücklich zu bemerken, dass man, die Richtigkeit der angedeuteten Erklärung vorausgesetzt, nicht berechtigt ist, bei *wašeñ* dieselbe Umbildung wie bei *ñekteñña*, Pl. *ñekteññāñ* zu erwarten.

Vom Standpunkte des Dialektes A sind die indischen Lehnwörter des Typus *purohit*<sup>n</sup>, Obl. *purohitā*<sup>n</sup> (§ 44 Schluss) mit den einheimischen Stämmen auf *\*-a* ganz gleichartig. In B sind solche Personenbezeichnungen analogisch zu *o*-Stämmen (Nom. *-e*) ungebildet; eine Ausnahme ist die Wiedergabe des indischen *Māra-*, nach MSJ 18. 387 Nom. *Mār ñekte*, Obl. *Marañ*, vgl. Journal Asiatique 1911 I 440 (mit Photographie). Demnach muss der Verlauf der Entwicklung bei den indischen Lehnwörtern eine ganz andere als bei den einheimischen Stämmen auf *-a* gewesen sein; die Reduktion der auslautenden Silbe im Nominativ ist gemeintocharisch und muss ihre Ursache ausserhalb des Tocharischen haben. Der Obl. *-a*<sup>n</sup> muss eine einfache Analogiebildung sein; man hat an den Stamm auf *-a-* dasjenige *-ñ* gefügt, das bei den einheimischen Personenbezeichnungen auf *-e* den Akkusativ kennzeichnete. Für die Geschichte der Flexion der einheimischen Stämme auf *-a* hat diese Endung also keine Bedeutung. Mit *Mār ñekte*, *Marañ* ist *sāñ* (volksetymologisch *sām*) 'Feind', Obl. *sanañ* (SIEG KZ 65. 3 f.) parallel (aber Nom. Pl. *sañi* als *o*-Stamm, Obl. *sanaññ*, als wenn der Stamm *sanañ-* wäre; Gen. *sanañts*<sup>o</sup> in Übereinstimmung mit dem Sing., wohl nicht aus *\*sanaññts*<sup>o</sup>).

2) Das Wort B *klyiye* 'Weib', Obl. *klai*, A *k<sup>u</sup>lyi*, Obl. *k<sup>u</sup>le* (oben § 32), das in der Auslautssilbe einen kurzen Vokal gehabt haben muss, könnte vermuten lassen, dass

ein kurzes *-a* unter Umständen zu *-e* geworden wäre. In-  
dessen scheint es sehr schwer zu sein, die Bedingungen  
eines solchen Lautgesetzes zu ermitteln; die Beispiele des  
erhaltenen *-a*, die oben angeführt sind, scheinen keinen  
Weg offen zu lassen. Es wird daher rätlicher sein, in *klyiye*  
einen alten *-jo*-Stamm zu sehen, der wegen der Bedeutung  
*-ā*-Flexion angenommen hat. Die Zusammenstellung mit  
ir. *caile* 'a country woman, a maiden, a girl', *cailín* 'a girl,  
a maiden', bret. *pl-ac'h* 'junges Mädchen', die ich seinerzeit  
(Groupement S. 26) vorgeschlagen habe, ist heute bei der  
besseren Kenntnis der tocharischen Formen noch wahr-  
scheinlicher geworden; B *klyiye* und ir. *caile* können auf  
eine identische Grundform *\*k<sup>u</sup>ljō-* zurückgehen. Vom ma-  
skulinischen Genus der keltischen Wörter ist freilich im  
Tocharischen nichts zu verspüren.

3) Wenn es keinen Übergang von *-a* in *-e* im Tocharischen  
gegeben hat, so ist natürlich eine Wandlung des langen *-ā*  
in *-e* noch weniger anzunehmen. Die Abstrakta, die in den  
beiden Dialekten auf *-e* ausgehen und demgemäss einen  
langen Vokal in der Auslautssilbe voraussetzen, können  
also nicht *ā*-Stämme gewesen sein. Es handelt sich vor  
allem um einen Typus auf *-ñe*. Vor diesem *-ñe* steht häu-  
fig ein *-l-*: B *kselñe*, A *ksalune* 'Verlöschen, Vergehen'. Das  
*-l-* ist nicht mouilliert, kann aber in B bisweilen von dem  
*ñ* angesteckt werden: *pālalyñe* 'Lob', A *pāllune*; B *ailñe* und  
*ailyñe* 'das Geben', A *elune*. In A hat umgekehrt, wie die  
Beispiele zeigen, das *-ñ-* die Mouillierung verloren; das *-l-*  
hat (wie das *t* vieler anderen Sprachen) einen *u*-haltigen  
Klang entwickelt, und ein *-u-* hat sich als Svarabhaktivokal  
zwischen den beiden Konsonanten eingestellt, unter Um-  
ständen einen kurzen Vokal vor dem *-l-* verdrängend: *pāl-*  
*lune* (vgl. die Wirkung eines *-o-* als Svarabhaktivokal in

*ñkət<sup>9</sup>* 'Gott', B *ñëkte*).<sup>1</sup> Dieses *-u-* ist also nicht identisch mit dem ursprünglich zwischen *-l-* und *-ñ-* voranzusetzenden Vokal. Die Endung *-une* hat aber in A weitergewuchert (SSS 9 f.): *ākntsune* 'Unwissenheit', B *aknātsaiñe*; A *akəntsune* 'Geld, Besitz', B *ekñiññe* (hier ist, wie auch sonst, die ganze Endung *-tsune* übertragen worden; die Wurzel ist vielleicht dieselbe wie in osk. *egmo* 'res'); A *krośśune* 'Kälte', B *krośśaiñe* und viele andere Beispiele bei SSS 10. Natürlich können auch andere Laute als *-l-* dem *-ñe* vorausgehen; so in B ein Vokal in den soeben angeführten Beispielen (und *maiññe* 'Haushalt' SSS 11 § 16). Ein *u*-Diphthong findet sich in Fällen wie B *prakrauñe*, A *prākronē* 'Festigkeit'; hier ist das unmouillierte *-n-* in A nicht lautgesetzlich, sondern beruht auf Nachahmung der Endung *-une*; wie *-une* hat auch *-one* sich analogisch verbreitet (SSS 10 § 14). Nach anderen Lauten wird die Mouillierung des *-ñ-* in A festgehalten; so nach *-r-* und *-m-*: B und A *ykorñe* 'Nachlässigkeit', *pruccamñe* 'Vorzüglichkeit' (SSS 11). Ferner A *kāpñe* 'Liebe' (auch 'Geliebter, Geliebte, lieb'). Die Abstraktbildung mittelst *-e* ist aber nicht auf den Typus *-ñe* beschränkt. Mit gemischter Flexion (vgl. 4<sup>o</sup> und 2<sup>o</sup>): B *kəlymiye*, *kəlymye*, A *kəlyme* (m. und f.) 'Richtung, Gegend' (der Labial hat in A die Mouillierung verloren, von der aber das vorhergehende *-ly-* noch zeugt; nach MEILLET MSL 17. 294 zu arm. *kolmn* 'Seite, Gegend', was richtig sein wird<sup>2</sup>); B *ymiye* f., Obl. *y(a)mai* (KZ 65. 32. 5), A *yme* 'Weg'. Auch ohne B-Beleg ist dieselbe Abstraktbildung ferner leicht kenntlich in A *kācke* 'Sehnsucht, Verlangen'

<sup>1</sup> Die in metrischen Abschnitten häufige Endung *-lne* ist wohl eine Altertümlichkeit, keine »metrische Zusammenziehung«.

<sup>2</sup> Die von SSS 4. 24 vertretene Zusammenstellung mit Präs. A *kəlytər<sup>9</sup>* 'steht' (worin *-ly-* ganz anders zu erklären ist) leuchtet nicht ein.

(mit der oben S. 57 f. geschilderten Lautentwicklung; zu *kālk-* 'sich freuen', Part. *kālkmā<sup>n</sup>*), A *pāše* 'Bitte', A *rī-pāše* 'Stadt-Hüter' (wohl eigentlich "Stadt-Wache") u. s. w.

Es wird sich um Stämme auf ieur. \**-jē* handeln, also um eine **Entsprechung der lateinischen fünften Deklination.**

**Anm. 3.** Eine Übersicht über die in A auf *-e* endigenden Nomina findet sich bei SSS 2 f. (§ 3 a) und 47 f. In einigen Fällen ist die Endung offenbar sekundär. So in *šmoñne* 'Stätte' neben B *šmoñna*, *šmoñña*. Auch nach unmouillierten Konsonanten ist mit der Möglichkeit analogischer Übertragung der Endung der *-jē*-Abstrakta zu rechnen, da das *-j-* und seine Nachwirkung nicht mehr als integrierendes Element der Bildungsweise empfunden werden konnte. Am schwierigsten sind die Fälle, wo ein *-e-* nach einem intakten Konsonanten in den beiden Dialekten auftritt (die Beispiele sind leicht bei SSS 2 f. aufzusuchen). Wir werden wohl auch in B mit analogischer Übertragung des *-e* als Femininendung rechnen müssen (ich habe das oben S. 75 für B *poke* angenommen).<sup>1</sup> In manchen Fällen kann jedoch das *-e* in B ein ieur. *-o-s* sein (Typus gr. φόνος), während in A Umbildung nach dem *-ē*-Typus eingetreten ist, sodass die Identität der Endung nur scheinbar ist; so etwa bei B *swese*, A *swase* 'Regen' (vgl. A *wles<sup>o</sup>* 'Tätigkeit'), B *traike*, A *treke* 'Verwirrung', wo die lautgesetzliche Entwicklung vermutlich mit B *yarke* 'Verehrung', A *yērk<sup>o</sup>* hätte parallel sein müssen. Die von SSS 1 § 2 hervorgehobene Tatsache, dass »der Verbalstamm ohne kenntliche Erweiterung« als Nomen (und ganz besonders als wirkliches nomen actionis) selten ist, erklärt sich so am allerbesten. Über Entlehnungen aus B in A s. oben S. 96.

4) Eine besondere Gruppe bilden einige Wörter, die in B im Nominativ eine Endung *-e* haben, im Obl. aber nicht. So *meñe* 'Monat', Obl. *meñ<sup>ē</sup>* Remains S. 367, 109 r<sup>o</sup> 2 (*me<sup>n</sup> ne* statt *meñ ne* Journ. As. 1913 II 312, 316), Obl. Pl. *štwer meñ tsa* Remains S. 358, r<sup>o</sup> 2 (man erwartete eher \**meñ<sup>ə</sup>n*;

<sup>1</sup> Vgl. auch *proskye*, *yokye* neben *prosko* 'Furcht', *yoko* 'Durst' (SSS 3. 16; 4. 5); A *yoke* wohl = B *yokye*; A *praski* setzt *-ya* voraus.

Silbenschichtung?; LÉVI MSL 18.405,411 fasste *šlwer meñ* als Kompositum, ist aber in Remains davon abgekommen); A *mañ<sup>ē</sup>*, Gen. *mañis<sup>o</sup>*, Nom. Pl. *mañi*. Ferner B *plāce* 'Rede' (zu lat. *blatiō*<sup>2</sup>), Obl. Sg. *plāc<sup>ē</sup>*, Obl. Pl. *plāt<sup>o</sup>n* (SIEG KZ 65.44<sup>2</sup>); A *plāc<sup>ē</sup>*, Gen. *plācis<sup>o</sup>*, Pl. *plāc<sup>ē</sup>n*. B *kektseñe* 'Körper' bildet den Obl. *kektseñ<sup>ē</sup>*; A *kapšaiñi* (aber zweimal *kapša<sup>n</sup>*), Gen. *kapšaiñis<sup>o</sup>* oder *kapšaiñe*, Pl. *kapšaiñāñ<sup>ē</sup>*. Von B *arañce* 'Herz' führt LÉVI MSL 18.404 den Obl. mit der Postposition *ne* als *arañc<sup>ē</sup>n ne* und *ara<sup>n</sup>š ne* an; als Objekt vor einem mit *ñ*- anlautenden Verbum verzeichnet er eine von ihm *arañcā* geschriebene Form, wobei nicht klar ist, ob die letzten Zeichen mit *Virāma* (also *arañc<sup>ē</sup>*) oder ohne *Virāma* (mit fehlendem *Anusvāra* vor *ñ*- des folgenden Wortes, *arañc<sup>ē</sup>n*) geschrieben sind; A *āriñc<sup>ē</sup>*, Gen. *āriñcis<sup>o</sup>*. Der B-Obl. Sing. des Wortes für 'Herz' wird trotz der unklaren Angabe Lévi's *arañc<sup>ē</sup>*, *ara<sup>n</sup>š ne* lauten; *arañc<sup>ē</sup>n ne* steht in einem unvollständig erhaltenen Text (Fragm. S. 58), und es kann zweifelhaft sein, ob die Übersetzung bei Lévi S. 66 (»dans mon cœur«) richtig ist; der Lokativ könnte wohl mit dem zusammengehören, was in der vorhergehenden Lücke gestanden hat, und 'in den Herzen' bedeuten. Die Singularflexion der vier Wörter wäre dann identisch und liesse sich wohl aus Nom. *\*-ē*, Akk. *\*-ēm* erklären; *\*-ēm* wäre zunächst verkürzt und dann ebenso wie mutmasslich *\*-im* (§ 17) behandelt worden. Gegen einen Nominativ auf *\*-ē* sprechen die A-Formen nicht, da sie vom Obl. ausgegangen sein können. Aber nur *\*-ē*, nicht *\*-jē* kann angesetzt werden, da *meñe* und *kektseñe* einfaches *ñ* haben (*-ñj-* hätte *-ññ-* ergeben).<sup>1</sup> Nimmt man dazu noch den Obl. Pl. *plāt<sup>o</sup>n*, der ganz wie der Obl. Pl. eines konsonantischen Stammes aussieht, wird man lebhaft an das

<sup>1</sup> Im A-Wort für 'Körper' ist durch eine Umbildung *-ññ-* entstanden.

Paradigma des lat. *caedēs*, *sēdēs* erinnert, worin einige Kasus ganz dieselbe Form wie bei den konsonantischen Stämmen haben (Gen. Pl. *caedum*, *sēdum*; vgl. VERF. La cinquième déclinaison latine S. 58). Zu den scheinbar konsonantischen Kasus gehörte allerdings der Akk. Pl. (trotz skr. *pathás*) nicht; eine Verschiebung kann aber im Urtocharischen stattgefunden haben. Dieser Deutung fügt sich *plāce* ausgezeichnet; es ist ein nomen actionis wie lat. *caedēs*, *sēdēs* (ursprünglich vielleicht auch *vātēs*); *kektseñe* und *arañce* müssten dagegen Umbildungen eines *n*- und eines *nt*-Stamms sein (vgl. lat. *canēs*, Nom. Sg.). Das Wort für 'Monat' war ursprünglich ein *s*-Stamm (*\*mēns-*); das *s* ist aber im Tocharischen irgendwie abhanden gekommen.

Vermischung der Typen *caedēs* und *faciēs* in *širye* (A Pl. *šreñ<sup>ē</sup>*) und *kəlymiye* S. 43, 77, 101.

§ 46. Die *i*-Stämme und die *u*-Stämme sind als besondere Kategorien nicht erhalten (vgl. § 17). Die *u*-Stämme haben aber in der Formenbildung verschiedene Spuren hinterlassen. Mit den *ū*-Stämmen zusammen haben sie den Worttypus auf B *-i*, A *-e* hervorgebracht; dazu in B Plurale auf *-auna* und *-una*; s. oben § 33. Einen Plural auf *-ona* setzt vielleicht B *prāri* 'Finger', Pl. Obl. *praro<sup>n1</sup>* voraus; vgl. dazu § 38 Anm. S. 79; in diesem Falle ist in A keine Spur des *u*-Lautes erhalten; der Lok. Pl. *prārwa<sup>n</sup>* ist in dieser Beziehung ohne Bedeutung; er weist auf einen Nom.-Akk. Pl. auf *-u*, worin aber ieur. *-ā* stecken kann, vgl. § 28 Schluss S. 63; ein solches *-u* aus *-ā* wird in den sekundären Kasus zu *-w-* (§ 43.1 Schluss, S. 87). Allerdings liegt wie bei *waštu* 'Häuser' (§ 33 Anm., S. 68 f.) die theoretische Möglich-

<sup>1</sup> Nach LIDÉN Tochar. Sprachg. 31 zur Wurzel *\*bher-*.

keit vor, von einem Plur. auf ieur. *\*-wa* auszugehen; aber das ist doch eben nur eine Möglichkeit.<sup>1</sup>

Ein Plural auf *-wa* liegt in B tatsächlich vor bei *wëntare*, *wëntre* 'Ding, Sache', Pl. *wëntarwa*. Die Singularform stimmt aber schlecht zum Plur.; darf man Umbildung einer Form auf *\*-tr<sup>o</sup>* annehmen, die auf *\*-tru* zurückgehen könnte? Eine solche Form würde an *šotri* (oben S. 69) erinnern, wobei jedoch die Frage sich erheben würde, weshalb die beiden Wörter so verschiedene Wege gegangen sind. Leider ist die Etymologie von *wëntare*, *wëntre* ganz dunkel; der Hinweis auf A *wram<sup>o</sup>* 'Ding, Sache' (LÉVI Fragm. 153) scheint zu nichts zu führen. Über B *lykwarwa*, Sing. *lyakur* 'Mal' SSS 204<sup>2</sup>.

A *se* 'Sohn' (B *soy<sup>ë</sup>*, gr. υἱός) hat die Pluralform *sewān<sup>ë</sup>*, worin jedenfalls das Resultat einer Umbildung zu sehen ist. Man könnte an eine ältere Form denken, die mit den aus B bekannten Kollektivbildungen *pacera*, *mācera*, *lkacera*, *procera*, *šera* (§ 28 Anm.), gleichartig wäre, also eine Form auf *\*-wa*, die durch die Erweiterung zu *-wān<sup>ë</sup>* der in A drohenden Reduktion entzogen worden wäre (vgl. die Bemerkungen über die anderen Verwandtschaftswörter oben § 26 Schluss). Nach *sewān<sup>ë</sup>* ist A *k<sup>u</sup>lewān<sup>ë</sup>* 'Weiber' wohl analogisch gebildet, was auffällig genug ist, da *k<sup>u</sup>lyi* nur im Obl. Sing. *k<sup>u</sup>le* an *se* anklingt; und zwar ist der Reim erst durch die Monophthongierung des nach der oben S. 42 f. gegebenen Deutung in der Form *k<sup>u</sup>le* vorauszusetzenden *-ai* zustandegekommen. Andererseits ist es wegen der Bedeutung wahrscheinlich, dass die Analogiebildung zu einer Zeit eingetreten ist, wo es sich noch um klar empfundene

<sup>1</sup> Das Adjektiv A *atroñci* enthält keine Flexionsform von *at<sup>o</sup>r<sup>o</sup>* 'Held', sondern ist eine Umbildung der Entsprechung des B-Adjektivs *etre<sup>u</sup>nña* (fem.).

Kollektivbildungen handelte, also zu einer Zeit, wo die Endung *\*-wa* noch bestand. Die sich daraus ergebende Folgerung mit Bezug auf die relative Chronologie der in Betracht kommenden Lautgesetze dürfte unanstößig sein.

Über A *kanwe<sup>n</sup>* und *śanwe<sup>n</sup>* und andere möglichen Spuren der *u*-Stämme in der Dualbildung s. oben S. 68 und S. 75.

Von den Pluralen auf *-unt<sup>p</sup>* (SSS 92 § 132) ist nur *ākrun<sup>t</sup>* von *ākər<sup>p</sup>* 'Träne' etymologisch klar: skr. *āśru* u. s. w. Es sieht aus, als sei *-nt<sup>p</sup>* an eine Singularform mit noch erhaltenem Auslaut gefügt.

Ein einsilbiger Diphthongstamm ist B *ke<sup>u</sup>* 'Kuh', Pl. Obl. *kewē<sup>n</sup>* (SIEG IF 57. 196<sup>1</sup>); A *ko* (belegt nur als Obl.), Pl. Nom. *kowi* (analogisch, oben S. 57), Obl. *kos<sup>p</sup>* (kontrahiert, SSS 123). Daneben Sing. *ki*.

§ 47. Die **konsonantischen Stämme** sind durch eine Reihe von charakteristischen Formen vertreten, jedoch so, dass mehr adjektivische als substantivische Bildungen vorkommen.

1) Ich betrachte es als sicher, dass die nicht-neutrischen *n*-Stämme in den beiden Dialekten lautgesetzlich einen Nom. Sing. auf *-o* haben, während die *-nt*-Stämme nur in B die Endung *-o* haben, in A aber den auslautenden Vokal reduzieren. Ich habe im Vorhergehenden die Flexionsformen von B *wašamo*, *wašmo* 'Freund', Obl. *wašmo<sup>n</sup>*, Gen. *wāšmontse*, Nom. Pl. *wašmoñē* angeführt (S. 40, 48, 62). Das Wort gehört zur Bedeutungskategorie des irischen *brithem* 'Richter', Gen. *britheman*, weicht aber in Beziehung auf die Form dadurch vom Keltischen ab, dass die Mittelsilbe nicht *-j- + Vokal*, sondern einen einfachen vorderen Vokal voraussetzt (vgl. gr. ἡγεμῶν). Die Bedeutung ist im Keltischen substantivisch; da die betreffenden Wörter (mehr

Beispiele in meiner Vergl. Gr. II 61) eine Person nach einer Eigenschaft oder Tätigkeit benennen, liegt aber Übergang in adjektivische Verwendung ziemlich nahe. Aus A verzeichnen SSS 14 drei Beispiele der Endung *-o*: *cēmpamo* 'fähig' (B Nom. Pl. *cēmpamoñ<sup>ē</sup>*, *cēmpmoñ<sup>ē</sup>*), *pruccamo* 'vorzüglichst' und (mit *-ā-* in der Mittelsilbe) *pāknāmo* 'beabsichtigend'. Aber *pruccamo* (das sich durch die Form des Abstr. *pruccamīe* deutlich genug als *n*-Stamm erweist) flektiert ganz wie ein *-nt*-Stamm (Pl. m. *pruccamoñ<sup>o</sup>*, Obl. *pruccamoñcēs<sup>o</sup>*, Pl. f. *pruccamont<sup>o</sup>*, SSS 121), und *cēmpamo* (mit dem *\*-nja*-Femininum Pl. Nom. *cēmpamināñ<sup>ē</sup>*) hat die durch Vermischung mit den *-nt*-Stämmen entstandene Nebenform *cēmpam<sup>o</sup>*. Eine solche umgestaltete Nominativform ist bei den übrigen Vertretern der Kategorie allein belegt: *kulypan<sup>o</sup>* 'verlangend', *ritām<sup>o</sup>* 'verlangend', *pārknēm* 'fragend, Frager'; vgl. aber das Fem. (Gen. Sing.) *ritāmine*. Die Vermischung von *n*- und *-nt*-Flexion ist überhaupt in A weit vorgeschritten und zwar immer so, dass *nt* im Mask., *n* im Fem. herrscht. So auch bei ganz unzweifelhaften *-nt*-Stämmen: *wsom<sup>o</sup>* 'giftig', Obl. *wsomant<sup>o</sup>*, Fem. *wsomī<sup>n</sup>*, Obl. *wsomīnā<sup>n</sup>*, Pl. f. *wsomīnāñ<sup>ē</sup>*. Das genau ebenso flektierte *klyom<sup>o</sup>* 'edel', Obl. *klyomant<sup>o</sup>*, Fem. *klyomī<sup>n</sup>*, Gen. *klyomīne* Pl. f. *klyomīnāñ<sup>ē</sup>* mag dagegen ein ursprünglicher *-n*-Stamm sein und zur ἡγεμῶν-Kategorie gehören (B *klyomo*, Obl. f. *klyomīai*).

Auch in anderer Weise konnte das *-o* der *-n*-Stämme verloren gehen. B *śaumo* 'nara-', Pl. *śāmna* 'Menschen' ist in A durch *śom<sup>o</sup>* 'Bursche', Obl. *śomə<sup>n</sup>* (mit dem Fem. *śomī<sup>n</sup>* 'Mädchen', Obl. *śomīnā<sup>n</sup>*) vertreten. An dem Bedeutungswandel 'Mensch' > 'Mann' > 'Bursche' ist kein Anstoß zu nehmen (vgl. für den ersten Übergang lat. *homō*: frz. *homme*, für den zweiten Übergang an. *karl* 'Mann': dän. *karl* 'Bur-

sche, Jüngling'). Die Umgestaltung des Wortes in A ist vom Obl. *šom<sup>n</sup>* ausgegangen, worin eine regelmässige *n*-Flexionsform steckt (vgl. B *šaumon me<sup>n</sup>*), die aber mit der Obl.-Endung der *o*-Stämme zusammenfiel und so einen Nominativ *šom<sup>o</sup>* ins Leben rufen konnte. Ob man wegen des Diphthongs in B *šaumō* die Zusammenstellung mit lat. *homō* u. s. w. (FEIST), wozu im Litauischen ein Fem. (*žmonà*) gebildet ist, aufgeben soll, ist mehr als zweifelhaft; die abweichende Kombination mit A *šo-tsi* 'leben' (SSS 14, ERNST FRAENKEL IF 50. 8, BENVENISTE Mél. van Ginneken 196<sup>1</sup>) wird man auf sich beruhen lassen können. B *swāñco*, A (urspr. Obl.) *swāñce<sup>n</sup>* 'Strahl'. Vgl. *ar<sup>n</sup>* Anm. 1.

Für die Form des Nominativs der *-nt*-Stämme ist B *walo*, A *wēl<sup>o</sup>* 'König' ein unzweideutiges Beispiel. Über *oko* 'Frucht' vgl. oben S. 71<sup>2</sup>. In den Adjektiven des Typus B *skwassu* 'glücklich', Pl. Nom. *skwasson<sup>ē</sup>*, A *skassu*, Pl. *skassu<sup>o</sup>* (zur Flexion s. SSS 161 § 256) gehört das *-u* nicht zum ursprünglichen Wortauslaut, sondern beruht auf dem *-w-* des Suffixes *\*-went-* (vgl. oben S. 39 § 16). Für den Dialekt A würde man zunächst geneigt sein die Sache so zu erklären, dass nach der Reduktion des ursprünglichen Vokals der Auslautsilbe das *w* silbisch geworden wäre; für B, wo keine solche Reduktion zu erwarten war, genügt diese Erklärung aber nicht; hier muss eine Art Kontraktion von *-w-* und dem zu erwartenden *-e* stattgefunden haben (etwa *-ue > -u*); und da das Kontraktionsprodukt lang gewesen sein muss und demgemäss in A bleiben musste, ist eine Sondererklärung für diesen Dialekt nicht nötig. Ein *\*-went*-Stamm ist wohl auch B *ārkwī*, A *ārki* 'weiss'. Ich nehme an, dass die A-Flexion (Obl. m. *ārkyant<sup>o</sup>*, Pl. *ārkyan<sup>n</sup>š<sup>ē</sup>*, Fem. Sing. *ārki<sup>n</sup>*, Obl. *ārkinā<sup>n</sup>*, Pl. *ārkyant<sup>o</sup>*; also im Fem. Sing. wie *klyom<sup>o</sup>*, im Fem. Pl. wie *skassu*) an und

für sich sich alt ist, dass aber das *-ky-* und *-ki-* aus dem Nominativ *ārki*, B *ārkwī* stammt. Diesen Nominativ erkläre ich aus *\*argi-went-s; -wi* durch Metathese aus *-iu*; vgl. die umgekehrte Metathese im Britannischen (VERF. Vgl. Gramm. § 222. 2). Die Metathese muss zu einer Zeit stattgefunden haben, wo das mouillierte *k* noch nicht zu *ś* geworden war (eine andere Erinnerung an diese Zeit ist uns oben S. 57 f. begegnet); die Metathese hat dann diese Weiterentwicklung verhindert. Unrichtig war also die Erklärung MEILLET's *Journal Asiatique* 1911 II 149. — Der Typus B *kəryorttau* 'Kaufmann', Gen. *kəryorttante* hat in A *parno* 'glänzend', Obl. *parnonl<sup>o</sup>* seine Entsprechung.

**Anm. 1.** Die scheinbare *-n*-Flexion im Adj. A *kāwēlle* 'schön', Obl. *kāwēllən<sup>n</sup>*, Fem. *krəntso*, Obl. *krəntsonā<sup>n</sup>* ist wenigstens für das Mask. ganz und gar analogisch; etwas besser mag es mit dem Fem. stehen (wenn auch die Obl.-Endung *-nā<sup>n</sup>* ebenso wenig wie *-nā<sup>n</sup>* im Mask. mit der echten *-n*-Flexion stimmt). *kāwēlle* ist wohl (wie *kāpne*, oben S. 101, und wohl die meisten der A-Adjektive auf *-e*) ein ursprüngliches Abstraktum, das adjektivisch verwendet worden ist; *-e* kann lautgesetzlich nur auf *-ā* zurückgehen; *-te* kann also dem lat. *-tūs* in *juventūs* u. s. w. entsprechen. *kāwēll-* wird ein Adjektiv vom Typus lat. *agilis* sein; es wird von derselben Wurzel wie B *kāwo* 'Verlangen' (SSS 362. 32) gebildet sein. Dazu A *kāsu* 'gut' (mit Kontraktion von *-awa-* oder *-awe-*). Ausserhalb des Tocharischen könnte lat. *gau-deō*, gr. γηθέω verwandt sein. Das Femininum *krəntso* gehört natürlich zum Obl. B *krenl<sup>o</sup>*, A *krant<sup>o</sup>* 'gut', den ich Groupement 28 zu ir. *care* 'Freund' gestellt habe. Mit κούδει γαίωv und ir. *caraid* 'liebt' im Gedächtnis kann man in *kāwēlle* und *krəntso* Stolz bzw. Lieblichkeit, als für die männliche und die weibliche Schönheit charakteristisch, ausgedrückt zu finden glauben. — Der Typus ποιμήν liegt vor in B *ere*, A *arə<sup>n</sup>* 'Miene' (B *ere-pate*, A *arəmpāt<sup>o</sup>* 'Gestalt'). B *sware* 'süss', Obl. *swarə<sup>n</sup>* Fragm., A *swār<sup>n</sup>*, Obl. *swārə<sup>n</sup>* ist kein *n*-Stamm.

**Anm. 2.** Die B-Endung *-o* hat also in A drei Entsprechungen; wenn sie auf ieur. *-ā* zurückgeht, entspricht *-u* (*emolu* oben S. 94, *śnu* § 29); wenn sie auf ieur. *-ō* beruht, entspricht *-o* (*-n*-Stämme);

wenn aus *\*-onts*, entspricht A -<sup>o</sup> (im Satzzusammenhang Null). Man könnte sich darüber wundern, dass ieur. *-ā* als Endresultat einen geschlosseneren Laut als ieur. *-ō* gegeben hat. Die Verwunderung wäre berechtigt, wenn die Entwicklungsreihe etwa  $\bar{a} > \hat{a} > o > u$  wäre; dann hätte allerdings das schon bestehende *-ō* die Schicksale des aus *-ā* entstandenen *-ō* teilen müssen. Aber der Weg von  $\bar{a}$  zu *u* braucht nicht über das geschlossene *o* geführt zu haben. Man kann etwa  $\bar{a} > \hat{a} > uo > u$  ansetzen. Es ist eine häufige Erfahrung, dass das offene *o* zu *uo* diphthongiert wird, während das geschlossene *o* bleibt (ital. *cuore* 'Herz', aber *ancora* 'noch'). Wenn das *-o* der *-u*-Stämme geschlossen war, brauchte es also nicht mit dem aus *-ā* entstandenen Laut zusammenzufallen. Vgl. jedoch § 109.

In einem Falle liegt eine Sonderentwicklung des Nominativs eines *n*-Stammes vor: A *ku* 'Hund', Obl. *ko<sup>n</sup>*, B Nom. *ku*. Aber hier hat das *w* der Grundform (vgl. skr. *śvā*, gr. *κύων*) eine Rolle gespielt, ähnlich wie ich es oben S. 108 beim Typus B *skwassu*, A *skassu* angenommen habe.

2) Die einzigen im Tocharischen erhaltenen *s*-Stämme sind die Partizipia des Perfekts. Beispiele: B *kekenu* 'versehen', Obl. *kekenoš<sup>o</sup>*; *yāmu* 'getan (habend)', Pl. m. *yāmoš<sup>o</sup>* (oben S. 40, 61). Der Genitiv Sing. *ykuwešepi* (oben S. 51) ist analogisch nach den *-o*-Stämmen gebildet. Durch Verschmelzung mit einem vorhergehenden *-a-* entsteht die Endung *-au*: *talākau* 'geworden', Obl. *talākaš<sup>o</sup>*. Femininformen: *kekenuša* Speisung 12; zu *stmauwo* 'stehend' (mit *-o* wie die S. 21<sup>3</sup> angeführten Formen) *stmausa*; Obl. *keklyutkusai* 'geworden' Speisung 46. Analogische Formen für Neutr. Plur. sind *yāmwā*, *yāmuwā* 'getan', *kakraupauwā* 'gehäuft'; Pl. f. *kakācuwā*, *kakkācuwā* 'erfreut' Speisung 43, 26. Den B-Formen auf *-u* und *-au* entsprechen in A Nominative auf *-u* und *-o*: *yāmu* 'getan', Pl. m. *yāmuš<sup>o</sup>*, Nom. Sing. f. *yāmuš<sup>o</sup>*; *kātko* 'überschritten', Pl. *kātkoš<sup>o</sup>* u. s. w. Das Fem. flektiert im Sing. wie ein  $\bar{a}$ -Stamm: Obl. *kakmušā<sup>n</sup>* 'gekommen', *kurošā<sup>n</sup>* 'schwach geworden, altert'. Das Mask. bildet im Sing. und Pl. den Obl. nach dem

Muster der *-nt*-Stämme (Sing. *yāmunl<sup>o</sup>*, Pl. *yāmuñčēs<sup>o</sup>*); nach demselben Muster ist auch der Plural des Fem. (Neutr.) gebildet (*yāmunl<sup>o</sup>*). S. das Paradigma bei SSS 161 § 257.

Der Obl. B *kekenos<sup>o</sup>* und der Plural *yāmos<sup>o</sup>*, A *yāmuš<sup>o</sup>* enthalten die Suffixform *-us-*, die auch der Femininform zu Grunde liegt; vgl. die schwache Form des Suffixes im Altindischen (Gen. *vidúš-as*). Unerwartet ist, dass das Femininum mit *-a*, nicht wie im Griechischen mit *-ja* (ἰδῦϊα, vgl. skr. *vidúšī*) gebildet ist. Der Nominativ des Mask. setzt eine mit *-w*-anlautende Form des Suffixes voraus und hat sich in derselben Weise wie *-wō* in *ku* 'Hund' und *-we-* in *skwassu* entwickelt. Ob aber diese starke Suffixform ein *-o-* (kurz oder lang) oder ein *-e-* enthielt, geht daraus nicht hervor. Indessen zeigt die Genitivform *ykuwešepi*, dass eine Form *-wes-* irgendwo im Paradigma vorhanden gewesen sein muss; vielleicht war sie wie im Litauischen (VERF. Études lituaniennes 47 f.) in den Nominativ gedrungen.

Ein Paar Reste substantivischer *s*-Stämme sind in § 35 angeführt. Die *-os*-Stämme sind wohl mit den *o*-Stämmen zusammengelassen; B (*ñem*)*kəlywe*, A (*ñom*)*klyu* 'Ruhm' SSS 20.3 ist = gr. κλέος; B *šalype* 'Öl', A *šəlyp<sup>o</sup>* ist = gr. ἔλπος, vgl. skr. *sarpīś*.

3) Sämtliche konsonantischen Stämme haben im Plur. Neutr. die Endung *-a*, die in A reduziert wird, bzw. schwindet. S. oben S. 62, wo die B-Beispiele *krenta*, *mīsa*, *pwāra*, *cmela*, *sarmna* angeführt sind; vgl. noch *pikul<sup>o</sup>* 'Jahr', Pl. *pikwala*, *pik<sup>u</sup>la* und die Pluralerweiterungen *-na*, *-nta*, *-nma* (oben S. 66, 70, 72), ferner *lwāksa*, *lwāsa* (S. 71 f.) und das soeben besprochene *yāmuwa*.

In A sind die lautgesetzlichen Formen zum grossen Teil erhalten; jedoch *cmolu*, *-ntu* mit analogischer Annahme der starken auf ieur. *-ā* zurückgehenden Pluralendung. Eine Plur-

ralendung  $-ā$  sollte es in A lautgesetzlich nicht geben. Wo eine solche Form tatsächlich vorliegt, muss daher (wie bei den singularischen Femininen auf  $-ā$ , § 45 Anm. 2) irgend eine Umbildung vorliegen. Durchsichtig ist die Sachlage bei *kursər<sup>o</sup>* 'Meile' (SSS 93); die alte Pluralform ist *kurtsru* (lautgesetzlich, falls das Wort ein *o*-Stamm war); *kursərwā* war also ein die Raumerstreckung bezeichnender Perlativ, der bei einem Worte mit der Bedeutung 'Meile' leicht dazu kommen konnte, als Nom.-Akk. aufgefasst zu werden, was sich dann in der Bildung der übrigen sekundären Kasus (Instr. *kursər-wāyo*) Ausdruck gab. Dieselbe Erklärung wird man für das so oft die Zeiterstreckung angegebende *puklā* 'Jahre' (Instr. Pl. *puklāyo*) annehmen müssen. Eine andere Bewandnis hat es mit *lu* 'Tier', Pl. *lwā*. Nach den B-Formen *luwa*, Pl. *lwāsa* hätte man in A *lu*, Pl. \**lwās<sup>o</sup>* erwartet; diese ganz alleinstehende Pluralform ist es, die eine Umbildung veranlasst hat. Am unklarsten ist *pəlt<sup>o</sup>* 'Blatt', Pl. *pəltwā*, Instr. *pəltwāyo*. Die drei letztgenannten Wörter zeigen in einigen Pluralformen vor der Endung ein  $-k-$ : Lok. Pl. *puklāka<sup>n</sup>*; Gen., Kom., Perlativ, Lokativ Pl. *lwākis<sup>o</sup>*, *lwākaššēl<sup>o</sup>*, *lwākā*, *lwāka<sup>n</sup>* (Gen. jedoch auch *lwāššī*); Abl. Pl. *pəltwākəs<sup>o</sup>*. Diese Erscheinung ist wohl ganz sekundär und von *lu* ausgegangen, wo sie auf Vermischung von B *lwāke* 'Gefäss', Pl. *lwāksa* und B *luwa*, Pl. *lwāsa* beruht. Sie beweist also nur, dass die Plurale auf  $-ā$  unter sich assoziiert waren.

---

### Die Pronomina des Tocharischen.

Die ieur. geschlechtigen Pronomina u.s.w.

§ 48. Das ieur. **demonstrative** Pronomen \**so*, \**sā*, \**tod* ist im Tocharischen mit der ererbten Verteilung von *s-* und *t-* erhalten (*s-* im Nom. Sing. m. und f., sonst *t-* oder das daraus im Tocharischen entstandene *c*).

Unkomponiert kommt das Pronomen in B vor; in A ist es nur in Verschmelzung mit enklitischen Elementen belegt.

Im Sing. finden wir in B Mask. Nom. *se*, Obl. *ce*, Fem. Nom. *sā*, Obl. *tā*, Neutr. *te*. Belege für das Fem.: *sā* Speisung 14, *tā* Speisung 6, 7, 15, 46, vgl. Fragm. Der Nom. m. *se* und n. *te* geht auf ieur. \**so* und \**tod* zurück, der Obl. m. *ce* setzt dagegen den Vokal *-e-* voraus. Ein Wechsel zwischen *o* und *e* in diesem Pronomen ist auch sonst bekannt (vgl. KURYŁOWICZ *Ét.* 101, *VERF.* Hitt. 49); unerwartet und jedenfalls unursprünglich ist es aber, dass das *e* im Akkusativ und im Nom. Pl. auftritt. Der Nom. f. setzt offenbar ein kurzes *-a* voraus, was von allen anderen ieur. Sprachen abweicht (oder ist in der Proklise ein langes *ā* wie im Inlaut behandelt worden?) Eine grosse und jedenfalls unursprüngliche Merkwürdigkeit ist es schliesslich, dass die Akkusative *ce* und *tā* keinen auslautenden Nasal zeigen.

Vom Fem. ist im Sing. noch der Genitiv *tāy<sup>ë</sup>* (Speisung 17) und der Dativ-Allativ *tes<sup>ë</sup>* (Remains 376, v<sup>o</sup> 3) belegt. Die Genitivform erinnert an A *nĕktenñāy<sup>ë</sup>*, oben S. 55<sup>1</sup>; ist sie aus *tā* + Postposition *i* (oben S. 55) entstanden? In der Allativform ist der Vokal *e* (aus *o*) erklärungsbedürftig. Ein

Hinweis auf SPECHT KZ 56. 264 ff., 60. 254 ff. (bes. 269), ENDZELIN *Studi Baltici* I 110 ff. hilft nicht viel; das Auftreten des Stammes \**to-* im tochar. Femininum deckt sich nicht mit den von Specht behandelten Verhältnissen.

Im Plur. m. lautet der Nominativ *cey*, *cai* (oben S. 59), der Obl. *ce<sup>n</sup>*, der Gen. *ce<sup>n</sup>ts<sup>o</sup>*. Im Plur. f. ist der Nominativ als *toy<sup>e</sup>* belegt (Speisung 14, 26, 31, 34, 43, 49); daneben *toyna* (*toyna šotruna* 'diese Zeichen' Speisung 5). Die Femininformen sind im Zusammenhang mit den entsprechenden Formen der Nomina zu beurteilen; zu *toy<sup>e</sup>* vgl. § 38 Anm. 2 Schluss; zu *toyna* vgl. *klaina* (oben S. 66).

§ 49. Die mit einem angehängten Element verschmolzenen Formen sind in A am ausgiebigsten belegt (SSS 170 f.). Dabei zeigen die Vokale eine deutliche Übereinstimmung mit B; so lautet das mit *-m* verschmolzene Pronomen in den drei Geschlechtern:

Sing. Nom.	<i>səm<sup>o</sup></i>	<i>sām<sup>o</sup></i>	<i>təm<sup>o</sup></i>
Obl.	<i>cam<sup>o</sup></i>	<i>tām<sup>o</sup></i>	<i>təm<sup>o</sup></i>
Gen.	<i>cami</i>	<i>temi</i>	<i>tmis<sup>o</sup></i>
Plur. Nom.	<i>cem<sup>o</sup></i>	<i>tom<sup>o</sup></i>	
Obl.	<i>cesəm<sup>o</sup></i>	<i>tosəm<sup>o</sup></i>	

Entsprechend flektieren die Pronomina *səs<sup>o</sup>*, *sās<sup>o</sup>*, *tš<sup>o</sup>* (über den Wechsel *-s: -š* vgl. unten) und *sa<sup>n</sup>*, *sā<sup>n</sup>*, *ta<sup>n</sup>* (mit *a* im Nom. Sing. m. n. gegenüber dem *ə* der beiden anderen Pronomina). Das *-i* des Genitivs (oben S. 54, S. 55) und die Endungen der sekundären Kasus treten an die mit den Partikeln verschmolzene Obliquusform des Pronomens (wobei das *ə* des Pronomens vor einer vokalisch anlautenden Endung schwindet): Lok. Sing. n. *tm-a<sup>n</sup>*, *tš-a<sup>n</sup>*, *tan-a<sup>n</sup>*, Gen. Pl. *cesm-i*, *cess-i*, *cesn-i*, neben Obl. *cesəm<sup>o</sup>*, *cesəs<sup>o</sup>*, *cesə<sup>n</sup>*. Etymologisch ganz unregelmässig ist der Gen. Pl. f. *tosmāšši*.

Verschmolzene Formen sind auch aus dem Dialekt B belegt. 1°: Nom. Sing. m. *sam*<sup>o</sup> (Remains 369<sup>1</sup>, MSL 18. 417, Speisung 25, 41); Obl. *com tsa śpālme*<sup>n</sup> 'einen besseren als jenen' (Speisung 42); Obl. n. *tam me*<sup>n</sup> 'vorbei' (Speisung 4); Nom. Pl. m. *caim*, *ceym*<sup>e</sup> (MSL 18. 417, Speisung 34). 2°: Neutr. *te*<sup>n</sup> (Speisung 37); Obl. f. *tā*<sup>n</sup> (Speisung 13, 42); Nom. Obl. Pl. n. *to*<sup>n</sup>. 3°: Für B eigentümlich ist ein *-u*-Pronomen (mit Elision des kurzen Vokals des Nom. Sing. m. und n.):

Nom.	<i>su</i> ( <i>sū</i> )	<i>sā</i> <sup>u</sup>	<i>tu</i> ( <i>tū</i> )
Obl.	<i>cew</i> ( <i>ce</i> <sup>u</sup> , <i>cau</i> )	<i>tā</i> <sup>u</sup>	
Gen.	<i>cwī</i> ( <i>cwī</i> , <i>cpi</i> , <i>cpī</i> )		

Zu den *-u*-Formen kann noch die Partikel *-k* treten: *cwīk yāmortse* 'von eben der Tat' (KZ 65. 54. 13). Ebenso aber auch *-m*: *cwīm* 'jenem' (Speisung 25, 42, MSL 18. 417).

Was den Ursprung dieser Partikeln betrifft, hat WALTER PETERSEN Lg. 15. 87, 90<sup>23</sup> darin ieur. Flexionsendungen sehen wollen; A *tām*<sup>o</sup> und *tā*<sup>n</sup> wären aus ieur. *\*tā-m*, Nom. Pl. f. *toś*<sup>o</sup> aus ieur. *\*tās* entstanden. Diese Ansicht wäre lautlich nur durch bedenkliche Luftsprünge (und wohl auch in der Weise nicht) durchzuführen und ist durch die ganze Verwendungsweise der Partikeln ausgeschlossen. Wir müssen vielmehr mit wirklichen angehängten Elementen rechnen. Am wenigsten Schwierigkeit macht *-u*, das auch in anderen ieur. Sprachen häufig ist (z. B. in gr. οὔ-το-ς, αὔ-τη, τοῦ-το).<sup>1</sup> Über die ursprüngliche Form der drei anderen Partikeln lässt sich vom Tocharischen aus feststellen, dass im ersten und zweiten Pronomen auf den Konsonanten der Partikel ursprünglich ein Vokal folgte, und zwar im zweiten Pro-

<sup>1</sup> B *-u* ist keineswegs dem *-m*<sup>o</sup> des Dialektes A gleichzusetzen (SIEG u. SIEGLING Sprachreste VI<sup>2</sup>); diesem *-m*<sup>o</sup> entspricht vielmehr auch in B *-m*<sup>o</sup>.

nomen ein vorderer Vokal. Denn die Erklärung des Wechsels zwischen *s* und *š* in diesem Pronomen ist die ganz einfache, dass *š* die normale Form ist, während *s* in den mit *s* anlautenden Silben erscheint und als ein Assimilationsprodukt zu betrachten ist: *təš<sup>o</sup>*, Obl. m. *caš<sup>o</sup>*, Gen. *caši*, Nom. Pl. *ceš<sup>o</sup>*, aber *səš<sup>o</sup>*, *sāš<sup>o</sup>*, Obl. Pl. *cesəs<sup>o</sup>* (und danach Gen. Pl. *cessi*). Die Qualität des ursprünglich auf das *-m* folgenden Vokals lässt sich nicht mit derselben Sicherheit bestimmen; und ob ein Vokal ursprünglich auf das *-n* des dritten Pronomens folgte, lässt sich nicht entscheiden; denn die mit dem verstärkenden *-k<sup>o</sup>* erweiterten Formen *sanək<sup>o</sup>*, *canək<sup>o</sup>*, *tanək<sup>o</sup>* können das *-ə* analogisch bekommen haben. Schwieriger ist die Beantwortung der Frage, ob vor dem Konsonanten der Partikeln ursprünglich ein Vokal gestanden hat. Bei *-m<sup>o</sup>* und *-š<sup>o</sup>* ist jedoch kein Anzeichen dafür vorhanden; bei *-n* könnte vielleicht das *-a-* des Nom. m. und n. (*sa<sup>n</sup>*, *ta<sup>n</sup>* gegenüber *səm<sup>o</sup>*, *təm<sup>o</sup>*, *səš<sup>o</sup>*, *təš<sup>o</sup>*) darauf deuten. Schliesslich ist noch zu bemerken, dass nach *-m<sup>o</sup>* und *-š<sup>o</sup>* eventuell noch ein Konsonant (etwa *-t* oder *-s*) geschwunden sein könnte. Wenn man auf dieser Grundlage Umschau nach sinngemässen Partikeln hält, bietet sich für das *-m*-Pronomen etwa lat. *-met* (vgl. tochar. A *məttlak<sup>o</sup>* 'selbst'); da *sə-m<sup>o</sup>*, *sā-m<sup>o</sup>*, *tə-m<sup>o</sup>* wohl immer auf etwas schon Genanntes und Bekanntes zurückweist, ist die Annahme einer älteren Bedeutung "derselbe" unanstössig. Das nur in A belegte *-š<sup>o</sup>* erinnert an das gleichfalls nur in A den Verbalformen der 3. Sing. angehängte *-š<sup>o</sup>* (*trəpkəš<sup>o</sup>* 'er sagt'; B dagegen *yokə<sup>n</sup>* 'er trinkt').

Das den Verbalformen der 3. Sing. in B angehängte *-n* ist im Präsens des Verbums 'gehen' mit dem stammhaften *-n-* (*yane<sup>n</sup>* 'sie gehen', Part. Präs. Med. *ynemane*) durch eine Art Silbenschichtung verschmolzen: *ya<sup>n</sup>* 'er geht' statt des erwarteten *\*yanə<sup>n</sup>*. Dieselbe Silbenschichtung kann also

auch im Akk. m. und f. des Pronomens (A *ca<sup>n</sup>, tã<sup>n</sup>*) angenommen werden; d. h. man kann hierin den alten ieur. Akk. auf *m* + Partikel *-n* sehen. Von da aus erklärt sich vielleicht das Fehlen der Akkusativendung im einfachen Pronomen (B *ce, tã*). Nach dem Verhältnis von B *te* (unkomponiert) zu *te<sup>n</sup>* (*-n*-Form) wurde im Fem. *tã* als unkomponierte Form neben der *-n*-Form *tã<sup>n</sup>* gebildet; entsprechend im Mask.

§ 50. Das dem lat. *alius* u. s. w. entsprechende Pronomen 'anderer' ist im Tocharischen fast durchweg mit der verstärkenden Partikel *-k<sup>o</sup>* erweitert. Die Flexion findet teils vor der Partikel, teils nach derselben, teils sowohl vor wie nach der Partikel statt. In B sind die folgenden Formen des Mask. belegt: Sing. Nom.-Obl. *alyek<sup>o</sup>*, Gen. *alyekepi*, Pl. Nom. *alyaik<sup>o</sup>*, Gen. *alyekãnts<sup>o</sup>* (mit doppelter Obliquusflexion + *-ts<sup>o</sup>*; KZ 65. 27.15, 33.6); Pl. f. *allonkna* (KZ 65.22.27; zur Pluralendung *-na* vgl. oben S. 66; aber auch der Nasal vor dem *-k-* ist pluralbildend). Lévi MSL 18.401 und Fragm. gibt noch andere Formen an, die, wenn richtig, an dem prinzipiellen Bild nichts ändern. Das Paradigma von A *ãlak<sup>o</sup>* ist bei SSS 192 gegeben. Die meisten Formen sind nach dem oben Bemerkten ohne weiteres verständlich, auch wo sie von B abweichen oder Schwankungen zeigen. In die Lautlehre gehört die Behandlung der inlautend gewordene Silbe (B) *-lye-* in Obl. Sing. m. *ãlyakã<sup>n</sup>*, aber Nom. *ãlak<sup>o</sup>*. Der Nom. Pl. m. *ãlyek<sup>o</sup>* ist = B *alyaik<sup>o</sup>*; wie in anderen Fällen gehört zum Nom. Pl. auf *-e* ein Obl. Pl. auf *-es<sup>o</sup>*, hier aber mit Versetzung hinter *-k-*: *ãlykes<sup>o</sup>* (statt *\*ãlyes-k<sup>o</sup>*; ein lautlicher Schwund des Vokals nach *-ly* ist nicht anzunehmen). Im Nom. Sing. f. *ãlyãk<sup>(o)</sup>* ist das *-a* der Endung *\*-ja* durch die Partikel vor dem in der Auslautsilbe gesetzlichen Schwund geschützt worden und erscheint nun wie in

anderen ähnlichen Fällen als  $\bar{a}$ -. Der Obl. hat analogisch die Endung  $-\bar{a}^n$  hinter die Partikel versetzt:  $\bar{a}ly\bar{e}ky\bar{a}^n$  (der Vokal der Mittelsilbe hat mit lautlicher Entwicklung nichts zu tun). Im Nom. Pl. f.  $\bar{a}lkont^p$  ist ebenso wie in  $\bar{a}lykes^p$  und  $\bar{a}ly\bar{e}ky\bar{a}^n$  die konsonantenhaltige Endung hinter das  $k$  versetzt worden, ein analogischer Vorgang, der den scheinbaren Schwund des Vokals nach dem  $-l-$  mit sich geführt hat; überraschend ist aber die Endung  $-ont^p$ , die uns vielleicht nötigt, die B-Form  $al\text{on}kna$  als  $*allont + -k + -na$  zu analysieren;  $-ont^p$  müsste nach § 34 beurteilt werden; nicht ganz ausgeschlossen ist es freilich, in  $al\text{on}kna$  eine Endung  $-ona-$   $>$   $-on-$   $>$   $-on-$  anzunehmen; in A wäre  $*-ko^n$  nach der Analogie der  $-nt$ -Stämme (§ 28) zu  $-kont^p$  umgebildet worden. Wirklich schwierig ist nur die A-Form des Gen. Pl. m.  $\bar{a}lu$ . SSS bemerken 192<sup>2</sup>, dass  $\bar{a}lu$  und  $\bar{s}ni$  mehrmals einander entgegengesetzt werden;  $\bar{s}ni$  'eigen' ist ein Adjektiv, also könnte  $\bar{a}lu$  gleichfalls ein Adjektiv gewesen sein; dann wäre auch die sonst doch sehr auffällige Tatsache erklärt, weshalb diese Form allein im Paradigma des  $-k$  entbehrt. Der Gegensatz  $\bar{a}lu$ :  $\bar{s}ni$  wird im Russischen durch  $\check{c}u\check{z}oj$  'fremd':  $svoj$  'eigen' ausgedrückt;  $\check{c}u\check{z}oj$  hat geradezu die Bedeutung 'Anderen, einem Anderen gehörig'. Ein Adjektiv  $\bar{a}lu$  "fremd" müsste jedenfalls mit dem Pronomen  $*aljo-s$  verwandt sein, könnte aber kaum (etwa mit demselben Suffix wie  $\bar{s}p\bar{a}lu$ , oben S. 39) davon abgeleitet sein, da es kein  $-j-$  enthält. Es müsste also eine Parallelbildung dazu sein; lautlich würde ein  $*alwo-s$  genügen, das sich zu  $*aljo-s$  ebenso verhalten würde wie gr.  $\kappa\alpha\lambda\phi\acute{o}\varsigma$  zu skr.  $kalya-s$ ; von einem  $*alwo-s$  ist aber ausserhalb des Tocharischen nirgends etwas zu verspüren.

Es gibt neben  $\bar{a}lak^p$  in A auch ein  $\bar{a}lam^p$ , das sich mit der Ordinalzahl 'zweiter' zu einem Ausdruck für 'einander' verbindet (SSS 201): Akk.  $\bar{a}lam\ w\bar{e}c^{\bar{e}}$ , Gen.  $\bar{a}lam^p\ wcanis^p$

u. s. w. Es leuchtet ein, dass *āla-m<sup>o</sup>* dieselbe Partikel wie das Pronomen *səm<sup>o</sup>* enthält.

Weitgehende Übereinstimmung mit *ālak<sup>o</sup>* zeigt die Flexion von *māttak<sup>o</sup>* 'selbst', Perlativ *māccaknā*, Pl. Nom. *māccək<sup>o</sup>*, Obl. *māccək<sup>o</sup>*, Fem. *māccāk<sup>o</sup>*, Pl. *mātkont<sup>o</sup>*. Wenn darin eine Partikel \**met* + demonstr. Pron. + *k<sup>o</sup>* steckt, müssen die mit s- anlautenden Formen des Pronomens ausgemerzt worden sein.

§ 51. Das **fragende** Pronomen hat wie in anderen Sprachen auch relative und indefinite Funktion. Die Formen sind (die Mask.-Fem.-Formen für Sing. und Plur. gültig):

B m., f. Nom.	<i>k<sup>u</sup>se</i> ,	Obl.	<i>k<sup>u</sup>ce</i> ,	n. Nom. Obl.	<i>k<sup>u</sup>ce</i>
A	<i>kus<sup>o</sup></i>		<i>kuc<sup>ë</sup></i>		<i>kuc<sup>ë</sup></i>

Ausserdem gibt es einen Genitiv (meist m., f.) der in B *ke, kete, ket<sup>o</sup>*, in A *ke* lautet. In B kommt der Genitiv *ke* nur in indefiniter Verwendung ('jeder') vor (KZ 65.23.32); die übrigen Formen fungieren interrogativ und relativ. In A müssen die relativen Formen von der Partikel *ne* begleitet sein (SSS 176 ff.).

In indefiniter Verwendung werden *k<sup>u</sup>se* und *k<sup>u</sup>ce* zu *ksa* und *kca* geschwächt. Beispiele für *ksa*: *šemi ksa* und *ksa šemi* 'einige' (*šemi* ist Plur. von 'einer'); *ksa wnołme* 'ein Wesen' (Fragm. K 3 b 4; ausnahmsweise *k<sup>u</sup>se wnołme* Lévi Fragn. K 3 b 6); *tanāpate ksa* 'ein freigebiger Mann' (Remains 109 v<sup>o</sup> 2); ein demonstratives Pronomen begleitend: *cai ksa* 'einige', *su ksa* 'kašcit' (Journal Asiatique 1911 II 129, 132); auch alleinstehend nach einer Negation: *mā cew sa māsketr aušap ksa* 'personne n'est au dessus de lui' (Fragm. K 9 a 6). Beispiele für *kca*: *alyek<sup>o</sup> kca stām nor* 'sous un arbre quelconque' (Remains 108 r<sup>o</sup> 4); *reki kca weššā<sup>n</sup>* 'sagt

ein Wort' (Fragm. K 3 b 6); *cew cew<sup>ē</sup> kca ūke ne* 'an dem und dem Orte' (Fragm. K 2 a 6); *mā rano kca sak wēpnātrā* 'empfindet auch kein Glück' (Fragm. K 6 b 6); das relative Pronomen begleitend: *k<sup>u</sup>ce kca* 'was auch immer' (Fragm. K 11 b 4; vgl. 11 a 7, KZ 65.51.10); ein indefinites Pronomen im Genitiv begleitend: *mā ket ra nta kca* 'Niemandem' (KZ 65.27.26); alleinstehend nach einer Negation: *ma nta nta kca* 'niemals' (KZ 65.22.5); vgl. noch Speisung 7.

**Anm.** Ein relatives *se*, Sg. und Pl., kommt in B vor: Speisung 6, 22, 23, 30, KZ 65.34.23, Remains 358—359 (hier wechselnd mit *k<sup>u</sup>se*). Ein unbetontes Relativum ist nicht überraschend, und eine Reduktion von *k<sup>u</sup>se* zu *se* überschreitet nicht das Mass des Glaublichen. Selbst die verschiedene Richtung der Reduktion in *ksa* und *se* kann man sich gefallen lassen und auf Rechnung verschiedener Satzbedingungen stellen. In den Beispielen aus Speisung und Remains steht *se* (Sing.) am Anfang des Satzes, was man zunächst als Beweis für betonte Aussprache auffassen möchte; Proklise ist jedoch denkbar (*k<sup>u</sup>se* proklitisch > *se*, enklitisch *ksa*?). Mit dem demonstrativen *se* ist das relative Wort zufällig zusammengefallen.

Ganz wie B *ksa* wird in A *sa<sup>n</sup>* verwendet, wie die Beispiele SSS 188 beweisen: *mā . . sa<sup>n</sup> smālok<sup>o</sup> wrasom* 'kein lügnerischer Mensch'; *mā . . sa<sup>n</sup> . . ālak wram* 'keine andere Sache'; *ālak sa<sup>n</sup> pekant<sup>o</sup>* 'ein Maler'; *ālyāk sa<sup>n</sup>* 'eine andere'; Pl. m. *ālyek nu sa<sup>n</sup>* 'andere'; Pl. f. *ālkont<sup>o</sup> sa<sup>n</sup>* 'andere'; ein demonstratives Pronomen begleitend: *mā sām sa<sup>n</sup>* 'Keiner'; alleinstehend mit Negation: *mā . . sa<sup>n</sup>* 'Keiner'. Man erwartet also für B *kca* eine Form *ca<sup>n</sup>*, die jedoch ungebrauchlich geworden zu sein scheint, da man *mā . . tām sa<sup>n</sup>* 'nichts' findet. Sie ist jedoch in drei Fällen erhalten: *tā ca<sup>n</sup>* = B *inte kca* (SSS 182<sup>1</sup>, vgl. unten § 55); *ālyakān-ca<sup>n</sup>* (mit Varianten), Obl. Sing. m. von 'anderer' (-*nā*- aus -*n* vor *c*); *tsru ca<sup>n</sup>* 'ein wenig' SSS 256.6. Damit ist der Zweifel bei SSS 188—189 erledigt. An dem Schwunde des *k-* in diesen

unbetonten Formen ist kein Anstoss zu nehmen; das  $-n$  deutet darauf, dass die Formen für das Sprachgefühl mit dem demonstrativen Pronomen  $sa^n$  vermischt waren. — Einmal aufmerksam gemacht wird man das indefinite  $sa^n$  noch in anderen Fällen erkennen; so  $kərwa^n sa^n$  'in einem Röhricht' Ausg. 12 a 11.

§ 52. Es ist unverkennbar, das  $k^u se$  und  $k^u ce$  Zusammenrückungen von einem fragenden und einem demonstrativen Pronomen sind;  $-se$  und  $-ce$  sind mit den selbständigen demonstrativen Formen (§ 48) für Nom. und Obl. m. identisch. Im Neutrum wäre natürlich kein  $-ce$  zu erwarten, da das demonstrative Pronomen hier  $te$  lautet; es hat aber eine leicht verständliche Ausgleichung stattgefunden. Die Neigung, dem fragenden Pronomen ein Demonstrativum beizugesellen, ist eine aus anderen Sprachen wohlbekannte Erscheinung. Ich verweise speziell auf das Altirische m.  $ce hé$ , f.  $ci si$  (vgl. VERF. Vgl. Gramm. II 202, THURNEYSSEN Handbuch des Altirischen S. 275). Die Neigung hat sich im Tocharischen später wiederholt; B  $k^u se no sū yāmor$  'welche Tat aber?' (Fragm. K 2 b 2),  $k^u se no sū wnołme$  'welches Wesen aber?' (K 6 b 4); relativ  $k^u se su$  (K 4 a 5, s. KZ 65.14 und 17.11); A (relativ)  $kus ne səm$ , Pl.  $kus ne cem^o$  (SSS 180.4 f.). Das erste Element von  $k^u se$ ,  $k^u ce$  kann, was den Ausgang betrifft, sehr wohl ein flektiertes Pronomen ieur.  $*k^u i-s$ ,  $*k^u i-m$ ,  $*k^u i-d$  sein, mit regelmässigem Schwund der auslautenden Konsonanten und Reduktion des Vokals in der Proklise (der Akzent muss wie im Altirischen auf dem demonstrativen Element geruht haben); wegen der fehlenden Palatalisierung muss man jedoch daneben  $*k^u o$ ,  $*k^u od$  ansetzen ( $*k^u o$  ist im umbr.  $poi$  lat.  $quī$  enthalten) oder allein vom Stamme  $*k^u o-$  ausgehen.

**Anm.** WALTER PETERSEN setzt Lg. 15.90<sup>23</sup> A *kus* gleich lat. *quis* und deutet Lg. 15.80 A *kuc* als \**k<sup>h</sup>id*. Auch hier hat sich seine Nicht-Beachtung des Dialektes B gerächt. Übrigens wäre die Erklärung auch von A aus hinfällig, da die dabei erforderlichen Lautgesetze absolut undurchführbar sind.

Im Genitiv B *kete* handelt es sich um eine jüngere Zusammenrückung, die in A nicht stattgefunden hat. In *-te* haben wir das Neutrum des demonstrativen Pronomens zu erkennen; vgl. A *ke ne tam<sup>o</sup>* (SSS 191.13) und abulg. *kū-to* 'wer', *čī-to* 'was'. Das jüngere Alter dieser Zusammenrückung zeigt sich auch darin, dass sie noch — bedeutungsgemäss! — vom Indefinitum ausgeschlossen ist.

Die Erklärung der Form *ke* ist sehr schwierig. In Hinblick auf B *soy<sup>ě</sup>* 'Sohn', Gen. *seyi*, A Nom. *se* darf man wohl die Annahme einer Kontraktion nicht abweisen.

Kaum anderswohin als zum fragenden Stamme wird B *ketara-* skr. 'para-' KZ 65.39.23 gehören; also eigentlich 'jemandes', dann 'des Anderen'. Vgl. bes. lit. *katràs*, asl. *koloryji*.

§ 53. Ein mit *m-* anlautendes Fragewort ist A *mānt<sup>o</sup>*, rel. *mānt ne* (SSS 184 ff.). Dem entspricht in B *mant<sup>o</sup>*, das von MEILLET und LÉVI mit 'ainsi' übersetzt wurde. Diese Übersetzung wurde noch von SIEG KZ 65 (1938) beibehalten, und auch VERF. Hitt. 71<sup>1</sup> (1938) schwebte in demselben Irrtum.

Die Wahrheit ist, dass das Wort auch in B 'wie' bedeutet, und dass nur eine Verbindung von einem demonstrativen Pronomen mit *mant<sup>o</sup>* die Bedeutung 'so' hat (vgl. frz. *comme ça*). Das Demonstrativum hat die von seiner Funktion im Satze bedingte Form: *ce mant akālk* (Objekt) 'solchen Wunsch' (KZ 65.7.34; *ce* gehört zu *akālk*; wörtlich "einen Wunsch wie diesen"); *cwi kaš mant klāskem* 'einem solchen eben (?) bringen wir es' (Speisung 37; *cwi*

..*mant* gehören zusammen; Sieg und Siegling übersetzen: 'dem eben so bringen wir es', wobei 'so' ohne Sinn bleibt); *to<sup>n</sup> mant<sup>p</sup> rekauna* 'solche Worte' (KZ 65.3.8); *mant se pal-sko* 'ein solcher Geist' (Fragm. A 2 a 7); *k<sup>u</sup>ce le mant wñāwa* 'was ich so gesagt habe' (Fragm. K 2 a 5—6; nicht 'was ich da so gesagt habe', Sieg KZ 65.7.14); *mante* 'ebenso' (K 8 a 3). Auch an der Spitze eines realiter unabhängigen Satzes kann *mant<sup>p</sup>* stehen: *mant weweñor ste poyšintse* 'wie der Ausspruch des Erhabenen ist' (K 2 a 3; nicht 'so ist der Ausspruch'). Damit zu vergleichen ist das häufige *mānt ne* in derselben Stellung in A; so wird Ausg. 5 a 5 nach einer allgemeinen Ausführung über die Unentbehrlichkeit des Wissens ein bestätigendes Beispiel mit *mānt ne* eingeleitet: *mānt ne . . ālak sa<sup>n</sup> pekan<sup>p</sup> ya<sup>n</sup>trācāres<sup>3</sup> waštā lokit yes<sup>3</sup>* 'wie denn ein Maler im Hause eines Mechanikers zu Gaste kam' (und, wie erst 7 a 5 erzählt wird, die Folgen des fehlenden Wissens bereuen musste); dieser Satz ist realiter unabhängig, und die Versuchung, 'so' zu übersetzen, ist noch viel größer als in der B-Stelle; dass *mānt ne* aber 'wie' (relativ) bedeutet, steht doch vollkommen fest. Ähnlich z. B. 11 b 2. (Zum Teil wirklich demonstrativ sind wohl die Verbindungen *mantra*, *māntrākka*, *māntrākkāk<sup>3</sup>*, z. B. Fraggm. A 1 b 2, 2 a 2; aber gewiss noch relativ z. B. K 7 a 2). Auch *mant eñkor me<sup>n</sup> weñā meš* Speisung 48 wird ein anreihendes Relativum enthalten: '(er nahm entgegen den Brei als Almosen); und nach der Entgegennahme sprach er zu ihnen' ('und' oder 'und zugleich', 'und ferner' ist durch 'wie' ausgedrückt; Sieg und Siegling: 'so ihn ergriffen habend sprach er zu ihnen'). Speisung 24 *ylaiñikte bramñikteš mant šerpsa me weñā meš* ist wohl am ehesten 'indem Indra sie zu Brahman hin wies, sprach er zu ihnen' (Sieg und Siegling: 'Indra zu Brahman hin so wies er sie'). Unklar ist Spei-

sung 36 *posa kreš tākacer mant purwat oṅkarñai*, wo man versucht ist, *mant* zum vorhergehenden *tākacer* zu ziehen: 'so wahr Ihr die allerbesten sein möget, nehmt entgegen den Brei'; *mant* zum Folgenden zu ziehen und mit dem müssigen deutschen 'so' des Nachsatzes zu übersetzen ('solltet Ihr besser als alle sein, so nehmt entgegen den Brei' Sieg und Siegling) ist wenig verlockend. Remains S. 358, r<sup>o</sup> 3 *se šamāne prātimokṣāsūtār weškemane ma<sup>nt</sup>t weššā<sup>n</sup> mā ṅiś yesān akñālsa<sup>n</sup>s<sup>o</sup> reki sa yamaskau* übersetzt Lévi 'Le bhikṣu qui, en récitant le Prātimokṣa-sūtra, parle ainsi: Ce n'est pas clair pour moi! J'agis sur le dire des ignorants'. Der Schluss bedeutet aber 'ich handle nicht nach dem Worte von euch Unwissenden'. Also ist 'en récitant' falsch, und *weškemane ma<sup>nt</sup>t* ist 'während (das Sūtra von Anderen) rezitiert wird'. Vgl. die Pāli-Version S. 361.

Es unterliegt also keinem Zweifel, dass das Tocharische einen mit *m-* anlautenden fragenden Stamm besass. Das ist eine sehr augenfällige Übereinstimmung mit dem Hittitischen, s. VERF. Hitt. 67—72. — Vermutlich ist die Bedeutung 'wie' aus "quantum" entwickelt, und das Wort war ein kons. Stamm wie skr. *kiyant-*. — A *mānc<sup>ē</sup>* s. Nachtrag.

§ 54. Fragende und relative Bedeutung hat B *mək-su*, *mək-sū* 'welcher', Obl. *mək-cew*, Gen. *mək-cwi*; Femininformen (ohne Belegstellen) *mək-sau*, Obl. *mək-tau* (MSL 18.419; Belegstelle für *mək-sau* MSL 18.411.13). Das letzte Element ist das Demonstrativum mit der Partikel *-u* (oben S. 115). Seltener scheinen die Verbindungen von *mək-* mit dem partikellosen Demonstrativum zu sein. Ohne Belegstelle finde ich *mək-če* Obl. Sing. m. und *mək-toyna* Pl. n. angegeben (MSL 18.419, KZ 65.7.20); häufig belegt ist *mək-te* (*mək-te yėkne sa* 'auf welche Art', *mək-te* 'wie').

Die fragende Bedeutung muss selbstverständlich auf der Silbe *mək-* beruhen, die ihrerseits möglicherweise in *mə-k-* zerlegbar ist (*mənt-* + Fragepronomen oder Partikel mit starker lautlicher Reduktion in der Proklise?).

§ 55. Ein weiteres Fragewort ist B *int-su* 'wer?' (Speisung 37), *int-su yāmor* 'was für eine Tat?', *int-su wnołme* 'was für ein Wesen?', *inčew yāmor sa* 'durch was für eine Tat?'; relativ: *yāmor inčew sa* 'eine Tat, durch welche..'; *incau* SSS 181<sup>4</sup> ist andere Schreibung für *inčew* (s. oben § 13 Anm.). Mit dem partikkelosen Demonstrativum als letztem Element kommt *inte* 'yadā' vor (SSS 181<sup>4</sup>, 182<sup>3</sup>).

In A entsprechen Formen mit *ənt-* als erstes Element (SSS 180 f.): Nom. m. *ənt-sa<sup>n</sup>*, Obl. *əñca<sup>n</sup>*, Obl. f. *əntā<sup>n</sup>*. Hierher gehört ferner *əntanne*, dessen letztes Element *tanne* 'so' ist; man erwartet also die Bedeutung 'wie'; in den Beispielen liegt allerdings für uns die Übersetzung 'wo' näher: *əntanne ne Samantapušp<sup>9</sup> saṃkrām təmne yēs* 'wo das Kloster S. ist, dahin geht er'; zu beachten ist aber, dass das im Nachsatz immer folgende *təmne* doch sonst 'so' bedeutet. Wir haben für *tan-ne* und *təm-ne* (die offenbar dieselbe Partikel *-ne* wie die relativen Wörter enthalten, s. oben S. 119) auf die ursprüngliche Bedeutung 'dies' zurückzugehen; also eigentlich "was das Kloster S. ist, das geht er". Die Korrespondenz *ən-tan-ne* . . *təm-ne* ist für die Feststellung der Bedeutungsnuancen der Pronomina *sa<sup>n</sup>* und *səm<sup>9</sup>* wichtig.

Mit *ənt-* zusammengesetzt ist schliesslich die temporale Konjunktion *əntā ne* 'yadā'; ohne *ne*: *əntā* *əntā* Ausg. 221 a 6. Das vorauszusetzende demonstrative *\*tā* könnte eventuell Obl. f. des partikkelosen Pronomens gewesen sein; das Korrelat zu *əntā ne* ist *tām prašta<sup>n</sup>* 'zu dieser Zeit' (*-m*-Form wie oben *təmne*). Dass dies *\*tā* je selbständig als Adverb

fungiert hätte, lässt sich nicht beweisen. Das tatsächlich existierende *tā* ist fragend, 'wo?'; es ist wohl nichts als eine starke Reduktion von *ěntā*; auch in der Bedeutung 'wo' handelt es sich jedenfalls um einen Obl. f. (*ytār*<sup>o</sup> 'Weg' ist f. ebenso wie *prašt*<sup>o</sup> 'Zeit'). Dass übrigens auch *tā* ebenso wie *ěntā* temporale Bedeutung haben kann, beweist *tā ca<sup>n</sup> . . . tā ca<sup>n</sup>* 'bald . . . bald' Ausg. 394 a 3, das durch B *inte kca* glossiert wird (*inte* ist 'yadā'); s. SSS 182<sup>1</sup>.

Das Verhältnis zwischen den B- und A-Formen kann man sich in zweierlei Weise denken. Entweder so, dass man B *i-* als einen ursprünglichen Vollvokal betrachtet, der in A zu *ě-* abgeschwächt wäre; ein zweites Beispiel eines solchen Vorganges hat man jedoch nicht, und die vielen Belege für *y-* aus *i-* vor einem Konsonanten (dazu B *yndrinta* 'Sinne') zeigen eine andere Entwicklung. Oder man betrachtet A *ě-* als das Ältere und sieht in B *i-* ein Beispiel des so oft die Stelle eines *a* vertretenden *i*. Bei der ersteren Zurechtlegung wäre man genötigt, neben den *k*-Formen und den *m*-Formen noch einen dritten fragenden Stamm für das Tocharische anzunehmen. Wählt man aber die letztere Deutung, kann man daran denken, in *ěnt-* eine Schwächung von *mānt*<sup>o</sup> anzunehmen. Mit der in § 54 gegebenen Erklärung der Silbe *māk-* entsteht dabei kein Konflikt. In *māk-* aus *\*mānt-k-* stand das *-nt-* immer vor demselben Konsonanten und war einer Assimilation sehr ausgesetzt. In *int-su* u. s. w. stand das *-nt-* dagegen vor den wechselnden Konsonanten *-s-*, *-t-*, *-c-*, die mit den Schlusskonsonanten des ersten Elements mehr oder weniger homorgan waren. Die Reduktion nahm daher hier eine andere Richtung. Der Vokal wurde ausgestossen, und in der Gruppe *\*mnt* (*-s-*, *-t-*, *-c*) ging das *m-* verloren. Die weitere Entwicklung versteht sich von selbst.

Man wird wohl anzunehmen haben, dass *mənt-* in diesen Fällen (und in *mək-*) etwa die Bedeutung 'quid' hatte, so dass d. *was für ein, was für eine* vergleichbar ist.

§ 56. Es dürfte hier der geeignetste Ort sein für die Besprechung einiger unregelmässig flektierten Wörter, die **Zahlbegriffe** ausdrücken.

Von B *po* 'all' sind Formen belegt, die das Wort als einen *-nt*-Stamm erweisen: *ponta wertsyan ne* 'in alle Versammlungen' (Pl. n. = f.); dazu Gen. Pl. *ponta<sup>n</sup>ts<sup>o</sup>* (Fragm., Kp. r<sup>o</sup> 4). Sehr häufig ist aber ein erstarrtes *po* als Sing. und Pl.: *po ānim tsa* 'mit ganzer Seele' (KZ 65.35.3), *po emela ne* 'dans toutes les naissances' (MSL 18.30), *po tekantats<sup>o</sup>* 'aller Krankheiten' (MSL 18.410.37); substantivisch: *po neksa* 'verlor alles' (KZ 65.53.24); *po sa špālme<sup>n</sup>* 'der allerbeste' (Fragm. K 3b1), *po sa kreš* 'besser als alle' (Speisung 35), *po* 'tous' (als Subjekt; MSL 18.386.24). In A entspricht *pu-k<sup>o</sup>* (*-k<sup>o</sup>* ist die verstärkende Partikel) mit vollständiger *-nt*-Flexion: Obl. m. *poñcē<sup>n</sup>1*, Obl. f. *pontsā<sup>n</sup>*, Pl. m. *poñš<sup>ē</sup>*, Obl. *poñcēs<sup>o</sup>*, Pl. f. *pont<sup>o</sup>*, Gen. *pontāssi* (SSS 162). Daneben kommt aber erstarrtes *puk<sup>o</sup>* in grossem Umfang vor; s. die Regeln bei SSS 75—78. Eine weitere Neuerung besteht darin, dass man *puk<sup>o</sup>* 'alles' als Stamm behandelt und davon einen Gen. *p<sup>u</sup>kis* und sekundäre Kasus, Abl. *p<sup>u</sup>kəš<sup>o</sup>*, Lok. *p<sup>u</sup>ka<sup>n</sup>* bildet; diese Formen, die jedenfalls eigentlich n. sind, werden auch von einer Mehrheit von Personen verwendet: *p<sup>u</sup>kis mosa<sup>n</sup>* 'für alle' u. s. w.; s. SSS 80 ff. (vgl. B *po sa* und *po* 'tous' oben).

Da *-nts* im Nom. der *-nt*-Stämme schwindet, leuchtet es ein, dass man B *po*, A *pu-k<sup>o</sup>* etymologisch von den *-nt-*

<sup>1</sup> Eine unregelmässige nach dem Obl. Pl. gebildete Form wie *krañcē<sup>n</sup>* 'gut', Obl. m., neben dem regelmässigen *krant<sup>o</sup>*.

Formen nicht trennen darf. Es fragt sich aber, was für ein Vokal vor dem *-nt-* gestanden hat. Bei den im Vorhergehenden behandelten *-nt-*Stämmen (*walo* 'König' u. s. w.) handelte es sich um Nominative auf *\*-ont-s*; die daraus in B entstandene Endung *-o* ist in A reduziert worden. Es fragt sich aber, ob diese Reduktion auch für ein einsilbiges Wort anzunehmen ist. Wenn nicht, können wir eventuell auch für B *po*, A *pu-k<sup>o</sup>* den Vokal *-o-* voraussetzen. Jedoch erweckt diese Rekonstruktion kein rechtes Vertrauen, da der Übergang des *-o* in *-u* in A unerwartet ist; auch morphologisch könnte man Bedenken haben. B *-o*, A *-u* in der Auslautssilbe pflegt auf *ā* zurückzugehen, und gegen einen Stamm auf *\*-ānt-* ist kaum etwas einzuwenden; auffällig wäre nur, dass *-ā-* in dieser Stellung nicht der in den meisten Sprachen ausserhalb des Indisch-Iranischen eintretenden Kürzung vor Nasal + Konsonant (BRUGMANN Grdr.<sup>2</sup> I 797 ff.) ausgesetzt gewesen wäre. Nach all dem Gesagten liegt die wohl zuerst von MEILLET bei Lévi Fragm. 38 öffentlich ausgesprochene Kombination mit gr. πᾶς ausserordentlich nahe; es bleibt jedoch noch zu untersuchen, wie diese Kombination sich mit den bis jetzt vorgeschlagenen etymologischen Deutungen von πᾶς verträgt (Deutungen, die man nicht mit Tatsachen verwechseln darf).

**Ann.** 1910, zu einer Zeit, wo das B-Material und die *-nt-* Flexionsformen noch nicht bekannt waren, hat EMIL SMITH Tocharisch 13 f. A *puk<sup>o</sup>* aus *\*k<sup>u</sup>o-k<sup>u</sup>o* erklären wollen, was heute nicht in Betracht kommt. Das B-Material war aber längst bekannt, als HOLTHAUSEN IF 39.65 *puk<sup>o</sup>* zu gr. πικνός stellte! GEORGE S. LANE Lg. 14.34 will das tocharische Wort aus einer wenig greifbaren Wurzel *\*pu-* 'schwellen' herleiten; ebenso A. J. van WINDEKENS Revue des études indo-européennes II 68 (der seinen Vorgänger nicht zitiert).

§ 57. Das Zahlwort 'eins' lautet in B *še*, Obl. *šeme* SSS 485; der Plural *šemi* bedeutet 'einige'. Eine (anderweitig noch nicht bestätigte) Ordnungszahl *se<sup>n</sup>še* geben SS 925 und 927 an. In A (SSS 195, 196 f.) erscheint die kürzeste Form *ša* in der Verbindung *ša-pi* 'und eins' nach einem Zehner (*wiki ša-pi* '21' u. s. w.); sonst lautet das Wort Nom. m. *sas<sup>o</sup>*, f. *sə<sup>n</sup>*, Obl. m. f. *šom<sup>o</sup>*. Es fungiert zum Teil auch als Ordnungszahl (in Aufzählungen: 'éin . . ein zweiter . . ein dritter . .', z. B. Ausg. 2 b 5 ff.). Pl. m. *šome*, f. *šoma<sup>n</sup>* bedeutet 'einige'.

Es ist sofort klar, dass wir es hier mit der Sippe von gr. εἷς zu tun haben. So entsteht zunächst die Frage, ob B *še* = gr. εἷς aus \**sem-s* sein kann. Wir haben oben S. 77 f. angenommen, dass ieur. *-ns* tochar. *-<sup>n</sup>* ergibt, während die Gruppe *-nts*, wo das *-s* sich länger erhalten hat, den Nasal verloren hat und schliesslich zu Null geworden ist. Wenn nun gleichfalls *-ms* zu Null geworden ist, so müsste *-s* sich auch hier länger als in der Gruppe *-ns* erhalten haben. Das ist überraschend, aber nicht unmöglich; *-ns* ist eine (nahezu) homorgane Gruppe, *-ms* nicht; so konnte das *-s* einen Teil seiner Dauer an das vorhergehende *-n-* abgeben, ohne dass Entsprechendes in der Gruppe *-ms* stattfinden müsste; es ist sogar denkbar, dass die Selbständigkeit der beiden Laute sich durch den Einschub eines später wieder schwindenden *-p-* manifestiert hat (vgl. lat. *sumpsī*). Wenn wir also *še* aus \**sem-s* herleiten, so war das Zahlwort ursprünglich ein konsonantischer Stamm; der Übertritt in die *-o-*Deklination ist wohl zunächst im Plur. *šemi* eingetreten und hat dann im Obl. Sg. ein ererbtes \**šem<sup>o</sup>* zu *šeme* umgestaltet. Für die Ordnungszahl *se<sup>n</sup>še* wird es früh genug sein eine Erklärung zu versuchen, wenn die Belegstellen veröffentlicht sein werden.

Die Vokalgebung in A *ša-* und *šom<sup>o</sup>* ist jünger als das *-e-* des Dialektes B; beweisend dafür ist das *š*. Interessant ist die Femininform *sə<sup>n</sup>*; hier ist *-<sup>n</sup>* aus einem in den Auslaut getretenen *-<sup>n</sup>* entstanden (s. die anderen Beispiele eines solchen Vorganges oben S. 95, S. 98, S. 103). Zugrunde liegt also zunächst eine Endung *-<sup>n</sup>ā*, die aber nicht wie sonst aus *\*-<sup>n</sup>ja*, sondern nur aus *\*-<sup>n</sup>mja* entstanden sein kann. Da der vorausgehende Vokal kein *-e-* gewesen sein kann, kommen wir also auf eine Grundform *\*smja*, die dem gr.  $\mu\acute{\alpha}$  sehr nahe kommt; denkbar wäre vielleicht auch ein einsilbiges *\*smja<sup>1</sup>*. Übrig bleibt die Maskulinform *sas<sup>o</sup>*, die von SS 927. 16 mit der von ihnen angenommenen Ordnungszahl B *se<sup>n</sup>še* verglichen wird. Nichts nötigt uns aber, in *sas<sup>o</sup>* eine ursprüngliche Ordnungszahl zu suchen; die Ausdrucksweise 'ein . . . ein zweiter . . .' kann doch in den verschiedensten Sprachen vorkommen. Die richtige Erklärung wird von den Verbindungen des Zahlwortes mit der hervorhebenden Partikel *-k*, *-ke* an die Hand gegeben. Durch den Antritt der Partikel entsteht B *šeske* SSS 485, A *sasak<sup>o</sup>* 'allein'. Diese Formen sind identisch; in A hat Assimilation von *š . . s* zu *s . . s* stattgefunden (vgl. die Assimilation von *s . . š* zu *s . . s* im Pronomen *səs<sup>o</sup>*, oben S. 116). A *sas-* ist also = B *šes-*, und dies ist die vor der enklitischen Partikel erhaltene ältere Form des vorauszusetzenden *\*sem-s*. In A ist die vollere Form auch in die freie Stellung des Zahlwortes übertragen worden; in B hat umgekehrt das selbstän-

<sup>1</sup> In B *somokalyimi* 'ekānta-' (womit A *šomakalyime* SSS 203.15 nicht identisch sein kann) steckt wohl eine Femininform *\*smmā* oder *\*smā*, die auf einer starken Umbildung der ieur. Form beruht; vgl. dazu *somār yltāri sa* 'auf je einem Wege' SSS 486.6 (*yltāri* ist fem.). — Falls A *šya-wkə<sup>n</sup>* 'gleichartig', auch *šiya-wkə<sup>n</sup>*, und das Adverbium *šyak<sup>o</sup>*, *šiyak<sup>o</sup>* 'zusammen' (meist mit einem vorhergehenden Komitativ oder einem folgenden Verbum) zu dem von JOHANNES SCHMIDT KZ 36. 391–399 glänzend erklärten gr.  $\iota\eta\acute{\nu}$ ,  $\iota\eta\varsigma$  gehört, fällt die Lautentwicklung in die ieur. Periode.

dige *še* die falsche Analyse *še-ske* hervorgerufen und einen Obl. *šeme-ske* ins Leben gerufen.

Zur Flexion von A *sasak*<sup>9</sup> s. SSS 193. Das *a* der zweiten Silbe statt des zu erwartenden *ə* kann lautgesetzlich sein oder auf analogischen Einflüssen beruhen (vgl. etwa *ālak*<sup>9</sup> 'ein anderer'). Der Nom. f. *snāki* hat *n* nach *sə*<sup>n</sup> (im Inlaut hätte *ń* lautgesetzlich erhalten sein sollen); das *i* ist eine analogische Femininendung, die übrigens zum Nom. Pl. f. *snāka*<sup>n</sup> schlecht stimmt.

Die persönlichen Pronomina.

§ 58. 1) Bei den **persönlichen** Pronominen (SSS 162 ff.) empfindet man schmerzlich die Unvollständigkeit der bis jetzt vorliegenden Mitteilungen aus dem Dialekt B; die Darstellung MSL 18. 420 f. ist sehr fragmentarisch und enthält Irrtümer, die nur in dem ganz frühen Stadium der Forschung begangen werden konnten.

Verhältnismässig klar liegt die Sache bei den Pronominen der 2. Sing., 1. und 2. Plur. Die A-Formen sind:

	2. Sing.	1. Plur.	2. Plur.
Nom.	<i>tu</i>	} <i>was</i> <sup>9</sup>	<i>gas</i> <sup>9</sup>
Obl.	<i>cu</i>		

Dazu kommt noch die enklitische Obliquusform der 2. Sing. *ci*, die als Akk., Dat. und Genitiv fungiert: *wināsam ci* 'ich verehere dich', *em ci* 'ich werde dir geben', *mā tiri ci* 'es ist nicht deine Art', *yěl ci* 'du musst gehen'.

2) Der Nom. 'du' lautet in B *tuwe* (MSL 18. 420), *twe* (Speisung 27); aber auch als Obl. wird *twe* angegeben (MSL 19. 158 = Fragm. 41). Daneben kommt aber *ci* 'dich' in betonter Stellung vor (*ci* als Objekt Speisung 32, *ci sa špālme*<sup>n</sup>,

*ci sa kre<sup>nt</sup>* 'besser als du' Speisung 23, 31). Es scheint, dass A hier den älteren Zustand bewahrt hat. Das Verhältnis *tu:cu* erinnert an lit. *tù*: Akk. *tavè* u. s. w. Der Obl. wird auf einer dem skr. Gen. *táva* entsprechenden Form beruhen (wobei zu beachten ist, dass diese Form keine Kasusendung enthält und wohl nicht von allem Anfang an auf die genitivische Verwendung beschränkt gewesen sein muss). *cu* kann auf *\*tewe* beruhen; nach der Reduktion des auslautenden Vokals ist *-ew-* wie der alte Diphthong *eu* behandelt worden. A *tu* könnte an und für sich einem ieur. *\*tu* (mit kurzem *-u*, vgl. gr. *τού*) entsprechen, kann aber auch mit B *tuwe* identisch sein; wie dies *tuwe* zu erklären ist, ist freilich eine nicht leicht zu beantwortende Frage. Die Form *ci* muss ursprünglich wie in A auf die enklitische Verwendung beschränkt gewesen sein; sie geht auf ieur. *\*toi* (skr. *te*, gr. *τοι*) zurück, s. oben S. 55.

Das der 2. Sing. entsprechende possessive Pronomen lautet in A *tñi*, in B *tañ<sup>ē</sup>* (Sing. und Plur., indeklinabel). Wenn hierin, wie zu erwarten, das adjektivische Suffix *-ññe* steckt, so hat in A dieselbe Umbildung wie in *yokañi*, *praskañi* (oben S. 96) stattgefunden. In B wäre aber Erhaltung des *-e* zu erwarten; die tatsächliche Form lässt sich nur durch Schwächung in der Proklise erklären. Mit A *tñi* u. s. w. ganz parallel ist das reflexive Possessivum (für alle Personen) A *šñi* (SSS 164 ff.), B *šan<sup>ē</sup>*, das natürlich zum bekannten Reflexivstamm *\*swe* (gr. pamph. *φηε*) gehört. Von diesem Pronomen kommt in A der Perlativ in substantivischer Verwendung vor: *šaññā* 'dem Eigenen gemäss', 'von Natur', *šaññā-k wlassi* 'eines natürlichen Todes sterben'. Substantivisch, aber in der Form von dem häufigeren proklitischen Pronomen abhängig ist wohl auch B *šan<sup>ē</sup>* in dem MSL 18.29 angeführten Satz *kete šañ<sup>ē</sup> tāka<sup>n</sup>* 'wessen Eigen-

tum es sein möchte'.<sup>1</sup> Über die *-šše*-Ableitung *šnašše* vgl. oben S. 96.

3) Die Pronomina 1., 2. Pl. lauten in B *wes<sup>o</sup>*, *yes<sup>o</sup>* (KZ 65. 52): *wes<sup>o</sup> šayem<sup>o</sup>* 'wir leben' MSL 18.423; *šem wes<sup>o</sup>* 'wir würden sein' KZ 65. 52. 23; *myāskate wes<sup>o</sup>* 'vertauschte uns' KZ 65. 54. 5; *cwi wes. . aiskem* 'dem geben wir (den Brei)' Speisung 15; *wes me<sup>n</sup>* 'von uns' ebd. 45 (aber *wes<sup>o</sup>n* *ne*, *wesan me<sup>n</sup>* ebd. 28, 20). Dazu der Gen. (Dativ) *wesi* Speisung 36, 47, der natürlich nach § 24 Schluss zu erklären ist. In A fungieren als Genitive die Formen *was<sup>o</sup>n* und *yas<sup>o</sup>n*, die gewiss in Wirklichkeit possessive Adjektive mit dem Suffix *-ññe* sind, das hier im Gegensatz zu *tñi* und *šñi* die lautgesetzliche Entwicklung zeigt. Vgl. B *yes<sup>o</sup>n*<sup>(ē)</sup> 'vester' Fragm. U 10 a 2, *yes<sup>o</sup>n aknātsa<sup>n</sup>s<sup>o</sup> reki sa* 'nach dem Worte von euch Unwissenden' Remains S. 358, r<sup>o</sup> 3 (Auslautsschwächung wie bei *tañ<sup>o</sup>*, *šañ<sup>o</sup>*). Vielleicht ist das oben angeführte *wes<sup>o</sup>n* *ne*, *wesan me<sup>n</sup>* eigentlich "an, von dem unsrigen", mit *-n* aus *-ñ*.

Dass die tocharischen Pronomina der 1. und 2. Plur. mit den aus anderen ieur. Sprachen bekannten *w*- und *j*-Formen (skr. *vayám*, *yūyám*; hitt. *ú-e-eš* / *wes* / 'wir', got. *weis* 'wir', *jus* 'Ihr') zusammenhängen, liegt auf der Hand. Aber der gleiche Vokal der beiden Pronomina zeigt, dass eine Kontamination der verschieden vokalisiertem Nominative mit den gleich vokalisiertem enklitischen Obliquusformen (vgl. skr. *nas* 'uns', *vas* 'euch'; lat. selbständig *nōs*, *vōs*) stattgefunden hat. Dabei stammt in der 2. Pl. das anlautende *y*- aus dem Nominativ, der Rest des Wortes kann aus dem Obl. stammen. In der 1. Pl. ist der Einfluss

<sup>1</sup> Ähnlich in A *camī šñi* = skr. *tasya svakam* Ausg. 359. 11 (freilich ist die Zeile nach *šñi* abgebrochen, und 355b1 steht *ālu šñi wram<sup>o</sup>* 'der Anderen Eigentum').

des Obl. weniger evident, aber ebenso denkbar (vgl. § 110.2), sodass wir uns nicht mit allzu grosser Zuversicht über die ursprüngliche Form des Nominativs aussprechen können. Immerhin ist es wahrscheinlich, dass die Nominative ebenso wie die Obliquusformen den ieur. Ausgang *-s* hatten.

Ein ieur. *-s* geht aber im tocharischen Auslaut verloren. Die Erhaltung des *-s* in den beiden tocharischen Pronomina erheischt also eine Erklärung. Man bleibt auf dem Boden des Überlieferten, wenn man die Erklärung in der Wechselwirkung mit den als Genitive fungierenden possessiven Adjektiven (A *wasə<sup>n</sup>*, *yasə<sup>n</sup>*) sucht, die sehr gut ein bedeutendes Alter haben können.

**Anm.** Da die persönlichen Pronomina häufig von der verstärkenden Partikel A *-k* begleitet sind, könnte man eventuell B *wes<sup>o</sup>*, *yes<sup>o</sup>*, A *was<sup>o</sup>*, *yas<sup>o</sup>* in derselben Weise wie A *sas<sup>o</sup>* (S. 130) erklären. Eine Schwäche dieser Erklärung liegt aber darin, dass gerade der Nom.-Obl. der beiden Pronomina nicht mit *-k* belegt ist. — Lautlich elegant, aber unwahrscheinlich wäre die Hypothese, unsere Pronomina wären mit der Partikel *\*-em* (skr. *vayám*, *yūyám*, lat. *id-em*), die im Tocharischen *-<sup>o</sup>* ergeben musste, zusammengesetzt gewesen.

§ 59. Sehr schwierig ist das Pronomen der 1. Sing. Die A-Formen sind: Mask. Nom. Obl. *nəš<sup>o</sup>*, Allativ *nšac<sup>ē</sup>* u. s. w., Gen. *ni*, Fem. Nom. Obl. *ñuk<sup>o</sup>*, Allativ *ñukac<sup>ē</sup>* u. s. w., Gen. *nāñi*. Dazu enklit. Akk., Dat. Gen. m. und f. *ni*. In B (wo die Unterscheidung zwischen Mask. und Fem. fehlt, SSS 35.4) ist *ñis<sup>ē</sup>* 'ich' häufig belegt; mit der Postposition *-sa* entsteht *ñissa* Speisung 25, 34, Fragm. U 10 a 2 (*ññissa* Speisung 23), auch *ñisa* geschrieben (Speisung 30); mit Schwächung des *i* findet sich *ñēs<sup>o</sup>* 'ich', *ñesa* 'par moi'. Dazu Dat.-Gen. *ni*, enklit. nach einer Verbalform auch *-ñ<sup>(ē)</sup>*. Das possessive Pron. erscheint in Fragm. mehrfach als *ñññe* (*ñññe*

*yarpo sa* 'durch mein Verdienst', *ññññ akālk sa* 'par mon vœu'); dazu nach MSL 18. 421, Fragm. S 5 b 5 eine Ableitung mit dem Suffix *-šše*: Obl. Pl. *ññññšše<sup>n</sup>* 'mes propres' (vgl. *šñašše* oben S. 96).

B *ñiś<sup>ē</sup>* hat ganz das Aussehen eines Allativs und ist wohl etymologisch wirklich ein Allativ; also eigentlich "was mich betrifft", vgl. etwa frz. *pour moi, je suis content* (da frz. *je* ein integrierender Teil des Verbums ist, kann *pour moi, je suis* ganz mit tochar. *ñiś<sup>ē</sup> nesau* verglichen werden). Mit *ñiś<sup>ē</sup>* identisch ist doch wohl A *nəš<sup>ē</sup>*; dabei ist allerdings die Reduktion der Allativendung *-c<sup>ē</sup>* zu *-š<sup>ə</sup>* eine sehr grosse Schwierigkeit, da man als Sandhi-Schwächung von *c* unbedingt *ś* erwarten sollte. Lautlich sehr viel leichter wäre es, von einem Ablativ auszugehen ("von mir"). Der Wandel des *ñ-* in *n-* wird in den synkopierten Formen (*nšac<sup>ē</sup>* u. s. w.) eingetreten sein und wird von dem *ś* bewirkt sein, das zwar ein Palatalisationsprodukt ist, aber die mouillierte Aussprache aufgegeben hatte. Das Paradigma des Mask. beruht also schliesslich auf einer einzigen Form *ñi*, die auch im A-Femininum (Nom. *ñ-uk<sup>ə</sup>*, Gen. *nā-ñi*) steckt. Zwei Punkte sind aber noch aufzuklären: der Ursprung des *ñi* und das im Fem. mit *ñi* kombinierte Element.

*ñi* ist mit *ci* (2. Sing.) deutlich parallel; *ci* haben wir trotz der betonten B-Form *ci sa* aus dem ieur. enklitischen *\*toi* erklärt; so würde es nahe liegen, *ñi* trotz der Betonung in B aus ieur. *\*moi* zu erklären. Das einzige Bedenken liegt in dem Zweifel, ob *m-* zu *ñ-* werden konnte; der Übergang von *-mj-* in *-ñ-* (woraus schliesslich *-n*) im Fem. des Zahlworts 'eins' (oben S. 130) ist keine genügende Stütze; und dass *m* auch im Falle der Mouillierung im allgemeinen erhalten bleibt, ist zweifellos. Trotzdem könnte wohl in diesem Spezialfall der Wandel anzunehmen sein.

**Anm. 1.** MEILLET *Journal Asiatique* 1911 I 464 und MSL 18.421 wollte *ńi* aus *\*mńi* unter Berufung auf A *tńi*, *śńi* erklären. Aber *tńi* und *śńi* beruhen auf einer speziellen Entwicklung des Dialektes A und können die Annahme eines gemeintocharischen *\*mńi* absolut nicht stützen.

In dem Fem. A *ńu-k<sup>o</sup>* ist *-k<sup>o</sup>* die verstärkende Partikel, die an verschiedene Formen der persönlichen Pronomina treten kann (s. das Paradigma bei SSS); ganz speziell vergleichbar ist Nom. m. *nšək<sup>o</sup>* 'ich'. Der Wechsel *u* : *ā* in *ńuk<sup>o</sup>* : *nāńi* erinnert an den entsprechenden Wechsel in den substantivischen *-ā*-Stämmen (A *šė<sup>n</sup>* 'Frau', Pl. Nom. *śnu*, Obl. *śnās<sup>o</sup>*). Wenn wir daraufhin annehmen, dass in *ńu-k<sup>o</sup>*, *nāńi* ein substantivischer *-ā*-Stamm mit dem Pronomen *ńi* verschmolzen ist, so müsste es sich um ein lautarmes Substantiv handeln, und zwar entweder um ein einsilbiges Wort oder um ein zweisilbiges Wort, dessen erste Silbe leicht verflüchtigt werden konnte, etwa ein vokalisch anlautendes zweisilbiges Wort. Eine Entsprechung des hitt. *an-na-aš* / *anna-s* / 'Mutter' würde diesen Forderungen genügen; *ńu-k<sup>o</sup>* wäre dann "ego māter", *nāńi* "matri mihi". Ein vergleichbarer Sprachgebrauch ist es, wenn im Dänischen eine Frau ihren Kindern gegenüber statt *jeg* ('ich') vielmehr *mor* ('Mutter') sagen kann (Dahlerup Ordb. XIV 233 unten). Die Femininform für 'ich' im Tocharischen wäre also in der Familiensprache entwickelt, wo neben dem ererbten ieur. Wort für 'Mutter' sehr gut ein Lallwort wie hitt. / *anna-s* /, lat.-illyr. *anna* (SCHULZE Kl. Schr. 214) verwendet werden konnte ohne deshalb wie im Hittitischen zur Alleinherrschaft zu gelangen. Man wende nicht ein, dass dann auch andere verschmolzene Formen aus der Familiensprache in die allgemeine tocharische Sprache gedrungen sein müssten (etwa ein femininisches 'du', vgl. dän. *mor*

statt *du*); man darf in solchen Sachen keine Konsequenz verlangen. Übrigens kann man vielleicht einen Grund ahnen, weshalb gerade das femininische 'ich' der Familiensprache sich so festsetzen konnte: die etymologische Undurchsichtigkeit des durch eine Art Silbenschichtung aus \**ñi-nu* entstandenen *ñu(-k<sup>o</sup>)*.

**Anm. 2.** ED. HERMANN KZ 50. 309 f. will das femininische 'ich' durch einen leichthin angenommenen tibetischen Einfluss erklären. — Erwähnenswert ist die im Slovenischen entwickelte Unterscheidung zwischen 'wir' m. und 'wir' f. (vgl. ERNST FRAENKEL *Studi Baltici* 7. 15 f.). — Verfehlt WALTER PETERSEN Lg. 11. 204 f. (*nəš<sup>o</sup>* Plur. majest., vgl. lat. *nōs*; *ñuk<sup>o</sup>* zu hitt. / *uk* / 'ich' mit analogischem *n- > ñ-*).

§ 60. Im Dialekt B fungieren als enklitische Pronomina die Formen *-ne* und *-me* für bzw. die 3. Sing. und alle Personen des Plurals. Beispiele aus Fragm. K (mit der Übersetzung Sieg's): *mā ra rintsi cēmpen ne* 'noch auch können sie sie (sc. die Tat, *yāmor<sup>o</sup>*) lassen' 3 a 3; *lāre məsketər ne* 'ist ihm lieb' 6 a 4; *eṽkalle məsketər ne reki* 'annehmenswert ist sein Wort' 9 a 2; *šman me* 'wenn ihnen (das Alter) kommt' 5 a 4; ferner aus Speisung: *šerpar me* 'unterwiesen uns' 27, *praṅkəs me* 'weise uns zurück' 29, *knetər me* 'werde uns gewährt' 29, *rerinu star me* 'ist sie von euch überlassen?' 49, 'sie ist von uns überlassen' 50.

Die Entsprechungen in A sind *-n* (3. Sing.) und *-m<sup>o</sup>* (1., 2., 3. Pl.), s. SSS 166 § 274 und 328—331 § 415, 334—337 § 419 f.: *eššə<sup>n</sup>* 'gibt ihm', *ñom tāka<sup>n</sup>* 'ihr Name war', *pašəm* 'gib uns', *weñšəm* 'wird euch sagen', *poñčəs<sup>o</sup> kosām<sup>o</sup>* 'er tötete sie alle'. Der zwischen dem letzten Konsonanten der Verbalform und dem enklitischen Element stehende Vokal gehört etymologisch zum Verbum (beim nackten Verbum *-ə*, bzw. im Satzzusammenhang Null: *tāk<sup>o</sup>*, *tāk* 'war',

*kəlk<sup>3</sup>*, *kəlk* 'ging' neben *kəlkām*); bei dem ursprünglichen Suffix *-sk-* ist in der 3. Sing. die Doppelkonsonanz *-šš-* vor dem enklitischen Element erhalten (*oktsiššə<sup>n</sup>* 'wächst ihm' neben *oksis<sup>3</sup>* 'wächst' Ausg. 4 a 5 f.).

In B kann an *ne* und *me* das Allativsuffix gehängt werden: *weñāre neś* 'sie sagten zu ihm', *weske<sup>n</sup> neś* 'sie sagen zu ihm', *nemar neś* 'bogen ihm zu' Speisung 14, 27, 39; *weñā meś* 'sprach zu ihnen' (Pl. f.) Speisung 12, 22, 25, 30, *weñār meś* 'sprachen zu ihnen' (Pl. m.) Speisung 35. In A finden sich in ähnlicher Verwendung lautreichere Formen: *weñānnanac<sup>ē</sup>* 'sprach zu ihm', *trənkšənnanac<sup>ē</sup>* 'er spricht zu ihm', *[w]eññāmmnanac<sup>ē</sup>* 'sprach zu ihnen', s. SSS 168. Diese Formen sind wohl das Resultat einer Reihe von Umbildungen. In *weñānnanac<sup>ē</sup>* ist *-nac<sup>ē</sup>* wohl = B *neś*; es hat sich aber mit der gewöhnlichen Form des enklitischen Elementes verbunden, sodass B *ne* zweimal in dem Konglomerat enthalten ist.<sup>1</sup> Durch falsche Analyse wurde nun *-anac<sup>ē</sup>* als Exponent der allativischen Bedeutung aufgefasst und an das enklitische *-m-*Element gefügt. Nach SSS 305.28—30 ist *-anac<sup>ē</sup>* sogar an das enklitische *ni* 'mir' gefügt worden und als ein relativ selbständiges Wörtchen aufgefasst worden, sodass es von *ni* durch *oki* 'wie' getrennt werden kann: *niy oky anac<sup>ē</sup>*. Eine Neuerung ist doch wohl auch die Verbindung von *-anac<sup>ē</sup>* mit dem Verbaladjektiv (*špəntāllanac<sup>ē</sup>* vom Verbum 'vertrauen'; danach dann auch ein ablativisches *-anəš* beim Verbaladjektiv von 'fürchten': *prəškāllanəš*); die Rektion ist in diesem Falle gänzlich überflüssig.

In *ne* und *me* indoeuropäische Pronomina erkennen zu wollen dürfte aussichtslos sein. Eine andere Deutung liegt aber bei *ne* ausserordentlich nahe. Wir haben in anderen Sprachen Beispiele dafür, dass ein Adverbium pronomen-

<sup>1</sup> Jedoch *weññānnac<sup>ē</sup>* Ausg. 313 a 5; Schreibfehler?

artig fungieren kann. Ein bekanntes Beispiel ist ital. *ci* 'uns', *vi* 'euch'. Ganz besonders möchte ich auf ir. *and* 'dort, in ihm' (VERF. Vgl. Gr. I 114 f., II 150, 173) verweisen. Vielleicht ist auch das tocharische Pronomen *ne* etymologisch ein Adverbium 'darin' und mit der Postposition *ne* 'in' identisch. Die lokativische Verwendung konnte verhältnismässig leicht zu dativischer und genitivischer Funktion führen; auch die Kombination *ne-s* ist nicht überraschend. Fern liegt allerdings die akkusativische Verwendung, die aber aus dem Einfluss der wirklichen Pronomina *ni* und *ci* erklärt werden kann, die dativisch, genitivisch und akkusativisch fungierten. Was die Etymologie betrifft, scheint mir hitt. *anda*, lat. *endo* am nächsten zu liegen. Wie *-mbh-* in B *keme*, A *kam*<sup>9</sup> 'Zahn' zu *m* geworden ist, so könnte *-ndh-* oder *-nd-* (überall oder in der Enklise?) zu *n* geworden sein.<sup>1</sup>

Da auch *me* als Pronomen unüberwindliche Schwierigkeiten macht, möchte man fragen, ob nicht auch hier ein Adverbium helfen kann. Es müsste ein Adverbium sein, das eine natürliche Beziehung zum Pluralis hätte. Ein Wort mit der Bedeutung 'dazwischen, darunter, inmitten' würde diese Bedingung erfüllen. Ein ieur. Wort mit dieser Bedeutung und mit einer Lautgestalt, die zu toch. *me* führen könnte, meldet sich jedoch nicht ohne weiteres.

<sup>1</sup> MEILLET MSL 18. 403 f. wollte *ne* mit gr. *ἐν* identifizieren; aber seine Begründung (»Comme toujours, il n'y a pas lieu de faire état de l'e final«) lässt sich heute gar nicht mehr hören.

### Die Personalendungen der Verba.

§ 61. Wie in den anderen ieur. Sprachen gibt es im Tocharischen primäre und sekundäre Endungen. Die primären Endungen werden im Präsens Ind. und im Konjunktiv und Optativ, die sekundären im Prät. und Ipf. verwendet. Ausserdem hat, wie anderswo, der Imperativ gewisse Besonderheiten mit Bezug auf die Endungen. Da der alte Unterschied zwischen Aktiv und Medium im Tocharischen erhalten ist, gibt es also im ganzen sechs Reihen von Personalendungen. Ich gehe in der folgenden Übersicht von dem Dialekt A aus, weil er am vollständigsten bekannt ist.

§ 62. Die **primären Aktivendungen** (d. h. die Endungen des Präs., des Konj. und Opt.) sind in A: Sg. 1.  $-m^{\rho}$ , 2.  $t^{\rho}$ , 3.  $-s^{\rho}$ , Pl. 1.  $-m\alpha s^{\rho}$ , 2.  $-c^{\tilde{e}}$ , 3.  $-ñc^{\tilde{e}}$ ; s. SSS 326. Das Präsens des Verbums 'gehen' lautet:  $y\ddot{e}m^{(o)}$ ,  $y\ddot{e}t^{\rho}$ ,  $y\ddot{e}s^{\rho}$ ,  $ym\alpha s^{\rho}$ ,  $y\ddot{e}c^{\tilde{e}}$ ,  $yññc^{\tilde{e}}$ ; von 'sehen':  $lk\bar{a}m^{\rho}$ ,  $lk\bar{a}t^{\rho}$ ,  $lk\bar{a}s^{\rho}$ , Pl. 2.  $lk\bar{a}c^{\rho}$ , 3.  $lkeñc^{\rho}$ .

In B sind die Endungen: Sg. 1.  $-au$ , 2.  $-t^{\rho}$ , 3.  $-n$ , Pl. 1.  $-m^{\rho}$ , 2.  $-cer^{\rho}$ , 3.  $-n$ . Beispiele:  $weskau$  'ich sage',  $nest^{\rho}$  'du bist',  $w\ddot{e}\check{s}\check{s}\alpha^n$  'er sagt',  $\acute{s}ayem^{\rho}$  'wir leben',  $nescer^{\rho}$  'Ihr seid',  $weske^n$  'sie sagen'. Über 1. und 3. Sing. Opt. s. in den folgenden Paragraphen.

Über die Vokale vor den Endungen ist bei den Stammklassen (des Präsens) zu handeln.

§ 63. Die Endung  $-m^{\rho}$  der 1. Sing. findet sich in B nur im Optativ:  $w\ddot{e}ñim^{\rho}$  'ich möchte sagen',  $t\bar{a}koym^{\rho}$  'ich möchte sein'. Sie geht natürlich auf ieur.  $*-mi$  zurück. Schwieriger

ist die B-Endung *-au*. Selbstverständlich kann das *-u* nicht aus *-m* entstanden sein, wie seinerzeit SIEG und SIEGLING Sprachreste VI<sup>2</sup> annahmen und WALTER COUVREUR BSL 39. 243 ff. merkwürdigerweise noch immer annehmen zu können glaubt; *m* wird in B nicht zu *u* (die Zusammenstellung von B *tu*, *tā<sup>u</sup>* mit A *təm<sup>o</sup>*, *tām<sup>o</sup>* ist falsch, s. oben S. 115<sup>1</sup>). Aber auch die Vermutung MEILLET's MSL 18.10, *-au* sei »quelque particule ajoutée à la forme personnelle« verfehlt das Richtige; Meillet scheint gar nicht die Frage aufgeworfen zu haben, an was für eine Verbalform die Partikel gefügt sein sollte. Es könnte doch nur eine vokalisch auslautende Verbalform gewesen sein; also eine 1. Sg. auf *-ō*. Dann brauchen wir aber keine Partikel; eine 1. Sing. Konj. *tākau* 'ich werde sein' besteht doch offensichtlich aus dem Konjunktivstamm *tākā-* + *-ō*, sei es, dass das aus anderen Formen abstrahierte *-ō* mechanisch an den *-ā*-Stamm gefügt worden ist, sei es dass eine Grundform *\*-ājō* anzusetzen ist; das mit dem vorhergehenden *-ā-* kontrahierte *-o* ist wie jedes unsilbisch gewordene *o* im Tocharischen zu *u* (*w*) geworden. Von den indikativischen und konjunktivischen *-ā*-Stämmen hat die Endung *-au* sich dann auf andere Verba (*weskau* u. s. w.) verbreitet. Das von Sieg und Siegling a. a. O. angeführte *preku* 'ich werde fragen' (Remains) könnte ein Rest der einfachen Endung *-ō* sein, müsste aber dann sein *-u* statt des zu erwartenden *-o* dem Einfluss der Endung *-au* verdanken. Vgl. jedoch § 109. Als Konj. Sg. 1. des Verbuns 'geben' führen SSS 417 *āyu* an.

Die augenfällige Übereinstimmung mit lit. *daraū* 'ich mache', *sukaū* 'ich drehte' ist ein Parallelismus ohne tiefere historische Bedeutung.

§ 64. Die Endung *-t'* der zweiten Person Sing., die den beiden Dialekten gemeinsam ist, wird zunächst auf *\*-ti* zurück-

gehen; dabei ist jedoch das intakte *-t-* auffällig. Eine solche Präsensendung findet sich in den altbekannten ieur. Sprachen nicht. Dagegen stimmt sie mit der hittitischen Endung *-ti* der *-hi*-Konjugation: /*datti*/ 'du nimmst', /*arti*/ 'du kommst an'. Auch im Hittitischen verlangt das intakte *-t-* eine Erklärung, die man darin sucht, dass die Endung ursprünglich *-thi* war, wobei die stimmlose Aspirata ursprünglich nicht wie die stimmhafte Aspirata ein Einzel-laut war, sondern aus *t + H* bestand (VERF. Hitt. 87, 175, 190). Die Anwendung derselben Erklärung auf das Tocharische würde zu lautchronologischen Konsequenzen führen, vor denen man zurückschrecken kann. Man mag also für die Erhaltung des intakten *-t-* im Tocharischen eine andere Erklärung suchen; die Übereinstimmung der beiden Sprachen in der Bildung der 2. Sing. bleibt aber bemerkenswert.

§ 65. Weder die B-Endung der 3. Sing. in *weššə<sup>n</sup>* 'er sagt' noch die A-Endung in *trəmkəš<sup>ə</sup>* 'er sagt' erinnert an bekannte indoeuropäische Endungen. Auch lassen sich die Formen der beiden Dialekte nicht unter einen Hut bringen. Wir werden also das *-<sup>n</sup>* und das *-š<sup>ə</sup>* als enklitische Elemente zu betrachten haben und im vorhergehenden Vokal den Auslaut der ererbten Verbalform sehen. Nach diesem Vokal kann ein *-t* geschwunden sein; wir würden dann bei den thematischen Verben auf einen Ausgang *\*-et* kommen, also auf die sekundäre ieur. Endung, die jedoch auch in anderen Sprachen als Präsensendung fungiert (z. B. im Litauischen und im Keltischen: lit. *nėša* 'er trägt', ir. *do-beir* 'er gibt'). Die enklitischen Elemente brauchen nicht Pronomina gewesen zu sein; auch verstärkende Partikeln, die das in der Verbalform liegende Subjekt hervorhoben, kommen in Betracht. Es können also dieselben Elemente sein, die wir schon als

Verstärkung der demonstrativen Pronomina kennen gelernt haben (B *te<sup>n</sup>*, A *ta<sup>n</sup>*, *təš<sup>o</sup>*, oben S. 114f.). Bemerkenswert ist, dass auch bei den Pronomina das Element *-š<sup>o</sup>* auf den Dialekt A beschränkt ist.

Der Dialekt B hat in der 3. Sg. Opt. eine Form ohne Augens (um diesen Terminus der keltischen Grammatik zu verwenden): *yāmi* 'er möge tun'; dagegen A *yāmiš<sup>o</sup>*.

§ 66. Die 1. Pl. hat in B die Endung *-m<sup>o</sup>*, die auf *\*mes* (westgr. -μες) zurückgehen kann. Allerdings würde auch *\*-me* (skr. *-ma*, die sekundäre Endung neben dem primären *-mas*) genügen; aber nichts zwingt uns, hier ein Eindringen der sekundären Endung anzunehmen. Dagegen kann die A-Endung *-məš<sup>o</sup>* nicht dem ieur. *\*-mes* gleichgesetzt werden, da ein auslautendes *-s* im Tocharischen schwindet. Die A-Form muss also ein Augens enthalten, und zwar ohne Zweifel das Pronomen 'wir' (A *was<sup>o</sup>*, B *wes<sup>o</sup>*). Das Motiv für die Hinzufügung des enklitischen Pronomens lag natürlich in dem Bestreben, zwischen 1. Sing. *-m<sup>o</sup>* (aus *\*-mi*) und 1. Pl. *-m<sup>o</sup>* (aus *\*-mes*) einen deutlichen Unterschied zu machen. In B hat dies Motiv nicht gewirkt, weil die 1. Sing. in den allermeisten Fällen statt *-m<sup>o</sup>* die Endung *-au* hatte.

§ 67. Die A-Endung der 2. Pl. *-c<sup>e</sup>* wird auf ieur. *\*-te* beruhen (vgl. gr. φέρετε). B hat die erweiterte Endung *-cer<sup>o</sup>*, die im Medium entstanden ist und sich auf das Aktivum verbreitet hat.

§ 68. Die 3. Pl. hat in B wie die 3. Sg. die Endung *-n*, weicht aber bei den thematischen Verben durch den vorhergehenden Vokal vom Sing. ab: 3. Sing. *wəššə<sup>n</sup>* 'er sagt', 3. Pl. *weske<sup>n</sup>*. Das beruht natürlich darauf, dass der thematische Vokal in der 3. Sing. *-e-*, in der 3. Pl. *-o-* war.

Dagegen fallen Sing. und Plur. z. B. bei den *-a*-Stämmen zusammen (3. Sing. und 3. Pl. Konj. *tāka<sup>n</sup>* 'wenn . . ist', 'wenn . . sind').

Die Endung der 3. Pl. geht auf *-nt* zurück; gegen diese Rekonstruktion sprechen die substantivischen neutrischen *-nt*-Stämme auf *-o* (§ 34) nicht; sie haben nämlich die Nominativform der Maskulina angenommen, setzen also *-nts* voraus. Auch ist nichts Überraschendes daran, dass die ieur. Sekundärendung im Präsens erscheint, da dies doch auch in der 3. Sing. der Fall ist. Überraschender ist die A-Endung *-ñc<sup>ē</sup>*, die auf *\*-nti*, also auf die ieur. Primärendung weist. Wir werden aber annehmen müssen, dass das Gemeintocharische (wie z. B. das Litauische, s. VERF. Hitt. 81<sup>1</sup>) noch beide Endungen nebeneinander besessen hat.

Der Dialekt A kennt eine kürzere scheinbar endungslose Form der 3. Pl.: *tāke* = *tākeñc<sup>ē</sup>* 'werden sein', *ype* = *ypeñc<sup>ē</sup>* 'sie machen', *trəki* = *trəkiñc<sup>ē</sup>* 'sie sagen'; s. SSS 326 f., wo hervorgehoben wird, dass die endungslose Form nur ausnahmsweise vor Vokal oder im Verschluss vorkommt; regelmässig erscheint sie vor *ñi* 'mir, mich' (SSS 329): *tāki ñi* (Opt.) 'möchten mir sein', *tsəkse ñi* 'brennen mich'. Es wird sich um Reduktion in gewissen festen Konsonantengruppen handeln, und zwar vermutlich in der Verbindung des Verbuns mit *ñi*; von da aus hat die verkürzte Form sich auf Fälle verbreitet, wo kein *ñi* folgte, aber nur in einem bestimmten Texte verhältnismässig häufig (SSS 326 f.). Da eine Reduktion von *-ñcñ-* zu *-ñ-* phonetisch durchaus verständlich ist, haben wir also keinen Anlass, etwa eine kürzere Personalendung *-<sup>n</sup>* in Erwägung zu ziehen.

§ 69. Die **sekundären Aktivendungen** (d. h. die Endungen des Prät. und IpF.) sind in A (SSS 331): Sg. 1. *-ā*,

2. -*ṣt*<sup>o</sup>, 3. Null oder -*s*<sup>o</sup>, Pl. 1. -*məs*<sup>o</sup>, 2. -*s*<sup>o</sup>, 3. -*r*<sup>o</sup>. Prät. 'wurde': *tākā*, *tākaṣṣt*<sup>o</sup>, *tāk*<sup>o</sup>, *tākmēs*<sup>o</sup>, 3. Pl. *tākar*<sup>o</sup>; *campās*<sup>o</sup> 'er konnte', 3. Pl. *campər*<sup>o</sup>; *weñā* 'ich sagte', 2. Pl. *weñās*<sup>o</sup>, 3. Pl. *weñār*<sup>o</sup>.

B *takāwa* 'wurde', *takāsta*, *tāka*, Pl. 2 *takās*<sup>o</sup>, 3. *takāre*; *weñāwa*, 'ich sagte', *weñāsta* MSL 18.420, *weña*, Pl. 3 *weñāre*; *yātkawa* 'ich befahl' KZ 65.34.28, 3. Sing. *yātka* Kl. Schr. 243; 3. Sing. *šerpša* 'tat kund', 3. Pl. *šerpar-me* Speisung 27; *tarkam*<sup>o</sup> 'wir haben gelassen (entsagt)' MSL 18.423.

§ 70. In der 1. Sing. ist die A-Endung ein Kontraktionsprodukt, vgl. B -*awa*, -*āwa*. Daneben besteht in A auch eine Endung -*wā*: *camwā* 'ich konnte', *yāmwā* und *yāmpā* 'ich tat'; in gewissen Fällen muss also statt Kontraktion Schwund des ersten Vokals stattgefunden haben; der auslautende Vokal hätte dann reduziert werden sollen, ist aber nach dem Muster des kontrahierten -*ā* restituiert worden.

Der Ursprung dieser Endung ist dunkel. Vielleicht liegt eine einfachere Endung \*-*au* zu Grunde, worin das -*u* (aus ieur. -*ō*) aus dem Präsens übertragen war, vgl. lit. *sukaū* 'ich drehte' u. s. w. Auch im Keltischen ist -*ō* ins Präteritum gedrungen: ir. -*carus* 'ich liebte', mc. *cereis* (VERF. Vgl. Gramm. II 376). Daran ist dann das nach dem Zeugnis des Dialektes B in der 3. Sing. umsichgreifende -*a* gefügt worden, indem es als ein Zeichen des Prät. aufgefasst wurde. Auch der Ausgang der 2. Sing. kann mitgewirkt haben; das Resultat war, dass alle Singularpersonen auf -*a* ausgingen.

§ 71. Weitere Beispiele für die Endung -*āsta*, -*asta* in der 2. Sing. im Dialekt B finden sich bei Schulze Kl. Schr. 243. Vgl. noch *wsāsta* 'du gabst' SSS 424<sup>2</sup>, *āyorntašše swese ken tsa swāsəššasta* 'du hast einen Regen von Gaben auf die

Erde regnen lassen' Kp. v<sup>o</sup> 5. Dem entspricht genau A -šl<sup>o</sup> mit Reduktion des kurzen auslautenden *-a* und dem regelmässigen Übergang *s > š* vor *t*. Die Silbe *-ta* entspricht dem ieur. *\*-tha* in gr. οἶσθα, skr. *vēthā*. Das vorhergehende *-s* stammt aus derselben Quelle wie das *s*-Futurum und der *s*-Aorist. Die ganze Form erinnert sehr an hittitische Formen wie *me-mi-iš-ta* / *memesta* / 'du sagtest', vgl. Verf. Hitt. 96 (in B *swāsšasta* war die Endung, wie das *-šš-* beweist, ursprünglich *\*-esta*; in *takāsta* ist *-sta* unmittelbar an einen Verbalstamm auf *-a-* gefügt). Ob historische Gemeinschaft zwischen dem Hittitischen und dem Tocharischen oder nur parallele Neubildung vorliegt, ist aber vielleicht zweifelhaft; auch meldet sich eventuell lat. *vēnistī* als Dritter im Bunde.

§ 72. Das in einigen Verben in der 3. Sing. erscheinende und im Aktivum auf diese Person beschränkte *s* (A *camwā* 'ich konnte', 3. Sing. *campəs<sup>o</sup>*, 3. Pl. *campər<sup>o</sup>*) hat denselben Ursprung wie das *-s-* in der 2. Sing. und stimmt materiell mit dem Hittitischen (*ak-ki-iš* / *akkes* / 'starb' u. s. w., Verf. Hitt. 96). Im Hittitischen war das *-s-* auslautend, im Tocharischen folgte darauf ein Vokal. Darin läge aber kein Einwand gegen die Vergleichung; denn der vokalische Ausgang ist im Tocharischen analogisch. Sehr bedenklich ist aber der Umstand, dass die Verbreitungssphäre des *s* der 3. Sg. von der 2. Sg. gänzlich abweicht (ein Verzeichnis der *s*-Formen in A findet sich bei SSS 375).

Die grosse Mehrzahl der Präterita endigten im Tocharischen auf *-a*, das in B erhalten blieb, in A dagegen reduziert wurde und nur vor einem enklitischen Pronomen als *-a-* oder *-ā-* hervortritt (Beispiele SSS 334). B *tāka* 'wurde', *šama* 'stand', *lyama* 'sass'; A *tāk<sup>o</sup>*, *šēm<sup>o</sup>*, *lyēm<sup>o</sup>*, aber *tāka-ni*, *šmā<sup>-n</sup>*, *lymā<sup>-n</sup>*. So auch (analogisch) die *s*-Formen: B

*kowsa* 'tötete', A *kosā-m*<sup>9</sup> 'tötete sie'; *preksa*, A *prakəs*<sup>9</sup> 'bat'; *reksa* 'breitete hin' SSS 341.7; *neksa* 'verlor', A *ñakəs*; *yopsa* 'trat ein' (Pl. *yopar* Speisung 18), A *yowēs*; *šerpsa* 'er tat kund' (Pl. *šerpar* SSS 378<sup>1</sup>); *teksa* 'er berührte (die Erde)' Remains 367, 108 r<sup>o</sup> 5, KZ 65. 52. 3. Die Endung *-a* ist identisch mit dem stammauslautenden *-a-* oder *-ā-* vor den anderen Personalendungen, von dessen Ursprung in einem folgenden Abschnitt gehandelt werden wird. Ein anderer Stammauslaut *-e-*, der in A besser als in B erhalten war, hat in B *šem*<sup>9</sup> 'er kam', *lacē* 'er ging fort' (SSS 382) eine Spur hinterlassen. Die eigentliche Personalendung ist ein geschwundenes *-t* gewesen; also Ausgänge *\*-a-t*, *\*-e-t*.

§ 73. Die 1. Pl. hat dieselben Endungen wie im Präsens: B *-m*<sup>9</sup>, A *-məs*<sup>9</sup>. Es ist aber denkbar, dass im Präsens die Primärendung ieur. *\*-mes*, im Prät. die Sekundärendung *\*-me* zu Grunde liegt.

§ 74. Auch in der 2. Pl. erwartet man dieselbe Endung wie im Präsens, da der Unterschied zwischen primären und sekundären Endungen in der 2. Pl. Akt. in den meisten ieur. Sprachen aufgegeben ist (gr. φέρετε, ἐφέρετε). WALTER PETERSEN Lg. 9.29 will das tatsächliche *-s*<sup>9</sup> aus *\*-ste* erklären; das *-s-* vor der eigentlichen Personalendung müsste dann denselben Ursprung wie in der 2. und 3. Sing. haben. Eine solche Erklärung ist prinzipiell erwägenswert; auch im Hittitischen findet sich *-s-* bisweilen in der 2. Pl. (Verf. Hitt. 94); und vgl. lat. *ēgistis*. Aber im Allativ der Nomina hat *\*-ste* in B *-šcē*, *-šē* gegeben (oben S. 83, S. 91). Um die Erklärung Petersen's aufrecht zu erhalten müsste man also einen Grund ausfindig machen, weshalb das *-t-* der Personalendung ohne Palatalisierung geblieben wäre; wenn ein

solcher Grund gefunden werden könnte, wäre nichts gegen die Annahme einzuwenden, dass das eigentlich zu erwartende \*-st<sup>o</sup> im Satzzusammenhang zu -s geworden wäre, wonach eine neue Pausaform -s<sup>o</sup> entstanden wäre. Es scheint aber sehr schwer zu sein, einen Grund des Ausbleibens der Palatalisierung anzugeben.

Die Endung -s<sup>o</sup> erscheint nun auch im Imperativ; und vielleicht hat die Erklärung gerade vom Imperativ auszugehen.

§ 75. Die 3. Pl. Prät. hat in B die Endung -āre oder -are, vor einem enklitischen Pronomen -ār, -ar, in A -ār<sup>o</sup>, -ar<sup>o</sup>, -ar<sup>o</sup>: B *lymāre* 'sassen' Speisung 33, A *lamar<sup>o</sup>*; B *weñāre* 'sagten', *weñāre neś*, *weñār meś*, *whār ne* Speisung 14, 35, 20, A *weñār<sup>o</sup>*; B *lyakāre* 'sie erblickten' Speisung 19; *nāksāre* 'ils ont blâmé' MSL 18. 25; *akšāre* 'rapportèrent' Fragm. S. 72 f., A 1 b 1, 2 a 1; *šilāre ne* 'sie brachten ihm' Speisung 19, A *kalar* (3. Sing. *šēl<sup>o</sup>*); B *wsare* 'ont donné' MSL 18. 2, A *wsr-ə<sup>n</sup>*; B *maitare* 'machten sich auf' Speisung 26, 43, A *metār<sup>o</sup>*; B *maitar yopar* 'machten sich auf und traten ein' Speisung 18; *nemar neś* 'bogen ihm zu' Speisung 39; *šerpar me* 'unterwiesen uns' Speisung 27; *pyautkare* und *prautkar* führt Schulze Kl. Schr. 243 an, dem letzteren entspricht A *protkar*.

Eine andere Endung als die -r-Endung findet sich nur in B *kame<sup>n</sup>* 'sie kamen' und *late<sup>n</sup>* 'sie gingen fort' (SSS 382). Hier liegt ieur. \*-ont zu Grunde.

Die weitgehende Verallgemeinerung der r-Endung erinnert an das Hittitische, wo -r- in der 3. Pl. Prät. Akt. allein herrschend ist. Die Form der Endung stimmt aber nicht mit dem Hittitischen, wo das r auslautend ist (*e-še-ir* / *eser* / 'waren', *e-te-ir* / *eter* / 'assen'); sie stimmt eher mit dem

lat. *venēre*; der auslautende Vokal muss im Tocharischen und kann im Lateinischen ein *-o* gewesen sein. Was den Vokal vor dem *-r-* betrifft, so entsprechen sich B *-āre*: A *-ār<sup>o</sup>*, *-ar<sup>o</sup>* und andererseits B *-are*: A *-ar<sup>o</sup>*; Entgleisungen wie B *prautkar*: A *protkar* sind natürlich zu erwarten. Das Fehlen des auslautenden *-e* in B (in der Regel nur vor einem enklitischen Pronomen) ist, wie es scheint, regelmässiger bei *-are* als bei *-āre*. Falls das lange *-ā-* auf ieur. *-ē-* zurückgehen sollte, muss die Palatalisierung des vorhergehenden Konsonanten in grosser Ausdehnung aufgehoben sein (*-ñ-* in *weñāre* gehört dem ganzen Prät.); das kurze *-a-* könnte wohl nicht damit identisch sein (*-ar-* aus *-r̥-*?).

§ 76. Die regelmässigen Endungen des **aktivischen Imperativs** sind in den beiden Dialekten: 2. Sing. Null, 2. Pl. *-s<sup>o</sup>*. Also in A vom Verbum 'machen' 2. Sg. *p-yām<sup>o</sup>*, 2. Pl. *p-yāməs<sup>o</sup>*; in B vom Verbum sein 2. Sg. *p-tāka*, 2. Pl. *p-tākas<sup>o</sup>*.

Der in A reduzierte auslautende Vokal der 2. Sing. erscheint vor einem enklitischen Pronomen immer als *-ā-*: *p-yāmā<sup>-n</sup>* (SSS 336 f.). Der Auslaut gewisser Stämme ist also verallgemeinert worden. Dem entspricht das auslautende *-a* in B *p-tāka* 'sei!', *p-tārka* 'lass!', *p-kārsa* 'wisse!'. Jedoch ist *-a* nicht überall durchgeführt; *p-yām<sup>o</sup>* 'tue!' (Journal Asiatique 1913 II 312) deutet auf ieur. *-e* (vgl. A *p-yām ñi* neben *p-yāmā<sup>-n</sup>* SSS 337). Ebenso *pə-ly<sup>(ē)</sup>* 'geh hinaus' SSS 384 (A *ṗ-ləc*, Pl. *pə-lčēs<sup>o</sup>* mit *-c* aus *\*-te*); *pə-klyaus<sup>(a)</sup>* 'höre!' SSS 416 (A *pə-klyōš<sup>o</sup>*, mit *š*); *poñ<sup>(ē)</sup>* 'sage!', Pl. *poñes<sup>(a)</sup>* (zu *weña* 'er sagte') SSS 442 (A *pe<sup>n</sup>* zeigt den Übergang des auslautenden *-ñ* in *-n*; danach Pl. *penəs*). B *poñes* ist zugleich ein Beispiel für die Pluralendung *-es<sup>o</sup>* neben dem häufigeren *-as<sup>o</sup>*; in A herrscht *-as<sup>o</sup>*.

In der 2. Pl. finden wir neben den Formen auf *-s<sup>o</sup>* die längere Endung *-so*: B *p-wīkaso* 'lasset fahren' KZ 65. 4. 11; *ḡ-karsaso* 'connaissiez!' MSL 18. 17, 411; *pə-klyaušso* 'höret!'. Entsprechend A *pə-klyossū* (von SSS 336 mit Unrecht als 3 Sg. aufgefasst; angeredet wird die Mönchsgemeinde, also eine Mehrheit von Personen).

Es fragt sich wie das Verhältnis zwischen der längeren und der kürzeren Endung ist. Sofort klar ist, dass die längere Endung nicht aus irgend einer indoeuropäischen Flexionsendung erklärbar ist. Es muss hier ein enklitisches Element stecken. Das enklitische Element kann an eine Verbalform mit Personalendung gefügt worden sein; es kann aber auch an die endungslose Form getreten sein, die als 2. Sing. fungiert. Denn diese Form war von Haus aus gegen den Unterschied der Numeri indifferent (BRUGMANN Grdr.<sup>2</sup> II 3. 565). Der Vokal des enklitischen Elementes muss ein ieur. langes *ā* gewesen sein, das im Auslaut regelmässig B *-o*, A *-u* ergibt (oder *ō*? § 109). Nach diesem Vokal kann ein *-s* oder ein Verschlusslaut gestanden haben. Äusserst kühn wäre es aber trotzdem, unter Berufung auf kelt. *\*swēs* VERF. VKG II 168 und got. *izwis* neben dem selbständigen toch. (A) *yas<sup>o</sup>* 'Ihr' aus *\*jos* ein enklitisches *\*swōs* anzusetzen.

Wenn wir annehmen, dass das enklitische Element die ganze Silbe *-so* umfasst und an eine endungslose Verbalform getreten ist, kann die kürzere Endung *-s* daraus entstanden sein. Zwar wird ein langer Auslautsvokal im Dialekt B in einem selbständigen Wort nicht reduziert. Aber die enklitischen Wörter sind wie in anderen Sprachen so auch im Tocharischen stärkeren Reduktionen ausgesetzt als die Auslautssilben der selbständigen Wörter (so kann das *i* von *ni* 'mir, mich', das auf einem Diphthong beruht,

nach einer Verbalform reduziert werden, s. oben S. 134: *star-ń* 'ist mir'). Sollte die Endung *-s<sup>o</sup>* in dieser Weise entstanden sein, könnte sie aus dem Imperativ in das Präteritum (§ 74) übertragen sein, wo sie als Unterscheidungsmerkmal dem Präsens gegenüber dienen konnte. Diese Erklärung dürfte der in § 74 referierten Walter Petersenschen Erklärung vorzuziehen sein.

**Anm.** A. J. van WINDEKENS *Revue des études indo-européennes* II 67 will *-so* mit skr. *-sva* identifizieren. Eine 2. Pl. Akt. aus der Endung der 2. Sing. Med. zu erklären, geht aber nicht an. Auch lautlich ist die Erklärung nicht in der Ordnung; aus *\*-sive* wäre nach der Reduktion des *-e* doch wohl in beiden Dialekten *-su* entstanden.

Zwei Verba haben in A unregelmässige Imperativendungen. Das Verbum 'gehen' (*ytsi*) bildet 2. Sg. *piš<sup>o</sup>*, 2. Pl. *pic<sup>ē</sup>* (und *picēs<sup>o</sup>*, das, wie SSS 336 bemerken, nachträglich dem normalen Typus angepasst ist); 'geben' (*essi*) bildet 2. Sg. *paš<sup>o</sup>*, 2. Pl. *pac<sup>ē</sup>*. Für sich allein betrachtet könnten die Ausgänge dieser Formen allerdings an Personalendungen erinnern; *-š<sup>o</sup>* wäre freilich eine sonst im Tocharischen nicht vorkommende Endung, und *-c<sup>ē</sup>* eine an dieser Stelle absolut unerwartete Endung. Wenn man dazu noch nimmt, dass die Entsprechung von *picēs<sup>o</sup>* in B *pcīso* lautet (SSS 424), so schwindet die Ähnlichkeit mit einer Personalendung gänzlich. Noch schlimmer steht es mit den B-Formen für 'gib!' und 'gebt!': *pete, petes<sup>o</sup>*. Es muss auffallen, dass es sich um zwei Verba handelt, bei denen in anderen Sprachen Interjektionen oft die Stelle des Imperativs vertreten. So wird im Albanesischen der Imperativ von *vete* 'ich gehe' durch die türkische Interjektion *hajde* ausgedrückt; vgl. *viñ* 'ich komme', Ipv. *eja*; s. VERF. Rom. Jahresbericht 9 I 212; und zu alb. *jap* 'ich gebe' ist der Ipv. *në-më* 'gib mir' auf

Grund der Interjektion *na* (ohne Pronomen 'nimm!') geschaffen, s. VERF. Festschrift Vilh. Thomsen 1894 S. 247. Die in dieser Weise ins Verbalsystem einverleibten Interjektionen nehmen allmählich gewisse Flexionsendungen an, vor allem eine Pluralflexion. Wir haben zweifelsohne anzunehmen, dass auch die in Rede stehenden unregelmässigen tocharischen Imperative einen ähnlichen Ursprung haben. Daraus folgt nun, dass der Spielraum für die Etymologie so gross ist, dass Einzelvermutungen nur den Wert haben können, die Sphäre der Möglichkeiten zu illustrieren. Eine solche Vermutung mit Bezug auf B *pete* könnte darin *p-ete* (mit *p-* nach dem Muster der wirklichen Imperative) sehen und *\*ete* als *\*etos* 'her!' = skr. *átas* 'davon' deuten. In B hat Pluralbildung nach verbalem Muster stattgefunden; da aber *\*ete* wie ein substantivischer *-o*-Stamm aussah, wäre auch nominale Pluralbildung möglich, und A *pac<sup>e</sup>* beruht vielleicht auf einem nominalen Plural auf *\*-ci*, der im weiteren Verlauf sich durch Reduktion von *\*-ci* zu *\*-c<sup>e</sup>* der Verbalflexion halbwegs anpasste. Aber auch für manche andere Deutungen ist der Weg offen. Und der Sing. A *pas<sup>9</sup>* lässt sich offenbar nicht direkt mit B *pete* vermitteln; vielleicht liegt Einfluss seitens A *piš<sup>9</sup>* vor, dessen B-Äquivalent mir unbekannt ist.

§ 77. Die primären Medialendungen. Das Tocharische gehört zu derjenigen Gruppe von indoeuropäischen Sprachen, die ein durch den Konsonanten *r* charakterisiertes Medium besitzen. Es gehört also mit dem Italischen und Keltischen, dem Phrygischen und dem Hittitischen zusammen. Ich habe Hitt. § 72 S. 103 ff. nachgewiesen, dass das für diese Gruppe charakteristische *-r-* Element ursprünglich in denjenigen Formen auftritt, in denen das Griechische  $-\alpha$

und das Altindische eine entsprechende Endung hat, d. h. in den primären Personalendungen der 1., 2., 3. Sing. und 3. Plur. Das *-r*-Element drückte also nicht reflexive oder passivische Funktion aus, wie die früheren, eben deshalb aufzugebenden, Deutungsversuche vorausgesetzt hatten (BOPP Vergl. Grammatik S. 686 ff., 1837; SCHLEICHER Compendium II 537, 1862; ZIMMER KZ 30. 224—292, 1887; VERF. KZ 40. 164—171, 1905). Es war vielmehr das Kennzeichen einer Reihe von primären Endungen, war also eins von den Mitteln, die zum Ausdruck des Jetztzeitigen dienten. Das *-r*-Element (und gr.  $-\alpha$ , skr.  $-\bar{e}$ ) hatte also im Medium dieselbe Funktion wie *-i* in den aktiven Endungen.

Der Ausdruck des Jetztzeitigen war im ieur. Konjugationssystem nicht obligatorisch. Einige sekundäre Endungen erscheinen in einer Reihe von Sprachen auch im Präsens (so im Tocharischen in der 3. Sg. und 3. Pl. Aktiv). Deshalb war auch das *-r*-Element nicht obligatorisch. Es kann im Hittitischen fehlen: *i-ja-at-ta* 'geht', *e ša* 'sitzt' neben *i-ja-at-ta-ri*, *e-ša-ri*. Auch im Phrygischen finden wir  $\alpha\beta\beta\iota\rho\epsilon\tau\omicron$  neben  $\alpha\delta\delta\alpha\kappa\epsilon\tau\omicron\rho$ ; wie  $\alpha\delta[\delta\alpha]\kappa\epsilon\tau\epsilon$  (gräcisierend  $\delta\alpha\kappa\epsilon\tau\alpha[1]$ ,  $\alpha\beta\beta\epsilon\rho\epsilon\tau\alpha$ ) zu beurteilen ist, ist unklar.

Die Endungen des Präs., des Konj. und Opt. Med. sind in A: Sg. 1.  $-m\bar{a}r^{\rho}$ , 2.  $-t\bar{a}r^{\rho}$ , 3.  $-t\bar{a}r^{\rho}$ .  $-tr\bar{a}$ , Pl. 1.  $-mt\bar{a}r^{\rho}$ ,  $-mtr\bar{a}$ , 2.  $-c\bar{e}r^{\rho}$ , 3.  $-nt\bar{a}r^{\rho}$ ,  $-ntr\bar{a}$  (SSS 326). Also vom Verbum 'machen' (Präsensstamm *ypa-*, *ya-*): *ypam\bar{a}r^{\rho}*, *yat\bar{a}r^{\rho}*, *yat\bar{a}r^{\rho}* oder *yatr\bar{a}*, *ypamt\bar{a}r* oder *ypamtr\bar{a}*, 3. Pl. *ypant\bar{a}r^{\rho}* oder *ypantr\bar{a}*; vom Verbum 'klagen, weinen': 2. Pl. *šerc\bar{e}r^{\rho}* (SSS 481).

In B vom Verbum 'machen': Sg. 1. *yamaskemar^{\rho}*, 2. *yamastar^{\rho}*, 3. *yamast\bar{a}r^{\rho}* oder *yamastr\bar{a}*, Pl. 2. *yamašcer^{\rho}*, 3. *yamaskentr\bar{a}*. Von *kautsi* 'töten' (Präsensstamm *kaus-*) lautet die 2. Pl. Med. *kauštr\bar{a}* SSS 418<sup>1</sup> (wohl lautliche Entwicklung).

Ob das nach dem *r* erscheinende <sup>o</sup> einen etymologischen Wert hat oder nicht, ist unklar. Im Hittitischen folgt auf *-r-* ein Vokal (*-i*); im Phrygischen und Italisch-Keltischen ist ein solcher Vokal nicht erwiesen.

§ 78. Die 1. Sg. B *yamaskemar<sup>o</sup>*, A *ypamār<sup>o</sup>* ist wohl die regelmässige Form der *-mi*-Konjugation, während lat. *sequor* der *-ō*-Konjugation gehört; die *-ō*-Form wurde im Italischen und Keltischen allein herrschend, und die *-mi*-Form wurde zu einer 1. Pl. umgedeutet (lat. *sequimur*, ir. Konj. *-sechemmar*). VERF. Hitt. 104 f.

Die 2. Sg. B *yamastar<sup>o</sup>*, A *yatār<sup>o</sup>* stimmt zu hitt. */ija-ttari/* 'gehst'. Der Vokal vor dem *-r-* war vielleicht wie in der 1. Sg. ein ieur. *-o-* (unter allen Umständen ein kurzer hinterer Vokal).

Die 3. Sg. hat in den beiden Dialekten die Endung *-trə* oder *-tər<sup>o</sup>*. Vgl. hitt. */ija-ttari/* 'geht', ir. *-carthar* 'wird geliebt' (Pass.), *-sechetar* 'folgt' (Med., Konj.), lat. *sequitur*, osk. *uincter* 'convincitur'. Schwierig ist die Frage nach dem Vokal zwischen *t* und *r*. Der Ansatz eines *-o-* genügt für das Hittitische, Phrygische, Lateinische und für ir. *-carthar*. Daraus ist aber tochar. *-ə-* kaum erklärbar. An ein *-e-* zu denken verbietet das intakte *-t-* (vgl. die 2. Pl.). Übrig bleibt Vokallosigkeit, die aber zur Voraussetzung hat, dass auf das *r* ein wirklicher etymologischer Vokal folgte. Wir kommen so zu einem morphologisch auffälligen Ansatz, der an osk.-umbr. *-ter*, dessen *-e-* anaptyktisch sein kann, nur eine schwache Stütze hat, und an ir. *-sechetar* (Simplex *\*sechithir*) vielleicht eine noch schwächere Stütze; zwar ist der Vokal zwischen *th* und *r* anaptyktisch, wie die fehlende Synkope in der vorhergehenden Silbe beweist; aber die Form ist doch wohl analogisch (LEWIS & PEDERSEN Celt. Gr. S. 310).

Die Endung der 1. Pl. A *-mtrə* oder *-mtər<sup>9</sup>* besteht aus der Sekundärendung *-mət<sup>9</sup>* + *-r*-Element. Dies ist aber vermutlich eine tocharische Neubildung, s. VERF. Hitt. 104 f. In dieser Person war die Primärendung wohl ursprünglich nicht durch *-r* oder gr.  $\alpha$ , sondern in ganz anderer Weise gekennzeichnet; die ieur. Primärendung steckt wohl in gr.  $\mu\epsilon\sigma\theta\alpha$ , die Sekundärendung in  $\mu\epsilon\theta\alpha$  (VERF. Hitt. 102).

Die 2. Pl. hat ursprünglich offenbar keine *-r*-Endung gehabt. Eine solche findet sich weder im Italischen noch im Keltischen; sie findet sich allerdings im Hittitischen (*i-ja-ad-du-ma-ri* / *ija-dduma-ri*) und im Tocharischen, wenn auch nicht in besonders schlagend ähnlicher Form. Aber im Tocharischen gibt es ein ziemlich deutliches Anzeichen dafür, dass das *r* nachträglich hinzugefügt worden ist. Denn nur so erklärt sich die auffällige Tatsache, dass die Endung in B sowohl im Aktiv wie im Medium erscheint. Offenbar hatten die beiden Genera ursprünglich (wie im Irischen: Akt. *-berid* 'Ihr tragt', *-labrid* 'Ihr sprecht') die gleiche Endung *\*-le*, woraus tochar. *\*-ce*; im Medium wurde nach der Analogie der anderen Personen ein *-r* hinzugefügt. Eine Zeitlang haben die ererbte und die neugebildete Form nebeneinander gestanden, und dies Schwanken hat sich dann in B (aber nicht in A) auf das Aktivum verpflanzt. (Das Verbum 'machen' hat sowohl aktivische wie mediale Flexion; die oben als Med. angeführte Form *yamašcer<sup>9</sup>* könnte also auch als Akt. aufgefasst werden). — Es ist sehr bemerkenswert, dass die alten Medialendungen (vgl. gr.  $\sigma\theta\epsilon$ , skr. *-dhvam*) ganz in derselben Weise wie im Keltischen aufgegeben sind.

Die 3. Pl. (B *yamaskentrə*, A *ypantrə*) ist mit Bezug auf das *-tr-*, *-tər-* ebenso zu beurteilen wie die 3. Sing. (ieur. *\*-ntri* neben *\*-ntor?*). Im Übrigen stimmen die Formen mit den anderen *-r*-Sprachen (lat. *sequuntur* u. s. w.).

§ 79. Die sekundären Medialendungen in A ergeben sich aus dem Prät. von 'erlangen': Sg. 1. *kəlpe*, 2. *kəlpāte*, 3. *kəlpāt<sup>p</sup>*, Pl. 1 *kəlpāmət<sup>p</sup>*, 2. *kəlpāc<sup>ē</sup>*, 3. *kəlpānt<sup>p</sup>*.

Aus B: Sg. 1 *səlkāmai* 'ich habe ausgezogen' Fragm. K 8 a 2, *paikāmai* 'ich schrieb' Kl. Schr. 243; 3. *wērpāte* 'nahm entgegen' Speisung 47, 52, *kamāte* 'er nahm' Remains S. 366; Pl. 2. *pāśsat* 'Ihr hütetet' SSS 414; 3. *kamānte* 'nahmen' Speisung 35.

§ 80. Die 1. Sing. Prät. Med. ist schwierig, und die Beurteilung wird noch durch die Diskrepanz zwischen den Formen der anderen ieur. Sprachen (vgl. BRUGMANN Grdr.<sup>2</sup> II 3. 676) erschwert. B *səlkāmai* neben A *kəlpe* scheint -*mi*-Konjugation neben -*ō*-Konjugation zu bedeuten. A *kəlpe* erinnert auffällig an skr. *á-bhare* (worin man bisher keine ererbte Form gesehen hat).

Neben -*e* findet sich in A auch eine Endung -*we*; sie beruht wohl auf dem Einfluss des Aktivs; *yāmwe* 1. Sg. Med. ist Nachahmung von *yāmwā* 1. Sg. Akt. Die Neuerung konnte in einigen Fällen dazu dienen, ein äusserlich regelmässigeres Paradigma zu schaffen; so im Ipf., wo sie die Durchführung des charakteristischen -*ā*-Vokals zur Folge hatte: *wl<sup>n</sup>śāwe* 'morierbar' stimmt mit den anderen Personen des Ipf. besser überein als die ererbte Form *wl<sup>n</sup>śe*.

§ 81. Die 2. Sing. Prät. Med. wird sich erst dann sicher beurteilen lassen, wenn die B-Entsprechung bekannt sein wird. Für sich allein betrachtet erlaubt A *kəlpāte* wohl nicht nur die Zurückführung auf \*-*ai*, sondern auch auf \*-*thēs*, vorausgesetzt dass *th* nicht palatalisierbar war (vgl. die 2. Sing. Präs. Akt., § 64). Der Dialekt B wird also zu entscheiden haben, ob man skr. *á-bharathās*, gr. ἔ-δó-θης, ir. Ipv. Med. *labrithe* (vgl. LEWIS & PEDERSEN Celtic Gram-

mar S. IV) vergleichen darf oder eine ganz andere Erklärung suchen muss.

§ 82. Die Endungen der 3. Sing. und 3. Pl. Prät. Med. B *-te*, *-nte*, A *-tʰ*, *-ntʰ* gehen regelmässig auf ieur. *\*-to*, *\*-nto* zurück; vgl. gr. ἐφέρετο, ἐφέροντο.

§ 83. Die Endung der 1. Pl. Prät. Med. A *kəlpā-mətʰ* gehört jedenfalls zu gr. -μεθα skr. *-mahi*; über den urspr. auslautenden Vokal wird jedoch nur die B-Entsprechung sicheren Aufschluss geben können.

Die 2. Pl. Prät. Med. A *kəlpāc<sup>ē</sup>* hat offenbar die Endung *\*-te* gehabt, die auch der umgebildeten Primärendung zu Grunde liegt. Wir haben diese Endung auch als aktivische Primärendung gefunden, und vielleicht ist es dieselbe Endung gewesen, die aus dem Prät. Akt. durch das doch wohl aus dem Imperativ stammende *-sʰ* verdrängt wurde; sie wäre also einst in A die einzige Endung der 2. Pl. gewesen. Dieser Zustand kann aber wegen B *-tʰ* (dessen Erklärung aussteht) nicht gemeintocharisch sein.

§ 84. Der **Imperativ Med.** hat in A die Endungen 2. Sg. *-ārʰ*, 2. Pl. *-āc<sup>ē</sup>*. So von *pər-tsi* 'tragen': *p-kāmārʰ*, *p-kāmāc<sup>ē</sup>* (im Stamm sich an das Prät. anschliessend); von *wərp-nā-tsi* 'entgegennehmen': *p-urpārʰ*, *p-urpāc<sup>ē</sup>*.

B: *p-yāmts-ar<sup>(a)</sup>* (im Stamm sich an das Prät. anschliessend) Speisung 28, *p-urwar<sup>(a)</sup>* 'nimm entgegen!' Speisung 20, 29, 45; *purwat* 'nehmt entgegen!' Speisung 36.

Es ist unsicher, wie die 2. Sing. Med. Ipv. im Ieur. ursprünglich ausgedrückt wurde. BRUGMANN Grdr.<sup>2</sup> II 3. 676 gibt überhaupt keine ieur. Formen des medialen Imperativs. Formen, die der tocharischen ähnlich wären, sucht man in den anderen ieur. Sprachen vergeblich. Es hätte selbst-

verständlich keinen Sinn, die hitt. 3. Sing. *e-ša-ru* 'soll sitzen' heranzuziehen (die 2. Sing. lautet *e-eš-ḥu-ut / eḥut/*). Ebenso wenig darf man auf arm. *mi sīrer* 'liebe nicht!' verweisen, da diese Form nicht medial ist und ausserdem gewiss sekundären Ursprungs ist (VERF. KZ 38. 234). Die tocharische Imperativform mit den präsentischen *-r*-Endungen genetisch in Verbindung zu bringen, wie EDUARD HERMANN IF 44. 352 will, geht selbstverständlich nicht an. Denkbar ist dagegen, dass es sich um einen imperativisch verwendeten Infinitiv auf *-r* handelt, der gerade wegen seines *-r* dem medialen Paradigma angeschlossen wurde. Man vergleiche die entsprechende Erklärung des gr. Ipv. Med.  $\delta\epsilon\acute{\iota}\xi\alpha\iota$  (BRUGMANN Gr. Gr.<sup>4</sup> 395, SCHWYZER Gr. Gr. I 833).

Die 2. Pl. A *p-kāmāc<sup>ē</sup>* hat dieselbe sekundäre Endung wie die 2. Pl. des Prät. *kəlpāc<sup>ē</sup>*. Zu B *purwat* vgl. § 83 Schluss.

---

## Die Bildung der Tempora und Modi.

Das Präsens.

§ 85. 1) Unter denjenigen **Präsensformen**, die nicht mit einer greifbaren Erweiterung versehen sind (Klasse I—V bei SSS 350—356), sondern sich in A zunächst drei deutlich unterschiedene Gruppen aus: eine Gruppe mit 3. Pl. auf *-iñc<sup>ē</sup>*, eine Gruppe mit 3. Pl. auf *-eñc<sup>ē</sup>* und wechselndem Vokal in den Endungen der anderen Personen, und eine Gruppe mit 3. Pl. auf *-eñc<sup>ē</sup>* und festem *a* in den anderen Endungen. Das *i* der Endung *-iñc<sup>ē</sup>* ist, wie SSS 350 hervorheben, aus *ə* entstanden; in B erwarten wir also eine Endung *-ə<sup>n</sup>*. Eine solche Endung ist mir nur in einem Beispiel bekannt: *nesə<sup>n</sup>* 'sie sind' Fragm. K 2 a 4, vgl. KZ 65. 25. 7. Dazu *nesan me* 'sind ihnen' KZ 65. 10. 10, *nesa<sup>n</sup> ne* 'sind ihm' Fragm. K 7 a 1; das *a* ist hier nur eine Spielform von *ə* wie in *wesan me<sup>n</sup>*, oben S. 133; vgl. auch *ainmantse* oben S. 49. Der Endung *-eñc<sup>ē</sup>* der zweiten A-Gruppe entspricht in B das häufige *-e<sup>n</sup>*, derselben Endung der dritten Gruppe entspricht aber *-a<sup>n</sup>*.

2) Es ist klar, dass die Endungen B *-e<sup>n</sup>*, A *-eñc<sup>ē</sup>* auf ieur. *\*-ont*, *\*-ontli*, die Endungen B *-ə<sup>n</sup>*, A *-iñc<sup>ē</sup>* dagegen auf ieur. *\*-ent*, *\*-entli* zurückgehen; wie vielfach sonst ist *e* zu *ə* geschwächt worden. Bekanntlich ist *\*-ont(i)* die Endung der thematischen Verba, *\*-ent(i)* die Endung der athematischen Verba (z. B. skr. *s-ánti*, got. *s-ind*). Wir erwarten also, in der *-iñc<sup>ē</sup>*-Gruppe ieur. »Wurzelpresentia« zu finden, und

die Erwartung wird durch *yīnc<sup>ē</sup>* 'sie gehen', 1. Pl. *yməs<sup>ə</sup>* erfüllt, vgl. skr. *yānti*, *imās*.<sup>1</sup> In derselben Richtung deutet auch *pikiñc<sup>ē</sup>* 'sie schreiben, malen', das allerdings ursprünglich einen Präsensnasal gehabt hat, vgl. skr. (unbelegt) *piṅkte* und B *piṅkə<sup>n</sup>* Journal Asiatique 1913 II 312 (in einem unbefriedigend übersetzten Texte; nach Lévi 3. Sing.). Von *yməs<sup>ə</sup>* und *yīnc<sup>ē</sup>* abgesehen sind alle die übrigen Präsensformen des Verbums 'gehen' (oben S. 140) umgebildet und zwar durchgehends nach dem Muster der thematischen Verba; auch die 1. Sing. *yēm<sup>(ə)</sup>* ist umgebildet, aber nicht nach dem thematischen Präsens, sondern vielleicht nach Verben derselben Klasse mit konsonantischem Wurzelauslaut. Denn es ist möglich, dass *\*pikəm<sup>ə</sup>* 'ich schreibe', *\*tsipəm<sup>ə</sup>* 'ich tanze' die verhältnismässig ungestörte Entwicklung von *\*-kmi*, *\*-pmi*<sup>2</sup> zeigen. In B können die 2. Sg. *nest<sup>ə</sup>* MSL 18.8 und die 2. Pl. *nescer<sup>ə</sup>* 'Ihr seid' Speisung 42 die ursprüngliche Flexion fortsetzen, während 1. Sg. *nesau*, 3. Sg. *nesə<sup>n</sup>* umgebildet sein.

Unter den A-Verben, die zur *-iñc<sup>ē</sup>*-Gruppe gehören, finden wir die Entsprechung von B *nesau* nicht. Vielmehr flektiert A *nasam<sup>ə</sup>* 'ich bin' im ganzen wie ein thematisches Präsens; unregelmässig ist nur die 3. Pl. *neñc<sup>ē</sup>*; mit (in der Bedeutung verdunkeltem) Pronomen gelten *n-ə<sup>n</sup>* und *n-əm<sup>ə</sup>* sowohl für die 3. Sg. wie für die 3. Pl. (SSS 444 und 167). Die letzterwähnten Formen sind, auch wenn man mit der Enklise

<sup>1</sup> B hat eine erweiterte Form 3 Pl. *yane<sup>n</sup>* (Journal Asiatique 1911 II 129, 133), 3. Sg. *ya<sup>n</sup>* statt *\*yanə<sup>n</sup>*, Part. Präs. Med. *ynemane*; vgl. hitt. *i-ja-an-na-i* 'er geht', lit. *einù*, lat. *prōdīnunt* (VERF. Hitt. 124 f.). Eine unerweiterte, aber thematische 3. Pl. *ye<sup>n</sup>* wird von Lévi MSL 18.414 angegeben (3. Sg. *yēn* Fragm. U 25 b 3).

<sup>2</sup> Bzw. *-bhmi* falls *tsipiñc<sup>ē</sup>* zu ir. *tibid* 'lacht' gehören sollte (urspr. etwa vom Tanz-Jubel verwendet?). WINDISCH Kuhn-Schleicher's Beiträge 8.440 stellte *tibid* zu lit. *stebiuo-s* 'staune', was schwerlich richtig ist.

rechnet, als lautliche Reduktionen äusserst ungewöhnlich. Was die Etymologie des Wortes betrifft, hat MEILLET *Journal Asiatique* 1911 I 456 gr.  $\nu\acute{\epsilon}\omicron\mu\alpha$  verglichen; GEORGE S. LANE *Lg.* 14. 30 zieht gr.  $\nu\acute{\alpha}\acute{\iota}\omega$  vor. Auf das *a* des Dialektes A ist dabei kein Gewicht zu legen, da es, wie in so vielen anderen Fällen, nur als dialektische Vertretung eines gemeintocharischen *e* zu betrachten ist. Gegen die Meillet'sche Deutung spricht aber nicht nur die Bedeutung, sondern auch das intakte *n* vor dem *e*. Ich glaube, die einzige Rettung liegt in der Annahme einer Zusammensetzung \**n-es-*, wobei das Präverbium mit der B-Postposition *ne*, das Verbum mit ieur. \**es-* (skr. *asmi* u. s. w.) identisch sein müsste. Vergleichbar, aber im Präverbium verschieden ist gr.  $\xi\nu\epsilon\sigma\tau\iota$ ,  $\xi\nu\epsilon\sigma\alpha\nu$  u. s. w. In der 3. Pl. B *nesə<sup>n</sup>* kann entweder \**esent* statt \**sent* stecken (mit der auch anderswoher bekannten Übertragung der starken Wurzelform in den Pl.), oder das *e* kommt auf Rechnung des Präverbs. Wie im Griechischen  $\xi\nu\iota$  für  $\xi\nu\epsilon\sigma\tau\iota$ ,  $\xi\nu\epsilon\iota\sigma\iota$  stehen kann, so wird auch im Tocharischen das Präverb allein für Präverb + Verbum haben stehen können, und darauf werden nicht nur die gegen die Numerusunterscheidung indifferenten Verbindungen *nə<sup>n</sup>* und *nəm<sup>ə</sup>*, sondern auch die Pluralform *neñc<sup>ē</sup>* beruhen. Die Kuriosität, dass in *nə<sup>n</sup>* \**ne* sich mit dem etymologisch identischen Adverb (s. oben S. 139) verbunden hat, beweist, dass die nicht-verbale Natur des selbständig fungierenden \**ne* ganz in Vergessenheit geraten war (wie bei ngr.  $\xi\nu\iota$ ,  $\xi\nu\alpha\iota$ ,  $\epsilon\acute{\iota}\nu\epsilon$ ,  $\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ , s. THUMB Handb. S. 151 § 224). Kein Wunder daher, dass \**ne*, wenn als Plur. fungierend, mit einer Pluralendung ausgestattet werden konnte; so entstand *neñc<sup>ē</sup>*.

3) Bei einem Blick auf die Liste der *-iñc<sup>ē</sup>*-Verba (SSS 351) ist es sofort klar, dass sie unmöglich alle auf alte Wurzelpräsentia zurückgehen können. Zugleich fällt auf, dass die

Liste mehrere ausgeprägte Zustandsverba enthält: *cēmpīncē* 'sie können'<sup>1</sup>, *lōpkiñcē* 'sie hangen', *sōlpiñcē* 'sie brennen, glühen', *pōlkiñcē* 'sie glänzen' (vgl. lat. *fulgēre* und STURTEVANT Lg. 2. 28); hierher auch die Bezeichnungen eines andauernden Lautes (VERF. Hitt. 122): *trōpkiñcē* 'sie sagen' (vgl. lit. *trinkėti* 'dröhnen'), *kōlnīñcē* 'sie widerhallen'. Also Verba des *-ē*-Typus der anderen Sprachen. Da wir oben S. 103 gesehen haben, dass ieur. *ē* in der auslautenden Silbe *\*-ēm* verkürzt wird, es ist nicht kühn, dieselbe Verkürzung vor dem tautosyllabischen Nasal in den Endungen *\*-ēnti*, *\*-ēnt* anzunehmen und demgemäss die in Rede stehenden Verba als *ē*-Präsentia in Anspruch zu nehmen. Merkwürdig ist allerdings das intakte *k* (und *n*) vor der Endung; es muss aus anderen Flexionsformen stammen: Part. Prät. *lalōpku*, Prät. Sg. 3. *pōlk<sup>o</sup>*, Inf. *trōpksi* (der Inf. war direkt von der Wurzel, nicht vom Präsensstamm gebildet). Von der 3. Pl. abgesehen werden die übrigen Formen des Präsensparadigmas, wo eine lautgesetzliche Kürzung des *ē* nicht anzunehmen ist, analogisch sein.

4) Die thematischen Verba des Dialektes B haben den Vokal *e* vor den Personalendungen in den Fällen, wo ieur. *o* vorlag, dagegen *ə* oder Null, wo ieur. *e* zu Grunde liegt. Vom Verbum 'geben' (Präsenserweiterung *-sk-*): Akt. Sg. 1. *aiskau*, 3. *aiššə<sup>n</sup>*, Pl. *aiskem<sup>o</sup>*, *aišcer<sup>o</sup>*, *aiske<sup>n</sup>*; vom Verbum 'machen': Med. Sg. 1. *yamaskemar<sup>o</sup>*, 2. *yamastar<sup>o</sup>*, 3. *yamastrə*, Pl. 3. *yamaskentrə*. Der Dialekt A hat *a*, wo B *e* hat (die 3. Pl. Akt. ausgenommen), Med. 1. Sg. hat Null. Vom Verbum

<sup>1</sup> Die Etymologie ist für unsere Zwecke ziemlich belanglos. Wenn man aber bedenkt, dass lat. *tenēre* nicht nur 'etwas in seiner Macht haben' bedeuten kann, sondern auch mit einem Inf. verbunden werden kann (*et bene et male facere tenet* Plautus Bacch. IV 4.11), so wird man *cēmp-* 'können', *tampe* 'Macht' zu der mit *\*ten-* parallelen Wurzel *\*temp-* (lit. *teĩpti* 'spannen', *ĩtampa* 'Anstrengung') stellen dürfen.

‘geben’: Sg. 1. *esam<sup>o</sup>*, 2. *eš<sup>l</sup>*, 3. *eš<sup>o</sup>* (mit Pron. *ešš<sup>o</sup>n*), Pl. 3. *eseñic<sup>e</sup>*; von ‘legen’: Pl. 1. *tāsaməs<sup>o</sup>*; von ‘stehen’: Med. Sg. 1. *kəlymār<sup>o</sup>*, Pl. 3 *klyantrə*; von ‘tragen’: Med. Pl. 1. *pramtər<sup>o</sup>*.

Man findet die einfachen thematischen Verba bei SSS 354 (Klasse IV) und die mit *-sk-* erweiterten thematischen Verba S. 358—362 (Klasse VIII, IX, X, XI). In allen fünf Listen zusammen findet sich nur ein Beispiel für die 2. Pl. Akt.: *šmac<sup>e</sup>* ‘Ihr sitzt’. Hier beruht das *a* auf Analogiebildung nach den *-a*-Stämmen.

Eine andere Unregelmässigkeit ist die 3. Sing. Med. *sparcwatrə* neben 3. Sg. Akt. (mit Pron.) *sparcwšā<sup>n</sup>* ‘dreht sich ihm’ (SSS 353). Das Verbum ist im Präsens ein *-jo*-Stamm, wie die Palatalisierung der Gruppe *-tw-* (Prät. Akt. Sg. 1. *spārtwā*) beweist; es gehört also zu demselben Typus wie lat. *statuō* und wird wie das lat. Wort von einem substantivischen *-tu*-Stamm abgeleitet sein; die Wurzel steckt also in *spar-*, \**sp<sup>r</sup>*-, vgl. gr. σπειρα ‘Windung’, σπάρτον ‘gedrehtes Seil’ (andere Deutungen bei MEILLET Journal Asiatique 1911 II 149, JACOBSON OLZ 1934. 212).<sup>1</sup> Man kann hier im Zweifel sein, ob *-atrə* ganz einfach eine Analogiebildung nach den *-a*-Stämmen ist; denn in B kommt ein Ausgang *-etrə* im Paradigma thematischer Präsens vor: *tsəlpetrə* ‘wird erlöst’ (A *šalpatrə*), Pl. 3. *tsəlpentrə*; und die Entsprechung B *-etrə*: A *-atrə* kann mit B *-e-*: A *-a-* in anderen Personen parallel sein. — Andere Beispiele: B *wiketər<sup>o</sup>* ‘verschwindet’, A *wikatrə*; B *rittetrə*, A *ritwatrə*; B *tswelər* ‘haftet’ KZ 65. 45. 9, A *tswālər*; B *masketrə* ‘wird’, A *məskatrə* (dies Präsens ist in A ganz in die *-a*-Klasse übergetreten).

<sup>1</sup> In B ist *-tw-* zu *-tt-* geworden: *spārttaššā<sup>n</sup>* ‘er dreht’ Kl. Schr. 243, 3. Pl. *spārttaske<sup>n</sup>* Fragm. K 2 a 4. Denselben Übergang finden wir bei A *ritwatrə*, B *rittetrə* ‘verbindet sich’ u. s. w. Im Verbalsubstantiv *spārtalie* und verschiedenen anderen Formen ist schliesslich *-rt-* zu *-rt* vereinfacht worden. Über *sportotrə* u. s. w. vgl. die Lautlehre § 105. 1.

5) Die *a*-Stämme ohne besondere Präsenserweiterung sind weder in A (SSS 352, Klasse II, 355 Klasse V) noch in B besonders ausgiebig belegt. Man darf aber zur Feststellung der Flexion auch die Präsensstämme mit *n*-Erweiterung (SSS 356 f., Klasse VI und VII) zu Hilfe nehmen. Es ergibt sich dabei, dass in A vor allen Endungen *-a-* bzw. *-ā-* steht; die einzige Ausnahme ist die 3. Pl. auf *-eñc<sup>ē</sup>*. Also *yātaš<sup>(o)</sup>* 'ist fähig', Pl. 3. *yāteñc<sup>ē</sup>*; von 'sehen': *lkām<sup>o</sup>*, *lkāt<sup>o</sup>*, *lkāš<sup>o</sup>*, Pl. 2. *lkāc<sup>ē</sup>*, 3. *lkeñc<sup>ē</sup>*; von 'sich bemühen': Sg. 2. *skenat<sup>o</sup>*, 3. *skenāš<sup>o</sup>*, Pl. 3. *skeneñc<sup>(ē)</sup>*; von 'wissen': *kərsnām<sup>o</sup>*, *kərsnāt<sup>o</sup>*, *kərsnāš<sup>o</sup>*, Pl. 3. *kərsneñc<sup>ē</sup>*. Jedoch kann, wie aus SSS 356 hervorgeht, das kurze *-a-* in gewissen Fällen ausgestossen werden, offenbar nach denselben Regeln, die für die Ausstossung des ieur. *-o-* der thematischen Präsensia gelten (Med. Sg. 1. *kəlymār<sup>o</sup>* oben S. 162 f., Part. Präs. Med. *kəlymā<sup>n</sup>*). Das Part. *yatmā<sup>n</sup>* 'geschmückt' verbietet uns also nicht, die Sg. 3. *yatatər<sup>o</sup>* als regelmässige *-a* Form aufzufassen, und *praskmā<sup>n</sup>* 'sich fürchtend', Sg. 1. m. Pron. *praskmārə<sup>n</sup>* hindert uns nicht, das Präsens nach Massgabe der 3. Sg. *praskatər<sup>o</sup>* als *-a*-Präsens zu betrachten.<sup>1</sup>

Aus B: *rapana<sup>n</sup>* 'er gräbt' Remains 358 (r<sup>o</sup> 2); Sg. 3. *prāška<sup>n</sup>* 'fürchtet sich', Pl. 3. *parska<sup>n</sup>*; *mā tərkanat<sup>o</sup>* 'tu ne laisseras pas' Journal Asiatique 1913 II 312, Sg. 3. und Pl. 3 *tərkanā<sup>n</sup>* KZ 65. 11. 3 (vgl. A Sg. 3. *tərnāš<sup>o</sup>*, Pl. 3. *tərneñc<sup>ē</sup>*; hitt. Sg. 3 *tar-na-a-i* BENVENISTE BSL 33. 142); *nautan ne* 'schwinden ihm'. Es ist also unzweifelhaft, dass die Endung *-eñc<sup>ē</sup>* der 3. Pl. in A bei den *a*-Präsensien unursprünglich und aus

<sup>1</sup> Die Klasse III bei SSS 353 kann also teils alte thematische Präsensia (*sparwatərə* oben unter 4<sup>o</sup>), teils *-a*-Präsensia enthalten. Dabei ist zu beachten, dass die Liste der in diese Klasse eingereichten Verba auch eine ganze Reihe von Präsensien enthält, bei denen keine flexivische Besonderheit nachgewiesen ist, die aber von SSS wegen des Wurzelvokals *-a-* in die Klasse II nicht aufgenommen wurden.

der thematischen Klasse übertragen ist.<sup>1</sup> Allerdings gibt es scheinbar auch in B ein Beispiel der entsprechenden Endung; zur 3. Sg. *suwa<sup>n</sup>* 'regnet' lautet die 3. Pl. gleichfalls *suwa<sup>n</sup>* Fragm. K 8b 2; aber SIEG KZ 65. 37. 27 will diese Form in *suwe<sup>n</sup>* »verbessern«, kennt also vermutlich aus unveröffentlichten Quellen einen solchen Plur. Wenn das der Fall ist, ist jedoch zu bedenken, dass *su-* ursprünglich kein *-a-*Präsens, sondern ein Wurzelpräsens bildete: A 3. Pl. *swiñc<sup>ē</sup>*. Die Etappen der Umbildung sowohl des Sg. wie des Pl. sind unbekannt; vielleicht wurde das ganze Präsens zunächst nach dem thematischen Muster umgebildet, dann aber der Sg., etwa nach dem gleichbedeutenden *swāsa<sup>n</sup>* MSL 18. 5, zu *suwa<sup>n</sup>* umgestaltet, was früher oder später die von Sieg »verbesserte« Pluralform nach sich ziehen musste. Das Nebeneinander von Sg. *suwa<sup>n</sup>* und Pl. *suwe<sup>n</sup>*, das eine Zeitlang bestanden haben mag, war also wohl eine zufällige Erscheinung, die mit der Umbildung der 3. Pl. in A nichts zu tun hat.

§ 86. Es gibt im Tocharischen eigentlich nur zwei **Präsenserweiterungen**, *-sk-* und *-n-*. Die *-jo-*Präsentia, die in den meisten altindoeuropäischen Sprachen eine ausserordentlich grosse Rolle spielen, sind im Tocharischen nur in geringen Resten spürbar. Über A *sparcwš-ə<sup>n</sup>* war oben § 85. 4 die Rede. Ein weiteres Beispiel ist A *pañwěš<sup>9</sup>* 'zieht', Prät. Pl. 3 *panwar* (mit dem Typus des lat. *minuō* vergleichbar; zu asl. *pīnq, pęti* 'spannen', oder zu gr. *σπάω*?); ferner *malywět<sup>9</sup>* 'du drückst, zertrittst' (zu got. *gamalwjan* 'zermalmen', GEORGE S. LANE Lg. 14. 31; B *melye<sup>n</sup>* 'ils foulent aux pieds' Journal Asiatique 1911 I 440 hat das *w* durch

<sup>1</sup> Oder *-eñc<sup>ē</sup>* lautgesetzlich aus *-añc<sup>ē</sup>* (SSS 328)? Ob *ktəñkāñc<sup>ē</sup>* 'sie überschreiten' 355 b 1 mehr als ein Schreibfehler ist?

einen lautlichen Vorgang verloren und darf also nicht mit MEILLET a. a. O. 461, FEIST 170 direkt zu lat. *molō* gestellt werden). Vgl. noch *karyēnc<sup>2</sup>* 'sie lachen' (vgl. ir. *gáire* 'Gelächter' und POUCHA Arch. Or. 2.324; anders SCHULZE Kl. Schr. 253<sup>6</sup>), *kəlymār<sup>2</sup>* 'ich stehe' (zu gr. περιτελλόμενος, SIEG IF 39.66) und über *-nj-* in § 89.

Eine eigentümliche Erweiterung findet sich im Verbum 'machen', in dessen Präsens der Stamm *ypa-* überall da auftritt, wo die ieur. thematischen Präsientia den Themavokal *-o-* haben, während sonst der Stamm *ya-* herrscht (SSS 352); so im Sg. Akt. 1. *ypam<sup>2</sup>*, 2. *yat<sup>2</sup>*, 3. *yas<sup>2</sup>* u.s.w. Die Unregelmässigkeit ist in B dadurch aufgehoben worden, dass der Präteritalstamm *yām-* im ganzen Verbalparadigma durchgeführt worden ist: Präs. Sg. 1. *yamaskau* u.s.w. Ohne Kenntnis der A-Formen hatte ich Groupement 41 das tocharische Verbum zu hitt. Sg. 1. *i-ja-mi* 'ich mache', 2. *i-ja-ši*, 3. *i-ja-zi* u.s.w. gestellt, was durch den A-Stamm *ya-* aufs schönste bestätigt wird. Mit den Präverbien *p-* und *u-* zusammengesetzt bedeutet das hittitische Verbum 'schicken': *pí-ja-mi* 'schicke hin', *u-i-ja-mi* 'schicke her' (Verf. Hitt. 198); man kann also nicht bezweifeln, dass STURTEVANT Gramin. S. 90 mit Recht *i-ja-mi* zu gr. ἵημι gestellt hat. Ich vermute, dass dies Verbum im Ieur. ganz wie die Grundform von τίθημι zwei Bedeutungen gehabt hat: 'tun' und 'werfen' (τίθημι 'tun' und 'legen'). Zu ἵημι gehört nun zweifellos ἰάπτω 'sende, schicke', dessen π natürlich nicht mit der ganz verschiedenen κ-Erweiterung in ἦκα, lat. *jacīō*, *jēcī* zusammengeworfen werden darf (in ὡς ἄν μὴ κλαίουσα κατὰ χροῶν καλὸν ἰάπτῃ Od. β 376 liegt natürlich nur die von κατὰ bewirkte Bedeutungsnuance vor; ob man von »herunterbringen« oder etwa von »her abmachen« ausgehen soll, mag dahingestellt bleiben; falsch KUIPER Glotta 21.282). Die tocharische *p-*Erweiterung ist

also nicht auffällig; der Grund, weshalb sie nur in einem Teil der Formen den kürzeren Stamm besiegt hat, bleibt noch zu suchen.

§ 87. Die mit der Erweiterung *-sk-* gebildeten Präséntia sind thematisch, und ich habe schon im vorhergehenden Paragraphen unter 4<sup>o</sup> Beispiele der Flexion gegeben. Diese ist in B ganz regelmässig; *-sk-* bleibt vor hinterem Vokal erhalten (*aískau*, *aískem*<sup>o</sup>), verliert das letzte Element vor Konsonanten (*aísker*<sup>o</sup>, *yamastrə*) und wird vor der erhaltenen Fortsetzung eines ieur. *-e-* zu *-šš-* (*aššə*<sup>n</sup>). Die Konsonantengruppen, in denen das *-k-* geschwunden ist, sind durch Ausstossung eines *-ə-* aus ieur. *-e* entstanden; bemerkenswert ist, dass dabei keine palatalisierende Wirkung des *-e-* zu spüren ist. Die wahrscheinlichste Erklärung ist wohl, dass die schon angefangene Infektion vor dem *-t-* geheilt worden ist, während vor *-c-* sich ein *-š-* entwickelte.

In A gab es mehr synkopierte Formen als in B, und auch in den jüngeren Konsonantengruppen fehlt das *-k-*, sei es durch lautlichen Schwund, sei es analogisch: *pānəsmār*<sup>o</sup> 'ich bettele', *prakəsmār ci* 'ich frage dich', *tsəkənəsmār*<sup>o</sup> 'ich brenne', *yərsmār*<sup>o</sup> 'ich verehere'. Trotz der kürzeren Endung zeigt die 2. Pl. Akt. dieselbe Synkope wie in B, wobei *šc* sich zu *šš* und *š* entwickelt: *wētkəšš ni* 'Ihr befiehlt mir', *wētkəš*<sup>o</sup> 'Ihr befiehlt'. Das Fehlen des *-k-* in so vielen Formen rief die Vorstellung hervor, als sei das Suffix einfach ein *-s-*; so wurde diese Suffixform auch vor Vokal durchgeführt: Sg. 1. *esam*<sup>o</sup>, Pl. 3. *eseñc*<sup>e</sup>, Med. Pl. 3. *tškə<sup>n</sup>santrə* 'brennen'. Zum Sieg des einfachen *-s-* mag auch der Umstand beigetragen haben, dass *šš* in der häufigen 3. Sg. Akt. zwar vor einem enklitischen Pronomen erhalten wurde (*eššə*<sup>n</sup> 'er gibt ihm'), sonst aber mit dem einfachen *š* zu-

sammenfällt, das die palatalisierte Form eines *s* darstellt. So konnte die Analogie der Verba mit Wurzelauslaut *s* sich geltend machen; wie zu *naš<sup>o</sup>* 'ist' die 1. Sg. *nasam<sup>o</sup>* lautet, so musste zu *eš<sup>o</sup>* 'gibt' eine 1. Sg. *esam<sup>o</sup>* dem Sprachgefühl natürlich erscheinen.<sup>1</sup>

Das Suffix *-sk-* ist produktiv zur Bildung von Kausativen, vgl. SSS 393—408 (—418). Dieser Verwendung am nächsten stehen die griechischen Iterative (ἔχασκον, μαχασκόμην, ῥίπτασκον); denn die Begriffe der Wiederholung und der Bewirkung einer Handlung werden im Ieur. vielfach durch identische formale Mittel ausgedrückt (vgl. gr. φορέω: σοβέω).

Zwischen dem letzten Wurzelkonsonanten und dem Suffix steht oft (bei kausativer Verwendung immer) ein Vokal: B *wikəskau* 'ich vernichte, vertreibe' Speisung 55, 3. Sg. *wikəššə<sup>n</sup>* Journal Asiatique 1911 II 136, A Sg. 3 *wikəš<sup>o</sup>*, mit Pron. *wikəššə<sup>n</sup>*; B *gamaskau* 'ich mache'; *lkāskau* 'ich betrachte, sehe'. Es handelt sich wohl um ieur. *-e-* (tochar. *-ə-*) und ieur. *-a-*. In A hat *-ə-* um sich gegriffen: B *spārtlaššə<sup>n</sup>* 'er dreht', A Part. Med. *spārtwəsmā<sup>n</sup>*. Zwischen zwei *s* ist *ə* in A zu *i* geworden in *āksisam<sup>o</sup>* 'ich lehre, verkünde', B *aksaskau*.

Bisweilen verbindet *-sk-* sich mit einem vorhergehenden formantischen Element. So mit *-s-* in B *aksaskau*, A *āksisam<sup>o</sup>*, vgl. lat. *axāmenta*; dazu ohne *-s-* B *āklyi* 'Schulung', A *āklye* 'šikšā'. Auch von *akl-*, *ākl-* wird ein *-sk-*Präsens gebildet, vgl. das Verbaladjektiv B *ākləššəlle* 'man soll schulen', A *ākləšəl<sup>o</sup>* 'Schüler', Sg. 3. *ākləš<sup>o</sup>* 'lehrt'. In *kəntsāsamtrə* 'wir bekennen' kann das erste formantische Element ein *s* sein

<sup>1</sup> Trotzdem sind die beiden Gruppen von Verben nicht vollständig zusammengefallen; neben *eššə<sup>n</sup>* 'gibt ihm' steht *našə<sup>n</sup>* 'ist ihm'. Die 3. Sg. *naš<sup>o</sup>* ist nicht durch Synkope, sondern durch Silbenschiebung (wie B *ya<sup>n</sup>* 'geht, oben S. 160<sup>1</sup>, S. 116) entstanden und hat trotz der Grundform \**našəš<sup>o</sup>* niemals ein *šš* gehabt.

(-ns- > -nts), es kann aber auch auf ein *t* zurückgehen, vgl. B *aknātsa*, A *āknats*<sup>9</sup> 'unwissend', Pl. *ākntsānē*; im letzteren Falle wäre das Verbum mit lat. *in-nōtescō* bildungsverwandt.

§ 88. Unter den *n*-Präsentien steht das thematische B *ya*<sup>n</sup> 'er geht', Pl. 3. *yane*<sup>n</sup> (oben S. 160<sup>1</sup>) allein. Denn A Part. Präs. Med. *kropnmā*<sup>n</sup> (> *kropmā*<sup>n</sup>) 'sammelnd' und *kārnmā*<sup>n</sup> 'herabsteigend' sind keine Zeugnisse einer thematischen Flexion, da auch mit Ausfall eines kurzen *a* zu rechnen ist.

Die indische neunte Klasse ist durch Präsensstämme auf *-na-* und *-nā-* vertreten. B Sg. 3. *rapana*<sup>n</sup> 'gräbt', Sg. 2. *tarkana*<sup>9</sup>, Sg. 3 und Pl. 3. *tarkana*<sup>n</sup> (oben S. 164); Med. Sg. 3. *krapnat*<sup>9</sup> K 13 b 5, Pl. 3. *mrausknantr*<sup>9</sup> 'wenden sich ab' KZ 65.11. 23; mit *ā-*: *wērpnātr*<sup>9</sup> 'empfindet' KZ 65. 18. 17, Fragm. K 6 b 5, 6 (daneben Formen mit kurzem *a*, z. B. Pl. 3. *wērpanantr*<sup>9</sup>); vgl. *kārsnāmane* Part. Präs. Med. 'abschneidend' KZ 65. 16. 13. Die Beispiele aus A finden sich bei SSS 356 f. (Klasse VI: *-na-*; Klasse VIIa: *-nā-*); mit B stimmen *wērpnāt*<sup>9</sup> 'empfindet', *kārsnās*<sup>9</sup> 'zerschneidet' (*-šn-* aus *štn-*); in der Behandlung der Konsonantengruppe ist A *tārnās*<sup>9</sup> 'lässt' altertümlicher als B *tarkana*<sup>n</sup>. Assimilation von *ln* zu *ll* liegt vor in A *pāllāntr*<sup>9</sup> 'sie preisen' (Prät. Pl. 3. *pālant*<sup>9</sup>; B *pālatyñe* 'Lob' Journal Asiatique 1911 I 434) und in *kāllās*<sup>9</sup> 'bringt' (Prät. Sg. 3. *šēl*<sup>9</sup>).<sup>1</sup> Assimilation von *tn* zu *n*: *rinātr*<sup>9</sup> 'erstrebt' (Prät. *ritāl*<sup>9</sup>); *knās-əm*<sup>9</sup> 'streut sie' (Prät. Pl. 3. *katar*<sup>9</sup>); *tsinām*<sup>9</sup> 'ich berühre' (Prät. Sg. 3. *tsil*<sup>9</sup>).

**Anm.** Die Regeln für das Auftreten vom kurzen oder vom langen *a* sind nicht aufgeklärt.

<sup>1</sup> Ganz verschieden ist der B-Verbalstamm *kāllā-* 'erlangen', der in den veröffentlichten Texten nur im Opt., Verbaladjektiv und Verbalsubstantiv belegt ist.

§ 89. Die *n*-Erweiterung kann sich mit einem folgenden formantischen Element verbinden, und zwar teils mit *ieur. -jo-*, teils mit *-sk*. Beides hat in anderen *ieur.* Sprachen Seitenstücke; *-nj-* z. B. in skr. *iṣaṅyati* 'regt an'; *-n- + -sk-* z. B. in lat. *frūniscor* (die umgekehrte Reihenfolge z. B. in gr. ὀφλισκάνω).

Die verhältnismässig seltene Verbindung *-nj-* finden wir in B *kwipeññentrə* 'sie schämen sich', Sg. 3. *kwipentrə* KZ 65.13.21. In der 3. Sg. ist *-ñ-* (nach Ausfall des thematischen Vokals) vor *-trə* zu *-n-* geworden, vgl. oben S. 167 über *yamastrə* u. s. w. Ebenso *ykāññāññentrə* 'sie scheuen sich', Sg. 3. *ykāññantrə* KZ 65.13.23. Vom Verbum 'lieben' ist in beiden Dialekten das Partizipium belegt: B *təñwañññēñca*, A (Obl.) *təñkiññantāññ*, s. SSS 362 § 447, wo noch weiteres Material mitgeteilt ist.

Häufig sind die Verbindungen von *-na-* und *-nā-* mit *-sk-*. B *aunastrə* 'beginnt'; *kəñmastrə* 'kommt', Akt. Pl. 3. *kəñmaskeññ* (*-nm-* durch Metathese aus *-mn-*; Prät. Sg. 3. *śemññ*, Pl. 3. *kameññ*); ebenso *təñmastrə* 'er wird geboren', Pl. 3. *təñmaskentrə*; *yēñmāññññ* 'erlangt', Pl. *yēñmāskeññ*. Das Material aus A findet sich bei SSS 357 f. (Klasse VIII), 361 f. (Klasse X). Klasse VIII, die den *-nas-*Verben des Dialekts B entspricht, hat einen Stamm auf *-nəs-*, vor Vokal *-ns-*, *-ñs-*: 3. Pl. *oññsantrə* 'beginnen, treffen' (Part. Prät. *āwu*); *kumññəññ* 'er kommt', Med. *kumññəññəññ*, Pl. 3. Akt. *kumññəññēññ*, Med. *kumññantrə* (mit Ausfall des *n* zwischen *m* und *s*); *təñmāññəññəññ* 'wird geboren', Pl. 3. *təñmāññsaññəññ*; *yomññāññəññēññ* 'sie erreichen'. Mit Assimilation von *-ln-*: *wēññəññəññəññ* 'stirbt'.

§ 90. Als Klasse VII b rubrizieren SSS 357 eine Gruppe von Präsentien, die wie A *kātəññkāññəññ* 'steht auf, entsteht', Pl. *kātəññkeññēññ* (mit nur präsentischem *-ñ-*) flektieren (Prät. *kātəññkəññ* u. s. w.). Die Einordnung in Klasse VII b neben den

-*nā*-Präsentien in Klasse VII a ist wohl nur deskriptiv gemeint; sie dürfte aber auch sprachgeschichtlich richtig sein. Der erste Eindruck bei der Vergleichung von A *mrosənkātrə* 'entsagt' mit B Pl. 3. *mrausknantrə* KZ 65.11.23 mag zwar sein, dass die A-Form als *difficilior* sprachgeschichtlich den Vorzug haben müsste; aber diese Beurteilung lässt sich gar nicht festhalten. Von einem alten infigierten Nasal kann in diesen Verben nicht die Rede sein, da sie sämtlich denominativ sind. Der ausserpräsentische Stamm geht auf *-tk-* oder *-sk-* (+ Vokal) aus, und zwar haben acht von den zwölf sicheren Beispielen *-tk-*, drei haben *-sk-*, während *pəłtsənkās̄* 'denkt' lautlich auf *-tk-* (mit dazwischen geschwundenem vorderen Vokal) oder auf *-sk-* zurückgeführt werden kann. Das zu Grund liegende Substantiv ist erhalten in 4 Fällen: *pəłtsək̄* 'Gedanke', B *palsko*; *putək̄* 'Zwietracht' neben *putənkās̄* 'teilt'; *lotək̄* 'Art und Weise' neben *lotənkās̄* 'wendet sich, wird'; *spəłtək̄* 'Anstrengung' neben *spəłtənkāntrə* 'strengen sich an'. Die Etymologie ist bei *lotək̄* besonders klar; in B entspricht *klautke* 'Verhalten, vr̄tti-'; also ist in A ein anlautendes *k-* durch Dissimilation geschwunden. Das Wort gehört zu ir. *clo-* 'to turn back', 'besiegen' (mit *com-imb-* zusammengesetzt 'wechseln, vertauschen') und zu gr. *πολεῖω* 'wende um' (VERF. Vgl. Gramm. II 494). Also ist die ganze Lautgruppe *-tk-* suffixal. Und dies ist überhaupt in der Regel der Fall. *putk-* stellt JACOBSON OLZ 1934.212 zu lat. *putāre* 'beschneiden' (ebenso K. SCHNEIDER IF 57.201, ohne seinen Vorgänger zu zitieren); in *putāre* ist aber das *-t-* ableitend. *wrātənkās̄* bedeutet nach K. SCHNEIDER IF 57.200 'kocht' und gehört zu lit. *vérdū* 'koche', *viriaũ*, *virti* (was das *-ā-* betrifft, ist daran zu erinnern, dass in *vérdū*, *vīr-ti* eine *seṭ*-Wurzel steckt); das vorauszusetzende tocharische Substantiv 'Kochen' hatte also suffixales *-tk-*. Morphologisch parallel ist *kātənkās̄*

‘steht auf’, vgl. arm. *kam* ‘stehe’, *y-otn kam* ‘stehe auf’, das weiterhin zu skr. *a-gā-m*, gr. ἔβην gehört (VERF. KZ 39.481); zum Verbum ‘aufstehen’ gehört etymologisch auch das Kausativ *kālkaštar* ‘erfreut’ (eigentlich “richtet auf”) und das Partizipium *kālmān* ‘sich freuend’, B *katkemanē* (und *kālke<sup>n</sup>* ‘sie freuen sich’); das zu Grund liegende Substantiv ist nicht erhalten; A *kācke* ‘Sehnsucht, Verlangen’ (“sich auf etwas freuen”) ist eine Ableitung vom Verbum. Nur bei *ktəmkēnc<sup>e</sup>* ‘sie gehen vorüber’ (über das Prät. vgl. oben S. 58) ist eine das *-tk-* abtrennende Analyse wegen der Lautarmut des zurückbleibenden Vorstücks bedenklich; aber andererseits ist die Zusammenstellung mit lat. *cadō* (wobei nur das *-k-* ableitend wäre) bei MEILLET Remains 378 f. wegen der Bedeutung ganz unbefriedigend. — Die genaue Form des nominalen *-tk-*Suffixes lässt sich nicht sicher ermitteln. So ist es nicht zu entscheiden, was für ein Vokal zwischen *t* und *k* gestanden hat; ein kurzes *a* (vgl. lit. *plaštakà* ‘Handbreite’) würde genügen, vielleicht aber auch ein kurzes *i*, da die von diesem Vokal bewirkte Palatalisierung eventuell vor dem intakten *k* geheilt sein könnte (vgl. oben S. 167, 170); dann wäre *pəłtsəmkāš<sup>ə</sup>* ‘denkt’ zu den *-s-k-* Verben zu stellen (in denen wohl beide Konsonanten ableitend sind). Auch der Auslaut ist unsicher; man denkt wegen B *klautke* etwa an *\*-om*.

Von den *-tk-*Substantiven hat man nun mittelst des Präsenssuffixes *-nā-* Denominative gebildet (die weniger zahlreichen *-s-k-* Verben mögen spätere Nachahmungen sein). Zu diesem Vorgang ist etwa an an. *myrkna* ‘dunkel werden’, got. *hailnan* ‘geheilt werden’ zu erinnern. Es müssen dabei Formen auf *-k-nā-* (mit Schwund des substantivischen Stammauslautes) entstanden sein. Die Umbildung dieses *-k-nā-* zu *-nkā-* ist schwerlich in rein lautlicher Weise vor sich gegangen; sie wird auf Nachahmung eines

Musters beruhen, wenn auch die schweren Konsonantengruppen dabei eine Rolle gespielt haben können. Als Muster kann man für den Dialekt A (aus dem der Typus *kātənkās̃*<sup>3</sup> bis jetzt allein belegt ist) auf Formen wie *ḷmā<sup>n</sup>-sa<sup>n</sup>tə<sup>r</sup>*<sup>3</sup> § 89 Schluss verweisen. Man kann auch an die indische siebente Klasse denken, die seinerzeit auch im Tocharischen Vertreter gehabt haben muss.

**Anm.** Man könnte auch daran denken, den Typus *-nkās̃*<sup>3</sup> als direkte Nachahmung der thematisch gewordenen siebenten Klasse zu betrachten, in der man für die 3. Sing. Ausgänge wie *\*-nlās̃*<sup>3</sup>, *\*-nkās̃*<sup>3</sup> u. s. w. anzusetzen hätte. Für das Sprachbewusstsein konnte Nasalinfigierung vor *-kās̃*<sup>3</sup> mit Infigierung vor *-kās̃*<sup>3</sup> ganz gleichartig zu sein scheinen. Wenn demgemäss der *-nā*-Typus ganz aus dem Spiele bliebe, müsste das *-ā*- von *-nkās̃*<sup>3</sup> aus dem zu Grund liegenden Substantiv stammen, dessen Auslaut dann als *-ā* anzusetzen wäre (B *klautke* wäre dann nicht massgebend).

§ 91. Ein Beispiel der siebenten Klasse mit *-sk*-Erweiterung ist das Präsens des Verbums 'hinausgehen': A Sg. 3 *ləntəš̃*<sup>3</sup>, Pl. 3. *ləntseñc̃*<sup>ē</sup>, Prät. Sg. 3. *ləc̃*<sup>ē</sup>, Pl. 3. *lcēr̃*<sup>3</sup>; daneben B Präs. Sg. 1. *ḷtaskau*, Pl. 3. *ḷtasken*<sup>n</sup>, (so nach SSS 384; aber KZ 65.47.13 schreibt Sieg Sg. 3. *ḷnaš̃šə<sup>n</sup>*), Prät. Sg. 3. *lac̃*<sup>ē</sup>, Pl. 3. *late<sup>n</sup>*. Wenn *ḷtaskau* richtig gelesen ist, wird zwischen *l* und *t* ein *n* ausgefallen sein; wenn aber *ḷnaš̃šə<sup>n</sup>* allein richtig sein sollte, wird mit der unursprünglichen Konsonantenfolge *l-tn-* zu rechnen sein. (Kaum mit Recht lassen SSS 383 und 383<sup>1</sup> *nt* von A *ləntəš̃*<sup>3</sup> aus *tn* entstanden sein).

WALTER PETERSEN Lg. 9. 17 vergleicht lit. *lėndū* 'kriechen', *lindaũ*, was von Seiten der Bedeutung misslich ist und den Lauten nicht gerecht wird, da das lit. Verbum wurzelhaftes *n* hat, und da die B-Formen des Prät. auf den Wurzelvokal *a* weisen. Lautlich stimmt gr. *λανθάνω*, *ἔλαθον*, und auch der Sinn macht keine Schwierigkeit; ein Übergang 'verschwinden' > 'weggehen' kommt doch auch anderswo vor.

## Das Imperfektum.

§ 92. Das **Imperfektum** hatte im Ieur. denselben Stamm wie das Präsens, von dem es sich durch die sekundären Personalendungen und das Augment unterschied. In den jüngeren Sprachen, wo diese Unterscheidungsmerkmale mehr und mehr versagten, ist vielfach ein besonderer Stamm für das Imperfektum eingeführt worden. So auch im Tocharischen. Und zwar gibt es hier zwei Typen, einen selteneren Typus ausserpräsentischen Ursprungs und einen häufigeren, deutlich mit dem entsprechenden Präsens in Verbindung stehenden Typus. Ein dritter von dem Optativ ausgegangener Typus, der besonders in B um sich gegriffen hat, wird am besten im Zusammenhang mit dem Optativ zu behandeln sein.

§ 93. Ausserpräsentischer Ursprung ist für die von SSS 385 § 462—463 verzeichneten acht Imperfekta anzunehmen. Ich wiederhole zunächst die Liste der überlieferten Formen (3. Sg. oder 3. Pl. Akt. oder Med.) unter Beifügung der 3. Sg. (bzw. 3. Pl.) des Präs. und des Prät.

Präs.	Ipf.	Prät.
<i>kərsnās<sup>3</sup></i> 'weiss'	<i>šārsar<sup>3</sup></i>	<i>šērs<sup>3</sup>, krasar<sup>3</sup></i>
<i>kəlpnātər<sup>3</sup></i> 'erlangt'	<i>šālpāt<sup>3</sup></i>	<i>kəlpāt<sup>3</sup></i>
<i>tərnās<sup>3</sup></i> 'lässt'	<i>cārkar, cārkat<sup>3</sup></i>	<i>cērka<sup>3</sup>, tarkar<sup>3</sup></i>
<i>tsəknātər<sup>3</sup></i> 'zieht heraus'	<i>šākant<sup>3</sup></i>	<i>tsakar</i>
<i>trənkəs<sup>3</sup></i> 'sagt'	<i>cran̄kəs<sup>3</sup>, cran̄kər<sup>1</sup></i>	<i>we, weñār<sup>3</sup></i>
<i>pərtər</i> 'trägt'	<i>pārat<sup>3</sup>, pārant<sup>3</sup></i>	<i>kāmat<sup>3</sup></i>
<i>lkās<sup>3</sup></i> 'sieht'	<i>lyāk<sup>3</sup>, lyākar<sup>3</sup></i>	<i>pəlkāt<sup>3</sup></i>
<i>tsipünč<sup>3</sup></i> 'tanzen'	<i>šepər<sup>3</sup></i>	

<sup>1</sup> 2. Sg. *cran̄kəšt<sup>3</sup>*.

Die Unabhängigkeit vom Präsensstamm ist bei den vier ersten Beispielen ganz besonders augenfällig. Ein gemeinsames Merkmal der meisten Formen ist das lange  $-ā-$  und die Palatalisierung des anlautenden Konsonanten, die nur bei dem anlautenden  $p-$  fehlt (d. h. aufgegeben ist).

Bei dieser Sachlage wird unser Blick natürlich auf diejenigen ieur. Verbalkategorien gerichtet, die in der Wurzel ein  $-ē-$  verlangten. Ein  $-ē-$  war im  $s$ -Aorist (im Aktiv, ursprünglich möglicherweise nur im Sg. des Aktivs; vgl. BRUGMANN Grdr.<sup>2</sup> II 3. 392 ff.) und in gewissen Formen des Perf. (lat. *lēgī*, got. *bērum*) zu Hause.

Vom gewöhnlichen Aorist kann man aber einen Imperfekttypus nicht ableiten, da der perfektive Aspekt des Aorists einen Übergang in Imperfektfunktion verhindert. Zwar kann ein und derselbe Vorgang bisweilen unter verschiedenem Aspekt aufgefasst werden; so steht im Russischen oft imperfektives *viděl* 'sah', *slýšal* 'hörte', wo wir den Vorgang perfektiv auffassen (VERF. Russisk grammatik 205 f.). Wenn nun die Auffassung sich verschiebt, die herkömmliche Ausdrucksweise aber beibehalten wird, kann ein Imperfekt aoristische Geltung bekommen. So gr.  $\xi\text{-}\phi\eta$  'er sagte', ursprünglich = russ. *govoríl* "seine Worte waren", dann aber = russ. *skazál* "er sprach die Worte aus". Im Armenischen ist *e-ber* = gr.  $\xi\phi\epsilon\pi\epsilon$  zum Aorist geworden, und entsprechend sind im Altslavischen alte Imperfektformen wie *nese* 'er trug' aoristisch geworden. Aber der umgekehrte Vorgang, Übergang eines gewöhnlichen Aorists zu imperfektischer Funktion, kommt nicht vor. Vom  $s$ -Aorist können die tocharischen Imperfekte absolut nicht stammen.

Dagegen hatte das Perfektum seit jeher imperfektiven Aspekt; es bezeichnete einen Zustand des Subjekts, der sich aus einem vorhergegangenen Geschehnis ergeben hat

(BRUGMANN Grdr.<sup>2</sup> II 3.768); das Perfektum war »eine Abart des Präsens« (Brugmann a. a. O. 722). Das Plusquamperfektum stand also seiner ursprünglichen Funktion nach dem Imperfekt ausserordentlich nahe. Gegen die Zurückführung des in Rede stehenden Imperfekttypus auf das Perfektum bestünde also von Seiten der Bedeutung kein Bedenken. Und bei den Imperfekten *šākan*<sup>2</sup>, *pārat*<sup>2</sup>, *lyāk*<sup>2</sup> könnte auch lautlich der Vergleich mit got. *bērum*, lat. *lēgī* nahe genug liegen (*lyāk*<sup>2</sup> wurde von MEILLET Journal Asiatique 1911 I 462 f., MSL 19.175 zu gr. λένσσω gestellt, was von BOISACQ Dict. ét. 574, JOHN LOEWENTHAL PBrB 49.420 wiederholt wird; die Wurzel enthält aber kein *u*; eher mit BRANDS Griechische Diernamen, Purmerend 1935, These XX zu aeng. *lōcian*, neng. *to look*). Aber gegen den Vergleich mit dem Perfektum erheben die Imperfeka mit Liquida + Kons. Einspruch.

Die ieur. ein *ē* enthaltenden Verbalformen haben also mit unserem Imperfekttypus nichts zu tun. Vollständig ist aber die Übereinstimmung mit dem von SCHULZE Kl. Schr. 243 f. für B nachgewiesenen Präteritumstypus *šārsa* 'er liess wissen' (= A *šāsšrs*<sup>2</sup>). Dieser Typus ist nach Schulze aus dem reduplizierten Aorist durch Konsonantenausfall und Vokalkontraktion entstanden und gehört zum Kausativparadigma. Wenn wir nun A *šārsar*<sup>2</sup> in derselben Weise wie B *šārsa* erklären, stellen sich sofort zwei Bemerkungen ein: der Gegensatz zwischen kontrahierten und nicht-kontrahierten Formen kann dann kein Dialektunterschied sein, und mit der kontrahierten Form kann nicht unbedingt kausativische Bedeutung verbunden gewesen sein. Der letzte Punkt erledigt sich sofort. Der reduplizierte Aorist, worauf der von Schulze behandelte Präteritumstypus beruht, hatte nicht nur kausativische Bedeutung (gr. λέλαχον 'liess teil-

haftig werden', λέλασθον 'liess vergessen', δέδασεν 'unterrichtete' neben δαῖναι 'lernen'), sondern auch den Sinn der Wiederholung (freilich einer als abgeschlossen vorgestellten Wiederholung; aber schliesslich liegt doch hierin ein Berührungspunkt mit dem Imperfektum): gr. ἐπέπληγον, πέπληγον Il. 5. 504, Od. 8. 264 'brachten durch wiederholtes Schlagen zustande', ἐκέλευσε... ἵππους ἐς πόλεμον πεπληγμένον 'befahl, die Pferde durch Schläge in den Kampf zu treiben' Il. 16. 728; ἵπποισιν ἐκέκλετο Il. 8. 184 vergleicht sich dem russischen perfektiven *po-núkal'* 'etliche Male (die Pferde) antreiben', 'nu, nu sagen'; vgl. noch ἠνίπαπον. Es ist dieselbe Doppelheit der Bedeutung wie bei dem Präsensstypus φορέω, φοβέω (oben S. 168), also bei dem Präsensstypus, mit dem sich der reduplizierte Aorist im Altindischen paradigmatisch vereinigt hat (*kalpáyati, a-cīkṛpat*). Die Bedeutung der Wiederholung, die wohl übrigens die ältere ist, muss natürlich dem Imperfektum des Dialektes A zu Grunde liegen; wie das Griechische hatte also auch das Tocharische beide Bedeutungen des reduplizierten Aorists erhalten. Schwieriger ist die Frage, worauf das Nebeneinander von kontrahierten und nicht-kontrahierten Formen beruht, wenn es nicht dialektisch bedingt ist. Wir müssen wohl annehmen, dass die Kontraktion nur etwa in den längeren Formen des Präteritalparadigmas eingetreten ist, in den kürzeren Formen aber nicht. Der Unterschied zwischen den beiden Dialekten wäre also in der verschiedenen Richtung der Analogiebildung zu suchen. B hat die kontrahierte Form verallgemeinert, A umgekehrt beim Präteritum die nicht kontrahierte Form durchgeführt und nur bei den als Imperf. fungierenden Formen die Kontraktion bewahrt. In zwei Fällen ist etymologische Identität der

belegten kontrahierten Formen in den beiden Dialekten vorhanden: A *šārsar*<sup>o</sup>, B *šārsa* und A *lyāk*<sup>o</sup>, B *lyāka* (in B -sk-Präsens *lkāskau* 'ich sehe', SSS 385<sup>1</sup>).

Übrig bleibt noch die Frage, ob wir für *cravkəs*<sup>o</sup>, *cravkər* und *šepər*<sup>o</sup> eine andere Quelle als den reduplizierten Aorist anzunehmen haben. Eine Nötigung dazu besteht jedoch nicht. Die Endung der 3. Sg. -əs<sup>o</sup> (mit der korrespondierenden Pluralendung -ər<sup>o</sup>) ist bei der Fortsetzung eines reduplizierten Aorists unanständig. Ich verweise auf den Formenbestand des Verbuns 'zustandekommen' (Präs. und Prät. Sg. 3.): B *pyuṭkəššə*<sup>n</sup>, *pyautka*, A *pyuṭkəšš-ə*<sup>n</sup> (mit suff. Pron.), *papyutək*<sup>o</sup> oder *pyockəs*<sup>o</sup>. Entsprechend von 'werden lassen': B *luṭkəššə*<sup>n</sup>, Prät. Sg. 2. *klyautkasta*, A *luṭkəšš-ə*<sup>n</sup>, *lyalyutək*<sup>o</sup>, aber daneben 2. *lyockəšl*<sup>o</sup>. In A *pyockəs*<sup>o</sup> und *lyockəšl*<sup>o</sup> kann doch nichts anderes stecken als die ausnahmsweise erhaltene kontrahierte Form des reduplizierten Aorists. Zugleich zeigen diese Formen, dass die durch Kontraktion entstandene Gruppe -yau- in A (wie zu erwarten war) zu -yo- geworden ist; entsprechend darf man für *šepər*<sup>o</sup> (aus *\*tšepər*<sup>o</sup>) eine ältere Form mit -yai- ansetzen. Der Grund der Kürzung des vorauszusetzenden ā in *cravkəs*<sup>o</sup> ist freilich noch zu suchen.

**Ann.** Das Ipf. Pl. 3. *svavrə* 'regneten' beruht wohl gleichfalls auf dem reduplizierten Aorist (Reduplikation wie in lat. *steli*); mit Dissimilation *savrə-m*<sup>o</sup> (Präs. Pl. 3 *swiñc*<sup>e</sup>).

§ 94. Der Haupttypus des Imperfektums in A schliesst sich dem Präsensstamm an, erweitert aber denselben durch ein den stammauslautenden Konsonanten palatalisierendes -ā-; *k*, *t*, *n*, *s* werden also zu *ś*, *c*, *ñ*, *š*; die Labiale bleiben aber unverändert (SSS 386):

Präs.		Ipf.
<i>kātənkā-sʰ</i>	‘steht auf’	<i>kātənsā</i>
<i>məntāntrə</i>	‘sie zürnen’	<i>məncāntʰ</i>
<i>klisnā-sʰ</i>	‘schläft’	<i>klisnā</i>
<i>nuseñc<sup>ē</sup></i>	‘sie brüllen’	<i>nüşār</i>
<i>ypəñc<sup>ē</sup></i>	‘sie machen’	<i>ypār<sup>a</sup> 1</i>
<i>šm-əšʰ</i>	‘sitzt’	<i>šmā</i>

Die Beispiele zeigen, dass eine eventuelle Präsenserweiterung im Ipf. bleibt; so die *n*-Erweiterung in *kātənkā-sʰ* und *klisnā-sʰ* und die *-sk*-Erweiterung in *nuseñc<sup>ē</sup>*. Zum *j*-Präsens *karyəñc<sup>ē</sup>* ‘sie lachen’ lautet das Ipf. Sg. 3. *karyā*; vgl. *kəlytrə* ‘steht’, Ipf. *klyātʰ*. Zum unerweiterten Präsensstamm *cəmp-* ‘können’ gehört ein mit *-sk-* erweitertes Ipf. Sg. 3. *cəmsā*; das erinnert an die griechischen *-sk*-Imperfekte wie ἔχεσκον, μαχεσκόμην.

Das *-ā-* dieser Imperfekte muss nach seinen Wirkungen ein altes *ē* sein. Das ist natürlich dasselbe *-ē-*, das an die Wurzel gefügt zur Bildung von Zustandsverben (lat. *pendēre* u. s. w.) dient (vgl. oben § 85. 3). Einige Imperfekte sind ganz einfach solche Zustandsverba, haben aber die Wirkungen des *ē* besser erhalten als die entsprechenden Präsensia: Präs. Pl. 3. *səlpinəc<sup>ē</sup>* ‘brennen, glühen’, Ipf. *səlypār*; *pəlkinəc<sup>ē</sup>* ‘glänzen’, Ipf. Sg. 3. *pəlsā*; die Umbildung der Flexion des Präsens und die Durchführung des *-ā-* in allen Personen des Ipf. (auch 3. Pl. Med.) haben schliesslich den ursprünglichen Zusammenhang vollends verschleiert. In anderen Fällen ist das Ipf. gleichfalls ein regelmässig gebildetes Zustandsverbum, steht aber neben einem *ē*-losen

<sup>1</sup> *p* in allen Formen des Ipf. (über das Präs. s. § 86).

Präsens: *šmā* 'er sass' ist ein *-mē*-Verbum wie *tərmincē* 'sie zittern', aber Präs. Pl. 3. lautet *šmeñcē*. Die eigentliche Neuerung des Tocharischen ist der Antritt des *ē* (> *ā*) an den Stamm der erweiterten Präsensia.

Einige *ē*-Imperfekte haben die Geltung als Präterita erworben. Das hängt mit der Wortbedeutung zusammen. Schon oben S. 175 war davon die Rede, dass bei 'sehen', 'hören', 'sagen' ursprünglich imperfektive Formen durch eine Verschiebung der Auffassung perfektiv werden können. Damit stimmen die von SSS 381 f. § 458 dargelegten Tatsachen. Vom Verbum 'hören' gibt es ausserhalb der 3. Sg. keine anderen Präteritalformen als die mit dem Ipf. identischen (Sg. 1. *klyošā*, Pl. 1. *klyošāməs*<sup>o</sup>, 3. *klyošār*<sup>o</sup>); nur in der 3. Sg. hat sich eine wirkliche Prät.-Form gerettet (*klyoš*<sup>o</sup>). Und von 'verrichten, ausüben' (3. Sg. *wleštrə*, Prät. *wlešāl*<sup>o</sup>) und 'hüten, üben' (*pāštrə*, *pāšāl*<sup>o</sup>) gibt es nur imperfektisch gebildete Formen; es handelt sich dabei um zwei Verba, bei denen der imperfektive Aspekt von vornherein das absolute Übergewicht haben musste. Das wurzelerweiternde *s*, das wohl in allen hier genannten Verben steckt<sup>1</sup>, hat schwerlich auf die Entwicklung Einfluss geübt.

Es gibt auch in B deutliche Spuren des *ē*-Imperfekts. Es fragt sich nur, ob die betreffenden Formen noch wirkliche Imperfekte waren, oder ob sie schon ganz zu Präteriten geworden waren. Es handelt sich zunächst um ein Verbum, das Lévi mit 'proclamer' übersetzt; die *ē*-Form Sg. 3. finden wir Remains 367 (108 v<sup>o</sup> 4): *pañekte klyauša sāw kraupāte ce śikšapāl<sup>o</sup> śānmya* 'Buddha erfuhr es, versammelte die Gemeinde; diese Vorschrift verkündete er'. Dazu die 3. Pl. *śānmyare* MSL 18. 2. Vermutlich ist hier *-nm-* durch die in B regelmässige Metathese aus *-mn-* ent-

<sup>1</sup> Zur Etymologie von *wles-* vgl. LIÉVY Festschrift E. Kuhn 143<sup>1</sup>.

standen; *n* ist vermutlich präsensbildend, sodass es sich um eine Wurzel auf *-m-* handelt (die Zusammenstellung mit lat. *censeō* bei MEILLET Journal Asiatique 1912 I 113 verpflichtet nicht, um so weniger, weil wir die eigentliche Bedeutung des Verbums nicht kennen). Die von dem *-ē-* bewirkte Palatalisierung, die in A bei den Labialen schwindet, ist in B erhalten geblieben. Bei diesem Verbum wäre der Übergang des Imperfekts in präteritale Bedeutung nicht auffällig, da es, welche auch seine eigentliche Bedeutung sein mag, tatsächlich eine Äusserung bezeichnet und so dem Schicksal der Verba des Sagens anheimfallen konnte. Andererseits ist aber in den beiden Belegstellen imperfektische Auffassung durchaus möglich (an der ersten Stelle etwa: 'là, il proclamait cette prescription'). — Schwieriger ist die Beurteilung des *-ē-*Imperfekts des Verbums 'machen' (Präs. Sg. 1. *yamaskau*). Die Formen sind nach SSS 416: Akt. Sg. 1. *yāmšawa*, 2. *yamašasta*, *yāmšasta*, 3. *yamašša*, *yāmša*, Pl. *yamaššare*, *yāmšare*, Med. Sg. 3. *yamaššate*, *yāmšate*, Pl. *yamaššante*. LÉVI MSL 18.3 übersetzte *yamaššare* 'ils faisaient'; es fungierte also in seinen Belegstellen imperfektisch, und Lévi bezeichnet es ausdrücklich als Imperfekt. Dagegen ist wohl die Äusserung bei SCHULZE Kl. Schr. 243<sup>3</sup> gerichtet, *yamaššare* sei kein IpF., sondern ein Prät.; aber sein Beweis ist ausschliesslich morphologisch und besteht in einem Hinweis darauf, dass von demselben Verbum ein auf dem Optativ beruhendes IpF. vorkommt. Einst müssen aber in den beiden Dialekten *-ē-*IpF. und Opt.-IpF. nebeneinander mit einer Bedeutungsnuance bestanden haben, und diese Nuance könnte eventuell in B noch erhalten sein. Die syntaktische Prüfung der Belege ist also unumgänglich. Und in allen veröffentlichten Belegstellen (*yamašare* Fragm. K 8 a 2, *yamaššate* Speisung 53, *yamašate* Fragm. K 3 b 1, *yāmšate*

KZ 65. 10. 22) ist die Funktion imperfektisch (durativ, nicht frequentativ wie das Optativ-Imperfekt *yamaššitrə* Remains 367, 108 v<sup>o</sup> 4). Trotzdem besteht natürlich, solange kein anderes Prät. des Verbums 'machen' nachgewiesen ist, die Möglichkeit, dass auch dies *ē*-Imperfekt die Funktionen eines Präteritums übernommen hat. — SSS 416 f. verzeichnen noch B *wināšša* 'verehrte', Pl. *wināššare* (*wināššar ne* Speisung 26, 44) und *klyaušāwa* 'ich hörte', 3. Sg. *klyauša*, Pl. *klyaušāre*, Med. 3. Sg. *klyaušāle*. Vgl. Nachtrag.

§ 95. Ähnlich wie das imperfektische *-ā-* sich in *cēmšā* (oben S. 179) mit einer dem Präsens fremden *-sk-*Erweiterung verbunden hat, hat es sich in anderen Fällen mit einem im Präsens nicht vorhandenen *n*-Element zu *-ñā-* verbunden (SSS 387). Zu A *tsākəštər* 'glänzt, glüht' gehört das Ip. *tsākñā*. Auch das *-ñā-*Imperfekt hat in mehreren Fällen die Funktionen des Präteritums übernommen (SSS 380 f.). So finden wir von 'sagen' (Präs. 1. Sg. *trəbkəm<sup>o</sup>*) Prät. Sg. 1. *weñā*, 2. *weñāšt<sup>o</sup>*, Pl. 2. *weñās<sup>o</sup>*, 3. *weñār<sup>o</sup>*; neben diesen imperfektisch gebildeten Formen steht jedoch (wie bei 'hörte' oben S. 180) in der 3. Sg. eine wirkliche Prät.-Form: *we* 'er sagte' geht wohl auf ieur. \**wek<sup>u</sup>-l* zurück (vor einem suffigierten Pronomen ist jedoch auch hier die imperfektische Form eingedrungen: *weñā<sup>n</sup>* 'sagte zu ihm'). Vgl. B Präs. Sg. 1. *weskau*, Prät. Sg. 3. *weña*. Besonders merkwürdig sind zwei Fälle, wo ein *-ñā-* Prät. neben einem *-sk-*Präsens steht: A *oksiš<sup>o</sup>* 'wächst', Prät. *oksiññā*, und *āksiš* 'lehrt, verkündet', Prät. *āksiññā*. Hier wie sonst erklärt die Wortbedeutung das Imperfekt-Präteritum. Das intakte *-s-* der Präsensformen beweist, dass B *aksaskau* 'je déclare' in Vergleich mit den A-Formen das Ältere repräsentiert. Das *i* der Endung *-iññā* des Prät. muss auf ein altes *e* zurückgehen,

woraus folgt, dass diese Formen dem von B *kwipenñentra* (oben S. 170) vertretenen Bildungstypus angehören (während *tsāknā* und *weñā* mit *klisñā* oben S. 179 vergleichbar sind). Wie das gemischte Paradigma zustande gekommen ist, bleibt unklar. Vgl. § 99. 4.

#### Das Präteritum.

§ 96. 1) Das tocharische **Präteritum** mag ebenso wie das keltische und italische Präteritum teils auf dem ieur. Aorist teils auf dem ieur. Perfektum beruhen. Indessen ist es sehr schwer, unzweifelhafte Spuren des Perfektums aufzufinden. Die reduplizierten Präteritalformen gehören fast ausnahmslos dem Kausativ-Iterativ-Paradigma und sind also Aoriste. A *kāk<sup>o</sup>* 'er rief', B *kāka* MSL 18. 384, Med. *kakāle* Remains kann man eventuell zu skr. *gā-ti* 'singt' (mit *accha* 'ruft herbei') stellen; das Präsens A Pl. 3. *keneñcē*, Med. *kenantrə* könnte dann mit skr. *gāy-a-ti*, lit. *gaidys* 'Hahn', *giedóti* 'singen' und morphologisch am allergegenwärtigsten mit got. *qainōn* 'weinen', an. *kveina* 'jammern' verglichen werden. Das Paradigma wäre dann in A altertümlicher als in B, wo das Präsens nach SSS 433 von einer ganz verschiedenen Wurzel *šauk-* gebildet wird.<sup>1</sup> So gedeutet kann A *kāk<sup>o</sup>*, B *kāka* ein altes **Perfektum** sein. Auch wohl A *ār<sup>o</sup>*, B *āra* zu Präs. A *aratər<sup>o</sup>* 'hört auf, ist zu Ende', B Pl. 3. *aran me* 'werden ihnen aufhören'; die Etymologie ist dunkel; falls "am Ziele sein" die ursprüngliche Bedeutung sein sollte, kann man an hitt. *a-ri* 'kommt an' erinnern, worin ich Hitt. 92 ein altes Perfektum suche.

2) In einigen Fällen kommt im Präteritum indoeuropäischer Ablaut vor. So in A *šēl<sup>o</sup>* 'brachte', Pl. *kalar* (Präs. Sg. 3 *kəllās<sup>o</sup>*; wohl zu ieur. *\*k<sup>u</sup>el-* 'drehen', wozu alb. *sjel*

<sup>1</sup> ERNST FRAENKEL IF 50. 227<sup>2</sup> stellt *kāk<sup>o</sup>* zu κωκύειν, äussert sich aber über Präs. *ken-* nicht.

‘bringe’, auch ‘drehe’; die Bedeutung der Kreisbewegung schimmert noch durch in tochar. *opyāc<sup>ē</sup> kallātsi* ‘sich erinnern’, welche auch die Eigenbedeutung von *opyāc<sup>ē</sup>*, B *epiyac<sup>ē</sup>*, *epyac<sup>ē</sup>* sein mag); — A *śēm<sup>o</sup>* ‘stand’, Pl. *štamar<sup>o</sup>* (Präs. *kāly-trā*; das Prät. ist eine Erweiterung von ieur. \**stā-*); — A *lyēm<sup>o</sup>* ‘sass’, Pl. *lamar<sup>o</sup>* (Präs. *ṣmāṣ<sup>o</sup>*); — A *lyu*, *lywā<sup>n</sup>* ‘schickte’, Pl. *lawar<sup>o</sup>*; — A *cēr<sup>k</sup>* ‘liess, entliess’, Pl. *tarkar<sup>o</sup>* und analogisch *crakər<sup>o</sup>* (Präs. *tərnāṣ<sup>o</sup>*); — A *śērs<sup>o</sup>* ‘wusste’, Pl. *kra-sar<sup>o</sup>* (Präs. *kərsnāṣ<sup>o</sup>*).

Aus B: *śēm<sup>o</sup>* ‘kam’, Pl. *kame<sup>n</sup>*. Im übrigen ist das aus den veröffentlichten B-Texten zu gewinnende Material spärlich. *śilāre ne* ‘sie brachten ihm’ Speisung 19 zeigt dieselbe Entgleisung wie A *crakər<sup>o</sup>* (Präs. *klāskem* ‘wir bringen’ Speisung 37). Vom Verbum ‘stehen’ lautet die 3. Sg. Prät. *śama* Speisung 10; der Plur. wird die Wurzelsilbe in der Form *stam-* gehabt haben. *lyama* ‘er sass’ ist belegt Remains S. 367, 108 r<sup>o</sup> 4, 5, Speisung 21, 40; die 3. Pl. *lymāre* MSL 19.160, Speisung 33 zeigt dieselbe Entgleisung wie *śilāre*. Für ‘schickte’ geben SSS 466 die B-Form als *lyuwa*. Die 3. Sg. ‘liess’ ist *carka* Fragm. A 1 b 6; dazu Pl. 1. *tarkam<sup>o</sup>* MSL 18.423 (von Lévi wohl mit Unrecht als Präs. übersetzt). Zu 3. Sg. *śarsa* ‘er wusste’ lautet die Pluralform *śērsāre* nach Schulze Kl. Schr. 244; also mit der auch in *śilāre* und *lymāre* gesehenen Ablautsentgleisung. War diese Entgleisung in der 3. Pl. in B regelmässig, der 1. und 2. Pl. dagegen fremd?

Wenn wir von dem Verbum ‘schicken’ absehen, lässt sich der Ablaut in den übrigen Fällen als ein Wechsel zwischen *e*-Stufe im Sing. und Reduktionsstufe im Plur. auffassen; *-al-*, *-ar-*, *-am-* aus ieur. *l̥*, *r̥*, *m̥*. Dann hätten wir aber im Pl. von ‘schicken’ statt der überlieferten A-Form *lawar<sup>o</sup>* vielmehr \**luwar<sup>o</sup>* erwartet. Und wenn man nicht

mit einem Ablaut *-ēw-*: *-aw-* rechnen will, kommt man um die Annahme einer Analogiebildung nicht herum. Der sich ergebende Ablaut (*e*-Stufe: Reduktionsstufe) war im **Wurzelaorist** zu Hause. Und in der Tat lässt sich B *śem<sup>o</sup>* 'kam': *kame<sup>n</sup>* mit skr. *á-gan*: *á-gman* und mit arm. *e-kn* (BRUGMANN Grdr.<sup>2</sup> II 3. 89) vergleichen.

3) Der **Wurzelaorist der seṭ-Wurzeln** müsste im Tocharischen einen Präteritalstamm auf *-a-* ergeben. Und ein solcher Stamm erscheint tatsächlich bei den meisten tocharischen Präteriten, so in A vor allem in den Präteritalklassen Ia und Ib nach der Einteilung von SSS. In Ia (Paradigma SSS 364) ist das *-a-* immer kurz und fällt in der 1. Pl. Akt. und 2. Sg. Med. aus (von 'sein': Sg. 2. *tākaṣṭ<sup>o</sup>*, Pl. 1. *tākməs<sup>o</sup>*; von 'sammeln': Med. Sg. 2. *kropte*, 3. *kropat<sup>o</sup>*). In Ib (SSS 368) tritt ein langes *-ā-* auf (von 'gehen': Sg. 2. *kalkāṣṭ<sup>o</sup>*; von 'erlangen' Sg. 2. *kəlpāte*, 3. *kəlpāt<sup>o</sup>*; dagegen Akt. 3. Sg., Pl. *kəlk<sup>o</sup>*, *kalkar<sup>o</sup>* wie in Ia). Das *-ā-* wird durch tocharische Lautentwicklung aus *-a-* entstanden sein. Unter den Präteriten der Klassen Ia und Ib sucht man nun aber vergeblich nach *seṭ*-Aoristen. Der einzige erwägenswerte Fall ist das Verbum 'streuen', das sein Präsens mit *-nā-* bildet (Sg. 3. *knāš-əm<sup>o</sup>*, Med. Pl. 3. *knāntrə*, mit Ausfall eines *t* zwischen *k* und *n*) und im Prät. Pl. 3 *katar<sup>o</sup>* lautet; ein Stamm auf *-ā-* steckt auch in B Part. Prät. Pl. n. *klauwa* und in B *śaktalye*, A *śəktālyi* 'Same' (oben S. 95); gehört jedenfalls zu gr. *πάσσω* 'streue', dessen *-σσ-* nach Ausweis des Futurums *πάσσω* aus *-tj-* entstanden ist. Ein *\*k<sup>u</sup>at-n-ā-*: *\*k<sup>u</sup>ata-* könnte wenigstens eine alte Nachahmung der *seṭ*-Wurzeln sein. Aber schwerlich werden die *seṭ*-Aoriste allein den Stammausgang *-a-* des tocharischen Präteritums verschuldet haben; die enge Assoziation des Präteritums und des Konjunktivs, von der beim Kon-

junktiv die Rede sein wird, ist offenbar mit im Spiele gewesen.

Der Stammauslaut *-a-*, *-ā-* (wie in Ib) ist analogisch auch beim Wurzel-aorist (mit der Ausnahme B *śem<sup>o</sup>*; oben 2°), beim *s*-Aorist (unten 4°) und beim reduplizierten Aorist (unten 5°) durchgeführt worden.

4) Der *s*-Aorist ist im Aktiv nur in der einem anders gestalteten Paradigma (unten 6°) angeschlossenen 3. Sg. erhalten; nach dem *s* steht in B ein *-a*, in A *-<sup>o</sup>*, aber vor einem enklitischen Pronomen *-ā-*; s. die Beispiele in § 72.

Im Medium gibt es dagegen ein vollständiges *s*-Paradigma, s. SSS 376 (in A von 'verlassen': Sg. 1. *riśe*, 2. *riśāte*, 3. *riśāt<sup>o</sup>*, Pl. 3. *riśānt<sup>o</sup>*). Soweit daneben ein Aktiv besteht, ist es das Paradigma mit 3. Sg. *-as<sup>o</sup>*. Aus B: Sg. 3. *temtsate* 'wurde geboren' KZ 65. 3. 14 (in A nicht-sigmatisch *tama<sup>o</sup>*); *raksate* 'breitete hin' Remains 367, 108 r<sup>o</sup> 4, 5 (A 3. Sg. Akt. *rak-sā<sup>n</sup>*); *nāksate* 'tadelte' Remains (A Pl. 1. *nāksāmāt<sup>o</sup>*). Auch die auf *-s-* auslautende Wurzel 'kleiden' scheint ein *s*-Präteritum zu haben: *wēssāte* 'zog sich an' Speisung 39 (in A mit einfachem *s* Sg. 1. *wse*, Pl. 3. *wsānt<sup>o</sup>*; vgl. aber die Bemerkung von SSS 368; *-s-* also wohl aus *-ss-*).

Ein vollständiges aktives Paradigma scheint vorzuliegen beim Verbum 'geben': A Sg. 1. *wsā*, 3. *wēs<sup>o</sup>*, Pl. 3. *wsr-ā<sup>n</sup>* (Präs. Sg. 1. *esam<sup>o</sup>*), B Sg. 2. *wsāsta* Fragm. S 8 b 1, SSS 424<sup>2</sup>, 3. *wasa* Kp. r<sup>o</sup> 3, 5, Pl. 3. *wsare* MSL 18. 2 (Präs. Pl. 3. *aiske<sup>n</sup>*). Dass das *s* nicht wurzelhaft ist, geht aus der Form des Part. A *wawu*, Abs. *wawurās<sup>o</sup>* hervor. Eine Wurzel *wa-* könnte zu skr. *ū-ti-ś* 'Hülfe' u. s. w. gehören.

**Ann. 1.** Die auf den ersten Blick verwirrenden Verhältnisse bei dem Verbum 'legen' scheinen, soweit man nach dem Formenbestand des Dialektes A (SSS 438) urteilen kann, in der Weise zurechtgelegt werden zu können, dass man fürs Prät. zwei Ablauts-

stufen der erweiterten ieur. Wurzel \**dhē-s-* annimmt, und zwar \**dhēs-* > *cas-* und \**dhas-* > \**tas-*. Von der starken Stufe ist das aktivische Prät. gebildet, das nur in der 3. Sg. ein flexivisches *s* hat: Sg. 3. *casəs*<sup>9</sup>, Pl. 3. *casər*<sup>9</sup>; von der schwachen Stufe ist das mediale Prät. mit *s*-Flexion gebildet; Sg. 1. *tse*, 2. *tsāte*, Pl. 3. *tsānt*<sup>9</sup> enthalten also \**tas-* (mit tocharischem Vokalschwund) + *-s-*. Anders SSS 415<sup>1</sup>.

5) Der **reduplizierte Aorist** hat das Präteritum zum kausativ-iterativen *-sk*-Präsens geliefert. Über diese Präteritumsform hat SCHULZE Kl. Schr. 239—248 ausführlich gehandelt; er hat gezeigt, dass die Reduplikation, die in A erhalten ist, in B durch den Ausfall des konsonantischen Wurzelanlauts und darauf folgende Kontraktion der Vokale unkenntlich geworden ist. Vgl. oben S. 176. Nach dem Ausfall des trennenden Konsonanten wird das *e* der Reduplikationssilbe mit einem *u* der Wurzel zu *eu* (*ēu*?) und weiterhin zu *yau* geworden sein; *e + i* > *ei* (*ēi*?); *e + ar, al* (aus *r, l*) > *yār, yāl*; *e + a* in offener Silbe oder vor zwei Geräuschlauten hat wohl *ē* > *yā* ergeben. Beispiele: B *pyautka, klyautkasta* S. 178; B *spyārta, A saspərta* (*-tu* aus *tw*, vgl. S. 163) ‘drehte’; B *tsyālpāte* ‘er erlöste’; B *tsārate* ‘trennte’, A 2. Sg. Akt. *śāsṛāṣṭ*<sup>9</sup>; B *lyāmāte* ‘liess sitzen’, A Akt. mit Pron. *lyālymā-n*; B *myāska* ‘tauschte’ (Präs. *maskəṣṣə*<sup>n</sup>). Die mit *y* und *w* anlautenden Wurzeln bieten keine besonderen Kontraktionserscheinungen: B *yātka* ‘er befahl’ aus \**ya(y)atka*, A *wotək*<sup>9</sup> aus \**waw(a)tk(a)*; B *yaika*, A *wawik*<sup>9</sup> ‘vernichtete’. — Dass der reduplizierte Aoristtypus im Tocharischen um sich gegriffen hat, ist klar (*klyautkasta, spyārta* gehören zu denominativen Verben).

Die Reduplikationssilbe hatte wohl urspr. den Vokal *e*; daher A *śāsṛs*<sup>9</sup>, B *śārsa* ‘liess wissen’, A *cacēl*<sup>9</sup>, B *cāla* ‘erhob’; die Palatalisation unterblieb aber vor nicht-pal. Wurzelanlaut: A *kakəl* ‘ertrug’, *taṭrisək* ‘liess tönen’.

6) Eine Gruppe von Präteriten des Dialektes A zeigt vor den Personalendungen den Vokal  $-ə$ , vor den schweren Endungen jedoch Vokalschwund. Die 3. Sg. Akt. hat in allen regelmässigen Fällen die Endung  $-s^ə$ . Vom Verbum 'machen': Sg. 1. *yāmwā*, 2. *yāmāšt^ə*, 3. *yāməs^ə*, Pl. 3. *yāmər^ə*, Med. Sg. 1. *yāmwe*, 2. *yāmtē*; von 'sterben': Sg. 3. *wləs^ə*, Pl. 1. *wēlməs^ə*; von 'geboren werden': Med. Sg. 3. *tamət^ə*, Pl. 3. *tamənt^ə* (SSS 375). B-Formen S. 147.

Natürlich stammt das  $-s^ə$  der 3. Sg. Akt. aus dem sigmatischen Aorist, und an diesen Aorist erinnert auch die Vokalstufe einiger Formen: A *lyepəs^ə* 'hinterliess' (vgl. ? gr. ἔλειψα); *lyokəs^ə* 'erleuchtete' (zum  $-sk$ -Präsens Sg. 3. *l^ukəs^ə*; vgl. lat. *lūcescit*, *lūxit*); *šarkr-əm^ə* 'banden sie' (Part. Prät. *kakərku*; nach ERNST FRAENKEL IF 50.229 zu lit. *keĩgti* 'anbinden'); *cankər* 'hinderten' ( $sk$ -Präsens *tənkəs^ə*). Diese Präterita enthalten die Diphthonge  $-ei-$ ,  $-eu-$ ,  $-er-$ ,  $-en-$  (ieur.  $-ēi-$ ,  $-ēu-$ ,  $-ēr-$ ,  $-ēn-$  des  $s$ -Aorists), während andere Formen derselben Verba die Reduktionsstufe voraussetzen.

Trotzdem kann der  $s$ -Aorist keineswegs das in Rede stehende Präteritalparadigma erklären. Schon das  $ə$  vor den Endungen stimmt schlecht, da das  $s$  des sigmatischen Aorists doch unmittelbar an den Wurzelauslaut trat. Auf die  $se\check{t}$ -Wurzeln kann man nicht verweisen, da das  $ə$  auf ieur.  $e$  beruhen muss; von der palatalisierenden Wirkung ist freilich nicht viel zu spüren; SSS führen neben *palyē(št^ə)* 'erlöschte' nur Formen von  $-lk$ -Verben an (Sg. 3. *pyockəs^ə* 'wurde fertig'; Sg. 2. *lyockəšt^ə*, 1. *lyockwā* zu Präs. *luḱkəšš-ə^n* 'lässt ihm werden', neben dem oben S. 178 angeführten reduplizierten Prät.). Man mag sich immerhin mit einem Hinweis auf die hittitische Endung  $-es$  (oben § 72) beruhigen. Dann bleiben aber die  $s$ -losen Personen, die doch das eigentliche Paradigma ausmachen. Wir müssen also

offenbar als die Quelle des Paradigmas den alten (unreduplizierten) **thematischen Aorist** betrachten, der wenigstens in der 2. und 3. Sg. und 2. Pl. den Vokal *-e-* vor der Personalendung zeigte. Ob das *-e-* im Tocharischen über diese Grenzen hinaus verallgemeinert worden ist, ist schwer zu sagen; die Form der 3. Pl. kann darauf deuten (die Palatalisierung in der 1. Sg. *lyockwā* beweist dagegen nichts, da sie analogisch sein muss).

Merkwürdigerweise findet man in der Liste der Präterita dieser Klasse nur sehr wenige, die ausgeprägt das Aussehen thematischer Aoriste haben. Am deutlichsten ist das Verbum 'geboren werden'; Präs. *təmnəštər<sup>o</sup>*, Prät. *tamət<sup>o</sup>*, Konj. *cmatər<sup>o</sup>* ist, was den Ablaut betrifft, einerseits mit gr. *τᾶμνω* 'schneide', *ἔταμον*, andererseits mit ir. *mairnid* 'verrät', Konj. *-mera* (VERF. Vgl. Gr. II 350) parallel<sup>1</sup>. Auch 'sterben' (Präs. *wēlləštər<sup>o</sup>*, Prät. *wləs<sup>o</sup>*, Konj. *wlatər<sup>o</sup>*) kann in Betracht kommen; es gehört als intransitives Verbum zum transitiven hitt. *wa-al-aḫ-zi* 'schlägt' / *walḫzi* /, worin *ḫ* wie gewöhnlich auf das in den anderen ieur. Sprachen durch keinen Konsonanten reflektierte ieur. *H* zurückgeht; die Weiterbildung *wa-al-ḫa-an-ni-iš-kán-zi* / *walḫanneskanzi* / Pl. 3. enthält wie das Präsens des tocharischen Verbums ein *n-* und ein *sk-*Element<sup>2</sup>.

Ein einziger thematischer Aorist verschmäh die *s-*Endung in der 3. Sg.: *ləc<sup>ē</sup>* 'ging hinaus', 1. Sg. *lcā*, Pl. 3. *lcēr<sup>o</sup>*, B 3. Sg. *lac<sup>ē</sup>*, Pl. *late<sup>n</sup>*; zu gr. *ἔλαθον* (oben § 91).

<sup>1</sup> Der Vergleich mit dem griechischen Verbum enthält natürlich keine etymologische Identifizierung (die mit einer Bedeutungsentwicklung 'schneiden' > 'schaffen' > 'gebären' oder 'geschnitten werden' > 'von der Mutter getrennt werden' > 'geboren werden' rechnen müsste). SMITH 17 vergleicht *δέμω*.

<sup>2</sup> FEIST 329, 430 stellt das tocharische Verbum zu an. *val-r* 'die Leichen auf dem Schlachtfeld'; zur selben Sippe stellt BENVENISTE BSL 33. 137 das hittitische Verbum. Gewiss richtig.

7) Die Präterita auf *-ā-* mit vorhergehender Palatalisierung (3. Sg. B *-a*, A *-ā*) sind dem Ursprunge nach Imperfekta und sind oben S. 180—183 besprochen.

**Anm. 2.** Die Fälle, in denen das Präteritum von einer andern Wurzel als das Präsens gebildet ist, sind bei SSS 387 f. angeführt. Es handelt sich meist um Begriffe, bei denen auch in anderen ieur. Sprachen Suppletivismus nicht unbekannt ist: A *nas<sup>s</sup>* 'ist', Prät. *tāk<sup>s</sup>* (B *nesā<sup>n</sup>*, *tāka*; Etym. oben S. 161, unten § 98); *yēš<sup>s</sup>* 'geht' *kāl<sup>k</sup>* (zum Prät. vgl. SMITH 11, schwerlich richtig; nach HOLTHAUSEN IF 39. 65 zu lat. *calcāre*, was schliesslich denkbar ist); *šwāš<sup>s</sup>* 'isst', *tāp<sup>s</sup>* 'ass' (Präs. zu sl. *živati* 'kauen' VERF. Groupement 32<sup>1</sup>; vgl. frz. *manger* aus lat. *manducāre*; nicht nach SMITH 17, ERNST FRAENKEL IF 50. 7 zu *šos<sup>s</sup>* 'lebt', was ohne Parallele wäre; Prät. nach Fraenkel a. a. O. zu lat. *daps*; vgl. besonders gr. δάπτω); *yoktsi* 'trinken', Prät. *šuk<sup>s</sup>*, Part. Prät. *tsuko* (Präs. zu hitt. *e-ku-uz-zi* |*ekuzzi*| 'trinkt' VERF. Groupement 40; Prät. zu lat. *dūcere* 'in vollen Zügen trinken, schlürfen' LANE Lg. 14. 27); *eš<sup>s</sup>* 'gibt', *wēs<sup>s</sup>* (B *aiššā<sup>n</sup>*, *wasā*; Präs. zu hitt. *pí-iḫ-ḫi*, *pa-a-i* 'ich gebe, er gibt', worin *p-* ein Präverb ist, WALTER PETERSEN Lg. 9. 32; Prät. oben S. 186); *trənkəs<sup>s</sup>* 'sagt', *we*, Sg. 1. *weñā* (Präs. zu lit. *trinkėli* 'dröhnen'; Prät. zu skr. *vakti* 'sagt' MEILLET Journal Asiatique 1911 II 148; falsch SMITH 19); *ākeñc* 'sie führen', Prät. Sg. 3. *wāt*; derselbe Suppletivismus in B nach SSS 422; hier Prät. Akt. *wāya* SSS 380, Med. *wayāte* Remains (Präs. zu lat. *agō* WALTER PETERSEN Lg. 9. 19; Prät. nach MEILLET Remains 385 zu lit. *vejū*, *výli* 'nachjagen', skr. *veti* 'verfolgt, treibt', was immerhin denkbar ist); *lkāš<sup>s</sup>* 'sieht', *palkāl<sup>s</sup>* (Präs. vgl. oben S. 176; Prät. nach SSS 389 vielleicht zur Wurzel *palk-* 'aussehen, glänzen', vgl. oben S. 162); *šmās<sup>s</sup>* 'sitzt', *lyēm<sup>s</sup>* (vgl. LÉVI u. MEILLET MSL 19. 160, die noch nicht die paradigmatische Zusammengehörigkeit erkannt hatten: B *šamā<sup>n</sup>* 'setzt sich', *lyama* 'setzte sich'; für ihre Annahme, dass das *m* in den beiden Formen eine Wurzel-erweiterung sei, haben sie keinen Beweis erbracht; denn das, was sie als *m*-lose Form zu *šamā<sup>n</sup>* ziehen, ist das Ip. des Verbuns 'sein'; für das Präsens könnten sie trotzdem Recht haben, mag man dabei an *\*sed-* oder an *\*ēs-* denken; dagegen weist die Flexion des Prät., oben S. 184, unbedingt auf eine einheitliche Wurzel *\*lem-*); *pərtər* 'trägt', *kāmat<sup>s</sup>* (Präs.: lat. *ferō* ERNST FRAENKEL IF 50. 227; Prät. B *kamāte* Remains, Pl. 3. *kamānte* Speisung 35; nach MEILLET Remains 378 zu gr. γέντο); *kəlytər<sup>s</sup>* 'steht', *šēm<sup>s</sup>*, Pl.

*štamar*<sup>9</sup> (Präs. nach SIEG IF 39. 66 zu gr. περιτελλόμενος; Prät. B *šama*; Erweiterung der Wurzel \**stā-*, MEILLET MSL 19. 161). Dieselbe Wurzel, aber verschiedener Stamm findet sich in *yas*<sup>9</sup> 'macht', Prät. *yāmōs*<sup>9</sup> (in B hat der erweiterte Stamm das ganze Verbalparadigma erobert; Präs. *yamaššō*<sup>9</sup>). — B *šauk-*: *kāk-* S. 183.

#### Die Modi.

§ 97. Die indoeuropäischen Modi waren Imperativ, Konjunktiv und Optativ.

Der Imperativ war nicht durch einen besonderen Stamm, sondern in seinem eigensten Gebiet, der 2. Sg., durch das Fehlen einer Flexionsendung charakterisiert. Sehr früh hat jedoch Verschmelzung mit gewissen Partikeln (skr. *i-hí*, gr. ἰ-ῥι, hitt. /*i-t*/, geschrieben *i-it*) angefangen, und durch imperativische Verwendung anderweitiger Formationen (z. B. Infinitive) hat das Paradigma in den Einzelsprachen vielfach ein besonderes Aussehen erhalten, sodass der Modus wenigstens teilweise an den Flexionsendungen erkennbar war.

Der Konjunktiv war dagegen an seinem Stamm kennbar, aber nur unter Vergleichung mit dem entsprechenden Indikativ. Denn alle die Stammformen, die zur Bildung des Konjunktivs dienen, können in anderen Verben mit indikativischer Funktion auftreten; nur ist in jedem individuellen Verbum der Konjunktivstamm vom Indikativstamm verschieden. Die einzige Ausnahme ist der griechische ω:η-Konjunktiv (φέρωμεν, φέρητε); ein indikativischer *ō:ē*-Stamm kommt nirgends vor. Mit diesem griechischen Konjunktiv identifiziert man den indisch-iranischen *ā*-Konjunktiv (neben einem thematischen Indikativ), s. BRUGMANN Grdr.<sup>2</sup> II 3. 531, was auf ein hohes Alter der Bildungsweise deuten würde. Indessen ist die Berechtigung dieser

Identifikation zweifelhaft. Denn das indisch-iranische  $-ā-$  kann doch auch ein ieur.  $\bar{a}$  oder  $\bar{e}$  sein, und die 1. Sg. auf ind.-iran.  $-ā-$ , gr.  $-\omega$  kann eine Analogiebildung nach dem thematischen Stamm sein, der neben einem athematischen Indikativ als Konjunktiv fungiert. Dass dem wirklich so ist, darauf deuten vielleicht Formen wie ἔσέλωμι, κτείνωμι, die sehr gut eine halbwegs durchgeführte Umbildung älterer Formen auf  $*-\bar{a}-mi$  oder  $*-\bar{e}-mi$  sein können. Es wird danach sehr unsicher, ob wirklich, wie BRUGMANN a. a. O. 530 meint, der griechische Wechsel  $\bar{o}:\bar{e}$  alt ist. Wenn man überhaupt, wie Brugmann es tut, die griechischen langvokalischen Konjunktive mit dem lat. Futurum der dritten Konjugation zusammenstellt, ist es viel wahrscheinlicher, dass *ferēmus, ferent*, nicht φέρωμεν, φέρωσι, den ursprünglichen Stand fortsetzen. Da nun indikativische  $\bar{a}-$  oder  $\bar{e}-$ Stämme wohlbekannt sind, so kommen wir nach der hier angedeuteten Auffassung des gr.  $\omega:\eta$ -Konjunktivs zu dem Ergebnis, dass es ursprünglich keine ausschliesslich konjunktivisch fungierende Stammbildung gegeben hat. Bekanntlich kann im Indischen sogar ein und derselbe Stamm desselben Verbums sowohl indikativisch wie konjunktivisch fungieren, im letzteren Fall jedoch mit sekundären Endungen (der »unechte« Konj., BRUGMANN's »Injunktiv«, Grdr. <sup>2</sup> II 3. 519). — Es kann bei dieser Sachlage schliesslich zweifelhaft sein, ob die Bezeichnung Konjunktiv-Modus für die ieur. Grundsprache zutreffend ist. Vielleicht handelte es sich nur um eine Gewohnheit oder eine Tendenz, durch die Wahl des Stammes oder der Endungen das Dubitative von dem Kategorischen zu unterscheiden. Die Sprachen, die wie das Slavisch-Baltische und das Hittitische keinen Konjunktiv kennen, brauchen ihn nicht verloren zu haben; sie haben ihn vielleicht niemals gehabt.

Nur der Optativ hatte eine für ihn allein charakteristische Stammbildung (einen Stamm auf *-jē-*, ablautend mit *-ī-*).

Aus dem, was oben über den Konjunktiv gesagt wurde, folgt, dass dieser Modus nicht von dem daneben stehenden Präs. Ind., sondern direkt von der Wurzel aus gebildet wurde. Diese Regel, die im Italischen und Keltischen klar zu Tage tritt (lat. *attingō*: *attingat*, *adveniō*: *advenat*), ist im Tocharischen noch besser festgehalten. Dem Konjunktiv fremd sind die *j-*, *n-*, *sk-*Erweiterungen des Präsens. Dadurch entsteht eine formelle Ähnlichkeit mit dem Präteritum. Eine solche Ähnlichkeit mit dem Präteritum ist auch beim Imperativ vorhanden, muss aber hier anders erklärt werden; denn der Imperativ war keineswegs eine selbständige Bildung von der Wurzel aus, sondern gehörte morphologisch einem bestimmten Indikativstamm zu, ganz wie die verschiedenen Personen des Indikativs (gr. λέγω : λέγε; εἶπον : εἶπέ; ἔπαυσάμην : παῦσαι). Im Tocharischen blieb aber nicht der Imperativ des Präsens, sondern der Imperativ des Aorists erhalten. Der genetische Gegensatz zwischen dem Konjunktiv und dem Imperativ kommt formell noch darin zum Ausdruck, dass der Imperativ oft, der Konjunktiv niemals das aoristische *s* enthält (Ipv. *ḷparksār*<sup>a</sup> 'frage!', Konj. Sg. 1. *parkmār*). Der tocharische Optativ folgt tatsächlich derselben Regel wie der Konjunktiv (enthält also niemals ein aoristisches *s*). Ob die sprachgeschichtliche Erklärung dieselbe wie beim Konjunktiv ist, scheint aber äusserst zweifelhaft zu sein; es ist vielmehr absolut wahrscheinlich, dass die genaue Übereinstimmung mit dem Konjunktiv auf späterer Attraktion beruht.

Bei suppletivistischen Paradigmen (SSS 387 f.) ist die Hauptregel, dass alle drei Modi von derselben Wurzel wie

das Präteritum gebildet werden: A Präs. *pərlər* 'trägt', Prät. *kāmat<sup>o</sup>*, Ipv. Sg. 2. *pkāmār<sup>o</sup>*, Konj. Pl. 3. *kāmantrə*, Opt. Sg. 3. *kāmītrə*. Besondere Umstände haben einige Ausnahmen von dieser Regel hervorgerufen.

§ 98. Beispiele des **Imperativs** in suppletivistischen Paradigmen (ausser dem soeben angeführten A *p-kāmār<sup>o</sup>*): A *p<sup>u</sup>-kāk̄s-ə<sup>n</sup>* 'ruft ihn!' (Präs. und Prät. oben S. 183); *pə-lmās<sup>o</sup>* 'sitzt!' (Paradigma oben S. 184); *pə-štam<sup>o</sup>* 'steh!' (vgl. oben 184); *pe<sup>n</sup>* 'sage!' (vgl. S. 149, 182); *p-tsok<sup>o</sup>* 'trink!' (Inf. *yoktsi*, Prät. Sg. 3. *šuk<sup>o</sup>*); *pə-štāk<sup>o</sup>* 'sei!' (*naš<sup>o</sup>* 'ist', *tāk<sup>o</sup>* 'war'; das *š* aus *s* vor *l* wird uns zwingen, die von HERMANN KZ 50. 307 vorgeschlagene Zusammenstellung von *tāk<sup>o</sup>* mit gr. ἔ-θηκα aufzugeben und statt dessen an die Wurzel \**stā-* zu denken, die eine Nebenform ohne *s-* hatte; vgl. ir. *-tá* 'ist', hitt. *tijazi* 'steht auf' VERF. Sprachl. 70; zur Bedeutung vgl. z. B. russ. *stat'* 'werden')<sup>1</sup>. Die Regel wird durch die beiden Partikel-Imperative *piš<sup>o</sup>* 'geh' (*ytsi* 'gehen', *kəl<sup>o</sup>* 'ging') und *pas<sup>o</sup>* 'gib!' (*eš<sup>o</sup>* 'gibt', *wēs<sup>o</sup>* 'gab') durchbrochen; vgl. S. 151 f. m. Nachtr. Eine Ausnahme ist wohl auch *pə-lkār<sup>o</sup>* 'sieh!': Präs. *lkāš<sup>o</sup>*, Prät. *pəl<sup>o</sup>kāl<sup>o</sup>* (wo das *p-* doch wohl wurzelhaft ist; das Medium des Imperativs deutet jedoch auf Einfluss des Prät.).

<sup>1</sup> Die Imperativformen des Dialektes B *p-tāka*, Pl. *p-tākas<sup>o</sup>* stehen an Altertümlichkeit hinter den A-Formen zurück. MEILLET Journal Asiatique 1911 I 456 wollte den Stamm *tāk-* zu lit. *tekù* 'ich laufe' stellen; aber der A-Konj. *tāš<sup>o</sup>* beweist, dass das *k* nicht wurzelhaft ist. — Mit dem Verbum 'sein' synonym ist B *masketrə*, A *masketrə* § 85. 4 Schluss (das von Meillet a. a. O. wenig wahrscheinlich zu gr. μένω gestellt wird). Ausserdem kommen in B einige schwierige Formen vor. Kp. v<sup>o</sup> 6 steht *skelər<sup>o</sup>*, nach Lévi MSL 18. 28 'ist'; das erinnert sehr an *masketrə* und könnte schliesslich wohl daraus entstanden sein; durch Ausfall des *e* und noch weitere Vereinfachung der schweren Konsonantengruppe könnte *star-n* 'ist mir' Fragm. K 11 b 5, 6 (vgl. Speisung 49,50) erklärt werden. Präteritale Form haben *ste* 'ist', *skente* 'sind'; MEILLET MSL 18. 28 erklärt *ste* aus \**skte* und vergleicht gr. ἔσκειν; ich würde \**mskte* vorschlagen. Damit unvereinbar ist das aktivische *stare* 'sind' Speisung 34 (was ist *stāre* 'restérent' MSL 19. 160 f.?).

Imperative mit aoristischem *-s-* sind bei SSS 376 aufgezählt. Ich führe ein paar Beispiele an: *p-arsāc*<sup>ē</sup> 'erzeuge!', *p-risāc* 'verlasset!', *p-yāmtsār*<sup>o</sup> 'mache!' (B *p-yāmtsar* Speisung 28). Interessant ist der Imperativ von 'legen': Akt. *p-tas*, Med. Sg. *pə-tstsār*, Pl. *pə-tstsāc*; sie liefern den Beweis für die oben § 96.4 Anm. gegebene Analyse des Präteritums als im Aktiv nicht sigmatisch, im Medium sigmatisch; die Gruppe *t+s+s* hat also im Inlaut *-tsts-* ergeben.<sup>1</sup>

Die Reduplikationssilbe der reduplizierten Präterita fehlt im Imperativ. Spuren derselben sind jedoch von SSS 371 f. nachgewiesen; es handelt sich also um einen lautlichen Vorgang. A *kakəl* 'ertrug', Ipv. *ḡ-kəp*.

Vor dem Imperativ steht die Partikel *p-*, vor zwei Konsonanten *pə-*; wenn der Verbalanlaut ein ieur. Labiovelar war, dann (in A) bzw. *p<sup>u</sup>-* und *pu-*: *p<sup>u</sup>kal<sup>o</sup>* 'bringe!', *pu-ḡmās<sup>o</sup>* 'kommt!' (SSS 345 f.). Der Ursprung dieser Partikel ist unbekannt. Es hat keinen Sinn, an das hittitische Präverb *pí-e-* /*pe-* / 'fort, weg' zu erinnern, da absolut keine Ähnlichkeit in der Funktion besteht; es ist überhaupt nicht sicher, dass tochar. *p-* ein altes Präverb ist; es könnte doch auch ein Wort ganz anderer Art sein (vgl. gr. ᾗγε vor einem Imperativ). In B fehlt die Partikel *p-* nach einem vorhergehenden *nai*: *cwim nai kalas* 'jenem doch bringet!'; *cwim nai tā<sup>n</sup> onkorñai kalas* 'jenem doch den Brei bringt!'; *mā nai ñakta prawkəs me* 'nicht doch, o Gott, weise uns zurück!' Speisung 25, 42, 29.

**§ 99. 1) Der Konjunktiv** wird in suppletivistischen Paradigmen von derselben Wurzel wie das Präteritum gebildet: A *šwās<sup>o</sup>* 'isst', *tāp<sup>o</sup>* 'ass', Konj. *tāpas<sup>o</sup>*. Die einzige Ausnahme

<sup>1</sup> Ähnlich *-tsts-* aus *c+s* in B Ipv. Pl. von 'hinausgehen' *p-latstso* SSS 384 (Sg. *pə-lyc*; Endung *-so*, s. oben S. 150).

findet sich beim Verbum 'geben': Präs. Sg. 1. *esam<sup>o</sup>*, Prät. Sg. 1. *wsā*, Konj. Sg. 1. *em<sup>o</sup>*, Pl. 3. *āyeñc<sup>ē</sup>* (ebenso in B: Sg. 1. *āyu* SSS 417, 3. *ai<sup>n</sup>* Kp. r<sup>o</sup> 5). Diese Ausnahme folgt daraus, dass das aoristische *s* im Konjunktiv nicht auftritt (der Konjunktiv wird weder vom Präs. noch vom Prät., sondern von der Wurzel aus gebildet). Ähnlich zum Prät. *tāk<sup>o</sup>* (Präs. *nas<sup>o</sup>* 'ist') Konj. *tām<sup>o</sup>*, *tāl<sup>o</sup>*, *tās<sup>o</sup>*, *tāmās<sup>o</sup>*, *tāc<sup>ē</sup>*, *teñc<sup>ē</sup>* (und *tākeñc<sup>ē</sup>*); das *-k-* war dem Konj. fremd.

Die Präsenserweiterungen fehlen im Konjunktiv: Präs. *sparcwš-ə<sup>n</sup>* 'dreht sich ihm', Med. *sparcwatrə*, Konj. *spārt-waš<sup>o</sup>*; *esam<sup>o</sup>* 'ich gebe', Konj. *em<sup>o</sup>*; *kəlpnātər<sup>o</sup>* 'erlangt', Konj. *kəlpātər<sup>o</sup>*; *rinātrə* 'erstrebt', Konj. Sg. 1. *ritāmār<sup>o</sup>*.

2) Jedoch ist ein Einfluss seitens des Präsens nicht ausgeblieben. Neben einem *-sk-*Präsens auf *-əš<sup>o</sup>* (Sg. 3.) steht oft ein *-sk-*Konj. auf *-āš<sup>o</sup>* (SSS 372 f.). Der auf *a* auslautende Konjunktivstamm hat also noch das präsentische *-sk-* angenommen. A *wikəšš-* 'lässt schwinden', Konj. *wikāšš-*. Das Präteritum ist in diesen Paradigmen redupliziert (*wawik<sup>o</sup>* 'liess schwinden'); aber die Reduplikation ist dem Konjunktiv ebenso fremd wie das aoristische *s*.

3) Auch das präsenserweiternde *n* ist bisweilen in den Konjunktiv gedrunken; im Präsens findet sich dann eine doppelte Erweiterung durch *-n-* und *-sk-*: A Präs. Pl. 3. *yomnāseñc<sup>ē</sup>* 'sie erreichen', Konj. Sg. 3. *yomnāš*, Pl. *yomneñc<sup>ē</sup>* (B Präs. 3. Sg. *yēnmāššə<sup>n</sup>*, Pl. *yēnmāške<sup>n</sup>* KZ 65.10.9, mit Metathese von *mn*; Konj. Pl. 2. *yēnmacer<sup>o</sup>*); ebenso flektierte wohl A *pəknāštrə* 'beabsichtigt' (vgl. B *pəknāštər* SSS 361. 34, Konj. *pəknātrə* 'wenn er beabsichtigt' MSL 18. 399, Pl. *pəknāntrə* KZ 65. 50. 31).

4) Ähnlich ist B Präs. *aunastrə* 'beginnt', Konj. Pl. 3. *aunantrə* Fragm. K 8 b 3,4 (KZ 65. 38 f.). Hiermit stimmt das A-Präs. Pl. 3. *o<sup>n</sup>santrə* (oben § 89); der Konj. Sg. 3. lautet aber

*oñtar*<sup>o</sup>. Derselbe Typus findet sich in A bei Präs. *rinəštər* ‘verlässt’, Konj. Sg. 1. *riimār*<sup>o</sup>; Präs. *sinəštrə*, Konj. Pl. 3. *siñantrə*. Vom Verbum ‘stützen’ (Part. Prät. *sāseyu*), dessen Präsens nicht belegt ist, findet sich Konj. Sg. 1. *seimār*. In allen diesen Beispielen handelt es sich um vokalisch auslautende Wurzeln. Es gibt nun aber auch *n*-Konjunktive zu einigen konsonantischen Wurzeln, die ein *n*-loses *sk*-Präsens bilden: *wākəštrə* ‘spaltet’, Konj. Sg. 1. *wākñam*; *araštər*<sup>o</sup>, Pl. *arsantrə* ‘bringt hervor, erzeugt’, Konj. Pl. 3. *arñantar*<sup>o</sup>; *nākəštər*<sup>o</sup> ‘tadelt’, Konj. Sg. 2. *nākəñtār*<sup>o</sup>, Pl. 3. *nākñantrə*; *təksantrə* ‘sie hemmen, hindern’, Konj. Sg. 3. *təknñš*<sup>o</sup>; ohne belegtes Präsens finden wir den Konj. Sg. 1. *kərkñam* ‘ich werde binden’, 3. *kərkñš*<sup>o</sup>, und den Konj. Sg. 2. *li(p)ñēt* ‘wirst übrig lassen’. Vom Standpunkt des Dialektes A liegt die Vermutung nahe, dass das Präsens dieser Verba ursprünglich dem *-nas-* Typus (§ 89 Schluss) gehört hat; das *n* kann in gewissen Flexionsformen (z. B. *arsantrə*, *təksantrə*) lautgesetzlich geschwunden und dann analogisch aus den übrigen Formen ausgemerzt sein. Eine gewisse Bestärkung dieser Hypothese liegt in der Etymologie der beiden erstgenannten Verben; *wākəštrə* gehört jedenfalls zu gr. ἄγνυμι, und *araštər*<sup>o</sup> (B Prät. *ersate*) wird von MEILLET Remains 378 zu gr. ὀρνυμι, arm. *yarnem* ‘erhebe mich’ gestellt (heute kann man noch hitt. *ar-nu-mi* ‘ich bringe’ hinzufügen); es handelt sich also um zwei alte *n*-Präsentia. Vgl. *lipñēt*, gr. λιμπάνω, B Opt. *lōñi* S. 201. Und die Hypothese würde den Gegensatz zwischen dem Paradigma dieser Verba (*araštər*<sup>o</sup>, Prät. *arsāl*<sup>o</sup>) und dem unter 2<sup>o</sup> besprochenen reinen Kausativparadigma (*wikəš*<sup>o</sup>, *wauik*<sup>o</sup>) aufs schönste erklären.<sup>1</sup> Vom Dialekt B aus scheint die Hypothese ferner zu liegen. Indessen kommt man um die Annahme nicht

<sup>1</sup> Vgl. aber auch das *-ñā*-Imperfekt, oben § 95.

herum, dass auch in diesem Dialekte die *-nask*-Präsentia bisweilen (wohl nach gewissen wurzelauslautenden Konsonanten) ziemlich stark umgebildet worden sind. Dass B *naksentrə* 'nindanti' Journal Asiatique 1911 I 434 f. auf einem alten *-nask*-Präsens beruht, wird bestätigt durch *tsəksentrə* 'sie brennen' neben A *tskə<sup>n</sup>santrə*; vgl. B *ersentrə* neben A *arsantər* 'sie bringen hervor' SSS 414<sup>2,3</sup>. Die Umbildung mag in B wesentlich analogisch (etwa nach Präteriten wie *nāksate* 'er tadelte') sein. — Der Gegensatz zwischen *n* in B *aunantrə* und *ñ* in A wird so zu erklären sein, dass *ñ* in gewissen Formen (3. Sg. *tənkñēs<sup>ə</sup>*), *n* in anderen Formen lautgesetzlich war; in A ist aber *ñ* verallgemeinert worden.

5) Es unterliegt nämlich keinem Zweifel, dass diese Konjunktive zu dem im Tocharischen seltenen thematischen Konjunktivtypus (BRUGMANN Grdr.<sup>2</sup> II 3. 524 ff.) gehören; wir haben hier einen Reflex der alten Regel: Ind. *-nā-*, Konj. *-ne-*. Zu diesem Typus gehören aus A noch die Konjunktive zu den *nā*-Präteriten, die in Wirklichkeit Imperfekte sind (§ 95), die *-ās-* Konjunktive und die Konjunktive von 'machen', 'kommen', 'hinausgehen' und von den beiden diphthongisch auslautenden Wurzeln 'töten' und 'geben' (Belege bei SSS 373, 376, 377, 381, 382 f.). Den Wechsel zwischen dem ieur. *o* und *e* veranschaulichen die folgenden A-Formen:

Sg. 1. *wākñam*, *kərkñam*, *yāmam<sup>ə</sup>* ('machen'), *weñam*  
( 'sagen' )

2. *lipñēt*

3. *tənkñēs<sup>ə</sup>*, *kərkñēs<sup>ə</sup>*, *yāməs<sup>ə</sup>*, *weñēs<sup>ə</sup>*, *śməš<sup>ə</sup>* ('kommen'), *ləñcēs<sup>ə</sup>* ('hinausgehen')

Pl. 1. *ākšīññams-əm<sup>ə</sup>* ('lehren')

2. *śməc<sup>ē</sup>*

3. *yāmeñc<sup>ē</sup>*, *weñeñc<sup>ē</sup>*, *śmeñc<sup>ē</sup>*, *ləñceñc<sup>ē</sup>*

Im Medium fällt der thematische Vokal in den meisten Formen (Sg. 1., 2., 3., Pl. 1.) aus; Pl. 2. ist nicht belegt; Pl. 3. endigt auf *-antrə*: *siñantrə*, *arñantar<sup>o</sup>*, *nākñantrə*, *yāmantrə*, *šmantrə*. In den Diphthongstämmen verschmilzt der thematische Vokal mit der Wurzel ausser in der 3. Pl. Akt.; von 'geben': *em<sup>o</sup>*, *et*, *eš<sup>o</sup>*, Pl. 3 *āyeñc<sup>e</sup>*; von 'töten': Sg. 3. (mit Pron. *-ci*) *košši*, Pl. 3. *kāweñc<sup>e</sup>*. Die *-ās*-Konjunktive (SSS 373) stossen in der 3. Sg. Akt. den thematischen Vokal aus: *wikās<sup>o</sup>*.

Weit häufiger ist der *a*-stämmige Konjunktiv mit erhaltenen *a* in allen Formen mit Ausnahme der 3. Pl. Akt. auf *-eñc<sup>e</sup>*; so von 'gehen' Sg. 3. *kalkas<sup>o</sup>*, Pl. 3. *kalkeñc<sup>e</sup>*. Er ist natürlich mit dem italisch-keltischen *ā*-Konjunktiv zu vergleichen.

Ein *ē*-stämmiger Konjunktiv: Präs. Pl. 3. *karyeñc* 'sie lachen', Konj. Sg. 3. *kareš*, Pl. *kareñc*.

Aus dem Dialekt B sind die thematischen Konjunktive noch spärlicher belegt. Von 'fehlgehen, straucheln': Präs. Sg. 3. *triḷšə<sup>n</sup>*, Konj. *trišə<sup>n</sup>* KZ 65. 34. 2, Pl. 2. *trišcer*, 3. *trike<sup>n</sup>* KZ 65. 32. 21 (die Palatalisierung des *k* ist von dem thematischen Vokal ieur. *e* bewirkt; in A ist die Flexion wesentlich anders, s. SSS 443; nur ein *a*-Konjunktiv ist belegt: Sg. 3. *trekaš-ə<sup>n</sup>*); von 'machen': Präs. Sg. 1. *yamaskau*, Konj. Sg. 3. *yāmə<sup>n</sup>*, Med. *yāmtrə* (daneben aber *a*-Formen: Pl. 3. *yama<sup>n</sup>* KZ 65. 51. 19, Med. Sg. 3. *yamātrə*, Pl. 3. *yamantrə*); von 'hinausgehen': Sg. 1. *latau*, 2. *lat*, 3. *la<sup>n</sup>*, Pl. 3. *la<sup>n</sup>* SSS 384 (in der 3. Sg. ist der thematische Vokal *ə* geschwunden und das *t* mit dem *n* assimiliert; in der 3. Pl. müsste die Endung *-e<sup>n</sup>* sein; die Identität mit der 3. Sg. ist eine Analogiebildung nach den *a*-Stämmen, die in der 3. Sg. und 3. Pl. gleich lauten; in den A-Formen *ləñcēs<sup>o</sup>*, *ləñceñc<sup>e</sup>* ist der infigierte Nasal aus dem Präsens, § 91, eingedrungen

und die Palatalisierung des *t* in der 3. Pl. ist analogisch); von 'geben': Präs. Sg. 1. *aiskau*, Konj. Sg. 1. *āyu*, 3. *ai<sup>n</sup>*; von 'vergehen': Konj. Pl. 3. *špärke<sup>n</sup>*; von 'geboren werden': Präs. Pl. 3. *tənmaskentrə*, Konj. Pl. 3. *cmentrə*, Sg. 3. *cmelər* (A *cmatər<sup>o</sup>*, das wohl nur scheinbar ein *a*-Stamm ist; vgl. was über ähnliche Indikativformen oben S. 163 gesagt ist). — Als Beispiel der Flexion der *a*-Konjunktive mögen die Formen des Verbums 'sein' (Präs. *nesau* 'ich bin') dienen: Sg. 1. *tākau* Remains, 2. *tākal<sup>o</sup>* MSL 18. 421, 3. *tāka<sup>n</sup>*, Pl. 1. *tākam* Speisung 32, 2. *tākacer* Speisung 36, 3. *tāka<sup>n</sup>*.

§ 100. 1) Der **Optativ** schliesst sich, was das Vorstück betrifft, immer an den Konjunktiv: A Sg. 1. *tāpim<sup>o</sup>*, *āyim<sup>o</sup>*, *kəlpimār<sup>o</sup>*, Sg. 3. *riñitrə* (B *riñimār<sup>o</sup>* 'ich möchte hingeben' KZ 65. 39<sup>1</sup>), Sg. 1. *arñimār<sup>o</sup>* (von 'essen', 'geben', 'erlangen', 'verlassen', 'hervorbringen'). Es gibt einige *-ñi*-Optative, neben denen der *ñ*-Konjunktiv zufälligerweise nicht belegt ist; sie gehören unvollständig überlieferten Verbalparadigmen und können daher keine neue Bestätigung der in § 99.4 gegebenen Erklärung des Typus liefern, widersprechen ihr aber auch nicht: *šərpñim<sup>o</sup>* 'ich möchte hinweisen', *sākñim<sup>o</sup>* 'ich möchte zurückhalten'<sup>1</sup>, *ləññim<sup>o</sup>* 'ich möchte hangen' (Präs. Pl. 3. *ləñkiñe<sup>ē</sup>*). Den *-ās*-Konjunktiven entsprechen *-āši*-Optative (SSS 373). Unregelmässigkeiten ohne tiefere sprachgeschichtliche Bedeutung finden sich bei zwei Verben, deren Konjunktiv nicht, oder nicht sicher, belegt ist: zum Verbum 'führen' (Präs. *ākeñc*, Prät. *wāt*, s. § 96 Anm. 2) lautet der Optativ Sg. 1. *wāwim<sup>o</sup>*; man hätte wohl *\*wāyim<sup>o</sup>* erwarten sollen, da die Wurzel einen *i*-Diphthong enthält;

<sup>1</sup> HOLTHAUSEN IF 39. 66 vergleicht skr. *sáhatē*, gr.  $\xi\chi\omega$ , indem er von der transitiven (kausatischen) Bedeutung ausgeht; aber das Grundverbum wird von SSS 'bleiben, zurückbleiben' übersetzt; ausserdem war der Vokal der Wurzelsilbe des tocharischen Verbums offenbar *a*, nicht *e*.

ähnlich *skenas̄* 'bemüht sich', Prät. *skāy*, Opt. *skāwiš*; und von 'legen' (§ 96 Anm. 1) haben wir Opt. Sg. 3. *tāwiš*.

Ohne Bedeutung ist der Gegensatz zwischen Konj. *tām*<sup>o</sup> und Opt. *tākim*<sup>o</sup> vom Verbum 'sein'. Eine auffälligere Unstimmigkeit begegnet uns in B bei dem Verbum 'hinausgehen' (SSS 384): Konj. *latau* u. s. w. (§ 99. 5 S. 199) repräsentiert die alte Bildungsweise, der Optativ *lāññi* schliesst sich aber dem Präsens *lñas̄šā*<sup>n</sup> an (und bestätigt so die Lesung mit *n*; vgl. oben S. 173).

Den *-nā*-Konjunktiven (§ 99. 3) entsprechen zwei merkwürdige neugebildete A-Optative: *pāknāsī(t)rā*, von 'beabsichtigen', und *(yē)k[n]āsš[it]rā* 'möchte nachlässig sein' zum Präs. Ind. Sg. 2. *yēknāštār*. Die Erklärung haben SSS 362 Fussnote gegeben: das *š* ist aus einer einfacheren, vom Präsensstamm unabhängigen, Optativbildung übertragen, worin das optativische *i* unmittelbar an das wurzelauslautende *k* (> *š*) gefügt war. Die Neubildung des Optativs nach dem Muster des neugebildeten *-nā*-Konjunktivs hat also Schwierigkeit gemacht; in welcher Weise man bei anderen Verben (z. B. *yomnāseñc*<sup>ē</sup> 'sie erreichen', Konj. 2. Sg. *yomnāt*) auf diese Schwierigkeit reagiert hat, ist unbekannt, da Belege fehlen.

2) Während in A alle Optative einen Stamm auf *i* zeigen (*yāmim*<sup>o</sup> 'ich möchte machen', 2. *yāmīl*<sup>o</sup>, 3. *yāmīš*<sup>o</sup> u. s. w.; *tākim*<sup>o</sup> 'ich möchte sein', 2. *tākil*<sup>o</sup>, 3. *tākīš*<sup>o</sup> u. s. w.), kommt in B neben dem *i*-Optativ auch ein *oy*-Optativ vor. Beispiel des *i*-Optativs: Sg. 1. *yāmim*<sup>o</sup>, 3. *yāmī*, Med. Sg. 1. *yāmīmar*<sup>o</sup> u. s. w.; Beispiel des *oy*-Optativs: Sg. 1. *tākoym*<sup>o</sup>, 3. *tākoy*<sup>ē</sup> und *tākoī*, Pl. 2. *tākoycer*<sup>o</sup>, 3. *tākoye*<sup>n</sup> und kontrahiert *tāko*<sup>n</sup>.

Der *oy*-Optativ erinnert beim ersten Blick an den griechischen Optativtypus φέρομαι, der einem thematischen Präsens Ind. entspricht (vgl. BRUGMANN Grdr.<sup>2</sup> II 3. 557 ff.). Aber schon MEILLET MSL 18. 15 drückt sich vorsichtig aus

(der *oy*-Optativ »fait penser au type de gr. φέροι«) und hebt hervor, dass die Verteilung der beiden tocharischen Typen »reste inexplicable au premier abord«. Und in der Tat ist die Vergleichung mit gr. φέροιμι undurchführbar. Erstens ist es doch wohl sehr zweifelhaft, ob ein ieur. Diphthong *-oi-* im Tocharischen *-oy-* ergeben kann; lautgesetzlich gar nicht erklärbar wäre dabei die 3. Sg. Ferner wäre ein Anschluss des tocharischen Optativs an das thematische Präsens sehr merkwürdig, da er nicht vom Präsensstamm gebildet wird. Freilich gibt es auch ein thematisches Präteritum (§ 96. 6); der Befund deutet aber nicht auf einen Zusammenhang mit diesem, sondern eher mit dem *a*-stämmigen Präteritum und Konjunktiv. Zu *tākoym*<sup>9</sup> ist neben *tāka* 'er wurde', Konj. 3. Sg. und Pl. *tāka*<sup>n</sup> auch noch das Part. Prät. *talākau* zu vergleichen. Ein (eventuell substantiviertes) Part. Prät. auf *-au*, A *-o* indiziert einen *a*-Stamm bei *pāloymar*<sup>9</sup> 'que je loue': *papālau* 'gelobt'; *kəłloym*<sup>9</sup> 'ich möchte erlangen', Pl. 3. *kəłloye*<sup>n</sup>: *kallau* 'Gewinn' KZ 65. 40 Fn.; *stamoy*<sup>ē</sup> 'er möge stehen': *stmau*, A *štmo*; *lamoy*<sup>ē</sup> 'er möge sitzen': A *lmo*; *karsoym*<sup>9</sup>, *marsoym*<sup>9</sup>, *yūkoym*<sup>9</sup> 'ich möchte wissen, vergessen, besiegen': A *kərso*, *mərso*, *yuko*; *klantsoī* K 12 b 1, vgl. Sieg IF 57. 203 Fn. 'er dürfte schlafen': A *kliso*; *spərkoytər* 'möge verloren gehen': A *spərko*; *wlāwoymar*<sup>9</sup> 'ich möchte bändigen'<sup>1</sup>: *anaśai wawlāwau* 'susamāhitah'. Ein ursprünglich vom Präsensstamm herrührendes *a* steckt in *yēnmoym* 'ich möchte erreichen' (vgl. oben § 99. 3).<sup>2</sup> Das Verbum 'sehen'

<sup>1</sup> Das zweite *w*, auch in Prät. Med. Sg. 3. *wlawāte*, wird sekundär oder formantisch sein; vgl. ir. *flaith* 'Herrschaft' VERF. Vgl. Gramm. I 157. Die Etymologie bei LIDÉN Festschrift E. Kuhn 145 f. beruht auf der nicht zutreffenden Übersetzung LÉVI's MSL 18. 15.

<sup>2</sup> Ebenso vielleicht bei *kəłloym*<sup>9</sup>, dessen *ll* aus *ln* und, wenn LÉVI Fragm. 119 Recht hat, aus *lpn* entstanden sein muss; vgl. Präs. *kəlpāššə*<sup>n</sup> 'erlangt', aber A *kəlpnātrə* (ein Konj. mit *ll* ist nicht belegt). Zu skr. *kalpate* nach WALTER PETERSEN Lg. 9. 18 (nach POUCHA Arch. Or. 2. 322 f. zu lit. *glėbiu*).

(Präs. Sg. 1. *lkāskau*, Inf. *lkātsi*, Konj. *lakau* Kp. v<sup>o</sup> 2; mit *-a-* im ganzen Verbalparadigma) bildet Opt. Pl. 3. Akt. *lkoye<sup>n</sup>*, Med. *lkoyentər*. Bei *ārtoyamar<sup>a</sup>* ‘möge ich lieben’ könnte Komposition mit der Wurzel ‘legen’ vorliegen; jedoch bleibt das erste Element dann dunkel<sup>1</sup>; das Part. Prät. ist *ārtau*, Obl. *ārtaš<sup>a</sup>* (Lévi Fragm.), in A aber *ärtu*; vgl. noch B *ärttalne* ‘Ge-fallen’ Speisung 10. Verhältnismässig selten sind die *-oy-* Optative, neben denen der *a-* Stamm nicht nachweisbar ist: *kaloym*, *āksoym<sup>a</sup>*, *wikoytrə*, *āloytrə* (Fragm.).

Es kann demnach keinem Zweifel unterliegen, dass der *oy-* Optativstamm durch Anfügung des Optativmerkmals *-ī-* an ein Vorstück auf ieur. *-ā-* > tochar. *-o-* entstanden ist. Die Ähnlichkeit mit gr. φέροιμι ist also trügerisch.

Der *oy-* Optativ wird auch in A existiert haben. Darauf deutet der nicht-palatalisierte Wurzelauslaut in den Optativen *tākim<sup>a</sup>*, *kərsiñc* von ‘sein’ und ‘wissen’ und in dem trotz den lautlichen Schwierigkeiten von B *klantsoī* nicht zu trennenden, mit ihm gleichbedeutenden *klisiš<sup>a</sup>*<sup>2</sup>; auch wohl in *lmi(m)* und *štmiñc* von ‘sitzen’ und ‘stehen’, da eine ehemalige Mouillierung von *m* sich auf den vorhergehenden Konsonanten hätte verpflanzen müssen. Vielleicht ist überhaupt die Erhaltung eines palatalisierbaren Konsonanten in A-Optativen ein Anzeichen dafür, dass es sich um eine alte *oy-* Form handelt; also z. B. in *kalkim<sup>a</sup>* ‘ich

<sup>1</sup> Zu *ar-añce* ‘Herz’ (mit demselben Suffix wie in *sal-añce* ‘salzhaltiger Boden’ KZ 65. 39. 5)? A *ār-l<sup>a</sup>* ‘Freier’ wie *kuryar-l<sup>a</sup>* ‘Händler’, vgl. über B *koryor-llau* § 102. 3.

<sup>2</sup> A *klis-* und B *klants-* können beide *-ens-* enthalten, mit Inlauts-entwicklung in *klis-* (vgl. B *mīsa* ‘Fleisch’), in *klants-* aber mit restituierem *n* und mit der jüngeren Entwicklung der Gruppe *-ns-* (wie im Sandhi). Voraussetzung ist, dass es Formen gegeben hat, in denen auf *n* kein *s* (unmittelbar) folgte. Für die Kombination mit gr. κλίνω (K. SCHNEIDER IF 57. 203) ist das *e* eine Schwierigkeit, die in genau derselben Weise bei alb. *flë* ‘schlafe’ wiederkehrt, das auf *\*klen-* zurückführbar ist; s. VERF. KZ 33. 545.

möchte gehen' (Part. Prät. *kəlko*), *tsitim*<sup>o</sup> 'ich möchte berühren' (Part. Prät. *tsito*) u. s. w. Falls also der A-Dialekt einen *oy*-Optativ gehabt hat, entsteht die Frage, in welcher Weise er abhanden gekommen ist, ob durch analogische Umbildung oder durch lautliche Entwicklung. Ich glaube, wir haben einfach anzunehmen, dass der sekundäre Diphthong *oi* (abweichend vom ieur. Diphthong *oi* > tochar. *ai*) in A zu *i* geworden ist. Dieselbe Lautentwicklung liegt in B *ontsoytte*, A *asinət*<sup>o</sup> § 102.7 vor (über die Lautgestalt der B-Form vgl. § 105.1, § 113.2).

§ 101. 1) Das auf dem Optativ beruhende Imperfektum ist ganz besonders aus dem Dialekt B bekannt. Vgl. SSS 385, wo hervorgehoben wird, dass der als Imperfekt fungierende Optativ die Stammform des Präsenssystems zeigt. Zahlreiche Beispiele finden sich in den erzählenden Texten. So in Remains S. 366–368: *māka šwātsanma kəlpāšši tu šamānets pəst aišši šwātsi* 'sie bekam (während einer Hungersnot) viele Lebensmittel; das gab sie den Mönchen zu essen' 109 r<sup>o</sup> 3; ferner *yamaššitrə* 'liess sich verfertigen' 108 v<sup>o</sup> 4; *kr<sup>u</sup>i . . yapi* 'wenn (so oft) er eintrat', *məskīyentrə* 'sie waren (pfliegten zu sein)' 108 v<sup>o</sup> 2; *məskītrə* 'war' 108 r<sup>o</sup> 2, v<sup>o</sup> 2, 109 r<sup>o</sup> 2, v<sup>o</sup> 2. Unter den Beispielen in Speisung greife ich eins heraus: *wəšši* 'er sprach' Z. 8, vgl. KZ 65. 3. 8. Eine Reihe von B-Imperfektformen führen SSS 416 und 416<sup>3</sup> an; von 'machen' Akt. Sg. 3. *yāmšī*, Pl. 3. *yamašye<sup>n</sup>*, *yāmšye<sup>n</sup>*, Med. Pl. 3. *yamašyentrə*, *yāmšyentər*; von 'hören' Sg. *klyaušim*, *klyaušit*, *klyauši*, Pl. 3. *klyaušye<sup>n</sup>*.

2) Die imperfektische Verwendung des Optativs ist nicht sehr überraschend, wenn man sich der iterativen Geltung des griechischen Optativs in temporalen und relativen Nebensätzen bei einem präteritalen Hauptsatz erinnert:

οἱ ὄνοι, ἐπεὶ τις διώκοι, προδραμόντες ἕστασαν, καὶ πάλιν, ἐπεὶ πλησιάζοι ὁ ἵππος, ταῦτὸν ἐποίουν Xenophon Anab. 1. 5. 2; παραδείσος μέγας ἀγρίων θηρίων πλήρης, ἃ ἐκεῖνος ἐθήρευεν ἀπὸ ἵππου, ὅποτε γυμνάσαι βούλοιο ἐαυτὸν τε καὶ τοῦς ἵππους 1. 2. 7. Weitere Beispiele bei Madvig § 133 und in der sehr unzuweckmässigen Anordnung der Moduslehre bei Krüger § 54.17 Anm. 1 Schluss und an der entsprechenden Stelle der Dialektgrammatik. Das obige Beispiel *kr<sup>u</sup>i..yapi* (in dem Zusammenhang 'wenn Nanda in die Versammlung eintrat, waren die Mönche im Zweifel, ob Buddha oder Nanda eingetreten war') müsste griechisch ὅποτε εἰσίοι übersetzt werden.<sup>1</sup>

Es fragt sich aber, wie der Anschluss an den Präsensstamm zu erklären ist. Ich glaube, es gibt nur eine befriedigende Antwort: der Anschluss muss seit jeher bestanden haben. Es muss sich um den alten Optativ des Präsens handeln, während der in § 100 behandelte Optativ ursprünglich dem Aorist gehörte. Der ieur. Optativ war eben nicht wie der Konjunktiv eine unabhängige Bildung von der Wurzel aus, sondern schloss sich den verschiedenen Indikativformen an.

Indessen scheint auch der Optativ des Aorists imperfektisch fungieren zu können. In *ken tsa ipprer ne mankāššana šotrūna lkoyentār* 'auf der Erde und in der Luft wurden glückverheissende Zeichen gesehen' Speisung 3 ist *lkoyentār* formell identisch mit dem oben S. 203 gesehenen wünschenden Optativ. Ob das S. 202 mit Übersetzung nach KZ 65.53 angeführte *klantsoī* modal oder imperfektisch fungiert, ist wegen des zerstörten Zusammenhangs unklar. Aus

<sup>1</sup> WALTER COUVREUR BSL 39. 247 f. hat schon, neben Verweisen auf indo-iranische Parallelen, auch die Übereinstimmung mit dem Griechischen konstatiert.

A ist anzuführen (SSS 186. 33 ff.): *kospre<sup>n</sup> ne šik tāwiš* *taprenək sās<sup>o</sup> tka<sup>n</sup> ĩkəl<sup>o</sup> nušā* 'wie oft er einen Schritt aufsetzte, so oft brüllte die Erde' 312 a 2; *kospren ne . . tākiš, tapre<sup>n</sup> . .* 'wie oft sie . . war, so oft . .' 59 a 6. Die Hauptregel bleibt aber, dass der als Imperfekt fungierende Optativ zum Präsensstamm gehört. Das ist bei den -šš-Formen (*kalpāšši, yamaššitrə, aišši, wešši*), die die -sk-Erweiterung enthalten, sehr deutlich; ebenso bei *məskītrə* (Präs. *məsketrə*; ein Prät. ist mir aus B nicht bekannt). Bei *yapi* (Präs. *yopə<sup>n</sup>*, Prät. *yopsa*) kann man, solange der Konjunktiv nicht belegt ist, im Zweifel sein. Aber auch modale Verwendung des Optativs des Präsens kommt vor: *wīkəššim<sup>o</sup>* 'puissé-je chasser', *paššīmar<sup>o</sup>* 'que je garde', *paššītrə* 'rakšet', *prankəššim<sup>o</sup>* 'que je rejette' und andere Optative zu *sk*-Präsentien. Die Grenze zwischen den Gebrauchssphären des Optativs des Präs. und des Aorists ist also nicht gradlinig.

3) Das oben aus A angeführte iterative *tāwiš* beweist, weil in einem Nebensatz stehend, noch nicht, dass auch dieser Dialekt das Optativ-Imperfektum gekannt hat. Dass dies aber wenigstens in einem gewissen Umfang der Fall gewesen ist, geht aus den in den beiden Dialekten übereinstimmenden Imperfektformen der Verba 'gehen' und 'sein' hervor, die SSS 385 vorsichtig, aber einleuchtend richtig mit dem Optativ-Imperfekt verbinden. Am vollständigsten belegt ist das Ipf. vom Verbum 'sein': A Sg. 1. *šem<sup>o</sup>*, 2. *šet<sup>o</sup>*, 3. *šes<sup>o</sup>*, Pl. 1. *šeməs<sup>o</sup>*, 3. *šēnc<sup>ē</sup>*; vom Verbum 'gehen': Sg. 2. *yet<sup>o</sup>*, 3. *yes<sup>o</sup>*, Pl. 3. *yeñc<sup>ē</sup>*. Die B-Formen zeigen dem -e- von A gegenüber den Diphthong -ey-, auch -ai- geschrieben: Sg. 1. *šeym<sup>ē</sup>* Speisung 8, 3. *yey<sup>ē</sup>* Speisung 1, 8, *šai* Remains 108 v<sup>o</sup> 3, 109 r<sup>o</sup> 3, 4, Pl. 3. *šeyen<sup>n</sup>* MSL 19. 160. 19. Neben der imperfektischen Bedeutung haben die Formen vom Verbum 'sein' auch die Funktion, in Verbindung mit dem 2. Ver-

baladjektiv den Irrealis auszudrücken, s. SIEG KZ 65.52.15 ff.:  
*A kupre ne waštəš<sup>o</sup> mā ləncəl šes<sup>o</sup> . . cakravartti wəl nasəl<sup>o</sup>*  
*šes<sup>o</sup>* 'wenn er nicht aus dem Hause gegangen wäre, würde  
 er weltbeherrschender König geworden sein' 21 a 2 f.; B  
*teteka srukalyhēsšīme onolments<sup>o</sup> nesal(I)e mā šai šeme(yakne*  
*sa kauš)enta vke šem wesə* nach Sieg 'wenn auf einmal<sup>1</sup>  
 den Wesen das Gedenken an den Tod nicht [mehr] sein  
 würde, dann würden wir (alle) gleichmässig Mörder sein'  
 Fragm. K 11 b 5 f. (*šem* kontrahiert statt *šeyem*); *srukalyi*  
*vke šem<sup>o</sup>* 'dann würden wir sterben' K 12 a 4; *makte pi kca*  
*tā onkorñai hīs šwālsi kəllālle šeym<sup>ē</sup>* '(der Wunsch,) wie wohl  
 diesen Brei ich zu essen würde erlangen?' Speisung 8. Ob  
 in dieser Irrealis-Verwendung etwas Modales liegt, ist zwei-  
 felhaft; man erinnere sich der griechischen Ausdrucksweise  
 für den Irrealis.

Schon die primären Endungen dieser beiden Imperfekte  
 schliessen die (direkte oder indirekte) Abstammung vom ieur.  
 Imperfektum aus. Wir müssen von Optativen wie skr. *iyām*  
*syām* ausgehen. Schwierig ist aber die Frage, wie der Diph-  
 thong *ei* der tocharischen Formen zu erklären ist. Man  
 kann vielleicht an eine Kontamination von \**še-* und \**ši-* aus  
 ieur. \**sjē-*, \**sī-* (lat. *siem* : *sīmus*) denken, und entsprechend  
 beim Verbum 'gehen'. Eine andere Möglichkeit ergibt sich  
 vielleicht auf Grund der Erörterungen von CHR. S. STANG  
*Symbolae Osloenses* 20. 45—51, wonach es im Ieur. neben  
 athematischen Indikativformen ein Optativsuffix mit dem

<sup>1</sup> Bei dieser Übersetzung ist das 'auf einmal' im Zusammenhang ganz  
 unmotiviert (Sieg hat es durch den Einschub von 'mehr' erträglicher  
 machen wollen). Wahrscheinlich ist *teteka* Konjunktion; vgl. das französi-  
 sche temporale, oft aber mehr als halbwegs konditionale *une fois que:*  
*nous ne pouvons plus ni louer ni blâmer aucune action humaine, une*  
*fois que la nécessité de ces actions nous est démontrée* KR. SANDFELD Syn-  
 taxe du français contemporain II 281.

Diphthong *-ei-* gegeben hat, woraus u. a. der »äolische« Optativ (Aor. Opt. Sg. 2. -σειος, 3. -σειε, Pl. 3. -σειον) erklärbar ist. Solange aber die Abgrenzung des Vorkommens dieses optativischen *-ei-* dem sonst erscheinenden *-jē-* gegenüber nicht gefunden ist, trage ich Bedenken, die beiden tocharischen Optative auf eine bei diesen Verben in anderen Sprachen kaum bezeugte Grundform zurückzuführen. Die altpreussische 3. Sg. Opt. *seisei* 'sei' ist eine schwache Stütze, und auch eine Umdeutung der griechischen Formen (εἶην, εἶμεν) flösst keine rechte Zuversicht ein.

---

### Die Nominalformen des Verbums.

§ 102. 1) Das Part. Präs. Akt. (SSS 337 § 421a) ist durch das aus den anderen ieur. Sprachen wohlbekannte Formans *-nt-* charakterisiert, hat aber die konsonantische Flexion nicht erhalten: A *ešant<sup>o</sup>* 'gebend', Obl. Sg. *ešantā<sup>n</sup>*, Nom. Pl. *-ān<sup>ē</sup>*, Obl. *ešantās<sup>o</sup>*. B kennt die entsprechende Bildung nur substantiviert: *kaušenta* 'Mörder', Obl. *kaušentai*, Pl. *kaušentañ<sup>ē</sup>*. In partizipialischer Funktion wird in B ein *-ntja-* Stamm verwendet: *aiššēnca* 'gebend', Obl. *aiššēncai*, Pl. Nom. *aiššēncañ<sup>ē</sup>*. Was den Vokal vor *-nt-* betrifft, so geht aus den Verzeichnissen bei SSS hervor, dass in A die Stämme auf *a* und *ā* die Endungen *-ant<sup>o</sup>*, *-ānt<sup>o</sup>* mit intaktem vorhergehenden Konsonanten, die thematischen Verba dagegen *-ant<sup>o</sup>* mit Palatalisierung des vorhergehenden Konsonanten (*ešant<sup>o</sup>* 'gebend', *āšant<sup>o</sup>* 'führend', *klyant* 'stehend'; B *-enta*, *-ēnca*), also mit urspr. *e*, aufweisen. Falls das lateinische *scribens* auf ieur. *-ent-* beruht, besteht also hier eine nicht unwesentliche Übereinstimmung der beiden Sprachen. Ursprünglich gab es wohl in allen thematischen Verben einen Wechsel zwischen *-ant<sup>o</sup>* im Nominativ und *-ant<sup>o</sup>* vor einer Flexionsendung (*āšant<sup>o</sup>*: Obl. *āšentā<sup>n</sup>*); dieser Wechsel ist aber nur teilweise erhalten; in sehr vielen Verben ist *-ant-* auch vor den Flexionsendungen durchgeführt (dagegen ist *-ant-* im Nominativ niemals belegt). Die Wurzelpräsentia und die *ē*-Präsentia haben dieselbe Form des Partizipiums wie die thematischen Verba; der Wurzelauslaut ist aber intakt (was nur auf einer Analogiebildung beruhen kann): *pekant<sup>o</sup>* 'Maler', Gen. *pekantāp<sup>o</sup>*.

2) Das Part. Präs. Med. hat die Endung B *-mane*, A *-mā<sup>n</sup>*. Davor bleibt in A der Stammauslaut des Präsens erhalten, wenn er die Gestalt *-ā-* hat: *māntāmā<sup>n</sup>* 'zürnend'; ob ein kurzes *-a-* lautgesetzlich bleibt, ist zweifelhaft (das Material findet sich bei SSS 352). Der thematische Vokal schwindet regelmässig; vom Verbum 'geben': B *aiskemane*, A *esmā<sup>n</sup>*; die seltenen Ausnahmen sind analogisch (*tsəkněsmā<sup>n</sup>* 'brennend' wird lautgesetzlich, *nkə<sup>n</sup>samā<sup>n</sup>* 'vergehend' wird analogisch sein). Vgl. SSS 337 § 421 b.

Die Endung in B *aisk-emane* wird ganz mit gr. *-όμενος* identisch sein. Von der alten *o*-Stamm-Flexion ist nichts erhalten; meist herrscht Flexionslosigkeit; einige Neubildungen kommen aber vor, vgl. SSS 161 § 259.

3) Das ieur. Part. Perf. ist oben S. 110 f. besprochen. Lautlich entsprechen sich die Endungen B *-u* und A *-u*, B *-au* und A *-o*. Störungen in der Verteilung kommen aber vor: B *kakraupau* 'gehäuft', *papālau* 'gelobt', aber A *kākropu*, *pāplu* (A hat in den reduplizierten Formen die Endung *-u* durchgeführt; Ausnahmen SSS 380 § 456); B *wawārpau* 'umgeben' A *worpu* (mit undeutlich gewordener Reduplikation; *o* aus *au*).

Das *u*-Partizipium begleitet jedes tocharische Präteritum. Da aber das Präteritum nur selten ein ieur. Perfektum ist, so ist schon apriori zu erwarten, dass viele *u*-Partizipia analogisch gebildet sind. Auf der Hand liegt der analogische Charakter der Bildung des Partizipiums neben denjenigen Präteriten, die etymologisch Imperfekta sind. In A *kaklyušu*, *pāpšu*, *wāwlešu* (zu 'hören', 'hüten', 'ausüben', oben S. 180) ist wenigstens das *š* analogisch; *ākšīññu*, *okšīññu* (zu 'lehren', 'wachsen', oben S. 182) sind ganz und gar Neubildungen. Aber auch neben anderen Präteritalformen wird das Partizipium vielfach analogisch sein. Von

diesem Gesichtspunkt aus sind besonders die nicht-reduplizierten Partizipia beachtenswert. Man findet ein Verzeichnis solcher Partizipia aus dem Dialekt A bei SSS 369 (dazu *walu* 'gestellt' S. 371, *yāmu* von 'machen' S. 376, *yomu* von 'erreichen' S. 379; ob vokalisch anlautende Formen wie *aru* von 'erzeugen' u. s. w. als redupliziert oder als nicht redupliziert zu betrachten sind, lässt sich nicht entscheiden). Für B sind die zur Verfügung stehenden Belege dürftiger, genügen aber um eine weitgehende Übereinstimmung der beiden Dialekte festzustellen. Es lässt sich natürlich nicht leugnen, dass einige von diesen Partizipien ursprünglich redupliziert gewesen sein können. Neben A *to* von 'legen' (gr. τίθημι; vgl. oben § 96.4 Anm. und § 98, Absatz 2) steht B *karyor-ttau* 'Kaufmann' (von *karyor*<sup>9</sup> 'Kauf'; zur Verbindung des nomen actionis und des Verbums vgl. gr. σκέδασιν θεῖναι u. s. w.), dessen *-tt-* allerdings lautlich entwickelt sein kann<sup>1</sup>, und das Absolutivum *təttār me<sup>n</sup>*, s. unter 4°. Neben A *nuto* steht B *nanautau* 'geschwunden'. Aber in den meisten Fällen wird wohl Reduplikation niemals vorhanden gewesen sein. Einige Beispiele aus B: Pl. n. *ktauwa* von 'streuen' (SSS 427; dazu Nom. Sg. *ktow*<sup>ē</sup> mit der öfters wiederkehrenden Schreibung *ow*); *stmau*, *stmauw*<sup>o</sup> 'stehend', A *štmo*; *trikau* 'Sünder' MSL 18. 8, A Part. *triko*; *ritau akālk* 'der gehegte Wunsch' Speisung 29, 47; Pl. n. *rittauwa*, Sg. *rittow*<sup>o</sup> 'verbunden', A *ritwo*; *pə<sup>n</sup>now*<sup>o</sup> 'tiré', A *pənow*. In den meisten derartigen Beispielen ist doch wohl das Partizipialsuffix an einen Aorist-Stamm auf *a* gefügt. Merkwürdigerweise findet sich neben der Flexion *latākau*: Obl. *latākas*<sup>9</sup>, *nanautau*: Nom. Pl. m. *nanaulas*<sup>9</sup> öfters Formen wie Nom. Pl. *trīkos*<sup>9</sup> MSL 18. 11, Obl. Sg. m. *rittoš*<sup>9</sup>. Obl. *Imoš* 'sitzend'

<sup>1</sup> A *kuryar-t*<sup>9</sup> scheint im zweiten Gliede die Reduktionsstufe der Wurzel zu enthalten, nicht wie B ein (flexivisch umgebildetes) Partizipium.

Speisung 19 ist also nicht notwendigerweise in Streit mit A *Imo* (dessen *o* aus *au* entstanden ist). Auf einem Aoriststamm beruhen wohl auch Formen wie B und A *yāmu* 'getan', B *yku* 'gegangen' (von der Wurzel *i-* mit einer *k-*Erweiterung).

Die Reduplikationssilbe hat in B teils den Vokal *e*, teils *a*, in A immer *a*, aber in einigen Fällen mit vorhergehender Palatalisation, die auf ein älteres *e* weist. Dabei gilt die Regel, dass Palatalisation nur neben einem reduplizierten Präteritum vorkommt und dann nur, wenn auch der Wurzelanlaut palatalisiert ist: *caclunt<sup>o</sup>* (Obl.) neben *cacēl<sup>o</sup>* 'hob auf'; *šasərpu* 'unterwiesen' (hier hatte die Wurzelsilbe also ieur. *e*), aber *sasrukunl<sup>o</sup>* (Obl.) 'getötet'. Sonst immer *a* oder *ā* ohne vorhergehende Palatalisation. Zu der Regelung werden konsonantische und vokalische Fernassimilationen und Analogiebildungen verschiedener Art zusammengewirkt haben; der Ausgangspunkt wird immer ieur. *e* in der Reduplikationssilbe gewesen sein. — Verdunkelte Reduplikation: A *tāppu* vom Verbum 'essen' (*pp* aus *lp*, SSS 365.35), *pak-kunl<sup>o</sup>* (Obl.) von 'kochen' (SSS 375.26). Der Reduplikationsvokal kann mit einem Wurzelanlaut *j-* oder *w-* zu einem Diphthong verschmelzen, der dann in A zum Teil monophthongiert wird: *wēlkəš<sup>o</sup>* 'befiehlt', Part. Prät. *wolku* (B *wal-kəššə<sup>n</sup>*, *yailku*); *worpu* 'umgeben'; *yatatər<sup>o</sup>* 'wird geschmückt', *yetu*, aber daneben *yellitūncēs* Obl. Pl.; immer *yāytu* zu *yālaš* 'ist fähig', *yaiwu* von *yowēs* 'trat ein'; ferner *wawru* = B *yairu* 'bhāvita-'. — Doppelte Reduplikation kommt in einigen Fällen in B vor: *šəšširku* zu *šarkəstər* 'übertrifft' (A *ša-šərku* zu *šarkəštrə*), *šəsšarsoš* zu *šarsəššə<sup>n</sup>* 'lässt wissen', Schulze Kl. Schr. 245; vgl. weiter unter 4<sup>o</sup>.

Merkwürdigerweise haben diese Partizipia sowohl aktive wie passive Bedeutung: B *yāmu* 'getan' 'getan habend'.

MEILLET MSL 18. 20 f. will das aus der häufigen intransitiven Funktion des ieur. Perfektums erklären. Ob diese Erklärung genügt, scheint mir sehr zweifelhaft zu sein. Man kann nicht umhin, daran erinnert zu werden, dass im Hittitischen das Part. Präs. teils aktive, teils passive Bedeutung hat. Im Ieur. war diese doppelte Bedeutung wohl nur dem *-to*-Partizipium eigen, das sowohl im Hittitischen wie im Tocharischen verloren gegangen ist. Vgl. STURTEVANT Gr. § 435, § 170, VERF. Hitt. 149.

4) Mit dem Part. Prät. eng assoziiert und in der Gestaltung des Vorstücks damit identisch ist eine substantivische Ableitung, die zur Bildung eines Absolutivs dient. Sie zeigt in B die Ausgänge *-or* und *-ar* und verbindet sich mit der Postposition *me<sup>n</sup>*, seltener mit *sa*; dem entsprechen in A Ablative auf *-urəš<sup>o</sup>* und *-orəš<sup>o</sup>*, seltener Perlative auf *-urā* und *-orā* (SSS 338). B *keklyaušor me<sup>n</sup>* 'gehört habend', A *kaklyušurəš<sup>o</sup>*; B *kakāmar sa* 'genommen habend' MSL 18. 20; A *kəlporəš<sup>o</sup>* und *kəlporā* 'erlangt habend'. In B entsprechen sich also Part. *-u*, Abs. *-or* und Part. *-au*, Abs. *-ar*; jedoch erscheint auch hier wie im Part. (S. 211) ein unerwartetes *o*: *kəlpor me<sup>n</sup>* 'erlangt habend' Kp. r<sup>o</sup> 3. Allein steht *šəsuwer me<sup>n</sup>* 'gegessen habend' MSL 18. 22. In A sind die Paare: Part. *-u*, Abs. *-urəš<sup>o</sup>* und Part. *-o*, Abs. *-orəš<sup>o</sup>*.

Da das Vorstück des Part. und des Abs. ganz identisch sind, können belegte Formen des Abs. uns über die Gestalt eines etwa nicht belegten Part. orientieren. So vergleicht sich *yaipor me<sup>n</sup>* 'étant entré' Kp. v<sup>o</sup> 3 dem A-Part. *yaiwu*. Und den unter 3<sup>o</sup> angeführten Beispielen einer doppelten Reduplikation gesellen sich die folgenden zu: *ceccalor sa* neben A Part. Obl. *caclunt<sup>o</sup>* vom Verbum 'aufheben' und *tsettsaror me<sup>n</sup>* 'getrennt habend'; nicht aber *šəššamor me<sup>n</sup>*, wenn SCHULZE Kl. Schr. 245 es mit Recht zu A *šəšəm<sup>o</sup>*

stellt, da dies kausativische Prät. nicht, wie Schulze annimmt, zu 'kommen', sondern zu 'stehen' gehört und also von Rechts wegen *śś* als Palatalisation von *st* hat. SCHULZE 247 will die doppelte Reduplikation als Analogiebildung nach den Fällen erklären, wo redupliziertes Partizipium neben nicht-redupliziertem Präteritum stand, sodass die Reduplikationssilbe als Kennzeichen der partizipialen Funktion aufgefasst werden konnte und demgemäss einem reduplizierten Prät.-Stamm noch einmal vorgesetzt wurde. Diese Erklärung kann nicht umhin, stutzig zu machen, da es doch genug Partizipia ohne Reduplikation gibt, die nur durch die Endung charakterisiert sind (oben S. 211); eigentlich setzt die Erklärung voraus, dass diese unreduplizierten Partizipia, anders als oben angenommen, sämtlich eine Reduplikationssilbe verloren haben. Ob sie mit Zuhülfnahme einer solchen Hypothese durchführbar ist, wird man erst dann ermessen können, wenn eine vollständige Übersicht über das Verbalsystem des Dialektes B möglich sein wird. Ich mache hier noch auf *tattār me<sup>n</sup>* 'gesetzt habend' Speisung 52 (vgl. KZ 65. 50<sup>2</sup>) aufmerksam (über das A-Präteritum des Verbums 'legen' war oben § 96 Anm. 1 und § 98 die Rede). Schulze nimmt wohl mit Recht an, dass die doppelte Reduplikation einst auch in A existiert hat. Dann muss sie natürlich dieselbe Form wie in B gehabt haben, d. h. der Vokal der letzten Reduplikationssilbe muss geschwunden gewesen sein. Also kann die tatsächlich vorliegende nur einmalige Reduplikation nicht, wie Schulze S. 247<sup>2</sup> meint, »einfach Haplologie« sein; die Bedingungen einer Haplologie waren eben nicht vorhanden. Es handelt sich vielmehr um Analogiebildungen teils nach den übrigen Formen der betreffenden Verba (wie in dem oben angeführten Präteritum *śasēm<sup>n</sup>*), teils nach denjenigen Par-

tizipien, in denen die Geminatio vor einer Konsonantengruppe lautgesetzlich vereinfacht worden war (*caclunt*<sup>o</sup>; vgl. auch *śas̄mu* neben Prät. *śas̄ēm*<sup>o</sup>). Zu *kāk*<sup>o</sup> 'er rief' (oben S. 183) lautet das Partizipium *kākku*, das Abs. *kākkurəš*.

Etymologisch hat die Endung der Absolute natürlich mit dem Part. Prät. absolut nichts zu tun. Es handelt sich um *r*-stämmige Verbalsubstantive, wie sie auch in freier substantivischer Verwendung vorkommen: B *āyor*<sup>o</sup> 'Gabe', *yāmor*<sup>o</sup> 'Tat', *malkwer*<sup>o</sup> 'Milch', *karyor*<sup>o</sup> 'Kauf'; dem letzten Beispiel entspricht in A *kuryar*<sup>o</sup>; ausserdem liefert A ein paar Verbalsubstantive auf *-or*, deren *o* auf *au* zurückgehen muss: *tarkor*<sup>o</sup> 'Erlaubnis', *kərsor*<sup>o</sup> 'Wissen'. Zu vergleichen sind vor allem hittitische Verbalabstrakta, s. VERF. Groupement S. 42 f., Hitt. 45 f.

Wie die enge Assoziation mit dem Part. Prät. zustande gekommen ist, darüber lässt sich wenigstens eine Vermutung aussprechen. Dabei muss man an SSS 38 § 68 anknüpfen, wo von *r*-Stämmen mit Fehlen des *r* im Nominativ die Rede ist: A *watku* 'Befehl', Perlativ, Ablativ, Lokativ *walkurā*, *walkurəš*<sup>o</sup>, *walkura*<sup>n</sup> (verschieden vom reduplizierten Part. Prät. *wolku*). Diesem Worte entspricht in B *yaitkor*<sup>o</sup> (*yaitkor sa* 'nach dem Befehl' Journal Asiatique 1913 II 312), das schon die Reduplikation des Part. angenommen hat. Die A-Form wird nicht nur durch das Fehlen der Reduplikation, sondern auch durch den *r*-losen Nominativ ursprünglicher als B sein. Ein auslautendes *r* muss also unter gewissen Umständen geschwunden sein. Das in A erhaltene auslautende *u* muss wohl einen ähnlichen Ursprung wie im Typus *skassu* (oben S. 108) haben; es muss aus *w* + Vokal entstanden sein. A *watku*, B *yaitkor*<sup>o</sup>, *yāmor*<sup>o</sup> u. s. w. und die Absolute auf A *-urəš*<sup>o</sup>, B *-or me*<sup>n</sup> entsprechen also dem hittitischen Typus auf *-/war/*. Der

gleiche Nominativausgang in den substantivischen *-wer*-Stämmen und den partizipialen *-wes*-Stämmen wird zur Assoziation der beiden Bildungen Anlass gegeben haben. — Die einen Diphthong enthaltenden Substantive wie A *tərkor<sup>o</sup>*, *kərsor<sup>o</sup>* und die Absolute auf *-orəs<sup>o</sup>* in A, auf *-ar me<sup>n</sup>* in B setzen ein Vorstück auf *a* voraus. Weshalb das auslautende *r* in A in den *\*-aur*-Stämmen, nicht aber in den *-ur*-Stämmen wiedereingeführt worden ist, ist unklar. Unklar ist auch das erhaltene *-we-* in B *malkwer<sup>o</sup>*; unklar ferner, ob A *malke* damit lautgesetzlich identisch ist. — Das schon vom Partizipium beeinflusste B *tatākar<sup>o</sup>* fungiert noch substantivisch = skr. *bhūtam* KZ 65. 24<sup>1</sup>; vgl. *weweñor* 'Ausspruch' K 2 a 3<sup>1</sup> (*šesūwer postə<sup>n</sup>* Remains S. 366 f., 108 r<sup>o</sup> 1, 3 'après manger', 'après le repas' ist wohl als ein Absolutiv zu bewerten).

5) Mit einem *l*-Suffix (B *-lle*, A *-l<sup>p</sup>*) werden Gerundive (Verbaladjektive) gebildet. So klar es ist, dass das Suffix mit den *l*-Suffixen anderer ieur. Sprachen (arm. Inf. *sirel* 'lieben', Gerundiv *sireli*; slav. *nestlū* 'getragen habend'; lat. *agilis*, *exilis*) zusammenhängt, so schwer ist es, den Ursprung der Geminatio festzustellen. Lautlich würde *-ln-* die Aufgabe lösen, aber eine derartige Suffixkombination ist wohl kaum in den anderen ieur. Sprachen aufzutreiben, es sei denn, dass man das armenische Part. Präs. *sirōl* auf eine *-ln*-Form zurückführen will. Flexion, s. Nachtrag.

Es wird anzunehmen sein, dass die tocharischen *l*-Formen ursprünglich ebenso wie die slavischen selbständig (ohne Anschluss an eine finite Verbalform) von der Wurzel aus gebildet wurden, was in den meisten Fällen zur Übereinstimmung mit dem Präteritum und den Modi füh-

<sup>1</sup> A *tanne wew(iu) kəššiššī* 'so ist der Ausspruch der Lehrer' Ausg. 62b4, wo freilich *iu* suppliert ist, erklärt sich nach § 20.

ren musste. Es kann aber nicht überraschen, dass das *l*-Suffix sich nachträglich auch mit dem Präsensstamm verband (vom Verbum 'lassen': B *tarkanalle* MSL 18.394, A *tarnāl<sup>p</sup>* neben dem Präsens Sg. 3. B *tarkana<sup>n</sup>*, A *tarnās<sup>o</sup>*; dagegen A *tarkāl<sup>p</sup>* als »zweites Verbaladjektiv« neben dem Prät. *cērka<sup>o</sup>*, Pl. *tarkar<sup>o</sup>*; vgl. die Beispielsammlung bei ERNST FRAENKEL IF 50.222 f.). Aus der Bedeutungsverwandtschaft mit dem Konjunktiv und Optativ erklärt sich der formelle Anschluss in Formen wie A *riñēl*, *siñēl*, *arñēl<sup>p</sup>*, Pl. m. *nākīlye* zu den oben S. 197 besprochenen Verben.

Was die Verwendung betrifft, ist hervorzuheben, dass die Gerundive bisweilen imperativähnlich fungieren: *aiššall āyor* 'er soll Gabe geben'. *ākḷəššalle* 'man soll schulen', *war nessait yamašle iprer ne pərsnälle* 'er muss Wasser besprechen und in die Luft sprengen' KZ 65.21.26 ff., 26.15, 54.32 f., *šmalle* 'il faut être assis' MSL 19.160. Das erinnert sehr an die hittitischen *l*-Imperative, vgl. VERF. Hitt. 100.

6) Der Infinitiv hat in den beiden Dialekten die Endung *-tsi*, worin *i* auf einen Diphthong zurückgehen wird; also etwa *\*-tei* oder *\*-tēi* (auch *\*-tī* würde lautlich genügen). Zu vergleichen sind in erster Linie die slavisch-baltischen Infinitive: asl. *nes-ti* 'tragen', lit. *nėš-ti*. Wie diese waren auch die tocharischen Infinitive ursprünglich selbständig von der Wurzel aus gebildet; unter den finiten Verbalformen standen ihnen daher das Präteritum und die Modi am nächsten. So ist die Sache im Dialekt B im wesentlichen geblieben (Anschluss an den Optativ: *rintsi* 'lassen' neben *riñūmar<sup>o</sup>* 'ich möchte hingeben'; *we<sup>n</sup>tsi* 'sagen', Opt. *weñim<sup>o</sup>*, vgl. *weña* 'er sprach'). Jedoch finden sich schon in B auch Beispiele eines Anschlusses an den Präsensstamm; Lévi Fragn. führt neben *(ka)rsatsi* auch *karsnatsi* 'connaître' an. Und ein solcher Anschluss ist in A

die Regel überall, wo der Präsensstamm vom Präteritalstamm verschieden ist: B *kərkałsi* 'stehlen', A *kərnāłsi*; B *cmelsi* 'geboren werden' neben Konj. Sg. 3. *cmetar*, Opt. Sg. 1. *cmīmār<sup>o</sup>*, Prät. Sg. 3. *temtsate* KZ 65. 3. 14, Präs. Sg. 3. *tənmastrə*, aber A Inf. *təmnəssi* (mit dem regelmässigen *-ssi* von *\*-stsi*).

7) Zu erwähnen sind schliesslich noch Formen auf *-tte*, mit der negativen Vorsilbe zusammengesetzt: B *an-āyētte* 'ce qui n'est pas donné' MSL 18. 13, 20; *a-yāmōtte*, Pl. *ayā-mācci* 'ohne getan zu haben' KZ 65. 53. 17, vgl. 28. 10; *a-nā-kōtte* 'aninditaḥ'; *am-plākōtte* 'ohne um Erlaubnis zu bitten' Remains; *a-ilkotte* 'ohne beauftragt zu sein' KZ 65. 17. 12 (zu *wałkəššā<sup>n</sup>* 'befiehlt'; *ai-* ist Diphthong); *ev-kəlpotte* 'wer nicht erlangt hat' KZ 65. 28. 31; *e-tənkōtte*, A Adv. *a-tənkə<sup>o</sup>* 'unbehindert' (?) SSS 247 (SSS erinnern noch an *atənkac<sup>ē</sup>* Ausg. 453 b 2); B *e-šuwacca* fem. 'ohne gegessen zu haben' Remains; *em-palkōtte* 'unbesorgt' KZ 65. 39<sup>1</sup> (LÉVI Fragm. 116 erinnert an das unerklärte A *apālkā* Ausg. 328 b 2; wenn das richtig sein sollte, wird man dort nicht *apālkā ts...*, sondern *apālkāt s...* abteilen müssen; über B *ai*: A *ā* vgl. oben S. 43); B *ontsoylte* (*-nts-* aus *-ns*), A *a-sinə<sup>o</sup>* 'unerättlich' SSS 247. An dieser Stelle geben SSS die B-Flexion als Nom. m. *-tte*, Obl. *-cce*, Pl. *-cci*, Nom. f. *-cca*, Obl. *-ccai* an; Beispiele für Obl. *-cce*: *ontsoyce*, *ev-klyaušəcce* 'ananus-šruta-', *e-špirtacce* 'ungedreht'.

Die Akkusativ-Flexion ist ähnlich zu erklären wie in den §15 Anm. besprochenen Fällen. Die ganze Formation ist aber schwierig. Vor allem ist das *-tt-* rätselhaft. Wenn man sich dazu bequemen könnte, die Geminatio des *t* (und des *l* der Gerundive unter 5<sup>o</sup>) als eine rein lautliche Entwicklung in mehrsilbigen Wörtern zu betrachten, könnte man den Typus des gr. ἐρπετόν vergleichen.

### Bemerkungen zur Lautlehre.

Die silbischen und unsilbischen Vokale.

§ 103. Die normale Vertretung der ieur. kurzen Vokale im Tocharischen wird durch sekundäre Öffnung, Rundung und Schwächung gekreuzt. Normal wird ieur. *a* (und das möglicherweise davon verschiedene *ə*), *e*, *u*, *i* tochar. *a*, *e*, *u* (B *o*), *i*. B *alye-k<sup>o</sup>*, A *āla-k<sup>o</sup>*: lat. *alius*; B *tkācer<sup>o</sup>*, A *ckācar<sup>o</sup>*: gr. *θυγάτηρ*; B *n-esau* 'ich bin' oben S. 161; B *śem<sup>o</sup>* 'kam' S. 184 (daneben *mit<sup>o</sup>* 'Honig': gr. *μέθυ*, *piš<sup>ē</sup>* 'fünf': gr. *πέντε* u. s. w.); B Pl. m. *yāmoš<sup>o</sup>*, A *yāmuš<sup>o</sup>*, oben S. 110; B *soy<sup>ē</sup>* 'Sohn': gr. *υἱός*; B *no*, A *nu* 'aber, denn': gr. *νυ*, skr. *nu*, hitt. *nu* 'nun', asl. *nū* 'aber';<sup>1</sup> A *wiki* 'zwanzig', B *ikā<sup>n</sup>*: ir. *fiche* u. s. w.; A *pikāš<sup>o</sup>* 'schreibt', vgl. oben S. 160.

Ieur. *o* wird tochar. *e*. Für den Auslaut war dies längst klar, vgl. oben S. 38<sup>1</sup>. Dass dieselbe Entwicklung in allen Silben eintritt, hat GEORGE S. LANE Lg. 14. 28 f. mit guten Beispielen erhärtet. Hervorzuheben ist, dass ein solches *e* keine palatalisierende Wirkung ausübt. B *keme* 'Zahn', A *kam<sup>o</sup>*: gr. *γόμφος*; B *ke<sup>n</sup>*, A *tka<sup>n</sup>* 'Erde': gr. Akk. *χθόνα*; B *ke<sup>n</sup>* 'Kuh': lat. Akk. *bovem*. Lane fügt hinzu, dass A *a* hat. Das ist jedoch nur sekundär und ein Resultat der allgemeinen Öffnung des *e*-Vokals. Das ältere *e* findet sich z. B. in A *es<sup>o</sup>* 'Schulter' \**oms<sup>o</sup>-s*, vgl. gr. *ᾰμος*, neben B *āntse* \**omes<sup>o</sup>-s*, vgl. lat. *humerus*, ferner in *yn-es<sup>o</sup>* oben S. 74; in der Endung der 3. Pl. *-ēnc<sup>ē</sup>*, oben S. 159.

<sup>1</sup> A *ko<sup>n</sup>* Obl. 'Hund' (oben S. 45) braucht nicht = gr. *κύνα* zu sein; vgl. skr. *śvānam*. Über B *-yu-* unter dem Einfluss von Formen mit *-yau-* s. § 108.

Die silbischen Nasale haben offenbar zunächst *en*, *em* ohne vorhergehende Palatalisierung ergeben; vom Auslaut abgesehen entwickelte dies sich nachher meist zu *an*, *am*. Beispiele § 102. 7; vgl. S. 41, S. 184.

Die silbischen Liquidae ergaben *ar*, *al*: B *tarkam*<sup>o</sup> 'wir liessen', A *kalar* 'sie brachten', oben S. 183 f. Vielleicht hat aber auch hier ursprünglich eine mehr *e*-ähnliche Färbung geherrscht; LANE Lg. 14. 30 sucht *r* im Verbum 'erregen, aufstehen machen', B Präs. Sg. 3. *eršān*, A *arāš*<sup>o</sup>, das jedenfalls zur Sippe von skr. *r̥ṇoti* gehört (MEILLET MSL 19. 159), und *l* in B *telki*, A *talke* 'Opfer', das er zu got. *dulgs* 'Schuld' stellt (dieselbe Zusammenstellung bei K. SCHNEIDER KZ 66. 251, der seinen Vorgänger nicht zitiert).

§ 104. Eine Tendenz, *e* in *a* zu verwandeln, findet sich in beiden Dialekten, in A jedoch in viel grösserer Ausdehnung als in B. Der Wandel trifft altes *e* und *e* aus *o*. B *šarm*<sup>o</sup> 'Ursache': lat. *sermō* S. 62<sup>1</sup>; B *šak*<sup>o</sup> 'zehn': lat. *decem*; B *carka* 'liess', oben S. 184; B *ere* 'Aussehen, Farbe, Miene', A *arə*<sup>n</sup>; B *relke*, A *ratək*<sup>o</sup> 'Heer' S. 58<sup>2</sup>; B *nesau* 'ich bin', A *nasam*<sup>o</sup> S. 160; Genitivendung B *-epi*, A *-āp*<sup>o</sup> oben S. 51 u. s. w. Überall, wo B *e* und A *a* sich gegenüberstehen, ist *e* als die ältere Lautgestalt zu betrachten.

§ 105. Rundung eines offenen Vokals unter dem Einfluss eines benachbarten labialen Lautes kommt in beiden Dialekten vor, in B in der Regel unter dem Einfluss eines Vokals, in A aber auch sehr häufig unter dem Einfluss eines Konsonanten.

1) B *okl*<sup>o</sup>, A *okəl*<sup>o</sup> 'acht' beruht auf \**oktō*; ohne den Einfluss des auslautende *-ō* hätte das *o* der ersten Silbe zu

*e* werden müssen; erst nachdem das *-ō* diesen Einfluss ausgeübt hatte, ist das Zahlwort nach dem Muster von 'sieben' umgebildet worden (hat den später schwindenden Auslaut *-m* angenommen). B und A *or<sup>o</sup>* 'Holz' gehört nach K. SCHNEIDER IF 57. 203 zu gr. δόρυ; dann hat *-u* denselben Einfluss wie *-ō* ausgeübt. Da es sich in diesen beiden Fällen um ein altes *o* handelt, kann man eventuell annehmen, dass der Einfluss des Auslauts darin bestand, dass er die alte Aussprache erhielt (nicht etwa einen schon geänderten Vokal wieder rundete). Schwierig sind die Verbalformen *korpotrə* 'er begibt sich' KZ 65. 48. 13, *sportotrə* 'führt', *sportto-mane* 'befindlich', *klyowontrə* 'werden genannt' KZ 65. 5. 16, *plontotrə* 'sie sind vergnügt', *yototər* 'sampadyate' SSS 487. Man wird wohl annehmen müssen, dass das *o* der Endung hier und in *lailontrə* 'sie fallen heraus', *klautkontrə* 'sie werden' auf ieur. *ā* beruht und an der *o*-Färbung der Wurzelsilbe Schuld ist (welche in A den Vokal *a* hat). Vgl. *ontsoytle* § 102. 7; redupl. Part. *sosoyoš<sup>o</sup>* 'santṛptāh' Fragm.; *prosko* 'Furcht' SSS 4; *somokəlymi* oben S. 130<sup>1</sup>. Analogische Formen sind Ipf. *sportlitrə*, *proskye* 'Furcht'.

2) B *yakwe* 'Pferd', A *yuk<sup>o</sup>*; B *sak<sup>o</sup>*, vor Vokal *sakw* (oben S. 47) 'Glück', A *suk<sup>o</sup>*; B *tan*, *tənkw-* 'Liebe' SSS 362, A *tuṅk<sup>o</sup>*; B *šarm<sup>o</sup>* 'Grund', A *šurn<sup>o</sup>*; B *kənmastrə*, A *kum-nəštər<sup>o</sup>* (oben S. 170; das Präsens hatte Reduktionstufe wie skr. *gáčchatī*, gr. βáινω, βάσκω, lat. *veniō*); B *šale*, *šle* 'Berg' SSS 50. 29, 138. 33, A *šul<sup>o</sup>*<sup>1</sup> (setzt *\*selo-* oder *\*selos* voraus; könnte zu gr. ἔλος gehören, das von Grammatikern als σύνδεσδροι τόποι, δίυλον δάσος erklärt wurde; skr. *sáras*, das übrigens *r* haben kann, müsste dann fern bleiben); B *ənkwe*, A *ənk<sup>o</sup>* 'Mann'; B *šeme* Obl. 'einen', A *šom<sup>o</sup>*; B *ńem<sup>o</sup>* 'Name', A *ńom<sup>o</sup>* (das *ń* setzt die ieur. Vokalstufe *e*

<sup>1</sup> *l* war *u*-haltig, oben S. 100.

voraus<sup>1</sup>, die bisher in diesem Worte nicht belegt war); B *epiyac<sup>ē</sup>*, *epyac<sup>ē</sup>*, A *opyāc<sup>ē</sup>* SSS 249, oben S. 184; B *peret*, A *porat* 'Axt' SSS 49 (der reduzierte Auslaut, der das *t* intakt gelassen hat, wird ein *u* enthalten haben; also ein Stamm \**peretu-*; jedenfalls alte Entlehnung aus dem Iranischen, aus derselben Quelle wie osset. *fārāl'*; vgl. LIDÉN Toch. Sprachg. 17). Ein möglicherweise viel jüngeres iranisches Lehnwort ist *psuk<sup>o</sup>* 'Kranz' nach BENVENISTE BSL 34 Comp-tes rendus 41 zu arm. *psak* u. s. w.

3) Das Zahlwort 'sieben' hat in B die Form *šuk<sup>t</sup>*. Das anlautende *š-* beweist, dass der Vokal der ersten Silbe ursprünglich wie in den anderen ieur. Sprachen ein *e* war. Das *u* lässt sich nur aus dem Einfluss des folgenden labialen Konsonanten *p* erklären, der aber gleichzeitig selbst den labialen Charakter eingebüsst hat. Der Vorgang ist dem Dialekt A fremd, wo das Zahlwort *špāt<sup>o</sup>* lautet. Vgl. B *poñ* 'sage!' zu *wēna* 'er sagte', *ost<sup>o</sup>* 'Haus' neben A *waš<sup>t</sup>*. Vor *w* erscheint *u*: B *puwar<sup>o</sup>* 'Feuer', *ñu* 'neun' \**new<sup>o</sup>*.

Im Verbum 'trinken', dessen Infinitiv in den beiden Dialekten *yok-tsi* lautet (und als Substantiv 'Trank' bedeutet), deutet das *y-*, das sein Seitenstück in B *yakwe* 'Pferd' neben lat. *equus* u. s. w. hat, auf den ursprünglichen Vokal *e-*. Dies wird durch das hittitische *ekuzzi* 'er trinkt' bestätigt, das zugleich den umfärbenden Faktor zeigt. Ich bemerke noch, dass das *e* nach dem Zeugnis des Tocharischen kurz gewesen sein muss. — In ähnlicher Weise habe ich oben S. 69 B *šotri*, A *šotre* erklärt, dessen *š-*, falls nicht aus *-sj-* entstanden, den ursprünglichen Vokal *e* verbürgt.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Anders freilich CUNY Mém. Octave Navarre (Toulouse 1935) S. 105 ff.

<sup>2</sup> Wenn SSS 267 mit der Lesung A *n(o)kti<sup>n</sup>* 'gegen Abend' Recht haben sollten, würde man, das Wort zu lat. *nox* u. s. w. stellend, sich auf den u. a. durch das Hittitische (Gen. *ne-ku-uz*) erwiesenen labialen Cha-

§ 106. 1) Reduktion und Schwund der kurzen Vokale und das Auftreten des tocharischen *ə* erfordern eine besondere Untersuchung, die hier nicht unternommen werden kann. Die Untersuchung müsste sich vor allem mit dem *ə* beschäftigen, das in A noch viel häufiger ist als in B, und sie müsste auch die sekundären Änderungen dieses Vokals umfassen. Er kann bekanntlich unter Umständen zu *i* werden. So in der Endung *-iñcē* der 3. Pl. in A, in Fällen wie A *ciñcēr<sup>o</sup>* 'lieblich', B *cēñcre*, A *āksisam<sup>o</sup>* 'ich verkünde' (oben S. 168), B *int-su* (S. 126) u. s. w. Vielleicht liegt aber auch ein Übergang *ə* > *a* in A vor, und zwar in zweisilbigen Formen, die in der zweiten Silbe *a* haben: *kəl<sup>o</sup>* 'er ging', 3. Pl. *kalkar<sup>o</sup>*, Konj. Sg. 1. *kalkam<sup>o</sup>*, Pl. 1. *kəl<sup>o</sup>kāməs<sup>o</sup>*, 3. *kəl<sup>o</sup>keñcē<sup>ē</sup>*; vom Verbum 'vorübergehen' Part. Prät. *kət<sup>o</sup>ko*, Prät. 3. Pl. *katkar<sup>o</sup>*, Konj. Sg. 2. *katkat<sup>o</sup>*, Pl. 3. *kəl<sup>o</sup>keñcē<sup>ē</sup>*, Verbalsubst. *kəl<sup>o</sup>kālune*; B *təryāka* 'dreissig', A *taryāk<sup>o</sup>*, vgl. *təryāpi* 'und drei' (dessen erster Teil = B f. und n. *tarya*, *tərya* 'drei' ist). Vokallharmonie in umgekehrter Richtung in *ālak<sup>o</sup>*, *sasak<sup>o</sup>* S. 131.

rakter des *k*-Lautes verweisen können. Die Form ist jedoch morphologisch unklar (Nachtrag). Schwierigkeit macht die B-Sippe *pest<sup>o</sup>*, *postā<sup>n</sup>*, *ompostā<sup>n</sup>*; *pest<sup>o</sup>*, das von SIEG KZ 65. 11. 2 und 13. 4 'danach' übersetzt wird, aber in Wirklichkeit wohl immer ein Präverbium ist (*pest<sup>o</sup> tsəlpetrə* 'wird erlöst', *pest aran me* 'werden ihnen aufhören', vgl. A *šalpantar<sup>o</sup> lo* 'werden erlöst', *lo ār<sup>o</sup>* 'hörte auf'), kann mit lat. *post* aus *\*posti* identisch sein; *postā<sup>n</sup>* 'nachher', das man am liebsten mit lat. *pōne* identifizieren möchte, ist bei dieser Deutung durch sein *o* auffällig; *ompostā<sup>n</sup>* 'nach, danach' könnte man schliesslich nach 1<sup>o</sup> durch den Einfluss der ersten Silbe erklären. Das *om-* scheint ein demonstratives Element zu sein: *om-te* und (mit Einschub eines *p*) *ompte* 'dort' KZ 65. 10. 3 und 6. 12; das eingeschobene *p* hat das *t* verdrängt in *ompek* 'ebenda' KZ 65. 8. 9; *ompalskoñne* 'Meditation' ist wohl eigentlich "das Daran-Denken"; A *umpar* 'böse, schlecht' ist wohl eigentlich ein Adverbium (etwa "draussen"); ausserhalb des Nominativs ist es durch eine Ableitungssilbe flektierbar gemacht (Obl. Sg. m. *umparā<sup>n</sup>*, Pl. m. *umparīe*, f. *umpariāñē*); im Nom. war die Ableitung überflüssig. Vgl. B *oñšap* § 108 Anm. 2.

2) Verschiedene Faktoren sind offenbar bei der Entstehung des  $\varnothing$  wirksam gewesen. Der Abstand vom Wortende spielt jedenfalls eine Rolle. So steht Remains S. 367, 108 v<sup>o</sup> 5 nebeneinander *wastsi* 'Kleid', aber Gen. *węstsittse* und »Ablativ« *węstsi me<sup>n</sup>*. Vgl. A *kākmart<sup>o</sup>* 'Majestät', aber Lok. *kākmarta<sup>n</sup>* und *kākmartik<sup>o</sup>* 'Träger der Majestät'; *oṃkaləm<sup>o</sup>* 'Elefant', Pl. *oṃkəlmā<sup>ē</sup>*; Part. Präs. auf *-ant<sup>o</sup>*, Obl. *-əntā<sup>n</sup>* u. s. w. SSS 64, 67, 105, 118 und oben S. 209. Das in dem Falle der Partizipia und auch sonst herrschende Schwanken beruht auf einer leichtverständlichen, aber die Ermittlung der Lautgesetze sehr erschwerenden Ausgleichung. Es ist ferner zu untersuchen, ob der konsonantische Bau des Wortes einen Einfluss ausübt (B *šerwe*, A *šaru* 'Jäger', aber B *šarsa* 'er wusste', A *šęrs<sup>o</sup>*), und wie weit die ursprüngliche Qualität des Vokals einen Unterschied in der Entwicklung bedingt (in Bildungssilben neigt altes *e* mehr als altes *o* zur Reduktion: B Pl. 3. *-ə<sup>n</sup>* aus *\*-ent*, aber *-e<sup>n</sup>* aus *\*-ont* S. 159 u. s. w.). Erst wenn alle diese Fragen untersucht sind, wird man erwägen können, ob aus dem Material Folgerungen mit Bezug auf den uns unbekanntem tocharischen Akzent gezogen werden können.

3) Neben dem durch Schwächung entstandenen  $\varnothing$  ist auch das  $\varnothing$  als Sprossvokal zu behandeln. Dies  $\varnothing$  ist ganz besonders in A häufig, wo es sich in einer durch die Reduktion des ursprünglich folgenden Vokals auslautend gewordenen Konsonantengruppe entwickelt: B *nękte* 'Gott', *yękne* 'Art und Weise', A *nkə<sup>o</sup>*, *wkə<sup>n</sup>*; vgl. auch A *okə<sup>o</sup>*, *špə<sup>o</sup>* neben B *ok<sup>o</sup>*, *šuk<sup>o</sup>* 'acht', 'sieben'; A *sasak<sup>o</sup>* 'allein' neben B *šeske* (oben S. 131). In B finden wir den Sprossvokal (und zwar in der Gestalt *a*) in *škas<sup>o</sup>* 'sechs' (A dagegen *šək<sup>o</sup>* mit dem zu erwartenden Abfall des auslautenden *-s*); auffällig ist der Sprossvokal bei erhaltenem Auslaut in

*špane*, *špane* 'Schlaf' SSS 5; empfanden die B-Sprecher eine besondere Schwierigkeit bei der Verbindung von Labial und Dental? (A hat regelmässig *šp<sup>n</sup>*, Pl. Lok. *špnasa<sup>n</sup>*). In A *nmuk<sup>o</sup>* 'neunzig' neben B *numka* hat der Sprossvokal die *u*-Färbung angenommen. Im Wortanfang finden sich einige gleichartige Fälle eines Sprossvokals. Erstens B *tarya*, *tarya* f. (n.) 'drei', A *tri*, aber *taryāpi* 'und drei', B *taryāka* 'dreissig', A *taryāk<sup>o</sup>*. Die Grundformen waren *\*trija*, vgl. gr. τρία, und etwa *\*trijāk<sup>nt</sup>-s*, vgl. einerseits gr. τριάκοντα, andererseits skr. *triṣat* (das auslautende *-s* verbürgt ir. *tricha*). Da aber in der Gruppe *tr-* sonst kein Sprossvokal eintritt, so muss mit einer durch Ausfall des *i* entstandenen Gruppe *\*trj-* gerechnet werden. Die Kürzung von *\*trija-* zu *\*trja-* muss natürlich in den längeren Formen eingetreten sein; im einfachen *\*trija* wäre sie kaum denkbar. Also hat A mit seinem *tri*, aber *taryāpi* das Ursprüngliche bewahrt, während B *tarya*, *tarya* auf Ausgleichung beruht. Ein zweites Beispiel ist B *pərwāne* 'Brauen', A Lok. *pərwān-a<sup>n</sup>* (oben S. 73); neben dem *-ū-* der anderen Sprachen kann *-uwa-* angesetzt werden; im Tocharischen ist (in der mit *-ne* erweiterten Form) *\*pruwā-* zu *\*prwā-* geworden, wonach sich ein Sprossvokal entwickelte. Schliesslich erinnere ich an B *nem kalywe*, A *nom klyu* 'Ruhm' mit dem Adjektiv A *nom-kalywāts<sup>o</sup>*. Zu Grunde liegt *\*klewos*, vgl. gr. κλέος. Daraus musste zunächst *\*klyewe* entstehen; der Schwund des Vokals der ersten Silbe mit darauf folgender Entwicklung eines *ə* zwischen *k* und *ly* wird in den längeren Wortformen stattgefunden haben, sodass auch hier A mit seinem *klyu*, aber *-kalywāts<sup>o</sup>* die lautgesetzliche Entwicklung vertritt, während in B *kalywe* Ausgleichung vorliegt. B *karyor<sup>o</sup>* 'Kauf', *karyorttau* 'Kaufmann' zu gr. ἐπιδόμην (LIDÉN Toch. Sprachg. 19; über die A-Formen s. § 111. 1).

§ 107. Die ieur. langen Vokale bieten ein viel einfacheres Bild. Ieur.  $\bar{a}$  wird toch.  $\bar{a}$ : B *mācer*<sup>o</sup>, A *mācar*<sup>o</sup> 'Mutter', vgl. lat. *māter*; bisweilen jedoch *o*: B *procer*<sup>o</sup> 'Bruder' (aber A *pracar*<sup>o</sup>), vgl. lat. *frāter*; B und A *poke* 'Arm', vgl. skr. *bāhu-ś*. Ieur.  $\bar{o}$ : B *a-knātsa*, A *āknats*<sup>o</sup>, vgl. lat. *ignōtus*. Ieur.  $\bar{e}$  wird in der Regel zu  $\bar{a}$  mit vorhergehender Palatalisierung; s. die Beispiele in den Imperfektformen oben S. 179 ff. Es ist jedoch nicht ganz klar, wie es sich mit der Palatalisierung der Labiale verhält; die Negation lautet in beiden Dialekten *mā*, vgl. gr.  $\mu\acute{\eta}$ , arm. *mī* u. s. w. In bestimmten Fällen scheint ieur.  $\bar{e}$  jedoch als tochar. *e* aufzutreten. Vom Auslaut abgesehen (vgl. § 109) kann man anführen: A Konj. Sg. 3. *kareš*, Pl. *kareñe* (oben S. 199, vgl. aber *palkiñe*<sup>e</sup> S. 162); B *meñe*, A *mañe*<sup>e</sup> 'Mond' (wenn hier nicht durch irgend einen schwer zu bestimmenden Vorgang früh ein kurzes *e* eingetreten sein sollte). Lässt man *meñe* gelten, wird auch B *peñyo*, Obl. *peñyai* 'Glanz' KZ 65. 36. 27, A *pañi* anzuführen sein, das zu skr. *bhānu-ś* 'Glanz', asl. *bělū* 'weiss' gehören kann. Ein ieur. langes  $\bar{i}$  steckt im Optativsuffix (B *yamimar*<sup>o</sup>, A *yāmimār*<sup>o</sup>, 1. Sg. Med. von 'machen'). Dagegen finde ich kein einwandfreies Beispiel für ieur.  $\bar{u}$  (im Inlaut); die Wurzel A *sum-*, B *somp-*, nach SSS 479 'nehmen', ist wenigstens nach den A-Belegen in ihrer Bedeutung nicht genau bestimmbar; das Objekt ist meist *sol*<sup>o</sup> 'Leben'; sie kann mit lat. *sūmō* nichts zu tun haben, worin man nach wie vor ein Kompositum von *emō* sehen wird.

**Anm.** Von einer Untersuchung der tocharischen Quantität muss ich hier absehen. Ich bemerke nur, dass ich den Eindruck habe, dass sie, namentlich in B, noch nicht von der ieur. Quantität unabhängig ist; die Umregelungen sind aber so zahlreich, dass man niemals Rückschlüsse von der tocharischen Quantität auf die indoeuropäische Quantität machen kann. Ganz besonders gilt dies für den Dialekt A. Nicht vergessen darf man übrigens, dass die Schrift keine Unterscheidung zwischen *e* und  $\bar{e}$ , *o* und  $\bar{o}$  ermöglicht.

§ 108. Die **Diphthonge** sind im Wortinnern in B erhalten, werden aber wegen der Unzulänglichkeit der indischen Schrift teilweise ungenau bezeichnet (s. § 13 Anm.); in A sind sie monophthongisch geworden. Ieur. *ai*: B *aikare*, *aikre* (*o*-Stamm), A *ekro* (mit Stammerweiterung) 'krank'<sup>1</sup>, vgl. lat. *aeger*; B *aiskau* 'ich gebe', A *esam*<sup>2</sup>, vgl. osk. *aeteis* Gen. 'Teil', gr. ἀἶσα 'Anteil, Schicksal', VERF. Groupement 20. Auf ieur. *oi* geht wohl das *ai* der meisten Verbalformen und Verbalableitungen zurück (was freilich im Einzelfall schwer zu beweisen ist); z. B. B *waike* 'Lüge', A Part. Prät. *wāweku* 'gelogen', vgl. an. *svikva*, Prät. *sveik* 'betrügen, verraten' K. SCHNEIDER KZ 66. 253 (anders GEORGE S. LANE Lg. 14. 24). Ieur. *ei*: B *caim*, *ceym*<sup>3</sup>, A *cem*<sup>2</sup> Pron. demonstr. Pl. m., vgl. § 26 Anfang und S. 114 f.; A *lyepəs*<sup>2</sup> 'hinterliess', oben S. 188.

Ieur. *au* und *ou* werden zusammengefallen sein; die Aussprache war wohl in B *ow* (s. oben S. 37); in A entstand *o*. Ieur. *au*: B *auksu*, A *okšu* 'alt' SSS 426, vgl. lat. *augeō* (ERNST FRAENKEL IF 50. 230, der aber ganz mit Unrecht auch B und A *oko* 'Frucht' hierher zieht); B *aulāre*, A *olar*<sup>2</sup> 'Genosse', nach K. SCHNEIDER IF 57. 199 zu gr. ὄλλις u. s. w. Ieur. *ou*: B *lauke* 'weit', *lau* 'fort' (Präverb) Speisung 5, *laukito* 'fremd' Speisung 15, A bzw. *lok*<sup>2</sup>, *lo*, *lokil*<sup>2</sup>, vgl. lit. *laũk*, *laũkan* 'hinaus' von *laũkas* 'Feld', lat. *lucus*, alat. Akk. *loucom*, osk. Lok. *lůvkei* u. s. w. (ERNST FRAENKEL IF 50. 16; Parallelbildungen sind lit. *laukĩnis* 'dem Felde angehörig, wild, wildwachsend', B *laukaññe* 'seit langem vorhanden' Kp. r<sup>o</sup> 2, Speisung 30, *laukaññana* Pl. n. KZ 65. 24. 23, mit Übertragung des Begriffes der Entfernung auf die Zeit). Ieur. *eu* ergibt in B *au*, in A *o* mit vorhergehender Palatalisierung; neben *o* kommt *u* mit Palatalisierung vor;

<sup>1</sup> Die Bedeutung des *o*-Stammes *ekrə* haben SSS 115 nicht zu bestimmen gewagt.

es kann aber in den meisten Fällen als Analogiebildung erklärt werden: A *lyokəs<sup>o</sup>* 'erleuchtete', Präs. *l<sup>u</sup>kəs<sup>o</sup>*; A *lyockəš<sup>t</sup>* 'du liessesst werden', Präs. Sg. 3. mit Pron. *luṭkəššə<sup>n</sup>* (s. oben S. 188; *u* ist die ieur. Reduktionsstufe; B *klyautkasta*, Part. *keklyutku* mit verschleppter Palatalisierung vor *u*); B *pyaulka* 'wurde fertig', Präs. *pyuṭkəššə<sup>n</sup>* (*pyu*- Reduktionsstufe mit verschleppter Palatalisierung), A Prät. *pyockəs<sup>o</sup>*, Präs. *pyuṭkəs<sup>o</sup>* (*pyu*- wie in B zu erklären)<sup>1</sup>; B *klyaušantrə* 'werden gehört', *klyauša* 'er hörte', Abs. *keklyaušor me<sup>n</sup>*, A *klyoštər<sup>o</sup>* 'wird gehört', *klyoš<sup>o</sup>* 'er hörte', Abs. *kaklyušurəs<sup>o</sup>* (*-lyu*- analogisch; in B ist die Analogiebildung noch weiter gediehen). Aber A *šuk<sup>o</sup>* 'er trank' (oben S. 190; *š*- aus *\*tsy*-) findet innerhalb des überlieferten Formensystems keine analogische Erklärung.

**Anm. 1.** Auch sekundär entstandene Diphthonge werden in A monophthongiert, aber teilweise mit einem anderen Ergebnis als die ieur. Diphthonge. B *trai*, *traiy<sup>o</sup>* 'drei' *\*trejes*, A *tre*; A *ko* 'Kuh', B *ke<sup>n</sup>*, vgl. lat. *bovem*. Indische Lehnwörter: B *nrai*, A *ñare* 'Hölle' aus skr. *niraya*-; vgl. noch SSS 60. 34 f. A *klyu* 'Ruhm' (S. 225) nicht direkt aus *\*klyewe*, sondern zunächst aus *\*klyuwe* (vgl. B, A *ñu* § 105.3). Der sekundäre Diphthong *oy* des Optativs ergibt A *i* (S. 204). Über A *wotku*, *yetu*, aber *yāytu*, *yaiwu* s. S. 212; *skāy* SSS 479. 28.

**Anm. 2.** Diphthongierung eines Vokals (unter noch unbekanntenen Bedingungen) lässt sich für den Dialekt B nicht in Abrede stellen: B *šau<sup>o</sup>* 'Mensch' (S. 107); *poke*, *pauke* 'Arm' (S. 74); vgl. SSS 43 über *krošš-*, *kraušš-* 'kalt'. Ein zweifelhafter Fall ist *aušap<sup>o</sup>* 'über' neben *o<sup>n</sup>šap* (bei der Diphthongierung wäre <sup>n</sup> verloren gegangen; *o<sup>n</sup>* aus *om*- S. 223 Fn.?). Diphthongierung eines *ē* würde in B *pai*, A *pe* vorliegen, wenn man es mit SSS 2.30 zur Sippe von lat. *pēs* stellen darf. — Ein merkwürdiger umgekehrter Fall ist B *klyomo*, A *klyom<sup>o</sup>* 'edel', aber *klyaum* Ausg. 100 b 5 (ist ein altes *-lu-* von dem im Verbum 'hören' umsichgreifenden *ly* angesteckt worden, und ist A *klyaum* eine hyper-feine Form?); vgl. noch B *naumyešše*, *nomyešše* § 110.3. Vgl. Nachtrag.

<sup>1</sup> Zur *-tk*-Bildung vgl. § 90. Falls beide Konsonanten ableitend sind, kann man an skr. *bhavati* anknüpfen.

§ 109. Die Vokale im Auslaut. In beiden Dialekten schwindet in der Auslautssilbe ein kurzes *u*, *i*, *e* und der aus einem silbischen Nasal entstandene *e*-ähnliche Vokal, s. § 17 (*u* und *i*), § 45. 4 (*e*; *plāc<sup>ē</sup>*), § 16 (silbischer Nasal). Eine Ausnahme bildet wohl silbischer Nasal vor *-ts*: B *taryāka* 'dreissig', A *taryāk<sup>p</sup>* S. 225.

Das kurze *a* und *o* ist in B als *a* und *e* erhalten, wird aber in A reduziert oder schwindet; s. für *a* § 18 und § 45 (Nom. Sg. f.); § 28 (Pl. n.); für *o* § 14, § 15 (Nom. und Akk. der *o*-Stämme), § 23 (Gen. der kons. Stämme). Vor *-nts* wird *o* in B als *o* erhalten, schwindet aber in A: B *walo* 'König', A *wēl<sup>p</sup>*. Über den Nom. Sg. der *-went-* und *-wes-*Stämme (B *skwassu*, A *skassu* 'glücklich', B und A *yāmu* 'getan habend') und über den Sonderfall B *ārkwī*, A *ārki* 'weiss' s. S. 108f., 111.

Das lange *ā* ergibt im Auslaut B *o*, A *u*, s. § 18, § 28, § 29, § 35. — Ieur. *ō* ergibt in beiden Dialekten *o*, s. § 47 mit Anm. 2. Dagegen kann man B und A *ku* 'Hund' nicht geltend machen, da es sich hier um *wō* handelt; der Fall ist mit dem Nom. der *-went-* und *-wes-*Stämme parallel. Unangenehm ist es allerdings, die Verbalformen B *preku* 'ich werde fragen', *āyu* 'ich werde geben' wie in § 63 angedeutet als nicht lautgesetzlich betrachten zu müssen; vgl. auch A *wu* 'zwei'. Ein Grund, weshalb *-ō* in Substantiven lautgesetzlich anders als in den Verbalformen entwickelt sein sollte, lässt sich aber auf der Grundlage der überlieferten Tatsachen nicht auffinden. Immerhin könnte man die Hypothese aufstellen, dass der Nominativ der *n*-Stämme von anderen Kasus beeinflusst wäre, etwa in der Weise, dass das *ō* nasalisiert geworden wäre. Es müsste also Kasus gegeben haben, die die Lautfolge *-ōn-* mit nasaliertem *ō* enthalten hätten. Von da aus hätte das *-ō* des Nominativs die Nasalierung übernommen und wäre anders als das nicht

nasalierte  $\bar{o}$  entwickelt. Durch diese Hypothese würden die phonetischen Erwägungen in § 47 Anm. 2 gegenstandslos werden, und die Endung B *-so*, A *-sū* der 2. Pl. Prät. und Ipv. (§ 76) könnte ieur.  $\bar{o}$  haben. Ich überlasse den Mitforschern die Wahl. — Das ieur.  $\bar{e}$  ergibt im Auslaut tochar. *e*, § 45. 3 und 4. Es wird auch *n*-Stämme mit  $\bar{e}$  im Nom. gegeben haben; B *ere*, A *arə<sup>n</sup>* 'Aussehen' werden bzw. einen Nominativ auf  $*\bar{e}$  und einen Akk. auf ( $*\text{-en}\bar{m}$ ) vertreten. Die 3. Sg. auf B *-a*, A *-ā* (§ 94) hat sich nach den anderen Personen des Imperfekts gerichtet. — Ieur.  $\bar{u}$  ergibt B *i*, A *e*, s. § 33 und über A *kāwēlle* § 47 Anm. 1, s. auch unten in § 112. 1 (*waste*). — Ieur.  $\bar{i}$  wird in beiden Dialekten *i* ergeben haben.

Für die Diphthonge im Auslaut gibt es wenig Material. Ieur. *ei*: B Pl. *yakwi* 'Pferde', A *nācki* 'Herren' § 25; Inf. B und A *yoktsi* 'trinken' § 102. 6. Ieur. *oi* und ieur. *ai* sind im toch. Auslaut nicht sicher belegt; vgl. etwa B *klai*, A *k<sup>u</sup>le* Obl. 'Frau' (S. 42 f.) oder Prät. Med. Sg. 1. *salkāmai* § 79. Ieur. *eu* oder *ou*: A *seyo* 'des Sohnes' § 23 (man erwartete  $*\text{suyo}$ ; das *e* wird aus dem Nom. *se* eingedrungen sein).

**Anm.** Als Rest eines geschwundenen Vokals bleibt im Auslaut ein unsilbisches  $^{\circ}$ . Jedoch kommt ein solches  $^{\circ}$  auch in einigen Fällen vor, wo kein Vokal geschwunden ist; so in den Nominativen der Verwandtschaftsnamen (B *pācer<sup>o</sup>*, A *pācar<sup>o</sup>* S. 23, S. 40), in Fällen wie A *sas<sup>o</sup>* 'einer' S. 130, B *wes<sup>o</sup>*, A *was<sup>o</sup>* § 58 Schluss, B *skas<sup>o</sup>* 'sechs' u. s. w. Auf einem besonderen Brett stehen die Fälle, wo an einen Vokal im Auslaut ein *i* (*e*) oder *u* gefügt worden ist: A Gen. Sg. *nēkteññāy<sup>ē</sup>* u. s. w. S. 55<sup>1</sup>, B Gen. f. *tāy<sup>ē</sup>* § 48, B Opt. Sg. 3. *tākoy<sup>ē</sup>* oder *tākoī* § 100. 2, B Part. Prät. *klow<sup>ē</sup>*, *stmauw<sup>o</sup>* S. 211. Denn in diesen Fällen kann die Diphthongbildung in der Weise vor sich gegangen sein, dass zunächst zwischen dem offenen Vokal und dem *i* (*e*) oder *u* ein Übergangslaut *j* oder *w* eintrat, wonach schliesslich der geschlossene Vokal reduziert wurde ( $\bar{a}\text{-}i > \bar{a}ji > \bar{a}j^{\circ}$ ).

§ 110. 1) Die unsilbischen Vokale *j* und *w* des Ieur. sind durch tochar. *y* und *w* vertreten. A *yas*<sup>o</sup> 'Ihr', *yasän*<sup>n</sup> 'euer', B *yes*<sup>o</sup>, *yesän* S. 133; B *yatsi* 'gehen', vgl. skr. *yā-ti* 'er geht' (mit *p*-Erweiterung *yopsa* 'er trat ein', A *yowēs*, vgl. skr. *yāpā-yati* 'lässt gelangen zu'); B *bram wek sa* 'mit Brahma-Stimme', A *wak*<sup>o</sup> f. 'Stimme', vgl. gr. ὄψ f. 'Stimme', lat. *vox* u. s. w.

2) Häufig erscheint in B ein anlautendes *y* statt des alten in A gebliebenen *w*: B *yente* 'Wind' (*o*-Stamm, f., Pl. *genti*), A *want*<sup>o</sup> f., vgl. lat. *ventus*, an. *vind-r*, got. *winds*, c. *gwynt*; B *yaši* 'Nacht', A *wše* S. 70; A *wēs*<sup>o</sup> 'Gold', *wsāši*, B *ysāšše* 'golden', A *wsāyok*<sup>o</sup>, B *ysāyok*<sup>o</sup> 'goldfarben', Grundform etwa *\*wesa*, irgendwie mit lat. *aurum* u. s. w. zusammengehörig. Vor einem *i* schwindet das *y*: B *ikə*<sup>n</sup>, A *wiki* 'zwanzig', im Vorstück mit gr.  $\text{ἑίκοτι}$  identisch. — Ein Übergang *w > j* ist an sich nicht merkwürdig; sehr bekannt ist die hebräische Parallele; ADŽARIAN Handēs 1912. 40 gibt Beispiele desselben Übergangs aus einem armenischen Dialekt. Phonetisch war die Entwicklung jedenfalls von einem unsilbischen *u* zu unsilbischem *ü* (wie im Bretonischen, VERF. VKG I 527) und weiter zu unsilbischem *i*. Schwierig ist nur die Bestimmung der Bedingungen des tocharischen Übergangs. SCHULZE Kl. Schr. 245 wird jedoch Recht haben, wenn er den Übergang zu den Palatalisierungsercheinungen des Tocharischen rechnet; mit Recht nimmt er ferner an, dass die »Erweichung« auch in A vorhanden gewesen ist, hier aber nachher geschwunden ist. Es fragt sich aber dann, wie die zahlreichen Belege eines *w*- vor *e* und *i* zu erklären sind. In einigen Fällen können bekannte Lautgesetze im Spiele sein; so kann B *wes*<sup>o</sup> 'wir' aus *\*wos* (Kontamination des alten Nominativs mit dem enklitischen Obl. *\*nos*) entstanden sein. Bei *wi*- sind wir zunächst auf die Annahme von Analogiebildungen verwiesen; *wi* 'zwei'

wird eine neugebildete Form sein, die die alten von A *wu* m., *we* f. (§ 37 Anm. 2) reflektierten Formen verdrängt hat; in den Verben könnte Ausgleichung zwischen Formen mit ieur. *i* und ieur. *oi* stattgefunden haben. Tatsächlich ist aber ein Wechsel zwischen *w* und *y* innerhalb desselben Verbalparadigmas oder derselben Wortsippe nicht unbekannt: *walkəššə<sup>n</sup>* 'er befiehlt', Part. Prät. *yaitku* S. 212; *wikəskau* 'ich vernichte', Prät. Sg. 3. *yaika*, Part. Prät. *yai-ku*, vgl. A Präs. Sg. 2. *wikəšt<sup>p</sup>*, Prät. Sg. 3. *wawik<sup>o</sup>*, Part. Prät. *wawiku*. Namentlich das letzte Beispiel kann die Vermutung nahe legen, dass ein vorderer Vokal nur unter bestimmten, noch unbekanntem Bedingungen im Stande war, ein vorhergehendes *w* in *y* zu verwandeln.

3) Sowohl *y* wie *w* schwinden bisweilen in intervokalischer Stellung nach noch nicht untersuchten Regeln, worauf die Vokale kontrahiert werden. Dadurch entstehen einige scheinbar unregelmässige Entsprechungen der beiden Dialekte. Schwund eines *y*: B *ylai-nikte* 'Indra', A *wlā-nikə<sup>p</sup>*; B *empalkaitte*, A *apəlkāt* S. 218; die Akkusative auf B *-ai<sup>n</sup>*, A *-ā<sup>n</sup>*. In diesen Fällen war der zweite (in B geschwundene) Vokal ein vorderer. Dagegen muss der zweite Vokal dunkel gewesen sein in B *saišše* 'Welt', A *šoši*; vielleicht gehört auch A *šoš<sup>ē</sup>* 'Kleinvieh' zu B *saiyye* 'Kleinvieh' (IF 57.197), wenn es auch schwer zu sagen ist, was das Mehr der A-Form sein mag<sup>1</sup>. Zunächst überraschend wirkt B *soy<sup>ē</sup>* 'Sohn', A *se*; wir müssen aber annehmen, dass die Farbe des Kontraktionsproduktes von dem zweiten Kom-

<sup>1</sup> Mit Recht lehnt K. SCHNEIDER IF 57.197 den etymologischen Zusammenhang mit A *šemə<sup>p</sup>* 'Kleinvieh' ab; er hätte aber meine Deutung (Groupement 48) kennen sollen: *šemə<sup>p</sup>* gehört wie gr. πρόβατον zu der auch im Tocharischen lebendigen Wurzel \**g<sup>u</sup>em-*; es ist ein regelmässiges Verbaladjektiv dieser Wurzel (schliesst sich an das Prät. B *šem<sup>n</sup>* an). *šemə<sup>p</sup>* ist semasiologisch an. 'gangandi fé', *šoš<sup>ē</sup>* vielleicht 'kvikfé'.

ponenten bestimmt ist; *a* hatte also eine klangliche Ähnlichkeit mit *e*. Dieselbe Kontraktion hat aber auch in B stattgefunden, aber offenbar nur, wenn das Wort durch mechanische Anfügung einer Endung dreisilbig wurde; so entstand ein Schwanken, dessen Resultat das Paradigma Nom. *soy<sup>ē</sup>*, Gen. *seyi* war. So ist es möglich, den Gen. B *ke-te* 'wessen' (S. 122) aus einem dem lat. *cujus* nahestehenden Adjektiv zu erklären. Vgl. noch B *šem<sup>o</sup>* aus *šeyem<sup>o</sup>* S. 207, *tāko<sup>n</sup>* aus *tākoye<sup>n</sup>* S. 201.

Schwund eines *w*: A *ki* 'Kuh', vielleicht zu skr. *gavī*; die Nominativendung war *-ja*, A *-i*; bei der Kontraktion hat also das *i* gesiegt. Obl. Pl. *kos<sup>o</sup>* 'Kühe' aus *\*kowēs<sup>o</sup>* S. 106. Über A *kāsu* 'gut' s. § 47 Anm. 1. B *puwar<sup>o</sup>* 'Feuer' aus *\*pewōr* VERF. Hitt. 187, A *por<sup>o</sup>*. Eine Kontraktion ist auch bei B *nauš<sup>o</sup>*, A *neš<sup>o</sup>* 'früher' anzunehmen, und zwar muss die Farbe des Kontraktionsproduktes von dem zweiten (in B nach *w* geschwundenen) Vokal herrühren, der also wohl ein *e* gewesen ist. Damit scheinbar parallel ist B *naumye*, A *ñemi* 'Juwel' (mit Übertragung der schwindenden Mouillierung des *m* auf das *n*- der ersten Silbe); die neben dem Adj. B *naumyešše* Speisung 10 erscheinende Form *nomyešše*, *nomiyešše* Speisung 49, 50 und die naheliegende Möglichkeit eines Wanderwortes mahnen aber zur Vorsicht. Falls B Obl. Sg. m. *taṭākaš<sup>o</sup>* S. 110 lautlich entwickelt ist, liegt Kontraktion (von *\*-āwes-?*) vor; A Nom. Pl. m. *kət-kos<sup>o</sup>* hat dasselbe *o* aus *au* wie der Nom. Sg.

**Anm. 1.** An das häufige anlautende antekonsonantische *y* und *w* aus silbischem Vokal sei hier nur erinnert: B und A *ysār<sup>o</sup>* 'Blut', vgl. gr. ἔαρ, hitt. *e-eš-ḫar/eshar/*; B *wrotse* 'gross' neben *orotse*, vielleicht zu skr. *urū-ṣ* VERF. Groupement 39; B *wnolme* neben *onolme* 'Lebewesen' erinnert an die Wurzel 'atmen', skr. *anīti* 'atmet', wovon lat. *animal* 'Lebewesen'; *o*- könnte wohl nach § 105. 1 erklärt werden; aber die Endung *-olme* macht Schwierigkeit; gr. εἶ-

δάλιμος, καρπέλιμος haben kurzes *a*, zur Erklärung von *-olme* wäre *\*-ālimo-s* erforderlich; übrigens ist das der Bedeutung nach entsprechende A-Wort *wrasom*<sup>o</sup> nach SSS 18 und 471 gleichfalls von einer Wurzel 'atmen' abgeleitet). — Über B *yakwe*, *yoktsi* s. § 105.3. Auch in B *yarm*<sup>o</sup>, A *yërm*<sup>o</sup> 'Mass' möchte ich, falls das *y-* nicht einen selbständigen Laut vertritt, den Vokal *e* suchen; ich bezweifle daher die von MEILLET Journal Asiatique 1912 I 114 vorgeschlagene Etymologie (zu gr. ἀραρίσκω); zwischen *r* und *m* kann eventuell ein Konsonant geschwunden sein.

**Anm. 2.** Über *j* und *w* in Konsonantenverbindungen s. § 113.

Die Konsonanten.

§ 111. Die normale Vertretung der Konsonanten ist *p*, *t*, *k* (die Verschlusslaute ohne Unterscheidung von Tenuis, Mediae und Aspiraten), *s*, *l*, *r*, *m*, *n*.

1) Nicht ganz verwischt ist die ursprüngliche Mehrheit der *k*-Reihen. Die *q*-Reihe (B Obl. *krent*<sup>o</sup> 'gut', vgl. ir. *care* 'Freund' und weiterhin lat. *cārus* u. s. w., VERF. Groupement 28) und die *k̄*-Reihe sind allerdings restlos zusammengefallen. Dagegen hat aber die *k<sup>u</sup>*-Reihe deutliche Spuren hinterlassen: A *k<sup>u</sup>lyi* 'Weib' (B *klyiye*) § 45.2; B *k<sup>u</sup>se* 'wer', A *kus*<sup>o</sup> § 52; A *kuryar*<sup>o</sup> 'Handel', *kuryart*<sup>o</sup> 'Händler' (B *karyor*<sup>o</sup>, *kəryorttau*) § 106 Schluss; Imperativpartikel A *p<sup>u</sup>-*, *pu-* statt *p̄-*, *pə-* vor ieur. Labiovelar (SSS 346): A *p<sup>u</sup>kal*<sup>o</sup> zu *kəllāš*<sup>o</sup> 'er bringt' (zur Sippe des gr. πέλομαι, vgl. S. 183)<sup>1</sup>, *p<sup>u</sup>kāks-ə<sup>n</sup>* zu *kāk*<sup>o</sup> 'er rief' § 96. 1; *puḵməš*<sup>o</sup> 'kommt!' vgl. gr. βάλνω. Ob der Labiovelar in *kumnəš*<sup>o</sup>, *kumnəštər*<sup>o</sup> § 105. 2 eine Rolle mitgespielt hat, lässt sich nicht entscheiden. A *kukəp*<sup>o</sup>, B *kokale* 'Wagen' zu skr. *cakra-*, gr. κύκλος ist durch das *o* des Dialektes B bemerkenswert. Die Labialisierung tritt also in Fällen hervor, wo der auf den Labiovelar folgende Vokal (im Falle *p<sup>u</sup>-* der vorhergehende Vokal) reduziert wird. Vor einem Vollvokal erscheint aber reines *k*: A *kāk*<sup>o</sup> 'rief', *kalar* 'sie brachten'.

<sup>1</sup> Jedoch von demselben Verbum Med. *pə-kīār*<sup>o</sup>.

**Anm.** Hieraus muss wohl gefolgert werden, dass die in B häufige Gruppe *kw* immer etymologisch auf zwei Laute zurückgeht (in A schwindet das *w*); so in B *yakwe*, A *yuk*<sup>o</sup> 'Pferd' (*k̄w*, vgl. skr. *aśva-*); B *ārkwī*, A *ārki* 'weiss' S. 108f.; B *sak*<sup>o</sup>, vor Vokal *sakw-* 'Glück', B *skwassu*, A *skassu* 'glücklich' S. 47, S. 49. Unbekannten Ursprungs ist B *təkw-*, A *tuk*<sup>o</sup> 'Liebe'; B *kwipe*, A *kīp*<sup>o</sup> 'Scham'. Bei B Obl. *yerkwantai* (SSS 52; aber *yērkwantai* Sprachreste S. VII), A *wėrkənt*<sup>o</sup> 'Rad' ist man versucht (anders als Sprachreste VII) *-tw-* anzusetzen und an lat. *vertō* anzuknüpfen; daraus würde die wohl nicht unausführbare Pflicht folgen, die Fälle eines tatsächlichen *-tw-* als sekundär zu erklären; andererseits würde sich dadurch eine Möglichkeit eröffnen, für B *əpkwe*, A *əpk*<sup>o</sup> 'Mann' eine Etymologie vorzuschlagen; es könnte zu hitt. *an-tu-uh-ḫa-aš/antuhḫas* / VERF. Hitt. 195 gehören; hitt. *an-* eventuell aus \**en-*; ein toch. *s-*Stamm \**ent(u)wes-* wäre zu einem *o-*Stamm \**entwo-*s umgebildet worden. Anlaut: B *twere* 'Türe' Tantr.

Die alte Vermutung, dass die Labiovelare unter Umständen als toch. *p* erscheinen können, wird man nicht leicht ganz los. A *lipo* 'übriggeblieben' u. s. w. und verwandte B-Formen erinnern an lat. *linquō*; A *wlyep*<sup>o</sup> 'weich' scheint mit ir. *flíuch*, c. *gwlyb* 'feucht' zu stimmen; LIDÉN MÉL. H. P. 93 stellt A *wampe* 'Schmuck' zu c. *gwymp* 'fair'. Merkwürdig ist auch B *ipprer ne*, *iprer ne* 'in der Luft, in die Luft' Speisung 3, KZ 65. 54. 32, A *eprera*<sup>n</sup> 'in der Luft', vgl. c. *wybr-en*, br. Vannes *ebr* 'Himmel', VERF. VKG I 38.

2) An den Wechsel zwischen *p* und *w* (*w > p* in B *cwī*, *cpī*, Gen. des demonstr. Pronomens, S. 115, *p > w* in B *kwri*, A *kupre* 'wenn', B *šalype*, *šalywe* 'Fett') soll hier nur erinnert werden.

3) Ich erinnere auch daran, dass *l* in A einen *u*-haltigen Klang hatte; vgl. S. 100f. über die Endung *-lune*, S. 221 über *šul* 'Berg'. Sprachreste 16 a 2 steht *kropn<sup>n</sup>la<sup>n</sup>* = *kropnla<sup>n</sup>* 146 a 1 als Pl. f. vom Verbaladj. *kropnal*<sup>o</sup> 'zu sammeln'.

§ 112. Durch **Palatalisierung** sind die neuen Konsonanten *ts*, *c* (d. h. *č*), *ś*, *š*, *ly*, *ń* entstanden.

1) Einige von diesen Lauten können jedoch auch anderen Ursprungs sein. Erstens kann *ts* aus *t+s* entstanden sein: *l̥antseñc̥*<sup>ē</sup> 'sie gehen hinaus' SSS 360. Zweitens kann *s* unter Umständen zu *ts* werden; so wird *t+s+s* zu *tsts* im Imperativ Med. *p̥ə-tstsār* § 98 (da hier nicht, wie SSS 415<sup>1</sup> annehmen, einfaches *t+s* vorliegt, ist dieser Fall eher mit B *p-latstso* S. 195<sup>1</sup> als mit B *pats tsa* S. 250 zu vergleichen); ferner wird *s* zu *ts* nach Nasalen und *l*, s. § 42 unter 4<sup>o</sup> und S. 250; nach *n* ist diese Entwicklung phonetisch ganz besonders leicht verständlich. Ähnlich wird *ś* nach *ñ* zu *c*: B *evkastrə* 'nimmt', Opt. (wo *k* zu *ś* werden musste) *ēñc̥trə* (die phonetische Erklärung haben SSS 419. 28 gegeben)<sup>1</sup>. Dagegen bleibt *t+š*: *l̥antš̥əlp̥*, 1. Verbaladj. von 'hinausgehen' SSS 360; ein *č̣*, das aus *t+š* hätte entstehen können, gab es eben in der Sprache nicht. Aber *ñ+š* > *ñc* S. 251.

Überraschend wirkt zunächst das *ts* in A *tsar<sup>o</sup>* 'Hand', B *šar<sup>o</sup>*. Die Lösung gibt aber (was ich Sprachl. 67 noch nicht erkannt hatte) das hitt. *ki-eš-šar / kessar /*. Im Tocharischen ist die erste Silbe reduziert worden, wodurch eine Konsonantengruppe entstehen musste; die beiden Dialekte sind aber danach verschiedene Wege gegangen: B hat einfach den ersten Kons. fallen lassen; in A sind dagegen die beiden Laute, die an und für sich zu *ś* und *š* hätten führen müssen, die aber noch nicht dieses Entwicklungsstadium erreicht hatten, zu *ts* zusammengeschmolzen.

<sup>1</sup> Falls B *entse* 'Geiz', A *e<sup>n</sup>ts<sup>o</sup>* 'Selbstsucht' mit diesem Verbum verwandt ist, muss es ein formantisches *t > ts* enthalten (etwa *\*-ti-*, mit Umbildung zu *-tjo-*); also *-nks-* > *-nls-* > *-nts-*; dass der letzte Übergang im Inf. B *entsi* nicht eingetreten ist, beruht natürlich auf dem Einfluss der anderen Formen des Paradigmas; vielleicht ist er jedoch in A eingetreten, worauf der Inf. zu *e<sup>n</sup>tsassi* umgebildet und *e<sup>n</sup>ts-* im ganzen Paradigma durchgeführt wurde.

Im Dialekt A ist *s* vor *t* zu *š* geworden. Wo ein erhaltenes *s* vor *t* steht, handelt es sich, wie SSS 367<sup>1</sup> schon hervorgehoben haben, um eine sekundäre Gruppe; so in *štāk*<sup>o</sup>, Prät. zu *sātkatrə* 'verbreitet sich'<sup>1</sup>. Also ist auch in *waste* 'Schutz' ein Vokal ausgefallen; das führt auf die Annahme desselben Suffixes *-te* wie in *kāwēlte* § 47 Anm. 1; sollte das Vorstück zu skr. *vasu-* gehören können?

2) Die wirkende Ursache bei allen Palatalisierungsercheinungen war ein auf den Konsonanten folgender vorderer Vokal (*e, ē, i, j*), und die erste Wirkung war eine mouillierte Aussprache des Konsonanten; später traten zum Teil weitere Verschiebungen ein, wobei zwei von den neuen Lauten den *i*-haltigen Charakter aufgaben (*ts* und *š*). Da nun zugleich die infizierenden Vokale vielfach Aussprache änderten (*e* zu *o* oder *a*; *ē* zu *ā*), war die phonematische Selbständigkeit der neuen Laute eine Tatsache.

Im Laufe der Zeit sind einige neue Infektoren hinzugekommen. Vor allem hat das neue *j* (worüber S. 187) eine Rolle gespielt. Dagegen hat das Instrumentalis-Suffix A *-yo* keine palatalisierende Wirkung: *wašenyō* 'mit Stimme' 267 b 7. Ein durch Lautgesetze entstandenes jüngerer *i* hat in B palatalisierend auf *s* und *l* gewirkt (§ 33 Schluss), auf andere Konsonanten aber nicht; das entsprechende *e* palatalisiert in A ein *s*: *wše* 'Nacht', Ein enklitisch angetretenes *-i* hat in A ein vorhergehendes *n* und *s* intakt gelassen (*cani, cesni, cessi* S. 54), hat aber ein *ts* neu palatalisiert (Gen. Pl. *wrasāšsi* § 40, ursprünglich *-nts-*; B *apākərtse*, A *pākraši* Adv. 'offenbar' SSS 269, Nebenform zu B *pākr-i*, A *pākr<sup>o</sup>*; *ašši* Partikel 'wohl', ein fragendes Wort hervorhebend, z. B.

<sup>1</sup> Man wird wohl bei diesem Verbum von einer Wurzel *\*sa-* mit formantischem *-tk-* (S. 171) ausgehen müssen. Wenn *\*sa-* Reduktionsstufe von *\*sē-* ist, kann man an lat. *sērus*, ir. *sír* 'lang' (Komp. *sia*), c. *hír* 'lang' anknüpfen.

*kuss ašši sās*<sup>o</sup> 'wer ist sie wohl?', Erweiterung des hervorhebenden *ats*, z. B. in *kuss ats ne* 'wer auch immer'). Ohne palatalisierende Kraft ist der aus silbischem Nasal entwickelte *e*-ähnliche Vokal: B und A *lānt*<sup>o</sup> 'den König' § 16 (dagegen Nom. Pl. B *lānc*<sup>ē</sup>, A *lāns*<sup>ē</sup>, wo die ieur. Endung \*-es war); nur *s* wird vor auslautendem *-n* zu *š*: B *kekenos*<sup>o</sup> § 16 Schluss. Nicht-palatalisierend ist ferner das aus *o* entstandene *e*; Beispiele in § 103; B *ne* = lat. *endo*, auch in *n-esau* 'ich bin' S. 161; u. s. w. Über B *oy*, A *i* ohne Palatalisierung im Optativ s. § 100.2 Schluss.

3) Zahlreiche Verschiebungen zwischen intakten und palatalisierten Lauten haben stattgefunden. Erstens ist die Palatalisierung in vielen Fällen lautgesetzlich aufgehoben. So in den sekundären Konsonantengruppen, wo auf den palatalisierten Laut ein nicht-*i*-haltiger Konsonant folgte: B *yamastrə* S. 167; *kwipentrə* S. 170; A *nmuk*<sup>o</sup> 'neunzig' neben B *numka*; A *nšac*<sup>ē</sup> 'zu mir' S. 135 (analogisch Nom. *nəs*<sup>o</sup>); B *rintsi* oben S. 217; *nrai* § 108 Anm. 1. So auch im Sandhi, z. B. in A Nom. Pl. auf *-n* statt *-ñ*<sup>ē</sup>: *olarin tākinē* u. s. w. SSS 101; B *wesə<sup>n</sup> ne* oben S. 133. Natürlich gibt es grosses Schwanken, nicht nur im Sandhi (wo die Durchführung der etymologischen Form die Regel ist), sondern bei etymologischer Durchsichtigkeit auch im einheitlichen Worte; immer A *nkət*<sup>o</sup> 'Gott' wegen Gen. *ñektes*<sup>o</sup>, Pl. *ñek-taiñ*<sup>ē</sup> u. s. w., aber *nkinē*<sup>ē</sup> 'Silber', B *nikañc-*, *ñkañc-* SSS 17. Umgekehrt A *ālyakəñ-ca<sup>n</sup>* (*ñ* aus *n*) S. 120, A *pəlycēs* 'geht hinaus' statt *pəlcēs* SSS 465 u. s. w.; B *-lyñe* S. 100.

Ein bemerkenswertes Lautgesetz betrifft das auslautend gewordene *ñ* in A. Einfaches *ñ* bleibt erhalten: Plurale auf *-ñ*<sup>ē</sup> S. 63 ff. (\*-*n-es*), *mañ*<sup>ē</sup> 'Monat', B *meñe* S. 102f. Dagegen verliert das doppelte *-ññ* (aus \*-*nj-*) die Mouillierung: B *ršākəññe*, A *rišake<sup>n</sup>* S. 95; B *wešəñña*, A *wašə<sup>n</sup>* 'Stimme' u. s. w.

S. 98 (in diesen Fällen ist das unmouillierte *n* analogisch in die Flexionsformen eingeführt worden); *sə<sup>n</sup>* 'eine' S. 130. Vgl. auch A *kapśa<sup>n</sup>* 'Körper' S. 103. Erklärungsbedürftig bleibt aber dabei *pe<sup>n</sup>* 'sage!' (wonach der Plural *penəs* sich gerichtet hat) neben B *poñ<sup>ē</sup>* zum Prät. B Sg. 3. *weña. 1* — Über *lú > ln > lun (-lune)* in A s. S. 100.

Zu den lautgesetzlichen Verschiebungen kommen ferner die ausserordentlich zahlreichen analogischen Störungen. Vor einer palatalisierenden Flexionsendung ist in sehr grosser Ausdehnung der intakte Wurzel- oder Stammauslaut wiedereingeführt worden. So vor der Pluralendung *-i*, wo A die Spuren der ursprünglichen Palatalisierung besser als B bewahrt hat (S. 57). In einigen verbalen Bildungen ist die Palatalisierung restlos beseitigt; so vor der Endung *\*-ent(i)* der 3. Pl. (A *pikiñc<sup>ē</sup>* S. 160, *palkiñc<sup>ē</sup>* S. 162). Gut erhalten ist der Wechsel von intaktem und palatalisiertem Stammauslaut in den *-sk*-Präsentien (S. 167) und die Palatalisierung vor dem optativischen *-ī-* (§ 100.1); vor *-oy* sollte natürlich keine Palatalisierung eintreten; der Wurzelauslaut bleibt also auch nach dem Übergang von *oy* zu *i* in A intakt (S. 204); unregelmässig ist das Optativ-Imperfekt B *məskitrə* 'war'; vgl. *sportlitrə* S. 221.

Auch der umgekehrte Fall, die analogische Verbreitung der Palatalisierung, kommt vor. So im Plur. von *ratək<sup>ə</sup>* 'Heer', das ebenso wie *nālək<sup>ə</sup>* 'Herr', vor der Endung *-i* des Nom. Pl. die Konsonantengruppe *-ck-* entwickeln musste (S. 57 f.); vom Nom. aus ist diese Gruppe in den Obl. und damit in die sekundären Kasus verschleppt worden: Instr. *rackisyo* (*i* statt *ə* SSS 101). Ähnlich in den *-nt*-Stämmen: Obl. Pl. *lāñcēs<sup>ə</sup>* u. s. w. (S. 81).

<sup>1</sup> Lautgesetzliche Entpalatalisierung von *ly* muss wohl in A *ālak<sup>ə</sup>* 'anderer', B *alyek<sup>ə</sup>* vorliegen; der Fall ist aber ganz unklar.

Eine eigentümliche Regel hat sich im reduplizierten Part. Prät. ausgebildet, wo die Reduplikationssilbe und der Wurzelanlaut entweder beide Palatalisierung oder beide intakte Konsonanten haben (S. 212): *laləvku* und *lyalyėvku* von 'hängen', *tatrəvku* und *cacrəvku* von 'hängen an' SSS 348; A *šašpərku* 'verloren gegangen' zur Wurzel *špər*k- (*š* auch in dem Verbalsubstantiv *špər*kāšlune, B *špər*kāšəliė). In diesen Beispielen und in vielen anderen ist die Palatalisation des Wurzelanlautes analogisch; andererseits ist der intakte Anlaut der Reduplikationssilbe immer analogisch, da der ursprüngliche Vokal ein *e* war (B *kekenu* 'versehen', *tetemu* 'geboren', *kekamu* 'gekommen', A *kaknu*, *tatmu*, *kakmu*). Die Wahl zwischen intakten oder palatalisierten Konsonanten wird oft auf der Assoziation mit anderen Formen des Verbalparadigmas beruhen; deshalb Doppelformen, wo die Assoziation mit dem Grundverbum und mit dem Kausativ gleich möglich war. — Möglich ist übrigens, dass die Gleichgestaltung der beiden ersten Silben in ihrem ersten Anfang eine lautliche Fernassimilation gewesen ist, gleicher Natur wie die Fernassimilation im demonstrativen Pronomen A *səs*<sup>o</sup> S. 116 (*s..š > s..s*), im Zahlwort *sas*<sup>o</sup> 'einer' S. 130 und *səkəsək*<sup>o</sup> 'sechzig' neben *šək*<sup>o</sup> 'sechs' (*š..s > s..s*; keine Assimilation in B *šeske* 'allein', *škaska* 'sechzig'). Vgl. noch über A *šišėk*<sup>o</sup> weiter unten.

4) Die Frage, auf welche Konsonanten die Palatalisierung wirkt, und wie die Wirkungen aussehen, lässt sich zum grössten Teil in sehr einfacher Weise beantworten: *k* wird *š*, *sk* wird *šš*, *s* wird *š*, *l* und *n* werden *ly* und *ń*; z. B. B *šno*, A *šėn* 'Frau' § 29; B *aiskau* 'ich gebe', 3. Sg. *aiššən*, A 3. Sg. mit Pron. *eššən*; B *škas*<sup>o</sup>, A *šək*<sup>o</sup> 'sechs'; B *alyek*<sup>o</sup> 'anderer', Pl. *alyaik*<sup>o</sup>, A Pl. *alyek*<sup>o</sup>; B und A *ńu* 'neun'. Höchstens ist noch eine Bemerkung zum *l*-Laut nötig: die Schrei-

bungen *li* und *lyi* sind wohl nicht nur in *A lipo* und *lyipo* 'übriggeblieben', *liktsi* und *lyīktsi* 'waschen', sondern in der Regel gleichbedeutend; es ist nicht anzunehmen, dass es ein häufiges unmouilliertes *l* vor *i* gäbe.

Scheinbar für die Mouillierung nicht empfänglich sind die Labiale und *r*. Es ist aber trotzdem sicher, dass *p* und *m* ebenso wie der unsilbische Vokal *w* ursprünglich haben mouilliert werden können. Das geht nicht nur aus der Entwicklung *w > y* in B (§ 110. 2) und möglicherweise aus dem häufigen *pi*, *mi* statt des zunächst zu erwartenden *pe*, *me* (B *māsa* 'Fleisch', *mit<sup>o</sup>* 'Honig', *piš<sup>o</sup>* 'fünf'), sondern auch aus der Tatsache hervor, dass die drei Laute die Mouillierung an einen vorhergehenden Konsonanten haben weitergeben können. So in A *sparcwatrə* 'dreht sich', *pañwēš<sup>o</sup>* 'zieht', *malywēt<sup>o</sup>* 'du zertrittst' § 86 (in B *melye<sup>n</sup>* 'ils foulent aux pieds' wird das *w* erst nach diesem Vorgang geschwunden sein)<sup>1</sup>. Ferner in B *kəlymiye*, *kəlymye*, A *kəlyme* 'Richtung, Gegend' S. 101; B *šalype*, A *šəlyp<sup>o</sup>* 'Fett, Öl' (ursprünglich ein *s*-Stamm, Nom. \*-os, Gen. \*-esos; die Mouillierung des *p* stammt aus dem Genitiv). In A *ñemi* 'Juwel' (S. 233) hat eine Fernassimilation stattgefunden, wodurch die beiden Silbenanfänge gleichmässig mouilliert geworden sind; solche Fernassimilationen haben wohl bes. in A stattgefunden, vgl. oben 3<sup>o</sup> Schluss. — Ein ererbtes oder auf lautlichem Wege entwickeltes *y* nach einem Labial ist zunächst nicht mit diesem verschmolzen, wohl aber später in A teilweise geschwunden. Ererbt war das *y* in B *kəlymye*, A *kəlyme*; aus *eu* entwickelt in B *pyautka*, A *pyockəs<sup>o</sup>* und analogisch eingeführt in B *pyuṭkəššə<sup>n</sup>*, A *pyuṭkəššə<sup>n</sup>* S. 178, aus *ē* entwickelt in B *myāska* 'tauschte' S. 187 und in

<sup>1</sup> Ob in B *šwālyai*, A *šālyi* 'links' SSS 17<sup>1</sup> Palatalisierung durch *w* hindurch (\**kwēl* . .) anzunehmen ist, lässt sich nicht entscheiden.

*śānmya*, *cēmpyāre* S. 180 f., 182 Nachtr.; aber A hat *pārat*<sup>9</sup> 'trug' S. 174 (*ypār*<sup>9</sup> S. 179; B und A *mā* 'nicht'). Die Mouillierung an sich hat kein *y* entwickelt: B *piś*<sup>9</sup> 'fünf', *ikān*<sup>n</sup> 'zwanzig'.

Was *r* betrifft, liegen keine Zeugnisse einer einstigen Mouillierung vor *e* oder *i* vor. Eine solche kann aber trotzdem einst vorhanden gewesen sein; *r* hat in vielen Sprachen eine Tendenz, die Mouillierung aufzugeben, vgl. SCHULZE Kl. Schr. 240. Dagegen ist *try* zu *cr* geworden in A *cranḱās*<sup>9</sup>, *cranḱar*, Impf. von 'sagen' S. 174. Fernassimilation in *cacriku* neben *tatriku* SSS 443. 14; vgl. S. 240.

Am verwickeltesten sind die Verhältnisse bei *t*. Die Verbindung *st* hat als Palatalisierungsprodukt *śc*, das in B zu *śś* werden kann und in A immer diese Gestalt hat: B *kro-stānne* und *krośśānne*, A *krośśune* 'Kälte'; A *kaśśi* 'hungrig' von *kaṣṭ*<sup>9</sup> 'Hunger'; B *ściryē*, Obl. Pl. *ściri<sup>n</sup>*, *śiri<sup>n</sup>*, A Pl. Nom. *śren<sup>ē</sup>* 'Sterne'; B *pāścane*, A *pāśśā<sup>n</sup>* 'Brüste'. Sonst haben wir als Palatalisierung von *t* zunächst mit *ts* zu rechnen. Dass nämlich *ts* aus einem Dental entstanden ist, lässt sich nicht bezweifeln, und klar ist es auch, dass es ein Palatalisierungsprodukt ist. Fälle wie B *lāntsa*, A *lāntsā*<sup>9</sup> 'Königin', A *pats*<sup>9</sup> 'Gatte', vgl. skr. *pati-*, sollten nicht missverstanden werden können; unzweideutig sind auch die Infinitive auf *-tsi* und die Adjektive auf B *-tse*, A *-ts*<sup>9</sup>, die doch nur *-tjo*-Stämme sein können. Für den Anlaut ist B und A *tsək-* 'brennen', vgl. lit. *degū* u. s. w., ein klares Beispiel; zwar erwartet man in *n*-Präsentien wie A Sg. 3. *tsəknəštrə* zunächst die Reduktionstufe, also ieur. *\*dhg<sup>u</sup>h-*; sie war aber unbequem und ist daher auch in anderen ieur. Sprachen meist durch die Grundstufe ersetzt worden; ein paar weitere wohlbekanntere mit *ts-* anlautende Verba gehören wenigstens zu *e*-Wurzeln. Natürlich gibt es Wörter genug, für die man keine sichere Etymologie findet; so A *tsər*<sup>9</sup> 'rauh, scharf' mit der Ab-

leitung *tsraši* 'stark'; vgl. B *tsirauñe* 'force'; anklingende ieur. Bildungen lassen sich zwar auffinden, eine genaue Entsprechung aber nicht<sup>1</sup>; A *tsru* 'wenig' kann zu gr. τέρυς 'schwach' gehören, ist aber kein *u*-Stamm, höchstens Umbildung eines *u*-Stammes; A *tsopats*<sup>9</sup> 'gross' lässt sich lautlich unbedenklich zu apr. *debīkan* 'gross' stellen, da *o* aus *e* entstanden sein kann; aber morphologisch wäre dabei das tocharische Wort nicht erklärt. Es gibt aber keinen Fall, wo die Annahme eines ursprünglich auf den Dental folgenden palatalisierenden Lautes unwahrscheinlich wäre.

Auffällig ist es allerdings, dass Alternationen zwischen *t* und *ts* so ausserordentlich selten sind. Eine solche gibt es fast nur in den *-nt*-Stämmen: *lukśanu* 'leuchtend', Obl. m. *lukśanunt*<sup>9</sup>, Nom. f. *lukśanu<sup>n</sup>ts*<sup>9</sup>, Obl. *lukśanuntsā<sup>n</sup>*, vgl. das Paradigma SSS 161 § 256. Dagegen findet man niemals in einem Verbum einen Wechsel zwischen anlautendem *t*- und *ts*- (parallel mit *k*:- *ś*-); wo *ts*- überhaupt vorhanden ist, beherrscht es das ganze Paradigma.

Das wäre noch nicht allzu schlimm. Die wirkliche Schwierigkeit liegt aber darin, dass neben *ts* auch *c* als Palatalisierung von *t* vorkommt und zwar so, dass es sehr schwer ist, verschiedene lautliche Bedingungen für *c* und *ts* zu entdecken. Einen Fingerzeig bietet jedoch der Wechsel zwischen *ts* und *cc* in den Adjektiven auf *-tse* (§ 15 Anm.). Die Regel (*ts* im Nom. Sg., *cc* im Obl. Sg. und im Plural) kann zunächst ziemlich unverständlich scheinen. Der Parallelismus mit den in § 102.7 besprochenen Bildungen auf *-tte* macht aber die Sache klar; denn hier kann das *cc* doch nur im Nom. Pl. auf *-cci* lautgesetzlich sein. Von da

<sup>1</sup> SCHWENTNER IF 57. 251 ist freilich bei diesem *tsar*<sup>9</sup> nicht im Zweifel; es stellt sich seiner Ansicht nach »sicher« zu skr. *khara*- 'hart, rau, scharf'.

aus ist *cc* dann in den Obl. Pl. gedrunge; man hätte vielleicht erwarten können, dass die Verbreitung hier Halt gemacht hätte, sodass das *cc* ein Kennzeichen des Plurals geworden wäre; aber gerade bei den *o*-Stämmen war ursprünglich die Assoziation zwischen dem Obl. Pl. und dem Obl. Sg. (Endung *-n* in beiden Fällen) so stark, dass auch der Obl. Sg. in Mitleidenschaft gezogen werden musste; dass dann schliesslich die Endung *-n* des Sg. wie in so vielen anderen Fällen ungebräuchlich wurde, ist eine Sache für sich. Das Lautgesetz war also ursprünglich: *cc* vor erhaltenen *i*, sonst *ts*. Das liesse sich phonetisch etwa so deuten: das Palatalisationsprodukt des Dentals hatte zwar im allgemeinen die Tendenz, den *i*-haltigen Klang aufzugeben; vor einem erhaltenen *i* geschah dies jedoch nicht; hier blieb der *i*-Klang, und das Endresultat war deshalb *c* (d. h. *ć*). In den Verbalwurzeln A *tsit-* 'berühren' und *tsip-* 'tanzen' ist aber *ts-* nach den ausserpräsentischen Stämmen *tset-* und *tsep-* durchgeführt worden.

Bedeutsam ist es auch, dass im Anlaut, von Lehnwörtern und mutmasslichen Lehnwörtern abgesehen, *c-* fast nur in solchen Wörtern oder Formen vorkommt, denen verwandte Formen mit *t-* gegenüberstehen; anders ausgedrückt, das anlautende *c* kommt nur mit *t* alternierend vor. Also z. B. in den demonstrativen Pronomina (§ 48, § 49), in B und A *cēmp-* 'können' neben A *tampe* 'Macht' (S. 162<sup>1</sup>), in B *cāla* 'nahm auf' neben Opt.-Ipf. *talššī*, A *cacēl<sup>p</sup>* neben Inf. *tlāssi*, in B *cmel<sup>p</sup>* 'Geburt', A *cmol<sup>p</sup>* neben A *təmnāštər<sup>o</sup>*, B *tənmastrə* 'wird geboren' u. s. w. Neben B *cake* 'Fluss' MSL 18. 406, Gen. *ckettse* (*ckentse*?) Speisung 40, das nach LIDÉN Toch. Sprachg. 35 zu lit. *tekū* 'laufe' u. s. w., r. *tok* 'Strom' gehört, kennen wir allerdings keine Form mit *t-*; und B *cēncan me* 'gefällt ihnen', *cēncre*, A *ciñcēr<sup>o</sup>* 'lieblich' ist ety-

mologisch ganz dunkel<sup>1</sup>. Solche Einzelheiten sind jedoch ohne Belang, wenn es prinzipiell möglich ist, dem Vorhandensein einer Alternation einen Einfluss auf die lautliche Entwicklung des palatalisierten Lautes zuzuschreiben. Die Annahme, dass die Assoziation des palatalisierten Lautes mit dem intakten Laut die freie Entwicklung desselben hätte hindern können, wäre natürlich keinem Sprachforscher der Sturm- und Drangperiode unserer Wissenschaft in den Sinn gekommen. Um die Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze zu erklären legte man damals den grössten Nachdruck auf den mechanischen Charakter der Lautgesetze im Gegensatz zu den Analogiebildungen und anderen bedeutungsbestimmten Vorgängen, bei denen die psychologischen Faktoren offenbar waren. Nun sind aber auch selbst die mechanischsten Lautprozesse psychologisch bedingt, und es gibt Lautprozesse genug, bei denen die psychologischen Motive nicht nur auf die Aussprache an und für sich, sondern auch auf viel ferner liegende Verhältnisse gerichtet sind; auch gerade das Vorhandensein von Alternationen kann eine Rolle spielen. Ich habe zu wiederholten Malen (u. a. Ét. lit. 25) hervorgehoben, dass die litauische Akzentzurückziehung (z. B. in *dūkeri*, vgl. *συγατέρα*) vom Gegensatz zu einem anderen Akzent in demselben Paradigma (Gen. *dukterès*, vgl. gr. *συγατός*) abhängt (eine Verstärkung des Gegensatzes darstellt). Mit Bezug auf die Palatalisierung des Dentals im Tocharischen lag die Sache so: die Entwicklung ging in der Richtung auf zwei Varianten des Palatalisierungsprodukts, eine *i*-haltige Variante und eine nicht-

<sup>1</sup> Das zweite *c* könnte an und für sich im Verbum einen ähnlichen Ursprung haben wie in *enčitrə* S. 236, und das erste *c* könnte durch Fernassimilation aus *ts* entstanden sein. Der Anklang an an. *þekkjask* 'gefallen' ist wenigstens bemerkenswert.

*i*-haltige Variante (eine genaue phonetische Bestimmung der beiden Varianten in einer fernen Vorzeit lässt sich natürlich nicht geben); die *i*-haltige Variante hat nun nicht nur unter gewissen rein phonetischen Bedingungen (vor *i*; nach einem Sibilanten) gesiegt, sondern auch in allen Fällen, wo die Alternation mit *t* den Sprechern gegenwärtig war. Dasselbe Gesetz wird man nun auch für den Inlaut annehmen, wo es z. B. die Endung der B-Partizipia auf *-eica* neben *-enta* (§ 102. 1) erklären kann. Dass es bei Nom. f. *lukšanu<sup>n</sup>ts<sup>o</sup>* (S. 243) nicht gewirkt hat, beruht darauf, dass hier für das Sprachbewusstsein keine Alternation mit *t* vorlag; als Stamm hat man natürlich die Form auf *u* (*lukšanu*) aufgefasst, alles Übrige als Flexionsendungen, und zwischen der mask. Obl.-Endung *-nt<sup>o</sup>* und der Femininendung *-<sup>n</sup>ts<sup>o</sup>* hat keine besondere Assoziation bestanden (auch B *lāntsa*, A *lānts<sup>o</sup>* ‘Königin’ neben m. B *walo*, A *wēl<sup>p</sup>* konnte von B und A Obl. m. *lānl<sup>o</sup>* unbehelligt bleiben). — Es bleiben nach der hier versuchten Zurechtlegung noch viele schwierige Fälle (zu A 3. Pl. *-ñc<sup>ē</sup>* u. s. w. s. Nachtrag); man wird zu hoffen haben, dass die Zahl derselben durch feinere Formulierung der Lautgesetze und vertiefte etymologische Einsicht sich allmählich etwas herabmindern wird. — Sonderfälle: *cr* S. 242; *ck* S. 57, S. 101 f., vgl. *pyockəs<sup>o</sup>*, *lyockəžt<sup>o</sup>* S. 188 (verschleppt Sg. 1. *lyockwā*; *wackwā*, Kaus. von ‘sich trennen’ SSS 469; hat B *cc?* s. *kakkāccuwa* S. 110, *kācc-* Fragm. 121, SSS 426. 22). — Entwicklung von *c* zu *ś* findet sich im Auslaut in A *lāñś<sup>ē</sup>* ‘Könige’, B *lāñc<sup>ē</sup>* S. 61; ebenso in Konsonantengruppen: A *ywārckā* und *ywārškā* ‘inmitten, zwischen’, B *ywārca*, *ywārc<sup>ē</sup>* ‘halb’<sup>1</sup>; in *śišək<sup>o</sup>* ‘Löwe’, Gen. *śiškis<sup>o</sup>*,

<sup>1</sup> Daneben in B auch *ywārtsa*. Mit dieser Alternation *ts:c* kann ich auf Grund der mir zu Gebote stehenden Belege nichts machen. Das Wort besteht wohl aus *y-* + *wyār* ‘je zwei’ (SSS 486. 7) + Suffix. Vgl. Nachtrag.

Abl. *śiškəš<sup>o</sup>*, Gen. Pl. *śiškəśśi* neben B *šecake* ist das zweite *ś* aus *c* vor *k* entstanden und darauf in den Nominativ verschleppt worden (das erste *ś* beruht auf der in A häufigen Fernassimilation von Sibilanten).<sup>1</sup> In derselben Weise kann *ts* zu *s* werden; so in der Genitivendung *-es*, *-is* in A, § 21. 2. B *klausane* 'Ohren' (Sg. *klautso*) deutet auf *-tsn-*, vgl. *ešne* 'Augen' neben *ešane*.

Eine letzte Schwierigkeit ist die neue *i*-Färbung, wodurch *ts* in A zu *ś* werden kann. Dies geschieht vor der enklitischen Partikel *-i*: *wrasāśśi*, *pākraśi*, *aśśi* S. 237. Ferner vor dem durch die Kontraktion in den reduplizierten Aoristen entstandenen *j*: *śākan<sup>o</sup>*, *šepər<sup>o</sup>* S. 174. In *śuk<sup>o</sup>* 'er trank' S. 228 hat ein irgendwoher analogisch eingeführtes *j* (*yu* statt *u*) den Wandel bewirkt. Unklar ist es, weshalb in reduplizierten Bildungen, in denen die Wurzelsilbe mit *ts* + Kons. anlauten sollte, *ś* eingetreten ist: *śaśrāš<sup>o</sup>t<sup>o</sup>* 'du trenntest' (danach vielleicht das Verbalsubstantiv *śralune*), Part. Prät. *śaśpənk<sup>u</sup>* neben Inf. *tspənkəssi* SSS 484. 32, Prät. Med. Pl. 3, (*śa*)*śmānt<sup>o</sup>* SSS 483. Merkwürdig ist *ś* statt des erwarteten *ts* in zwei Präsentiën vor tautosyllabischem *er*, *al* (vermutlich aus ieur. *er*, *el*): *šercēr<sup>o</sup>* 'Ihr weint', Prät. Sg. 1. *tsārtā*, Pl. 3. *tsārtar<sup>o</sup>*; *śalpatər<sup>o</sup>*, *śalpatrə* 'geht hinüber, wird erlöst', Prät. *tsəlp<sup>o</sup>* (die ausserpräsentischen Formen dieser beiden Verben brauchen nicht die *e*-Stufe zu enthalten; das *ts-* kann analogisch aus dem Präsens übertragen sein, natürlich zu einer Zeit, wo hier das *ts* noch nicht zu *ś* geworden war). In *śama<sup>n</sup>tər<sup>o</sup>* 'sie wachsen, gedeihen' neben Part. Prät. *tsmo* u. s. w. sind die Ablautsstufen wohl ähnlich zu beurteilen;

<sup>1</sup> Die B-Form ist also in jeder Beziehung die ältere. SCHWENTNER IF 57.59 will das Wort als Lehnwort mit skr. (lex.) *keśin-* in Verbindung bringen; dafür spricht nichts; es kann aber natürlich trotzdem Lehnwort (aus einer anderen Quelle) sein.

das \*-em- des Präs. Pl. war aber heterosyllabisch. Wenn *nāśi* 'Herrin' oben S. 58 in der Hauptsache richtig beurteilt ist, ist es eine Umbildung von \**nāts*<sup>o</sup>, und die Neubildung ist an der Neupalatalisierung Schuld. Schwer zu erklären sind schliesslich *klośān* 'Ohren', Sing. *klots*<sup>o</sup> § 37, und *kapśān* 'Körper', B *kektseñe* S. 78 (dass die Gruppe -*pśñ-* in Obl. Pl. *kapśñāś*, in den sekundären Kasus des Sg. und im Adj. *kapśñāśi* SSS 140 f., 108.33 im Spiele sein könnte, lässt sich immerhin vermuten). — In B findet sich nichts Entsprechendes. Vgl. SCHULZE Kl. Schr. 246: *tsārate* 'trennte', *tsyālpāte* 'erlöste' (kontrahierte Formen). — Vgl. Nachtrag.

§ 113. **Gruppen von Konsonanten** oder von Konsonanten und *j*, *w* sind ausserordentlich häufig und geben zu verschiedenen Lautprozessen Anlass, die jedoch oft von dem etymologischen Bewusstsein rückgängig gemacht werden. Ich verzeichne hier die in der vorhergehenden Darstellung der Flexionslehre konstatierten oder vermuteten Fälle mit einigen Hinzufügungen.

1) **Anlaut.** B *se* aus *k<sup>u</sup>se*, A *sa<sup>n</sup>*, *ca<sup>n</sup>* = B *ksa*, *kca* S. 120; *mnt* > *ënt* > *t* (A *ëntā*, *tā*) S. 126; B *ste* 'ist' aus \**mskte*; *msk-* > *sk-* in *sketār<sup>o</sup>*, *skente* S. 194<sup>1</sup>; *ynwy-* in *ywārtsa* S. 246<sup>1</sup> (*y-* ist die Präposition 'in', die mit erhaltenem *n* in A *ynes<sup>ē</sup>* S. 74, *yn-āñm<sup>o</sup>* mit 'machen' = 'verehren', *yn-ālek<sup>o</sup>* 'anderswo, anderswohin' vorliegt, SSS 283).

2) **Inlaut.** Konsonant + *j* hat einen langen mouillierten Laut ergeben z. B. in den Adjektiven auf B -*ññe*, vgl. oben S. 238. Jüngere Assimilationen z. B. in den Flexionsformen von A *kapśāñi* (Perlativ *kapśāññā*, sogar Instr. *kapśiñño*) SSS 140, 134, *nāśye* od. *nāśye* 'der Herrin', *aśśe* 'der Nonne' SSS 87; *ś + j*: *pośśā*, Perlativ von *pośi* 'Wand, Seite' SSS

140. — Assimilation von *tw* (aus *tu*) in B *spārtlaššān* 'dreht', *rittetrā* 'verbindet sich' S. 163<sup>1</sup>; das Substantiv *raitwe* = A *retwe* 'Verbindung, Komposition' beweist, dass die Assimilation nur unter bestimmten Bedingungen stattgefunden hat. Auch *nw* > B *nn* nach SSS 448. 24. In B *melye<sup>n</sup>* 'sie zertreten' S. 241 ist *w* wenigstens graphisch spurlos geschwunden. Im Gegensatz zu diesen Fällen, wo *w* in A erhalten, in B aber abhanden gekommen ist, stehen die in § 111 Anm. besprochenen Fälle von B *kw*: A *k* und B *šwālyai*: A *sālyi* S. 241<sup>1</sup>. — In der A-Endung der 1. Pl. *-mās<sup>o</sup>* § 66 lag vielleicht nicht *mw*, sondern *m* + Vokal + *w* vor, vgl. § 110. 3.

*lp* > *pp*, *pk* > *kk* in A *tāppu*, *pakkunt<sup>o</sup>* S. 212. Vgl. B *kārk-kālle*, *kārkālle* neben A *kārtkāl<sup>o</sup>* 'Teich, Brunnen'. — *ln* > *ll*: *kəllās<sup>o</sup>* 'er bringt' S. 169, *wəlləštār<sup>o</sup>* 'stirbt' S. 170.

*km*: B *kamartike*, A *kākmərtik<sup>o</sup>* 'Träger der Majestät'. Vor *n*, *ñ* sollte *k* schwinden; es ist aber überall, wo der etymologische Ursprung unmittelbar klar war, wiedereingeführt worden (A *tsəknātsi* 'herausziehen'; *wākñam* 'ich werde zerspalten' S. 197). In A *pānəštṛā* 'bettelt' konnte die Restitution nicht stattfinden, weil daneben nur Formen mit palatalisiertem Wurzelauslaut (*pāše* 'Bitte') standen; und in A *wəñā* 'ich sagte' war sie deshalb ausgeschlossen, weil das Präsens (*trənkəš<sup>o</sup>* 'er sagt') von einer ganz anderen Wurzel gebildet war; das *k* war nur in dem allzu fern liegenden Substantiv *wak<sup>o</sup>* 'Stimme' erhalten. Über *tn* > *n* vgl. S. 169. — Über *ne*: lat. *endo*, *keme* 'Zahn': gr. γόμφος u. s. w. oben S. 139. — Über die Metathese von *mn* zu *nm* in B s. S. 72, S. 170. Der S. 223 Fn. angenommene Einschub eines *p* zwischen *m* und *t* in B *ompte* wird durch das gelegentliche *samp* statt *sam<sup>o</sup>* 'der' (Remains 368, v<sup>o</sup> 3) bestätigt. Vgl. B *somp-* S. 226.

Vor einem *s* im Wortinnern ist bei ungestörter Lautentwicklung ein unmittelbar vorausgehender Nasal geschwunden; bei sekundärem Zusammentreffen ergibt *ns* aber *nts* (so im Sandhi). Also B *māsa* Pl. 'Fleisch', vgl. got. *mimz* (es kann sich nicht um eine Form ohne inneren Nasal wie skr. *mās* handeln, da dabei der toch. Vokal *i* unerklärlich wäre); *ken tsa* 'über die Erde hin' Speisung 3, Kp. v<sup>o</sup>5. Demnach kann A *es<sup>o</sup>* 'Schulter' mit skr. *aṃsa-*, gr. *ζῶμος*, got. *ams* identisch sein, während B *āntse* sich nur mit einer Grundform *\*omeso-s* (vgl. lat. *humerus*) verträgt. A *klis-*, B *klants-* 'schlafen' lassen sich in der S. 203<sup>2</sup> angedeuteten Weise vereinigen. Vgl. noch B *ontsoytle*, A *asinət<sup>o</sup>* § 102. 7. — B *meñe*, A *mañ<sup>e</sup>* 'Monat' wird auf einer Umbildung beruhen, wobei Formen ähnlicher Art wie lit. *mėnuo*, got. *mēna* eine Rolle gespielt haben können; vielleicht hat es einen Lokativ *\*mēnet* gegeben (vgl. VERF. Et. lit. 51<sup>2</sup>), woraus B Obl. *meñ<sup>e</sup>* sich entwickeln konnte; vgl. übrigens § 45. 4. — Ein Nasal ist auch vor dem aus *k* entstandenen *ś* geschwunden in B *piś<sup>o</sup>* 'fünf'; es handelt sich aber hier (wie bei der Genitivendung A *-es<sup>o</sup>*, *-is<sup>o</sup>*, B *-entse* § 21. 2) um die Reduktion einer dreikonsonantigen Gruppe im Satzzusammenhang, wobei A (*pəñ<sup>e</sup>* 'fünf') einen anderen Weg als B eingeschlagen hat, s. S. 91. Im wirklichen Inlaut war die Entwicklung eine andere; s. über B *ēncītrə* § 112. 1. — Die Entwicklung *s* > *ts* hat nicht nur nach *n*, sondern auch nach den anderen Nasalen und nach *l* stattgefunden: B *kektseñ tsa*, *šarm tsa*, *evkəl tsa* S. 84. Vgl. A *yāmtsāt<sup>o</sup>* 'machte', wohl auch *pəłtsək<sup>o</sup>* 'Denken', B *palsko*, vgl. S. 172. Merkwürdig ist, dass dieselbe Entwicklung auch nach *t* stattfindet, wobei dann das *t* gleichfalls zu *ts* wird, sodass *tsts* entsteht: B *ce pintwāts tsa* 'durch dieses Almosen' Speisung 46 (*pintwāt<sup>o</sup>* 'Almosen' aus skr. *piṇḍapāta-*); *pats tsa* 'auf einem Caitya' K 9 b 4

(vgl. *pat ne* ebenda). Über  $\acute{n} + \acute{s} > \acute{nc}$  in A *atroñci*, *k<sup>u</sup>leñci* s. S. 96.

In dreikonsonantigen Gruppen schwindet meist der mittlere Konsonant. *rkn*: *tərnāš<sup>o</sup>* 'lässt' S. 169; A *kərnātsi* 'stehlen', B *kərkatsi*. *rpn*: A *kārnaš<sup>o</sup>* 'steigt herab', Prät. *kārp<sup>o</sup>*. Lévi Fragn. 119 stellt B *kəlloym<sup>o</sup>* 'ich möchte erlangen' zur Wurzel *kəlp-*; dann *lpn*. *ñcm*: A *āñcēm<sup>o</sup>* 'selbst', Perlativ *āñmā* u. s. w. *ñcñ*: A *tāki ñi* 'möchten mir sein' S. 144. Häufig schwindet ein *n* zwischen zwei Konsonanten: A *kumnāš<sup>o</sup>* 'er kommt', Pl. 3 *kumseñc<sup>ē</sup>*; B *sularma* § 36, u. s. w. — Ein *n* als erster Konsonant einer dreilautigen Gruppe ist (mit dem folgenden *t* zusammen) geschwunden in B *mək-su* u. s. w., wenn die in § 54 gegebene Erklärung richtig ist; vgl. A *məne* = *mənt ne* Ausg. 354 b 6; statt *ḡkənt<sup>o</sup>* 'ohne' findet sich die Schreibung *pkət* (vor *nu*) und *pkə* (vor *mā*), SSS 290<sup>1</sup>. Über B *piš<sup>o</sup>* 'fünf' und die Allativendung *-šc<sup>ē</sup>* s. S. 91. Schwund eines *k* in der Gruppe *ktr* habe ich oben S. 69 (B *šotri*, A *šotre*) angenommen.

§ 114. **Doppelkonsonanz** ist meist etymologisch begründet; Beispiele im vorhergehenden Paragraphen. Jedoch finden sich in B zahlreiche Beispiele lautlich entstandener Doppelung nach *r*: *wartto* 'Wald' Speisung 18, Remains, A *wərt<sup>o</sup>*, nach LIDÉN Festschr. E. Kuhn 139 zu ae. *weorð* 'Gehege'; *cakravartti* 'Weltherrscher', indisches Lehnwort; *kamarttāññe* 'Oberherrschaft', A *kākmərtune*; *karttsa* 'gut' f. Speisung 11, vgl. über m. *kartse* S. 39 (freilich ist die Endung *-tse* aus *\*-tjo-s* entstanden; sie wird aber sonst meist mit einfachem *ts* geschrieben; jedoch z. B. *eśanatstse* § 37 Anm. 1). Auch wohl vor einem *r*: *eneppre* 'vor' Speisung 51 (*eneppre* Fragn.), A *anaprə*; *ipprer ne* 'in der Luft' S. 235; *cākkər<sup>o</sup>* 'Rad', ind. Lehnwort (ebenso in A). In A

sind entsprechende Schreibungen (*kākkropurāš* 'gesammelt habend' Ausg. 66 b 2, *caccriku* S. 242) selten.

Über die Gerundive auf *-lle* und die negierten Formen auf *-tte* in B s. S. 218.

§ 115. **Silbenschichtung** habe ich S. 116f. für B *ya<sup>n</sup>* 'er geht', A *ca<sup>n</sup>*, *tā<sup>n</sup>* (demonstr. Pron. Obl. m. und f.) angenommen. So erklärt sich auch die Gleichheit des Nom. und Obl. Sg. der A-Adjektive auf *-e<sup>n</sup>*, § 19 Schluss; Obl. Pl. auf *-an* und *-ain* in B § 38.3. Über *ñuk<sup>o</sup>* 'ich' (fem.) s. S. 137. Über *naš<sup>o</sup>* 'ist' S. 168<sup>1</sup> (viele ähnliche Fälle).

§ 116. **Fernassimilation** hat in gemeintocharischer Zeit im Zahlwort 'zehn' B *śak<sup>o</sup>*, A *śēk<sup>o</sup>* stattgefunden. In der Grundform *\*dek̄m̄* ist nach der Ausgleichung des Unterschiedes zwischen Media und Tenuis eine ähnliche Assimilation wie in asl. *žega* 'ich brenne' (r. *iz-gága* 'Sodbrennen') neben lit. *degù* eingetreten. Darauf ist das anlautende *k* (wie das anlautende *g* im slavischen Beispiel) palatalisiert worden. Man wende nicht ein, dass dann dieselbe Assimilation gerade in der tocharischen Entsprechung von lit. *degù* (ieur *\*dheg<sup>u</sup>hō*, tochar. *tsək-*) hätte eintreten müssen. Die Bedingungen derartiger Assimilationen sind von so mannigfacher Art, dass es unmöglich ist, ihre Gleichheit in *\*dek̄m̄* und dem Nasalpräsens von *\*dheg<sup>u</sup>h-* (A *tsəknəštrə*) zu behaupten. Dass es gänzlich ausgeschlossen ist, das *ś* des Zahlwortes aus einem Dental zu erklären, hätte SCHULZE Kl. Schr. 240 sehen sollen. — Über Fernassimilation in reduplizierten Formen und Fernassimilation von Sibilanten s. S. 240, 246f.; über A *ñemi* S. 241; vgl. *ckācar<sup>o</sup>* S. 40.

Eine **Ferndissimilation** liegt vor in A *lotək<sup>o</sup>* neben B *klautke*, oben S. 171.

§ 117. **Die Konsonanten im Auslaut.** Ein Nasal im absoluten Auslaut bleibt erhalten nach einem offenen Vokal; so im Akk. der *o*-Stämme: B *yakwe<sup>n</sup>* 'das Pferd' (§ 15). Er schwindet aber, wie es scheint, nach *i* und *u* (§ 17), nach *e* (§ 45. 4) und, wo ursprünglich ein silbischer Nasal vorlag (§ 16). Im gedeckten Auslaut bleibt der Nasal nach allen Vokalen; auch ein ursprünglich silbischer Nasal bleibt; so ergibt *-ns* toch. *-<sup>n</sup>*: Obl. Pl. *onolme<sup>n</sup>*, *lāntə<sup>n</sup>* (§ 38. 1, 2); dasselbe Resultat ergibt *-nt*: B *weske<sup>n</sup>* 'sie sagen' (§ 68); *kame<sup>n</sup>* 'sie kamen' (§ 75). Nur vor einem spät schwindenden *s* geht der Nasal verloren, s. im Folgenden.

Für das Schicksal der auslautenden Liquidae kommen zunächst die Verwandtschaftsnamen in Betracht (B *pācer<sup>o</sup>* u. s. w., S. 40); aber der ieur. Nominativ hatte kein *r* (skr. *pitā*). Zu erwägen sind ferner die Medialendungen auf *-r* (§ 77—78), aber auch die Fälle wie A *watku* 'Befehl', Perlativ *watkurā* (S. 215).

Ein auslautendes *s* schwindet: Nom. Sg. B *yakwe*, vgl. lat. *equus*; Gen. Sg. *lānte* 'des Königs', vgl. gr. φέροντος (§ 23). Es schwindet auch nach einem Konsonanten, wobei ein vorhergehendes einfaches *n* erhalten bleibt (B Akk. Pl. *onolme<sup>n</sup>*), während ein *nt* und ein *m* verloren geht, offenbar weil das *s* in diesen beiden Fällen länger verharrete. Beispiele für *-nts*: B *walo* 'König', *skwassu* 'glücklich' S. 108; *-nts*: B *təryāka* 'dreissig', \**trijāk<sup>nt</sup>-s*.<sup>1</sup> Über B *še* 'einer' \**sem-s*, s. § 57. In einigen Fällen ist ein auslautendes *s* restituiert worden: A *sas<sup>o</sup>* 'einer' § 57, *was<sup>o</sup>* 'wir', *yas<sup>o</sup>* 'Ihr' S. 134 (*was<sup>o</sup>*, B *wes<sup>o</sup>* steckt auch in der A-Endung der 1. Pl. *-mās<sup>o</sup>* § 66),

<sup>1</sup> Wie in den anderen Sprachen besteht auch in Tocharischen ein Gegensatz zwischen 20 und 30—90; der Gegensatz ist aber in einer sonst nicht vorkommenden Weise ausgeprägt. B *ikə<sup>n</sup>* 'zwanzig' setzt \**wik<sup>nt</sup>* (ohne Nominativzeichen) voraus; also etwa ein Neutrum. Rätselhaft ist die Neubildung in A *wiki*.

B *škas*<sup>o</sup> 'sechs' (A *šək*<sup>o</sup>, s. S. 224; das *s* wird aus der Ordinalzahl B *škaste*, A *škəšt*<sup>o</sup> eingeführt worden sein).

Aus der A-Form *šək*<sup>o</sup> könnte man folgern wollen, dass ein durch *s* gedeckter Verschlusslaut im Auslaut erhalten bleibt, und davon Nutzenanwendung für die Erklärung von B *wek*<sup>o</sup>, A *wak*<sup>o</sup> 'Stimme' aus *\*wok*<sup>u</sup>-*s* machen. Man muss aber mit der Möglichkeit von Analogiebildungen rechnen. A *we* 'er sagte' geht auf *\*wek*<sup>u</sup>-*t* zurück (s. § 95).

---

### Schlusswort.

§ 118. Wenn wir jetzt zu der in der Einleitung aufgeworfenen Frage zurückkehren, ob zwischen dem Tocharischen und dem Hittitischen eine spezielle Verwandtschaft besteht, so können wir zunächst konstatieren, dass der hervorstechendste Zug der hittitischen Lautentwicklung, das *h*, keine Entsprechung im Tocharischen hat. Das bedeutet allerdings nicht viel. Denn, wie ich Hitt. 179—190 auseinandergesetzt habe, hat das für unseren Sprachstamm vorauszusetzende *H* im Hitt. zunächst ganz dasselbe Schicksal wie in den anderen ieur. Sprachen gehabt. In silbischer Funktion wurde es zu *a*, und die tautosyllabischen Verbindungen *eH<sub>1</sub>* und *eH<sub>2</sub>* schmolzen zu langen Vokalen zusammen. Der einzige für das Hitt. speziell charakteristische Zug, der Übergang des *H*, wo es noch geblieben war, in *h*, braucht nicht uralte zu sein. Positive Zeugnisse für eine enge Verwandtschaft der beiden Sprachen finden sich aber auf dem Gebiete der Lautlehre nicht. Der Zusammenfall der Tenues, Mediae und Aspiratae muss ein blosser Parallelismus sein, da die hitt. Orthographie noch Erinnerungen an einen älteren Zustand hat (Hitt. 9 und 173); ein blosser Parallelismus ist auch die Palatalisierung eines *t* zu toch. *ts*, hitt. *z* (zwei Schreibungen desselben Lautes); denn sie ist dem mit dem Hitt. eng verwandten Luwischen fremd. Die Tatsache, dass beide Sprachen (Toch. und Hitt.) zur

*centum*-Gruppe gehören, beweist nicht viel. Und ein Gegensatz zwischen ihnen zeigt sich in der Behandlung des ieur. *o*, das im Hitt. mit *a* zusammengefallen ist, während es im Tocharischen zunächst zu *e* geworden ist (das allerdings durch einen weiteren Übergang *a* werden kann).

Auf dem Gebiete der Grammatik sind immerhin einige spezielle Übereinstimmungen vorhanden; sie sind aber wenig bedeutend und zum Teil zweifelhaft. Ich verweise auf meine Bemerkungen zu den *-ai*-Formen der tocharischen *ā*-Stämme § 18 Schluss, vgl. § 23, § 31, auf die zur Bildung eines Genitivs dienende Postposition *-tse* und die hittitische ablativische Postposition *-za* § 21. 3, auf den mit *m* anlautenden fragenden Pronominalstamm § 53, auf die *t*-Endung der 2. Sg. Präs. § 64 (im Toch. in allen Verben, im Hitt. dagegen nur in der *hi*-Konjugation, der Entsprechung der gr.  $\omega$ -Konjugation), die *s*-Erweiterung in der 2. und 3. Sg. Prät. § 71-72 (nicht nach identischen Regeln in den beiden Sprachen), die *r*-Endung in der 3 Pl. Prät. § 75 (im Hitt. allein herrschend, im Toch. nicht ganz), die grosse Verbreitung der *-sk*-Präsentia § 87 (im Toch. Kausative, im Hitt. Iterative), die passivische Verwendung einiger sonst aktivi-schen Partizipia S. 212f., die *l*-Gerundive im Toch. und die *l*-Imperative im Hitt. § 102. 5; die Absolute S. 215. Die medialen *r*-Endungen bilden keine spezielle Übereinstimmung. Und im ganzen ist das tocharische Verbalsystem mit seinem Imperfektum, seinem Konjunktiv und Optativ vom Hittitischen äusserst abweichend. Auch das Pronominalsystem ist sehr verschieden (ich erinnere an den im Toch. erhaltenen Wechsel zwischen *s*- und *t*- im demonstrativen Pronomen).

Dass es einige sehr interessante lexikalische Übereinstimmungen zwischen dem Tocharischen und dem Hittiti-

schen gibt, ist längst bekannt. Es liegt aber ausserhalb des Rahmens dieser Arbeit, diese Übereinstimmungen gegen die Übereinstimmungen je einer der beiden Sprachen nach anderen Seiten hin abzuwägen.

Eine spezielle Verwandtschaft zwischen dem Tocharischen und dem Hittitischen gibt es nicht. Die bis jetzt bekannten Tatsachen erlauben uns aber, etwa das folgende Bild zu entwerfen. In der fernen Zeit, wo die Sprecher derjenigen Sprachen, die ein *r*-Medium besitzen, als eine besondere Dialektgruppe innerhalb des noch zusammenhängenden Gebietes unseres Sprachstammes zusammenwohnten, werden die sprachlichen Vorfahren der Tocharer und der Hittiter unmittelbare Nachbarn gewesen sein und daher auch gewisse gemeinsame Sprechgewohnheiten gehabt haben. Nach der Abwanderung der Hittiter blieben die Tocharer noch eine Zeitlang in den alten Wohnungen in sprachlicher Wechselwirkung mit den Italikern und Kelten; schliesslich sind aber auch die Tocharer gen Osten ausgewandert.

---

### Exkurs.

Die Ansicht, dass das Phrygische mit dem Armenischen eng verwandt wäre, wird noch in der neuesten Zeit bisweilen wiederholt; sie schwebt aber in Wirklichkeit ganz in der Luft. Die kümmerlichen phrygischen Sprachreste zeigen keine Übereinstimmung mit dem Armenischen, und auf die Angaben der griechischen Schriftsteller kann man sich nicht stützen. Herodot VII 73 sagt doch nur ganz kurz, dass die Armenier Φρυγῶν ἄποικοι wären. Ob er das aus der von ihm hervorgehobenen Übereinstimmung in der kriegerischen Ausrüstung gefolgert hat, mag dahingestellt bleiben; etwas Sprachliches liegt aber in der Bemerkung nicht. Viel bestimmter drückt sich Eudoxos aus: Ἄρμενιοι δὲ τὸ μὲν γένος ἐκ Φρυγίας καὶ τῆ φωνῆ πολλά φρυγίζουσιν. Eine Sage wird eben ganz wie ein Gerücht bei der Weiterwanderung vielfach verbessert. Übrigens sagt auch Eudoxos nicht, dass die beiden Sprachen sich durchgehends ähnlich wären; seine Ausdrucksweise deutet eher auf gewisse sporadische (natürlich lexikalische) übereinstimmende Einheiten, die ihm oder Anderen aufgefallen sein mögen.

Dagegen zeigen die phrygischen Sprachreste gewisse auffällige Übereinstimmungen mit den westlichen indoeuropäischen Sprachen (αδδακετ, lat. *afficit*; vgl. MARSTRANDER NTS II 297 über επιτετικμενος und ir. *eitech*) und, wie ich Hitt. 191 f. hervorgehoben habe, mit dem Hittitischen. Wer

sich dies alles vergegenwärtigt, wird nicht bezweifeln, dass das phrygische mit *s-* anlautende Pronomen (σεμουν κνου-  
 μανι 'diesem Grabe', σα σορου, σαι μανκαι, σας τουσκερεδριας)  
 am natürlichsten zum ieur. Stamme \**so-* zu ziehen ist. Auch  
 das Phrygische hat also wie das Italische, Keltische und  
 Hittitische in diesem Pronomen das *s-* verallgemeinert; aber  
 hier ist die Verallgemeinerung offenbar spät. Denn in der  
 neuphygischen Inschrift 2 finden wir τα μανκαι (= σα  
 μανκαι in 35); in dieser Inschrift ist also das ererbte *t-*  
 erhalten; es ist sogar auch in den Nom. masc. gedrun-  
 gen, der in der Inschrift 6 τοϛ lautet. Dafür scheint in aphr. 7  
 a und b ζοσ- aufzutreten; was das im Aphr. so häufig  
 vorkommende ζ bedeutet, wird noch zu untersuchen sein;  
 jedenfalls wird aber ζοσ-, wenn richtig gedeutet, auf \**sos*  
 zurückgehen. Der Wechsel zwischen *o* im Nom. und *e* in  
 σεμουν stimmt mit dem Hittitischen (s. Hitt. S. 49). Die  
 Schreibung σιμουν in der Inschrift 25 ist eine orthographi-  
 sche Variante. Eine Form des Pronomens mit einem wirk-  
 lichen alten *i* gibt es gewiss nicht. SOLMSEN KZ 34. 60 ff.  
 will allerdings das altphrygische σικνεμεαν (Inschrift 2) als  
 σι κνεμεαν 'dieses Grab' auffassen; aber in Inschr. 3, die  
 eine Wiederholung von 2 ist, steht an Stelle von σικνεμεαν  
 ein Substantiv ohne Pronomen (ακαραλαζυν); und σικνε-  
 μεαν als einheitliches Wort aufgefasst fügt sich ebenso leicht  
 wie \*κνεμεαν einer etymologischen Deutung (eventuell so,  
 dass man das *ι* als anapyktisch auffasst).

Wenn man demgemäss die herkömmliche Anknüpfung  
 des phrygischen Pronomens an ieur. \**k̄i* aufgibt, wird das  
 Problem der phrygischen Palatalisierung (die man bei der  
 Auffassung der Sprache als *centum*-Sprache anzunehmen  
 hat) wesentlich vereinfacht. Es liegt dann kein Beispiel  
 der Palatalisierung einer Tenuis vor; ganz sichere Beispiele

scheint es nur bei der stimmhaften Aspirata zu geben (eine Media wäre palatalisiert, wenn ζέμελεν' βάρβαρον ἀνδράποδον entweder nach einer alten Deutung<sup>1</sup> zu ir. *gemel* u. s. w. gehörte oder nach meiner Vermutung, Groupement 48, mit tochar. *śeməp* 'Ziege' als "gehendes Eigentum", an. *gangandi f'*, identisch wäre; zur Wahl steht aber doch auch die u. a. von ED. HERMANN KZ 50. 306 vertretene Kombination mit der Sippe von lat. *homō* oder *humus*, *humilis*). Phonetisch wäre es leicht verständlich, dass die Palatalisierung gerade bei den stimmhaften Aspiraten eingetreten wäre, da diese Laute mit einem lockereren Kehlkopfverschluss als die Mediae und ganz besonders als die Tenues gesprochen wurden. Eine Tendenz zu lockerem Verschluss des Mundkanals bei lockerem Kehlkopfverschluss ist eine sehr gewöhnliche Erscheinung. So unterlag im klassischen Arabisch das *g* der Tendenz zur Palatalisierung, welcher das *k* widerstand.

<sup>1</sup> Vgl. HIRT IF II 147.

## Nachträgliches.

S. 5. »One more proof of the correctness of the Indo-Hittite theory« bringt STURTEVANT Lg. 16. 273–284. Ich kann auf seine mir ganz unannehmbaren Ausführungen hier nicht eingehen.

S. 9<sup>1</sup>. Ein Wiederhall dieser Ansichten noch bei A. J. van WINDEKENS BSL 41. 60 (unter *kātso*).

S. 21 Z. 15. Vgl. noch SIEG KZ 65. 52 über das metrisch verlängerte B *wesə* 'wir'.

S. 38 § 14. Während des Druckes meiner Arbeit ging mir das erste Heft von IF 58 zu. Hier hat K. SCHNEIDER S. 37–50 einen Aufsatz veröffentlicht, der doch wohl der Redaktion einer führenden sprachwissenschaftlichen Zeitschrift in Bopp's Vaterlande gewisse Bedenken hätte einflößen sollen.<sup>1</sup> Zu Schneider's Erörterungen über B *yakwe*: A *yuk*<sup>o</sup> bemerke ich, dass er den Vokal *u* in A *suk*<sup>o</sup> SSS S. 98 (vgl. oben S. 47) und das *y-* in *yoktsi* 'trinken' hätte beachten sollen. Das *h* in gr. ἵππος ist bekanntlich jung (vgl. Λεύκιππος) und deutet keineswegs auf »eine idg. Verquickung« mit \**jugom* (gr. ζυγόν).

S. 45 Z. 21. Lies: *šāma*<sup>n</sup>.

S. 45 Z. 25. Die Flexionslosigkeit des Adjektivs in B *ršākāñne wes* Speisung 19, 22, 33 beruht auf einer in B weiter als in A gediehenen Tendenz; vgl. *pelaiknešše lānt*<sup>o</sup> 'den Gesetzeskönig' K 3 a 6 (in A Obl. -*ši*<sup>n</sup> und -*ši* SSS 73). Bemerkenswert ist die Beseitigung des -<sup>n</sup> bei Belassung des sonstigen Unterschiedes zwischen Obl. und Nom. in *orocce*, Nom. *orotse* u. s. w. § 15 Anm. S. 39.

S. 45 Z. 32. Ein A-Beispiel aus einem besser erhaltenen Zusammenhang ist 251 b 3 *ptāñkte wewñunt*<sup>o</sup> 'vom Buddha verkündet' (Obl.). Genitiv des Agens beim Verbaladjektiv ist mehrfach belegt in 414 a und b: *tosmāšši trəñkəl*<sup>o</sup> 'diese (Frauen) sollen sagen'.

<sup>1</sup> Glücklicherweise hat Herr Schneider doch auch Besseres geleistet; vgl. die Hinweise in meiner vorstehenden Arbeit.

S. 56 Z 11. 'einer', lies: 'einen'.

S. 62 Z. 22. Lies: *mīsa* 'des'.

S. 62 Z. 25. Lies *ākərnunt*<sup>o</sup> (das <sup>o</sup> ist in die vorhergehende Zeile geraten).

S. 65 Z. 6. Zu erwägen ist jedoch die Möglichkeit, dass B *-en<sup>e</sup>* und *-an<sup>e</sup>* in A zusammengefloßen sein könnten; dadurch wäre das häufige *-an<sup>e</sup>* bei *o*-Stämmen in A am allerleichtesten erklärbar. Der Typus *šciren<sup>e</sup>* ist jedoch in B offenbar selten.

S. 70 Z. 21. Statt *z.* lies: *Z.*

S. 71<sup>2</sup>. Indessen könnte es sich bei B *palsko*, A *pəllsək<sup>o</sup>* auch um ein altes Fem. auf *-ā*, *-a* handeln.

S. 74 Z. 4. Arm. *ak-n* wird mit *ot-n* 'Fuss' parallel sein; also kein Neutrum.

S. 75 Z. 23. Lies: in A.

S. 80 Anm. Vgl. aber den auf zwei Personen bezüglichen Genitiv *naisān<sup>e</sup>* 'their' Tantr. 213. 7 (ob das *n-* sicher ist?).

S. 83 § 41. Die Regeln für die Verteilung der Endungen *-u* und *-a* im Vokativ gehen aus dem veröffentlichten Material nicht mit Sicherheit hervor. Etwa *-u* in Adjektiven, *-a* in Substantiven (*pilycalñeccu wroccu ršaka* Speisung 45)? *-u* könnte wohl nach § 109 mit gr. *ω* identisch sein; aber *-a*?

Ihren ursprünglichen Charakter als Postposition zeigt die Allativendung noch in Fällen wie *Nāndai Nandābalāis* 'zu Nandā und Nandabalā' Speisung 41.

S. 85<sup>1</sup>. Vgl. B *atijai sa lyama* 'er sass im Gras' Speisung 40.

S. 92. A. J. van WINDEKENS BSL 41. 57 will (ganz unannehmbar) die Endung *-ā* des Perlativs auf einen ieur. Instrumentalis auf *-ē*, *-ō*, *-ā* zurückführen.

S. 94 Z 24 f. Da A *šošī* mit B *šaišše* identisch ist, bedeutet es wie dies eigentlich 'Welt'; daraus entwickelte sich die Bedeutung 'Leute' (SSS 78, 224), vgl. frz. *monde*. Die Bedeutung 'Welt' wurde durch den Zusatz 'die weisse' verdeutlicht; also *ārkišošī*; vgl. dazu r. *bělyj svět* und andere wohlbekanntere Parallelen, die SCHNEIDER IF 58. 37 nicht zu kennen scheint. Mit der Bedeutung 'Welt' stimmt das Suffix, das in den slavischen Sprachen *nomina loci* bildet (MIKLOSICH Vergl. Gr. II 274 ff.).

S. 96 Z 3. Statt *-ši-* lies: *-šī*.

S. 101 Z. 5. B *ekñiūñe* genügt um die Deutung von *akəntsune* bei K. SCHNEIDER IF 58. 44 zu widerlegen.

S. 103. *āše* 'Kopf' Tantr., Obl. *āš* KZ 65. 39<sup>1</sup>, 49<sup>2</sup>, \**ākē-s*?

S. 110 Z. 11. Lies: *-n*-Stämme.

S. 110 Z. 30. Auch *enkuwa* Pl. f. 'haltend, gefasst habend' Speisung 27, 44 hätte hier angeführt werden sollen.

S. 116 Z. 17. Lies: *səs<sup>2</sup>*.

S. 118. Die Vermutung eines Zusammenhangs zwischen A *ālu* und *āl-k-ont<sup>2</sup>*, B *allonkna*, die sich mir schon längst aufgedrängt hatte, die ich aber noch bei der Abfassung von § 50 fern gehalten hatte, dürfte in der Tat richtig sein. Das Suffix ist also *\*-went-*, und der Verlust der Mouillierung des *l*-Lautes wird auf einem lautlichen Vorgang beruhen. Eine Grundbedeutung »anderwärtig« konnte teils (im Nom.) zu genitivischer Verwendung führen, teils (in den flektierten Formen) in Synonymität mit dem Stammwort resultieren. Weshalb die synonyme Form gerade im Nom. Pl. f. das Stammwort besiegt hat, ist freilich nicht klar.

S. 119 Z 2 v. u. Statt *nor* lies *ñor<sup>2</sup>*.

S. 120. *ca<sup>n</sup>* indef. noch 346b1: *kucc ašši ca<sup>n</sup> . . . pñintu*.

S. 124 § 53 Schluss. Ausg. 461 b3 steht *māñc<sup>2</sup> nāš<sup>2</sup>* als Übersetzung von *evāham*. Hierin scheint eine Kombination von *mānt<sup>2</sup>* mit einem demonstrativen Pronomen (= B *ce*) zu stecken.

S. 138<sup>1</sup>. Lies: *weñānnac<sup>2</sup>*.

S. 152 Z. 22–23. Das B-Äquivalent von A *piš<sup>2</sup>* ist *paš* (SSS 424. 4). B *paš*, *peiso* 'geh, geht!' enthalten also die Ausgänge *-š<sup>2</sup>* und *-c<sup>2</sup>*, die in A auch in 'gib, gebt' durchgeführt wurden (wobei das *t* von B *pete*, *petes* einen Anhalt bot). B *paš* 'geh!' und *pete* 'gib!' werden den ursprünglichen Adverbien am nächsten stehen; sehr schwierig ist B *peiso* (*pe-ī-so?*).

S. 154 Z. 21 ff. Oder doch *\*-tor*, in der 2. Sg. ein anderer Vokal?

S. 166. Auch K. SCHNEIDER IF 58. 42 stellt *i-ja-mi* zu ἱημι (ohne Sturtevant zu zitieren).

S. 170 ff. § 90. K. SCHNEIDER behandelt IF 58. 45–50 die *-t-k-* und *-s-k-* Verba (dabei Verfehltes u. a. über *lotk-*, *lutk-* S. 46 und 48 und über *kātk-* 'sich freuen' S. 47).

S. 180<sup>1</sup>. Nach K. SCHNEIDER IF 58. 45 hätte *wles-* »bisher noch keine etymologische Verknüpfung erfahren«; er stellt es zur slavischen Sippe 'Hürde, Zaun' (bulg. *lěsa* u. s. w.).

S. 182 § 94. Vgl. noch *cēmpyāre*, *cēmpyare* 'sie konnten' Fragm.

S. 183. Auch STURTEVANT Lg. 16. 273 stellt A *kāk<sup>2</sup>*, B *kāka* zu skr. *gāti*, betrachtet aber die Form nicht als redupliziert, sondern sieht in der Schlussilbe die Entsprechung des griechischen *-κα*. Wenn dies richtig sein sollte, ist *kāka* wohl kein Perfekt; denn

-κα gehört in den ältesten Belegen (Ξ9ηκα u. s. w.) nicht dem Perfektum. Sturtevant sucht ganz unwahrscheinlich dasselbe Formans in A *palkāl*<sup>o</sup> 'er sah' (1. Sg. *pəlke*) und *kalk*<sup>o</sup> 'er ging'. Auf seine Deutung von *palkāl*<sup>o</sup> (mit Verweis auf Walde-Pokorny 2. 175 f.) gehe ich nicht ein; *kalk*<sup>o</sup> zieht er wie SMITH 11 zu skr. *carati*, also zu der Wurzel, worauf vermutlich *källās*<sup>o</sup> 'bringt' und *kalytrā* 'steht' beruhen. Dabei wäre mir die divergierende Bedeutungsentwicklung des intransitiven Verbums anstößig; wollte man die Etymologie trotzdem gelten lassen, müsste man gewiss mit Smith gebrochene Reduplikation annehmen.

S. 191. K. SCHNEIDER IF 58. 41 trennt *yaš*<sup>o</sup> und *yāmās*<sup>o</sup> um *yām*- mit gr. ἄμη 'Schaufel, Hacke' zu verbinden. Ich mache ihn darauf aufmerksam, dass B *sāmtsi*, *sāmtsi* 'kommen' bedeutet (A *kumnəssi*, vgl. § 102. 6 S. 218) und also nicht die »erweichte Form zu *tsām*« ist (die »Erweichung« von *ts* zu *s* kommt bekanntlich in B nicht vor).

S. 194. Die Zugehörigkeit von *tāk*<sup>o</sup> zur Wurzel \**stā-* hat auch SAPIR Lg. 16. 273 erkannt.

S. 204. Vielleicht ist auch das sekundäre *w* in *wāwim*<sup>o</sup> u. s. w. § 100 S. 200 f. am leichtesten verständlich, wenn man von einem *oy*-Optativ (\**wāyoy-* u. s. w.) ausgeht; eine sichere Beurteilung wird aber erst dann möglich sein, wenn die B-Formen bekannt sein werden.

S. 204 Z. 10. Das *oy* von *ontsoytle* beruht auf *-āj-* + Vokal; zu lat. *satis*, lit. *sotūs*.

S. 216. Die Gerundive bilden in B Fem. *-lya*, Pl. m. *-lyi*, f. *-llona* § 32 S. 66; A Pl. m. *-lye*, f. *-la<sup>n</sup>* (SSS 160 § 250), Sg. f. (B *-lya* entsprechend) *-lyi*, Obl. *-lyā<sup>n</sup>*; *-ll-* in den mit Pron. 'dazu', 'davon' verbundenen Formen auf *-llanac<sup>o</sup>*, *-llanəs* oben S. 138. In einigen der an den Ipy. erinnernden Fällen (vgl. Nachtrag zu S. 45. 32) liegt das Neutr. vor (vgl. lat. Gerund. n. mit dem Dativ).

S. 219. Das erste Heft von BSL 41, das die Jahreszahl 1940 trägt, ist mir (unverhofft) am 26. Juni 1941 zugegangen. Es enthält S. 54–64 einen Aufsatz von A. J. van WINDEKENS »Recherches sur l'étymologie du tokharien et du koutchéen«; hier wird einleitend auf eine Arbeit desselben Verfassers verwiesen, die unter dem Titel »De Indo-Europeesche bestanddeelen in de Tocharische declinatie« in »Philologische Studien, Tijdschrift voor classieke philologie, Teksten en Verhandelingen« Nrs. 21–22, Louvain 1940 erschienen ist; in dieser Arbeit wird S. 10–70 auch die Lautlehre

behandelt. Die Zeitschrift ist mir unzugänglich, und die Arbeit des Herrn van WINDEKENS wird mir im günstigsten Falle erst geraume Zeit nach der Vollendung des Druckes meines Aufsatzes zugehen können. So bin ich der Pflicht einer Auseinandersetzung mit seinen Ergebnissen überhoben. Was er BSL S. 58 f. über A es, B *āntse* vorträgt, muss ich leider als verfehlt betrachten.

S. 220 Z 1 v. u. Lies: auslautenden.

S. 221. Die Verbalformen auf *-otrə* und *-ontrə* (vgl. *klautkomar*<sup>o</sup> MSL 18.30) sind in mehreren Beziehungen auffällig; entsprechende Aktivformen sind bis jetzt nicht belegt, und man erwartet bei einigen der Formen ein ganz anders gestaltetes Präsens; vgl. neben *klautkontrə* und *korpotrə* die A-Formen *lotəpkās*<sup>o</sup>, *kārnas*<sup>o</sup>; auch das Nebeneinander eines Indik. *laitontrə* und eines Konj. Pl. 3. *laita*<sup>n</sup> KZ 65. 29. 12 überrascht. Dass die Formen aber wirklich Präs. sind (vgl. SIEG KZ 65. 48. 13; 30. 20 u. s. w.), geht nicht nur aus der Verbindung mit Präsensformen (*kälke*<sup>n</sup> *plontontrə* K 2 b 6 'sie freuen sich und sind vergnügt'), sondern auch aus der Existenz eines Part. wie *sportlomane* hervor. So liegt die im Texte gegebene Deutung, wonach das *o* der zweiten Silbe auf ieur. *ā* zurückgeht, sehr nahe. Nicht verschweigen möchte ich aber die andere Möglichkeit, dass es sich um umgedeutete *oy*-Optative handelt (vgl. 3. Sg. Opt. Akt. *klautkoy*<sup>a</sup> Fragm.). Gewisse syntaktische Berührungspunkte hätten nach der Kontraktion von *-oy-* + Vokal die Umdeutung ermöglicht, worauf neue Optativformen wie *sportlitrə* geschaffen worden wären.

S. 223 Fn. *n(o)kti*<sup>n</sup> könnte das substantivierte Neutrum eines *-njo*-Adjektivs sein, nur durch die Form des Stammworts von *rišake*<sup>n</sup> u. s. w. (S. 95) abweichend; *ošeñi* 'bei Nacht' neben *wše* 'Nacht' wäre ein zweites Beispiel eines solchen Adjektivs, aber mit derselben Gestaltung der Endung wie in *yokañi*, *praskañi* (S. 96).

S. 226 Z. 22. Einen Zusammenhang zwischen A *sum-* und lat. *sūmō* hatte EDUARD HERMANN KZ 50. 311 fragend angedeutet; er wird von K. SCHNEIDER IF 58. 43 als Tatsache hingenommen und zur etymologischen Deutung eines Wortes unbekannter Bedeutung benutzt.

S. 227 Z. 5. Die Gleichung B *aikare*: lat. *aeger* rührt von LIDÉN her (Mél. H. P. 93).

S. 228<sup>1</sup>. Die meiner Ansicht nach richtige Deutung von *pytk-* hat auch K. SCHNEIDER IF 58. 48 gefunden.

S. 228 Anm. 2. *orauce* 'gross' (Obl.) liest Lévi Tantr. 213, b 4. — *klyomo* hat wohl sicher einen alten Diphthong.

S. 236 Z. 12. Wie *éúctrə* ist auch *treúctī(mar<sup>n</sup>)* 'que je m'attache' Fragm. S 5 a 3 neben *tetrenku* Fragm. A 1 a 5, Obl. *tetrenkoš* 'hängend' Speisung 52 zu erklären. Vgl. A *sañce* 'Zweifel' aus skr. *sañ-saya-* (-e wie in *ñare* § 108 Anm. 1).

S. 240 § 112. 4. Da palatalisiertes *k* immer *š* ergibt, ist die von SCHWENTNER IF 58. 36 vorgetragene Etymologie, wonach B *kauc<sup>ē</sup>*, A *koc<sup>ē</sup>* 'in die Höhe' »Laut für Laut dem got. *hauhs*« entsprechen soll, ad acta zu legen. Es ist offenbar Schwentner entgangen, dass schon GEORGE S. LANE Lg. 14. 26 (1938) das tocharische und das germanische Wort zusammengestellt hat, indem er durch die Analyse *\*qou-d-* und *\*qou-q-* den Konflikt mit der Lautlehre vermieden hat. SAPIR Lg. 15. 179 verglich (mit wenig einleuchtender semantischer Begründung) *kauc<sup>ē</sup>* mit gr. *καυσία*.

S. 241 Z. 12–20. Ein ehemals mouilliertes *p* hat wohl auch ein vorhergehendes *s* in *š* verwandeln können; so z. B. in B Konj. Pl. 3. *špärke<sup>n</sup>* 'wenn sie fehlen' (KZ 65. 32. 22), falls hier in der Wurzelsilbe ein ieur. *e* vorausgesetzt werden darf (eine zweite Quelle des *š* in diesem Verbum neben dem Part. A *šašpärku* *\*sesprk-* S. 240). Vgl. B *ešpirtacce* S. 218.

S. 246 Z. 19. Etwa immer -*c* im gemeintocharischen sekundären Auslaut? vgl. B *epiyac*, *kauc*; auslautendem -*ts* in A entspricht B -*tša*, -*tse*; B -*ts* im Gen. Pl. ist aus -*tse* entstanden, vgl. S. 80.

S. 246 unten. B *ywārca*, A *ywārckā* könnten ein Suffix *\*-tkja* voraussetzen (vgl. B *kācc-* 'sich freuen', A *kācke*); zwischen *t* und *k* müsste ein Vokal ausgefallen sein; B *ywārtsa* würde *\*-tja* enthalten.

S. 247–248. Die Reduktion von *ts* vor Kons. im Wortinnern ergab wohl in B *s*, in A aber *š*; *klausane*: *kloš<sup>n</sup>* u. s. w.

S. 248 § 113. 1. In einigen Fällen ist eine Anlautsgruppe in A besser erhalten als in B: A *tka<sup>n</sup>*, B *ke<sup>n</sup>* S. 219, A *tsar<sup>n</sup>*, B *šar<sup>n</sup>* S. 236, A *ylār<sup>n</sup>* 'freundlich', B *lare*, *lāre* 'lieb' (vielleicht zu gr. ἰλαρός, dessen *h-* dann unetymologisch wäre).

S. 257. Erst nachträglich bin ich auf den Aufsatz von A. BERRIE-DALE KEITH The Relation of Hittite, Tocharian and Indo-European, The Indian Historical Quarterly (Calcutta) 14. 201–223 aufmerksam geworden. Beachtung verdient vielleicht sein Vorschlag S. 217, die Endung der 1. Sg. Prät. (oben § 70) mit skr. *zaṣṭāu* in Verbindung zu bringen.

## Wortindex.

Tocharisch.<sup>1</sup>

(Der Dialekt A unbezeichnet).

- B *aikare*, *aikre* 227, ad 227  
 B *ai<sup>n</sup>* 196, 200  
 B *aisk-* 162, 186, 227, 240  
 B *aišamo<sup>n</sup>*, *aišaumye* 56  
 B *aišš-* (vgl. *aisk-*) 190, 204  
 B *aikatte* 218  
*ak* 74  
*āk-eñc* 190, 200  
*akəntsune* 101, ad 101  
*ākər* 71, 106  
*ākñats*, B *akñälsa* 169, 226  
 B *aksaskau* 168, 182  
*äksisam*, *äksiš*, *äksinūā* 168, 182,  
 223  
*älak* 117 f., 219, 223, 239<sup>1</sup>  
*älam* 118 f.  
*älən-* 73, 75  
*älkont*, B *allənkna* 118, ad 118  
*älu* 118, ad 118  
 B *alyaik*, *alyek*, A *älyek* 59, 117 f.,  
 219, 240  
 B *älyine* 73 ff.  
*ämpi* 76, 82  
 B *ampäkätte* 218  
 B *-ana* 66
- anac* 138  
 B *anäkätte* 218  
*anaprə* 251  
 B *anäyätte* 218  
*ane* 91  
*-anəš* 138  
 B *annpī* 76  
*-ant*, *-änt* (Part.) 43, 209, 224  
 B *äntse* 73, 74, 219, 250  
*änčēm* 48, 251  
 B *änim-*, *änime* 47 ff., 159  
 B *apäkärtse* 237  
*apalkāt* 218, 232  
 B *-ar* (Abs.) 213, 216  
 B, A *ar-* (B *ar-an me*, *āra*, A *ar-  
 atər*, *ār*) 183  
*ar-* 'erregen' 220 (vgl. *arū-*)  
 B *arañce* 43, 103, 203<sup>1</sup>  
*arəmpāl*, *arə<sup>n</sup>* 109, 220, 230  
*arkəmnāši* 73  
*ārki*, B *ārkwī* 108 f., 229, 235, A  
*ārkišošī* ad 94  
*arñantar* 197, *arñäl* 217  
*ärt* 203<sup>1</sup>  
 B *ärtälñe*, *ärtloymar* 203  
*asīnəl* 204, 218, 250  
*äše* ad 103  
*äšə<sup>n</sup>* 73

<sup>1</sup> Das im Auslaut nach jedem Mitlauter (ausser <sup>n</sup>) potentiell vorhandene <sup>ə</sup> (<sup>ē</sup>) wird im Wortindex zur Erleichterung des Druckes weggelassen. — Reihenfolge des lat. Alphabets (*n*, *ñ*, *ü*, *v*; *s*, *ś*, *š*; *ə* und *ē* alphabetisch gleichwertig, folgen auf *e*).

- asi*, B *asiya* 42, 53, 65, 66, 248  
*ası* 237 f.  
*atənkac*, *atənkət* 218  
*atər* 69<sup>1</sup>  
*āti* 64  
*atroñci* 96, 105<sup>1</sup>, 251  
*ats* 238  
 B -*au* (Part. Prät.) 110, 210  
 B -*au* (Adj.), s. *kəryorttau*  
 B *auksu* 227  
 B *aulāre* 65, 227  
 B -*auna* 67  
 B *aunantrə*, *aunastrə* 196  
 B *ausap* 228  
 B *ayāmətte* 218  
 B *āyu* 141, 196, 200, 229  
*brāma*<sup>n</sup> 53  
*caccriku* 242, 252  
*cacēl* 187, 212, 244  
*cacrəŋku* 240  
 B *cai* (vgl. *se*) 37, 59, *caim* 227  
 B *cake* 244  
 B, A *cārkər* 251  
 B *cāla* 187, 244  
*ca*<sup>n</sup> (demonst.), s. *sa*<sup>n</sup>  
*ca*<sup>n</sup> (unbest.) 120, 248, ad 120  
*cankər* 188  
 B *carka* 184, 220  
*cārkar*, *cārkat* 174  
*casəs* 187  
 B *cau* (vgl. *su*) 37  
*cem*, *ce*<sup>n</sup> u. s. w. 59, 114  
 B *ce*<sup>n</sup>, *ce*<sup>n</sup>*ts* 114  
 B *ce*<sup>n</sup>, *cew* (vgl. *su*) 37  
 B *cey*, s. *se*  
 B, A *cēmp-* 162<sup>1</sup>, 244  
*cēmpamo* 107  
 B *cēmpyāre* 242, ad 182  
*cēmšā* 179, 182  
 B *cēñcre* 223, 244  
*cērk* 184  
 B, A *ci* 131 f.  
*ciñcēr* 223, 244  
*ckācar* 40, 57, 60  
*cmatər* 189, 200  
 B *cmel* 62, 78, 244  
 B *cmentrə*, *cmetər* 200, *cmetsi* 218  
*cmol* 63, 82, 244  
 B *epi* (vgl. *su*) 54, 235  
*crakər* 184  
*crənkəs* 174, 178, 242  
*cu* 131  
 B *cwi* (vgl. *su*) 54  
 B *cwik*, *cwim* 115  
 B *ek* 74  
 B *ekūññe* 101  
*ekro* 227  
*em* 199  
 B *empalkaitte* 218, 232  
 B, A *empele* 41, 96  
 -*e*<sup>n</sup> (Adj.) 60  
 B *eneppe* 251  
 B -*enta* (nom. agentis) 42, 209,  
 246  
*e<sup>n</sup>ts-*, *e<sup>n</sup>ts*, B *entse* 236<sup>1</sup>  
 -*ēñc* (Pl. 3.) 159, 219, 246  
 B -*ēñca* (Part.) 42, 47, 63, 209, 246  
 B *ēñcitrə* 236, 250  
 B *enk-* 236  
 B *enkəlpatte* 218  
 B *enklyausəcce* 218  
 B *enkuwa* ad 110  
 B *enkwe* 49, 221, 235  
 B -*epi* (vgl. -*pi*) 220  
 B *epiyac*, *epyac* 184, 222, ad 246  
*eprer-a*<sup>n</sup> 235  
 B *ere*, *erepate* 109, 220, 230  
 B *erkenma* 73  
 B *ersentrə* 198, *eršə*<sup>n</sup> 220  
*es* (Du. *esə*<sup>n</sup>) 73, 74, 219, 250

- esam* (vgl. *eš*) 163, 167 f., 186, 196, 227  
 B *ešanatse* 75, 251  
 B *ešane* 73, 74, 80, 247  
 B *ešuwacca* 218  
*eš* (vgl. *esam*) 190, 194, 240  
 B *eše* 84, 92  
 B *ěspirtacce* 218, ad 241  
 B *etaṅkalle* 218  
 B *etreuñña* 37, 96, 105<sup>1</sup>  
*ěntā*, *ěntanne*, *ěntsa<sup>n</sup>* 125  
 B, A -*i* (Postpos.) 54, 55, 81, 86, 113, 237, 247  
 B *ikə<sup>n</sup>* 219, 231, 242, 253<sup>1</sup>  
 B *ines* 74  
 B *inle* 125, 126  
 B *intsu* 125, 223  
 -*iñc* (Pl. 3.) 61, 159, 223, 239  
 B *ipprer* 235, 251  
 -*k* 116, 127, 130, 134, 136  
 B *kācc-* 246, ad 246  
*kācke* 58, 101 f., 172  
*kāk*, B *kāka* 183, 215, 234, ad 183  
 B *kakkāccuwa* 110, 246  
*kākkropurəš* 252  
*kākmart* 224, *kākmärtik* 249  
*kalar* 183, 220, 234  
 B *kallau* 202  
*kam* 65, 139, 219  
 B *kamartike* 249, *kamartlāññe* 251  
*kāmat*, B *kamāte* 156, 190, 194  
 B *kame<sup>n</sup>* 148, 184, 185, 253  
 B *kantwo* 98  
*kanwe<sup>n</sup>* 68, 73, 75  
*kāpñe* 101  
*kapša<sup>n</sup>*, *kapšañi* 103, 239, 248  
*kare-* 199, 226  
*kārnaš* 251, ad 221  
 B *karsoym* 202  
 B *kartse*, *karttsa* 39, 251  
*karyeñc* 166, 179, 199  
 B *karyor* 211, 215, 225, 234  
*kāsu* 39, 51, 109, 233  
*kāswe* 60  
*kašši*, *kašt* 242  
*katar* 169, 185  
*kātəñsā*, *kātəñkās* 170, 171 f., 179  
 B *kalkemane* 172  
 B *kauc* ad 240, ad 246  
 B *kausa* 37  
 B *kausenta* 42, 63, 209  
 B *kaustrə* 153  
*kāwēlte* 109, 230, 237  
 B *kca* 119 f.  
*kečk* 57 f.  
 B, A *ke* 119, 233  
 B *keklyutku* 228  
 B *kektseñe* 43, 83, 103  
 B *keme* 65, 139, 219, 249  
 B *ke<sup>n</sup>* 219, ad 248  
*ken-eñc* 183  
 B *kenine* 68, 73, 74, 75  
 B *ketara-* 122  
 B *ketē* 119, 122  
 B *ke<sup>n</sup>* 77, 106, 219, 228  
*kəlk-* 190, 194, 203 f., 223, ad 183  
 B *kəllā-* 169<sup>1</sup>, 202, 251  
*kəllās* 169, 183 f., 234, 249  
 B *kəlpauca* 63  
*kəly-* 101<sup>2</sup>, 163, 164, 166, 179, 184, 190  
*kəlyme* 101, 241  
 B *kəlymiye* 43, 77, 101, 104, 241  
 -*kəlywāts*, B (*ñem-*)*kəlywe* 111, 225  
 B *kənmastrə* 170, 221  
*kəntsās-* 168 f.  
*kəntu* 98  
 B *kərkatsi* 218, 251

- B kərkkälle* 249  
*kərküēs* 197  
*kərnātsi* 218, 251  
*B kərppe* 56  
*kərsiuc* 203, *kərsnās* 184, *kərsor* 215 f.  
*kərtkāl* 249  
*B kəryorttau* 53, 109, 203<sup>1</sup>, 211, 225, 234  
*B, A kəšši* 48, 65  
*kət-* 95  
*kətk-* 172, 223  
*ki* 106, 233  
*kīp* 235  
*B klantsoi* 202, 203, 205, 250  
*B klāškem* 184  
*B klausane* 73 f., 247, ad 248  
*B klautke* 64, 171, 173, 252  
*B klautkontrə* 221, ad 221  
*B klautso* 42, 73 f., 247  
*klis-* 179, 202, 203<sup>2</sup>, 250  
*B kliye* 42, 66, 79, 99, 230, 234  
*kloš<sup>n</sup>, klots* 73 f., 82, 248, ad 248  
*B klušše* 42  
*B kluškəšš<sup>n</sup>* 178  
*klyāt* 179  
*B klyauša* 182, 204, 228  
*B klyautkasta* 178, 187, 228  
*klyom, klyomin, B klyomūai,*  
*klyomo* 42, 43, 51, 62, 98, 107, 228, ad 228  
*klyoš-, klyoš* 180, 228  
*B klyowontrə* 221  
*(nom-)klyu* 111, 225, 228  
*knāntrə, knāš-əm* 169, 185  
*kūuk-ac* 85, 86  
*ko* 57, 80, 106, 228, 233  
*ko-* 'töten' 199  
*koc* ad 240  
*B kokale* 65, 234  
*ko<sup>n</sup>, s. ku*  
*ko<sup>n</sup>* 'Tag' 57  
*B korpotrə* 221, ad 221  
*B kousa* 37, 147  
*krant* 39, 51, 62  
*krasar* 184  
*B kraušs-* 228  
*B krent* 39, 51, 61, 62, 234  
*B krentauna* 67  
*krəntso* 109  
*kropn<sup>n</sup>la<sup>n</sup>* 235  
*B, A krošš-* 228, 242  
*B ksa* 119  
*kšatri<sup>n</sup>* 76  
*B ktauwa* 185, 211  
*B, A ku* 40, 45, 110, 219<sup>1</sup>, 229  
*kukəl* 65, 234  
*k<sup>n</sup>leñci* 96, 251  
*k<sup>n</sup>li* 42 f., 53, 99, 105, 230, 234  
*kumnəssi, kumnəš, kumnəštər* 31, 72, 170, 221, 234, ad 191, *kumseñc* 251  
*kuntistsek* 51  
*kupre* 235  
*kursər* 112  
*kuryar* 215, 234  
*kuryart* 203<sup>1</sup>, 211<sup>1</sup>, 234  
*kus, B k<sup>n</sup>se* 119, 121, 234  
*B kwipe* 235  
*B kwipentrə* 170, 183  
*B kwri* 235  
*B lac* 147, 173, 189  
*B laitontrə* 221, ad 221  
*B lakau* 203  
*lake* 70  
*lālənkunti<sup>n</sup>* 76  
*lamar, B lamoy* 184, 202  
*B la<sup>n</sup>* 199  
*lānt, B lānte, lānt* 39, 52, 77, 83, 238, 253

- lānts*, B *lāntsa* 9, 53, 64, 98, 242, 246  
 B *lāñc*, A *lāñcēs*, *lāñs* 61, 80, 81, 238, 239, 246  
*lap* 64  
 B *lare* 59, 66, ad 248  
 B *latau* 199, 201, *late<sup>n</sup>* 148, 173, 189  
 B *lau*, *laukaññe*, *lauke* 227  
 B *laukito* 51, 227  
*lawar* 184  
 B *leki* 70  
*ləc*, *ləntš*, *ləntseñc*, *ləñšəl*, *ləñcēs* 173, 189, 199, 236  
 B *ləññi* 201  
*lənkəs* 86, *ləññim* 200  
*lip-* 235, 241, *lipñēt* 197  
*lkā-* 140, 190, 194  
 B *lkāskau*, *lkoye<sup>n</sup>* 178, 203, 205  
 B *-lle* 216 f., 252  
*lmim*, *lmo* 85, 203  
 B *lñāššə<sup>n</sup>* 173, 201  
 B *-lñe* 100  
*lo*, *lok* 227  
*lokit* 51, 227  
*lotək* 64, 171, 252  
*lotənkās* 171, ad 221  
*lu* 112  
*l<sup>u</sup>kəs* 188, 228  
*luksānu* 243, 246  
*-lune* 100, 235, 239  
*luŋkəššə<sup>n</sup>* 178, 188, 228  
 B *luwa* 72, 80, 112  
 B *lwāke* 71 f., 112  
 B *lyak* 56  
*lyāk*, B *lyāka* 174, 176, 178  
*lyalyčəŋku* 240  
*lyalyŋmā<sup>n</sup>* 187  
*lyalyutək* 178  
 B *lyama* 146, 184, 190, *lyāmate* 187  
*lyepəs* 188, 227  
*lyėk* 57  
*lyēm* 85, 184, 190  
 B *lymāre* 148, 184  
*lyme<sup>n</sup>* 73, 74, 75  
*lyockəšt* 178, 188, 228, 246  
*lyokəs* 188, 228  
*lyu*, B *lyuwa* 184  
 B, A *-m* (Augens) 114 ff., 119  
*-m* (Pron.) 137  
 B, A *mā* 226, 242  
*mācar* 40, 54, 60, 226  
 B *mācer* 40, 63, 105, 226  
*malañ* 64  
*malke*, B *malkwer* 215 f.  
*malγw-* 165, 241  
*-mā<sup>n</sup>*, B *-mane* 210  
 B *manl*, *mantra* 122–124  
*mañ* 103, 226, 238, 250  
 B *Mār*, *Mara<sup>n</sup>* 99  
 B *marsoγm* 202  
 B *maskəššə<sup>n</sup>* 187  
 B *matre* 66  
 B *me* 137–139  
 B *meli* 56, 64  
 B *melye<sup>n</sup>* 165 f., 241, 249  
 B *me<sup>n</sup>* 83, 93  
 B *meñe* 102 f., 226, 238, 250  
 B *meš* 138  
 B *məksu*, *mekte* 124, 251  
*mənt* 122, 123, 251  
 B *məñtrākka* 123  
*məñc* ad 124  
*mərkampal* 96  
 B *məsketrə* 163, 194<sup>1</sup>, 204, 206, 239  
*məškit* 53, 66  
*məttak* 59, 116, 119  
 B *mip* 84  
 B *misa* 62, 80, 241, 250  
 B *mit* 44, 219, 241

- B *mpa*, *mpše* 84, 90  
*mrosənkātrə* 171  
 B *myāska* 187, 241  
 B, A *-<sup>n</sup>* (Augens) 114 ff., 142 f.  
*-<sup>n</sup>* (Pron.) 137  
*nācki* 57 f., 230  
 B *nai* 195  
 B *naisəi* ad 80  
*nākūantrə* 197  
 B *nāksate*, *naksentrə* 186, 198  
*nāi* 134 ff.  
*nasam* 160, 220  
*nāši* 53, 58, 65, 248  
*naš* (vgl. *nasam*) 168<sup>1</sup>, 190, 252  
*nātək* 57 f.  
 B *naumye* 70, 95, 228, 233  
 B *nauš* 233  
*ne* 119 (bei relativen Wörtern),  
 125 (*təm ne*)  
 B *ne* (Postpos.) 83, 91, 238, 249  
 B *ne* (Pron.) 137–139  
 B *neksa* 147  
*neuc* 160 f.  
 B *nes-* 140, 159, 160 f., 190, 220,  
 238  
 B *neš* 138  
*neš* 233  
*nəm*, *nə<sup>n</sup>* 160, 161  
*nəš* 134 f., 238  
*nkiuc* 238  
 B *-nma* 72  
*nmuk* 225, 238  
 B *no* 219  
*n(o)kti<sup>n</sup>* 222<sup>2</sup>, ad 223  
 B *nrai* 228  
*nšək* 136  
 B *-nla* 70  
 B *-nlse* 46 ff., 256  
*nu* 219  
*-nu* (Adj.) 39, 243, 246  
*nuseuc* 179  
 B *-i* (Gen.) 56 Fn.  
 B *-i* 'mir, mich' 134  
 B *ūakta* 82  
*ūare* 228, ad 236  
*-ūc* (3. Pl., vgl. *-ēuc*, *-iūc*) 61  
 B *-ūe* (Abstr.) 100  
 B *ūe* (Patronym.) 56 Fn.  
 B *ūem* 40, 44, 221  
*ūemi* 71, 95, 233, 241, 252  
 B *ūekte* 31, 56, 224  
*ūekteūūā*, B *ūekteūūā* 55<sup>1</sup>, 99, 113,  
 230  
 B *ūēs* 134  
 B, A *ūi* 55, 134 ff., 150  
 B *ūikauc* 238  
 B *ūiūūe*, *ūiūūēše<sup>n</sup>* 134 f.  
 B *ūiš* 134 f.  
 B *ūikauc* 238  
*ūkət* 31, 44, 53, 64, 224, 238  
 B *-ūūe* 66, 95  
*ūom* 40, 44, 221  
 B, A *ūu* 222, 240  
*ūuk* 134 ff., 252  
 B *ūumka* 225, 238  
*-o* (Part. Prät.) 110, 210  
*-o* (Adj.), s. *parno*  
*okət* 31, 220, 224  
 B, A *oko* 70, 71, 71<sup>2</sup>, 227  
*oksiš*, *oksiūūā* 182  
*okšu* 227  
 B *okt* 220, 224  
*olar* 65, 227  
 B *om-* 223 Fn.  
 B *ompek*, *ompte*, *omte* 223 Fn.,  
 249  
 B *-ona* 66  
*-one* 101  
 B *onolme* 46, 56, 77, 79, 80, 233 f.  
 B *o<sup>n</sup>šap* 223 Fn., 228

- B *ontsoytte* 204, 218, 221, 250, ad 204  
*oñtar* 197  
*oñk* 49, 221, 235  
*oñkaləm* 53, 224  
*opyāc* 184, 222  
 B, A *or* 221  
 B *-or* (Abs.) 213 ff.  
 B *orotse* 39, 77, ad 45, ad 228  
 B *ost* 16<sup>1</sup>, 44, 69, 222  
*ošeñi* 70<sup>1</sup>, ad 223  
*p-* 32, 35, 36<sup>1</sup>, 195  
*pac* 151, 152  
*pācar*, B *pācer* 40, 54, 57, 63, 105, 230, 253  
 B *pai*, *paine* 73, 74, 228  
 B *paiykāmai* 156  
*pākər* 237  
*pakkunt* 212, 249  
*pākraši*, B *pākri* 237, 247  
 B *pāloymar* 202  
*palyēšt* 188  
 B *palsko* 70, 71<sup>2</sup>, 250, ad 71  
*pānāstrə* 249  
*pañi* 226  
*pañw-* 165, 241  
*papyutək* 178  
*pārat* 174, 242  
*pare* 70  
*parno* 109  
*pāše* 102, 249  
*paš* 151 f., 194  
 B *paš* ad 152  
*pāšāt* 180  
*pats* 41, 44, 242  
 B *pauke*, s. *poke*  
 B *peīso* 151, ad 152  
*pe* 73, 74, 228  
*pekant* 209  
 B *pelaikne* 70, 96  
*pe<sup>n</sup>* 'sage!' 149, 194, 239  
 B *peñiyo* 226  
 B *peret* 222  
 B *peri* 70  
 B *pest* 223 Fn.  
 B *pete*, *petes* 151, 152, ad 152  
 B *pəklyaušso*, A *pəklyossū* 32, 150  
 B *pəknāstər* 196  
*pəknāšitrə* 201  
*pəlk-* 'glänzen' 162, 179, 190  
*pə-lkār* 194  
*pəlkāl* 'sah' 190  
*pəllāntrə* 169  
*pəlt* 112  
*pəłtsək* 49, 71, 71<sup>2</sup>, 250, ad 71  
*pəłtsənkāš* 171  
*pəñwo* (vgl. *pañw-*) 211  
*pəñ* 91, 250  
*pər-* 190, 194  
 B *pərkre* 38  
 B *pərwāne* 73, 225  
 B *pəścane*, A *pəššē<sup>n</sup>* 73, 74, 75, 242  
*pəštāk* 194  
*pətsstār* 195, 236  
 B *-pi* 50 ff.  
*pic*, *picēs* 151  
*pikəš*, *pikiñc* 160, 219  
 B *pikul* 111  
 B *pilycalñeccu* ad 83  
 B *pīvkə<sup>n</sup>* 160  
 B *pīš* 91, 219, 241 f., 250, 251  
*pīš* 151, 152, 194  
*ḡkənt* 251  
 B *plāce* 77, 103, 229  
 B *platstso* 195<sup>1</sup>  
 B *plontontrə* 221  
*plyaske<sup>n</sup>* 49  
 B *po* 127 f.  
 B, A *poke* 42, 73, 74, 75, 102, 226, 228

- B poñ, poñes* 149, 222, 239  
*por* 67, 233  
*porat* 222  
*B post<sup>n</sup>* 223 Fn.  
*pracar* 40, 54, 60, 76, 226  
*prār, B prāri* 79, 104  
*praskani* 96, 132, ad 223  
*B preksa* 147, *preku* 141, 229  
*B procer* 40, 63, 105, 226  
*prosantrə* 84  
*B prosko, proskye* 96, 102<sup>1</sup>, 221  
*pruccamo* 107  
*psuk* 222  
*plāūkət* 53  
*plas* 195  
*ptsok* 194  
*p<sup>n</sup>, pu-* 35, 195, 234  
*puk* 127 f.  
*puklā* 112  
*puḡməs* 234  
*purpār, purpāc, B purwar, pur-*  
*wat* 157 f.  
*putənkāš* 171  
*B puwar* 62, 222, 233  
*B pwikaso* 150  
*B pyām* 149  
*B pyautka* 178, 187, 228, 241  
*pyockəs, pyuḡkəšš-ə<sup>n</sup>, B pyuḡkəššə<sup>n</sup>*  
 178, 188, 228, 241, 246  
*B railwe* 249  
*rake* 67  
*B raksate* 186  
*ratək* 58, 220, 239  
*B -re (Adj.)* 59, 66  
*B reki* 67  
*B reksa* 147  
*B retke* 58, 220  
*relwe* 249  
*riñəl, riñmār, B riñmar, riñsi*  
 197, 200, 217  
*ripāše* 102  
*B rittetrə, A ritwatrə* 163<sup>1</sup>, 211, 249  
*B sa* 84, 92  
*B sā (vgl. se)* 113  
*B sak* 47, 49, 72, 79, 221, 235  
*sāknim* 200  
*sāle, B sālyi* 70  
*B sam* 115, *samp* 249  
*sa<sup>n</sup> (demonstr.)* 114, 116, 125, 252  
*sa<sup>n</sup> (unbestimmt)* 120 f., 248  
*B sā<sup>n</sup>* 47, 56, 99  
*sañce* ad 236  
*B sārm* 62  
*sas* 59, 129 f., 134, 230, 240, 253  
*sasak* 130 f., 223  
*saspərtu* 187  
*B sāu (vgl. su)* 54  
*sawrə-m* 178  
*se 'Sohn'* 38, 41, 44, 53, 105, 122,  
 230, 232  
*B se (demonstr.)* 59, 113  
*B se (rel.)* 120, 248  
*B se<sup>n</sup>še* 129, 130  
*señmār* 197  
*səksək* 240  
*B səlkāmai* 156, 230  
*səlp-, səlypār* 179  
*səm* 114, 116, 121, 125  
*sə<sup>n</sup> 'einc'* 129, 130, 239  
*səs* 114, 116, 240  
*səkatrə* 237  
*siñantrə* 197, *siñəl* 217  
*skassu* 61, 108, 229, 235  
*skāwiš* 201, *skāy* 228  
*B skente, skelər* 194<sup>1</sup>, 248  
*B skwassu* 61, 108, 229, 235, 253  
*B snaitse* 56  
*snāki* 131  
*B -so* 150, 195<sup>1</sup>, 230  
*B somār, somokəlymi* 130<sup>1</sup>, 221

- B *somp-* 226, 249  
 B *sosoyoš* 221  
 B *soy* 38, 41, 54, 69<sup>1</sup>, 122, 219, 232 f.  
*sparcwš-ən*, B *spārtaššə<sup>n</sup>* 163, 163<sup>1</sup>,  
 165, 241, 249  
 B *spərkojtər* 202  
 B *sportotrə, spyārta* 163<sup>1</sup>, 187, 221,  
 ad 221  
 B *stamoy* 202  
 B *stare, stāre* 194<sup>1</sup>  
 B *star-ń, ste* 194<sup>1</sup>, 248  
*stək* 237  
 B *stmau, stmauwo, stmošə<sup>n</sup>* 77,  
 110, 202, 211, 230  
 B *su* 54, 115, 121  
*-su* (Adj.) 39  
*suk* 47, 72, 221  
*sum-* 226  
*sularma* 72, 251  
 B *suwa<sup>n</sup>* 165  
*swawrə* 178  
*swānce<sup>n</sup>*, B *swāńco* 108  
 B *sware* 66, 109  
*swase* 102  
 B *swāsaššasta* 145 f.  
 B *swese* 56, 102  
 B *saišše* 44, 49, 94, 232, ad 94  
 B *saiyye* 232  
 B *sak* 40, 220, 252  
*šākant* 174, 247  
 B *šaktalye* 95, 185  
*šālpāt* 174  
*šalpatər* 247  
*šalpen-* 73, 74  
*šālyi* 241<sup>1</sup>, 249  
 B *šama* 146, 184, 191  
*šamanlər* 247  
 B *šāmna* 63, 107  
 B *šamtsi* ad 191  
 B *šāńmya* 180 f., 242  
*šanwe<sup>n</sup>* 68, 73, 74, 75  
*šarkr-əm* 188  
 B *šarsa* 184, 224, *šārsa* 178, 187,  
 A *šārsar* 174, 178  
*šaru* 48, 94, 224  
*šasēm* 213–215  
*šasērs* 187  
*šasēmānt* 247  
*šaspańku* 247  
*šasrāšt* 187, 247  
 B *šalka* 58<sup>1</sup>  
 B *šauk-* 183, 191  
 B *šaumo* 107 f., 228  
*šāwe* 59  
 B *šcīre* 63, 65, 66, 94, ad 65  
 B *šcīrye* 77, 104, 242  
 B *šem* 147, 184–186, 219  
*šeməl* 232<sup>1</sup>  
*šepər* 174, 178, 247  
*šercēr* 153, 247  
 B *šerwe* 48, 94, 224  
 B *šesšamor* 213  
 B *šesšuwer* 213, 216  
*šək* 40, 252  
*šəktālyi* 95, 185  
*šəl* 183  
*šēm* 146, 184, 190  
*šē<sup>n</sup>* 44 f., 63, 81, 98, 240  
*šērs*, B *šērsāre* 184, 224  
 B *šilāre* 148, 184  
*šišək* 240, 246 f.  
*šla*, B *šle* 89<sup>1</sup>, 90  
 B *šno* 45, 66, 98, 240  
*šnu*, s. *šē<sup>n</sup>*  
*šom* 107 f.  
*šomi<sup>n</sup>* 43, 53, 107  
*šoš* 232  
*šoši* 46, 49, 94, 232, ad 94  
*špāl* 39, 83  
 B, A *špālme<sup>n</sup>* 83

- šreń* 104, 242  
*šuk* 190, 194, 228, 247  
 B *šwālyai* 241<sup>1</sup>, 249  
*šwāš* 190  
 -š 116, 142 f.  
 B *šai* 37, 206 f.  
 B *šale* 221  
 B *šalype, šalywe* 44, 111, 235, 241  
 B *šamo*<sup>n</sup> 190  
 B *šan* 132  
*ša-pi* 129  
 B *šar* 236, ad 248  
 B *šarm* 62, 220 f.  
*šašpərku* 240  
 B *še* 129, 253  
 B *šecake* 247  
*šem* (IpF.) 206  
 B *šeme* 56, 129, 221  
 B *šera* 63, 105  
 B *šeske* 130 f., 240  
*šeš* 206 f.  
 B *šewi* 67  
 B *šeym* 206 f.  
*šək* 224, 240, 254  
*šəlyp* 26, 111, 241  
*šəññā* 132  
*šərpñim* 200  
 -ši (poss. Adj.) 51, 60, ad 45  
*šiyak*, s. *šyak*  
 B *škas* 224, 230, 240, 254  
 B *škaska* 240  
 B *škaste*, A *škəšt* 254  
 B *šle* 221  
*šm-* ‘sitzen’ 163, 179, 180, 184, 190  
 B, A *šnašše* 51, 65, 96, 135  
*šni* 118, 132, 133<sup>1</sup>  
*šom*, *šome* 59, 129, 130, 221  
*šotre*, B *šotri* 67, 69, 222, 251  
 B *špane*, A *špə*<sup>n</sup> 65, 225  
*špərkāšlune* 240  
 B *špərke*<sup>n</sup> 200, ad 241  
*špət* 40, 58, 222, 224  
 B -šše 66, 79 (-ššai), 95  
*štamar, štmińc* 184, 191, 203  
*šu* 93  
 B *šukt* 40, 222, 224  
*šul* 221, 235  
*šurm, šurmaš, šurmaši* 86, 221  
*šyak, šya-wkə*<sup>n</sup> 130<sup>1</sup>  
 B *tā* (Pron.), s. *se*  
*tā* ‘wo’ 126  
*tāk* 190, 194  
 B *tāka* 145, 146, 190, *tākau* 200  
*tākim* 201, 203, 206  
 B *tākoym* 140, 201, 202  
*talke* 70, 220  
*tamət* 186, 188, 189  
 B *tam me*<sup>n</sup> 115  
*tampe* 162<sup>1</sup>, 244  
*tā*<sup>n</sup> s. *sa*<sup>n</sup>  
 B *tā*<sup>n</sup> 115  
 B *tań* 132  
 B *taŋ* 221  
*tāp* 190, *tāppu* 212, 249  
 B *tarkam*, A *tarkar* 145, 184, 220  
 B *tarya* 223, 225  
 B *taryāk* 223, 229  
*tāsaməs* 163  
*tāš* (Konj.) 194<sup>1</sup>, 196  
*tāwiš* 201, 206  
 B *te* s. *se*  
 B *teki* 72, 80  
 B *teksa* 147  
 B *telki* 70, 220  
 B *temtsate* 186  
 B *te*<sup>n</sup> 115, 117  
 B *teteka* 207<sup>1</sup>  
*təmnəssi* 218, 244  
 B *tənməskentrə* 200, 244  
*tənkúšš* 197

- B *təkw-* 221, 235  
 B *təwawānneica* 170  
 B *tərkana<sup>n</sup>*, A *tərkor*, *tərnāš* 164, 169, 184, 215 f., 217, 251  
 B *tərya*, *təryāka* 223, 225, 229, 253  
*təryāpi* 223, 225  
 B *təttār me<sup>n</sup>* 211, 214  
*tīm*, *tī<sup>n</sup>* 76  
*tīne* 82  
 B *tkācer* 40, 63, 105  
*tka<sup>n</sup>* 57, 219, ad 248  
*tmək yok* 89  
*tīi* 132  
 B *to<sup>n</sup>* 115  
 B *trai*, *traiy*, A *tre* 228  
 B *treñcīmar* ad 236  
*trəpk-* 162, 182  
*tri* 225  
 B *trikau* 211  
 B *trike<sup>n</sup>*, *trikšə<sup>n</sup>*, *trišə<sup>n</sup>* 199  
*-ts* (Adj.) 98  
 B *tsa* 84, 250  
*tsāknū* 182 f.  
*tsar* 73, 74, 236, ad 248  
 B *tsārate* 187, 248  
*tse* 'ich legte' 187  
 B *-tse* (Adj.) 39, 66, 95, 242  
 B *-tse* (Gen.), s. *-ntse*  
*tsək-* 242, 252, B *tsəksentrə* 198  
*tsər* 242 f.  
 B, A *-tsi* (Inf.) 217, 242  
*tsip-*, *tsipiñc* 160, 160<sup>2</sup>, 244  
 B *tsirauñe* 243  
*tsit-* 204, 244  
*tsopats* 243  
*tsraši* 243  
*tsru* 243  
*tsuko* 190  
 B *tsyālpāte* 187, 248  
*tu* 'du' 131 f.  
 B *tu* (vgl. *su*) 48, 54  
*tuək* 221, 235  
*tuəkiññantā<sup>n</sup>* 170  
 B *tuwe*, *twe* 131 f.  
 B *twere* 235  
 B, A *-u* (Part.) 40, 61, 110 f., 210  
 B, A *-u* (Adj.) 39, 98; vgl. *skassu umpar* 223 Fn.  
 B *-una* 67  
*-une* 100 f.  
*upādhyā* 55<sup>1</sup>  
*-urəš* (Abs.) 213  
*wackwā* 246  
 B *waike* 227  
*wak* 231, 249, 254  
*wākmats* 59, 67  
*wāknām* 197, 249  
 B *walo* 39, 52, 61, 108, 229, 253  
*want* 38, 49, 231  
*war* 64  
*wartsī* 98  
*wartto* 251  
*was* 131, 134, 143, 230, 253  
 B *wasā* 'gab' 186, 190  
*wasə<sup>n</sup>* 133  
*waste* 230, 237  
 B *wastsī* 224  
*waše<sup>n</sup>* 98, 99, 238  
 B *wašamo*, *wašmo* 40, 48, 62 f., 106  
*wašt*, *waštu* 68, 87, 104, 222  
*wāt* 190, 200  
*watku* 215, 253  
*wāweku* 227  
*wawik* 187, 232  
*wāwim* 200, ad 204  
*wawu* 186  
 B *wāya*, *wayāte* 190  
*we* 'sagte' 182, 190, 254

- we* 'zwei' 76, 232  
 B *wek* 231, 254  
 B *we<sup>n</sup>tsi* 217  
 B *wenā* 145, 182  
*wenā* 182 f., 190, 249  
 B *were* 64  
 B *wertsya* 42, 78, 98  
 B *wes, wesə<sup>n</sup>, wesi* 133 f., 143, 230, 231, 238, 253  
 B *weskau* 140, 182  
 B *weseñña* 98, 238  
 B *weweñor* 216  
*wēc, s. wēt*  
*wēl* 39, 52, 61, 108, 229  
*wēlləštər, wēlməs* 170, 188, 189, 249  
 B *wēntare* 105  
*wērkənt* 235  
*wērt* 251  
*wēs* 'gab' 186, 190, 194  
*wēs* 'Gold' 231  
 B *wēssate* 186  
*wēt* 39, 118  
*wēlkəš* 212  
 B *wi* 76, 231  
*wikāšš-, wikəšš-* 196, 199  
*wiki* 219, 231, 253<sup>1</sup>  
 B *wināšša* 182  
 B *witsako* 42, 78  
*wkə<sup>n</sup>* 31, 71, 224  
*wlāñkət* 43, 232  
 B *wlāwoymar* 202  
*wles-* 180<sup>1</sup>  
*wles* (Subst.) 102  
*wlesāt* 180  
*wlə<sup>n</sup>sāwe, wlə<sup>n</sup>še* 156  
*wləs* 188, 189  
 B *wlo* 83, vgl. *walo*  
*wlyep* 59, 235  
 B *wnolme* 233  
*worpu* 210, 212  
*wotək* 187, *wotku* 212, 228  
*wram* 49, 62, 67, 82, 105  
*wrasaū* 81  
*wrasom* 39, 234  
*wrāləpkāš* 171  
 B *wroccu, wrotse* 83, 233  
*wsā* 'gab' 186  
*wsāl* 63  
*wsānt* 'kleideten' 186  
 B *wsare, wsāsta* 145, 148, 186  
*wsok* 59  
*wsom* 39, 107  
*wsr-ə<sup>n</sup>* 148, 186  
*wše* 65, 70, 81, 231, 237  
*wšeññe* 70  
 B *wtentse* 47  
*wu* 76, 89 f., 229, 232  
 B *wyār* 246<sup>1</sup>  
*ya-* 'machen' 166, 191  
 B *yaika* 187, 232  
 B *yaiṗor* 213  
 B *yaitkor, yaitku* 212, 215, 232  
*yaiwu* 212 f., 228  
 B *yakwe* 38 (bis), 47, 56, 65, 221 f., 235, 253  
 B, A *yām-* 166, 191, 199, 201, 211 f.  
 B *yamašša, yamaššə<sup>n</sup>, yamaššitṛə* 181, 191, 204  
 B *yāmor* 48, 70  
 B *yāmša, yāmši* 181, 204  
*yāmtsāt* 250  
 B *ya<sup>n</sup>, yane<sup>n</sup>* 116, 160<sup>1</sup>, 169, 252  
*yantrācāre* 96  
 B *yapi* 204, 206  
 B *yarm* 234  
*yas, yasə<sup>n</sup>* 131, 133, 134, 231, 253  
 B *yaši* 65<sup>1</sup>, 70, 231  
 B *yātka* 145, 187  
 B *yatsi* 231

*yāytu* 212, 228  
 B *ye*<sup>n</sup> (3. Pl.) 160<sup>1</sup>  
 B *yente* 38, 56, 231  
 B *yerkwantai* 235  
 B *yes* 133 f., 231  
 B *yesān* 80, 124, 133, 231  
*yeš* 206  
*yetu* 212, 228, *yetuntin* 76  
 B *vey* 206  
*yēknāšsitrə* 201  
 B *yēkne* 31<sup>1</sup>, 46, 56, 224  
*yēm* 140, 160, 190  
 B *yēn* 160<sup>1</sup>  
 B *yēnmāššə*<sup>n</sup>, *yēnmoym* 196, 202  
*yērm* 234  
 B *ykā*<sup>n</sup>*šantrə* 170  
 B *yku*, *ykuwešepi* 51, 110, 111, 212  
 B *ylaiñikte* 43, 232  
*ylār* 59, ad 248  
 B *ymiye* 42, 78, 101  
*ynālek* 248  
*ynāim* 248  
 B *ynemane* 160<sup>1</sup>  
*ynes* 74, 219, 248  
 B *ynūca* 63  
*yo* 87 ff.  
*-yo* 87 ff., 237  
*yokañi* 96, 132, ad 223  
*yoke* 102<sup>1</sup>  
 B *yoko* 42, 96  
 B, A *yoktsi* 42, 72 f., 190, 194, 222, 230  
 B *yokye* 102<sup>1</sup>  
 B *yolo* 42, 51, 65  
 B *yopə*<sup>n</sup>, *yopsa* 147, 206, 231  
 B *yototər* 221  
*yowēs* 147, 231  
*yupa-* 166, 179, 179<sup>1</sup> 242, *yupe* 144  
 B, A *ysār* 67, 233

B *ysāšše*, *ysāyok* 231  
 B *ysāmna* 63  
*ylsi* 194  
*yuk* 38, 45, 47 f., 65, 221, 235  
 B *yūkoym* 202  
 B *ywārc*, *ywārca*, A *ywārckā*, B  
*ywārtsa* 246, 248, ad 246

## Sanskrit.

*aṃsa-* 250  
*atas* 152  
*anīti* 233  
*aśru* 106  
*aśva-* 235  
*asmi* 161  
*imas* 160  
*iyām* 207  
*ihā* 42  
*uru-* 233  
*ūti-* 186  
*ṛṇoti* 220  
*gacchati* 221  
*(a-)gan* 185  
*gavī* 233  
*gā-ti* 183, ad 183  
*(a-)gā-m* 172  
*(a-)gman* 185  
*cakra-* 234  
*carati* ad 183  
*zani-* 63  
*zambha-* 65  
*tava* 132  
*te* 'dir' 55  
*te* Nom. Pl. 59  
*triṃśat* 225  
*-tha* 146  
*-thās* 156  
*nāma* 40  
*nu* 219

*pali-* 41, 242  
*piṅkte* 160  
*pitā* 40  
*bāhu-* 74  
*byhant-* 38  
*bhānu-* 226  
*bhrū-* 73  
*madhu* 44  
*mās* 62, 250  
*Mitrā* . . *Varuṇaḥ* 89  
*yanti* 160  
*yā-* 231  
*yāpayati* 231  
*lubdha-* 48  
*vakti* 190  
*vasati* 70  
*vasu-* 237  
*vastu* 68  
*vasvī* 70  
*veti* 190  
*śruti-* 74  
*śvā* 110, 219<sup>1</sup>  
*saras* 221  
*sarpis* 111  
*syām* 207

## Iranisch.

oss. *fārāt* 222  
 avest. *fštāna-* 74, 75  
 npers. *rada* 58<sup>2</sup>

## Armenisch.

*akn* 74, ad 74  
*barʒr* 39<sup>1</sup>  
*ekn* 185  
*ewt'n* 41  
*kam* 172  
*kolmn* 101  
*mi* 226

*oln* 41  
*psak* 222  
*lasn* 41  
*yainem* 197

## Albanesisch.

*eja* 151  
*flë* 203<sup>2</sup>  
*hajde* 151  
*na* 152  
*në-më* 151  
*sjel* 183

## Slavisch.

(Altbulgarisch unbezeichnet).

*bētū* 226  
 r. *brał'ja* 63  
 r. *čuzoj* 118  
*da* 5  
 r. *izgaga* 252  
*kūto* 122  
*nū* 219  
 r. *ochota* 48  
*pęti, pīnq* 165  
 r. *ponúkal'* 177  
 r. *rał'* 58<sup>2</sup>  
 r. *slyšal* 175  
 r. *stat'* 194  
 r. *tok* 244  
 r. *viděl* 175  
*žegq* 252  
 r. *žilišće* 94  
*živati* 190

## Baltisch.

(Litauisch unbezeichnet).

-*au* (Verbalendung) 141, 145  
 apr. *debīkan* 243

*eīnu* 160<sup>1</sup>  
*gaidys* 183  
*giedoti* 183  
*kergti* 188  
*lauk, laukas, laukinis* 227  
*mēnuo* 250  
 apr. *seisei* 208  
*sotus* ad 204  
*šimtas* 38  
*teku* 244  
*tempti* 162<sup>1</sup>  
*trinkēti* 162, 190  
*veju (vyti)* 190  
*verdu* 171  
*žmona* 108

## Griechisch.

ἄγνυμι 197  
 αἷσα 227  
 ἄναξ 31<sup>1</sup>  
 ἄστυ 44, 68  
 αὔλις 227  
 βαίνω, βάσκω 221, 234  
 (ἔ-)βην 172  
 γαίων 109  
 γέντο 190  
 γένυς 68, 74  
 γηθέω 109  
 γόμφος 219, 249  
 γόνυ 74  
 δάπτω 190  
 δέκα 40  
 ἔαρ 233  
 εἶην 208  
 ngr. εἶναι 161  
 εἶς 129  
 ἔλος 221  
 ἔλπος 111  
 ἔνεστι, ἐνι 161

lokr. ἔντε 91  
 ἑπτὰ 40  
 ἑρπετόν 218  
 ἔσκον 194<sup>1</sup>  
 ἔστε 91  
 εὐφρόνη 70  
 rampfh. ʃhe 132  
 ʃίκατι 231  
 -ʃα 146  
 -ʃης (ἐδόʃης) 156  
 ʃυγάτηρ 219  
 ἰάπτω 166  
 hom. ἰῆ, ἰῆς 130<sup>1</sup>  
 ἴημι 166  
 ἰλαρός ad 248  
 ἵππος ad 38  
 κεφαλή 39, 83  
 κλέος 111, 225  
 κλίνω 203<sup>2</sup>  
 κύκλος 65, 234  
 κύων 110  
 λανθάνω, ἔλαθον 173, 189  
 (ἔ-)λειψα 188  
 λιμπάνω 197  
 λόφος, λόφη 64<sup>2</sup>  
 -μεθα 155  
 μέθυ 219  
 -μενος 210  
 westgr. -μες 143  
 ep.- μεσθα 155  
 μή 226  
 μία 130  
 νυ 219  
 ὄρνυμι 197  
 ὄσσε 74  
 οὔτος 115  
 ὄψ 231  
 πᾶς 128  
 πάσσω 185  
 πατήρ 40

πέλομαι 234  
 πέντε 219  
 πολεύω 171  
 πόσις 41  
 (ἐ-)πριάμην 225  
 πρόβατον 232<sup>1</sup>  
 πῦρ 62  
 -σαι (δείξει Aor. Ipv.) 158  
 σπάρτον 163  
 σπάω 165  
 σπεῖρα 163  
 (περι)τελλόμενος 166, 191  
 τέρυς 243  
 τίθημι 211  
 τοι 'dir' 55, 132  
 τοί 59  
 τρία, τριάκοντα 225  
 υῖός 38, 219  
 -φι 52  
 χάρω 48  
 χεῖρ 74  
 χθών 219  
 ὠλήν 74  
 ὤμος 219, 250

Italisch  
 und Romanisch.  
 (Lateinisch unbezeichnet).

*ad* 92  
*ador* 64<sup>1</sup>  
*advenat* 193  
*aeger* 227, ad 227  
 o. *aeleis* 227  
*ago* 190  
*alius* 117, 219  
*anna* 136  
*attigat* 193  
*augeo* 227  
*aurum* 231

*axamenta* 168  
*blatio* 103  
*bos* 219, 228  
*calco* 190  
*carus* 234  
*centum* 38  
 italienisch *ci* 139  
*cujus* 233  
*daps* 190  
*decem* 40, 220  
*dingua* 98  
*duco* 190  
 osk. *egmo* 101  
*endo* 139, 238, 249  
*equus* 38, 65, 222  
*fero* 190  
*ferramentum* 73  
*finjo* 51  
*frater* 226  
*fulgeo* 162  
*gaudeo* 109  
*homo* 108  
*humerus* 219, 250  
*ignotus* 226  
*linquo* 235  
*lucescit (luxit)* 188  
*lucus* 227  
*mater* 226  
 -*met* 116  
*nomen* 40, 44  
 (in-) *notesco* 169  
*nox* 222<sup>2</sup>  
*pater* 40  
*pes* 74, 228  
*pone* 223 Fn.  
*post* 223 Fn.  
*prodinunt* 160<sup>1</sup>  
*puto* 171  
*satis* ad 204  
*septem* 40

*sermo* 62<sup>1</sup>, 220  
*serus* 237<sup>1</sup>  
*siem* 207  
*signum* 69  
*simus* 207  
*sumo* 226  
*teneo* 162<sup>1</sup>  
*-tus (juventus)* 109  
*vates* 104  
*veniō* 221  
*ventus* 38, 231  
*verto* 235  
 italienisch *vi* 139  
*vox* 231

## Keltisch.

(Irish unbezeichnet).

*and* 139  
*caile, cailin* 100  
*care* 109, 234  
*ce hé* 121  
*céle* 90  
*ci si* 121  
*clo-* 171  
*br. ebr* 235  
*eitech* 258  
*fiche* 219  
*flaith* 202<sup>1</sup>  
*fliuch* 235  
*gáire* 166  
*c. gwlyb* 235  
*c. gwymp* 235  
*c. gwynt* 231  
*c. hir* 237<sup>1</sup>  
*br. plac'h* 100  
*sia, sír* 237<sup>1</sup>  
*-lá* 194  
*tibid* 160<sup>2</sup>  
*tricha* 225  
*c. wybren* 235

## Germanisch.

*g. ams* 74, 250  
*an. at* 92  
*an. brún* 73  
*g. dulgs* 220  
*an. god* 44  
*g. izwis* 150  
*g. kas* 72  
*an. kveina* 183  
*ae. locian, ne. look* 176  
*an. lús* 72  
*g. (ga)malwjan* 165  
*g. mēna* 250  
*g. mīmz* 250  
*g. qainon* 183  
*an. rōð* 58<sup>2</sup>  
*an. svefn* 65  
*an. svikva* 227  
*g. swa* 5  
*an. vagn* 31<sup>1</sup>  
*an. valr* 189<sup>2</sup>  
*an. vindr* 231  
*ae. weorð* 251  
*an. þekkjask* 245<sup>1</sup>

## Thrakisch.

βρία 65<sup>2</sup>

## Phrygisch.

αββιρετο, αδδακετ, αδδακετε, αδδα-  
 κετορ 153, 258  
 ζεμελεν 260  
 aphr. ζος 259  
 σα, σαι, σας, σεμουν 259  
 σικνεμαν 259  
 τα, τος 259

## Lykisch.

*ese* 92

Hittitisch.<sup>1</sup>

*annas* 136  
*anda* 139  
*antuhhas* 235  
*ari* 183  
*arnumi* 197  
*ijami* 166  
*ijannai* 160<sup>1</sup>  
*ekuzzi* 190, 222  
*e-eš-ḫar* 233  
*ki-eš-šar* / *kessar* / 74, 236  
*nekuz* (Gen.) 222<sup>2</sup>  
*nu* 219

*paai* 190  
*ši-e-ta-ni* / *šijetani* / 5  
*su* 5  
*ta* 5  
*tarnaai* 164  
*-ti* 142  
*tijazi* 194  
*wa-al-aḫ-zi* / *walḫzi* / 189  
*ú-e-eš* / *wes* / 133  
*-za* 50, 256

## Türkisch.

*ot* 64<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Anordnung wie bei VERF. Hitt.; *i* und *e* werden als alphabetisch gleichwertig behandelt.

## Bibliographische Abkürzungen.

---

- Arch. Or. = Archiv Orientální (herausgegeben von Bedřich Hrozný), Praha 1929 ff.
- Ausg. = Sieg u. Siegling, Tocharische Sprachreste.
- Boisacq, Émile, Dictionnaire étymologique de la langue grecque, Heidelberg 1916.
- Brugmann, Karl (und Berthold Delbrück), Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. Zweite Bearbeitung. Strassburg. I, 1897; II 1, 2, 3, 1906, 1911, 1916.
- Brugmann, Gr. Gr. = Griechische Grammatik, Vierte vermehrte Auflage bearbeitet von Albert Thumb, München 1913.
- BSL = Bulletin de la Société de Linguistique de Paris.
- Dahlerup Ordb. = Ordbog over det danske sprog, grundlagt af Verner Dahlerup, København 1919 ff. (bis jetzt 20 Bände).
- Delbrück, B., Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen I, II, III (= Brugmann und Delbrück, Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen [erste Ausgabe] III, IV, V), Strassburg 1893, 1897, 1900.
- Feist, Sigmund, Kultur, Ausbreitung und Herkunft der Indogermanen, Berlin 1913 (S. 108 bezieht sich jedoch auf Feist, Vergleichendes Wörterbuch der gotischen Sprache<sup>3</sup>, Leiden 1939).
- Festschrift E. Kuhn = Aufsätze zur Kultur- und Sprachgeschichte vornehmlich des Orients Ernst Kuhn zum 70. Geburtstage gewidmet, München 1916.
- Festschrift Wackernagel = Ἐπιθεώριον. Festschrift Jacob Wackernagel zur Vollendung des 70. Lebensjahres gewidmet, Göttingen 1924.
- Festschrift Vilh. Thomsen = Festschrift til Vilh. Thomsen fra disciple. Udgivet i anledning af hans femogtyveårige doktorjubilæum, København 1894.

- Fragm., s. Lévi.
- Glotta. Zeitschrift für griechische und lateinische Sprache. Herausgegeben von Paul Kretschmer (und Franz Skutsch), Göttingen 1909 ff.
- Handēs ansōreay, Wien, Mechitharisten-Druckerei.
- Hirt-Festschrift = Germanen und Indogermanen. Festschrift für Herman Hirt. Herausgegeben von Helmut Arntz. I—II. Heidelberg 1936.
- Hitt., s. Holger Pedersen.
- IF = Indogermanische Forschungen. Herausgegeben (begründet) von Karl Brugmann und Wilhelm Streitberg, Strassburg (Berlin) 1891 ff.
- IJ = Indogermanisches Jahrbuch. Im Auftrag der Indogermanischen Gesellschaft herausgegeben, Strassburg (Berlin) 1914 ff.
- Journal Asiatique. Recueil de mémoires et de notices relatifs aux études orientales publié par la Société Asiatique. Paris. (1911 I, II = Dixième Série, Tome XVII, XVIII u. s. w.)
- K, s. Lévi, Fragm.
- Kl. Schr., s. Schulze.
- Kp. = Sylvain Lévi, Une légende du Karuṇā-Puṇḍarīka en langue tokharienne, Festschrift Vilhelm Thomsen zur Vollendung des siebenzigsten Lebensjahres dargebracht, Leipzig 1912, S. 155—165 (Text S. 164 f.).
- Krüger, K. W., Griechische Sprachlehre für Schulen. Fünfte Auflage. Leipzig 1875—1879.
- Kuhn-Schleicher's Beiträge = Beiträge zur vergleichenden Sprachforschung auf dem Gebiete der arischen, celtischen und slawischen Sprachen, herausgegeben von A. Kuhn (und A. Schleicher), I—VIII, Berlin 1858—1876.
- Kuryłowicz, Jerzy, Études indoeuropéennes I (Polska Akademia Umiejętności, Prace komisji językowej Nr. 21) Kraków 1935.
- KZ = Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung. Begründet von A. Kuhn. (KZ 65 enthält die Abhandlung von E. Sieg »Die Kutschischen Karmavibhaṅga-Texte der Bibliothèque Nationale in Paris«, die nach Seiten und Zeilen zitiert wird).
- Lévi, Sylvain, Fragments de textes kouchéens, Paris 1933 (Cahiers de la Société Asiatique, première série, II). Wird teils nach Seiten, teils nach der Einteilung der Texte zitiert: U = Udānavarga (S. 41—56); S = Udānastotra (S. 57—71); A = Udānālaṅkāra (S. 72—77); K = Karmavibhaṅga (S. 79—107).

- Lewis, Henry and Holger Pedersen, *A Concise Comparative Celtic Grammar*, Göttingen 1937.
- Lg. = *Language, Journal of the Linguistic Society of America*, Baltimore 1925 ff.
- Lidén, Evald, *Studien zur tocharischen Sprachgeschichte* (Göteborgs Högskolas Årsskrift, Bd. 22), Göteborg 1916.
- Madvig, J. N., *Syntax der griechischen Sprache*. Zweite Auflage, Braunschweig 1884.
- Meillet, A., *Esquisse d'une grammaire comparée de l'arménien classique*, seconde édition, Wien 1936.
- Mél. H. P. = *Mélanges linguistiques offerts à M. Holger Pedersen*, Aarhus und København 1937.
- Mél. van Ginneken = *Mélanges de linguistique et de philologie offerts à Jacq. van Ginneken à l'occasion du soixantième anniversaire de sa naissance*, Paris 1937.
- Miklosich, *Vergleichende grammatik der slavischen sprachen*, Wien (I<sup>2</sup> 1879, II 1875, III<sup>2</sup> 1876, IV<sup>2</sup> 1883).
- Mironov, N. D., *Kuchean Studies*, in *Rocznik Orientalistyczny* VI, Lwów 1929.
- MSL = *Mémoires de la Société de Linguistique de Paris*.
- OLZ = *Orientalistische Literaturzeitung*, Leipzig.
- PBrB = *Beiträge zur geschichte der deutschen sprache und literatur*, begründet von H. Paul und W. Braune, Halle a. S.
- Pedersen, Holger, *Études lituaniennes*, in diesen »Meddelelser« XIX 3, 1933.
- *Hittitisch und die anderen indoeuropäischen Sprachen*, ebenda XXV 2, 1938.
  - *La cinquième déclinaison latine*, ebenda XI 5, 1926.
  - *Le groupement des dialectes indo-européens*, ebenda XI 3, 1925.
  - *Russisk grammatik*, København 1916.
  - VKG = *Vergleichende Grammatik der keltischen Sprachen*, I—II, Göttingen 1909—13.
  - *Sprachl.* = Albrecht Götze und Holger Pedersen, *Muršilis Sprachlähmung*, in diesen »Meddelelser« XXI 1, 1934.
- Remains = *Manuscript Remains of Buddhist Literature found in Eastern Turkestan*, edited by A. F. Rudolf Hoernle, I, Oxford 1916. Hierin S. 357—386: *Kuchean Fragments* edited by Sylvain Lévi. Wird teils nach Seiten (und Zeilen), teils nach der Einteilung der Texte (108 r<sup>o</sup> und v<sup>o</sup>, 109 r<sup>o</sup> und v<sup>o</sup> S. 366—68) zitiert.

- Reuter, J. N., Bemerkungen über die neuen Lautzeichen im Tocharischen (in *Studia Orientalia* ed. Societas Orientalis Fennica, I, *Commentationes in honorem Knut Tallqvist*, Helsingfors 1925).
- Revue des Études Indo-Européennes*, Bucarest 1938 ff. (Tome II fing 1939 an zu erscheinen).
- Rom. Jahresbericht = Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie, herausgegeben von Karl Vollmöller, 1890 ff.
- Sandfeld, Kr., *Syntaxe du français contemporain*, I–II, Paris 1928–36.
- Schleicher, August, *Compendium der vergleichenden grammatik der indogermanischen sprachen*, I–II, Weimar 1861–62.
- Schleicher, August, *Litauisches lesebuch und glossar*, Prag 1857 (= *Handbuch der litauischen sprache* II; *Handbuch I*, Prag 1856 = *Litauische grammatik*).
- Schulze, Wilhelm, *Kl. Schr.* = *Kleine Schriften von Wilhelm Schulze*. Zum 70. Geburtstag am 15. Dezember 1933 herausgegeben vom Indogermanischen Seminar der Universität Berlin. Göttingen.
- Schwyzler, Eduard, *Griechische Grammatik*, I, München 1934–39.
- Sieg, E. und W. Siegling, *Tocharische Sprachreste*, Berlin u. Leipzig 1921.
- Smith, Emil, »Tocharisch«, die neuentdeckte indogermanische Sprache Mittelasiens (= *Skrifter udgivne af Videnskabs-Selskabet i Christiania* 1910 II No. 5), Christiania 1911.
- Speisung = E. Sieg und W. Siegling, *Die Speisung des Bodhisattva vor der Erleuchtung*, in *Asia Major*, Vol. II, Leipzig 1925, S. 277–283.
- Sprachreste*, s. Sieg und Siegling.
- SS = E. Sieg und W. Siegling, *Tocharisch, die Sprache der Indoskythen*, *Sitzungsber. d. königl. preuss. Ak. d. Wissenschaften*, 1908, XXXIX.
- SSS = *Tocharische Grammatik*. Im Auftrage d. Preuss. Ak. d. Wissenschaften bearbeitet in Gemeinschaft mit Wilhelm Schulze von Emil Sieg und Wilhelm Siegling, Göttingen 1931. Wird nach Seiten und Zeilen zitiert.
- Studi Baltici diretti da Giacomo Devoto*, Roma 1931 ff.
- Sturtevant, Edgar H., *A Comparative Grammar of the Hittite Language*, Philadelphia 1933.
- Symbolae Osloenses. Auspiciis Societatis Graeco-Latinae* ed. S. Eitrem, Oslo.

- Tantr. = Sylvain Lévi, On a Tantrik Fragment from Kucha, The Indian Historical Quarterly XII, Calcutta 1936, S. 197—214.
- Thomsen, Vilhelm, Études lyciennes. Oversigt over det kongelige danske Videnskabernes Selskabs Forhandling, 1899 Nr. 1.
- Thumb, Albert, Handbuch der neugriechischen Volkssprache. Zweite Auflage, Strassburg 1910.
- Thurneysen, Rudolf, Handbuch des Altirischen, Heidelberg 1909.
- Wackernagel, Jakob, Altindische Grammatik, I, Göttingen 1896.
- Walde, Alois, Lateinisches etymologisches Wörterbuch. Zweite Auflage, Heidelberg 1910.
- Walde-Pokorny = Alois Walde, Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen, herausgegeben und bearbeitet von Julius Pokorny. I—III, Berlin und Leipzig 1930, 1927, 1932.
-

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung (§ 1—5) . . . . .	3
(§ 1—4: Tocharisch und Hittitisch; § 5: Stand der philologischen Forschung).	
Schrift und Transkription des Tocharischen (§ 6—13) . . . . .	11
<i>w, ly, ts</i> und der durch zwei Punkte bezeichnete Vokal (§ 6—7)	
Die Fremdzeichen (§ 8—9) . . . . .	
(§ 8: Die Fremdzeichen sind eine prinzipielle Abweichung vom indischen Schriftsystem; § 9: Die Fremdzeichen geben keine konsonantische Nüance an).	
Die Fremdzeichen im Auslaut (§ 10) . . . . .	
Die Fremdzeichen in Ligatur (§ 11) . . . . .	
(1°: Das Problem; 2°: Argumente für eine rein orthographische Deutung; 3°: Kombinationen von Fremdzeichen und indischen Zeichen; 4°: Argumente für eine phonetische Deutung).	
Die Transkription (§ 12—13) . . . . .	
Die Flexion der Nomina im Tocharischen (§ 14—43) . . . . .	38
Nominativ und Akkusativ Singularis (§ 14—19) . . . . .	
(§ 14: Nominativ; § 15—18: Akk. der <i>o</i> -Stämme, kons. Stämme, <i>i</i> - und <i>u</i> -Stämme, <i>ā</i> -Stämme und <i>plāce</i> -Gruppe; § 19: Akk. = Nom.).	
Genitiv Singularis (§ 20—24) . . . . .	
(§ 20: Verwendung des Gen.; § 21: Gen. auf B <i>-tse</i> , A <i>-s<sup>o</sup></i> ; § 22: Gen. auf B <i>-pi</i> , A <i>-āp<sup>o</sup></i> ; § 23: B <i>lānte</i> , <i>seyo</i> , A Gen. auf <i>-e</i> ; § 24: Gen. auf B und A <i>-i</i> , A <i>-y<sup>o</sup></i> , B <i>-i<sup>o</sup></i> ).	
Nom. Pl., alte Endungen (§ 25—29) . . . . .	
(§ 25: Pl. auf <i>-i</i> ; § 26: B <i>cey</i> , A Pl. auf <i>-e</i> ; § 27—28: Kons. Stämme; § 29: A <i>šē<sup>n</sup></i> , Pl. <i>šnu</i> ).	
Nom. Pl., neue Endungen (§ 30—36) . . . . .	
(§ 30—31: <i>-i<sup>o</sup></i> ; § 32: <i>-na</i> ; § 33: B <i>šotri</i> , <i>šotrūna</i> ; <i>reki</i> , <i>rekauna</i> ; § 34: B <i>-nta</i> , A <i>-nt<sup>o</sup></i> , <i>-ntu</i> ; § 35: B <i>-sa</i> ; § 36: B <i>-nma</i> ).	
Nom. u. Akk. Dualis (§ 37) . . . . .	
Akk. und Gen. Pl. (§ 38—40) . . . . .	
(§ 38: Akk. Pl. auf <i>-n</i> in B; § 39: B Gen. <i>-ts<sup>o</sup></i> , A Akk. <i>-s<sup>o</sup></i> ; § 40: Gen. Pl. u. Du. in A).	
Postpositionen und sekundäre Kasus (§ 41—43) . . . . .	
(§ 41: Vokativ und Allativ in B; § 42: B <i>ne</i> , <i>me<sup>n</sup></i> , <i>mpa</i> , <i>sa</i> ; § 43: Die sekundären Kasus in A).	

	Seite
Die Stammklassen der Nomina (§ 44–47).....	94
(§ 44: <i>o</i> -Stämme; § 45: <i>ā</i> -Stämme und <i>ē</i> -Stämme; § 46: <i>i</i> - und <i>u</i> -Stämme; § 47: Kons. Stämme).	
Die Pronomina des Tocharischen (§ 48–60).....	113
Die ieur. geschlechtigen Pronomina u. s. w. (§ 48–57)..... 113	
(§ 48: Der demonstrative Stamm; § 49: Die dem demonstrativen Stamm angehängten Partikeln; § 50: Die Pronomina 'anderer' und 'selbst'; § 51–52: Das fragende <i>k</i> -Pronomen; § 53–54: Fragende <i>m</i> -Formen; § 55: B <i>int</i> -, A <i>ēnt</i> -; § 56: B <i>po</i> , A <i>puk</i> ; § 57: Das Zahlwort 'eins').	
Die persönlichen Pronomina (§ 58–60).....	131
(§ 58: 2. Sg., 1. und 2. Pl.; § 59: 1. Sg.; § 60: B <i>ne</i> , <i>me</i> mit A-Entsprechungen).	
Die Personalendungen der Verba (§ 61–84).....	140
(§ 61: Übersicht; § 62: Die primären Aktivendungen; § 63–68: Erklärung der Endungen der 1., 2., 3. Sg., 1., 2., 3. Pl.; § 69: Die sekundären Aktivendungen; § 70–75: Erklärung der Endungen der 1., 2., 3. Sg., 1. 2. 3. Pl.; § 76: Die Endungen des akt. Imperativs; § 77: Die primären Medialendungen; § 78: Erklärung der primären Medialendungen; § 79: Die sekundären Medialendungen; § 80–81: Erklärung der 1. und 2. Sg.; § 82: Erklärung der 3. Sg. und 3. Pl.; § 83: Erklärung der 1. und 2. Pl.; § 84: Die Endungen des medialen Imperativs).	
Die Bildung der Tempora und Modi (§ 85–101).....	159
Das Präsens (§ 85–91).....	159
(§ 85: Das Wurzel-Präsens, <i>ē</i> -Präsens, themat. Präsens, <i>a</i> -Präsens; § 86: Das <i>-jo</i> -Präsens, das Verbum 'machen'; § 87: Das <i>sk</i> -Präsens; § 88: Die <i>n</i> -Präsentia; § 89: Die <i>-nj</i> -Präsentia, die mit <i>-sk</i> -erweiterten <i>-na</i> - und <i>nā</i> -Präsentia; § 90: Der <i>-p-kā</i> -Typus in A; § 91: A <i>lantāš<sup>o</sup></i> ).	
Das Imperfektum (§ 92–95).....	174
(§ 92: Übersicht; § 93: Typus <i>sālpat<sup>o</sup></i> ; § 94: Typus <i>kātōnsā</i> ; § 95: Das <i>-ñā</i> -Imperfekt und <i>-ñā</i> -Präteritum).	
Das Präteritum (§ 96).....	183
(1 <sup>o</sup> : Das ieur. Perf.; 2 <sup>o</sup> : Wurzelaorist; 3 <sup>o</sup> : Der <i>α</i> -Aorist; 4 <sup>o</sup> : Der <i>s</i> -Aorist; 5 <sup>o</sup> : Der reduplizierte Aorist; 6 <sup>o</sup> : Der thematische Aorist; 7 <sup>o</sup> : Das auf dem <i>ā</i> -Imperfekt beruhende Prät.; Anm: Suppletivismus).	
Die Modi (§ 97–101).....	191
§ 97: Übersicht; § 98: Der Imperativ; § 99: Der Konjunktiv; § 100: Der Optativ; § 101: Das auf dem Optativ beruhende Imperfekt).	
Die Nominalformen des Verbums (§ 102).....	209
(1 <sup>o</sup> : Part. Präs. Akt.; 2 <sup>o</sup> : Part. Präs. Med.; 3 <sup>o</sup> : Part. Perf.; 4 <sup>o</sup> :	

	Seite
Das Absolutivum; 5 <sup>o</sup> : Die Gerundive; 6 <sup>o</sup> : Der Infinitiv; 7 <sup>o</sup> : Typus B <i>am-plākätte</i> ).	
Bemerkungen zur Lautlehre (§ 103—117).....	219
Die silbischen und unsilbischen Vokale (§ 103—110).....	219
(§ 103: Normale Vertretung der kurzen Vokale; § 104: $e > a$ ; § 105: Rundung eines Vokals; § 106: Reduktion und Schwund, $a$ ; § 107: Die ieur. langen Vokale; § 108: Die Diphthonge; § 109: Die Vokale im Auslaut; § 110: $j$ und $w$ ).	
Die Konsonanten (§ 111—117).....	234
(§ 111: Normale Vertretung; § 112: Palatalisierung; $ts$ und $š$ in anderer Weise als durch Palatalisierung entstanden; die wirken- den Ursachen bei der Palatalisierung; Störungen; die Palatali- sierungsprodukte; § 113: Gruppen von Konsonanten und $j$ , $w$ ; § 114: Doppelkonsonanz; § 115: Silbenschichtung; § 116: Fern- assimilation und Ferndissimilation; § 117: Die Konsonanten im Auslaut).	
Schlusswort (§ 118).....	255
Exkurs.....	258
Nachträgliches.....	261
Wortindex (Tocharisch, Sanskrit, Iranisch, Armenisch, Albanesisch, Slavisch, Baltisch, Griechisch, Italisch und Romanisch, Keltisch, Germanisch, Thrakisch, Phrygisch, Lykisch, Hittitisch, Türkisch) (Um zu untersuchen, ob und wo tocharische Entsprechungen weit verbreiteter ieur. Wortsippen erwähnt sind, sehe man sämt- liche Indices der ieur. Hauptsprachen nach).	267
Bibliographische Abkürzungen.....	285
Inhaltsverzeichnis.....	290

Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab.  
Historisk-filologiske Meddelelser. **XXVIII**, 2.

---

UNTERSUCHUNGEN ÜBER DIE  
BEDEUTUNG DES HETHITISCHEN  
FÜR DIE LARYNGALTHEORIE

VON

HANS HENDRIKSEN



KØBENHAVN

I KOMMISSION HOS EJNAR MUNKSGAARD

1941

## INHALTSVERZEICHNIS

### Einleitung.

	Seite
§ 1. Einleitende Bemerkungen . . . . .	3
§ 2. Darstellung der Laryngaltheorie . . . . .	4
§ 3. Vorzüge der Laryngaltheorie . . . . .	12

### Die Verhältnisse im Hethitischen.

§ 4. Frühere Anschauungen über das hethitische $\underline{h}$ . Bemerkungen über die Keilschrift und die hethitische Lautlehre . . . . .	19
§ 5. Das heth. $\underline{h}$ in Lehnwörtern und $\underline{h} < \text{idg. } k\text{-Laut}$ . . . . .	24
§ 6. Aufzählung der Wörter mit $\underline{h} < \text{idg. } H$ . . . . .	27
§ 7. Nachweis, dass das $\underline{h}$ in den in § 6 genannten Wörtern auf das idg. $H$ zurückgeht . . . . .	33
§ 8. Einzel- und Doppelschreibung des $\underline{h}$ . . . . .	38
§ 9. Nachweis, dass KURYLOWICZ' Theorie des $\underline{h}$ nicht richtig ist . . . . .	42
§ 10. Vokalanlautende Wörter . . . . .	43
§ 11. Aufzählung der Fälle ohne $\underline{h}$ . . . . .	44
§ 12. Das Fehlen des $\underline{h}$ ist auf die Stellungen, in denen idg. $H$ gestanden hat, zurückzuführen . . . . .	50
§ 13. Idg. $\vartheta$ im Hethitischen . . . . .	71
§ 14. Der Vokalismus der $ai$ -Verben . . . . .	76
§ 15. Zusammenfassung . . . . .	84
§ 16. Streitfragen . . . . .	87
§ 17. Schluss . . . . .	94

## Einleitung.

§ 1. Erst in neuerer Zeit, nach der Erforschung des Hethitischen und nach der Herausgabe von Kuryłowicz' Arbeiten, hat man angefangen sich für die Laryngaltheorie zu interessieren, und es ist bereits verschiedenes über sie und die Bedeutung des Hethitischen für sie geschrieben worden. Trotzdem dürfte es nicht überflüssig sein, diese Frage noch einmal zu behandeln; gibt es doch noch eine Reihe von Punkten, die näherer Prüfung bedürfen, im besonderen die Frage, welche Bedeutung das Hethitische für die Laryngaltheorie hat. Es ist offenbar, dass die Beiträge, die zu dieser letztgenannten Frage geliefert worden sind, nicht überall ganz überzeugend wirken; vgl. z. B. die Bemerkung Sommers, IF 53 (1935), 88: »des trotz mancher gescheuten Hypothese immer noch in der Hauptmasse rätselhaften *h*«.

Die Laryngaltheorie ist von so durchgreifender Bedeutung für die indogermanische Lautgeschichte, dass man, wenn man glaubt, etwas zu ihren Gunsten sagen zu können, für sie eintreten muss, solange sie noch nicht allgemein anerkannt wird<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Es soll hier zunächst eine Übersicht über die wichtigsten Arbeiten, die sich mit der Laryngaltheorie beschäftigen, gegeben werden. In diese Aufzählung wurden jene Arbeiten, die speziell das Hethitische betreffen, nicht mit aufgenommen. Diese sind in § 4 zu finden.

Der erste Anfang wurde von Ferdinand de Saussure mit seinem Mémoire sur le système primitif des voyelles dans les langues indo-euro-

§ 2. Die Laryngaltheorie ist aus dem Studium des Ablauts, besonders des Ablauts der langen Vokale, entstanden.

péennes 1879 (erschienen 1878) gemacht. Unabhängig von ihm und ungefähr gleichzeitig war Hermann Möller auf ähnliche Theorien geraten, die er in *Englische Studien* 3 (1879) darstellt, ferner 151 Fussn.; Paul und Braunes *Beiträge z. Gesch. d. deutschen Spr.* 7 (1880) 492 Fussn. 2; *Zeitschr. f. deutsche Philol.* 25 (1892), 382-384; *Zeitschr. f. deutsch. Alterthum und deutsche Litt.* 38 (1894), 121 Fussn. 3; *Semitisch und Indogermanisch* 1906; *Die semitisch-vorindogerm. laryngalen Konsonanten* 1917 (D. Kgl. Danske Vidensk. Selskab, Skrifter, hist. og filos. Afd. 7. IV. 1.).

Die Theorie ist von Holger Pedersen aufgenommen und weitergeführt worden (*Vergleichende Grammatik d. keltischen Spr.* I (1909), 177 ff.; *Le groupement des dialectes indoeuropéens* 1929 (D. Kgl. Danske Vidensk. Selskab, Hist.-fil. Medd. XI. 3.), 42; *La cinquième déclinaison latine* 1926 (ib. XI 5), 48; *Litteris* V 177 ff.; *Hittitisch und die anderen indoeuropäischen Sprachen* 1938 (D. Kgl. Danske Vidensk. Selskab, Hist.-fil. Medd. XXV. 2), 179 ff.).

Auch A. Cuny hat mehrere Beiträge zu dieser Theorie geliefert: *Revue des Études Anciennes* 1909, 275 ff.; ib. 1910, 90; *BSL* 1910, 392 ff.; *Revue de phonétique* 2 (1912), 101-132; *Symbolae Rozwadowski* I (1927), 94; *Revue des Ét. Anciennes* 1928, 179; *Litteris* VII (1930), 149-150; *Revue hittite et asianique* Heft 14 (1933), 199; *Festschr. van Ginneken* 1937, 141 ff.; *BSL* 21 (1919), 47-54; ib. 32 (1931), 29 ff.

J. Kuryłowicz hat dem Problem eine Reihe von Abhandlungen gewidmet: *Les effets du ə en indo-iranien* (*Prace filologiczne* XI (1927), 201-243); *Origine indoeuropéenne du redoublement attique* (*Eos* XXX 1927); *ə indoeuropéen et h hittite* (*Symbolae Rozwadowski* I (1927), 95-104); *Quelques problèmes métriques du Rigveda* (*Rocznik Orientalistyczny* IV (1928), 196-218); *Études indoeuropéennes* 1935, 27-76; *Festschr. van Ginneken* (1937), 199-206.

Auch die folgenden Forscher gehören zu den Anhängern der Theorie: E. Benveniste (*Origines de la formation des noms en indo-européen* I 1935); K. Bergsland (*Revue hitt. et asian.* 1938, 257-287); W. Couvreur (*De hettitische h* (*Philologische Studien* 12, 1935); *De hettitische h* 1937); L. Hjelmslev (*Accent, intonation, quantité* (*Studi Baltici* VI 1937, 44 ff.)); S. Sapir (*Language* 12, 175; 14, 269 ff.), und nummehr auch Sturtevant (*Langu.* 12, 141 ff.).

Ebenso wollen Debrunner (*Idg. Jahrbuch* 13 (1929), 66) und Meillet (z. B. *BSL* 29 (1929), 60-62) die Wahrscheinlichkeit der Theorie nicht ausschliessen. Auch in seiner *Introduction à l'étude comparative des langues indo-européennes* 1903 erkennt Meillet 130 oben das Prinzip der Laryngaltheorie an.

Eine Betrachtung des Ablauts der kurzen Vokale zeigt, dass die Reduktionsstufe sich von der Grundstufe durch das Fehlen des *e* unterscheidet: *ei* : *i*, *eu* : *u*, *er* : *r*, *pet-* : *pt-*<sup>1</sup>. Dieser Unterschied zwischen den beiden Ablautstufen scheint jedoch nicht für den Ablaut der langen Vokale zu gelten:  $\bar{e}$  :  $\bar{a}$ ,  $\bar{a}$  :  $\bar{a}$ . Es scheint also ein gewisser Unterschied zwischen den beiden Formen des Ablauts zu bestehen, und nach der üblichen Auffassung, die u. a. in den Arbeiten Hübschmanns und Hirts vertreten wird, wird auch mit diesem Unterschied gerechnet: während die Reduktionsstufe der kurzen Vokale dadurch entstanden ist, dass *e*, wenn es unbetont war, wegfiel, ist sie in dem langvokalischen Ablaut durch Kürzung der langen Vokale zu  $\bar{a}$  entstanden. Die Laryngaltheorie will jedoch diesen Unterschied überbrücken: nach ihr ist der langvokalische Ablaut bloss eine besondere Form des kurzvokalischen, und zwar nur deshalb eine besondere, weil das ursprüngliche Verhältnis verwischt ist. Es wird nämlich nach dieser Theorie angenommen, dass die langen Vokale ursprünglich aus zwei, später zusammengezogenen, Elementen bestanden: einem *e* und einem konsonantischen Element, für welches verschiedene Bezeichnungen verwendet worden sind, das wir aber nach Holger Pedersen (s. z. B. Hitt., 180) *h* schreiben wollen. In der Reduktionsstufe verschwand das *e* in *eh* und *h* wurde dann silbenbildend:  $\bar{a}$  (Saussure, *Mém.*, 127; H. Pedersen, Hitt., 180): z. B. gr.  $\mu\eta\kappa\omicron\varsigma$ , n. < \**ménkos*,  $\mu\alpha\kappa\rho\omicron\varsigma$  < \**mḥk-rós*<sup>2</sup>. *h* erhält also eine ähnliche, phonologische Funktion wie die Sonorlaute *r*, *l*, *m*, *n* und *i*, *u*. Wie diese

<sup>1</sup> Die beiden anderen Ablautstufen, die *o*-Stufe und die Dehnstufe, spielen keine Rolle für die Laryngaltheorie.

<sup>2</sup> Andere Auffassungen über die Entstehung des  $\bar{a}$  bei H. Møller und Kuryłowicz (siehe S. 90).

Laute hat es die Eigenschaft, das konsonantische Element eines Diphthongs zu bilden, wenn ein Vokal vorausgeht, dort aber, wo dieser Vokal fehlt, selbst die Rolle des Silbengipfels zu übernehmen. Saussure hat *Mém.*, 9 für solche Laute die treffende Bezeichnung »coefficients sonantiques« gebraucht. Es besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass das konsonantische Element *H* ein Laryngal ähnlich den semitischen Laryngalen gewesen ist (siehe S. 86 f.); dies lässt sich jedoch nicht nachweisen und ist in der Tat auch weniger wesentlich. Der Kernpunkt der Theorie ist, dass die Grundsprache dieses besondere konsonantische Element besessen hat. Vgl. die folgende Bemerkung von Kuryłowicz, *Ét. i.-e.* 27 Fussn. 2: »La question s'il s'agissait en réalité de laryngales ou bien surtout ou exclusivement de pharyngales, est d'importance secondaire, sans influence sur les conclusions d'un ordre purement phonologique«. Die beste Bezeichnung der Theorie wäre deshalb: »Die Theorie der verschwundenen konsonantischen Elemente« (vgl. Kuryłowicz, *Ét. i.-e.*, 27: »les éléments consonantiques disparus«). Da diese Bezeichnung jedoch zu lang und zu umständlich ist, wollen wir im folgenden kurz die andere verwenden: die Laryngaltheorie.

Ausser idg.  $\bar{e}$  kommt auch idg.  $\bar{a}$ , möglicherweise auch idg.  $\bar{o}$ , als Grundstufenvokal vor; die Beispiele für den letzteren Fall sind jedoch weder zahlreich noch unbedingt beweiskräftig, da man nicht wissen kann, ob der Vokal der *o*-Stufe nicht etwa bisweilen in die Formen, die sonst die Grundstufe fordern, eingedrungen ist. Diese verschiedene Farbe der langen Vokale wird nach der Laryngaltheorie durch ebensoviele verschiedene Laryngale erklärt:  $*e_{H_1} > \bar{e}$ ,  $*e_{H_2} > \bar{a}$  und, wenn man mit  $\bar{o}$  als Grundstufenvokal

rechnet<sup>1</sup>,  $*e_{H_3} > \bar{o}$ .  $H_2$  und  $H_3$  haben also die Eigenschaft,  $e$  in bzw.  $a$  und  $o$  umzufärben<sup>2</sup>.

Die langen Vokale spielen eine wichtige Rolle in den sogenannten zweisilbigen Wurzeln, wo sie immer in der zweiten Silbe vorkommen, während die erste Silbe ein einfaches  $e$  enthält: skr. *pārī-ma*, n.: 'Fülle' ( $*pelā-$ ): lat. *plēnus* ( $*plē-$ ;  $*pelā-$ ;  $*plē-$  je nachdem die erste oder die zweite Silbe die Grundstufe hat). Wenn der Konsonant, mit dem die zweite Wurzelsilbe anfängt, ein Sonorlaut ist (wie in dem genannten Falle), erhält man in der Reduktionsstufe eine Reihe in den einzelnen Sprachen verschiedener Formen: skr. *pūrṇāḥ*: 'voll', lit. *pilnas*, alth. *plññ* (d. h. *plññ*), got. *fulls*; gr. (dor.)  $\tau\mu\bar{\alpha}\tau\acute{o}\varsigma$  neben  $\tau\acute{\epsilon}\mu\alpha\text{-}\chi\acute{o}\varsigma$  ( $*temā-$ ); lat. *grātus*, skr. *gūrtāḥ*: 'gepriesen' ( $*g^w erā-$ , vgl. skr. *grṇāti*, siehe S. 17). Nach der allgemein üblichen Annahme, die auf Saussure, *Mém.*, 233 ff. zurückgeht, liegen diesen Lauten langsilbige Sonorlaute zu Grund:  $\bar{r}$ ,  $\bar{l}$ ,  $\bar{m}$ ,  $\bar{n}$ . Wenn  $j$  oder  $w$  vor dem langen, wurzelauslautenden Vokal steht (z. B. die Wurzel  $*bhewā-$ :  $*bhwā-$ : 'sein'), wird das Resultat in der Reduktionsstufe  $\bar{i}$  oder  $\bar{u}$ . Diese Laute ( $\bar{r}$ ,  $\bar{l}$ ,  $\bar{m}$ ,  $\bar{n}$ ,  $\bar{i}$ ,  $\bar{u}$ ) werden nun nach der Laryngaltheorie mühelos aus  $*rH$ ,  $*lH$ ,  $*mH$ ,  $*nH$ ,  $*iH$ ,  $*uH$  (H. Pedersen, *Vergl. Gr. d. kelt. Spr.* § 108) abgeleitet: Aus  $*pleH-$  ( $> *plē-$ ) erhält man so in der Reduktionsstufe durch Schwund des  $e$   $*pl̥H-$ , wo

<sup>1</sup> Siehe H. Möller, *Engl. Stud.* 3, 150; *Sem. u. Idg.*; Kuryłowicz *Ét. i.-e.* 28.

<sup>2</sup> Man könnte auf den Gedanken kommen, dass es einfacher wäre,  $\bar{a}$  und  $\bar{o}$  aus  $*aH$  und  $*oH$  zu erklären. Aber dadurch ginge eben der Parallelismus mit dem kurzvokalischen Ablaut verloren. Denn hier ist  $e$  so gut wie immer der Vokal der Grundstufe. (In den wenigen Fällen, wo  $a$  Grundstufenvokal ist, scheint eben ein Laryngal mit im Spiele zu sein. Siehe S. 9). Es ist also wahrscheinlicher, dass der Unterschied in der Farbe der langen Vokale durch verschiedene Laryngale hervorgerufen wurde, während der Vokal in allen Fällen der Grundvokal  $e$  gewesen ist.

*l* später mit *H* zusammengezogen wird, ganz wie *e* in \**pleH-*. Also auch im Falle dieses verwickelten Ablauts vermag die Laryngaltheorie eine einfache und konsequente Erklärung zu geben<sup>1</sup>.

Ein charakteristischer Zug des *H* ist seine Gleichstellung mit den anderen Konsonanten in der indogermanischen Grundsprache; es kann in jeder Lautverbindung, in der ein Konsonant stehen kann, vorkommen:

Wir haben gesehen, dass es zwischen einem Vokal und einem Konsonanten vorkommen kann, wo das Resultat immer ein langer Vokal ist. Aber es kann auch zwischen einem Konsonanten und einem Vokal stehen. Von \**stā-* findet sich z. B. im Sanskrit die thematische, reduplizierte Form *ti-ṣṭh-a-ti*. Es ist offenbar, dass die Wurzel hier (wie oft in thematischen Formen) in der Reduktionsstufe steht; die Grundform ist also \**ti-stH-e-ti* (Saussure, *Recueil des publications scientifiques*, 603; Kuryłowicz, *Ét. i.-e.*, 46). *H* ist in diesem Fall nicht zu *ə* geworden, da ein Vokal unmittelbar danach steht. Es ist überhaupt nur zwischen Konsonanten, dass das Silbischwerden stattfindet: vgl. z. B. skr. f. *pr̥thivī* < \**pr̥t̥hv-íH*, aber m. *pr̥thúh* < \**pr̥t̥hú-s*: 'breit'. In den beiden angeführten Arbeiten sind die Verfasser der Meinung, dass sich *-th-* in skr. *tiṣṭhati*, *pr̥thúh* (gegenüber gr. ἵσθημι, πλατύς) aus \**-tH-* entwickelt hat.

*H* konnte auch im Anlaut stehen, und zwar sowohl vor einem Vokal wie vor einem Konsonanten (doch wahrscheinlich nur vor Sonorlauten und *w, j*): skr. *ukṣāti*: 'wächst' (\**Huks-*) neben gr. αὔξω: 'vermehrte'<sup>2</sup>; got. *wahsjan*, skr.

<sup>1</sup> Kuryłowicz folgt in diesem Punkt der Hirt'schen Theorie; hierüber S. 14 ff.

<sup>2</sup> Solche Doppelformen mit \**Hu-*: \**Hw-*, \**Hj-*: \**Hj-* usw. können auf die Weise erklärt werden, dass \**Hu-* stand, wenn das vorhergehende Wort auf einen Vokal endigte, \**Hw-* dagegen, wenn es auf einen Konsonanten ausging.

*vakšati*: 'wächst' (\**Hweks-*). H. Møller (Sem. u. Idg. § 232, 237, 246, 260, 272) und Kuryłowicz (Ét. i.-e., 29) sind der Meinung, dass alle indogermanischen Wörter, die vokalisch anfangen, ursprünglich mit einem Laryngal angefangen haben, der vor diesem Vokal gestanden hat. Bei Møller gründet sich diese Auffassung auf seine Kenntnis der Verhältnisse im Semitischen, wo ursprünglich kein Wort mit einem Vokal anfangt, wo es aber zahlreiche laryngal-anfangende Wörter gibt. (Diese Frage wird bei der Untersuchung des Hethitischen näher beleuchtet werden S. 43 f.).

Idg. *a* scheint der Grundstufe anzugehören, da es in Formen, die die Grundstufe fordern, vorkommt: z. B. gr. ἄχος, n.: 'Kummer, Schmerz', got. *agis*, n.: 'Furcht' (die neutralen *s*-Stämme fordern die Grundstufe, vgl. lat. *decus*); gr. αἶθρος, n.: 'Brand', skr. *édhaḥ*, n.: 'Scheiterholz'; gr. ἄνθος, n.: 'Kraut'; in skr. *áni-li* (athematisches Wurzelpräsen mit der Grundstufe in Sing. Akt.), got. *us-anan*: 'ausatmen', ist *a-* unzweifelhaft idg. *a-*, vgl. gr. ἄνεμος; lat. *augustus* ist von einem verschwundenen *s*-Stamm \**augus*, vgl. skr. *ójaḥ*, n.: 'Stärke', abgeleitet. Dieses *a-* wird als aus \**H<sub>2</sub>a-* < \**H<sub>2</sub>e-* entstanden angesehen (H. Møller, Sem. u. Idg. §§ 237, 246). Alle die genannten Beispiele haben das *a-* am Anfang des Wortes, und es ist auch fast ausschließlich im Anlaut, dass man sichere Beispiele für das idg. *a* findet.

Als Beispiele für *H* zwischen Vokalen kann man anführen: skr. *dhiyáḥ*, gen. sg. von *dhí-ḥ*: 'Gedanke' < \**dhiH-s* (vgl. die Verbalwurzel *dhyā-*: 'denken' < \**dhjeh-*), *bhuváḥ*, gen. sg. von *bhú-ḥ*: 'Erde' < \**bhuH-s*; *dhiyáḥ* kommt also von \**dhiH-ós*, *bhuváḥ* von \**bhuH-ós* (vgl. Kuryłowicz, Ét. i.-e., 39 f.). Zwischen *i*, *u* und dem folgenden Vokal sind nach Wegfall des *H* als Übergangslaute *y* und *v* entstan-

den. Andere Beispiele mit *H* zwischen Vokalen hat man in den sogenannten Langdiphthongen. Diese sind bekanntlich nur im Indo-Iranischen von den gewöhnlichen Diphthongen getrennt geblieben, wo aus den letzteren *e*, *o* aus den ersteren *ai*, *au* geworden ist. In den anderen indogermanischen Sprachen fallen die beiden Arten von Diphthongen zusammen. Wo diese Langdiphthonge nicht durch Dehnung entstanden sind (wie z. B. in s.-aor. skr. *á-raik-ṣam* von der Wurzel *\*leik<sup>w</sup>*), haben sie sich aus *\*ehi*, *\*ehu* entwickelt (siehe z. B. Kuryłowicz, *Ét. i.-e.*, 40). Vom Standpunkte der Grundsprache aus ist es also verkehrt, hier von Diphthongen zu sprechen; erst in den historischen Sprachen sind die genannten Lautgruppen zu Diphthongen geworden. Doch soll die Bezeichnung »Langdiphthong« hier aus praktischen Gründen verwendet werden. Als ein Beispiel für Langdiphthong kann angeführt werden: skr. *nauḥ*, gr.  $\nu\alpha\tilde{\upsilon}\varsigma$  < *\*nah<sub>2</sub>us* < *\*neh<sub>2</sub>us* (vgl. lat. *nāvis* < *\*nah<sub>2</sub>wis*). Es gibt überhaupt nur ganz wenige Beispiele für Langdiphthonge. In der Regel hat man von Wurzeln auf *\*-ehi-*, *\*-ehu-* Formen, die dem lat. *nāvis* entsprechen, wo also die Ableitung mit einem Vokal anfängt, so dass die Wurzel auf *\*-ehj-*, *\*-ehw-* endigt: skr. *sphāy-ate*: 'nimmt zu, wird fett', *dhāy-aḥ*: 'nährend', *sthāv-araḥ*: 'fest'. Weitau die meisten dieser Wurzeln, vielleicht sogar alle, sind dadurch entstanden, dass *i* oder *u* an eine auf *H* endigende Wurzel gefügt worden ist; so ist *sthāv-araḥ* natürlich aus *sthā-* gebildet; neben *dhāy-aḥ* gibt es aor. *á-dhā-t*: 'nährte'<sup>1</sup>.

In der Reduktionsstufe erhält man in Wurzeln mit Langdiphthongen  $\bar{i}$ ,  $\bar{u}$ : *sphītiḥ*: 'Wohlergehen' von der

<sup>1</sup> Es wäre natürlich möglich, dass *j* und *w* in *sphāyate*, *sthāvaraḥ* mit zur Ableitungsendung gehörten. Dies ist aber im Hinblick auf die unten zu nennenden Reduktionsformen *sphītiḥ*, *dhītaḥ*, *sthūrāḥ* weniger wahrscheinlich.

Wurzel in *sphāyate*; *dhiláḥ*, p. p. p., lat. *filius* von der Wurzel in *dháyah*; *sthūrāḥ*: 'kräftig' von der Wurzel in *sthāvarah*; altb. *piti*: 'trinken' von der Wurzel in skr. *pāyānam*: 'Tränken'. Diese Formen *ī*, *ū* leiten Möller (Sem. u. Idg., 264) und Kuryłowicz (Ét. i.-e., 41) aus *\*eHi*, *\*eHu* ab. Diese Frage soll später (S. 94) behandelt werden. Wir begnügen uns hier mit der Feststellung, dass die Reduktionsstufe von *\*-ehi-*, *\*-ehu-* in sämtlichen indogermanischen Sprachen *ī*, *ū* ist. Bisweilen erhält man in der Reduktionsstufe *i*, *u*: ahd. *tila*: 'weibliche Brust' von *\*dhēi-*: 'säugen' (*dhāyah*). Dieses *i*, *u* muss von *\*hi*, *\*Hu* kommen.

Zwischen Konsonanten entwickelte das *h* sich, wie bereits oben gesagt, zu einem *ə*: skr. *sthi-táḥ* von *sthā-*. Es gibt jedoch ein paar Fälle, in denen diese Entwicklung nicht stattfindet. So scheint *h* oft konsonantisch geblieben zu sein, wenn der nachfolgende Konsonant ein Halbvokal oder ein Sonorlaut war: skr. *dyāti*: 'teilen' < *\*dh-jeti*, vgl. *dāti*: ds.; ebenso *syāti*: 'bindet' neben aor. *ásāt*: 'band'. Auf dieselbe Weise muss 1 pl. *da-d-máḥ*, 1 dual. *da-d-váḥ*; 1 pl. *da-dh-máḥ*, 1 dual. *da-dh-váḥ* von *dā-*: 'geben' und *dhā-*: 'setzen' erklärt werden: *dadmáḥ* < *\*de-dh-mós*, *dadváḥ* < *\*de-dh-vós*. Von diesen Formen sind *dad-*, *dadh-* in die anderen schwachen Formen, z. B. 2 pl. *dat-thá*, eingeführt worden, wo sie ursprünglich nicht vorhanden waren.

Bisweilen fehlt das *ə*, wo man es eigentlich erwarten sollte: skr. *deva-t-táḥ* von *dā-*; lit. *duktē*, got. *dauhtar* (aber skr. *duhi-tā*, gr. *θυγάτηρ*). Pedersen (V GK § 109) und Kuryłowicz (Ét. i.-e., 41 ff.) erklären dies so, dass das *h* konsonantisch geblieben ist. Ich glaube vielmehr, dass es sich hier um ein im Laufe der Zeit verschwundenes *ə* handelt. Hierüber später (S. 93 ff.).

§ 3. Wir gingen am Anfang des vorigen Paragraphen kurz auf die andere und allgemeiner anerkannte Theorie des langvokalischen Ablauts ein. Es kann nun nicht geleugnet werden, dass diese Theorie auf den ersten Blick einfacher und natürlicher als die Laryngaltheorie aussieht. Und doch muss gesagt werden, dass die Laryngaltheorie grössere Einfachheit in das indogermanische Lautsystem bringt.

Nach der Laryngaltheorie unterscheidet sich, wie in § 2 erwähnt, der langvokalische Ablaut in Wirklichkeit nicht von dem kurzvokalischen. In beiden Fällen ist die Reduktionsstufe aus der Grundstufe durch Schwund des *e* entstanden. Nach der gangbaren Theorie existiert dagegen diese Übereinstimmung nicht.

Überhaupt gestaltet sich nach der Laryngaltheorie das indogermanische Vokalsystem sehr einfach. Wenn nämlich die Theorie bis in ihre äussersten Konsequenzen durchgeführt wird, gelangt man zu der Annahme, dass von den Vokalen nur das idg. *e* ursprünglich ist, während alle die anderen Vokale durch verschiedene Lautgesetze entstanden sind: *i*, *u*, *ɾ*, *l̥*, *m̥*, *n̥*, *ə* durch Wegfall des *e* in *ei*, *eu*, *er*, *el*, *em*, *en*, *eH* oder *je*, *we* usw.; *a* < *\*Ha* < *\*H<sub>2</sub>e*: *o* ist durch Umfärbung von *e* (oder, falls es in einigen ganz vereinzelt Fällen Grundstufenvokal sein sollte, aus *\*Ho* < *\*H<sub>3</sub>e*) entstanden; *ē*, *ā*, *ō* < *\*eH<sub>1</sub>*, *\*eH<sub>2</sub>*, *\*oH* (oder *\*eH<sub>3</sub>*); *ī*, *ū*, *ī̄*, *l̄*, *m̄*, *n̄* < *\*iH*, *\*uH*, *\*rH* usw. *e* ist nach der Laryngaltheorie der Vokal der Grundstufe in allen Ablautreihen und, da die anderen Ablautstufen aus der Grundstufe entstanden sind — die *o*-Stufe durch Umfärbung des *e* (wahrscheinlich unter dem Einfluss des Akzents), die Dehnstufe durch Dehnung und die Reduktionsstufe durch Wegfall des *e* —, bedeutet dies, dass das idg. *e* der ursprünglichste der indogermanischen

Vokale ist. Diese Tatsache wurde sowohl von Saussure wie von H. Möller erkannt. Vgl. die folgende Bemerkung von Saussure, *Mém.*, 127: »Le phonème  $a_1$  (d. h. idg.  $e$ ) est la voyelle radicale de toutes les racines«. Möller vergleicht dies mit dem Semitischen, wo man zu derselben Annahme gezwungen wird: dass die semitischen Wurzeln nur einen Vokal gehabt haben; vgl. *Sem. u. Idg.*, XIV: »Es gibt im Indogermanischen nur  $a$ -Wurzeln (oder, wenn man fürs Indogermanische lieber will,  $e$ -Wurzeln, was für die Sache dasselbe) den semitischen  $a$ -Wurzeln entsprechend«. Aufgrund der Annahme, dass dieser Grundvokal gegeben ist, kann man sich damit begnügen, in jeder Wurzel die Konsonanten anzugeben; der Bau der indogermanischen Wurzeln wird dann dem der semitischen ähnlich, und wie bei diesen kann man im Indogermanischen von Radikalen sprechen. Nach der gangbaren Theorie wird man nicht weiter zurück kommen können als zu den sechs Vokalen (insofern man auch  $o$  und  $\bar{o}$  als Grundstufenvokale auffasst; sonst natürlich nur vier Vokale:  $e$ ,  $a$ ,  $\bar{e}$ ,  $\bar{a}$ ):  $e$ ,  $a$ ,  $o$ ,  $\bar{e}$ ,  $\bar{a}$ ,  $\bar{o}$ .

Die grössere Einfachheit der Laryngaltheorie soll hier nur zum Unterschied von der anderen Theorie hervorgehoben werden. Doch darf wohl gesagt werden, dass die vollständige Übereinstimmung zwischen dem kurz- und dem langvokalischen Ablaut eher für die Theorie spricht<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Man könnte meinen, die Annahme des einen Grundvokals  $e$  sei sehr unwahrscheinlich. Doch soll dies nicht so aufgefasst werden, als ob die vorindogermanische Grundsprache nur diesen einen Vokal besessen habe. Erstens gibt es vereinzelte Fälle mit nicht-ablautenden  $\bar{i}$ ,  $\bar{u}$ , in denen diese Vokale also ursprünglich sein können; zweitens kann man nicht wissen, ob das idg.  $e$  nicht ursprünglich aus mehreren verschiedenen Vokalen bestand, die später in  $e$  zusammengefallen sind.

Noch einige Tatsachen beweisen, dass die Laryngaltheorie der üblichen Theorie vorzuziehen ist.

1. Wie oben gezeigt, gibt die Laryngaltheorie eine einfache Erklärung für die Reduktionsstufe der sogenannten zweisilbigen Wurzeln. Nach der bisherigen Auffassung ist es dagegen nicht so leicht, sie zu erklären. Brugmann nimmt KVG § 213, 1 d an, idg.  $\bar{i}$ ,  $\bar{u}$ ,  $\bar{r}$ ,  $\bar{l}$ ,  $\bar{m}$ ,  $\bar{n}$  usw. gehen auf  $*i\bar{i}\bar{o}$ ,  $*uu\bar{o}$ ,  $*r\bar{r}\bar{o}$ ,  $*l\bar{l}\bar{o}$ ,  $*m\bar{m}\bar{o}$ ,  $*n\bar{n}\bar{o}$  usw. zurück und zwar unter Hinweis auf griechische Formen wie κάματος neben κμητός, θάνατος neben θνητός. Dieselben Grundformen werden von Hirt angenommen, nur mit dem Unterschied, dass er sie  $*e\bar{j}\bar{o}$ ,  $*e\bar{u}\bar{o}$ ,  $*e\bar{r}\bar{o}$ ,  $*e\bar{l}\bar{o}$  usw. schreibt (Ablaut, 58. Mit  $e$  bezeichnet Hirt ein geschwächtes  $e$ ), was letzten Endes auf dasselbe hinauskommt. Kuryłowicz folgt Hirts Auffassung (Ét. i.-e., 67 ff.). Es besteht jedoch der wesentliche Unterschied zwischen Brugmanns Auffassung und der der beiden letztgenannten Autoren, dass Hirt und Kuryłowicz  $\bar{r}$ ,  $\bar{l}$  usw. überhaupt nicht anerkennen, sondern meinen,  $*e\bar{r}\bar{o}$  usw. seien geradezu die Grundformen für skr.  $\bar{i}r$  ( $\bar{u}r$ ), gr. lat.  $r\bar{a}$ , lit.  $i\bar{r}$  usw., während Brugmann der Meinung ist,  $\bar{r}$ ,  $\bar{l}$ ,  $\bar{m}$ ,  $\bar{n}$  seien die unmittelbaren Vorstufen der überlieferten Formen. Meillet nimmt an, dass die Grundformen folgendermassen ausgesehen haben:  $*r\bar{o}$ ,  $*l\bar{o}$ ,  $*m\bar{o}$ ,  $*n\bar{o}$  (siehe z. B. Grammaire comparée des langues classiques 1927, § 248 ff.).

Wenn wir untersuchen, ob und inwieweit diese Theorien die bestehenden Verhältnisse zu erklären vermögen, müssen wir zu einem negativen Ergebnis kommen. Mit der Theorie Meillet's angefangen, versteht man nicht, wie man von  $r\bar{o}$  usw. zu den vorhandenen Lautgruppen kommen kann.  $*r\bar{o}$ ,  $*l\bar{o}$  usw. sollten doch skr.  $ri$  ( $li$ ), gr.  $\rho\alpha$ ,  $\lambda\alpha$  usw. ergeben.

Dasselbe gilt von Brugmanns und Hirts  $*ijə$ ,  $*uwə$ ,  $*grə$  usw. Es ist von vornherein klar, dass diese Formen schlecht zu den historischen Lauten, zu denen sie leiten sollten, passen. Denn diese sind alle einsilbig (skr.  $\bar{i}r$  ( $\bar{u}r$ ), gr. lat.  $r\bar{a}$  usw.), während die angenommenen Grundformen zweisilbig sind. Besonders  $*ijə$ ,  $*uwə$  gegenüber dem in sämtlichen Sprachen überlieferten  $\bar{i}$ ,  $\bar{u}$  sehen recht unwahrscheinlich aus. Es fällt Hirt auch schwer zu erklären, wie sich die überlieferten Lautgruppen aus den rekonstruierten entwickelt haben. Er wird zu der Annahme gezwungen, dass der eine der Vokale in  $erə$  usw. in einzelsprachlicher Zeit verschwunden sei, während der andere gleichzeitig gedehnt wurde. Im Sanskrit, wo man  $\bar{i}r$  ( $\bar{u}r$ ),  $\bar{a}$  ( $\bar{a}n$ ) als Resultat erhält, ist es das  $ə$ , das mit der Dehnung von  $e$  (Ablaut, 60, 61) geschwunden sein soll; im Griechischen und Lateinischen dagegen, wo das Resultat  $r\bar{a}$ ,  $l\bar{a}$ ,  $m\bar{a}$ ,  $n\bar{a}$  wird, hält Hirt es für wahrscheinlicher, dass es das  $e$  sei, das geschwunden ist (Ablaut, 64). Wenn man bedenkt, dass diese Vokalschwunde in den einzelnen Sprachen unabhängig von einander vor sich gegangen sein sollen, sieht man die Unmöglichkeit, die genannten Lautgruppen aus zweisilbigen Grundformen herzuleiten. Im Sanskrit und im Griechischen ist nämlich überhaupt kein Schwund grundsprachlicher Vokale vorgekommen (auch nicht von  $e$  oder  $r$  in  $er = r$ , vgl. skr.  $guruḥ$ , gr.  $\beta\alpha\rho\acute{\upsilon}\varsigma < *g^w rrus < *g^w rhus$ ). Dies gilt auch für das Lateinische, da Vokale hier in der ersten Silbe nicht weggefallen sind, und  $e$  in  $*erə$  usw. so gut wie immer in der ersten Silbe vorkommen muss; als Beispiel eines bewahrten  $e$  im Lateinischen nennt Hirt selbst *manēre*, das er von  $*mēnēre$  herkommen lässt (Ablaut, 18).

Als Grundformen für die  $\bar{i}$ ,  $\bar{u}$  parallelen Lautgruppen mit silbischen Liquidae oder Nasalen muss man also not-

wendigerweise einsilbige Formen ansetzen. Es kann dann kein Zweifel mehr darüber bestehen, dass die von Saussure vorgeschlagenen, langen silbischen Sonorlaute die von einander stark abweichenden Lautgruppen in den historischen Sprachen am besten erklären. Brugmann erkennt zwar, wie gesagt, diese Rekonstruktionen an, lässt sie aber aus den zweisilbigen Formen hervorgegangen sein. Diese Entwicklung verlegt Brugmann im Gegensatz zu Hirt in die Grundsprache; dies verbessert die Sache jedoch keineswegs, da man auch hierdurch nicht besser begreift, weshalb *a* und *e* in \**erə* usw. weggefallen sein sollten, wenn diese Laute doch sonst bewahrt sind.

Es ist dagegen etwas anderes, dass Hirts und Brugmanns Rekonstruktionen bei der Erklärung von Fällen wie gr. θάνατος, κάματος usw. ihre Berechtigung haben. Dies braucht jedoch nicht zu bedeuten, dass sie auch bei der Erklärung von θυητός usw. am Platze sind.

2. Noch eines spricht für die Laryngaltheorie: Ein Beispiel wie skr. *ti-ṣṭh-ati*, eine reduplizierte, thematische Form von *sthā-*, kann unmöglich nach der gewöhnlichen Theorie erklärt werden. Es ist klar, dass die Wurzel in *ti-ṣṭh-ati* in der Reduktionsstufe steht; bei Anfügung des Themavokals sollte man aber nach der gangbaren Theorie eine Zusammenziehung von diesem und dem *a* erwarten, so dass das Resultat \**tiṣṭhāti*, und nicht *tiṣṭhati* würde. Ebenso sollte man in gr. πέτομαι statt des *o* einen langen Vokal aus *a* (vgl. die athematische Form πέτα-μαι) + Themavokal erwarten. Nach der Laryngaltheorie können *tiṣṭha-ti* und πέτομαι, wie wir oben S. 8 gesehen haben, einfach aus \**ti-stH-eti*, \**petH-omai* erklärt werden.

3. Auch die Flexion skr. *dhī-ḥ* : *dhīy-áḥ*, *bhū-ḥ* : *bhuv-áḥ* lässt sich nach der gangbaren Theorie nur schwer erklä-

ren. Wenn man kein konsonantisches Element mit in Betracht zieht, versteht man nur schwer, weshalb man nicht auch  $\bar{i}$  und  $\bar{u}$  in jenen Formen erhalten hat, in denen die Endung mit einem Vokal anfängt: also  $*dh\bar{i}y\text{-}\acute{a}h$   $*bh\bar{u}v\text{-}\acute{a}h$  (mit  $y$  und  $v$  als Übergangslaute). Es wird nunmehr jedoch klar, dass diese scheinbare Vokalkürzung daran liegt, dass das  $H$ , welches in  $*dh\bar{i}H\text{-}s$ ,  $*bh\bar{u}H\text{-}s$  vor Konsonant stand und bei seinem Schwund eine Dehnung des vorhergehenden Vokals bewirkte, in  $*dh\bar{i}H\text{-}\acute{o}s$ ,  $*bh\bar{u}H\text{-}\acute{o}s$  zwischen Vokalen stand, wo es natürlich verschwand, ohne eine Dehnung hervorzurufen. Vgl. auch  $t\bar{i}r\text{-}\acute{r}\acute{a}h$ , p. p. p.  $< *t\bar{i}r\text{-}n\acute{o}s < *t\bar{i}rH\text{-}n\acute{o}s$ , them. Praes.  $t\bar{i}r\text{-}\acute{a}ti < t\bar{i}rH\text{-}\acute{e}ti$ : 'überschreitet'.

4. Ein weiterer Umstand, der zugunsten der Laryngaltheorie spricht, ist die besondere Präsensbildung, deren Stamm in der starken Form auf  $n$ +langen Vokal endigt, in der schwachen auf  $-n\acute{o}$  (die indische 9. Klasse). Es ist offenbar, dass diese Präsensklasse, wie zum erstenmal von Saussure, Mém., 224 gezeigt, von zweisilbigen Wurzeln gebildet wird und mit den anderen Präsensbildungen mit  $n$ -Infix zusammenhängt. Aber diese Übereinstimmung geht nur aufgrund der Laryngaltheorie klar hervor: skr.  $pun\acute{a}ti < *pu\text{-}ne\text{-}H\text{-}ti$  wie skr.  $rinakti < *li\text{-}ne\text{-}k^w\text{-}ti$ ,  $\acute{s}r\acute{no}ti < *k\bar{l}\text{-}ne\text{-}u\text{-}li$ . Man sieht, dass das  $-n\acute{a}$ -Präsens gewöhnlich von Wurzeln mit drei Konsonanten gebildet wird:  $p\text{-}w\text{-}H$ , ganz wie die anderen Präsensformen mit  $n$ -Infix:  $l\text{-}j\text{-}k^w$ ,  $k\text{-}l\text{-}w$ . Das  $n$ -Infix ist in allen Fällen zwischen den beiden letzten Wurzelkonsonanten eingefügt worden (Vgl. Cuny, Rev. de Phonétique II 104).

5. Endlich kann man zur Stütze der Theorie gewisse eigentümliche Vokalalternationen im Anlaut anführen (Pedersen, VGK § 107):  $e\text{-} : a\text{-}$  (bretonisch  $enk$ : 'eng': lat. *angustus*; gr.  $\acute{\epsilon}\nu\theta\alpha$ : arm. *and*: 'da');  $o\text{-} : a\text{-}$  (lat. *ocris*: 'mons

confragosus': gr. ἄκρος: 'der höchste, der äusserste'); *au- : u-* (lat. *augeō*: skr. *ugrāḥ*: 'gewaltig'). Diese Alternationen können aufgrund der Laryngaltheorie aus  $*_{H_1}e-$  :  $*_{\text{H}}-$  (Samprasāraṇa-ablaut wie *we- : u*),  $*_{HO}-$  :  $*_{\text{H}}-$ ,  $*_{\text{H}}u-$  :  $*_{HU}-$  oder, möglicherweise,  $*_{H_2}au-$  :  $*_{H_2}u-$  erklärt werden; nach der gewöhnlichen Theorie bleiben diese Anlaut-Alternationen dagegen unverständlich.

---

## Die Verhältnisse im Hethitischen.

§ 4. Die Theorie der indogermanischen Laryngale hat im Hethitischen eine überraschende Bestätigung erhalten. In dieser Sprache gibt es nämlich einen Laut *h*, der in vielen Fällen gerade dort vorkommt, wo man aufgrund der Laryngaltheorie einen Laryngal annehmen sollte. Diese Bestätigung, die erst gefunden wurde, nachdem die Theorie durch die Beiträge Møllers und Pedersens ungefähr ihre endliche Form erreicht hatte, zeigt, auf wie sicherer theoretischer Grundlage diese Theorie aufgebaut ist. Es darf als ein Triumph der vergleichenden Sprachwissenschaft betrachtet werden, dass sie imstande war, die frühere Existenz eines Lautes nachzuweisen, der in den damals bekannten Sprachen verschwunden war und erst später in einer neu entdeckten Sprache auftauchte<sup>1</sup>.

Die Verhältnisse im Hethitischen liegen doch nicht ganz so einfach. In verschiedenen Fällen fehlt das *h* dort, wo man es erwarten sollte. Dies hat bewirkt, dass viele Gegner oder Zweifler an der Laryngaltheorie sich nicht überzeugen lassen wollen, dass das heth. *h* wirklich eine Stütze dieser Theorie sei. Man darf deshalb, wenn man die Herkunft des heth. *h* aus dem idg. *H* nachweisen will, nicht nur

<sup>1</sup> Indem ich auf Pedersens Buch *Hittitisch und die anderen indoeuropäischen Sprachen* 1938 verweise, möchte ich gleich im voraus bemerken, dass ich davon überzeugt bin, dass Hethitisch eine indogermanische Sprache ist, und nicht, wie Sturtevant, *A comparative Grammar of the Hittite Language* 1933 meint, ein Seitenzweig der indogermanischen Sprachen.

die Fälle mit *h* prüfen, sondern man muss in eben so weitem Umfang diejenigen, in denen das *h* fehlt, untersuchen und nach dem Grund fragen, weshalb wir in Wörtern mit einem Laryngal bald ein *h* bald keines haben. Erst nachdem man auf diese Weise die Verhältnisse im Hethitischen geklärt hat, kann man sehen, welche Beiträge diese Sprache zur Beleuchtung der Laryngaltheorie leistet.

Bevor wir zur Untersuchung des Materials übergehen, wollen wir in aller Kürze besprechen, wie man im Verlauf der Forschung die Frage des hethitischen *h* betrachtet hat.

Der erste, der eine eingehendere Darstellung des Hethitischen gab, war bekanntlich B. Hrozný. In seinem Buche Die Sprache der Hethiter 1917 ist er der Meinung, dass das *h* in den meisten Fällen von idg. *k*-Lauten herrührt. Aber er bemerkt doch auch, dass es einige Fälle gibt, in denen in den anderen indogermanischen Sprachen dem *h* kein Laut zu entsprechen scheint. So hat er gesehen, dass heth. *ha-an-te-iz-zi-iš* [*hantezziš*]: 'der erste' mit lat. *ante*, gr. *ἄντι* zusammengehört; das *h* erklärt er in diesem Falle, wenn auch schwankend, als »sekundäre Aspirierung« (S. 21).

Marstrander, *Caractère indo-européen de la langue hittite* 1919, meint, das *h* komme vom idg. *gh* (S. 146 ff.); darüber hinaus erwähnt er, dass das *h* oft in nicht-hethitischen Wörtern, aus anderen Sprachen entlehnt, auftritt (S. 160).

Sturtevant's Einstellung zur *h*-Frage ist merkwürdig. In *A Comparative Grammar of the Hittite Language* 1933 meint er § 144, dass das heth. *h* auf einen grundsprachlichen<sup>1</sup> Konsonanten, den er *h* schreibt, zurückgehe; dieser Laut sei in den indogermanischen Sprachen verschwunden, nur im Hethitischen bewahrt. Aber die langen Vokale *ā*,

<sup>1</sup> D. h. nach Sturtevant's Auffassung: indogermanisch-hethitischen.

$\bar{e}$ ,  $\bar{o}$  sollen nichts mit  $h$  zu tun haben (Langu. 6, 155). Sturtevant ist also in Langu. 6 (1930) und Grammar (1933) kein Anhänger der Laryngaltheorie, obgleich seine Auffassung dieser nahekommt. Später Langu. 12, 141 ff. hat er sich denn auch der Theorie angeschlossen.

Zum erstenmal wurde der Gedanke, das heth.  $h$  sei eine Weiterentwicklung des idg.  $H$ , 1927 von Kuryłowicz in der Festschrift für J. Rozwadowski Bd. I., 95—104, geäußert<sup>1</sup>. In Ét. i.-e., 72—76 hat Kuryłowicz seine endgültige Auffassung von der Frage festgelegt. Er meint, dass das  $h$  vom idg.  $\varrho_2$  kommt, also von jenem Laryngal, der  $e$  in  $a$  umfärbt. Als Beispiele hierfür führt er S. 73 f. u. a. an: heth. *paš-*: 'schützen', lat. *pāscō*; heth. *palhiš-*: 'breit', lat. *plānus*; heth. *harkiš-*: 'weiss', gr. ἄργής; heth. *hanti-*: 'vor', lat. *ante*, gr. ἄντι. Dagegen soll  $\varrho_1$  im Hethitischen wie in den anderen indogermanischen Sprachen verschwunden sein: heth. *eš-*: 'sein', gr. ἔστί; heth. *dai-*, *te-*: 'setzen', idg. *\*dhe $\varrho_1$ -* (gr. τίθημι usw.). Eine Schwierigkeit bei dieser Theorie ist jedoch, dass es eine ganze Reihe von Fällen ohne  $h$  gibt im Gegensatz zu Wörtern in den anderen Sprachen mit idg.  $\bar{a}$  oder  $a$  (d. h. mit einem  $a$ -umfärbenden Laryngal). Kuryłowicz nennt u. a.: heth. *taja-*: 'stehlen', altb. *u-tajā*: ds.; heth. *appa*: 'zurück', gr. ἄπό; heth. *awan*: 'weg', lat. *au-*. Diese Tatsache versucht er so zu erklären, dass es sich in diesen Wörtern um einen weiteren Laryngal:  $\varrho_4$  handelt (Ét. i.-e., 75).  $\varrho_4$  sollte also die Eigenschaft haben, ebenso wie  $\varrho_2$ , das  $e$  in  $a$  umzufärben, im Gegensatz aber zu diesem im Hethitischen verschwinden.

W. Couvreur hat der Frage des heth.  $h$  eine sehr umfangreiche Untersuchung, *De hettitische h* 1937, gewidmet. (Eine frühere Arbeit mit demselben Titel in *Philologische*

<sup>1</sup> Ib., 94 hat Cuny andeutungsweise dieselbe Vermutung ausgesprochen.

Studiën 12, 1935). Positiv Neues bietet diese Arbeit allerdings kaum. Couvreur folgt Kuryłowicz in der Annahme, dass  $H_1$  sich nicht zu  $h$  entwickelte (S. 232). Sonst verliert er sich meist in ziemlich unbeweisbaren Hypothesen über ein so unzugängliches Problem wie den phonetischen Charakter der verschiedenen indogermanischen Laryngale. Das einzig Neue von grösserem Interesse ist seine Theorie, dass im Hethitischen  $H_2$  doppelt,  $H_3$  dagegen einzeln geschrieben wird. Als Beispiel für das erstere nennt Couvreur *pa-ah-hu-ur*: 'Feuer' (wofür er S. 187 eine Grundform \**pāwr-* annimmt), für das letztere *la-a-hu-i*: 'giessen' (mit idg. \**lóu-* als Grundform, S. 189). Diese Theorie ist aber ganz gewiss nicht richtig; es kann doch z. B. dagegen eingewendet werden, dass es von dem letztgenannten Wort eine Form mit *-hh-* gibt: 2 pl. impv. *la-ah-hu-tin*. (Die Frage von *-hh-* und *-h-* wird § 8 näher behandelt werden).

Cuny bekennt sich in *Revue hittite et asianique* 1933, Heft 14, 199 als ein Anhänger von Kuryłowicz' Theorie. Auch die Meinung Sapirs in *Langu.* 12, 175; 14, 269 ff. stimmt mit der Laryngaltheorie überein.

Dagegen verhält sich Marstrander, *Norsk tidsskrift for sprogvidenskap* III (1929), 290 ff. zweifelnd gegenüber der Theorie. Ebenso Sommer, *IF* 53 (1935), 88. Walter Petersen, *Langu.* 10, 307 ff. lehnt sie überhaupt ab. K. Bergsland gibt eine Darstellung der *h*-Frage in *Rev. hitt. et asian.* 1938, 151 ff., worin er sich als ein Anhänger von Kuryłowicz' Theorie erweist.

Endlich behandelt Holger Pedersen die *h*-Frage in *Hit-tisch und die anderen indoeuropäischen Sprachen* 1938, 179 ff. Er verwirft Kuryłowicz' Theorie vom Schwund des  $H_1$  und nimmt an, dass im Hethitischen sowohl  $H_1$  wie  $H_2$  sich zu  $h$  entwickeln konnten. Das Fehlen von  $h$  will er

teils so erklären, dass  $H$  im Hethitischen zu  $a$  wurde, teils so, dass sowohl  $H_1$  wie  $H_2$  in gewissen Stellungen verschwanden: nach einem Verschlusslaut und vor einem Konsonanten (dies letztere wird auf die Weise (S. 183 oben) ausgedrückt, dass »das 'diphthongische'  $eH_1$  und  $eH_2$  im Hittitischen zu  $\bar{e}$  bzw.  $\bar{a}$  geworden ist«); als Beispiele nennt Pedersen: für  $H$ : *ti-it-la-nu-zi*: 'lässt aufstehen', Wurzel \**stā-*; *ma-ak-la-an-le-eš*, pl.: 'magere', lat. *macer*, gr. (dor.)  $\mu\tilde{\alpha}\kappa\omicron\varsigma$ ; für Schwund von  $H_1$  oder  $H_2$ : *me-ik-ki-iš*: 'gross', vgl. gr.  $\mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha\varsigma$ ; *e-ša*: 'sitzt', gr.  $\eta\sigma\tau\alpha$ ; *pa-aš-zi*: 'tut einen Schluck', lat. *pōtus*.

Aus der folgenden Darstellung soll hervorgehen, dass ich mich keiner der drei wichtigsten Theorien der Behandlung des  $H$  im Hethitischen anschliessen kann; durchaus nicht derjenigen von Kuryłowicz und Couvreur; zum Teil dagegen Pedersens Theorie, die meines Erachtens den richtigen Weg einschlägt, doch an mehreren Punkten noch der Modifizierung bedarf.

**Bemerkung.** Es muss betont werden (und ist bereits mehrmals gesagt worden), dass die Keilschrift sich so schlecht wie nur möglich dazu eignet, eine Sprache wie das Hethitische wiederzugeben. So hat das Hethitische viele Konsonantengruppen aus drei Konsonanten besessen; diese Gruppen lassen sich jedoch schwer durch die Keilschrift, die eine Silbenschrift ist, ausdrücken. Man muss mit stummen Vokalen in der Schrift rechnen: *kar-ap-mi*: 'ich hebe' soll *karpmi* gelesen werden (\**karapmi* wäre \**ka-ra-ap-mi* geschrieben worden), *kar-ap-zi* (3 sg.): *karpzi*.  $a$  in *ap* soll also in diesen Fällen nicht gelesen werden. Die genannten Schreibungen können nicht anders als oben angegeben gelesen werden. Es wäre also alles ganz einfach, wenn die Hethiter in ihrer Rechtschreibung konsequent gewesen wären. Aber dies waren sie ebenso wenig wie die meisten anderen Völker, die die Keilschrift verwendet haben. Hätte man nicht eine Schreibung wie *pár-ah-zi*: 'treibt', könnte man nicht wissen, dass *pár-ha-zi* *parhzi* gelesen werden muss. Von solchen variierenden Schreibungen für dieselbe Form wimmelt es in den hethiti-

schen Texten. Pedersen nennt z. B. Hitt. 136 sieben Schreibvarianten für *tajezzi*: 'stiehlt' und sechs für *tajazzi*: ds. Im Hinblick auf diese Unsicherheit in der Schreibung sollte man die hethitischen Wörter immer in der genauen Transkription angeben. Pedersen befolgt Hitt. diese preiswürdige Regel; auch Sturtevant in seiner Grammatik tut es meistens. Dagegen hat man es sich oft allzu leicht und anderen allzu schwer gemacht, wenn man die Wörter in zusammengezogener Form zitierte (z. B. *karpzi* statt *kar-ap-zi*); so Sturtevant in A Hittite glossary 1936 und in seinen Aufsätzen in Language, Couvreur in De hettitische h. Ich bin bestrebt gewesen, die hethitischen Wörter so weit möglich in der genauen Transkription anzuführen.

§ 5. Noch ein paar Umstände betreffend das hethitische *h* verdienen erwähnt zu werden, obgleich sie die Hauptfrage (*h* < *H*) kaum berühren.

1. Es gibt eine Reihe von Wörtern mit *h*, besonders Wörter aus der Ritualterminologie, die von den Nachbarn Sprachen herrühren müssen, um so mehr als die Hethiter auf religiösem Gebiet von den sie umgebenden Völkern stark beeinflusst waren. Ausserdem hat man Beispiele dafür, dass einige der Sprachen dieser Völker bei dem Ritual angewandt wurden: so die beiden nicht-indogermanischen Sprachen Protohattisch und Hurritisch. In diesen beiden Sprachen spielt der *h*-Laut eine grosse Rolle. Protohattisch (auch Hattisch genannt) war zwar zu der Zeit, da das hethitische Reich entstand (Anfang des zweiten Jahrtausends v. Chr.), sicher nicht mehr in lebendigem Gebrauch, es wurde aber noch in der Ritualsprache verwendet. Beispiele solcher Lehnwörter im Hethitischen sind: <sup>DUG</sup>*hu-up-ru-uš-ḫi*: 'Gefäss, benutzt bei den Opferungen', *u-la-ḫu-ul-zi-ja* (unbekannte Bedeutung), <sup>DUG</sup>*aḫ-ru-uš-ḫi*: 'eine Art Gefäss', <sup>DUG</sup>*ḫa-ak-ku-un-na-e-eš* (nom. pl.): 'Ölgefäss'. Ausserdem gibt es zahlreiche Orts- und Eigennamen mit *h*, welche ebenfalls als

von den umliegenden, nicht-indogermanischen Sprachen abstammend angesehen werden müssen (siehe Marstrander, *Caractère*, 160). Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass es nicht ohne Bedeutung für das Hethitische war, dass die Hethiter mit Völkern in Berührung gekommen sind, die den Laut *h* kannten.

2. Bisweilen scheint das heth. *h* aus indogermanischen *k*-Lauten hervorgegangen zu sein.

a) Hitt. § 106 hat Pedersen die Vermutung ausgesprochen, dass die indogermanischen *k*-Laute im Hethitischen bisweilen zu *h* geworden sind. Als Beispiele nennt er: *ha-ar-aš-ni* (lok. sg.) [*haršni*]: 'Kopf', skr. *śirṣān-*: ds.; heth. *har-aš-zi* [*haršzi*]: 'pflügt', skr. *karṣati*: ds.; *ha-an-na-a-i*: 'urteilt' von der Wurzel *ǵnō-*: 'kennen', vgl. dän. *kendelse*: 'Urteil' (Hitt., 201). Pedersen meint, dieser Übergang sei vor einem aus *e* umgelauteten *a* eingetreten (über diesen Übergang siehe S. 73 f.). Idg. *e* ist im Hethitischen in *a* übergegangen vor *r* + Kons. (Sturtevant *Gramm.* § 76) und auch oft, wenn in der folgenden Silbe ein *a* stand (Hitt., 167). Dies gilt für die oben genannten Wörter. Nach Pedersens Ansicht wurde *ke* über *k'a* zu *ha*.

Auch vor *n* + Kons. ging *e* in *a* über: *an-da*: 'in', lat. *endo*; *ši-pa-an-ti*: 'opfert', gr. *σπένδω* (Hitt., 166). Ich möchte deshalb den oben angeführten Beispielen noch eines hinzufügen: *ha-an-ša-tar*: 'Familie, Geschlecht' von idg. *\*ǵenə-*: 'erzeugen'. Die Wurzel ist im Hethitischen mit *s* erweitert worden, was eben im Hethitischen oft der Fall ist (vgl. 3 sg. praes. *a-uš-zi*: 'sieht' neben 2 sg. *a-ut-ti*; *kar-aš-mi*: 'schneide' neben gr. *κείρω*, fut. *κερῶ*, altn. *skera*; *da-ma-aš-zi*: 'vergewaltigt', gr. *δάμνημι*, *pa-a-aš-zi*: 'tut einen Schluck' von der Wurzel *pō-* in gr. *πέπωκκα* usw.). Das erste *a* in

*ḫa-an-ša-tar* wird aus *e* umgelautet sein. Die Entwicklung der Bedeutung von *ḫa-an-ša-tar* kann man mit lat. *gens* vergleichen (*-nš-* sollte normal *-nz-* werden (Sturt. Gramm. § 133); eine Erklärung, weshalb diese Entwicklung in *ḫa-an-ša-tar* nicht stattgefunden hat, siehe S. 57). *ḫa-an-ša-tar* kann nun kaum von *ḫa-a-ši*: 'erzeugt' (partz. *ḫa-aš-ša-an-za*: 'Sohn') getrennt werden. *ḫaš-* muss von \**gnH-s* kommen, und das *ḫ* ist dann von *ḫa-an-ša-tar* herübergenommen. Idg. *ḡ* ist in einem Beispiel vor *s* zu *an* geworden: *an-za-a-aš*: 'uns', aber dies liegt vielleicht daran, dass es im Anlaut stand. Sonst ist *ḡ* vor *s* zu *a* geworden: *ku-wa-aš-ki-it* (praet.), iter. von *ku-en-zi*: 'schlägt'; *ḫa-aš-ši-kán-du* (3 pl. impv.), iter. von *ḫa-an-na-a-i*; *taššuš* (dat. sg. *ta-aš-šu-ú-i*): 'stark', lat. *densus*. Nach *ḫaš-* ist *ḫa-ša-a-tar*: 'Geschlecht' gebildet, das die Verbindung zwischen *ḫa-an-ša-tar* und *ḫa-a-ši* zeigt. (Über den Schwund des *H* in *ḫanšatar*, *ḫaš-* siehe S. 57 ff.).

b) Auch in einem anderen Falle scheint das heth. *ḫ* auf den indogermanischen *k*-Laut zurückzugehen. Bekanntlich wird *k<sup>w</sup>*, *g<sup>w</sup>h* auf hethitisch zu *kw*: *ku-iš*: 'wer'; *ku-en-zi*: 'schlägt', gr. *θείνω*, skr. *hánti* (\**g<sup>w</sup>hen-*). Ein Beispiel der Behandlung des idg. *g<sup>w</sup>* im Inlaut ist *ne-ku-ma-an-za*: 'nackt', got. *naqaps*: ds., usw. Nichtsdestoweniger gibt es vier Beispiele im Hethitischen, wo im Anlaut das idg. *g<sup>w</sup>* meiner Meinung nach zu *ḫw-* geworden ist:

*ḫu-el-pi-iš*: 'Tierjunges' (v. Brandenstein, *Orientalia* VIII, 74), gr. *θελεφύς*, skr. *garbhah*: 'Leibesfrucht' (\**g<sup>w</sup>elbhos*).

*ḫu-u-i-tar*: 'Getier', idg. \**g<sup>w</sup>i-*: 'leben', altb. *ži-ti*: 'leben', gr. *ζῶω*: ds. (\**g<sup>w</sup>jō-jō*), *ζῷον*: 'Tier'. An dieses Wort ist man versucht heth. *ḫu-i-iš-zi*: 'lebt' anzuknüpfen, das also eine *s*-Erweiterung enthalten sollte. Aber *ḫwiš-* wird

wohl besser mit skr. *vasati*: 'wohnen', got. *wisan* in Zusammenhang gebracht (Sturt. Gramm., 89)<sup>1</sup>.

*hu-wa-a-i*: 'laufen, marschieren', idg. \**g<sup>w</sup>ā-*: 'gehen', gr. ἔ-βη, skr. *á-gā-t*. Die Bedeutungen des hethitischen Wortes können sehr wohl von der Bedeutung 'gehen' abgeleitet worden sein.

*hu-ul-la-a-i*: 'schlagen, zerstören', gr. βάλλω, ark. ἔσ-δελλοντες = ἔκ-βάλλοντες. Sowohl in *hullai* wie in βάλλω haben wir die schwache Stufe in der ersten Wurzelsilbe \**g<sup>w</sup>l-*. Im Hethitischen haben wir infolge des Labiovelars *u* erhalten, vgl. *ku-na-an-zi*, 3 pl. praes. von *ku-en-zi*.

Ob irgend eine Verbindung zwischen dem Übergang von idg. *g<sup>w</sup>* zu *hw-* und demjenigen der anderen *k*-Laute zu *h* besteht, ist schwer festzustellen, ich halte es aber nicht für wahrscheinlich (um so mehr als es keine Beispiele für dieselbe Behandlung von idg. *k<sup>w</sup>* und *g<sup>w</sup>h* gibt). *ne-ku-ma-an-za* zeigt, dass der Laut im Inlaut zu *kw* (*ku*) wurde.

§ 6. Es sollen nunmehr die Wörter, in welchen *h* von *h* zu kommen scheint, aufgezählt werden. In diesem Paragraphen werden die betreffenden Fälle nebst ihren Etymologien aufgeführt, und im folgenden wollen wir die Wahrscheinlichkeit der Annahme untersuchen, dass *h* den genannten Ursprung hat. Bei der Aufzählung werden die Wörter nach der Stellung des *h* geordnet: 1) *h* im Anlaut, 2) *h* zwischen einem Konsonanten und einem Vokal, 3) *h* zwischen Konsonanten, 4) *h* zwischen einem Vokal und einem Konsonanten, 5) *h* zwischen Vokalen. Endlich 6) Endungen und Ableitungen mit *h*<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Was die Schreibung mit *i* betrifft, muss bemerkt werden, dass es oft vorkommt, dass idg. *e* mit *i*-Zeichen geschrieben wird: *mi-li-it*: 'Honig', gr. μέλι; heth. *ū-it-ti* (dat. sg.): 'Jahr', gr. ἔτος. Mehrere Beispiele hierfür im folgenden.

<sup>2</sup> Die meisten der Etymologien sind Sturtevant's Grammatik entnommen. Wenn eine Etymologie von mir selbst stammt, wird es ausdrücklich angegeben.

1) *h* im Anlaut.

*ha-an-na-aš*: 'Grossmutter', lat. *anus*: 'altes Weib'.

*ha-an-ti*: 'vor (hervor)', *ha-an-te-iz-zi-iš*: 'erster', lat. *ante*, gr. ἄντι.

*ha-a-ra-aš*: 'Adler' (*n*-Stamm, was aus gen. *ha-ra-na-aš* hervorgeht), altn. *orn*, lit. *ėras*: 'Adler'.

*har-ki-iš*: 'weiss', gr. ἀργής, -ῆτος: 'weiss, glänzend'.

*har-ak-zi* [*harkzi*]: 'geht zugrunde', altirisch *orgaim*: 'zerstören, töten'.

*ha-aš-ta-i*: 'Knochen', gr. ὀστέον, skr. *asthi*: ds.

*ha-aš-ši-i* (lok. sg.): 'Herd', lat. *āra*, osk. *aasas* (nom. pl.).

*hi-in-ik-zi* [*hinkzi*]: 'beugt sich, erweist seine Reverenz', gr. ὄγκος: 'Krümmung', lat. *uncus*: 'Haken; krumm', gr. ὄγκων: 'Elbogen, Krümmung' (< \**hṅkōn*). *hink*- < \**henk*-.

*hi-en-kán*: 'der Tod', irisch *écen*: 'Notwendigkeit'.

*hé-kur*: 'Gipfel', skr. *ágram*: 'Spitze, Gipfel' (Pedersen, Hitt., 183).

*hu-u-wa-an-te-eš* [*huwanteš* od. *hwanteš*] (nom. pl.): 'Winde', lat. *ventus*.

*hu-u-wa-ar-daḥ-ḥi* (1 sg. praes.): 'verfluche', lat. *verbum*, got. *waurd*.

*hu-i-iš-zi*: 'lebt', skr. *vasati*: 'wohnen, sich aufhalten', got. *-wisan*: 'sein'.

**Bemerkungen.** *har-zi*, 3 pl. *har-kán-zi*: 'haben' wird mit einem *k* geschrieben; aus diesem Grunde kann dieses Wort kaum mit lat. *arceō*, wie von Pedersen (Muršilis Sprachlähmung, 50) angenommen, verwandt sein; man hätte nach Sturtevant's Gesetz (Gramm. § 66) *-kk-* erwarten sollen (auch nach *r*, vgl. *iš-tar-ak-ki-ja-at* [*ištarkkijat*]: 'krank sein').

*hu-u-e-ik-zi*, *hu-ik-zi* [*hwekzi*]: 'verhexen' wird von Sturt., Gramm., 88 mit skr. *vakti*: 'spricht', gr. ἔπος: 'Wort' verglichen. Ganz abgesehen von dem verschiedenen Wortsinne scheidert diese Etymologie schon an lautlichen Schwierigkeiten. Skr. *vakti* usw.

enthält einen Labiovelar, aber im Hethitischen sollten die Labiovelare die Labialisierung auch im Inlaut bewahren<sup>1</sup>, wofür es sichere Beispiele gibt: *ne-ku-ma-an-za*: 'nackt' (\**neg<sup>w</sup>-wents*, *w* geht im Hethitischen nach *u* in *m* über), got. *naqaps*: ds.; *ša-ku-wa*: 'Augen', got. *saihwan*: 'sehen'. (Einen Fall mit Verlust der Labialisierung haben wir zwar in *ku-iš-ki*: 'jemand', wo *-ki* dem *-que* in lat. *quisque* entsprechen muss; aber das kann seinen Grund darin haben, dass *-ki* enklitisch war).

Die für *hi-in-ik-zi* aufgestellte Etymologie ist mein Vorschlag. Sturtevant vereinigt Gramm., 116 das Verb mit *hi-en-kán*: 'Tod', was wegen des Bedeutungsverhältnisses doch kaum angeht. H. Pedersen schlägt zweifelnd die Verwandtschaft mit gr. *ἐνέγκειν* vor (Murš. Spr., 51). Nach meiner Meinung ist die ursprüngliche Bedeutung des Wortes 'beugen, sich beugen'. Ausser der oben angegebenen Bedeutung hat das Wort auch den Sinn von: 'zuweisen', was vielleicht auch von 'beugen' abgeleitet werden kann.

*hu-uh-ḫa-aš*: 'Grossvater' wird von Kuryłowicz, *Ét. i.-e.*, 74 mit lat. *avus* verglichen. Lautlich ist diese Etymologie möglich, obgleich die Grundform \**H<sub>2</sub>auhos* unleugbar stark konstruiert aussieht. Ich bin eher geneigt, *hu-uh-ḫa-aš* als Lehnwort aufzufassen oder vielleicht als Kinderwort, wie *at-ta-aš*, *an-na-aš*.

2) *h* zwischen einem Konsonanten und einem Vokal.

*e-eš-ḫar*, *iš-ḫar*: 'Blut', skr. *asṛk*, gr. *ἔαρ*: ds.<sup>2</sup>

*iš-ḫa-a-aš*: 'Herr', lat. *erus*: ds.

*iš-ḫa-a-i*: 'bindet', *iš-ḫi-ma-an-ta* (instr. sg.): 'Seil', skr. *syati*, aor. *ásāt*: 'binden'.

*pal-ḫi-i-iš*, n. sg. *pal-ḫi*: 'breit', *pal-ḫa-tar*: 'Breite', lat. *plānus*: 'flach', lit. *plóti*: 'flach machen, ausdehnen'.

*ša-an-ḫa-an-zi* (3 pl. praes.): 'streben', 1 sg. praet. *ša-an-ḫu-un*, skr. *sanoti*: 'gewinnen', p. p. p. *sātáḥ*.

*pár-ḫa-an-zi* (3 pl. praes.), *pár-ḫi-eš-kán-du* (iterativ):

<sup>1</sup> Dies wird jedoch von Pedersen (*Hitt.*, 174) bezweifelt.

<sup>2</sup> Wie *a* in lat. *asser*: 'Blut' zu verstehen ist, ist schwer zu sagen. Das lateinische Wort ist auch dadurch auffallend, dass *s* als *ss* zwischen Vokalen bewahrt ist. Es scheint ein (oskisch-umbrisches?) Dialektwort zu sein (siehe Ernout-Meillet, *Dict. étym. de la langue latine*). Ausserdem ist die Überlieferung des Wortes unsicher, da die überlieferte Form *assyri* ist.

‘jagen, treiben’, gr.  $\pi\epsilon\rho\acute{\alpha}\omega$ : ‘überschreite’,  $\pi\acute{\epsilon}\rho\nu\eta\mu\iota$ : ‘führe aus und verkaufe’,  $\pi\iota\pi\rho\acute{\alpha}\text{-}\sigma\kappa\omega$ : ds.

*tar-hu-un*, *tar-ah-hu-un* [*tarhhu*] (1 sg. praet.), 3 pl. praet. *tar-ah-hi-ir* [*tarhhir*]: ‘können, besiegen’, skr. *trā-ti*: ‘schützt’.

**Bemerkung.** *ti-es-ha-as* ist ein  $\xi\pi\alpha\xi$  in Murš. Sprachl. Es wird da »hielt sich fern von« übersetzt. Der Vergleich mit skr. *dasyati*: ‘mangelt’ (a. a. O. 69) wäre wohl wahrscheinlich, wenn nur die Bedeutung des hethitischen Wortes besser dokumentiert wäre.

### 3) *h* zwischen Konsonanten.

Ein Teil der Beispiele mit *h* zwischen einem Konsonanten und einem Vokal bestand aus Verben auf *-h-* in Flexionsformen, in denen die Endung vokalisch anfangt. Die meisten Beispiele mit *h* zwischen Konsonanten werden von denselben Verbalwurzeln geliefert in Formen, in welchen die Endungen mit Konsonanten anfangen.

1 sg. praes. *ša-an-ah-mi*, 3 sg. *ša-an-ah-zi* [*šanhmi*, *šanhzi*].

3 sg. praes. *pár-ah-zi*, 1 pl. praet. *pár-hu-en* [*parhwen*].

3 sg. praes. *tar-ah-zi*, 1 sg. *tar-ah-mi*.

Zu derselben Wurzel wie *iš-ha-a-i*: ‘bindet’ gehört *iš-hi-ú-ul*: ‘Vertrag, Vorschrift’. Von dem genannten Verbum heisst 3 pl. praes. *iš-hi-ja-an-zi*. Diese beiden Wörter können *išhjul* und *išhjanzi*, aber auch *išhijul*, *išhijanzi* gelesen werden.

*iš-hu-u-wa-i*: ‘wirft, schüttet’ ist von Sturtevant, Langu. IV 160 mit skr. *iṣṇāti*: ‘sendet’, *iṣuḥ*: ‘Pfeil’ in Verbindung gesetzt worden<sup>1</sup>. Wenn diese Form *išhuwai* gelesen werden soll, gehört sie hierher; es besteht aber auch die Möglichkeit, dass sie *išhuwai* gelesen werden sollte.

<sup>1</sup> Die Wurzel ist  $*i-s-h-$ , die in skr. *iṣuḥ* mit *u* (*w*), in heth. *išhuwai* ausserdem mit *h* erweitert worden ist (vgl. die *-a*-Verben S. 47 f.).

Von *e-eš-har*: 'Blut' gibt es eine dat. sg.-Form *e-eš-ha-ni*, die sowohl *ešhni* als *ešhani* gelesen werden kann.

4) *h* zwischen einem Vokal und einem Konsonanten.

<sup>GI<sup>S</sup></sup>*ma-a-ah-la-aš*: 'Rebe', lat. *mālum*, gr. μήλον: 'Apfel'.

3 pl. praes. *pa-ah-ša-an-zi*, 3 sg. med. *pa-ah-ša-ri*, 2 sg. praes. *pa-ah-ha-aš-ti* [*pahhšti*]: 'schützen', altb. *sū-pas-ti*: 'retten', lat. *pāscō*, *pāstor*.

*na-ah-ša-ri-ja-az-zi*: 'fürchtet sich'; *na-ah-mi*, 2 sg. *na-ah-ti*, 3 sg. *na-ah-zi*: ds., irisch *nár*: 'modest, bashful' (Murš. Spr., 61).

*pa-ah-hu-e-ni* [*pahhweni*], dat. sg. von *pa-ah-hu-ur*: 'Feuer', gr. πῦρ, got. *fon*, gen. *funins*.

*me-e-hu-e-ni*, dat. sg. von *me-hur*: 'Zeit' von \**mē-* (\**meH-*): 'messen', vgl. got. *mel*: 'Zeit' und das indogermanische Wort für 'Mond, Monat': skr. *mā-h*: 'Monat' (*s*-Stamm), got. *mena*: 'Mond', *menoþs*: 'Monat'.

*la-a-hu-i* [*lahwi*]: 'giesst', lat. *lavō*, gr. λούω (< λoέω < \**λοφέω* < \**law-ējō*, siehe S. 93): 'wasche'.

**Bemerkungen.** Neben dat. sg. *me-e-hu-e-ni* steht gen. sg. *me-e-hu-na-aš*. Dies muss so erklärt werden, dass *we* in *u* übergegangen ist. Es gibt verschiedene Beispiele eines solchen Überganges von *we*, *wa* in *u*: *hur-da-i*: 'verflucht' neben *hu-u-wa-ar-dah-hi* [*hwardahhi*], *i-da-a-la-u-uh-hu-un*: *i-da-la-wa-ah-hu-un*: 'ich schadete'. Siehe Pedersen Hitt., 172. Dat. sg. *še-e-hu-ni*: 'Harn' (von *še-e-hur*; siehe unter 5) kann dann von \**šhweni* kommen.

Für *tuhhwiš* setzt Götze (Neue Bruchstücke 69) mit einem Fragezeichen die Bedeutung 'Rauch' an. Das damit verwandte *tuhweš-šar* (instr. sg. *tūh-hu-i-iš-ni-it*) soll, ebenfalls nach Götze (l. c.), möglicherweise 'Räuchergefäß' bedeuten. Falls diese Bedeutungen richtig sind, gehören die genannten Wörter sicher mit gr. θύος: 'Räuchergefäß', θυώ: 'opfern', skr. *dhūmāh*: 'Rauch' zusammen.

5) *h* zwischen Vokalen.

Die Beispiele bestehen grösstenteils aus Wörtern, die bereits erwähnt worden sind.

*pa-ah-ḥu-ur*: 'Feuer'.

*me-ḥur*: 'Zeit'.

*še-e-ḥur*: 'Harn', altn. *sūrr*, *saurr*: 'semen virile', lat. *sēmen* (Sturtevant, Language 14, 110).

*na-ah-ḥa-an*: 'Verehrung' gehört mit *nah-* 'sich fürchten' zusammen.

*pí-e-ḥu-te-iz-zi*: 'führt weg', lit. *vedù*: 'führe' (das hethitische Wort ist mit dem Praeverb *pe-*: 'hin, weg' zusammengesetzt). *peḥutezzi* geht auf \**peḥwatezzi* mit Übergang von *wa* in *u* zurück (vgl. das verwandte *ú-wa-te-iz-zi*: 'führt her' (über dieses Wort S. 61)).

**Bemerkung.** *ša-ah-ḥa-an*: 'Lehnsdienst' knüpft Götze (N. Br., 59) an *šanḥ-*: 'streben nach, verlangen'. Es scheint, als ob *n* vor Konsonanten schwach artikuliert gewesen sei; so gibt es von *šanḥ-* eine Schreibung ohne *n*: *ša-ah-ḥu-un* (1 sg. praet.). Lautlich steht also an und für sich Götzes Etymologie nichts im Wege. Da aber bisher keine Schreibung von *ša-ah-ḥa-an* mit *n* gefunden worden ist, muss man diesen Vorschlag als unsicher betrachten.

## 6) Endungen und Ableitungen.

Denominative Verben auf *-ahḥ-* sind athematisch; das heisst, dass das stammauslautende *-ḥ-* (wie bei den oben genannten Verben *šanḥ-* usw.) bald vor einem Konsonanten, bald vor einem Vokal zu stehen kam: 1 sg. praes. *i-da-la-u-wa-ah-mi*: 'tue böses' (von *i-da-a-lu-uš*: 'böse, schlecht'), 2 sg. *i-da-la-wa-ah-ti*, 3 sg. *i-da-la-wa-ah-zi*, partz. *i-da-la-wa-ah-ḥa-an-te-eš* (nom. pl.), 3 pl. praet. *ku-ru-ri-ja-ah-ḥi-ir*: 'führten Krieg' von *ku-u-ru-ur*: 'feindlich, Feind'. Sogar im Auslaut kann *ḥ* in diesen Wörtern vorkommen: 2 sg. impv. *al-la-pa-ah* (Bedeutung unbekannt), *ma-ni-ja-ah*: 'verwalten', *ku-ut-ru-wa-ah*: 'zu Zeugen machen'<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Die beiden letzten Beispiele verdanke ich Prof. PEDERSEN.

Was die Etymologie dieser *-ahh*-Ableitung betrifft, besteht kein Zweifel darüber, dass sie mit der lateinischen *-ā*-Ableitung und der griechischen auf *-ᾶω* zusammenhängt. Sturtevant hebt so (Gramm. § 346) die Übereinstimmung zwischen heth. *ne-wa-ah-hu-un* (1 sg. praet.): 'erneuern' (vgl. *newaš* (instr. sg. *ne-e-u-it*): 'neu') und lat. *novāre*, gr. *νεᾶω* hervor. Der griechische Typus ist thematisch, der lateinische wird von Vielen auch dafür gehalten (*-ā* < \**-ājo*- oder \**-āje*-). Es wirkt dann aber überraschend, dass die hethitische *-ahh*-Bildung athematisch ist. Doch gibt es hierfür auch Beispiele in anderen indogermanischen Sprachen: got. *karom*: 'wir bekümmern uns' von *kara*: 'Sorge'. Lat. *amās*, *amat*, *amāmus* usw. können schliesslich auch athematisch sein.

Die Endungen für 1 sg. in der *hi*-Konjugation und für Medium enthalten *h*: praes. akt. *-hi*, praet. akt. *-hu-un*, praes. med. *-ha(-ri)*, praet. med. *-ha-at*. Die Etymologie dieser Endungen soll im nächsten Paragraphen besprochen werden.

§ 7. Das Charakteristische der im vorigen Paragraphen erwähnten Fälle ist, dass das hethitische *h* keine Entsprechung in den anderen indogermanischen Sprachen zu haben scheint. Die Annahme liegt dann nahe, dass wir im hethitischen *h* eine Erinnerung an das aus den anderen Sprachen verschwundene *H* haben. Es gilt also zu untersuchen, ob das Vorhandensein des *h* in den erwähnten Wörtern mit den auf theoretischem Wege aufgestellten Regeln für das Vorkommen der Laryngale übereinstimmt. Wir haben gesehen, dass die Laryngale oft Spuren hinterlassen haben, so dass man mit leidlicher Sicherheit entscheiden kann, ob ein Wort ein *H* enthalten hat oder nicht. Die wichtigsten Zeichen für den Laryngal sind: 1) langer

Vokal in der Grundstufe (< \*eH), 2) idg. a (< \*H<sub>2</sub>a < \*H<sub>2</sub>e) in der Grundstufe und 3) idg. ə (< H),  $\bar{e}$ ,  $\bar{i}$ ,  $\bar{m}$ ,  $\bar{n}$ ,  $\bar{r}$ ,  $\bar{u}$  (\*rH usw.) in der Reduktionsstufe. Man wird nunmehr sehen, dass mehrere der den hethitischen h-Wörtern entsprechenden Wörter in den anderen indogermanischen Sprachen diese Zeichen aufweisen:

Langer Vokal: skr. a-sā-t (iš-*ha*-a-i); lat. *plānus*, lit. *plóti* (*pal-hi-i-iš*); gr. πέρνημι (-nā- : -nə-Präsens), πι-πρᾶσσω (*pár-ha-an-zi*); skr. *trā-ti* (*tar-hu-un*); skr. *iṣṇāti* (*iš-hu-u-wa-i*); lat. *mālum*, gr. μῆλον (*ma-a-ah-la-aš*); alth. *sū-pas-ti*, lat. *pās-tor* (*pa-ah-ša-an-zi*); ir. *nár*, nach Pedersen < \*nā-sros (*na-ah-ša-ri-ja-*, *na-ah-mi*); got. *fon* (*pa-ah-hu-ur*); got. *mel*, skr. *māḥ* (*me-e-hu-e-ni*); lat. *sē-men* (*še-e-hur*); lat. *novāre* (*ne-wa-ah-hu-un*).

Idg. a: lat. *anus* (*ha-an-na-aš*); lat. *ante*, gr. ἀντί (*ha-an-ti*); gr. ἀργής (*har-ki-iš*).

Idg. ə: gr. ἄσπράγαλος: 'Halswirbel' neben ὀστέον mit \*Ho- (*ha-aš-ta-i*); gr. ἀγκών (*hi-in-ik-zi*) (gr. ὄγκος < \*Ho-); gr. ἄημι: 'wehe' < \*əweH- (*hu-u-wa-an-te-eš*); gr. aor. ἄεσα (mit νύκτα: 'verbrachte die Nacht') < \*əwesḥi (*hu-i-iš-zi*); skr. (gerund.) *sani-tvā* von *sanoti*: 'gewinnen, erwerben' (*ša-an-ha-an-zi*); gr. περάω < \*perə-jō (*pár-ha-an-zi*); lat. *lavō* (*la-a-hu-i*).

In skr. *sā-tāh*, p. p. p. von *sanoti* kommt  $\bar{a}$  von  $\bar{i}$  und ist somit auch ein Zeichen des Laryngals. Idg.  $\bar{u}$  in gr. πῦρ ist Reduktionsstufe von \*-eHu- in heth. *pa-ah-hu-ur*, *pa-ah-hu-e-ni*. Die andere schwache Stufe des »Langdiphthongs« u in got. *funins* (\*pHu-). Das u in *pa-ah-hu-ur*, πῦρ, *funins* gehört sicher zur Ableitungsendung und ist in got. *fon* nicht vorhanden.

Das lange  $\bar{a}$  in lat. *āra*, osk. *aasas* ist erstaunlich, wenn das Wort wirklich mit dem heth. *ha-aš-ši-i*: 'Herd' zusam-

mengehört. Man hätte eher *a-* (aus *\*ə-* oder *\*Ha-*) erwartet. Es kann sich kaum um die Dehnstufe handeln. Vielleicht haben wir hier die beiden Grundstufenformen: heth. *ḫa-aš-ši-i* < *\*H<sub>2</sub>as-*, lat. *āra* < *\*aH<sub>2</sub>s-* (vgl. *\*derk-* : *\*drek-* in gr. *δέρκομαι*: skr. (fut.) *drak-ṣyati*).

Die Laryngale haben ausserhalb des Hethitischen nicht immer Spuren hinterlassen. In gewissen Fällen können sie verschwinden, ohne Spuren zurückzulassen: 1) zwischen einem Konsonanten und einem Vokal (ausser in gewissen indoiranischen Fällen), 2) im Anlaut, wenn *H* idg. *e* nicht in *a* (oder *o*) verwandelte (d. h. wenn es *H<sub>1</sub>* war), und bisweilen dann, wenn der Laryngal vor Konsonanten konsonantisch geblieben ist (z. B. *\*Hw-*). Den übrigen, verhältnismässig wenigen Wörtern mit *ḫ*, die bei dem soeben angestellten Vergleich nicht erwähnt wurden, entsprechen nun in den anderen indogermanischen Sprachen solche Wörter, die keine Spur eines Laryngals aufweisen, ohne dass es doch ausgeschlossen wäre, dass ein solcher vorhanden gewesen ist.

Im Anlaut: got. *ara*, lit. *ēras* < *\*Ho-*, *\*He-* (*ḫa-a-ra-aš*); altir. *orgaim* (*ḫar-ak-zi*); ir. *écen* wird von Pedersen (Hitt. S. 185) von *\*ḥkenā* abgeleitet, wo doch statt *ḥ-* wahrscheinlicher *\*Hḥ-* angesetzt wird (*ḫi-en-kán*); skr. *ágram*, wenn *á-* idg. *e-* ist; es kann doch auch idg. *ə-* sein (*ḫé-kur*); lat. *verbum*, got. *waurd* < *\*Hw-* (*ḫu-u-wa-ar-dah-ḫi*); lit. *vedù* < *\*Hw-* (*pí-e-ḫu-te-i-z-zi*).

*H* nach Konsonanten: skr. *asṛk*, gr. *ἄσρ* (*\*esHṛ*; doch kann die Grundform auch *\*esḥr* sein) (*e-eš-ḫar*)<sup>1</sup>; lat. *erus*

<sup>1</sup> Doch ist es möglich, dass lat. *sanguis* mit skr. *asṛk*, gen. *asnáḥ*, heth. *ešḫar* usw. verwandt ist. *sanguis* wird von *\*səḡ-g<sup>w</sup>-is* kommen, wo *ḡ* mit *n* in skr. *asnáḥ*, heth. dat. *e-eš-ḫa-ni* identisch sein kann. Die Erweiterung *-g<sup>w</sup>-* haben wir vielleicht auch in skr. *asṛk*. (vgl. die Nebenform gen. sg. *asṛj-aḥ*, woraus man sieht, dass der *k*-Laut eine Media war). Lat. *sanguis* ist in dem Falle ein Beweis für den Laryngal.

< \**esHu-* (*iš-ḥa-a-aš*); skr. *syati*: 'bindet' beruht auf \**sh-jeti* und entspricht dann genau heth. 3 pl. praes. *iš-ḥi-ja-an-zi*; skr. *iṣuḥ*: 'Pfeil' < \**isHu-* (*iš-ḥu-u-wa-i*).

Es bleibt uns noch übrig, die Etymologie der *ḥi*-Endungen der 1 sg. zu betrachten. Es kann nicht bezweifelt werden, dass, wie allgemein angenommen wird, die hethitischen *ḥi*-Endungen (1 sg. *-ḥi*, 2 sg. *-li*, 3 sg. *-i*; im Plural dieselben Endungen wie in der *-mi*-Konjugation) mit den indogermanischen Perfektendungen verwandt sind (Sturt. Gramm. § 400 ff.): 1 sg. \**-a* (gr. οἶ-δα) bewahrt in sich die Spur des Laryngals, der in heth. *-ḥi*, med. *-ḥa(-ri)* zu *ḥ* geworden ist. 2 sg. perf. \**-tha* (gr. οἶσ-θα, skr. *vet-tha*, *-t* in der 2 sg. im Tocharischen) hat denselben *t*-Laut wie heth. *-li*, med. *-ta(-li)*. 3 sg. perf. *-e* (gr. οἶδε) hat dieselbe konsonantenlose Endung wie heth. *-i*, med. *-a(-ri)*. Aber nicht nur die Perfektendungen, auch die sogenannten thematischen Präsensendungen sind mit den *ḥi*-Endungen verwandt. Zwar hat die 2 sg. nicht die ursprüngliche Form bewahrt, indem in keiner anderen Sprache als dem Hethitischen eine Spur des *th* im Präsens vorhanden ist; aber die 1 sg. und 3 sg. in der thematischen Konjugation haben die den Perfektendungen entsprechenden Formen bewahrt: 1 sg. *-ō* (gr. -ω, lat. *-ō*, lit. *-u*, *-uo-s*), 3 sg. *-ei* (gr. -ει, arm. *-ē*). Diese Endungen bestehen aus Themavokal + Personendung bzw. Präsenszeichen: *-ō* < \**-o-H*, *-ei* < \**-e-i*<sup>1</sup>. Es kann also keinem Zweifel unterliegen, dass *ḥ* in *-ḥi*, *-ḥa(-ri)* von *H* kommt.

Eine andere Frage ist es, ob es richtig ist, wie Sturtevant (Gramm. § 400 ff.), die hethitischen aktivistischen *-ḥi*-

<sup>1</sup> Das *i* in *-e-i* ist das Präsenszeichen. Aber nur im Hethitischen ist dieses *i* durch sämtliche Personen durchgeführt worden, vgl. heth. *-ḥi*, wo die anderen Sprachen *-H* haben.

Endungen mit den indogermanischen Perfektendungen zu identifizieren. Neben den Formen *-a*, *-tha*, *-e* gibt es nämlich Formen, die ein *i* enthalten: 1 sg.: lat. *vīdī*, altb. *vēdē*, skr. (perf. med.) *bubudhe* (*-ī*, *-ē*, *-e* < \**-ai*); 2 sg.: lat. *vīdistī*, wo *-tī* aus \**-thai*; 3 sg.: skr. (perf. med.) *bubudhe*. Sturtevant gibt nun l. c. zwei Erklärungen für die Endung in 1 sg.: Entweder ist heth. *-hi* mit \**-ai* identisch; als Grundform setzt er \**-hai* an. Nun sollte *ai* im Hethitischen zu *e* werden und nicht zu *i*. Aber Sturtevant weist darauf hin, dass man in ganz vereinzelt Fällen die Schreibung *-hé* findet. Auf Grund der Seltenheit dieser Schreibung hält Sturtevant selbst diese Erklärung für weniger wahrscheinlich und neigt zu der anderen: dass die Endung idg. \**-ai* den *ā*- und *ō*-Stämmen entstammt; \**-ai* soll also von \**-āhi* mit Schwund des *h* kommen. Diese Erklärung möchte ich nun für noch unwahrscheinlicher als die erstere halten. Denn erstens sieht man nicht ein, weshalb die Endung für 1 sg. im Perfekt von den *ā*-Stämmen herrühren sollte, da die anderen Perfektendungen diesen Ursprung nicht haben können; zweitens sollte *-āhi* (= Sturt.'s *-āhi*) im Altindischen *-ai* und nicht *-e* als Resultat ergeben. Es ist deshalb viel besser, die *-hi*-Endungen als von alters her präsentisch aufzufassen. *i*- ist dann Präsenszeichen wie in den indogermanischen *mi*-Endungen: *-mi*, *-si*, *-ti*. In den thematischen Formen entspricht heth. *-ahhi* gr. *-ω* usw. H. Pedersen ist Hitt. § 62 dieser Anschauung, meint aber doch gleichzeitig, dass viele der *hi*-Verben alte Perfekta sind. Meines Erachtens nach können nun heth. *-hi*, *-ti*, *-i* unmöglich mit den Perfektendungen der anderen Sprachen identifiziert werden. Ich halte es für viel wahrscheinlicher, dass die medialen Endungen *-ha(-ri)*, *-ta(-ri)*, *-a(-ri)* (wo *-ri* bloss eine fakultativ hinzugefügte Partikel ist) mit den Perfektendungen

\*-*Ha*, \*-*tHa*, \*-*e* identisch sind, wie Kuryłowicz BSL 33, 1—4 vorschlägt. Die mediale Bedeutung wird ja leicht von der intransitiven Grundbedeutung des Perfekts abgeleitet werden können. Ich will jedoch nicht näher auf diese Frage eingehen; was für die vorliegende Abhandlung Bedeutung hat, ist, dass das *h* in *-hi* usw. mit Sicherheit als von *H* kommend betrachtet werden kann.

Nachdem wir nun sämtliche der in § 6 aufgezählten Fälle mit *h* untersucht haben, gelangen wir zu dem Ergebnis, dass wir mit Recht das *h* in diesen Fällen als die Fortsetzung eines indogermanischen Laryngals auffassen dürfen.

§ 8. *h* wird bald einzeln, bald doppelt geschrieben. Nach Couvreaux Erklärung, die bereits S. 22 erwähnt wurde, soll  $H_3$  einzeln,  $H_2$  doppelt geschrieben werden. Für das erstere führt er aber nur ein einziges, annehmbares Beispiel an: *la-a-hu-i*, das jedoch seine Beweiskraft dadurch verliert, dass auch eine Schreibung mit *-hh-* bekannt ist: 2 pl. impv. *la-ah-hu-tin*. Die Frage der Einzel- oder Doppelschreibung des *h* im Hethitischen muss in Verbindung mit der Schreibung der anderen Konsonanten beurteilt werden.

Im Hethitischen werden die Konsonanten bald einzeln, bald doppelt geschrieben, und es ist oft schwierig, einen Grund für dieses Schwanken anzugeben. Am leichtesten ist es noch bei den Verschlusslauten möglich; hier hat Sturtevant eine einleuchtende Erklärung gefunden (Gramm. § 66): Doppelschreibung für idg. Tenuis, Einzelschreibung für stimmhaften Verschlusslaut. Für die anderen Konsonanten ist es bisher nicht gelungen, eine so klare Regel wie die Sturtevantische aufzustellen. Doch scheint im allgemeinen dort, wo *l*, *m*, *n*, *r* und *š* zwischen Vokalen stehen, der Doppelkonsonant vorzugsweise nach einem kur-

zen, der Einzelkonsonant nach einem langen Vokal zu stehen. Es muss jedoch hier noch gesagt werden, dass die Vokalquantität im Hethitischen eine ausserordentlich schwierige Frage ist. Jedenfalls stimmt sie mit den ursprünglichen Verhältnissen in der Grundsprache nicht überein: instr. sg. *ne-e-u-it* [*newet*]: 'neu', gr. νέος usw.; *gi-e-nu*: 'Knie', lat. *genu*; *pí-e-da-an*: 'Stelle', gr. πῆδον; *ha-a-ra-aš*, got. *ara* (vgl. Sturt. Gramm. § 49 b). Oft ist die Doppelschreibung des Vokals wohl nur graphisch; so in *pí-e-da-an*, *gi-e-nu*, wo *e* dazu dienen kann, die Aussprache des vorhergehenden Zeichens zu präzisieren (Pedersen Hitt., 6). Dubletten mit einzel- und doppelgeschriebenem Vokal (oft mit dem umgekehrten Verhältnis des folgenden Konsonanten) kommen vor in: *iš-tap-pí*: *iš-da-a-pí*: 'verschliesst', *hu-uk-ki-iš-kán-zi*: *hu-u-ki-iš-kán-zi*: 'verfluchen', *ha-aš-ša-an-zi*: *ha-a-ši*: 'öffnen', *na-u-wi*: *na-a-wi*. Weitere Beispiele mit *h* folgen weiter unten.

Eine Betrachtung des *h* zwischen Vokalen zeigt, dass *-hh-* in der Regel nach einzelgeschriebenem, *-h-* nach doppelgeschriebenem Vokal vorkommt:

*-hh-*: *na-ah-ha-a-an*, *na-ah-hu-un*, *pa-ah-hu-ur*, *šu-up-pí-ja-ah-ha-an-zi*, *la-ah-hu-tin*.

*-h-*: *me-e-hu-na-aš*, *še-e-hur*, *na-a-hu-un*, *pí-e-hu-te-iz-zi*.

Eine Ausnahme bildet *me-hur*, aber vgl. *me-e-hu-na-aš*.

*h* vor *w* und *l* scheint derselben Regel zu folgen: *-hh-* nach kurzem Vokal: *pa-ah-hu-e-ni*, *-h-* nach langem Vokal: *ma-a-ah-la-aš*, *la-a-hu-i*, *me-e-hu-e-ni*.

Bemerke die Dubletten: *la-ah-hu-tin*: *la-a-hu-i* und *na-ah-hu-un*: *na-a-hu-un*. Inwiefern solche Doppelformen Verschiedenheiten in der Aussprache decken, ist nicht leicht zu entscheiden. Es ist sehr wahrscheinlich, dass es sich nur um Schreibvarianten handelt.

Nach *š* steht nur ein *h*: *e-eš-ḫar* (*iš-ḫar*), *iš-ḫa-a-aš*, *iš-ḫa-a-i*; dagegen vor *š* sowohl *ḫḫ* wie *ḫ*: *pa-aḫ-ḫa-aš-ḫi*: 'schütze', 2 sg. *pa-aḫ-ḫa-aš-ti* [*pabḫšḫi*, *pabḫšti*], Stamm *paḫ(h)š-*, 3 pl. *pa-aḫ-ša-an-zi*.

-*ḫḫ*- nach *r*, *n* in: *tar-aḫ-ḫu-un*, *pár-aḫ-ḫa-nu-*, kaus. von *pár-aḫ-zi* (Götze, Madd. 44), *ša-an-aḫ-ḫu-un*. Aber auch *ḫ* kommt vor: *tar-ḫu-un*; *ḫ* nach *l* in *pal-ḫi-iš*. Es ist wahrscheinlich, dass der Unterschied auch hier nur in der Schrift liegt. Dass es sich um verschiedene Laryngale handeln sollte, kann für ausgeschlossen gehalten werden. In *parḫḫ-* vertritt -*ḫḫ*- idg.  $H_2$ , vgl. gr. (perf.)  $\pi\acute{\epsilon}\text{-}\pi\rho\acute{\alpha}\kappa\alpha$  von  $\pi\tau\pi\rho\acute{\alpha}\sigma\kappa\omega$ , und dasselbe ist in *palḫiš* der Fall, vgl. lat. *plānus*.

In den oben genannten Fällen mit intervokalischem *h* vertritt dieses *h* (ausser in *na-a-ḫu-un*) das idg.  $H_1$ , da der vorhergehende Vokal idg. *e* ist. In den Fällen mit -*ḫḫ*- handelt es sich dagegen um  $H_2$ . Man könnte danach auf den Gedanken geraten, dass Couvreaux Vermutung, die verschiedene Schreibung beruhe auf der Art des Laryngals, richtig sei, doch mit dem Unterschied, dass nicht  $H_3$  sondern  $H_1$  einzeln geschrieben wurde. Diese Annahme ist nun gar nicht notwendig. Wir haben oben gesehen, dass die Einzel- und Doppelschreibung des *h* mit der Schreibung des vorhergehenden Vokals zusammenhängt, und dass in sämtlichen Wörtern mit *e*, wo *h* aus einem Laryngal entstanden ist, das *e* doppelt geschrieben ist (ausser *me-ḫur*, das jedoch wegen *me-e-ḫu-na-aš* keine grössere Bedeutung hat). Was noch wichtiger ist: nach *e* besteht eine deutliche Tendenz, auch andere Konsonanten als *h* einzeln zu schreiben, selbst wenn *e* nicht doppelt geschrieben wird. Vielleicht war *e* im Hethitischen in der Regel lang. Ich habe eine oberflächliche Untersuchung mit Hilfe von

Sturtevant's Glossar 1936 angestellt: Von einer vollständigen Sammlung von zweisilbigen Wörtern hatten 18 einzelgeschriebenes *n*, *m*, *l*, *r*, *h* oder *š* (die Verschlusslaute können wegen Sturtevant's Gesetz nicht berücksichtigt werden) nach *e* oder *i* (die Wörter mit *i* sind mitgerechnet, da, wie bereits erwähnt, *i* und *e* in den hethitischen Texten durcheinander gebraucht werden), davon sieben nach einzelgeschriebenem *e* (*i*): *e-ni*, *hu-e-šu* (*hu-i-šu*), *ku-e-ra-aš*, *mi-li-it*, *me-ma-al*, *me-ma-i*, *ú-e-ši-in*. Vier (*ú-e-el-lu*, *i-e-eš-šar*<sup>1</sup>, *ki-eš-šar*, *še-eš-šar*) hatten Doppelkonsonanten nach dem *e*. Wichtig ist es auch festzustellen, dass von den Wörtern mit *h*, in denen *h* ganz sicher nicht von einem Laryngal herührt<sup>2</sup> (wo also die Art eines solchen nicht mit hereinspielen kann) kein einziges *-hh-* nach *e* (*i*) hat: *mi-hu-un-ta-ah-hu-ut* (2 sg. impv.): 'alt werden', *še-hi-el-li-iš-ki-uš* (akk. pl.) (unsichere Bedeutung), *ši-i-hi-il-li-ja-aš* (ebenso), <sup>StG</sup> *ehuratiuš*: 'Wollflocke', *ha-li-iḫ-la-i* (unsichere Bedeutung), *pa-ši-ha-iz-zi*: 'reibt', *pi-ha-i-mi-iš* (ein Sturmgott). In *ú-e-ha-an-ta-ri* (3 pl.): 'sich wenden' beruht *h* vielleicht auf idg. *k*-Laut (Pedersen, Hitt. 177 f.). *h* benimmt sich also, auch was die Behandlung nach *e* betrifft, wie *l*, *m*, *n*, *r*, *š* und zwar nicht nur dann, wenn *h* von *H* kommt, sondern auch wenn es anderen Ursprungs ist. *-hh-* nach *e* findet sich in *te-eh-hi*, *ne-eh-hi*, (1 sg. praes. von bzw. *da-a-i*: 'setzt' und *na-a-i*: 'führt'). *hh* kommt hier von *H*, aber das *e* ist kein idg. *e*; es ist durch Monophthongisierung und Kürzung eines Diphthongs entstanden.

Meine Meinung von der Frage *hh* : *h* ist also die, dass sie nur im Zusammenhang mit der Einzel- oder Doppel-

<sup>1</sup> Die Bedeutung des Wortes ist 'Blut'. Es ist also eine Form von *eshar*, wo *h* mit *š* assimiliert worden ist. Daher die Doppelschreibung.

<sup>2</sup> Es handelt sich meist um Lehnwörter.

schreibung der anderen Konsonanten beurteilt werden kann. Dass die Ursache für die verschiedene Schreibweise im Unterschied der indogermanischen Laryngale liegen sollte, halte ich für ausgeschlossen.

§ 9. Wir gehen jetzt zur Untersuchung der anderen, viel schwierigeren Seite der Frage des *H* im Hethitischen über: der Wörter, die nach der Laryngaltheorie *H* gehabt haben sollen, aber im Hethitischen kein *h* enthalten. Kuryłowicz' Erklärung geht, wie wir gesehen haben, dahin, dass es sich in solchen Wörtern um *H*<sub>1</sub>, das sich hethitisch nicht zu *h* entwickelt hat, handelt. Diese Theorie kann indessen nicht richtig sein. Unter den Wörtern mit *h* gibt es mehrere, in denen *h* von *H*<sub>1</sub> kommen muss: *hi-in-ik-zi*, *hi-en-kán*, *me-hur*, *še-e-hur*; in *ha-a-ra-aš* liegt ebenfalls *H*<sub>1</sub> vor, da wir sonst nicht die *e*-Farbe in lit. *ėras* haben könnten (das hethitische Wort muss die *o*-Stufe haben).

Kuryłowicz' Theorie gibt keinen Aufschluss darüber, weshalb *h* in zahlreichen Fällen fehlt, wo ein *a*-umfärbender Laryngal zugrunde gelegen hat. Seine Erklärung mittels eines vierten Laryngals löst die Frage auch nicht. Solange man keine anderen Beweise für die Existenz eines solchen vierten Laryngals gefunden hat, bleibt seine Erklärung eine Erklärung ad hoc. Es muss sich natürlich in den hierhergehörigen Fällen um *H*<sub>2</sub> handeln.

Wir stehen also vor folgendem Problem: sowohl *H*<sub>1</sub> wie *H*<sub>2</sub> konnten sich im Hethitischen zu *h* entwickeln; aber gleichzeitig gibt es zahlreiche Fälle, in denen kein *h* erhalten ist, obgleich das Wort ursprünglich den einen oder den anderen der beiden Laryngale enthalten hat. Was *H*<sub>3</sub> betrifft, haben wir bereits früher bemerkt, dass es äusserst selten vorkommt, wenn man überhaupt mit einem solchen dritten Laryngal rechnen will. In einem hethitischen Falle

kann  $H_3$  vorliegen: *pa-a-aš-zi*: 'tut einen Schluck' (siehe die Aufstellung S. 46).

Bei der Beurteilung der  $h$ -losen Wörter könnte man auf den Gedanken kommen, dass sie keinen Laryngal enthalten haben. Aber diese Annahme würde einer vollkommenen Ablehnung der Laryngaltheorie gleichkommen. Die Wörter, denen  $h$  fehlt, sollten nämlich mit ebenso grosser Wahrscheinlichkeit einen Laryngal enthalten wie die Wörter mit  $h$ . Aber diese stimmen ja, wie wir gesehen haben, ausserordentlich schön zur Theorie. Man muss danach annehmen, dass die  $h$ -losen Wörter ebenfalls einen Laryngal enthalten haben (natürlich nur, wenn sie die bekannten Bedingungen erfüllen), und es gilt dann zu erklären, weshalb in diesen Wörtern kein  $h$  erhalten geblieben ist.

§ 10. Wie in § 4 erwähnt, sind es insbesondere gewisse Vokale (idg.  $\bar{e}$ ,  $\bar{a}$  ( $\bar{o}$ ) ausser in der Dehnstufe, idg.  $a$  und idg.  $\bar{a}$ ,  $\bar{i}$ ,  $\bar{m}$ ,  $\bar{n}$ ,  $\bar{l}$ ,  $\bar{u}$ ), welche zeigen, ob eine Silbe einen Laryngal enthalten hat. Damit ein Wort als Beispiel für ein fehlendes  $h$  gelten soll, müssen wir also ein oder mehrere dieser Zeichen für  $H$  ausserhalb des Hethitischen finden.

Nach Möllers und Kuryłowicz' Auffassung bilden die Fälle mit  $H$  im Anlaut eine Ausnahme, indem ein anlautender Vokal, gleichviel welcher Vokal es auch sei, genügendes Zeugnis eines Laryngals sein soll. Die meisten von Kuryłowicz' Beispielen für den Schwund des  $H_1$  im Hethitischen sind eben solche, wo er annimmt,  $H_1$  habe am Anfang des Wortes gestanden (Et. i. e., 74): *eš-*: 'sein'; *ed-*: 'essen'; *ar-*: 'kommen', kaus. *arnumi*: 'bringe' (gr.  $\xi\rho\nu\sigma$ ); *aššuš*: 'gut' (gr.  $\acute{\epsilon}\upsilon\varsigma$ ); *andan*: 'darin' (gr.  $\xi\nu\delta\omicron\nu$ ). Wie wir gesehen haben, ist die Erklärung von Kuryłowicz, weshalb

diese Wörter kein *h* haben, nicht richtig. Man könnte versuchen, andere Erklärungen zu finden; dies würde jedoch nicht leicht sein; und es ist auch gar nicht notwendig, den Versuch zu machen. Es ist nämlich keineswegs gesagt, dass jedes vokalanlautende Wort in der Grundsprache mit *H* angefangen haben muss. Nur wenn der anlautende Vokal idg. *a* oder *ə* ist, ist diese Annahme notwendig. Unter den von Kuryłowicz genannten Wörtern gibt es nur eines, das wegen gewisser lateinischen und litauischen Beispiele (siehe S. 45) möglicherweise das *H* im Anlaut gehabt hat [idg. \**ed-*: 'essen']. Alle die anderen Beispiele haben idg. *e-* oder *o-*. Was \**ed-* betrifft, wird weiter unten (S. 51) eine Erklärung dafür gegeben, weshalb wir kein *h* in heth. *e-it-mi*: 'esse' haben. Dagegen spricht Hethitisch dafür, dass die anderen Wörter das *H* nie im Anlaut gehabt haben. Das heisst: Es hat in der Grundsprache vokalanlautende Wurzeln gegeben. Andere Fälle mit ursprünglich anlautendem idg. *e* oder *o* sind: heth. *iš-ḫa-a-aš*: 'Herr', lat. *erus*; 1 sg. gen. *am-me-el*, dat. *am-mu-uk*, gr. ἐμέ, ἐμοί.

§ 11. Wollen wir nun die hethitischen Fälle ohne *h* untersuchen, so wird es meines Erachtens am übersichtlichsten sein, zunächst, wie bei den Wörtern mit *h*, alle die in Betracht kommenden Fälle aufzuzählen. Bei dieser Aufstellung könnte man, entsprechend der Art, nach der die *h*-Wörter aufgestellt wurden, auch die Ordnung der Wörter ohne *h* nach der Stellung vornehmen, die der Laryngal in jedem einzelnen Falle gehabt zu haben scheint (im Anlaut, zwischen Vokalen usw.); dieses Verfahren ist aber eben aus dem Grunde nicht so leicht, weil der Laryngal im Hethitischen geschwunden ist, und man deshalb nicht von vorn herein wissen kann, wo er gestanden hat. Ich halte

es deshalb für angebracht, das Material in alphabetischer Ordnung aufzuzählen, doch mit der Einschränkung, dass Wörter, deren Flexion oder Bedeutung die gleiche ist, zusammengestellt werden. Dies gilt besonders für die beiden Gruppen von Verben (die ich *-a-* und *-ai-* Verben nenne), die am Ende genannt werden sollen. Endungen und Ableitungen werden auch für sich genannt.

*a-ap-pa*: 'hinter, zurück', gr. ἄπό, lat. *ab*.

*a-wa-an*: 'weg', skr. *ava*: 'herab', lat. *au-*: 'weg'.

*ar-ku-wa-nu-un* (1 sg. praet.): 'beten', lat. *arguō*: 'behaupte, beweise'.

*a-ru-wa-a-iz-zi*, 3 pl. *ar-wa-an-zi*: 'anbeten', gr. ἀράομαι: 'anbete, verfluche', κάρταρρος (arkadisch): 'verflucht'.

*e-ku-uz-zi*, *e-ku-zi*, 3 pl. *a-ku-wa-an-zi*: 'trinken', lat. *aqua*.

*e-ip-zi*, 3 pl. *ap-pa-an-zi*: 'fassen, nehmen', skr. *āpnōti*: 'erreicht'<sup>1</sup>, lat. *apīscor*, *aptus*.

*e-ša-ri*: 'sitzt' (3 sg. med.), gr. ἴσται, skr. *ās-te*: ds<sup>2</sup>.

*e-it-mi*, 3 pl. praes. *a-da-an-zi*: 'essen', lit. *ėdmi*, 3 sg. *ėsti*, lat. *edō*, *ador*: 'Spelt'<sup>3</sup>.

*ḫa-an-ša-tar*: 'Familie', *ḫa-a-ši*: 'erzeugt', skr. *jā-taḥ*, lat. *gnātus* < \**gñtós*.

*ḫa-aš-ši-kán-du* [*ḫašškandu*] (3 pl. impv.), Iterativ von *ḫa-an-na-i* (siehe weiter unten unter den *a-* Verben): 'urteilen', gr. γινώσκω. Vgl. mit Bezug auf das Bedeutungsverhältnis dänisch *kendelse*: 'Urteil', mhd. *erkennen*: 'Urteil sprechen' (Pedersen, Hitt., 201).

<sup>1</sup> Diese Form ist unregelmässig; man sollte die Reduktionsstufe, nicht aber die Grundstufe erwarten.

<sup>2</sup> Die griechische und die indische Form sind merkwürdig dadurch, dass sie einen langen Vokal im Medium, das sonst Reduktionsstufe fordert, haben. Dasselbe Verhältnis in skr. *śete*, gr. κεῖται: 'liegt'.

<sup>3</sup> Diese Etymologie ist bei weitem nicht gewiss; das Beispiel wurde jedoch sicherheitshalber mitgenommen.

*ha-ar-aš-ni* (dat. sg.): 'Kopf', skr. *śīrṣan-* (*n*-Stamm) mit  $\bar{i}r < \bar{i}$  (Pedersen, Hitt., 176).

*hu-i-ta-ar*: 'Getier', gr. ζῷον (\**g<sup>w</sup>jō-*), skr. *jīvaḥ*: 'lebendig' (siehe S. 26).

*i-ja-ad-da-a-ri* (3 sg. med. mit Endung *-tari*, die neben *-ari* vorkommt): 'geht', skr. *yā-ti*: ds.

*ma-ak-la-an-te-eš* (nom. pl. von \**maklants*): 'mager', lat. *macer* (gr. μήκος, n.: 'Länge'?).

*me-ik-ki-iš*: 'gross', gr. μέγας, skr. *mahi* (n. sg.).

*pa-a-aš-zi*: 'tut einen Schluck', skr. (aor.) *a-pā-t*: 'trank', gr. (perf.) πέπωκα. Das hethitische Wort ist mit *s* erweitert worden.

*ta-a-i-ez-zi* [*tajezzi*]: 'stiehlt', skr. *stāyati*: ds., *stāyuh*, *tāyuh*; 'Dieb', altb. *ta-jā*: 'berge', *u-tajā*: 'verberge'.

*dak-ki-e-eš-zi* [*dakkešzi*]: 'macht' (Pedersen, Hitt., 139 ff.), lat. *faciō*, *fēcī*.

*da-lu-ga-e-eš* (nom. pl.): 'lang', skr. *dīrghaḥ*: ds., mit  $\bar{i}r < \bar{i}$ .

*da-ma-aš-zi*: 'vergewaltigt', gr. δάμνημι, δαμάω: 'zähme' (\**dmmə-jō*).

*tar-ši-ki-it-te-ni* [*taršketteni*] (2 pl. praes.), Iterativ von *tar-na-a-i* (siehe weiter unten): 'hinein-, hinauslassen', gr. τρᾶνής: 'durchbohrend', skr. *tīrṇāḥ*, p. p. p. von *tār-ati*: 'überschreitet'.

*te-iz-zi* [*tezzi*]: 'sagt', altb. *dēja*: 'sage'. Von derselben Wurzel wie *da-a-i*: 'setzt' (siehe dies). (Hrozný, Spr. d. Heth. 2).

*ti-ja-zi*: 'tritt hin', *ti-it-ti-an-za* [*tittijants*], partz.: 'auftretend' (Götze, Madd. 136, Fussn. 6), kaus. *ti-it-ta-nu-zi*: 'lässt aufstehen', von der Wurzel \*(*s*)*tā-*, gr. ἵστημι usw. (Pedersen, Murš. Spr., 69 f.).

*tu-u-wa*: 'weit, fort', *tu-u-wa-la* (n. pl.): 'fern, entfernt',

skr. *dūrāḥ*: 'fern', gr. *δηρόν* (< \**dwārom*): 'lange', lat. *dūrāre*<sup>1</sup> (Benveniste, BSL 33, 140).

*ú-wa-te-iz-zi*: 'bringt her', vgl. *pí-e-ḥu-te-iz-zi*: 'bringt hin' (lit. *vedù*: 'führe').

*zi-ik-ki-iz-zi* [*tskezzi*], iter. von *da-a-i*: 'legt, setzt', gr. *τίθημι* usw.

Für die nächsten beiden Gruppen von Verben gilt es, dass man das Ausbleiben des *ḥ* in den verschiedenen Flexionsformen auf verschiedene Weise erklären muss.

1. Verben auf *-a-* (Sturt. Gramm., 243 ff. u. 286). 1 sg. praes. *-aḥḥi* (*da-aḥ-ḥi*), praet. *-aḥḥun* (*da-aḥ-ḥu-un*); 2 sg. praes. *-atti* (*da-at-ti*, *me-ma-at-ti*); 3 sg. praes. *-ai* (*da-a-i*, *ta-la-a-i*), praet. *-aš* (*da-a-aš*, *me-ma-aš*); 1 pl. praes. *-aweni*, *-ummeni* (*me-ma-u-e-ni*, *tar-nu-um-me-ni*); 2 pl. praes. *-atteni* (*da-at-te-ni*); 3 pl. praes. *-anzi* (*da-an-zi*, *me-ma-an-zi*), partz. *-ants* (*da-an-za*, *tar-na-an-za*).

*da-aḥ-ḥi*, *da-a-i*: 'nehmen' (mit den Präverben *u-* und *pe-*: *ú-da-i*: 'bringt her', *pí-e-da-i*: 'bringt hin'), gr. *δίδομι*, lat. *dāre* usw. Die Grundbedeutung der Wurzel \**dō-* scheint 'bringen' gewesen zu sein, woraus sich sowohl 'geben' wie 'nehmen' entwickeln konnte. Vgl. auch das Bedeutungsverhältnis gr. *véμω*: 'zuteilen', got. *niman*: 'nehmen'.

*da-la-at-ti*, *ta-la-a-i*: 'hinterlassen, lassen', gr. *ἔ-τλην*: 'hielt aus', arm. *ʹolum*: 'lassen'.

*me-ma-aḥ-ḥi*, *me-ma-i*: 'sagt', skr. *mimāti*: 'brüllt' (Benveniste, BSL 33, 140), got. *ma-pljan*: 'reden'.

*ma-al-la-i*, *ma-al-la-an-zi*: 'zermalmen', lit. *málti*: 'mahlen' (mit stossender Intonation, Zeichen einer zweisilbigen Wurzel), lat. *molō* usw.

*ḥu-ul-la-a-i*, *ḥu-ul-la-an-zi*, 1 pl. praet. *ḥu-ul-lu-mi-en*: 'schlagen', gr. (perf.) *βέ-βλην-κα* (siehe S. 27).

<sup>1</sup> Friedrich deutet Staatsverträge II 87<sup>4</sup> an, dass der Abl. *tu-u-wa-az* 'seit langem' bedeuten kann.

-*na*- Verben (Sturt. Gramm., 244 ff.) = idg. -*nā*- : -*nə*-  
Verben:

*tar-na-aḫ-ḫi*, *tar-na-a-i*: 'hinein-, hinauslassen', gr. τετραίνω: 'durchbohren', τρῶνής, skr. *tīr-ṇāḥ*.

*ḫa-an-na-i*, *ḫa-an-na-an-zi*: 'urteilen', gr. γινώσκω, skr. *jānāti*: 'kennt'.

2. Verben auf -*ai*- (Sturt. Gramm., 246 ff.). 1 sg. praes. -*eḫḫi* (*te-eḫ-ḫi*, *ne-eḫ-ḫi*), praet. -*eḫḫun* (*te-eḫ-ḫu-un*, *ne-eḫ-ḫu-un*); 2 sg. praes. -*aitti* (*da-it-ti*, *na-it-ti*); 3 sg. praes. -*ai* (*da-a-i*, *na-a-i*), praet. -*aiš* (*da-a-iš*, *na-a-iš*); 1 pl. praes. -*ijaweni* (*ti-ja-u-e-ni*); 2 pl. praes. -*aitteni*, -*aišteni* (*da-it-te-ni*, *ta-a-iš-te-ni*, *na-a-iš-te-ni*); 3 pl. praes. -*ijanzi* (*ti-ja-an-zi*, *ne-ja-an-zi*); partz. -*ijants* (*tī-an-za*).

*te-eḫ-ḫi*, *da-a-i*: 'setzen, legen', gr. τίθημι, skr. *dadhāmi*.

*ne-eḫ-ḫi*, *na-a-i*: 'lenken, senden', skr. *nayati*: 'führt', p. p. *nī-tāḫ*. Redupliziert: *na-an-na-i*: 'treibt', und mit *u-*, *pe-* und *ze-*: *u-un-na-i*: 'treibt her', *pī-en-na-i*: 'treibt hin', *zi-in-na-i*: 'beendigt'. Über die Flexion dieser zusammengesetzten Verben siehe S. 81 f.

*ḫu-wa-a-i*, praet. *ḫu-wa-iš*: 'laufen, marschieren', gr. ἔ-βη (siehe S. 27).

*iš-ḫa-a-i*, *iš-ḫi-iḫ-ḫu-un*: 'binden', skr. *syati*, aor. *a-sā-t*.

*iš-pī-ja-an-zi*, 2 sg. impv. *iš-pa-a-i*: 'sich sättigen', lit. *spėli*: 'Glück haben', skr. *sphāyati*: 'wird fett'.

*ma-a-i*, partz. *mi-ja-an-za*: 'wachsen, gedeihen', lat. *mā-tūrus*.

*pa-ra-a-i*, praet. *pa-ra-iš*: 'blasen, (Feuer) anfachen' (Sommer u. Falkenstein, Die hethitisch-akkadische Bilingue des Hattušili I (1938), 212 Fussn. 2), gr. πρήθω: 'aufblasen, anfachen', πίμπρημι, πιπράω: 'anfachen'. Soviel ich weiss, ist diese Etymologie früher nicht vorgeschlagen worden.

Es gibt nur ein einzelnes *-au*-Verbum: *a-uš-zi*: 'sieht' (über die Flexion siehe S. 79 f.), lat. *aurōra* (\**ausōsā*), skr. *uṣāḥ* (\**Hus-*): 'Morgenrot'. Vgl. mit Bezug auf die Bedeutung skr. *āvīḥ* (\**eHW-*): 'deutlich', *ucchati*: 'leuchtet, kommt an den Tag' (\**Hus-ske-*).

#### Ableitungen und Endungen.

Nomina auf *-ai-*: *hur-ta-a-iš*: 'Fluch', *hu-uk-ma-iš*: 'Zauberspruch'. Über die Etymologie dieser *-ai*-Ableitung siehe S. 65 f.

*-ā*-Stämme: *ḥa-an-na-aš*: 'Grossmutter', *an-na-aš*: 'Mutter' (siehe S. 68 f.).

Die Personendung für 2 sg.: praes. *-ti*, med. *-ta(-ti, -ri)*, skr. 2 sg. perf. *-tha*, gr.  $-\text{ῥ}\alpha$ .

**Bemerkungen.** Die für *arkuwa-*: 'beten' vorgeschlagene Etymologie ist, soviel ich weiss, bisher noch nicht ausgesprochen worden, obgleich sie recht naheliegend ist. Da aber die Bedeutung von *arkuwa-* feststeht, und da die Laute und Bedeutungen des hethitischen und des lateinischen Wortes einander nahe kommen, halte ich diese Etymologie für sicher.

In *ta-la-a-i*: 'lässt' findet man bisweilen den ersten Vokal doppelt geschrieben: 3 sg. praet. *da-a-li-iš*. Dies könnte zu der Annahme führen, dass er lang, und dass das Wort mit gr.  $\xi\tau\lambda\eta\nu$  usw. überhaupt nicht verwandt sei, wie Holger Pedersen, Hitt. 117 f. meint. Wie wir gesehen haben, braucht aber Doppelschreibung nicht Vokallänge zu bedeuten. In *da-a-li-iš* kann die Doppelschreibung dem Zweck dienen, zu zeigen, dass ein Vokal nach *t* vorhanden war, da *ta-la-a-i* auch *llai* gelesen werden konnte.

*a-ra-a-i*, praet. 3 sg. *a-ra-a-iš*: 'aufstehen' ist unzweifelhaft mit lat. *orior*, *ortus*, gr.  $\delta\rho\nu\mu\iota$ , fut.  $\delta\rho\sigma\omega$ , die keinen Laryngal nach *r* enthalten können, verwandt. Das hethitische Wort muss aber seiner Flexion nach einen »Langdiphthong« enthalten haben (über die *-ai*-Verben siehe § 14). Es handelt sich also um eine Erweiterung.

*ut-tar*: 'Wort, Sache' ist mit gr.  $\alpha\upsilon\delta\eta$ : 'Laut, Rede' in Verbindung gesetzt worden (Sturt. Gramm., 128). Diese Etymologie kann jedoch infolge der Doppelschreibung des *t* nicht richtig sein. Man

könnte zwar auf den Gedanken geraten, dass das hethitische Wort von *\*aud-lor* käme, dies würde aber *\*utstar* ergeben. Holger Pedersen schlägt Hitt. 29 Fussn. 1. Verwandtschaft mit ky. *dy-wedut*: 'sagen', skr. *api-vatati*: 'versteh' vor.

*hu-u-wa-an-te-eš*: 'Winde' wird von Kuryłowicz, *Ét. i.-e.* 74 f. als Beispiel für den Schwund von  $\varrho_1$  erwähnt. *hwanteš*, lat. *ventus*, got. *winds* leitet Kuryłowicz von *\* $\varrho_2$ we $\varrho_1$ nto-* ab unter Vergleichung mit gr.  $\alpha\eta\mu$ , skr. *vā-ti*: 'weht' < *\* $\varrho_2$ we $\varrho_1$ -*. Aber wenn auch *ventus* und  $\alpha\eta\mu$  unzweifelhaft verwandt sind, so braucht doch *hwanteš*, *ventus* usw. gar nicht  $h_1$  enthalten zu haben. Wie alle anderen Konsonanten, so waren die Laryngale oft wurzelerweiternd, und  $h_1$  in  $\alpha\eta\mu$  kann dann eine solche Erweiterung sein.<sup>1</sup>

Auch in *la-a-ma-an*: 'Name' (mit Dissimilation von *n* zu *l*; diese rührt sicher von Formen mit *-mn-* her: z. B. gen. sg. *lam-na-aš* < *\*namnas*), meint Kuryłowicz (*Ét. i.-e.* 75), sei ein Laryngal verschwunden; aber wegen gr.  $\delta\nu\omicron\mu\alpha$ , arm. *anun* (< *\*anown* < *\*anomn*), got. *namo*, ir. *ainm n-*, altb. *imē* (< *\* $\eta$ men*) hat dieses Wort sicher keinen Laryngal gehabt. Die Frage, wie das lange *ō* in lat. *nōmen*, skr. *nāma* zu erklären ist, bleibt noch offen.<sup>2</sup>

§ 12. Es liegt nahe anzunehmen, dass das Fehlen des *h* in einigen der oben angeführten Fälle seine Ursache darin hat, dass die Laryngale in Verbindung mit gewissen anderen Lauten nicht *h* im Hethitischen ergaben. Wir haben bei der Untersuchung der Wörter mit *h* gesehen, dass dieser Laut in vielen verschiedenen Stellungen vorkommen konnte (im Anlaut, vor und nach Konsonanten usw.). Bei der folgenden Untersuchung der Behandlung des *H* in den verschiedenen Stellungen müssen wir immer die Fälle mit *h* zum Vergleich heranziehen, um Klarheit

<sup>1</sup> Skr. *vātah*: 'Wind' soll nach Kuryłowicz l. c. von *\* $\varrho_2$ we $\varrho_1$ nto-* kommen (wie *ventus* usw.). Aber in diesem Falle sollten wir auch got. *\*wiunds* haben.

<sup>2</sup> Man könnte sich denken, dass das indo-iranische *ā* von idg. *o* kommt, wie in mehreren anderen bekannten Fällen. Das lateinische *ō* kann an einer Verwechslung mit der Wurzel *\* $\hat{g}nō-$*  in *noscō*, *nōvī* liegen. Das Rätselhafte an dem Worte wäre also die Farbe des Vokals (*o* in der Grundstufe) und nicht die Quantität.

darüber zu bekommen, in welchen Fällen der Laryngal sich zu  $\hbar$  entwickelt hat, und in welchen er verschwunden ist.

1) Bei der Stellung im Anlaut ist die regelmässige Entwicklung offenbar die gewesen, dass man  $\hbar$  vor einem Vokal erhielt (siehe die Beispiele S. 28.). Es gibt indessen ein paar Fälle, die möglicherweise Ausnahmen hiervon bilden: *e-it-mi* und *e-ku-uz-zi*, die von \**Hed-* und \**Hekw-* kommen können. Hier kann das Ausbleiben des  $\hbar$  an der Analogie mit Formen liegen, in denen das Fehlen des  $\hbar$  lautgesetzlich ist: 1. 2. 3. pl. *a-tu-e-ni* [*atweni*], *az-za-aš-te-ni* [*atsteni*], *a-da-an-zi*; 3 pl. *a-ku-an-zi* (über diese Formen siehe S. 72 ff.). *hw-* ergab  $\hbar w$ : *hu-i-iš-zi*, *hu-u-wa-an-te-eš* [*hwanteš*]. Wie die Behandlung des *H* im Anlaut vor anderen Konsonanten war, können wir nicht sagen, da keine Beispiele dafür vorhanden sind. Nach der Behandlung in ähnlichen Stellungen im Inlaut und den angeführten Beispielen mit  $\hbar w$ - zu urteilen, ist es jedoch möglich, dass *H* sich im Anlaut vor *w*, *j* und Sonorlauten in  $\hbar$  entwickelt hat. So kann *ha-lu-ga-aš*: 'Botschaft', *ha-lu-ga-talla-aš*: 'Bote', das immer *ha-lu-* geschrieben wird, *hluğaš*, *hluğatallaš* gelesen werden.

Nach Kuryłowicz' Auffassung sind die sogenannten prothetischen Vokale im Griechischen immer ein Zeichen dafür, dass das betreffende Wort mit einem Laryngal angefangen hat, indem diese Vokale sich aus  $\underset{\circ}{H}$  vor Konsonanten entwickelt haben sollen. Nach dieser Theorie sollten gr. *ὄνομα*, lat. *nōmen* usw. ursprünglich mit *H* angefangen haben; aber in dem hethitischen *la-a-ma-an* haben wir kein  $\hbar$  am Wortanfang. Kuryłowicz' Theorie der griechischen prothetischen Vokale ist aber ganz bestimmt nicht richtig, jedenfalls nicht in der absoluten Form, die er ihr gegeben hat.

2) Zwischen einem Konsonanten und einem Vokal haben wir *ḫ* in einer Reihe von Fällen nach *š*, *l*, *r*, *n* erhalten (siehe S. 29 f.). Die Personendungen mit *ḫ* für 1 sg. kommen in einigen Verben nach *š* und *r* vor: *dag-ga-aš-ḫi*: 'mache', *pa-aḫ-ḫa-aš-ḫi*: 'schütze', *a-ša-aš-ḫi*: 'besetze', *e-eš-ḫa-at*: 'sass', *ar-ḫu-un*: 'kam an'. In einem, soviel ich weiss, einzig dastehenden Falle haben wir *-ḫi* nach Verschlusslauten: *ka-ri-ip-ḫi*: 'fresse'.

Auf der anderen Seite ist *H* in einigen Fällen nach einem Konsonanten, wenn dieser ein Verschlusslaut war, verschwunden. Das sicherste Beispiel ist *me-ik-ki-iš*: 'gross', das von *\*meghis* kommen muss. Doch ist der Schwund von *H* nicht spurlos vor sich gegangen. H. Pedersen hat Hitt. 36 nachgewiesen, dass eine Gruppe bestehend aus stimmhaftem Verschlusslaut (Media oder Aspirat) + *H* im Hethitischen auf dieselbe Weise wie Tenuis behandelt worden ist, d. h. doppelt geschrieben wird: *me-ik-ki-iš* (statt *\*me-ki-iš*, das man infolge des *g* in μέγας erwarten sollte). *H* in *\*megH-is* entspricht dem  $\alpha$  in μέγας. Auch *šu-up-pí-iš*: '(kultisch) rein' wird von Pedersen als Beispiel für dieses Lautgesetz genannt; *šu-up-pí-iš* soll von *\*su-bhH-is* kommen, vgl. skr. *su-bhā-nuḥ*: 'schön leuchtend', *bhā-ti*: 'leuchtet'. Diese Etymologie ist in hohem Grade wahrscheinlich. Vielleicht sollten mehrere andere Fälle mit heth. *-kk-*, *-tt-*, *-pp-* von idg. Media oder Media aspirata auf dieselbe Weise gedeutet werden. So möchte ich heth. *du-uk-ḫa-ri*: 'wird zuteil; ist von Wichtigkeit' erklären; dies Wort gehört mit gr. τυχάνω: 'treffe; werde zuteil' τύχη, got. *daug*: 'taugt' zusammen (Sturt. Gramm. S. 230). (Das hethitische Wort vereinigt also in sich die Bedeutungen des griechischen und des gotischen Wortes). *du-uk-ḫa-ri* kommt von *\*dheughH<sub>2</sub>-ori*, während gr. τύχη von

\**dhughe<sub>H</sub>* kommt. Vielleicht gilt dieselbe Erklärung für *pu-ug-ga-ru* (3 sg. impv. med.): 'verhasst sein' (Friedrich, ZA. NF. 3, 186: *pu-uk-kán-za* = akkadisch *zé-e-ru*: 'feindlich, Feind' (in einem Syllabar)), das, wenn die Bedeutung richtig ist, mit gr.  $\phi\epsilon\upsilon\gamma\omega$ ,  $\phi\upsilon\gamma\acute{\eta}$ , got. *biugan* zusammenhängen muss. Die Bedeutung des hethitischen Wortes kann, da die Flexion deponentiell ist, von 'vermieden werden' abgeleitet werden. Heth. *píd-da-a-iz-zi*: 'bezahlt, opfert' wird von \**pí-* und \**dō-* zusammengesetzt sein; *píd-da-a-iz-zi* ist eine thematische Form auf *-oje-*: \**pí-dH-ojeti* (über die Verben auf *-aizzi* s. Götze, Madd. 83 ff.), während *pí-e-da-i*: 'bringt hin' athematisch ist.

Beispiele für den Schwund von *H* nach Tenuis sind: *tí-it-tí-an-za*: 'auftretend', *tí-ja-zi*: 'tritt zu' von der Wurzel \*(*s*)*tā-*; die Grundformen sind \**tí-th-ijo-*, \**th-ijo-*. H. Pedersen nennt auch Hitt. § 107, 2 d *iš-pí-ja-an-zi* (\**spHijo-*) als Beispiel. Die Endung für 2 sg. praes *-ti*, med. *-ta* muss auch ein *H* enthalten haben, vgl. die Aspiration und das *a* in skr. *-tha* und gr.  $-\theta\alpha$ . *H* scheint bei seinem Schwunde nach Tenuis in der Regel keine Spur hinterlassen zu haben; aber in den drei der vier genannten Beispiele, *tí-tija-*, *tija-* und *-ti*, sehen wir doch eine Wirkung von *H*. *t* ist nämlich normal vor *i* zu *z* geworden im Hethitischen: *tu-uz-zi-iš*: 'Heer' < \**teutis*, vgl. osk. *touto*, got. *þiuda*: 'Volk'; die Endungen für 3 sg. und pl.: *-zi* < \**-ti*, *-anzi* < \**-ontli* od. \**-enti*. Aber in den drei genannten Beispielen ist *t* vor *i* bewahrt, und dies liegt offenbar daran, dass *H* zwischen *t* und *i* gestanden hat (Pedersen Hitt. 87). Auch in *ḫa-an-ti* neben gr.  $\acute{\alpha}\nu\tau\acute{\iota}$  können wir ein Beispiel dieser Wirkung des *H* haben; in dem Falle aber muss skr. *t* statt des zu erwartenden *th* (< \**th*) in *anti*: 'vor' durch Analogie mit Fällen, die kein *H* enthalten (*antaḥ*: 'Ende?'), erklärt werden.

Der erwähnte Vorgang im Hethitischen ist von grosser Bedeutung, da er etwas über den Zeitpunkt des Schwundes von *h* nach Konsonanten im Hethitischen aussagt (siehe S. 86)<sup>1</sup>.

Wie werden die Endungen *-hi*, *-hun*, *-ha* nach einem Verschlusslaut behandelt? Sturtevant nennt Grammar § 400 einen Fall, in dem *-hi* direkt nach dem Verschlusslaut steht: *ka-ri-ip-hi*: 'fresse'. In einigen Fällen wird ein Vokal zwischen dem Wurzelauslaut und der Endung geschrieben: *ša-ag-ga-ah-hi*: 'weiss', *ši-pa-an-tah-hi*: 'libiere', praet. *ši-pa-an-da-ah-hu-un*. Diese beiden Verben sind athematisch, vgl. 2 sg. praes. *ša-ak-ti*, 3 sg. *ši-pa-an-ti*; *-hi*, *-hun* sollte also eigentlich unmittelbar an die Wurzel gefügt werden. In den genannten Fällen kann es sich um eine rein orthographische Frage handeln: in *ša-ag-ga-ah-hi*, um die Doppelschreibung zu ermöglichen, in *ši-pa-an-tah-hi* wegen der Konsonantengruppe. Aber möglich ist es ja immerhin, dass der eingeschobene Vokal ausgesprochen wurde und der Schwierigkeit, eine Gruppe: Verschlusslaut + *h* auszusprechen, zuzuschreiben ist (vgl. Pedersen, Hitt. 111 mit einer anderen Auffassung).

In einigen Fällen scheint *h* in *-hi* usw. indessen mit dem Verschlusslaut assimiliert zu sein. Diese Formen, wo *h* geschwunden ist, besitzen wir freilich nicht mehr; verschiedene Umstände zeugen aber dafür, dass sie existiert haben. *ištapp-*: 'verschliessen, zudecken' heisst in der 1 sg. *iš-tap-mi* nach der *-mi*-Konjugation, aber in der 3 sg. nach der *-hi*-Konjugation *iš-tap-pí*. Wenn wir jetzt davon ausgehen, dass die *-hi*-Endung die ursprüngliche war, musste 1 sg. praes. nach dem Lautgesetz *\*ištappi* < *\*stop-hi* heissen.

<sup>1</sup> Wenn in *tittija-* das *t* der Reduplikationssilbe nicht in *z* übergegangen ist, muss dies dem Einfluss des *t* der Wurzelsilbe zugeschrieben werden.

Aber erstens war in dieser Form die Endung undeutlich, und zweitens fiel sie mit derjenigen der 3 sg. zusammen. Statt dessen fügte man ganz einfach die andere zur Verfügung stehende Endung für 1 sg. *-mi* an.

In den athematischen *-mi*-Verben, deren Stamm auf einen Konsonanten ausgeht, ist es üblich, dass die Endung für 2 sg. praes. nicht die normale *-ši*, sondern die *hi*-Endung *-ti* ist: 1 sg. *ḫar-ni-ik-mi*: 'zerstöre', 3 sg. *ḫar-ni-ik-zi*, aber 2 sg. *ḫar-ni-ik-ti*. 2 sg. *ú-e-ik-ti* [*wekti*]: 'verlangst' neben 3 sg. *ú-e-ik-zi*; *ḫar-ak-ti*: 'gehst zu Grunde' neben *ḫar-ak-zi*; *e-ip-ti*: 'greifst' (doch auch *e-ip-ši*) neben 1 sg. *e-ip-mi*, 3 sg. *e-ip-zi*; *iš-ta-ma-aš-ti*: 'hörst' neben 1 sg. *iš-ta-ma-aš-mi*, 3 sg. *iš-ta-ma-aš-zi*. Dieser eigentümliche Umstand kann auf verschiedene Weisen erklärt werden: In *iš-ta-ma-aš-ti* und anderen *s*-Stämmen kann *-ti* der Deutlichkeit wegen gebraucht worden sein, da *-ši* mit dem *s* des Stammes zusammenfallen würde. In den Verbalstämmen aber, die auf einen Verschlusslaut ausgehen, kann *-ti* der Rest einer ursprünglichen Flexion nach der *hi*-Konjugation sein. In dem Falle hat 1 sg. von *ḫarnenk-* \**ḫarnenkki* < \**Hor-nenk-hi* geheissen, von *wek-* \**wekki*, von *ep-* \**eppi*; also auch hier Zusammenfall der 1 sg. und der 3 sg. (3 sg. würde ja \**ḫarnenkki*, \**eppi*, \**weki* heissen). Diese Formen sind dann nach der *-mi*-Konjugation umgebildet worden, und darauf hat 3 sg. ebenfalls die *mi*-Endung erhalten. Nur 2 sg. bewahrte die ursprüngliche Endung *-ti*.

Nach dem Vorausgegangenen gelangen wir also zu dem Ergebnis, dass *H* im Hethitischen nach einem Verschlusslaut schwand, während es nach *s*, *r*, *l*, *n* (wahrscheinlich auch nach *m*, aber hierfür fehlen die Beispiele) bewahrt blieb.

Es gibt nur wenige Ausnahmen von dieser Regel: *te-it-*

*hi-ma-an* (akk. sg.) [*telhiman*]: 'Donner', der Eigenname <sup>1</sup>*Du-ut-ḫa-li-ja-aš*, <sup>GIŠ</sup>*na-at-ḫi-ta* (unbekannte Bedeutung) und das oben erwähnte *ka-ri-ip-ḫi*. Was das letzte Beispiel betrifft, wird es eine Analogiebildung sein. <sup>1</sup>*Du-ut-ḫa-li-ja-aš* ist gewiss kein echt hethitischer Name; viele, vielleicht sämtliche hethitischen Personennamen sind ohne Zweifel aus den Nachbarsprachen entlehnt. Dasselbe kann mit *telhimaš* der Fall sein, falls es nicht eine lautnachahmende Bildung ist. <sup>GIŠ</sup>*nathita* ist gewiss auch ein Lehnwort.

3) Unter den Wörtern mit *ḫ* haben wir einige Beispiele mit *ḫ* zwischen Konsonanten gesehen (S. 30 f.). Wieviele von diesen lautgesetzlich sind, ist nicht leicht zu sagen. Nach Pedersens Meinung (Hitt. 185 f.) ergab *H* in dieser Stellung überall *ḫ*. Als Beispiele nennt er: *pár-aḫ-zi*, *tar-aḫ-zi*, *ša-an-aḫ-zi*, *wa-al-aḫ-zi*. In diesen Beispielen kann *ḫ* jedoch dem Einfluss von Formen wie *pár-ḫa-an-zi*, *tar-ḫu-un*, *ša-an-ḫa-an-zi*, *wa-al-ḫa-an-zi*, wo das Vorkommen des *ḫ* in Übereinstimmung mit dem Lautgesetz ist, zuzuschreiben sein. Möglicherweise liegt in gen. sg. *e-eš-na-aš* von *e-eš-ḫar* die lautgerechte Entwicklung vor. Nur in *iš-ḫi-ú-ul*, *iš-ḫi-ja-an-zi*, *iš-ḫu-u-wa-i*, und in den Formen von *parḫ-*, *šanḫ-*, *tarḫ-*, wo die Endung mit *w* anfängt, z. B. sup. *tar-aḫ-ḫu-u-wa-an*, kann man sich denken, dass *ḫ* wirklich berechtigt ist, da es vor *j* und *w* stand. Vgl. auch die folgenden Wörter, für welche bisher keine Etymologie gefunden ist, die aber leicht indogermanischen Ursprungs sein können: *šar-ḫu-wa-an-ta-az* (abl. sg.): 'Leibesinneres', *wa-ar-ḫu-iš*: 'schwer zugänglich?'. Selbst wenn die oben genannten Wörter *išḫijul*, *išḫuwai*, *tarḫuwan* ausgesprochen wurden, sind sie doch Beispiele für *H* zwischen Konsonanten, da die Grundformen mit grosser Wahrscheinlichkeit *\*sḫjul*, *\*sḫw-* usw. waren.

Wir wollen jetzt die Fälle betrachten, in denen *H* zwischen Konsonanten geschwunden zu sein scheint. In *ḥa-an-ša-tar*: 'Familie' hat ein *H* zwischen *n* und *s* gestanden, vgl. skr. (fut.) *janiṣyati*, p. p. *jā-tāḥ* (\**gñ-tós*) von *jan-*: 'gebären'. Vielleicht ist es diesem *H* zuzuschreiben, dass der sonst gewöhnliche Übergang *-ns-* > *-nz-* (vgl. *an-za-a-aš*: got. *unsis*) nicht eingetreten ist (vgl. S. 86). Ein merkwürdiger Fall ist *zi-ik-ki-iz-zi*, iter. von *da-a-i*: 'legen, setzen'. Da das Iterativsuffix *-ske-* heisst, kann die erwähnte Schreibung nur *tskezzi* gelesen werden. Das heisst, dass der Laryngal in *\*dhe<sub>H</sub>1-* vor dem Suffix verloren gegangen ist. Dies ist merkwürdig. Man hätte vielmehr erwarten sollen, dass *H* in dieser Stellung sich zu *ə* entwickelt hätte, was im Hethitischen *a* ergeben sollte (siehe § 13). Vielleicht kam *tskezzi* ursprünglich nur in Zusammensetzungen vor, wo, wie S. 93 f. besprochen werden soll, *ə* schon grundsprachlich zu verschwinden geneigt war. Wenn dies zutrifft, ist *tskezzi* also kein Beispiel für den Schwund von *H* zwischen Konsonanten.

1 pl. *tum-me-ni* von *da-aḥ-ḥi* (neben regelmässigem *da-a-u-e-ni* und praet. *da-a-u-en*) will Pedersen, Hitt. 89 von einer Form *\*d-me-* ableiten; er meint also, dass ursprünglich ein *H* zwischen *d* und *m* gestanden habe. Das *u* in *tum-me-ni* wäre nach Pedersen ein Svarabhakti-vokal. Es ist nun sehr wahrscheinlich, dass *tum-me-ni*, wie Pedersen auch S. 186 andeutet, den zusammengesetzten Verben *pí-e-da-i*, *ú-da-i* (1 pl. praes. *pí-e-tum-me-e-ni*, *ú-tum-me-e-ni*) entstammt, und dass das *u* aus heth. *a* < idg. *ə* entstanden ist (näheres hierüber s. S. 71). Das Wort ist also kein Beispiel für den Schwund von *H*.

Es gibt noch eine Reihe von Fällen, in denen *H* zwischen Konsonanten geschwunden zu sein scheint. Diese Fälle

nehmen dadurch eine Sonderstellung ein, dass ihre Grundformen einen langen, silbischen Sonorlaut enthalten haben. So  $\bar{l}$  in *da-lu-ga-e-eš*: 'lange', vgl. skr. *dīrghaḥ*: 'lang';  $\bar{r}$  in *ḥa-ar-aš-ni*: 'Kopf', vgl. skr. *śīrṣan-*;  $\bar{n}$  in *ḥa-aš-ši-kán-du* [*ḥašškandu*], Iterativ von *ḥa-an-na-i*: 'urteilt', skr. *jānāti*: 'kennt'<sup>1</sup>, gr.  $\gamma\iota\gamma\nu\acute{\omega}\sigma\kappa\omega$ , lat. *noscō* usw.; *ḥašškandu* kommt also von  $*\bar{g}\bar{n}Hs\bar{k}e-$ . *ḥa-a-ši*: 'erzeugt' kommt von  $*\bar{g}\bar{n}Hs-$ . Zum Schwund des  $\bar{n}$  vgl. *ku-wa-aš-ki-it* (3. sg. praet.)  $< *g^w h\bar{n}s\bar{k}e-$ , Iter. von *ku-en-zi*: 'schlägt'.  $\bar{r}$  liegt vor in *tar-ši-ki-it-te-ni* [*taršketteni*] von *tarna-*: 'hinein-, hinausstecken', gr.  $\tau\rho\bar{\alpha}\nu\acute{\eta}\varsigma$  usw. Wie bereits früher erwähnt wurde, muss man annehmen, dass  $\bar{r}$ ,  $\bar{l}$ ,  $\bar{m}$ ,  $\bar{n}$  von  $*r_H$ ,  $*l_H$ ,  $*m_H$ ,  $*n_H$  kommt. Das heisst, dass  $H$  in den genannten Fällen ursprünglich gar nicht zwischen Konsonanten, sondern zwischen einem Vokal und Konsonanten gestanden hat. Trotzdem kann sehr wohl angenommen werden, dass  $H$  erst weggefallen ist, nachdem es durch die Entwicklung von  $r$ ,  $l$ ,  $m$ ,  $n$  zu *ar*, *al*, *am*, *an* im Hethitischen zwischen Konsonanten zu stehen kam. Aber auch die Annahme, dass  $H$  schon verschwunden ist, während  $r$  usw. noch silbisch waren, lässt sich rechtfertigen. Nach den Regeln für den Schwund des  $H$  zwischen einem Vokal und einem Konsonanten (siehe Stück 4) sollte  $H$  in  $*d_l H g h-$  vor einem Verschlusslaut verschwinden. Vor *s* sollten wir freilich  $\bar{h}$  erhalten, aber es ist nicht unwahrscheinlich, dass  $H$  in den Gruppen  $-*Hsk-$ ,  $-*Hsn-$  weggefallen ist [*ḥašškandu*, *taršketteni*, *ḥaršni*]. Nur in *ḥa-a-ši* ist  $H$  vor *s* verschwunden. Vielleicht wird man zu der Annahme gezwungen, dass  $H$  in einer Gruppe

<sup>1</sup> Das erste  $\bar{a}$  in *jānāti* ist unregelmässig; man sollte  $*janāti < *g\bar{n}neh-ti$  erwarten. Wurde  $\bar{n}$  vor *n* zu  $\bar{a}$  im Altindischen? (Es handelt sich hier natürlich um eine andere Lautgruppe als  $\bar{n}n$  z. B. in *an-udrāḥ < \*n\bar{n}-, wo  $\bar{n}n$  für  $\bar{n}$  vor Vokal steht).*

$\eta_H + \text{Kons.}$  verschwand. Nach dem Schwund des  $H$  ist  $\eta$  vor  $s$  zu  $a$  geworden.

$u$  in *da-lu-ga-e-eš* fällt auf. Es liegt in allen Formen und Ableitungen des Wortes (*da-lu-ga-aš-ti*: 'Länge', *ta-lu-ki-iš-zi* 'wird lang', *da-lu-ug-nu-la* von *dalugnu-*: 'lang machen') vor, aber, so viel ich weiss, wird es nie doppelt geschrieben. Es erinnert an  $u$  in *ḫa-lu-ga-aš*: 'Botschaft'. Ich könnte mir die Erklärung denken, dass  $u$  in diesen Wörtern eine velare Aussprache von  $l$  vor dem  $k$ -Laut bezeichnen soll (eine andere Auffassung von *ḫa-lu-ga-aš* s. S. 51).

Obwohl das Material spärlich ist, möchte ich doch folgendes Ergebnis für wahrscheinlich halten:  $H$  ist zwischen Konsonanten geschwunden, ausser dann, wenn der zweite Konsonant  $j$  oder  $w$  war. In den Verben auf einen Konsonanten +  $\eta$  ist  $\eta$  also lautgesetzlich vor den Endungen, die mit  $w$  anfangen: z. B. 1 pl. praet. *par-ḫu-en* [*parḫwen*].

4) In der Stellung zwischen einem Vokal und einem Konsonanten finden wir  $\eta < H$  vor  $\check{s}$  in *pa-aḫ-ša-an-zi*, *na-aḫ-ša-ri-ja-*, vor  $l$  in *ma-a-aḫ-la-aš* und vor  $w$  in *pa-aḫ-ḫu-e-ni*, *me-e-ḫu-e-ni*, *la-a-ḫu-i*, *pí-e-ḫu-te-iz-zi* < *\*peḫwatezzi*. Dagegen müssen wir annehmen, dass  $H$  verschwunden ist in *ḫu-i-ta-ar*: 'Getier' (*\*g<sup>w</sup>i<sub>H</sub>-dhor*) und *e-ip-zi*: 'greift, packt' (*\*eHP-*), *e-ku-zi*: 'trinkt' (*\*eHk<sup>w</sup>*). Man gerät dann unwillkürlich auf den Gedanken, dass die Behandlung von  $H$  vor Konsonanten derjenigen nach Konsonanten entspricht: es verschwand vor einem Verschlusslaut, wurde aber vor anderen Konsonanten als  $\eta$  bewahrt.

<sup>LÚ</sup>*tu-uḫ-kán-ti-in* (akk. sg.): 'Amttitel' braucht uns nicht zu beunruhigen, da es ohne Zweifel ein Lehnwort ist. Dies ist sicher der einzige Fall, in dem  $\eta$  vor einem Verschlusslaut steht, der nicht zur Endung gehört.

Es kommt in Verben, deren Stamm auf *h* endigt, vor, dass dieses *h* in der Flexion vor Endungen, die mit *t* oder *z* anfangen, zu stehen kommt: 2 sg. praes. *na-ah-ti*, 3 sg. *na-ah-zi*; 2 sg. *i-da-la-wa-ah-ti*: 'schadest'; 3 sg. praet. *ku-u-ru-ri-ja-ah-ta*: 'führte Krieg'. Aber diese Fälle können als Analogien nach Formen wie *na-ah-mi*, *i-da-la-wa-ah-mi*, 1 pl. *ta-šu-wa-ah-ḥu-e-ni* [*tašuwahḥweni*], sup. 1 *wa-tar-na-ah-ḥu-u-wa-an-zi*: 'mitteilen, befehlen' gebildet sein.

Die Annahme, dass der Laryngal vor dem Verschlusslaut schwand, hilft uns leichter verstehen, wieso *h* in den *-a*-Verben fehlt: Es sollte nach dem Lautgesetz kein *h* in 2 sg. *da-at-ti*, *da-la-at-ti* usw. < \**eH<sub>2</sub>ti* stehen. (Im Plural muss angenommen werden, dass diese Verben Reduktionsstufe hatten, so dass man nicht mit einem Schwund des Laryngals in 2 pl. *da-at-te-ni* usw. rechnen sollte. Siehe S. 71).

Auch in *te-iz-zi*: 'sagt' kann dieser Schwund von *H* den Anlass dazu gegeben haben, dass *h* ganz fehlt, indem von den überlieferten Formen 3 sg. praes. *te-iz-zi*, 2 pl. praes. *te-e-te-ni* (die Grundstufe ist in diesem Verbum auch im Plural durchgeführt), 3 sg. praet. *te-it*, 2 pl. impv. *te-it-te-en* *h*-lose Formen haben sollten. Durch den Einfluss dieser Formen kann *h* dann in 1 sg. praes. *te-e-mi*, 2 sg. *te-e-ši*, 1 sg. praet. *te-nu-un* weggefallen sein (ursprünglich aber \**teḥmi*, \**teḥši*, \**teḥnun*).

S. 51 wurde erwähnt, dass *e-it-mi* und *e-ku-zi* möglicherweise von \**Hed-* und \**Hek<sup>w</sup>* kämen. Es gibt indessen noch eine andere Möglichkeit: die Grundformen können \**eHd-*, \**eHk<sup>w</sup>-* sein, vgl. mit *e-it-mi* lit. *ėdmi*, 3 sg. *ėsti*, altb. *iz-ėstū*, mit *e-ku-zi* altn. *ægir*, m.: 'Meer' mit umgelautetem *e* von *ā* < idg. *ē*<sup>1</sup>. Diese Auffassung ist, was *e-ku-zi* be-

<sup>1</sup> *ægir* ist ein *-jo*-Stamm, in dem das labiale Element in *k<sup>w</sup>* vor *j* verlorengegangen ist.

trifft, sehr wahrscheinlich. Aber von \**ed-* haben wir Formen mit kurzem *e*: lat. *edō*, got. *itan* usw., so dass die Wurzel wohl mit grösserer Wahrscheinlichkeit als \**Hed-* angesetzt wird. Freilich könnte man sich die Möglichkeit denken, dass die beiden Grundstufen vorlägen, so dass \**eHd-* in *ēdmi* die erste, \**Hed-* in *edō* die zweite Grundstufe wäre (vgl. skr. perf. *dadarśa*, fut. *drak-ṣyati*). Diese Annahme ist aber kaum notwendig zur Erklärung der litauischen Formen, die von den Augmenttempora herrühren können, so dass *ē* von Augment + *e* der Wurzel kommt. Das Fehlen von *h* in *e-it-mi* muss durch Analogie mit den schwachen Formen, in denen *h* nicht vorkommt, erklärt werden: 3 pl. praes. *a-da-an-zi* usw. (siehe S. 72 ff.).

*e-ša-ri*: 'sitzt' widerspricht unserer Regel; man sollte \**eḥšari* erwarten. Das fehlende *h* muss auf dieselbe Weise wie in *e-it-mi* erklärt werden: durch Analogie mit den schwachen *ə*-enthaltenden Formen: 3 pl. praes. *a-ša-an-zi* (\**əs-*),<sup>1</sup> die Reduplikationssilbe in *a-še-eš-ta*: 'setzte'.

*ú-wa-te-iz-zi* ist eine ernste Ausnahme von der Regel, da man \**uḥwatezzi* (vgl. das verwandte *peḥutezzi* von \**peḥwatezzi*) erwartet hätte. Möglicherweise ist *h* in \**uḥwatezzi* mit *u* und *w* assimiliert worden. Verschiedene Umstände deuten darauf hin, dass *h* velar ausgesprochen worden ist (siehe S. 87).

H. Pedersen ist Hitt., 113 der Meinung, »dass das »diphthongische« *eH<sub>1</sub>* und *eH<sub>2</sub>* im Hittitischen zu *ē* bzw. *ā* geworden ist«. Er meint also, dass *H* vor jedem Konsonanten verschwand. Die eine der Ausnahmen von dieser Regel: *paḥš-* erklärt Pedersen, Hitt., 187 auf die Weise, dass die Form mit *h* ursprünglich dahin gehörte, wo die Ablei-

<sup>1</sup> Neben der medialen Flexion hat diese Wurzel im Hethitischen auch eine aktive (siehe Götze, Madd., 100 ff.).

tungsendung *-es-* war (Pedersen nimmt nämlich an, dass *H* zwischen Vokalen als *ḥ* bewahrt wurde; siehe weiter unten). Die ursprüngliche Flexion wäre also nach Pedersen *\*paḥḥaš-*: *\*pās-* mit Ablaut *-es-*: *-s-* der Ableitungsendung. Bei Kontamination entstünde dann *paḥš-*. Indessen gibt es auf dem ganzen indogermanischen Gebiet nur ganz vereinzelte Beispiele für diesen Ablaut *-es-*: *-s-*, im Hethitischen gar keine.

Ich weiche also von Pedersens Auffassung ab und komme zu dem bereits formulierten Ergebnis: *H* schwand vor einem Verschlusslaut, wurde aber vor anderen Konsonanten bewahrt.

5) Wir wenden uns jetzt der schwierigsten Frage in Verbindung mit dem Vorkommen des *ḥ* zu: Wurde *H* lautgesetzlich zu *ḥ* zwischen Vokalen oder verschwand es? Pedersen meint, *H* wurde als *ḥ* in dieser Stellung bewahrt (Hitt., 186), und nennt als Beispiele: 3 sg. praes. von den *-aḥḥ-*Verben auf *-aḥḥi* (z. B. *šū-up-pi-ja-aḥ-ḥi*: 'reinigt'), 1 sg. von den *-a-*Verben: *me-ma-aḥ-ḥi*: 'spreche' und *pa-aḥ-ḥu-ur*. Doch finde ich die entgegengesetzte Annahme, dass *H* zwischen Vokalen schwindet, wahrscheinlicher. Die wichtigsten Argumente hierfür sind: die Verben und Nomina auf *-ai-* und *-au-* und 3 sg. praes. auf *-ai* der *-a-*Verben; ausserdem das Wort *tu-u-wa*: 'weit' (< *\*du-ḥo-*. Das auslautende *-a* ist merkwürdig; es wird sich wahrscheinlich um ein dat. sg. auf *-a* handeln (Sturt. Gramm., 179)). Doch wird man vielleicht zu der Annahme gezwungen, dass *H* zwischen zwei hethitischen *a* (< idg. *o* oder *a*) als *-ḥḥ-* bewahrt wurde: also *-aḥḥa-* (siehe S. 69 Fussn. 2).

Ich halte die Auffassung, die Sturtevant in seiner Gram-

matik § 191 b verteidigt, nämlich dass *-ai-* in den *-ai-*Verben und *-ai-*Nomina auf »Langdiphthong« zurückgehe (freilich nicht Dehnstufe wie Sturtevant l. c. meint), für richtig. H. Pedersen kann dieser Auffassung nicht beistimmen, sondern gibt andere Erklärungen.

Was die *-ai-*Verben betrifft, meint Pedersen (Hitt., 113), dass der Stamm in *dai-*: 'setzen' *te-* ist, was in *te-ḫḫi*, praet. *te-ḫḫun* vorliegen soll. Vor *i* oder *e* soll *e* in *a* übergehen, so dass das Resultat in 3 sg. *da-a-i*, in 2. 3. sg. praet. *da-a-iš* wurde (Pedersen fasst hier die Endung als *-es* auf). Von diesen Formen aus soll *-ai-* in 2 sg. praes. *da-it-ti*, 2 sg. impv. *da-a-i*, 2 pl. impv. *da-a-iš-tin* eingedrungen sein. Aber Pedersen hält das analog mit *dai-*flektierte *na-a-i*: 'sendet' für ein Verbum auf *-i-*Diphthong (S. 115). Dies muss es auch sicher auf Grund des verwandten skr. *nayati*, *nītāḥ* sein. Aber es besteht dann kein Anlass dazu, nicht auch das *dai-* als eine solche Diphthongwurzel anzusehen. Die zu Grunde liegende Wurzel ist freilich *\*dheH<sub>1</sub>-*, es steht dem jedoch nichts im Wege, anzunehmen, dass sie im Hethitischen mit *-i-* zu *\*dheHi-* erweitert worden ist. Auf diese Weise sind im ganzen die meisten, wenn nicht alle die sogenannten Langdiphthonge entstanden. Seitenformen mit langem Vokal und Langdiphthong sind nicht ungewöhnlich: got. *fon*: gr. *πῶρ*; skr. *dháyati* (*\*dhaj-*), *dhī-tāḥ*: aor. *á-dhā-t*. Auch den *-ai-*Verben *pa-ra-a-i*: 'facht an' und *ḫu-wa-a-i*: 'läuft' entsprechen Wurzeln auf einen langen Vokal in den anderen indogermanischen Sprachen: *πίμπρημι*; *ἔβη*, skr. *á-gā-t*. Dagegen haben wir »Langdiphthong« auch ausserhalb des Hethitischen in skr. *sphāy-ati*: 'wird fett' (heth. 3 pl. praes. *iš-pí-ja-an-zi*) und in dem angeführten skr. *nayati*. Skr. *syāti* (*\*sHj-éti*)

enthält auch das *i*, das in heth. *iš-ḫa-a-i* vorliegt, wogegen aor. *á-sā-t* kein *i* enthält<sup>1</sup>.

Ich nehme also an, das *-ai-* der *-ai-*Verben kommt von idg. *\*-eHi-*, wo *H* geschwunden ist. Danach ist, wie Pedersen annimmt, *e* vor *i* in *a* übergegangen (ausser natürlich dort, wo der Laryngal *H<sub>2</sub>* war, in welchem Falle *-eH<sub>2</sub>i-* zu *-aH<sub>2</sub>i-* wurde).

Diese Auffassung von den *-ai-*Verben wird von dem analog flektierten *au-*: 'sehen' bestärkt: 2 sg. praes. *a-ut-ti*, 3 sg. *a-uš-zi*, 2. 3 sg. praet. *a-uš-ta* (die beiden letzten Formen mit der im Hethitischen gewöhnlichen *-s-*Erweiterung, vgl. das oben erwähnte 2 pl. impv. *da-a-iš-tin* von *dai-*: 'setzen'). Dass diese Wurzel »Langdiphthong« hatte, geht aus lat. *aurōra* und gr. ἠώς, äol. αὔωσ (*\*āusōs* < *\*eH<sub>2</sub>usōs*) hervor.

In der 1 sg. haben wir in den *-ai-*Verben *e*, von *au-* u vor der Endung: *te-eh-ḫi*, *te-eh-ḫu-un*, *ne-eh-ḫi*, *u-uḫ-ḫi*, *u-uḫ-ḫu-un*. Dies muss durch einen Übergang von *ai*, *au* in *e*, *u* vor *ḫ* erklärt werden. Natürlich muss auch in der 1 sg. *\*-eHi-*, *\*-eHu-* dem Wurzelvokal zu Grunde liegen wie in 2 sg. *da-it-ti*, *na-it-ti*, *a-ut-ti* usw.

3 sg. praes. *da-a-i*, *na-a-i*, *pa-ra-a-i* usw. müssen von *\*dhehi-i*, *\*nehi-i*, *\*porehi-i* kommen, wo die beiden *i* zusammengezogen sind, worauf nach Wegfall des *H* das ganze zu *-ai* wurde. Oder vielleicht wurde *\*-eHi-i* nach Schwund von *H* zu *\*-eji*, wo *j* später verschwand. Dieselbe Entwicklung muss in 3 sg. impv. *da-a-ú*, *na-a-ú* stattgefunden

<sup>1</sup> *iš-ḫa-a-i*, *iš-ḫi-iḫ-ḫu-un* [*išheḫhun*] ist unregelmässig. Die Wurzel ist *\*seh(i)-*, und die Flexion sollte dann 3 sg. praes. *\*sai* < *\*sehi-i*, 1 sg. praet. *\*sehḫun*, < *\*señi-nom* sein (*-ḫḫ-* analog in *\*šeḫhun*, siehe S. 69). Das *ḫ*, das nach *s* eingefügt worden ist, kann von Formen wie 3 pl. praes. *iš-ḫi-ja-an-zi*, wo *ḫ* lautgesetzlich ist, herrühren (Vgl. Pedersen Hitt., 114).

haben: *\*dhehi-u*, *\*nehhi-u* > *\*dheju*, *\*neju*,<sup>1</sup> wo *j* verschwand und *e* vor *u* zu *a* umgefärbt wurde wie vor *i*<sup>2</sup>. Zum Wegfall von *j* vgl. nom. pl. *šu-up-pa-eš* (< *\*pajes*), akk. pl. *me-ig-ga-uš* von den *i*-Stämmen *šu-up-pí-iš*, *me-ik-ki-iš* (Sturt. Gramm. § 108).

H. Pedersen hat Hitt. § 32 den sehr einleuchtenden Gedanken geäußert, dass die Nomina auf *-ai-* von alten *-ā*-Stämmen abgeleitet sind. So erwähnt er, dass *hur-ta-a-iš*: 'Fluch' und *hu-uk-ma-iš*: 'Zauberspruch' in ihrer Bildung an gr. βροντή, γνῶμη erinnern. Aber hinsichtlich der Weise, nach der diese *-ai*-Nomina von Stämmen auf *-ā*- (d. h. *\*-eH<sub>2</sub>-*) abgeleitet sind, bin ich anderer Meinung als Pedersen. Er nimmt an, dass dem *-ā* ein *-je-: -jo-*-Suffix angefügt worden ist. Wenn wir die *-ai*-Formen allein betrachten, ist diese Annahme nicht unmöglich. *-ai-* konnte nämlich gut aus *-aje-* im Hethitischen entstehen; so hat Götze (Madd., 96) bekanntlich *-ā-: -ai-* in Verben wie *tar-ma-a-mi*, 3 sg. *tar-ma-a-iz-zi*: 'macht fest' (zum grössten Teil Denominativa) durch eine *-je-: -jo-*-Ableitung erklärt: *-a-* soll von *-aja-* (d. h. idg. *\*-ojo-*), *-ai-* von *-aje-* (idg. *\*-oje-*) kommen. Ich glaube indessen, wenn man die anderen Formen dieser Nomina mit in Betracht zieht, muss man zu einem anderen Ergebnis kommen. Pedersen meint, dass die regelmässige Flexion der *-ai*-Nomina *-ai-* in allen Formen hat: nom. sg. *-a-a-iš*, akk. sg. *-a-in*, instr. sg. *-a-it*, lok. sg. *-a-i*; nom. pl. *-a-iš*, akk. pl. *-a-uš*, und nach dieser Auffassung ist seine Theorie vom Ursprung des *-ai-* berechtigt. Ich schliesse mich der Auffassung Sommers an (Aḫḫijawa-Urkunden, 356 f.), nach der die normale Flexion

<sup>1</sup> Eigentlich sollte man *\*tehju*, *\*nehju* haben, aber das *h* ist analogisch beseitigt.

<sup>2</sup> *e* vor *i* oder *u* gibt es im Hethitischen überhaupt nicht.

dieser Verben einen Wechsel zwischen *-ai-* in den Formen, die in der Grundsprache Grundstufe haben sollten, und *-ij-* in den schwachen Formen enthielt (akk. sg. *li-in-ga-in*: 'Eid', gen. sg. *li-in-ki-ja-aš*, dat. sg. *li-in-ki-ja*, abl. sg. *li-in-ki-ja-az*, instr. sg. *ha-aš-li-i-it* (<\**ħastijet* oder vielleicht so zu lesen) von *ħa-aš-ta-i*: 'Knochen'). Diese Flexion ist die gewöhnliche, vgl. Sturtevant's Bemerkung Gramm. § 194 b: "Even in words, that incline to use the lengthened grade of the stem vowel (d. h. Nomina auf *-ai-*), genitives like *lenkijaš* are much more common". Die oben genannte Flexion mit *-ai-* in allen Formen, die auch, aber seltener vorkommt, ist leicht durch Analogie zu erklären. Wie in § 14 dargestellt werden soll, kann dieser Ablaut *-ai-*: *-ij-*, der sich auch in den *-ai-*Verben und entsprechend in *au-* findet, nur erklärt werden, wenn man annimmt, dass *-ai-* von einem »Langdiphthong« kommt. Es muss dann angenommen werden, dass die *-ai-*Nomina von *-ā-*Stämmen mittels eines Suffixes *-i-* abgeleitet worden sind, so dass *-ai-* von idg. \**-aH<sub>2</sub>i-* kommt.

3 sg. praes. der *-a-*Verben endigt, wie wir gesehen haben, auf *-ai*: *da-a-i* von *da-*: 'nehmen', *me-ma-i* von *mema-*, *tar-na-a-i* von *tarna-*. Dieses *-ai* muss von \**-eH<sub>1</sub>-i* oder \**-aH<sub>2</sub>-i* kommen. Pedersens Gedanke, dass *-ai* bisweilen von der thematischen Form *-ei* (φέρει) kommt (Hitt., 88), kann meines Erachtens nicht richtig sein. So fasst Pedersen Hitt., 116 *me-ma-aħ-ħi*, *me-ma-at-ti*, *me-ma-i* usw., S. 117 *ta-la-a-i* als thematisch auf. Die Verben auf *-na* (*tar-na-aħ-ħi* usw.) werden von ihm als nicht der indogermanischen *-nā-*: *-nə-*Klasse angehörend angesehen; sie werden dagegen mit verschiedenen seltenen Formen auf *-ne-*: *-no-* (lit. *gyvenù*: 'wohne', lat. *danunt* usw.) verglichen. Aber heth. *-ai* kann unmöglich von idg. *-ei* kommen; idg. *ei*, *ai*, *oi*

werden im Hethitischen immer zu *e* oder *i*: heth. *ki-it-ta-ri*: 'liegt', gr. κείτται; lok. sg. *pí-e-te*, *pí-e-di* von *pí-e-da-an*: 'Stelle', skr. *áśve*. Pedersen erklärt Hitt., 88 das *-ai* auf die Weise, dass die thematische Endung *\*-ei* eine alte Hiattgruppe bildet, die im Hethitischen bewahrt ist. Wenn auch *-ei* aus zwei Elementen besteht: Themavokal *e* und Präsenszeichen *-i*, liegt trotzdem kein Grund vor, anzunehmen, dass *\*-ei* hiatisch war. Meiner Meinung nach kann heth. *ai* nie von einem kurzen Diphthong kommen, und 3 sg. praes. auf *-ai* ist somit eines der deutlichsten Zeichen eines athematischen Verbs, dessen Stamm auf einen Laryngal geendigt hat. Es kann auch kein Zweifel darüber bestehen, dass die hethitischen Verben auf *-na-* wirklich indogermanische *-nā-:-nə-*Verben repräsentieren. *tar-na-a-i* ist ein deutliches Beispiel, da es aus der früher erwähnten Wurzel *terə-*: 'durchbohren; überschreiten' gebildet ist; wir besitzen sogar eine Form mit *ḫ* von derselben Wurzel in *tar-aḫ-mi*: 'besiege' (ursprünglich wohl 'übertreffe'). Auch *ḫa-an-na-i*: 'urteilt' ist instruktiv, da es mit skr. *jānāti* identisch ist. Die Bildung auf *-na-* hat aber im Hethitischen um sich gegriffen, und viele *-na-*Verben sind Neubildungen (Hitt. § 82): *i-ja-an-na-i*: 'geht, marschiert' von *i-ja-aḫ-ḫa-ri*: 'gehe', *wa-al-ḫa-an-na-i*: 'schlägt' von *wa-al-aḫ-zi*, *pár-ḫa-an-na-i*: 'treibt' von *pár-aḫ-zi*. Diese drei Verben sind aus Laryngalwurzeln gebildet, und das *-na-* gehört also hierher. Nur ist die Bildung sekundär, da man in *i-ja-an-na-i* kein *a* vor *-na-* haben sollte (die regelrechte Form wäre *\*inai* < *\*i-ne-H-i*), und da das *ḫ* in den beiden letzten Verben natürlich nicht vorhanden sein sollte (man hätte *\*walnai* < *\*wḷ-ne-H-i*, *\*parnai* < *\*pṛ-ne-H-i* erwartet). *-na-* ist einfach an den Stamm, wie er in den Grundverben vorlag (also *ija-*, *walḫ-*, *parḫ-*), angefügt

worden<sup>1</sup>. *pár-ši-ja-an-na-i* von med. *pár-ši-ja*: 'bricht' und *ḫu-it-ti-ja-an-na-aḫ-ḫi* von *ḫu-it-ti-ja-zi*: 'zieht' sind klar sekundär, da sie von *-ija*-Bildungen aus entstanden sind. Aber diese Neubildungen brauchen nun keineswegs zu bedeuten, dass die *-na*-Verben thematisch sind<sup>2</sup>.

In der Regel wird *-ai-* mit zwei *a* geschrieben: *da-a-i*, *na-a-i*, *ta-la-a-i*, *ma-a-i*, *ḫur-ta-a-iš*. Diese Schreibung kann sehr wahrscheinlich, wie Pedersen meint Hitt., 38, bedeuten, dass die Aussprache hiatisch war, was ja eben verständlich wird, wenn ein *H* zwischen den beiden Vokalen verschwunden ist (das zweite *a* soll dann gleichsam eine Grenze zwischen *a* und *i* bilden). Möglicherweise hat die Wiederholung von *i* und *u* in *na-i-iš*: 'sandte', akk. sg. *da-ma-i-in*: 'einen anderen', *a-ú-uš-ta*: 'sah' denselben Zweck (Pedersen l. c.).

Nach der hier dargestellten Auffassung scheinen sämtliche *-ḫi*-Verben athematisch gewesen zu sein. (Dieselbe Auffassung bei Sturtevant Gramm., 239 ff.).

Wir haben gesehen, dass die Nomina auf *-ai-* eine Spur davon bewahrt haben, dass das Hethitische  $\bar{a}$ -Stämme besessen hat. Die indogermanischen  $\bar{a}$ -Stämme müssen natürlich einen Laryngal enthalten haben. Aber von diesem findet sich im Hethitischen keine Spur, obgleich die  $\bar{a}$ -

<sup>1</sup> Vielleicht ist in *walḫannaí*, *parḫannaí* ein anaptyktischer Vokal in den Gruppen *-lḫn-*, *-rḫn-* zwischen *ḫ* und *n* entstanden.

<sup>2</sup> Ein Kriterium für thematische Flexion ist nach Pedersen 3 sg. praet. auf *-eš*, *-iš*, was einige der *-na*-Verben haben: *i-ja-an-ni-iš*, *píd-da-an-ni-iš* (von *píd-da-a-iz-zi*: 'bezahlt'), *šu-un-ni-iš-ta*, *tar-ni-iš-ta*. Aber erstens sagt Pedersen selbst, dass praet. auf *-aš* auch vorkommt (*šu-un-na-aš*, *tar-na-aš*), zweitens ist es nicht einzusehen, weshalb praet. auf *-eš* ein Zeichen thematischer Flexion sein sollte: *tarnešta* kann z. B. von *\*tṛ-nu-es-to* kommen, wo *ḫ* freilich entstehen sollte, aber durch Analogie beseitigt worden ist. Ausserdem findet *-eš* sich auch bei nachweislich athematischen Verben: *ak-ki-iš*: 'starb', vgl. 2 pl. praes. *a-ak-te-ni*; *šak-ki-iš*, vgl. 2 sg. praes. *ša-ak-ti*: 'du weisst'.

Stämme unzweifelhaft vorliegen; sie sind nur mit den *-o*-Stämmen zusammengefallen (Pedersen Hitt., 21). In nom. sg. ist ein *-s-* hinzugefügt worden (*an-na-aš*: 'Mutter' wie *at-ta-aš*: 'Vater'), was in noch ein paar Fällen im Hethitischen geschehen ist (nom. sg. von *n*-Stämmen auf *-aš* < \**-ō + s* (Hitt., 41)<sup>1</sup>). *ḫ* sollte in dem Kasus, in dem *ə* vorlag, oder wenn *H* zwischen Vokalen zu stehen kam, nicht vorkommen: gen. sg. \**-aH<sub>2</sub>-os* (heth. *-aš*), dat. sg. \**-aH<sub>2</sub>-i*. Danach ist *ḫ* analogisch im ganzen Paradigma beseitigt worden. Dat. sg. \**-aH<sub>2</sub>-i* sollte hethitisch *-ai* geben, und diese Endung kommt tatsächlich auch in einzelnen Fällen vor (Sturt. Gramm. § 195 a; Pedersen Hitt., 28). In der Regel haben die *-ā*-Stämme jedoch die Endung der *-o*-Stämme, *-e*, erhalten.

Mit *ḫ* zwischen Vokalen gibt es: *pa-aḫ-ḫu-ur*, *me-ḫur*, *še-e-ḫur*, *na-aḫ-ḫa-an*, *pí-e-ḫu-te-iz-zi* und einzelne Formen der *-aḫḫ*-Verben: 3 pl. praes. *-aḫ-ḫa-an-zi* usw. *peḫutezzi* kommt von \**peḫwatezzi*. Die anderen Fälle sind durch Analogie erklärlich: *pa-aḫ-ḫu-ur*, *me-ḫur* nach *pa-aḫ-ḫu-e-ni*, *me-e-ḫu-e-ni*; *še-e-ḫur* nach \**šeḫweni* (S. 31); *na-aḫ-ḫa-an* kann sein *ḫ* von *na-aḫ-mi*, *na-aḫ-ša-ri-ja-az-zi* haben. *-aḫḫanzi* wird leicht erklärt nach *-aḫmi* (*i-da-la-wa-aḫ-mi*), *-aḫweni* (*ta-šu-wa-aḫ-ḫu-u-e-ni*), sup. *-aḫwanzi* (*wa-tar-na-aḫ-ḫu-u-wa-an-zi*)<sup>2</sup>. Was *-ḫḫi* in *da-aḫ-ḫi*, *me-ma-aḫ-ḫi* usw. betrifft, ist es keine Ausnahme von der Regel. *dahḫi* beruht nämlich auf \**-aH<sub>2</sub>-Hi*, wo *-H-H-* bewahrt wurde. Dagegen ist *-ḫḫ-* in *te-eḫ-ḫi*, *ne-eḫ-ḫi* (von \**dheH<sub>1</sub>i-Hi* usw.) analogisch.

Die *-aḫḫ*-Verben haben in ihrer Flexion dieselbe Eigen-

<sup>1</sup> Auch nom. pl. auf *-eš* der *-o*-Stämme kann so aufgefasst werden: *-eš* < \**oi*, \**oi + s*).

<sup>2</sup> Oder vielleicht ist *-aḫḫa-* lautgesetzlich; vgl. *na-aḫ-ḫa-an*, *-aḫḫanzi* und die folgenden Wörter, für die bisher keine Etymologie gefunden wurde: *la-aḫ-ḫa*: 'Krieg'; *ma-aḫ-ḫa an*: 'wenn'; *ša-aḫ-ḫa-an*: 'Lehnsdienst'.

tümlichkeit wie mehrere andere konsonantische *-mi*-Verben: 2 sg. praes. endigt auf *-ti* statt auf *-ši*: *i-da-la-wa-aḥ-ti*. Oben bei *ḥarnenkti* habe ich dies als einen Rest ursprünglicher *-ḥi*-Flexion erklärt. Sturtevant (Gramm. § 347) und Pedersen (Hitt., 88) wollen dieselbe Erklärung für die *-aḥḥ*-Verben gelten lassen. Falls diese Erklärung richtig wäre, würde sie meiner Auffassung, dass *H* zwischen Vokalen verschwand, entgegenstehen; denn in diesem Falle würde man nur vor den mit *w* anfangenden Endungen *ḥ* erwarten, und das Vorhandensein des *ḥ* in der ganzen Flexion der *-aḥḥ*-Verben wäre dann unverständlich. Die genannte Erklärung ist aber nicht notwendig. Die ursprüngliche Flexion kann gut nach der *mi*-Konjugation in allen Personen gegangen sein: also *-aḥmi*, *\*-aḥši*, *\*-azzi* (< *\*-aH<sub>2</sub>-ti*), wo *ḥ* doch bald eingeführt wurde: *-aḥzi* (*i-da-la-wa-aḥ-zi*), 1 pl. *-aḥweni*, 2 pl. *\*-atteni*, 3 pl. *\*-aanzi*, durch Analogie *\*-aḥteni*<sup>1</sup>, *-aḥḥanzi*. *-ti* in 2 sg. praes. kann einfach dem Einfluss der zahlreichen anderen Konsonantstämme nach der *-mi*-Konjugation mit 2 sg. auf *-ti* zu verdanken sein. Die Einführung dieser *-ḥi*-Endung hat bewirkt, dass man dann und wann auch für 3 sg. praes. eine *ḥi*-Endung gebrauchte: *šu-up-pí-ja-aḥ-ḥi*: 'reinigt'.

Es erscheint also am wahrscheinlichsten, dass *H* zwischen Vokalen geschwunden ist, jedoch vielleicht mit der oben S. 69 Fussn. genannten Ausnahme.

6) *ḥ* im Auslaut haben wir in 2 sg. impv. *al-la-pa-aḥ* (Bedeutung unbekannt) usw. In dieser Form kann *ḥ* indessen leicht durch Analogie mit den anderen Formen der *-aḥḥ*-Verben entstanden sein.

Wir haben gesehen, dass in nom. sg. der *-ā*-Stämme ein *s* an das auslautende *-a* getreten ist. Die ursprüngliche

<sup>1</sup> 2 pl. praes. nicht überliefert.

Form für nom. sg. scheint also kein  $h$  enthalten zu haben. Dasselbe gilt für nom. pl. der neutralen  $-o$ -Stämme (bekanntlich ist das  $-\bar{a}$  in nom. akk. pl. n. mit dem  $-\bar{a}$  der  $-\bar{a}$ -Stämme identisch): *pár-na*: 'Häuser'.  $H$  scheint also im Auslaut geschwunden zu sein. Dies in Verbindung mit dem Schwund des  $H$  zwischen Vokalen kann den Anlass dazu gegeben haben, dass wir in den hethitischen  $-\bar{a}$ -Stämmen überhaupt kein  $h$  erhalten haben, so dass ihr Zusammenfall mit den  $-o$ -Stämmen leichter stattfinden konnte.

§ 13. Wir haben jetzt die verschiedenen Fälle besprochen, in welchen der Wegfall des  $H$  offenbar seiner Stellung im Wort zuzuschreiben ist. Es gibt indessen noch eine ganz andere Ursache für das Fehlen des  $h$ , die gelegentlich bereits oben erwähnt wurde: die Grundform hat idg.  $\bar{a}$  enthalten.

Im Plural der  $-a$ -Verben muss  $a$  sicher von idg.  $\bar{a}$  kommen: 1 pl. praes. *-aweni* (*me-ma-u-e-ni*), praet. *-awen* (*da-a-u-en*); 2 pl. praes. *-atteni* (*da-at-te-ni*), praet. *-atten* (*tar-na-at-te-en*); 3 pl. praes. *-anzi* (*me-ma-an-zi*) von  $*-\bar{a}wen(i)$ ,  $*-\bar{a}ten(i)$ ,  $*-\bar{a}nti$ <sup>1</sup>. Doch gibt es einige Formen mit  $u$  vor einer  $w$ -anlautenden Endung: 1 pl. praes. *ú-tum-me-e-ni*, *pí-e-tum-me-e-ni*, Supinum *ú-tum-ma-an-zi* von *uda-*, *peda-*, 1 pl. praet. *hu-ul-lu-mi-en* von *hulla-*, *tar-nu-mi-en* von *tarna-*. Diese Formen müssen so erklärt werden, dass heth.  $a$  vor  $w$  in nicht-erster Silbe zu  $u$  wurde, worauf, wie es im Hethitischen die Regel ist,  $w$  nach  $u$  zu  $m$  geworden ist (*me-ma-u-e-ni* ist dann natürlich analogisch)<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Die gewöhnliche idg. Endung für 3 pl. dieser Verben ist  $*-H-enti$  (vgl. z. B. skr. *gr̥bh-ṅ-ánti*), aber es gibt ausserdem auch  $*-\bar{a}nti$ : gr. (dor.) *ἴσταντι*, *φαντί*.

<sup>2</sup> Nach Sturtevant Gramm. §§ 87, 110 wäre es nur  $\bar{a}$ , das vor  $w$  zu  $u$  würde. Wenn dies zuträfe, wäre es von grossem Interesse als ein Beweis mehr dafür, dass idg.  $\bar{a}$  ein Vokal unbestimmter Farbe war (die übrigen Beweise

In 3 pl. praet. haben wir von *da- da-a-ir*, das sicher zweisilbig zu lesen ist [*daer*]. Diese Form ist vom indogermanischen Standpunkt aus kaum erklärlich; man sollte *\*ter* < *\*dher* erwarten. *daer* ist deshalb gewiss eine Neubildung; die Endung *-er* ist an die Wurzel, wie sie sich in allen anderen Formen zeigte: *da-*, gefügt worden. Die lautgerechte Form kann in 3 pl. praet. *ú-te-ir*, *pí-e-te-ir* [*uter*, *peter*] vorliegen; nur sollte man eine Doppelschreibung des *t* erwarten, da es von *-dH-* kommt; die Einzelschreibung wird dem Einfluss der anderen Formen zuzuschreiben sein.

Idg. *ə* hat also im Hethitischen dieselbe Entwicklung erfahren wie in den meisten anderen indogermanischen Sprachen: es ist auf dieselbe Weise behandelt worden wie idg. *a*. Das Hethitische zeigt also, dass in der Reduktionsstufe der langen Vokale auch in der Grundsprache kein Laryngal vorhanden gewesen ist, und Kuryłowicz' Theorie, dass *ə* von *\*ǵe* (d. h. *\*He*) komme (Ét. i.-e. 55 ff.), verliert damit jede Grundlage.

Von den Verben *e-it-mi*, *e-ku-zi*, *e-ip-mi*, *e-ša-ri* liegen Formen mit *a* vor: 3 pl. praes. *a-da-an-zi*, *a-ku-wa-an-zi*, *ap-pa-an-zi*, *a-ša-an-zi*; 3 pl. impv. *a-ku-wa-an-du*, *ap-pa-an-du*; partz. *a-da-an-za*, *ap-pa-an-za*, *a-aš-ša-an*. Diese drei Flexionsformen gehören zu denjenigen, die in den ablautenden Verben (wozu die genannten gehören) Reduktions-

siehe S. 91 ff.). Aber Sturtevant's Theorie ist nicht stichhaltig. Wir finden nämlich den besprochenen Übergang auch in den thematischen Verben: 1 pl. praes. *ú-wa-tu-um-me-e-ni*, vgl. 3 sg. *ú-wa-te-iz-zi*: 'bringt her'; 1 pl. praet. *ú-e-tum-me-en*, vgl. 3 sg. *ú-e-te-iz-zi*: 'baut'. Dies zeigt, dass auch idg. *e* oder *o* im Hethitischen vor *w* zu *u* werden konnten. Formen wie *ú-wa-te-u-e-ni*, *ú-wa-te-u-en* werden dann gleichwie *me-ma-u-e-ni* analogisch sein. (1 sg. praes. von *ú-e-te-iz-zi* heisst *ú-e-da-aḫ-ḫi*. Dies beruht meines Erachtens auf der Ähnlichkeit von 1 pl. *ú-e-tum-me-en* mit *pí-e-tum-me-e-ni*, *ú-tum-me-e-ni*, wonach *ú-e-da-aḫ-ḫi* nach *pí-e-da-aḫ-ḫi*, *ú-da-aḫ-ḫi* gebildet worden ist).

stufe haben. Es sollte dem also nichts im Wege stehen, das *a* in diesen Formen als idg.  $\bar{H}$  zu betrachten.

Aber die Beurteilung von *a* in den genannten Formen ist mit der Frage des hethitischen Wechsels *e* : *a* verkettet. Im Hethitischen wechselt *e* bekanntlich oft mit *a*. In den Formen, die wir oben von *et-*, *ekw-*, *ep-*, *eš-* sahen, gibt es eine Reihe von Beispielen mit *a*, in denen dieses *a* nicht von  $\bar{a}$  kommen kann: 3 pl. praes. *ša-ša-an-zi* (3 sg. *še-eš-zi*: 'schläft'); 3 pl. praes. *wa-aš-ša-an-zi*, 3 pl. impv. *wa-aš-ša-an-du*, partz. *wa-aš-ša-an-za* (neben 2 pl. impv. *ú-e-eš-tin*: 'kleiden'); 3 pl. praes. *a-ša-an-zi*, 3 pl. impv. *a-ša-an-du*, partz. *a-ša-an-za* (3 sg. praes. *e-eš-zi*: 'ist'). Diese Verben können keinen Laryngal enthalten haben, da sie mit skr. *sásti*: 'schläft', lat. *vestis* usw. und gr.  $\epsilon\sigma\tau\acute{\iota}$  usw. verwandt sind.<sup>1</sup> *a* ist also anderen Ursprungs. Man erklärt es durch einen Übergang von *e* zu *a*, der vor einer *a*-haltigen Silbe eintreten sollte, also eine Art Vokalharmonie (siehe Sturt. Langu. 11, 175—184, Pedersen Hitt. § 100). Man könnte sich nun denken, dass *a* in *a-da-an-zi* usw. denselben Ursprung hatte wie in *ša-ša-an-zi* usw.

Aber die genannte Erklärung kann für die folgenden Formen nicht gelten: 1 pl. praes. *a-tu-e-ni* [*atweni*], 2 pl. praes. *az-za-aš-te-ni* [*atsteni*] (mit *-tst-* von *t-t*), 1 pl. praes. *a-ku-e-ni*, die reduplizierte Form von *eš-* : *a-še-eš-la*: 'setzte', samt den Iterativen *az-zi-ik-ki-iz-zi* [*atskezzi*], *ak-ku-uš-ki-iz-zi* und *ap-pí-eš-kán-zi*. In allen diesen Fällen sollte man die schwache Stufe erwarten, und da *a* nicht durch Umlaut entstanden sein kann, muss es sich doch hier um  $\bar{a}$

<sup>1</sup> Da *eš*: 'sein' vokalisches anlautet, wäre es immerhin möglich, dass es ursprünglich mit einem Laryngal angefangen hat. Aber dies kann nicht der Fall sein in Anbetracht von Formen wie skr. 2 pl. praes. *s-tha*, 1 dual. *s-vaḥ*, 1 pl. *s-maḥ*, 3 pl. *s-anti*, lat. *s-unt* usw..

handeln. Auch ist es nicht so ganz sicher, dass *a* in *a-da-an-zi*, *a-ku-wa-an-zi*, *ap-pa-an-zi*, *a-ša-an-zi* usw. der Vokalharmonie seinen Ursprung verdankt. Die drei Verben *ku-en-zi*: 'schlägt', *ku-ir-zi*, *ku-e-ir-zi* [*kwerzi*]: 'schneidet' und *ḫu-ik-zi*, *ḫu-u-e-ik-zi* [*ḫwekzi*]: 'verzaubert' haben in den angeführten drei Formen *-u-* statt *-we-*: 3 pl. praes. *ku-na-an-zi*, *ku-ra-an-zi*, *ḫu-kán-zi*; 3 pl. impv. *ku-na-an-du*, *ku-ra-an-du*; partz. *ku-na-an-za*, *ku-ra-an-ta-an* (akk. sg.), *ḫu-u-ga-an-da-aš* (gen. sg.); auch in den Iterativen haben sie *u* ausser *kwenzi*, das hier *ku-wa-aš-ki-it* (3 sg. praet.) (\**g<sup>w</sup>h<sub>ṇ</sub>-ske-*) heisst: *ku-uk-kur-aš-kán-zi* [*kukkurškanzi*], *ḫu-uk-ki-iš-ki-iz-zi*. Es ist höchst wahrscheinlich, dass hier der indogermanische Ablaut vorliegt: in *ḫwek-*, dessen Etymologie unbekannt ist (die Sturtevant's (Gramm., 88) halte ich, wie oben bemerkt, nicht für richtig), liegt Samprasāraṇa vor, *kunanzi* wird auf *g<sup>w</sup>h<sub>ṇ</sub>-onti*, *kuranzi* auf *k<sup>w</sup>r<sub>r</sub>-onti* zurückzuführen sein (im Hethitischen haben wir *u*-Farbe erhalten wie in skr. *guruḥ* < \**g<sup>w</sup>r<sub>r</sub>rus*). Aber in diesem Fall hat man auch das Recht, *a* in *a-da-an-zi* usw. als reduzierten Vokal, d. h. als *ə*, anzusehen.

Das Fehlen von *ḫ* in heth. *e-it-mi*, *e-ku-zi*, *e-ša-ri* muss also durch Analogie mit *a-da-an-zi*, *a-ku-wa-an-zi*, *a-ša-an-zi* erklärt werden. Dagegen ist diese Erklärung nicht notwendig bei *e-ip-mi*, da wir oben (S. 59) eine andere Erklärung gesehen haben.

In den folgenden vereinzelt Wörtern muss *a* als von *ə* kommend betrachtet werden: *a-ap-pa*, gr. ἄπός; *a-wa-an*: 'weg', lat. *au-*; *ar-ku-wa-nu-un*: 'ich bat', lat. *arguō*; *a-ru-wa-a-iz-zi*: 'betet an', gr. ἄράομαι (sowohl die erste wie die zweite Silbe enthält *ə*, \**ərwa-*); akk. sg. *ma-ak-la-an-ta-an*: 'mager', lat. *macer*; *ti-it-ta-nu-zi*: 'lässt aufstehen'

von  $*(s)tā-$  (Ableitungen auf  $*-neu-$  :  $*-nu-$  haben normal Reduktionsstufe der Wurzel).

In *da-ma-aš-zi*: 'vergewaltigt', 3 pl. praet. *ta-ma-aš-šir* kann das zweite *a* idg.  $\text{ə}$  sein; *damaš-* entspricht dann genau  $\delta\alpha\mu\alpha\sigma-$  in gr. aor.  $\acute{\epsilon}-\delta\acute{\alpha}\mu\alpha\sigma-\sigma\alpha$ . (Eine Form wie 1 pl. praet. *ta-me-eš-šu-u-en* [*damešwen*] kann ihr *e* der zweiten Silbe dem Einfluss der Verben, in denen dieses *e* normal ist, verdanken: z. B. 3 sg. praet. *u-un-ni-eš-ta* [*unnešta*] von *u-un-na-i*: 'treibt her' (siehe hierüber S. 83)).

*dak-ki-eš-zi* übersetzt Sommer (Boghazköi-Studien 7, 35) mit 'zusammenfügen'. Auf Grund dieser Bedeutung hat man das hethitische Wort für verwandt mit skr. *takṣati*: 'zimmert' angesehen. Pedersen hat indessen Hitt., 139 ff. gezeigt, dass die von Sommer gegebene Bedeutung nicht richtig ist; die Bedeutung ist vielmehr »machen, verfertigen«, und das Wort gehört dann mit lat. *faciō* von der Wurzel  $*dhē-$  zusammen (Pedersen l. c.).

Die einzige Möglichkeit für eine Erklärung, dass wir kein  $\check{h}$  in *pa-a-aš-zi*: 'tut einen Schluck' neben *pō-* in lat. *pō-tus* usw. haben, ist die Annahme, dass *a* auf idg.  $\text{ə}$  beruht (die Doppelschreibung des *a* beweist nichts bezüglich der ursprünglichen Quantität des Vokals). Da *pašzi* athematisch ist, muss es ablautend gewesen sein, d. h. *paš-* hat ursprünglich mit  $*paḥš-$  <  $*poḥs-$  gewechselt. Hier ist die schwache Form *paš-* durch das ganze Paradigma durchgeführt worden, während in *paḥš-*: 'schützen' von der Wurzel  $*pā-$  die starke Form den Sieg davongetragen hat.

Da Medium normal Reduktionsstufe haben soll, ist *i-ja-ad-da-a-ri*: 'geht' (skr. *yāti*) ein Beispiel mit  $\text{ə}$ .

*ta-a-i-e-iz-zi* [*tajezzi*]: 'stiehlt' leitet Sturtevant von  $*(s)tā-je-$  (< $*taH-je-$ ) ab (Gramm., 88). Trotz skr. *stāyati*, altb. *tajq*,

denen nach meiner Auffassung heth. \**tahjezzi* entsprechen sollte, kann *tajezzi* sehr wohl von \**taj-* kommen. Die *-je-*:*-jo-*-Ableitungen haben ja gewöhnlich Reduktionsstufe.

§ 14. Der Vokalismus der *-ai-*Verben ist eigenartig; der Stammauslaut hat drei verschiedene Gestalten: *-ai-*, *-e-*, *-ij(a)-*, z. B. von *dai-*: 2 sg. praes. *da-it-ti*, 1 sg. praes. *te-eh-hi*, 3 pl. praes. *ti-ja-an-zi*. Jede der drei Formen tritt in gewissen bestimmten Flexionsformen auf. Um das gegenseitige Verhältnis dieser drei Formen aufzuhellen, wird es notwendig sein, die ganze Flexion der *-ai-*Verben durchzumustern. (Die Flexion von *nannai-*, *unnai-*, *pennai-*, die in mehreren Hinsichten von der der anderen *-ai-*Verben abweicht, soll für sich S. 81 ff. behandelt werden).

*-e-* findet sich vor den mit *h* anfangenden Endungen, d. h. in 1 sg. praes. und praet.: *te-eh-hi*, *ne-eh-hi*; *te-eh-hu-un*, *ne-eh-hu-un*, *iš-hi-ih-hu-un*.

*-ij(a)-* kommt bei den mit *w* und den vokalisch anfangenden Endungen (ausser 3 sg. praes. *-i* und 3 sg. impv. *-u*) vor: Vor *w*: 1 pl. praes. (*-weni*) *ti-ja-u-e-ni*, *ne-ja-u-e-ni*; 1 pl. praet. (*-wen*) *ti-ja-u-en*; inf. 1 (*-war*) *ti-ja-u-wa-ar*, *ne-ja-u-wa-ar*, *iš-hi-ja-u-wa-ar*; sup. (*-wanzi*) *ti-ja-u-wa-an-zi*. Vor Vokal: 3 pl. praes. (*-anzi*) *ti-ja-an-zi*, *ne-ja-an-zi*, *hu-u-i-ja-an-zi*, *pa-ri-ja-an-zi*, *iš-pí-ja-an-zi*, *iš-hi-ja-an-zi*; 3 pl. praet. (*-er*) *ti-i-e-ir*, *ne-i-e-ir* [*tijer*, *nejer*], *hu-u-i-e-ir*, *iš-pí-i-e-ir*, *iš-hi-i-e-ir*; 3 pl. impv. (*-andu*) *ti-an-du*, *iš-pí-an-du*, *iš-hi-ja-an-du*; 3 sg. med. (*-ari*) *ne-ja-ri*, *mi-ja-ri*; partz. (*-anza*) *ti-an-za*, *ne-an-za*, *mi-ja-an-za*, *hu-ja-an-za*<sup>1</sup>, *iš-pí-ja-an-te-eš* (nom. pl.), *iš-hi-ja-an-za*<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Von \**hwijan*za, vgl. 3 pl. praet. *hu-u-e-ir*, *hu-u-i-e-ir* [*hujer*] von \**hwijer*.

<sup>2</sup> Es ist auffallend, dass die Formen von *nai-* mit *e* geschrieben werden; doch kann kein Zweifel darüber bestehen, dass *ne-ja-an-zi* usw. auf

-*ai-* liegt in den übrigen Flexionsformen vor, d. h. vor den Endungen, die mit *t* oder *š* anfangen, ausserdem vor 3 sg. praes. -*i* und 3 sg. impv. -*u* (mit Schwund von *j*, siehe S. 65): Vor *t*: 2 sg. praes. *da-it-ti*, *na-it-ti*; 2 pl. praes. *da-it-te-ni*; 2 sg. praet. *da-it-ta*. Vor *š*: 2 pl. praes. *ta-a-iš-te-ni*, *na-a-iš-te-ni*, *pa-ra-iš-te-ni*; 2 sg. praet. *da-a-iš*; 3 sg. praet. *da-a-iš*, *na-a-iš* (*na-iš-ta*), *ḫu-wa-iš*, *pa-ra-iš*; 2 pl. impv. *da-a-iš-tin*, *na-iš-tin*; 2 sg. med. impv. *na-iš-ḫu-ut*, 2 pl. med. impv. *na-iš-du-ma-at*<sup>1</sup>. Vor -*i* und -*u*: 3 sg. praes. *da-a-i*, *na-a-i*, *ma-a-i*, *ḫu-wa-a-i*, *pa-ra-a-i*, *iš-ḫa-a-i*; 3 sg. impv. *da-a-ú*, *na-a-ú*, *ma-a-ú*.

In welchem Verhältnis stehen nun diese drei Formen zu einander? Gehören sie zu einem gemeinsamen Stamm, oder sind es verschiedene Stämme, die ein gemeinsames Paradigma ausmachen? Was *e* betrifft, scheint es, wie oben bemerkt, aus *ai* vor *ḫ* entstanden zu sein (Sturt. Gramm. § 363). Die Frage ist dann, ob -*ij(a)-* zu einem anderen Stamm als -*ai-*: -*e-* gehört.

Auf den ersten Blick scheinen *tijaweni*, *tijanzi* usw. thematisch zu sein und zu den -*je-*: -*jo-*-Bildungen zu gehören. So fassen Sturtevant Gramm. § 304 und Pedersen Hitt. § 77 sie auf. Dadurch werden aber die -*ij(a)-* Formen von dem übrigen Paradigma getrennt, und man muss mit zwei Stämmen rechnen: \**dheḫi-* und \**dhḫijo-*. Nun kann es nicht geleugnet werden, dass die -*je-*: -*jo-*-Ableitun-

dieselbe Weise beurteilt werden muss wie *ti-ja-an-zi*, *iš-pi-ja-an-zi* usw. Möglicherweise hat *i* eine mehr geöffnete Aussprache nach *n* gehabt, was die Schreibung mit *e* veranlasst haben kann. Man mag auch daran erinnern, dass die Wiedergabe von idg. *i* und *e* im Hethitischen sehr unsicher ist, da für diese beiden Laute bald *e*, bald *i* verwendet wird.

<sup>1</sup> In mehreren der genannten Formen gehört *š* vielmehr zum Stamm als zur Endung: so in 2 pl. praes. *ta-a-iš-te-ni*, 2 sg. med. impv. *na-iš-ḫu-ut*, 2 pl. *na-iš-du-ma-at*.

gen im Hethitischen häufig vorkommen und oft mit den Formen, von welchen sie abgeleitet sind, konkurrieren: 2 sg. praes. *da-a-li-ja-ši* neben *da-la-at-ti*, 3 sg. praes. *tal-li-ja-zi* neben *ta-la-a-i*. Aber, da *tijanzi* usw. ein gemeinsames Paradigma mit den Formen mit *ai* und *e* bildet, ist es nicht günstig, diese Formen zu trennen und sie verschiedenen Stämmen zuzuteilen.

Es gibt jedoch eine andere mögliche Erklärung für die Formen mit *-ij(a)-*. In allen diesen Formen ist die Reduktionsstufe die gewöhnliche Ablautstufe mit Ausnahme von Infinitiv 1 auf *-war* und Supinum auf *-wanzi*, wo es unsicher ist, welche Ablautstufe die normale ist. In 3 pl. praes. *ti-ja-an-zi*, *iš-ḫi-ja-an-zi*, 3 pl. impv. *ti-an-du*, *iš-pí-an-du*, *iš-ḫi-ja-an-du*, 3 pl. praet. *ti-i-e-ir*, *ne-i-e-ir*, *iš-ḫi-i-e-ir*, 3 sg. med. praes. *ne-ja-ri*, partz. *ti-an-za*, *iš-pí-ja-an-te-eš* wird *-ij-* also die schwache Stufe des Langdiphthongs sein, der zu *-ai-* in 2 sg. praes. *da-it-ti*, *na-it-ti* usw. geworden ist. Es fragt sich nur, von welcher Grundform dieses *-ij-* abzuleiten ist. Wie S. 10 f. erklärt wurde, ist die Reduktionsstufe der Langdiphthonge gewöhnlich  $\bar{i}$  und  $\bar{u}$ . Aber dies ist nur vor Konsonanten üblich, vor einem Vokal wird die schwache Stufe gewöhnlich die Form *\*-Hj-* (*\*-Hij-*), *\*-Hw-* (*\*-Huw-*) annehmen, vgl. skr. *syati*: 'bindet' < *\*sijeti*. Ich glaube, dass wir es hier mit der Grundform *\*-Hij-* zu tun haben. Diese Form ist uns direkt bewahrt in *iš-ḫi-ja-an-zi*, *iš-ḫi-ja-an-du*, *iš-ḫi-i-e-ir*. In *ti-ja-an-zi*, *iš-pí-an-du* ist *H* nach *t* und *p* nach dem Gesetz verschwunden. In den anderen Verben sollte *H* lautgesetzlich  $\underline{h}$  ergeben, doch wären Formen wie *\*nḫijanzi*, *\*mḫijanzi* schwer auszusprechen, wenigstens würde man dann einen prothetischen Vokal wie in *išḫijanzi* erwarten.  $\underline{h}$  ist aber wegen der abstechenden Form, die auf diese Weise entstehen würde, unter dem

Einfluss der *h*-losen Formen wie *na-a-i* usw. beseitigt worden. Nur in *išhai-* sind das *h* und der vorgesetzte Vokal durch das ganze Paradigma gedrungen.

In den soeben erklärten Formen begannen die Endungen mit einem Vokal: *-anzi*, *-andu*, *-er*, *-ari*, *-ants*. Vor den *w*-anlautenden Endungen sollte man als Wurzelsvokal *i < ī* (die schwache Stufe vor Konsonanten) erwarten. Statt dessen finden wir *-ija-* in *ti-ja-u-e-ni* usw.; hier kann *a* natürlich nicht zur Endung gehören. Man ist versucht, dieses *a* als Themavokal aufzufassen. Die wahrscheinlichste Erklärung für *tijaweni* usw. ist wohl die, dass man *tijanzi* usw. als *-jo*-Ableitungen aufgefasst hat, wonach man solche auch in den anderen schwachen Formen gebildet hat. Wenn es ursprünglich *\*tiweni* hiess, war der Sprung zu *tijaweni* nicht gross. Vielleicht hat die Neubildung in 1 pl. praes. und praet. angefangen und sich von hier aus zu den anderen Formen mit *w*-Endungen ausgedehnt.

In 2 pl. haben wir gewöhnlich *-ai-* statt des zu erwartenden *i*: 2 pl. praes. *ta-a-iš-te-ni*, *da-it-te-ni*, 2 pl. impv. *da-a-iš-tin*, *na-iš-tin* usw. Der Ablaut ist jedoch im Hethitischen im ganzen schlecht erhalten; vgl. von den früher besprochenen Verben: 1 pl. praes. *ip-pu-u-e-ni* [*epweni*], 2 pl. praes. *e-ip-te-e-ni*, 1 pl. praet. *e-ip-pu-en* [*epwen*]; 1 pl. praet. *e-ku-e-en*, 2 pl. praes. *e-ku-ut-te-ni*. Nur 3 pl. praes. und impv. und das Partizip auf *-anz* scheinen durchgehends die schwache Ablautstufe bewahrt zu haben, vgl. *ap-pa-an-zi*, *ap-pa-an-du*, *ap-pa-an-za* usw. Auch in den beiden anderen Plural-personen gibt es vereinzelte Beispiele mit analogischem *-ai-*: 1 pl. praet. *da-i-ú-en* [*daiwen*], 3 pl. praet. *da-a-ir*, *na-a-ir*, *hu-u-wa-a-ir*.

Eine wichtige Stütze der für *tijanzi* usw. gegebenen Erklärung finde ich in der Flexion von *a-uš-zi*: 'sieht':

Praes. 1 sg. *u-uḥ-ḥi*, 2 sg. *a-ut-ti*, 3 sg. *a-uš-zi*, 1 pl. *a-ú-um-me-ni*, 2 pl. *a-ut-te-ni*, *uš-te-ni*, 3 pl. *ú-wa-an-zi*; praet. 1 sg. *u-uḥ-ḥu-un*, 2 sg. *a-uš-ta*, 3 sg. *a-uš-la*, 1 pl. *a-ú-me-en*, 3 pl. *a-ú-e-ír*, *a-ú-ír*; impv. 1 sg. *ú-wa-al-lu* (das *a* gehört sicher zur Endung, die also in 1 sg. impv. *-allu* ist), 2 sg. *a-ú*, 3 sg. *a-uš-du*, 3 pl. *ú-wa-an-du*; med. 3 sg. praet. *u-wa-at-ta-at*, 3 pl. impv. *u-wa-an-da-ru*; Iterativ *uš-ki-iz-zi*. Dieses Verb enthält, wie wir oben S. 64 sahen, einen Langdiphthong. In *u-uḥ-ḥi*, *u-uḥ-ḥu-un* haben wir den vorher erwähnten Übergang von *au* zu *u* vor *ḥ*. Das *u* in 2 pl. praes. *uš-te-ni* und *uš-ki-iz-zi* wird von der Reduktionsstufe des Langdiphthongs vor einem Konsonanten, \**ū*, herühren. In 3 pl. praes. *ú-wa-an-zi*, impv. *ú-wa-an-du* wird *uw-* auf \**Huw-* zurückgehen; die lautlich korrekte Form wäre also \**ḥuwanzi* usw., aber *ḥ* ist analogisch beseitigt worden. 1 pl. praes. *a-um-me-ni*, praet. *a-ú-me-en*, 2 pl. praes. *a-ut-te-ni*, 3 pl. praet. *a-ú-e-ír* sind natürlich ebenso durch Analogie entstanden. Die Formen *ušteni*, *uwanzi*, *uwandu*, *uwandaru* können unmöglich *-jo*-Bildungen sein<sup>1</sup>; sie sind athematisch und eben dadurch, dass sie *tijanzi* usw. analog sind, bestärken sie die Auffassung, dass auch diese letzteren Formen athematisch sind.

Auf dieselbe Weise wie *da-a-i*: *ti-ja-an-zi* möchte ich die Flexion der Substantiva auf *-ai-* : akk. sg. *li-in-ga-in*, gen. sg. *li-in-ki-ja-aš* erklären. Das ursprüngliche Verhältnis in den *ai*-Nomina ist unzweifelhaft das gewesen, dass man *-ai-* (<\**-eH<sub>2</sub>i-*) in den starken Formen, *-i-* oder *-ij-* (vor Konsonanten <\**ī*, vor Vokal <\**-Hj-*) in den schwachen hatte.

<sup>1</sup> *uwanzi*, *uwandu*, *uwandaru* können natürlich thematisch sein, aber da *ušteni* und das ganze übrige Paradigma athematisch sind, sind die genannten Formen gewiss auch athematisch.

Die zusammengesetzten *nai*-Verben *u-un-na-i* 'treibt her', *pí-en-na-i*: 'treibt hin', *zi-in-na-i*: 'beendet' und das reduplizierte *na-an-na-i*: 'treibt' unterscheiden sich in ihrer Flexion in vieler Hinsicht von dem Grundverbum: Praes. 1 sg. *u-un-na-aḫ-ḫi*, *pí-en-na-aḫ-ḫi*, 2 sg. *pí-en-na-at-li*, 3 sg. *u-un-na-i*, *pí-en-na-i*, *zi-in-na-i*, *na-an-na-i*, 1 pl. *zi-in-nu-um-me-ni*, 2 pl. *u-un-na-at-te-ni*, *u-un-ni-iš-te-ni*, 3 pl. *u-un-ni-ja-an-zi*, *u-un-na-an-zi*, *pí-en-ni-ja-an-zi*, *pí-en-na-an-zi*, *zi-in-na-an-zi*, *na-an-ni-ja-an-zi*, *na-an-na-an-zi*; praet. 1 sg. *u-un-na-aḫ-ḫu-un*, *pí-en-na-aḫ-ḫu-un*, *zi-en-na-aḫ-ḫu-un*, *na-an-na-aḫ-ḫu-un*, 3 sg. *u-un-ni-eš-ta* [*unnešta*], *pí-en-ni-iš(-ta)*, *na-an-ni-iš-ta*, 1 pl. *u-un-nu-um-me-en*, 3 pl. *pí-en-nir*, *zi-nir*, *na-an-ni-e-ir* [*nannijer*]; impv. 2 sg. *u-un-ni*, *pí-en-ni*. 3 sg. *u-un-na-ú*, *zi-in-na-a-ú*, *na-an-na-ú*; med. 3 sg. praet. *zi-in-na-at[-ta-at]*; inf. 1 *zi-in-nu-m[ar]*; sup. *pí-en-nu-ma-an-zi*, *pí-en-nu-an-zi*; partz. *pí-en-ni-ja-an*.

Wenn wir die Formen mit *u* (*unnummen* usw.) vorläufig ausser Betracht lassen, sehen wir, dass die Flexion dieser Verben aus einer Mischung von *a*-Formen (*pí-en-na-aḫ-ḫi* usw.) mit *-ij(a)*-Formen besteht. Dass die *-ij(a)*-Formen in *nai*- zuhause sind, wissen wir; woher aber stammen die *a*-Formen? Die Frage ist hier wieder: haben wir es mit zwei verschiedenen Stämmen oder mit ein und demselben Stamm in verschiedener Gestalt zu tun?

Sturtevant hält es hier, wie bei *da-a-i: ti-ja-an-zi*, für gegeben, dass der Stamm auf *-ij(a)*- eine *-je-: -jo*-Bildung ist. Der Stamm auf *a* soll dagegen athematisch und von einer Wurzel auf idg. *-ō-* oder *-ā-* abgeleitet sein (Gramm. § 307, § 349 ff.). Ich halte es für ganz unwahrscheinlich, dass die Zusammensetzungen von *nai* einen anderen Stamm als das unzusammengesetzte Verbum haben sollten. Aber wie kann man dann erklären, dass wir *a* in *pí-en-na-aḫ-ḫi*

gegenüber *e* in *ne-eh-ḥi* haben? Man könnte sich versucht fühlen, anzunehmen, dass ein Lautgesetz mit im Spiele ist. Die Zusammensetzungen und Reduplikationsformen von *nai-* haben zwei Silben in ihren Stämmen, während *nai-* ein einsilbiger Stamm ist. Man könnte dann vermuten, dass *ai* in der zweiten Silbe zu *a* geworden ist. Von dem oben genannten *ai*-Verbum *išḥai* gibt es eine reduplizierte Form *še-eš-ḥa-aḥ-ḥi*, 3 sg. *še-eš-ḥa-a-i*, 3 pl. *še-eš-ḥa-an-zi* (Sturtevant Gramm. 215) in der wir also *a* gegenüber *ai*, *e* im Grundverbum haben; auch für dieses Verbum würde unsere Erklärung gelten. Nur die *-ij(a)*-Formen hätten die Möglichkeit zu bestehen, da sie natürlich nicht dem Lautgesetz unterworfen wären: daher *u-un-ni-ja-an-zi* usw. Formen wie *u-un-na-an-zi* müssten analogischem Einfluss der *-a*-Formen zu verdanken sein. Obgleich es nicht geleugnet werden kann, dass die Annahme eines solchen Lautgesetzes eine gute Lösung des vorliegenden Problems wäre, widersprechen ihr doch zu gewichtige Umstände, als dass man daran glauben könnte. *ai* findet sich nämlich in mehreren Fällen in der zweiten Silbe bewahrt: in den *ai*-Nomina: nom. sg. *za-aḥ-ḥa-iš*, *ḥur-ta-a-iš*, akk. sg. *li-in-ga-in* usw.; in dem Verb *ḥal-zi-iḥ-ḥi*, *ḥal-za-it-ti*, *ḥal-za-a-i*, 3 sg. praet. *ḥal-za-iš*. Ausserdem in der besonderen Klasse von *mi*-Verben, deren Stamm in mehreren Flexionsformen auf *-ai-* endigt: 3 sg. *ḥa-at-ra-a-iz-zi*, *tar-ma-iž-zi*, 3 sg. praet. *ḥa-at-ra-a-it*, *ḥa-an-da-a-it*<sup>1</sup>. Diese Fälle zeigen, dass *ai* in nicht-erster Silbe bewahrt blieb, weshalb die oben ausgeführte Erklärung der *-a*-Formen in *unnai* usw. aufgegeben werden muss.

Ich möchte vielmehr die Erklärung für die besondere

<sup>1</sup> Allerdings ist *-ai-* hier anderen Ursprungs als in den oben genannten Fällen (*unnai* usw.), da es durch Kontraktion aus *-aje-* entstanden ist.

Flexion der genannten Verben in dem Einfluss der Zusammensetzungen von *da- : uda-*: 'herbringen' und *peda-*: 'hinbringen' suchen, umsomehr als wir dieselben Präverbien in *unnai* und *pennai* haben. Vielleicht ist *nannai* dann von dem ebenfalls reduplizierten *mema*-<sup>1</sup> beeinflusst worden. In 3 sg. praes. fällt nämlich die Flexion aller dieser Verben zusammen: *u-un-na-i*, *pí-en-na-i*, *na-an-na-i* wie *ú-da-i*, *pí-e-da-i*, *me-ma-i*. Danach kann dann *pí-en-na-aḫ-ḫi* nach *pí-e-da-aḫ-ḫi*, *u-un-nu-um-me-en* nach *ú-tum-me-e-ni*, *u-un-na-an-zi* nach *ú-da-an-zi* usw. entstanden sein. *zennai* hat sich natürlich nach *unnai*, *pennai* gerichtet. Nur 3 pl. praes. und einzelne andere *-ij(a)*- Formen hatten bisweilen die ursprüngliche Flexion bewahrt: *u-un-ni-ja-an-zi* usw. *še-eš-ḫa-aḫ-ḫi* kann sich nach *\*nannaḫḫi* (zufällig nicht überliefert) und *memaḫḫi* gerichtet haben.

Wie *e* in 3 sg. praet. *u-un-ni-eš-ta* [*unnešta*], *pí-en-ni-iš-ta*, *na-an-ni-iš-ta* zu erklären ist, weiss ich nicht. Man könnte an eine Beeinflussung von *mema-*: 3 sg. praet. *me-mi-iš-ta* (neben *me-ma-aš*) denken, aber es bleibt dann noch zu erklären, woher *me-mi-iš-ta* stammt, da diese Form in einem *a*-Verbum nicht zuhause zu sein scheint. Die regelrechte Form muss *me-ma-aš* sein, vgl. 3 sg. praet. *da-a-aš* von *da-aḫ-ḫi*.

Die Zusammensetzungen von *nai-* und *nannai* hatten also ursprünglich wie das Grundverbum einen Stamm auf *-i* Diphthong; nur sind sie später durch Analogie umgebildet worden.

Das Ergebnis dieser kleinen Untersuchung ist also, dass wir überall bei den *-ai-* Verben, sowohl bei *dai-*, *nai-* usw. wie bei *unnai-*, *pennai-*, *zennai-*, *nannai-*, das ganze Paradigma einem einzelnen Stamm zuschreiben dürfen, und

<sup>1</sup> Eine andere Auffassung von *mema-* bei Pedersen, Hitt. 216.

zwar einem Stamm auf einen sogenannten Langdiphthong, der sowohl in der starken wie in der schwachen Form auftritt. Dasselbe gilt für die *-ai*-Nomina.

§ 15. In der vorstehenden Untersuchung haben wir gesehen, dass es sich sehr wohl erklären lässt, weshalb in vielen Fällen im Hethitischen kein *h* in Wurzeln oder Ableitungen mit einem Laryngal erhalten ist. Es wurden insbesondere zwei Ursachen hierfür gefunden: 1) die Silbe enthielt ein *a*, 2) die Stellung des *H*. Diese beiden Ursachen sind schon von Pedersen, Hitt., erwähnt worden, und insofern hat die vorliegende Untersuchung seine Ergebnisse bestätigt. Bezüglich der Stellungen aber, die zum Schwund des *H* führten, weicht meine Auffassung von der Pedersens ab. Meiner Meinung nach ist *H* im Hethitischen geschwunden 1) vor und nach Verschlusslauten, 2) zwischen Vokalen und 3) zwischen Konsonanten, ausser dann, wenn der zweite Konsonant ein *j* oder ein *w* war. Doch bin ich mir bewusst, dass das Material nur klein ist, und dass die Resultate deshalb an einigen Punkten solange unsicher bleiben müssen, bis es sich vergrößert hat.

Es gibt indessen noch eine Ursache für das Fehlen des *h*, die neben den anderen vorkommt und die bereits mehrmals im Laufe der Untersuchung erwähnt worden ist: die Analogie. Es ist ein charakteristischer Zug des *h*, dass es ein ebenso fester Bestandteil des hethitischen Wortes wie die anderen Konsonanten ist, so dass es entweder durch alle Formen durchgeführt oder gar nicht in einem Worte vorkommt. Nur wo zwei ursprünglich verwandte Wörter nicht mehr als verwandt empfunden wurden, konnte es geschehen, dass das eine ein *h* enthielt, das andere dagegen nicht; es gibt in dem bisher bekannten Material nur ein Beispiel hierfür: *tar-hu-un* (1 sg. praet): 'besiegte', *tar-*

*na-a-i*: 'steckt ein', Wurzel *\*terə-*: *\*treH-*: 'überschreiten, durchbohren'. Der ursprüngliche Zustand muss aber der gewesen sein, dass *ḫ* in demselben Wort in einigen Formen vorkam, in anderen fehlte. Durch Analogie ist *ḫ* oft in Stellungen gekommen, wo es lautgesetzlich ursprünglich nicht vorkommen konnte: so z. B. in den Verben auf *-aḫḫ-*, 2 sg. praes. *-aḫti*, 2 pl. *-aḫteni*; *ka-ri-ip-ḫi* usw. Dazu, dass *ḫ* leichter in solchen Stellungen stehen konnte, hat sicher der Umstand beigetragen, dass viele der Lehnwörter im Hethitischen das *ḫ* eben oft in diesen Stellungen hatten: *LÚtu-uḫ-kán-ti-in*, *¹Du-ut-ḫa-li-ja-aš*, *GISna-at-ḫi-ta*.

Ich habe gemeint, so ausführlich auf die Fälle ohne *ḫ* eingehen zu sollen, um zu zeigen, dass sie die Laryngaltheorie nicht umstossen.

H. Pedersen geht davon aus, dass das Hethitische etwas Ursprüngliches in der Bewahrung oder Nichtbewahrung des konsonantischen Charakters des *H* widerspiegelt, wenn er Hitt., 183 annimmt, dass *\*eH<sub>1</sub>* und *\*eH<sub>2</sub>* vor Konsonanten zu *ē* und *ā* im Hethitischen wurden. Dies würde ja bedeuten, dass *H* schon in der Grundsprache zwischen einem Vokal und einem Konsonanten verschwunden war. Hitt., 189 f. findet Pedersen eine Übereinstimmung zwischen dem Hethitischen und dem Altindischen bezüglich der Behandlung von *H* in den einzelnen Stellungen. Da ich, was die Behandlung des *H* betrifft, von Pedersens Auffassung abweiche, besteht diese Übereinstimmung in meinen Augen nicht. Aber Pedersens Gedanke veranlasst uns, die Frage zu stellen: ist es das idg. *H* oder das heth. *ḫ*, das in den festgestellten Fällen weggefallen ist? Diese Frage ist von einer gewissen Bedeutung: Falls gezeigt werden könnte, dass es *H* ist, das geschwunden ist, wo im Hethitischen *ḫ* fehlt, würde das Hethitische Aufschluss über die Verhältnisse

in der Grundsprache bezüglich dieses Punktes geben. Ich glaube aber kaum, dass dies gezeigt werden kann. Verschiedene Umstände deuten im Gegenteil darauf hin, dass es das hethitische  $h$  ist, das geschwunden ist, und nicht das indogermanische  $H$ : Wenn  $h$  vor und nach  $r, l, m, n, j, w$  und  $\check{s}$  bewahrt ist, gibt es eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass es auch ursprünglich vor und nach einem Verschlusslaut gestanden hat. Aus einem Punkt ist ganz deutlich ersichtlich, dass der Wegfall in hethitischer Zeit geschehen sein muss: wenn wir von idg.  $*-thi-$  als Resultat  $-ti-$  erhalten haben, während idg.  $*-ti-$   $-zi-$  ergibt. Wenn wir  $x$  für entweder heth.  $h$  oder idg.  $H$  schreiben, muss der Schwund von  $x$  in  $*-txi-$  nach der Zeit eingetreten sein, zu der  $t$  vor  $i$  in  $z$  überging, da man sonst auch  $-zi$  von  $*-txi-$  erhalten hätte. Da aber der Übergang  $ti > zi$  speziell hethitisch ist und nicht in die Grundsprache verlegt werden kann, bedeutet dies, dass der Schwund von  $x$  in hethitischer Zeit vor sich gegangen ist; es ist also aller Wahrscheinlichkeit nach das  $h$ , das verschwunden ist. Derselbe Schluss gilt für  $ha-an-\check{s}a-tar$ : 'Familie', das von  $*hanh\check{s}atar$  kommen muss, da man sonst  $-nz-$  von  $-n\check{s}$  erwarten sollte. Wahrscheinlich muss man annehmen, dass das idg.  $H$  zunächst in allen Fällen zu  $h$  im Hethitischen geworden ist, und dass danach in gewissen Fällen dieses  $h$  wieder verschwunden ist. Das  $h$  scheint ein schwach artikulierter Laut gewesen zu sein; deshalb konnte es sich nicht leicht vor und nach Verschlusslauten halten. Auch ein Beispiel mit Assimilation wie  $i-e-e\check{s}-\check{s}ar$ : 'Blut' neben  $e-e\check{s}-h\check{s}ar$  zeugt für eine schwache Artikulation.

In erster Linie liegt die grosse Bedeutung des Hethitischen darin, dass es den konsonantischen Charakter des  $h$  in  $h$  bewahrt hat. Man kann vielleicht sogar sagen, dass

das hethitische  $h$  eine Stütze der Auffassung, dass idg.  $H$  ein Laryngal war, darstellt. Ein Fingerzeig für die Aussprache des  $h$  wird uns in einem Fall, Murš. Spr., 28 ff., gegeben. Die beiden Verben *waḥnu-*: 'wenden' (3 pl. praes. *wa-aḥ-nu-an-zi*) und *warnu-*: 'verbrennen' (*wa-ar-nu-an-zi*) werden bisweilen verwechselt. Dass diese beiden Wörter verwandt sein sollten, ist ausgeschlossen. Es handelt sich also um eine Verwechslung von  $h$  mit  $r$ , was darauf hindeutet, dass ihre Aussprache ungefähr gleich gewesen sein muss; hieraus kann man schliessen (wie Götze l. c. es auch tut), dass sowohl  $h$  wie  $r$  gegen den hintersten Teil des Gaumens ausgesprochen wurden.  $h$  ist also ein velarer Spirant gewesen. Auch der Umstand, dass  $h$  bisweilen aus  $k$ -Lauten entstanden ist, deutet darauf hin, dass  $h$  gegen den Gaumen artikuliert wurde. Vgl. auch die vereinzelt Fälle, wo in Fremdwörtern  $h$  und  $k$  wechseln (siehe Couvreur, De hethitische  $h$ , 50 f.). Nun kann ein Übergang: Laryngal > Velar leicht gedacht werden (vgl. den umgekehrten Übergang:  $k$ -Laut > Laryngal bei dem tschechischen stimmhaften  $h$  von  $g$ <sup>1</sup>). Möglicherweise ist bei dem Übergang der Umstand, dass die ringsum wohnenden Völker im voraus einen  $h$ -Laut besaßen, von Einfluss gewesen.

§ 16. Wir wollen zum Schluss ein paar Punkte der Laryngaltheorie betrachten, die zu verschiedenen Auffassungen Anlass geben können und gegeben haben, um zu sehen, ob das Hethitische etwas zu ihrer Beleuchtung beitragen kann.

1) Zunächst die Frage, mit wie vielen  $H$  man rechnen

<sup>1</sup> Ausserdem macht mich Prof. Hammerich darauf aufmerksam, dass man in einigen jütländischen Dialekten einen Übergang »stød« > Velar findet (siehe Valdemar Bennike und Marius Kristensen, Kort over de danske folkemål, Text, S. 152 f.; Brøndum-Nielsen, Dialekter og Dialektforskning 1927, S. 125, 23).

soll. Es ist hier von vornherein einleuchtend, dass man wenigstens zwei *H* ansetzen muss: eines für idg.  $\bar{e}$  und eines für idg.  $\bar{a}$ ; denn diese Vokale treten beide in der Grundstufe auf, und es ist unmöglich, den einen von dem anderen herzuleiten. Saussures Annahme (Mém., 131—137), dass idg.  $\bar{e}$  und  $\bar{a}$  von einer gemeinsamen Grundform kommen, ist deshalb unrichtig. Er stützt seine Auffassung auf die Beobachtung, dass  $\bar{e}$  und  $\bar{a}$  bisweilen in derselben Wurzel vorkommen. Aber die meisten seiner Beispiele S. 135 sind wertlos, entweder aufgrund unsicherer oder verkehrter Etymologie (gr. φθᾶσομαι, dessen  $\bar{a}$  überdies unsicher ist: lat. *spēs*; gr. θράνος: 'Schemel': lat. *frētus*; gr. βᾶμεν ( $\beta < g^w$ ): lat. *bētere*), oder weil man bei den angeführten germanischen Wörtern nicht weiss, ob *o* idg.  $\bar{a}$  oder  $\bar{o}$  entstammt: z. B. μῆτις: got. *mops*. Indessen muss zugegeben werden, dass es einzelne, freilich ganz vereinzelte Beispiele für Seitenformen mit idg.  $\bar{e}$  und  $\bar{a}$  gibt: z. B. gr. (dor.) μᾶκων: 'Mohn': ahd. *māgo*: ds. (Mém., 135). In einigen Fällen ist es möglich, solche Seitenformen durch Analogie zu erklären: so haben wir im Lateinischen neben *pāgus* perf. *op-pēgī* (praes. *pangō*), das analogisch nach *frangō*: *frēgī* gebildet sein kann. Der ernsteste Einwand, den man gegen Saussures Theorie richten muss, ist jedoch der, dass es nicht möglich ist zu sehen, was die Spaltung des von ihm angenommenen Grundvokals in zwei verschiedene Vokale bewirkt hat; man muss deshalb, wie dies auch allgemein geschieht, idg.  $\bar{e}$  und  $\bar{a}$  als zwei verschiedene Grundvokale betrachten und zwei verschiedene Laryngale annehmen:  $H_1$  ( $*e_{H_1} > \bar{e}$ ),  $H_2$  ( $*e_{H_2} > *a_{H_2} > \bar{a}$ ).

Muss man auch einen besonderen Laryngal für idg.  $\bar{o}$  annehmen, wie Saussure, Mém., 90 ff., Møller, Englische Studien, 151 Fussn., Sem. u. Idg., 255 und Kuryłowicz, Ét. i.-e.,

28 es tun? Die einzig mögliche Grundlage für eine solche Annahme ist wie bei  $H_1$  und  $H_2$ , dass es Beispiele mit idg.  $\bar{o}$  in einer Flexionsform oder Ableitung, die die Grundstufe fordert, gibt. Ein sehr augenfälliges Beispiel, das auch immer angeführt wird, ist: gr. δίδωμι neben τίθημι, ἴσθημι (dor. ἴστᾱμι). Dieses Beispiel ist aber doch nicht entscheidend, da es auch Beispiele mit idg.  $\bar{a}$  gibt: lit. *dovana*: 'Gabe' (lit.  $o < idg. \bar{a}$ ), lat. *dās*.  $\omega$  in δίδωμι muss also von Formen, wo es als  $o$ -Stufenvokal vorkam, herrühren: z. B. perf. δέδωκα. Gerade dieser Umstand macht die übrigens wenigen Fälle, in denen  $\bar{o}$  Grundstufenvokal sein kann, verdächtig: dass man nie sicher sein kann, ob nicht in Wirklichkeit die  $o$ -Stufe an die Stelle der Grundstufe getreten ist. Es ist deshalb am vorsichtigsten, nur mit zwei  $H$  zu rechnen, wie auch oft geschieht. Auf der anderen Seite aber ist es durchaus nicht ausgeschlossen, dass es doch ein  $H$  gegeben hat, das  $e$  zu  $o$  umfärbte. Beispiele, wo dieses  $H_3$  vorliegen kann, sind: lat. *ōciōr* (Komparativ soll normal die Grundstufe haben: lat. *melior*, skr. *gar-īyān* von *guruḥ*: 'schwer'); gr. φῶγω: 'brate'. Ein Beispiel mit  $H_3$  kann in heth. *ḫa-aš-ta-i*: 'Knochen', gr. ὀστέον, lat. *os* (\* $H_3o$ -) vorliegen.

Wir haben im vorhergehenden einige Theorien erwähnt, nach denen das Hethitische Spuren der Verschiedenheit der Laryngale aufweist: Kuryłowicz' und Couvreur's Theorien. Keine dieser Annahmen hat sich bei einer näheren Untersuchung als stichhaltig erwiesen. Die verschiedenen  $H$  haben dieselbe Behandlung erfahren. Das Hethitische scheint vielmehr die Vermutung nahelegen, dass  $H_1$ ,  $H_2$  ( $H_3$ ) schon in der Grundsprache zusammengefallen sind, natürlich erst, nachdem die Umfärbung der Vokale stattgefunden hatte. Der Unterschied \* $eH_1$  : \* $eH_2$  ist also zu

einem Unterschied  $*eH : *āH$  geworden. Wahrscheinlich ist es auch das gemeinsame  $H$  und nicht  $H_1, H_2 (H_3)$ , das zu  $a$  geworden ist. Dadurch wäre es leichter verständlich, dass  $a$  immer dasselbe Resultat ergibt (abgesehen von späteren analogischen Beeinflussungen, siehe S. 93), sei es, dass es die Reduktionsstufe des idg.  $\bar{e}$  oder  $\bar{a}$  (oder  $\bar{o}$ ) ist.

2) Bezüglich der Reduktionsstufe der langen Vokale gehen die Ansichten auseinander. Saussure, *Mém.*, 127 und Pedersen, *Hitt.*, 180 denken sich, dass sie dadurch entstanden ist, dass  $e$  verschwand, wonach der Laryngal sich sonorisierte. H. Møller und Kuryłowicz haben aber andere Meinungen. Von diesen ist nun die von Kuryłowicz, *Ét. i.-e.*, 55 ff., dass  $a$  aus  $*\bar{a}_e$  ( $\bar{a} = H$ ) entstanden ist und somit Reduktionsstufe von  $*\bar{a}_e$  ist, ganz unwahrscheinlich, und wir brauchen uns nicht näher mit ihr zu beschäftigen. Mehr für sich hat dagegen Møllers Theorie, *Englische Studien* 3, 151 Fussn., dass die Reduktionsstufe  $a$  (oder wie Møller sie schreibt  $\alpha$ ) durch Kürzung der langen Vokale entstanden ist, also nach der Zusammenschmelzung von Vokal und Laryngal. Dies würde implizieren, dass die Laryngale schon vor der Spaltung der Grundsprache verschwunden waren. Hier zeigt aber das Hethitische, das ja entgegen Sturtevant's Auffassung unzweifelhaft mit den anderen indogermanischen Sprachen auf gleicher Linie steht, dass der Laryngal noch in der Grundsprache existierte. Danach kann Møllers Theorie nicht richtig sein. Es kann also nicht anders sein, als dass die zuerst erwähnte Auffassung richtig ist: dass  $a$  aus dem sonorisierten  $H$  entstanden ist.

Die Behandlung von idg.  $a$  im Sanskrit und im Griechischen ist eigentümlich und hat zu verschiedenen Erklärungen Anlass gegeben. Im Sanskrit erhält man bald  $i$  bald  $a$ , im Griechischen  $\alpha, \epsilon, o$ .

Gewöhnlich erklärt man skr. *i* und *a* dem *a* der anderen Sprachen gegenüber durch zwei Vokale: idg. *a* = skr. *i*, idg. *a* = skr. *a*. H. Pedersen aber meint, dass man mit einem Vokal, idg. *a*, auskommt, der im Indoiranischen sich bald zu *i*, bald zu *a* entwickelte; doch ist dieser Vokal *a* auch nach Pedersen zweierlei Ursprungs: auf der einen Seite Reduktionsvokal, auf der anderen Grundstufenvokal (KZ 36, 75—86; Hitt., 181). Es kann nun nicht geleugnet werden, dass es sichere Anhaltspunkte dafür gibt, dass die Reduktionsstufe der langen Vokale im Sanskrit ausser *i* auch *a* sein konnte (KZ 36, 82): *śaknómi*: 'kann', vgl. die Grundstufe in *śákma*, n.: 'Hilfe' (Neutra auf *-men-* haben die Grundstufe); skr. *paj-ráh*: 'fest, fett' (Adjektive auf *-ró-* haben gewöhnlich die Reduktionsstufe, vgl. gr. ἔρυσ-ρός), gr. πῆγμα, n.: 'toute chose fixée' (Boisacq), πήγνυμι (mit falscher Ablautstufe), aor. ἐπάγην: 'befestigen'; skr. *bhad-ráh*: 'günstig', altn. *bót*. Zu diesem Punkte glaube ich also, dass Pedersen Recht hat. Dagegen kann ich mich seiner Meinung über einen einheitlichen Vokal *a* statt idg. *a* und *a* nicht anschliessen, und zwar aus folgenden Gründen: 1) Im Auslaut unterscheidet das Sanskrit genau zwischen idg. *a* und *a*: Die Endung für nom. akk. pl. neutr. in den Konsonantstämmen: *-i* (z. B. *bháranti*): gr. *-α* (φέροντα). Dieses *i* ist die Reduktionsstufe von *-ā* in *o*-Stämmen: nom. pl. n. *priyā*. Auch in nom. sg. neutr. *mahi*: 'gross', das gr. μέγα entspricht, ist *-i* Reduktionsstufe. Dagegen haben wir *-a* in 1 sg. perf. *veda* gegenüber *α* in gr. οἶδα. Den zugrunde liegenden Vokal kann man nach dem Hethitischen (1 sg. med. *-ha* (*-ri*)) als idg. *-a* < \**-H<sub>2</sub>e* ansetzen<sup>1</sup>. 2) Es gibt, soviel ich weiss, keine Fälle mit skr. *i* von idg. *a*. 3) Die Verhält-

<sup>1</sup> Pedersen erklärt (in Vorlesungen) skr. *-i* und *-a* so, dass es sich um satzphonetische Varianten handelt: *-a* in Pausa, in dem Satze *-i*.

nisse im Griechischen scheinen auch anzudeuten, dass die Unterscheidung  $\alpha : a$  notwendig ist. Während idg.  $a$  hier immer  $\alpha$  wird, ist die Wiedergabe des  $\alpha$  bekanntlich weniger sicher. Die Regel ist, dass man  $\alpha$  erhält: πατήρ, θυγάτηρ, μέγας usw., aber oft sind es  $\epsilon$  oder  $\omicron$ , die idg.  $\alpha$  vertreten: θετός von τίθημι; δοτός von δίδωμι; ἔμέω: 'sich erbrechen', vgl. skr. *vami-mi*: ds.; ὅμο-σαι (aor. inf.): 'schwören', vgl. skr. impf. *ámīt*: ds. Dieses Verhältnis erklärt Kuryłowicz, Ét. i.-e., 29 Fussn. 2 auf eine sehr einfache Weise: er meint,  $\alpha$  sei die Reduktion von idg.  $\bar{a}$ ,  $\epsilon$  von idg.  $\bar{e}$  und  $\omicron$  von idg.  $\bar{o}$ , und diese drei Vokale seien aus bzw.  $*\alpha_{2e}$ ,  $*\alpha_{1e}$ ,  $*\alpha_{3e}$  entstanden. Diese Auffassung (selbst abgesehen von der Unmöglichkeit seiner Rekonstruktion  $*\alpha_e$ ) kann doch kaum richtig sein, da mehrere Beispiele mit  $\alpha$  in der Reduktionsstufe gegenüber idg.  $\bar{e}$  in der Grundstufe vorhanden sind: ἑρράγην: ρήγνυμι; χράομαι: χρῆμα; λαγαρός: λήγω, κτάομαι: κτήμα. Es kann nicht bezweifelt werden, dass  $\alpha$ ,  $\epsilon$ ,  $\omicron$ , wenn diese Vokale als Reduktionsvokale auftreten, von ein und demselben Vokal in der Grundsprache herrühren.

Die Verhältnisse im Griechischen stimmen mit denen im Sanskrit überein: eine klare Wiedergabe von idg.  $a$  (skr.  $a$ , gr.  $\alpha$ ) und eine mehr unsichere von idg.  $\alpha$  (skr.  $a$ ,  $i$ , gr.  $\alpha$ ,  $\epsilon$ ,  $\omicron$ ). Dies bedeutet nun gewiss, dass man sich nicht, wie Pedersen, mit einem einzelnen Vokal, idg.  $a$ , begnügen kann, sondern mit zwei Vokalen rechnen muss, einem für die Reduktionsstufe:  $\alpha$ , und einem für die Grundstufe:  $a$ . Und hier schliesst sich das Hethitische als dritter Zeuge an, indem es die ursprüngliche Verschiedenheit der beiden Vokale (was  $a$  betrifft, sogar in einer viel ursprünglicheren Form als die anderen Sprachen) bewahrt hat:  $ha = idg. *H_2a$  (heth. *har-ki-iš*, gr. ἄργής; heth. *ha-an-ti*, lat. *ante*), heth.  $a = idg. \alpha$ .

Die Verhältnisse im Griechischen wie diejenigen im Sanskrit zeigen, dass, während idg. *a* ein klarer *a*-Vokal war, idg. *ə* eine mehr unbestimmte Farbe hatte, doch dem *a* am nächsten kam. Im Griechischen entwickelte sich *ə* normal zu  $\alpha$ , aber es konnte auch, wenn die Verhältnisse es begünstigten, zu  $\epsilon$  oder  $\omicron$  werden: In  $\Theta\epsilon\tau\omicron\varsigma$ ,  $\Delta\omicron\tau\omicron\varsigma$  ist es der Einfluss der Farbe des Grundvokals (bzw.  $\eta$  und  $\omega$ ), der die Richtung der Entwicklung bestimmt hat, in  $\acute{\epsilon}\mu\acute{\epsilon}\omega$ ,  $\acute{\omicron}\mu\acute{\omicron}\sigma\alpha$  ist *ə* mit dem Vokal der Nachbarsilbe assimiliert worden, in  $\lambda\omicron\acute{\epsilon}\omega$ : 'wasche' < \* $\lambda\acute{\omicron}w\text{-}e\acute{j}\acute{\omicron}$  (vgl. heth. *la-a-hu-i* und lat. *lavāre*) ist *ə* in Farbe von dem folgenden *w* beeinflusst worden.

Es gibt noch einige Beweise für die Instabilität des *ə*:

Im Germanischen und im Baltisch-slavischen verschwindet *ə* in nicht-erster Silbe: got. *dauhtar*, lit. *duktė́*, altb. *dūšti*, und auch ausserhalb dieser Gebiete im zweiten Glied von Zusammensetzungen: skr. *deva-t-tāḥ* usw. Ich kann mich nicht Pedersens und Kuryłowicz' Auffassung (VGK § 109, Ét. i.-e., 41 ff.) anschliessen, wonach *H* in den genannten Fällen konsonantisch geblieben sein soll. Denn es sieht ziemlich unwahrscheinlich aus, dass man in den einen Sprachfamilien \**dhugHtēr*, in den anderen \**dhugtēr* erhalten sollte. Einen Beweis dafür, dass es *ə* ist, das geschwunden ist, sehe ich in der litauischen Betonung der hierhergehörigen Fälle. In zweisilbigen Wurzeln erhält man nämlich den Akut in der ersten Silbe: z. B. *ántis*: 'Ente' (vgl. lat. *anas*). Dieses *án-* muss von \**anə-* kommen, gleichwie *séns* von *sēnas*: 'alt'. (Dasselbe Verhältnis finden wir bei den »Langdiphthongen«: *éi* < *ēHi*. Also: wenn eine Silbe verloren geht, verändert sich die zirkumflexe Betonung in die akute). Zwischen Verschlusslauten muss *H* immer zu

ə geworden sein, das dann später, wie in den genannten Fällen, verschwinden konnte. Wo der eine oder beide umgebenden Konsonanten von anderer Beschaffenheit waren, scheint *H* dagegen oft bewahrt zu sein (z. B. in skr. *da-d-máh, syáti*), da die Konsonantengruppe sich hier aussprechen liess. Heth. *ḫa-an-ša-tar*: 'Familie' zeigt, dass *H* auch zwischen *n* und *s* bewahrt bleiben konnte.

Die Reduktionsstufe der »Langdiphthonge« ist in sämtlichen Sprachen *ī, ū*. Heth. 2 pl. praes. *uš-te-ni* und iter. *uš-ki-iz-zi* von *a-uš-zi*: 'sieht' von der Wurzel \**aH<sub>2</sub>u-* zeugen dafür, dass auch hier die Form der Reduktionsstufe *ī, ū* war. Die Erklärung von *ī, ū*, die Møller, Sem. u. Idg., 264 und Kuryłowicz, Ét. i.-e., 41 geben, lässt sich kaum aufrechterhalten. Diese Forscher leiten *ī, ū* von \**eHi*, \**eHu* ab. Diese Rekonstruktionen sehen ziemlich unwahrscheinlich aus, denn man versteht nicht, weshalb *e* in \**eHi*, \**eHu* nicht ganz verschwinden sollte, statt zu *e* reduziert zu werden<sup>1</sup>. Ich halte es für wahrscheinlicher, wie Wackernagel, Aind. Gramm. I § 79 es tut, *ī, ū* von \**əi*, \**əu* abzuleiten. In \**əi*, \**əu* wäre *ə* dann unter dem Einfluss des folgenden *i, u* zu *i, u* geworden, was auch von grosser Instabilität dieses Vokals zeugt<sup>2</sup>.

§ 17. Bei der vorliegenden Behandlung der Laryngaltheorie habe ich auf traditionelle Art von »den langen indogermanischen Vokalen *ē, ā, ō*« gesprochen. Nach der Laryngaltheorie ist dies jedoch nicht korrekt; man sollte eigentlich nur von idg. \**eH<sub>1</sub>*, \**eH<sub>2</sub>* (\**eH<sub>3</sub>*) sprechen, während *ē* usw. in der Grundsprache nur in der Dehnstufe vor-

<sup>1</sup> Dieses *e* ist überhaupt eine unsichere Sache, hauptsächlich deshalb weil seine Stellung im Ablautsystem sich nicht bestimmen lässt.

<sup>2</sup> Wo man einzelsprachlich *ai, au* von \**əi*, \**əu*, hat, muss es auf Analogie beruhen.

handen gewesen sind<sup>1</sup>. Dasselbe gilt für die »Langdiphthonge« und idg. »a«, die in Wirklichkeit \*ehi, \*ehu und \*H<sub>2</sub>a sind. Solange man noch nichts vom Hethitischen wusste, konnte die Verwendung der Bezeichnungen  $\bar{e}$ ,  $\bar{a}$ ,  $\bar{o}$ , Langdiphthong und  $a$  verteidigt werden, da man mit Recht annehmen durfte, dass  $H$  schon in der Grundsprache verschwunden war. Das Hethitische zeigt aber, dass  $H$  in der Grundsprache noch zur Zeit ihrer Spaltung existierte. Dagegen ist  $H$  in den anderen Sprachklassen offenbar frühzeitig geschwunden, wozu es infolge seiner Eigenschaft als Laryngal disponiert gewesen ist. Nur im Hethitischen bewahrte  $H$  seinen konsonantischen Charakter. Hierzu hat sicher, wie Pedersen, Hitt., 190 bemerkt, der Umstand beigetragen, dass der Laryngal sich in dieser Sprache unter dem Einfluss der Nachbarsprachen zu einem mundartikulierten Laut,  $h$ , entwickelt hat, der grössere Widerstandskraft besass.

<sup>1</sup> Andererseits kann es nichts schaden, die alten Bezeichnungen, die für praktischer als \*ehi usw. empfunden werden, beizubehalten.

---

## Nachträge.

S. 48. Unter den *-na*-Verben kann auch genannt werden: *du-wa-ar-na-aḫ-hu-un*, *du-wa-ar-na-a-i*, 3 sg. impv. *du-war-na-a-ú*: 'brechen', das ich mit skr. *dhvarati*, *dhūrvati*: 'beschädigen, beugen', *dhārtaḥ* (< \**dhwṛptos*): 'schlau, Betrüger' vergleichen möchte.

S. 62, 27; S. 69, Fussn. 2; S. 70, 24. *h* sollte sich also zwischen gleichen Vokalen zu *ḫ* entwickeln, dagegen schwinden, wenn der eine von ihnen *i* oder *u* war, was in den angeführten Beispielen für Schwund von *h* zwischen Vokalen der Fall ist.

## Wörterverzeichnis.

## Hethitisch.

*d* findet man unter *t*, *i* unter *e*.

- |  |                                     |
|--|-------------------------------------|
| - <i>a</i> -Verben 47, 66, 71.           | <i>iš-ḫa-a-aš</i> 29, 36.           |
| - <i>ā</i> -Stämme 49, 68 f., 70 f.      | <i>iš-ḫi-ma-an-ta</i> 29.           |
| - <i>aḫḫ</i> -Verben 32, 34, 62, 69 f.   | <i>iš-ḫi-ú-ul</i> 30, 56.           |
| - <i>ai</i> -Verben 48, 63 ff., 76 ff.   | <i>iš-ḫu-u-wa-i</i> 30, 34, 36, 56. |
| - <i>ai</i> -Nomina 49, 65, 80.          | <i>iš-pl-ja-an-zi</i> 48.           |
| <i>a-ap-pa</i> 21, 45, 74.               | <i>ḫa-lu-ga-aš</i> 51, 59.          |
| <i>a-ra-a-i</i> 49.                      | <i>ḫa-an-na-a-i</i> 25, 48.         |
| <i>ar-ku-wa-nu-un</i> 45, 74.            | <i>ḫa-an-na-aš</i> 28, 34.          |
| <i>a-ru-wa-a-iz-zi</i> 45, 74.           | <i>ḫa-an-ša-tar</i> 25, 45, 57, 86. |
| <i>a-uš-zi</i> 49, 64, 79 f., 94.        | <i>ḫa-an-ti</i> 21, 34, 53.         |
| <i>a-wa-an</i> 21, 45, 74.               | <i>ḫa-an-te-iz-zi-iš</i> 20.        |
| <i>e-ku-uz-zi</i> 45, 51, 59, 60, 72 ff. | <i>ḫa-a-ra-aš</i> 28, 35, 42.       |
| <i>e-ip-zi</i> 45, 59, 72 ff.            | <i>ḫar-ki-iš</i> 21, 28, 34.        |
| <i>e-eš-zi</i> 21, 43.                   | <i>ḫar-ak-zi</i> 28, 35.            |
| <i>e-ša(-ri)</i> 23, 45, 61, 72 ff.      | <i>ḫa-ar-aš-ni</i> 25, 46, 58.      |
| <i>e-eš-ḫar</i> 29, 31, 35.              | <i>ḫar-aš-zi</i> 25.                |
| <i>e-it-mi</i> 45, 51, 60, 72 ff.        | <i>ḫar-zi</i> 28.                   |
| <i>i-ja-ad-da-a-ri</i> 46, 75.           | <i>ḫa-a-ši</i> 26, 45, 58.          |
| <i>iš-ḫa-a-i</i> 29, 34, 36, 48, 56, 64. | <i>ḫa-aš-ši-i</i> 28, 34.           |
|  | <i>ḫa-aš-ši-kán-du</i> 45, 58.      |
|  | <i>ḫa-aš-ta-i</i> 28, 34, 89.       |

- hi*, -*hu-un*, -*ha(-ri)*, End. für 1 sg. 33, 52, 54, 69.  
*hé-kur* 28, 35.  
*hi-en-kán* 28, 35, 42.  
*hi-in-ik-zi* 28, 34, 42.  
*hu-wa-a-i* 27, 48.  
*hu-u-wa-an-te-eš* 28, 34, 50.  
*hu-u-wa-ar-dah-hi* 28, 35.  
*hu-u-e-ik-zi*, *hu-ik-zi* 28, 74.  
*hu-el-pi-iš* 26.  
*hu-i-iš-zi* 28, 34.  
*hu-u-i-tar* 26, 46, 59.  
*hu-uh-ha-aš* 29.  
*hu-ul-la-a-i* 27, 47.  
*ku-en-zi* 26, 74,  
*ku-e-ir-zi*, *ku-ir-zi* 74.  
*la-a-hu-i* 22, 31, 34, 39, 59.  
*la-a-ma-an* 50.  
*ma-a-ah-la-aš* 31, 34, 59.  
*ma-ak-la-an-te-eš* 23, 46, 74.  
*ma-al-la-i* 47.  
*me-hur* 31, 32, 34, 42, 59.  
*me-ma-ah-hi* 47.  
*me-ik-ki-iš* 23, 46, 52.  
 -*na*-Verben 48, 67.  
*na-ah-ha-an* 32.  
*na-ah-mi* 31, 34.  
*na-ah-ši-ri-ja-az-zi* 31, 34, 59.  
*na-a-i* 48.  
*pa-ah-hu-ur* 22, 31, 32, 34, 59, 62.  
*pa-ah-ša-an-zi* 21, 31, 34, 59.  
*pal-hi-i-iš* 21, 29, 34.  
*pa-ra-a-i* 48.  
*pár-ah-zi* 29, 30, 34, 56.  
*pi-e-hu-te-iz-zi* 32, 35, 59.  
*pid-da-a-iz-zi* 53.  
*pu-ug-ga-ru* 53.  
*ša-an-ah-zi* 29, 30, 34, 56.  
*šar-hu-wa-an-ta-az* 56.  
*še-e-hur* 32, 34, 42.
- šu-up-pi-iš* 52.  
*da-ah-hi* 47.  
*ta-a-i-ez-zi* 21, 46, 75.  
*dak-ki-e-eš-zi* 46, 75.  
*ta-la-a-i* 47, 49.  
*da-lu-ga-e-eš* 46, 58, 59.  
*da-ma-aš-zi* 46, 75.  
*tar-ah-zi* 30, 34, 56.  
*tar-na-ah-hi* 48.  
*tar-ši-ki-it-te-ni* 46, 58.  
 -*ti*, -*ta(-ri)*, End. für 2 sg. 49, 53, 86.  
*te-eh-hi* 21, 48.  
*ti-ja-zi*, *ti-il-ti-an-za* 46, 53.  
*te-it-hi-ma-an* 55 f.  
*te-iz-zi* 46, 60.  
*LÚtu-uh-kán-ti-in* 59.  
*du-uk-ka-ri* 52.  
*IDu-ut-ha-li-ja-aš* 56.  
*tu-u-wa* 46, 62.  
*u-un-na-i* usw. 81 ff.  
*ú-da-i*, *pi-e-da-i* 83.  
*ut-tar* 49.  
*ú-wa-te-iz-zi* 47, 61.  
*wa-ah-nu-an-zi* 87.  
*wa-ar-nu-an-zi* 87.  
*wa-ar-hu-iš* 56.  
*zi-ik-ki-iz-zi* 47, 57.
- Sanskrit.
- ágram* 28.  
*apāt* 46.  
*asṛk* 29.  
*asthi* 28.  
*āpnoti* 45.  
*āste* 45.  
*iṣṇāti* 30.  
*édhaḥ* 9.  
*garbhaḥ* 26.  
*jātaḥ* 45.  
*jānāli* 48.

*jīvaḥ* 46.  
*tārati* 46, *tīrṇāḥ* 48.  
*trāti* 30.  
*dīrghaḥ* 46.  
*dūraḥ* 47.  
*dhāyaḥ* 10.  
*nayati* 48.  
*pajrāḥ* 91.  
*bhadraḥ* 91.  
*māḥ* 31.  
*mimāti* 47.  
*yāti* 46.  
*vasati* 28.  
*vātaḥ* 50.  
*śaknomi* 91.  
*śīrṣan-* 46.  
*sanoti* 29.  
*(s)tāyuh* 46.  
*sthāvaraḥ* 10.  
*sphāyate* 10, 48.  
*syati* 29, 48.

## Griechisch.

ἀγκών 28.  
 αἴθρος 9.  
 ἄνθος 9.  
 ἀντί 20, 21, 28.  
 ἀπό 21, 45.  
 ἀράομαι 45.  
 ἀργής 21, 28.  
 ἄχος 9.  
 βάλλω 27, 47.  
 γιγνώσκω 45, 48.  
 δάμνημι 46.  
 δηρόν 47.  
 δίδομι 47.  
 ἔαρ 29.  
 ἔβη 27, 48.  
 ἔτλην 47.  
 ζῶω 26.

ἦσται 45.  
 ἴστημι 46.  
 λούω 31.  
 μέγας 46.  
 ὄγκος 28.  
 ὀστέον 28.  
 περάω, πέρνημι 30.  
 πίμπρημι 48.  
 πρήθω 48.  
 πῦρ 31.  
 τετραίνω 48.  
 τίθημι 48.  
 τυγχάνω 52.  
 φεύγω 53.

## Latein.

*ab* 45.  
*ador* 45.  
*ante* 20, 21, 28.  
*anus* 28.  
*āra* 28.  
*apiscor* 45.  
*aqua* 45.  
*arguō* 45.  
*au-* 21, 45.  
*augustus* 9.  
*dāre* 47.  
*dūrāre* 47.  
*edō* 45.  
*erus* 29.  
*faciō* 46.  
*gnātus* 45.  
*lavō* 31.  
*macer* 46.  
*mātūrus* 48.  
*molō* 47.  
*nōmen* 50.  
*pāscō* 21, 31.  
*plānus* 21, 29.  
*sēmen* 32.

*uncus* 28.  
*ventus* 28.  
*verbum* 28.

## Germanisch.

Gotisch unbezeichnet.

*agis* 9.  
*biugan* 53.  
*daug* 52.  
*dauhtar* 93.  
*fon* 31.  
*itan* 61.  
*maþljan* 47.  
*mena, menops* 31.  
*namo* 50.  
 altn. *sūrr, saurr* 32.  
*þiuda* 53.  
*waurd* 28.  
 -*wisan* 28.  
 altn. *ægir* 60.  
 altn. *ørn* 28.

## Baltisch (Litauisch).

*duktė* 93.  
*ėdmi* 45, 60 f.  
*ėras* 28.  
*malti* 47.  
*plóti* 29.  
*spėti* 48.  
*vedū* 32.

## Slavisch (Altbulgarisch).

*dūšti* 93.  
*dějǰa* 46.  
*žiti* 26.  
*izěslū* 60.  
*imę* 50.  
*sūpasti* 31.  
*utajǰa* 21, 46.

## Keltisch (Altirisch).

*écen* 28.  
*nár* 31.  
*orgaim* 28.



Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab.

Historisk-filologiske Meddelelser. **XXVIII**, 3.

---

# DEMOTISCHE ORAKELFRAGEN

VON

W. ERICHSEN



KØBENHAVN

I KOMMISSION HOS EJNAR MUNKSGAARD

1942

Printed in Denmark.  
Bianco Lunos Bogtrykkeri A/S.

## Einleitung.

Die kleinen Papyrusblätter, die hier veröffentlicht werden, gehören dem ägyptologischen Seminar der Universität Kopenhagen und tragen die Nummern Papyrus Carlsberg 15—20.

Sie sind in Tebtynis im Faijum gefunden, dem Ort, der uns schon früher eine Fülle von demotischen Urkunden geschenkt hat, und sie stammen mit grösster Wahrscheinlichkeit aus dem Archiv des dortigen Tempels, der dem krokodilgestaltigen Suchos (Soknebtynis) geweiht war.

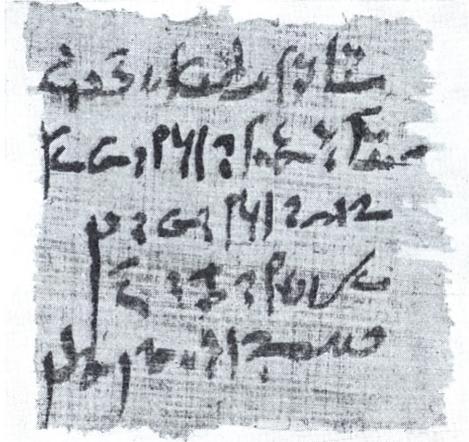
Obwohl die Papyrusblätter nicht datiert sind, zeigen die Schriftzüge dem Kundigen, dass sie der jüngeren Ptolemäerzeit angehören. Sie sind von verschiedenen Händen geschrieben<sup>1</sup>, und es ist nicht ohne Interesse zu beobachten, wie die Schreiber dieser Blätter die Schriftformen der einzelnen Gruppen individuell gestalteten (vgl. z. B. die Gruppen von *Sbk* »Suchos«; *m-bꜥḥ* »vor«; *nb* »Herr«; (*r*) *bnr* »heraus« der verschiedenen Texte).

Die folgenden Zeilen bringen die Umschrift und Übersetzung der Texte (mit erläuternden Bemerkungen), um zum Schluss kurz auf die kultur- und religionsgeschichtliche Bedeutung dieser kleinen Papyrusblätter hinzuweisen.

<sup>1</sup> Aber sicher von Berufschreibern abgefasst.

## Umschrift und Übersetzung.

Text A = P. Carlsberg Nr. 15.



Höhe c. 6 cm. Breite c. 5 $\frac{1}{2}$  cm.  
Schrift parallel zur Faser.

## Umschrift.

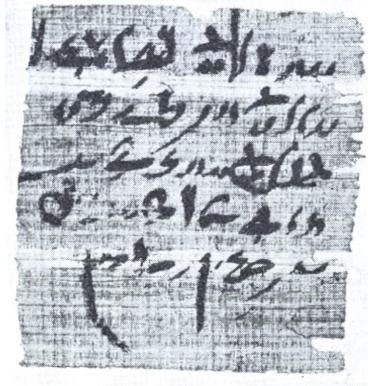
- 1) *Sbk-Pth*<sup>1)</sup> (*sš*) *Pš-šr-(n)lch*<sup>2)</sup> *pš* <*ntj*> *dd*<sup>3)</sup> *m-bšh*<sup>4)</sup>
- 2) *Sbk nb Tn*<sup>5)</sup> *nšj*<sup>6)</sup> *šwš*<sup>7)</sup> *tšj.w*<sup>8)</sup>
- 3) *hn*<sup>9)</sup> *nš* *šwš* (*n*) *nš* *rml*
- 4) (*n*) *Trswš*<sup>10)</sup> (*n*) *sš* *š*<sup>11)</sup>
- 5) *mj in-w n-j pš bk (r) bnr (n) šh*<sup>12)</sup>

## Übersetzung.

- 1) Sekptah<sup>1)</sup>, (Sohn) des Pschen-coh<sup>2)</sup>, ist es, der spricht<sup>3)</sup> vor<sup>4)</sup>
- 2) Suchos, dem Herrn von Ten<sup>5)</sup>: »Sind jene<sup>6)</sup> Schaffelle<sup>7)</sup> gestohlen<sup>8)</sup> (bezw. wenn jene Schaffelle gestohlen sind)
- 3) von<sup>9)</sup> den Schaffellen der Leute

- 4) aus Tersua<sup>10)</sup>, den sechs Personen<sup>11)</sup>? —  
 5) Möge man mir die Eingabe heraus bringen (mit) schriftlicher (Entscheidung)<sup>12)</sup>.«

## Text B = P. Carlsberg Nr. 16.



Gegenwärtige Höhe 5 cm. Breite 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> cm.  
 Schrift parallel zur Faser.

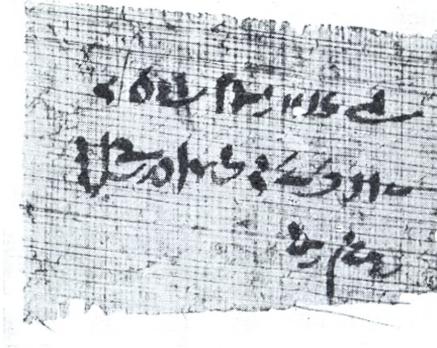
## Umschrift.

- 1) [bk (n) šll(?)]<sup>13a)</sup>  
 2) pš-j nb<sup>13)</sup> ʿ3 Sbk nb Tn<sup>5)</sup>  
 3) pš ntr ʿ3 i-w-f hpr<sup>14)</sup> r Šc-  
 4) šbw(?)<sup>15)</sup> pš i.ir bšj<sup>16)</sup> pšj  
 5) sk<sup>17)</sup> mj in-w n-j  
 6) pšj bk r bnr (n) sh<sup>12)</sup>

## Übersetzung.

- 1) [Eingabebitte] (?)<sup>13a)</sup>.  
 2) »Mein grosser Herr<sup>13)</sup> Suchos, Herr von Ten<sup>5)</sup>,  
 3) grosser Gott. Wenn<sup>14)</sup> es Scha-  
 4) schebu (?)<sup>15)</sup> ist, der diese  
 5) Matte<sup>17)</sup> gestohlen hat<sup>16)</sup>, — möge man mir  
 6) diese Eingabe heraus bringen (mit) schriftlicher (Entscheidung)<sup>12)</sup>.«

## Text C = P. Carlsberg Nr. 17.



Höhe c. 4 cm. Breite c. 5 $\frac{1}{2}$  cm.  
Schrift parallel zur Faser.

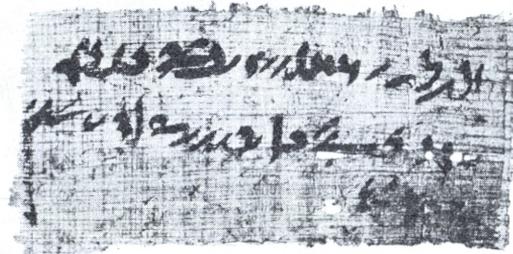
## Umschrift.

- 1) *in*<sup>18)</sup> *Hr-wd3* (*s3*) *Wn-nfr is*<sup>19)</sup>
- 2) *p3* *l3r* *lj*<sup>8)</sup> *n3* *nkt.w* *mj* *in-w* *n-j*
- 3) *p3* *bk* *r* *bnr*<sup>12)</sup>

## Übersetzung.

- 1) »Ist<sup>18)</sup> es Haruoz, (Sohn) des alten<sup>19)</sup> Wennofre
- 2) der die Sachen gestohlen hat<sup>8)</sup>? — Möge man mir
- 3) die Eingabe heraus bringen<sup>12)</sup>.«

## Text D = P. Carlsberg Nr. 18.



Höhe c. 3 cm. Breite c. 6 $\frac{1}{2}$  cm.  
Schrift parallel zur Faser.

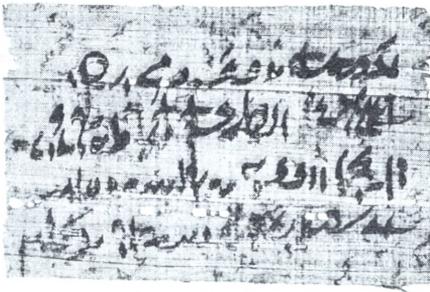
## Umschrift.

- 1) *iw-f hpr<sup>14)</sup> r P3(πΔ)- . . . . .<sup>20)</sup> s? Wn-ḥr*
- 2) *p3 i.ṯr bj.tj-w<sup>8)</sup> mj in-w n-j p3 bk*
- 3) *(n) sh r bnr<sup>12)</sup>*

## Übersetzung.

- 1) »Wenn<sup>14)</sup> es Pa . . . . .<sup>20)</sup>, Sohn des Wanho, ist,
- 2) der sie (= die Sachen o. ä.) gestohlen hat<sup>8)</sup>, — möge man mir die Eingabe
- 3) (mit) schriftlicher (Entscheidung) heraus bringen<sup>12)</sup>.«

## Text E = P. Carlsberg Nr. 19.



Höhe e. 3,7 cm. Breite e. 5,8 cm.  
Schrift parallel zur Faser.

## Umschrift.

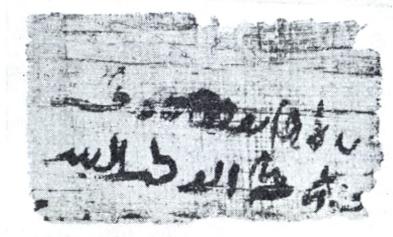
- 1) *Hr-hkr<sup>21)</sup> p3 ntj dd<sup>3)</sup> m-b3h<sup>4)</sup> p3j-f ḥrj*
- 2) *Sbk nb Tn<sup>5)</sup> iw-f hpr<sup>14)</sup> r ṯr . . . . .-c3<sup>22)</sup> md (n) c<sup>d</sup><sup>23)</sup> n*
- 3) *n3 ṯrp.w<sup>24)</sup> i.ṯr ṯr isw<sup>25)</sup> r d.l-j n p3 c.wj*
- 4) *(n) Brnj3<sup>26)</sup> mj in-w n-j p3j bk<sup>12)</sup>*

## Übersetzung.

- 1) Har-hakor<sup>21)</sup> ist es, der spricht<sup>3)</sup> vor<sup>4)</sup> seinem Herrn
- 2) Suchos, dem Herrn von Ten<sup>5)</sup>. »Wenn<sup>14)</sup> N. N.<sup>22)</sup> Fal-sches<sup>23)</sup> begangen hat in bezug auf

- 3) die Wein(keramien)<sup>24)</sup>, die geliefert werden sollten<sup>25)</sup> in meine Hand im Hause
- 4) der Berenike<sup>26)</sup>, — möge man mir diese Eingabe bringen<sup>12)</sup>.«

### Text F = P. Carlsberg Nr. 20.



Höhe c. 3,5 cm. Breite c. 4,8 cm.  
Schrift parallel zur Faser.

#### Umschrift.

- 1) *Pš-šr-(n-)b.wj sš Pš.....<sup>27)</sup> pš ntj dd<sup>3)</sup>*
- 2) *m-bšh<sup>4)</sup> Sbk iw-f hpr<sup>14)</sup> iw-j* Rest fehlt

#### Übersetzung.

- 1) Pschento, Sohn des Pa.....<sup>27)</sup>, ist es, der spricht<sup>3)</sup>
- 2) vor<sup>4)</sup> Suchos: »Wenn<sup>14)</sup> ich..... Rest fehlt

### Bemerkungen zur Lesung und Übersetzung.

1) Die Lesung ist nur geraten. Vgl. auch den Namen Sokonopis(?) (griech. ΣΟΚΟΝΩΠΙΣ) Demotische Papyrus Kairo (Catalogue général ed. SPIEGELBERG, Index, S. 370).

2) Vgl. die ähnliche Schreibung GRIFFITH, Ryl., Nr. 17 vo 4 »der Sohn des Mondes«. Das Zeichen der Filiation ist

wie oft im Demotischen nicht angegeben, vgl. z. B. SETHE, Bürgsch., S. 43 § 42 und Index, S. 800.

3) *pꜣ ntj dd* die für Briefe und Eingaben übliche Einführungsform. Vgl. auch die Eingaben Text E, 1 und Text F, 1. — An unserer Stelle hat der Schreiber das *ntj* ausgelassen, was auch sonst in solchen Eingaben u. Briefen öfter vorkommt.

4) *m-bꜣḥ* »vor«, »zu«. Die für Ansprachen und Bitten an einen Gott oder den König gewöhnlich gebrauchte Präposition. Vgl. Grammatik § 327 b sowie besonders SETHE, Bürgsch., S. 452. Auch an unserer Stelle ist es klar, dass *m-bꜣḥ* hier nicht die räumliche Bedeutung »vor«, »in Gegenwart von« hat, sondern (sprechen) »zu«, »an«.

5) *Sbk nb Tn* »Suchos, der Herr von Ten«. (Im Text B, 1 mit dem Zusatz: *pꜣ ntr ʿꜣ* »grosser Gott«; Text E, 1: *pꜣj-f ḥrj Sbk nb Tn* »sein Herr Suchos, der Herr von Ten«; im Text F, 2 nur *Sbk* »Suchos«). Dass *Tn* zu lesen ist, zeigt die oft belegte griechische Wiedergabe ΣΟΚΥΕΒΤΥΝΙΣ. — Die gewöhnliche Schreibung des bekannten Ortes im Süden des Faijum Tebtynis ist *Tꜣ-nb-ḫ-Tn* (bezw. *Tꜣ-tnn*), vgl. z. B. Kairo 30605, 4 (Catalogue général ed. SPIEGELBERG): *pꜣ ʿ.wj (n) ḥtp n pꜣ msh (n) dmj Sbk Tꜣ-nb-ḫ-Tn* »die Ruhestätte des (heiligen) Krokodils in dem Suchosdorfe Tebtynis; ibd. 30629, 3: *nꜣ wꜥb.w (n) ḥ.t-ntr (n) Dbꜣ-Tn* »die Priester des Tempels von Tebtynis« (beachte die Schreibung); vgl. auch die Bemerkungen von SPIEGELBERG zur Stelle (Catalogue général, S. 21, Anm. 5 u. 6, sowie die Berichtigungen von SETHE, Bürgsch., S. 16, Anm. 2). In denselben aus Tebtynis stammenden Urkunden sowie in den Verträgen Kairo 30613, 8; 30617 a, 4; 30617 b, 2; 30625, 10 (auch die rühren alle aus Tebtynis her) heisst es immer von Suchos: *Sbk nb Tn pꜣ ntr ʿꜣ* »Suchos, der Herr von Ten, der grosse

Gott«.<sup>1</sup> Ob in diesem *Tn* wirklich eine Kurzschreibung für Tebtynis zu sehen ist? Steckt nicht vielmehr ein alter Beinamen des Gottes darin. Hieroglyphisch sind beide Schreibungen nicht belegt. Beachte auch, dass *Tn* als Beiname des Suchos nur mit dem Deutzeichen des Gottes versehen ist, während der Dorfname *T3-nb-t3-Tn* immer neben dem Gotte auch das Deutzeichen des Ortes besitzt. — Vgl. auch Ä. Z. 74, 1938, 139 ff. (= Demotische Lesestücke II<sub>1</sub>, 180 ff.).

6) *n3j* (*n3.w*) »diese« (bezw. »jene«) in einer etwas ungewöhnlichen Form<sup>2</sup>, die vielleicht nur den starken Artikel (kopt. **w**), der besonders häufig im Faijumischen vorkommt, bezeichnen sollte. Vielleicht liegt aber auch eine Schreibung *n3.w* vor, die sonst nur vor Relativsatz vorkommt, vgl. z. B. Demotische Chronik, Glossar B Nr. 461, Sonnenauge, Glossar Nr. 396, dann wäre allerdings das auslautende *w* (*u*) mit dem Anfangsbuchstaben *i* des folgenden *isw3* »Schaffelle«, die in der Schrift ja oft identisch sind, zusammengefallen. Dass nicht der gewöhnliche pluralische Artikel vorliegt, zeigt die Schreibung desselben in der folgenden Zeile, die ganz anders aussieht.

7) *isw3* »Schaffell«. Das Wort für Schaf (kopt. **ecooγ**) ist im Demotischen in der Schreibung *isw* (*istw*), Plur. auch *isw.w* belegt und immer mit dem Deutzeichen für Tiere versehen. Belege: Ostrakon Strassburg D 180, SOTTAS, Papyrus demotiques de Lille Nr. 12—20 (vgl. auch seine Bemerkungen eb.da., S. 44), THOMPSON, A family Archive from Siut, Glossar Nr. 39. In der Schreibung unserer Urkunde folgt nach dem *w* (bezw. *u*) noch ein (bedeutungsloses?) *3* (vgl. faijumisch **ecaw3**) und die Gruppe schliesst statt mit dem Deutzeichen für Tiere mit dem des Haares, das immer

<sup>1</sup> Vgl. jedoch Kairo 31212 *Sbk nb T3-Tn*.

<sup>2</sup> Vgl. auch die Schreibung Kairo 30617 a, 3 (Tafel 28).

nach Worten für »Haut«, »Haar«, »Fell« u. a. m. folgt und weist an unserer Stelle auf eine Bedeutung wie »Schaffwolle«, »Schaffell« hin.

8) *ḫj.w* »genommen«, d. h. gestohlen. Vgl. auch den Infinitiv in *pʃ ḫr ḫj* »der welcher gestohlen hat« in den Eingaben Text B, 4; C, 2 und D, 2 (hier im Status pronominalis). — Der Satz *nʃj ḫwʃ ḫj.w* »diese (jene) Schaffelle sind gestohlen« (bezw. »wenn diese Schaffelle gestohlen sind«, oder: »sind diese Schaffelle gestohlen?«) kann nur ein adverbialer Nominalsatz sein mit verbalem Prädikat (Pseudoparticip); vgl. SETHE, Nominalsatz, S. 5 § 3 b. Die Endung des Pseudoparticips hier mit ausgeschriebenem *w* (*u*); vgl. die Grammatik § 97. An unserer Stelle *ḫj* »nehmen« als *śdm-f* in der dritten Person Pluralis mit hervorgehobenem Subjekt (*ḫwʃ* »Schaffelle«) aufzufassen, verbietet sich von selbst, weil kein zurückweisendes Pronomen (*s(w)*, *st*) vorhanden ist. Auch an die Relativform *ḫḫj-w* (*r.ḫj-w*) mit ungeschriebenem Aleph prostheticum »welche man genommen hat« zu denken, wäre unstatthaft und gäbe inhaltlich keinen Sinn. — Der Satz ist hier nicht, wie in den anderen Eingaben durch eine Partikel (*in* Text C, 1) oder durch *ḫw-f ḫpr r(ε)* »Wenn es geschieht, dass« d. h. »wenn« (Text B, 3; D, 1; E, 2; F, 2) . . . . , dann u. s. w.« als Bedingungssatz (bezw. Fragesatz) gekennzeichnet. Die Bedingung oder Frage (beide gehen leicht ineinander über, vgl. Grammatik, § 498, Anm.) lag eben in der Betonung. Solche Bedingungs- oder Fragesätze ohne einführende Partikel pflegen nun im Demotischen mit Vorliebe durch den Präsens II vertreten zu sein (vor nominalem Subjekt gern *ḫw.ḫr* bezw. *r* geschrieben). Vielleicht ist an unserer Stelle das *r* (was im Demotischen ja oft vorkommt) ungeschrieben geblieben.

9) *hn* »von«, »aus«. *tj hn* »nehmen aus« auch Kano-  
pus 8:30.

10) *nʔ rmt (n) Trswʔ* »die Leute aus Tersua«. Statt  
*Trswʔ* wäre auch eine Lesung *Hrswwʔ* möglich. Irgendeine  
mir unbekannte Ortschaft (in Faijum?). Das Wort ist pho-  
netisch geschrieben und mit dem Deutzeichen des Fremd-  
landes versehen und weist auf eine nichtägyptische Sied-  
lung hin.

11) *(n) sʔ 6* wörtlich: »nämlich die sechs Personen«. *n*  
(alt *in*, neuägypt. *m*) wie oft unbezeichnet. Ob *sʔ* »Per-  
son« auch in übertragener Bedeutung »Stück« (von einer  
Gattung) stehen kann? Es konnte sich dann auf die Schaf-  
felle beziehen, was inhaltlich einen guten Sinn geben würde.  
— Vgl. die Schreibung von dem Zahlwort sechs im Unter-  
schied zu *tj* »nehmen«.

12) *mj in-w n-j pʔ bk (r) bnr (n) sh* »bringe mir die  
Eingabe heraus in Schrift«. Dieser Nachsatz zu den vorher-  
gehenden Bedingungssätzen (bezw. Fragesätzen) kehrt in  
allen Eingaben mit unbedeutenden Varianten wieder (vgl.  
Text B, 5—6 mit *pʔj bk* »diese Eingabe« statt *pʔ bk* »die Ein-  
gabe«; Text C, 3 ohne *n sh* »in Schrift«; Text D, 2—3 mit  
Umstellung von *(r) bnr* »heraus« und *(n) sh* »in Schrift«,  
und Text E, 4 ohne *n sh* »in Schrift« und *(r) bnr* »heraus«)  
und muss als *Terminus technicus* solcher Eingaben  
an die Götter betrachtet werden (vgl. unten S. 17). — Zu  
der Konstruktion von *mj in-w* vgl. Grammatik § 184. Be-  
merke, dass *mj* »gieb« im Texte C, 2 unter dem *in* »brin-  
gen« geschrieben ist. — *bk* »Schriftstück«, »Brief«, »Bericht«,  
»Eingabe« (gr. ὑπόμνημα). Die prägnante Bedeutung des  
Wortes ist nicht ganz sicher; vgl. zur Frage SETHE, Bürgsch.,  
S. 295; GRIFFITH, Ryl. Pap., S. 412; SPIEGELBERG, Papyrus  
Loeb, Indices S. 6\*. — *(n) sh* »in Schrift« d. h. mit einer

schriftlichen Antwort; vgl. unten S. 17. Dass nicht *ntj sh* »welches geschrieben ist«, das oft in den demotischen Urkunden in Verbindung mit *hrj* »oben« vorkommt, *ntj sh hrj* »was oben geschrieben ist«, zu lesen ist, zeigt der Text A, 5, wo *sh* »geschrieben« deutlich mit dem oberen Teil von (*r*) *bnr* »heraus« verbunden ist. — Beachte übrigens die wechselnde Stellung und Gestaltung der Schriftzeichen der verschiedenen Eingaben (Text A, B u. s. w.) in dem oben besprochenen Satze.

13 a) Siehe bei 13 unten.

13) Bemerke die Schreibung von *nb* »Herr« mit dem Deutzeichen des Gottes, was recht altertümlich aussieht. Der senkrechte Strich, der zwischen dem Deutzeichen des Gottes und der Gruppe von *ꜥ* »gross« sich einschiebt, ist das Überbleibsel eines Zeichens aus einer vorhergehenden verlorenen Zeile<sup>1</sup>, die wohl nur eine Überschrift des Ganzen gewesen sein kann. Der so übriggebliebene senkrechte Strich stellt gewiss den Rest des Deutzeichens für die Pflanze dar, das in unserem Texte dem Wort für *bk* »Eingabe« folgt (vgl. Text A, 5 u. B, 5) und auch anderen Wörtern, die etwas Schriftliches bedeuten, beigefügt wird (z. B. *šc.t* »Brief«, *dmꜥ* »Buch« u. a.). In der verlorengegangenen Zeile hat sicher *bk* »Eingabe« oder *šc.t* »Brief« gestanden. Man sieht noch rechts vor dem Deutzeichen schwache Schriftspuren. Diese Gruppe stand aber nicht allein, sonst wäre sie mit Sicherheit auf der Mitte des Papyrusblatt geschrieben worden. Was folgt, kann nur geraten werden. Möglich hat das Wort *šll* »Bitte« (kopt. ⲩⲗⲏⲗ) da gestanden (vgl. Demot. Pap. Kairo 50110) und die Überschrift hat vielleicht gelautet: *bk (n) šll* »Eingabebitte« oder *šc.t (n) šll* »Bittschrift«.

14) *iw-f hrpr r* (= *iw* vgl. Text F, 2) »wenn es geschieht,

<sup>1</sup> Vgl. auch S. 17, Bemerkung 2.

dass« d. h. »wenn« (kopt. **eywone**). Vgl. SETHE, Bürgsch., S. 420 § 29, sowie die Grammatik § 500.

15) Die Lesung des Namens ist nicht sicher. Das Wort ist mit dem Deutzeichen des Fremden versehen. Ob ein semitischer Name?

16) *N. N. pʃ i.ir bʃ* »N. N. ist es, der genommen hat (bezw. gestohlen hat)«. Zur Konstruktion vgl. SETHE, Nominalsatz, S. 39 § 49. Siehe auch oben Bemerkung 8.

17) *sḳ* »Matte«. Das Wort ist hier sowohl mit dem Deutzeichen des Haares als auch mit dem der Pflanze (in recht ungewöhnlicher Form) bestimmt.<sup>1</sup> Vgl. auch MÖLLER, Pap. Rhind, Glossar Nr. 359, Ä. Z. 51 (1913) 93, sowie die hieroglyphische Schreibung der späten Tempelinschriften W. B. IV, 26. Merkwürdig ist, dass das Wort mit dem Pronomen demonstrativum versehen ist »diese Matte«.

18) *in* wohl an dieser Stelle die Fragepartikel, die sehr oft wie hier vor dem nominalen Nominalsatz steht, vgl. GRIFFITH, Ryl., S. 328, sowie die Grammatik § 485 a, α. Die Bedingungsartikel wäre an sich möglich, steht aber selten vor dem nominalen Nominalsatz und wird in dieser Zeit gern *in.nʃ.w* (*in-īw*) geschrieben. Vgl. auch oben Nr. 8.

19) *is* »alt«. Zur Konstruktion vgl. Grammatik § 70. Ähnliche Schreibungen auch in den demotischen Papyri Hauswaldt ed. SPIEGELBERG, passim (= Demotische Lesestücke II 2, 13) sowie Mag. Pap. ed. GRIFFITH-THOMPSON, Glossar Nr. 129. *Wn-nfr is* »der alte Wennofre« (aber *Wn-nfr pʃ ʕ* »Wennofre der Ältere«!). Das Zeichen am Ende der Zeile, das wie ein *t* aussieht, ist das Deutzeichen des sitzenden Mannes und bestimmt den ganzen Ausdruck *Wn-nfr is* als Personennamen.

<sup>1</sup> oder *pʃ sḳ* 1 zu lesen?

20) Die Lesung des zweiten Bestandteils des Namens ist mir nicht geglückt (ob  $P^3(\pi\alpha)$ - $p^3$ - $mr$ - $i\eta$ ?).

21) Zur Lesung (und Bedeutung) dieses Namens vgl. GRIF-FITH, Ryl., S. 321; SPIEGELBERG, Petubastis Glossar Nr. 568, sowie seine Bemerkungen zur Stelle S. 76.

22) Die Lesung ist mir nicht geglückt.

23)  $md$  ( $n$ )  $\epsilon d$  »Falschheit«, »Unrecht«, auch »Lüge«, vgl. Grammatik § 31, b. Zur Schreibung von  $\epsilon d$  »Falschheit« siehe die Bemerkungen von SETHE, Bürgsch., S. 355.

24)  $n^3$   $\dot{i}rp.w$  »die Wein(keramien)«. Das Deutzeichen des Gefäßes, das nach  $\dot{i}rp$  »Wein« unerlässlich ist, ist an unserer Stelle in sehr kursiver Form (wie ein Punkt) geschrieben.

25)  $\dot{i}\dot{i}r$   $\dot{i}r$   $\dot{i}sw$  »was geliefert werden soll«. Zur Schreibung vgl. Demotische Lesestücke II 2, S. 14. Für die Bedeutung »liefern« beachte man die Stellen bei SETHE, Bürgsch., S. 116 § 17. Zur Konstruktion vgl. eb.da S. 347.

26)  $p^3$   $\epsilon.wj$  ( $n$ )  $Brnjg^3$  »das Haus (bezw. Platz, Ort) der Berenike« wohl identisch mit dem κώμη βερενικίδος der griechischen Papyri aus dem Faijum. Vgl. auch  $p^3$   $\epsilon.wj$  ( $n$ )  $t^3$   $mr$   $sn$  »das Haus (bezw. Platz, Ort) der Bruderliebenden« (Φιλadelphica κώμη) sowie  $p^3$   $\epsilon.wj$  ( $n$ )  $n^3$   $ntr.w$   $sn.w$  »das Haus (bezw. Platz, Ort) der Göttergeschwister« (Θεοδέλφεια κώμη) der demotischen Zenon Papyri ed. SPIEGELBERG, S. 6 Bemerkung 7, u. Seite 10 Bemerkung 9.

27) Die Stelle im Papyrus ist so verwischt, dass ich keine Deutung dieses Namens wage.

## Kulturgeschichtliches.

Aus dem Inhalt der oben besprochenen Texte geht klar hervor, dass sie Eingaben an den Gott im Tempel von Tebtynis sind, mit der Bitte, dass der Gott in den ver-

schiedenen Fällen, die auf den Blättern aufgeschrieben sind, seine Antwort und Entscheidung erteilen sollte, und sie geben uns neue und interessante Beiträge von demotischer Seite her zum Verständnis des Orakelwesens, das, wie wir aus den griechischen Papyri wissen, einen bedeutenden Bestandteil des religiösen Lebens in den ägyptischen Tempeln der damaligen Zeit bildete.<sup>1</sup>

Genau wie die verschiedenen offiziellen demotischen Rechtsurkunden und die Briefe an Höher- und Gleichgestellte ihren besonderen Formelschatz besitzen mit Variationen nach den verschiedenen Tempelschreiberschulen, sind auch die vorliegenden Orakelfragen (es handelt sich in unseren Eingaben<sup>2</sup> immer um Diebstahl, nur Text E gibt einen Betrugsfall wieder) nach einem ganz bestimmten Formular aufgebaut, das sicher dem Berufschreiber, der den Bitten und Fragen der kleinen Leute des Dorfes, die des Schreibens nicht mächtig waren, zur Verfügung stand und wohl von den Priestern des Tempels ein für allemal bestimmt und festgelegt war. In seiner einfachsten Formel sieht dies Orakelformular (»Orakeleingabe«) so aus: 1) die Frageformel: »Hat N. N. dies gestohlen« (bezw. »wenn N. N. dies gestohlen hat«). 2) die Antwortformel. Die einleitende Frageformel konnte erweitert werden durch Einführung des Namens des Bittstellers, was vielleicht für die günstige Erteilung eines Orakels nicht ganz unwichtig war, und auch durch die fromme Erwähnung des Namens des betref-

<sup>1</sup> Vgl. OTTO, *Priester und Tempel im hellenistischen Ägypten* I, S. 397.

<sup>2</sup> Hiermit nicht zu vergleichen sind die privaten Bittschriften an die Götter, von denen wir auch im Demotischen eine Reihe besitzen, vgl. z. B. Kairo 50072 (pers.); ibd. 50110 u. 50111 (an den Gott Anubis); 50114 (an den Gott Imuthes); 50117 (an Serapis). Alle aus der Ptolemäerzeit. In ihrem Aufbau und ihrem Inhalt sind sie von den unsrigen Eingaben verschieden. — Auch die demotischen Traumorakel gehören nicht hierher.

fenden Gottes (Text A, E u. F). Die Antwortformel ist in allen Eingaben im wesentlichen gleich und wirft in ihrem Aufbau ein klares und neues Licht über den ganzen Verlauf der Orakelhandlung. »Bringe mir die Eingabe heraus in Schrift« d. h. mit schriftlicher Entscheidung. Mit einem »Ja« oder mit einem »Nein« versehen. Die Papyrusblätter wurden dem Gotte (d. h. dessen Priester) übergeben und erforderten also eine schriftliche Antwort. Nach SCHUBARTS<sup>1</sup> Vermutungen wurden solche Eingaben in zwei Exemplaren im Tempel eingereicht<sup>2</sup>. Das eine mit Antwort versehen wurde dem Bittsteller wieder ausgehändigt, das andere blieb im Archiv des Tempels (zur behördlichen Kontrolle?) aufbewahrt. Aus einem solchen Sammelarchiv werden die hier veröffentlichten Urkunden herrühren.

Vergleicht man die aus Ägypten stammenden griechischen Orakelfragen<sup>3</sup>, von denen wir eine ganze Menge besitzen, besonders aus dem Tempel des Soknopaios im Norden des Faijum, fällt die grosse Ähnlichkeit der griechischen und der demotischen Fassung sofort auf. Besonders in dem Aufbau der Antwortformel. Ein griechisches τοῦτώ μοι δός »das gib mir an«, τοῦτώ ἐμοὶ χρημάτισσον »darüber erteile mir Bescheid« oder ein noch ähnlicheres τ[οῦτώ] μοι φέρε »das bringe mir heraus« entspricht dem demotischen *in* (*r*) *bnr* »herausbringen« (vgl. S. 12 Nr. 12), nur dass das

<sup>1</sup> Vgl. SCHUBART, Griechische Orakelfragen. Ä. Z. 67, 110.

<sup>2</sup> Vielleicht wurden beide Exemplare auf einem Papyrusblatt gleichlautend geschrieben wie bei der Ausfertigung der Doppelurkunde. Das für den Bittsteller als Antwort bestimmte Exemplar wurde dann nach der Orakelentscheidung abgeschnitten und ihm ausgehändigt. In der Eingabe Text B ist dann der Schnitt um eine Zeile zu tief geführt. (Vgl. auch Bemerkung 13 im Kommentar).

<sup>3</sup> SCHUBART a. a. O. — Professor KORTENBEUTEL verdanke ich den Hinweis auf die griechischen Parallelstellen.

Demotische noch das wichtige *n sh* »in Schrift« dazufügt und das ganze Orakelformular als *bk* »Eingabe« (an den Gott) bezeichnet.<sup>1</sup>

Betrachtet man nun auch die Orakelfragen, die uns auf Ostraka der 19. u. 20. Dynastie überliefert sind, die ganz kurz abgefasst sind, und eine Antwortformel in unserer Fassung nie erhalten, weil der technische Vorgang der Beantwortung des Orakels ein ganz anderer war<sup>2</sup>, scheint es, als ob griechische Einflüsse sich in irgend einer Weise bei dem Tempelorakel jedenfalls im Tempel von Tebtynis bemerkbar gemacht haben.<sup>3</sup>

Nach SCHUBART wurden solche Orakelfragen aus politischen Gründen nur dem Tempel in griechischer Sprache eingereicht; das mag für die römische Kaiserzeit mit ihrer straffen staatlichen Organisation stimmen. Jedenfalls zeigen unsre Texte, dass in der jüngeren Ptolemäerzeit, in der das ägyptische Volkstum sich auch auf anderen Gebieten des staatlichen Lebens erfolgreich durchgesetzt hat, das Volk, wenn es in dem Tempel von Tebtynis seine Götter um Rat und Auskunft bat, in seiner eigenen Sprache, was zu er-

<sup>1</sup> Durch die hier veröffentlichten Urkunden werden viele von SCHUBARTS Vermutungen in bezug auf den Vorgang bei der Orakelerteilung bestätigt.

<sup>2</sup> Vgl. ČERNÝ, Questions adressées aux Oracles (Bulletin de l'institut français d'archéologie orientale, Bd. 35, 1935, S. 41).

<sup>3</sup> Der griechische Einfluss auf die ägyptischen Kulturformen der hellenistischen Zeit ist ein Problem, das noch zur grössten Vorsicht in der Beurteilung mahnt. Vieles, was nicht zu altägyptischen Anschauungen zu stimmen scheint, z. B. in dem Aufbau der Verwaltung, in der Formulierung der Urkundensprache u. s. w. braucht nicht immer von griechischen Einflüssen herzustammen. Die persische Eroberung hat mehr neues in das Land gebracht und grössere Umwälzungen im staatlichen Leben der Ägypter mit sich geführt, als die heutige Forschung zugeben wird. — In dem oben besprochenen Falle scheint jedoch griechische Einwirkung (vgl. auch das Orakelwesen ausserhalb Ägyptens in den nur von Griechen bewohnten Ländern) mitgewirkt zu haben.

warten war, geredet hat. Diese kleinen Papyrusblätter geben uns mit ihren einfachen Fragen an den Gott einen neuen Beitrag zum Verständnis der eigenartigen Kulturverhältnisse im täglichen Leben des ägyptisch-griechischen Volkes der hellenistischen Zeit.

Wir wissen, dass die Tempel und ihre Priester nicht nur in religiösen Dingen die Führung des Volkes innehatten. Auch in nationalpolitischer Richtung hin besaßen sie die Macht und die Zuneigung des nicht mehr selbständigen Volkes. Der Tempel des Dorfes bildete (wie der Dom im Mittelalter) das geistige Zentrum für das Leben des damaligen Menschen. Auch die Orakelinstitution hat sicher in hohem Masse dazu beigetragen diese Macht und Führung der Priester zu festigen.



Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab.  
Historisk-filologiske Meddelelser. **XXVIII**, 4.

---

# ACHT KAPITEL DES TAO-TÊ-KING

VON

K. WULFF (†)

HERAUSGEGEBEN VON  
VICTOR DANTZER



KØBENHAVN

I KOMMISSION HOS EJNAR MUNKSGAARD

1942

Printed in Denmark.  
Bianco Lunos Bogtrykkeri A/S.

Nach dem frühen hinscheiden von KURT WULFF († 4. mai 1939) hat seine witwe, frau KAREN WULFF, sorge getragen, dass nachgelassene manuskripte, deren veröffentlichung möglich schien, unserer Akademie übergeben wurden; vgl. KURT WULFF (†), Über das verhältnis des malayopolynesischen zum indochinesischen (Historisk-filologiske Meddelelser XXVII, 2), s. 1. Unter diesen manuskripten befand sich die nachstehend veröffentlichte arbeit »Acht kapitel des Tao-tê-king«, deren zurechtlegung, dem wunsche von KURT WULFF zufolge, sein fachgenosse und gelegentlicher mitarbeiter, der Lao-tze-forscher VICTOR DANTZER, übernahm. Unsere Akademie und mit ihr die wissenschaft haben allen grund, Herrn VICTOR DANTZER für seine bereitwilligkeit und seine hingebende sorgfalt aufrichtigen dank zu sagen.

L. L. HAMMERICH.

*Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskabs Redaktor.*

## VORWORT DES HERAUSGEBERS

**D**er weitaus grösste Teil dieser Abhandlung lag nur in Konzeptform vor. Das Konzept ist zu einer Zeit verfasst, als Dr. WULFF schon sehr krank war. Seinem Wunsche zufolge habe ich nach seinem Tode das Konzept ins Reine geschrieben, Zitate und Hinweise kontrolliert, auch hie und da der Deutlichkeit wegen kleine Abänderungen gemacht. Wenn ich nicht alle Weglassungen und Ungenauigkeiten bemerkt und berichtigt haben sollte, muss ich die Nachsicht des Lesers anrufen; jedenfalls sind die der Ausarbeitung noch anklebenden Mängel nicht bedeutend genug, um die Akribie des Verfassers und die Klarheit seines Gedankens verschleiern zu können.

VICTOR DANTZER.

## EINLEITUNG

In dieser kleinen arbeit eines linguistisch gerichteten chinesischen philologen ist versucht, das problem der Lao-tze-erklärung mit anderen und, wie ich glaube, methodischeren mitteln als den bisher üblichen anzugreifen.

Eine starke skepsis gegenüber den bisherigen resultaten der Lao-tze-interpretation, die bis auf das 1934 erschienene buch WALEY'S hier im Westen im grossen ganzen auf einer und derselben basis steht (nämlich der chinesischer kommentare) und auf denselben wegen gewandelt ist, findet ihre berechtigung schon in den so weit verschiedenen ergebnissen, zu denen sie geführt hat. Das misstrauen, das ich immer gegen die üblichen erklärungen und übersetzungen gehegt habe, wurzelt aber vornehmlich in philologischen bedenken, indem mein gefühl sich gegen die art und weise sträubt, wie man aus dem chinesischen text alles mögliche herauszulesen pflegt, was einem einen richtigen oder annehmbaren gedanken zu geben scheint, ohne sich dabei kritisch zu fragen, ob der gedanke denn auch im urtext den chinesischen sprach- und stilgewohnheiten gemäss, richtig, natürlich und ungezwungen ausgedrückt ist. Deshalb begegnet man auf schritt und tritt deutungen einzelner sätze oder ganzer perioden, die in dem chinesischen text eine ausdrucksweise voraussetzen, die ich nur als gezwungen

und gewunden empfinden kann; einige sehr treffende beispiele dafür werden unten bei den kap. 2, 38 und 70 angeführt und erörtert. Und oft genug handelt es sich dabei um sätze und perioden, die für den sinn des ganzen zusammenhanges entscheidend sind<sup>1</sup>. Es scheint mir nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, dass die bisher übliche art der erklärung des Tao-tê-king Lao-tze jede sprachliche und stilistische unart unbedenklich zutraut.

Darauf wird man vielleicht entgegnen, dass ja auch die chinesen selbst, die besser wissen müssen was sprachlich möglich und unmöglich ist, solche deutungen eingeführt und gutgeheissen haben; aber das beweist doch nur, dass auch sie bereit gewesen sind die sprachrichtigkeit zu opfern, um das Tao-tê-king mit den anschauungen in übereinstimmung zu bringen, die die taoistische philosophie ausgebildet hatte. Vielleicht ist diese gleichgültigkeit in sprachlichen dingen bei den chinesen auch nicht ohne zusammenhang damit, dass man durch die buddhistische übersetzungsliteratur an eine verwilderung der sprache schon gewöhnt worden war.

Durch solche unkritische haltung gegenüber den sprachlichen und stilistischen möglichkeiten wird der subjektivität in der erklärung des Tao-tê-king noch viel weiterer spielraum gegeben, als sie ihn ohnehin deshalb hat, weil so überaus viel in diesem buch ja wirklich mehrdeutig ist, und z. t. wohl sicher mehrdeutig sein soll.

<sup>1</sup> Ein einziges beispiel sei hier angeführt: die worte in kap. 20 我愚人之心也哉; ich verstehe dieses kap. nicht und kann es nicht erklären, kann aber andererseits nicht sehen, wie diese worte sich ungezwungen anders übersetzen lassen als: »wie finde ich den sinn der menschen töricht!«. Man wird sofort sehen, wie diese deutung die ganze haltung des stückes radikal ändern muss, und doch halte ich sie für unerlässlich und glaube, dass eine richtige ausdeutung des ganzen kapitels nur möglich ist, wenn sie ihr rechnung trägt.

Wohl einer der gewichtigsten gründe, warum es für die Lao-tze-interpretation, wenigstens mit den heute zu gebote stehenden mitteln, unmöglich scheint, an vielen stellen über eine gewisse annäherung an den rechten sinn und eine bedeutende unsicherheit hinauszukommen, liegt in dem geringen umfang des Tao-tê-king. Gar zu viele von den wörtern und wortverbindungen, die in wichtigen äusserungen an für die auffassung des ganzen entscheidender stelle stehen, kommen in dem buch nur einmal oder doch an so wenigen stellen vor, dass man nicht oder nur annäherungsweise durch die vergleichung von parallelstellen herausfinden kann, welchen genaueren inhalt und welche spezielle färbung die ausdrücke im sinne Lao-tze's haben. Und ebenso verhält es sich mit den einzelnen gedanken, die er ausspricht; auch hierfür fehlen gar zu oft parallelen, an der hand derer man im stande wäre, hinweise auf die richtige auslegung zu finden oder die auffassung, zu der man gekommen ist, zu prüfen und zu stützen. Es wird auch hierdurch in jede Lao-tze-interpretation unvermeidlich ein subjektives element hineingetragen, das selbst wenn man einmal über ein reiches lexikalisches vergleichsmaterial aus der übrigen alten literatur verfügen wird, wohl nie wird ausgeschaltet werden können.

Um so wichtiger ist es, dass man in anderen hinsichten die subjektivität der deutung einschränkt, so weit es irgend möglich ist. Ganz ohne mitteln und wege dazu ist man schon jetzt nicht. Will man versuchen, Lao-tze's eigenen gedanken nachzugehen und sie herauszuarbeiten, so ist es natürlich unerlässlich, dass man immer wieder aufs neue die einzelnen kapitel des Tao-tê-king genau durchdenkt und versucht sich den gedankengang und den zusammenhang seiner einzelnen glieder vom anfang bis zum ende

klar zu machen<sup>1</sup>, und ferner nur dann seiner deutung glauben schenkt, wenn dies wenigstens im wesentlichen gelingt und wenn das ergebnis nicht im widerstreit mit dem steht, was man sonst mit einem gewissen grad von sicherheit aus dem Tao-tê-king herauslesen kann.

Das resultat eines solchen einlebens und einfühlens — das allein ja auch der beschäftigung mit dem buch einen mehr als bloss intellektuellen wert gibt — bleibt aber immer ein subjektives, das leicht viel mehr von der philosophie des interpreten als von der Lao-tze's enthalten kann. Um zu einem gewissen grad der sicherheit zu gelangen ist es erforderlich, dass man zugleich streng philologisch vorgeht, dass man die bedeutungsmöglichkeiten des sprachlichen ausdrucks mit scharfer kritik ins auge fasst und nicht einer gewünschten deutung zu liebe wortbedeutungen oder grammatische und stilistische konstruktionen annimmt, die gegen den gewöhnlichen sprach- und stilgebrauch des chinesischen verstossen. Und daneben muss man natürlich forschen, ob sich in dem buch selbst gewisse anhaltspunkte dafür sollten auffinden lassen, nach welcher richtung hin die richtige lösung zu suchen ist.

Diese theoretischen erörterungen enthalten natürlich so zu sagen das programm, nach dem ich zu arbeiten bestrebt gewesen bin — sei der versuch nun gelungen oder nicht. Man wird sofort sehen, dass die acht kapitel, die im folgenden behandelt werden, zu denen gehören, die verhältnismässig leicht zu übersetzen sind; der grund ist natürlich der, dass ich von den schwierigen zu wenig ver-

<sup>1</sup> So wie STRAUSS es in seinen anmerkungen mit konsequenz und scharfsinn versucht; leider hat er nicht vermocht, von seinen angewohnten europäischen ideen sich loszumachen und chinesisch zu denken, weshalb seine erklärang auf falscher grundlage steht und mit begriffen operiert, die Lao-tze fremd sind.

stehe, um mich dar heranzuwagen. In allen habe ich versucht, einen vom anfang bis zum ende fortschreitenden gedanken festzustellen, und was das formelle angeht, so bin ich immer bemüht gewesen, den Lao-tze-text unbefangen und vorurteilslos so zu lesen, wie man jeden anderen chinesischen text lesen wird, d. h. ihn sprachlich und stilistisch nach den bei anderen verfassern geltenden regeln zu beurteilen, mir klar zu machen, wie jeder einzelne satz natürlich und ungezwungen verstanden werden kann, und dann unter den verschiedenen möglichkeiten diejenige zu wählen, die im ganzen gefüge den natürlichsten sinn gibt; und schliesslich habe ich auch formelle stützen für die deutung gesucht und, wie ich glaube, in einigen fällen gefunden.

Der hier vorgelegte versuch hat dann zur voraussetzung, dass wir berechtigt sind, das Tao-tê-king ganz unabhängig von den anschauungen der chinesischen kommentatoren zu erklären, dass wir die kommentare nicht zur richtschnur zu nehmen und als autoritative wegweiser anzuerkennen brauchen. Diese ansicht ist ja neuerdings von sehr beachtenswerter seite mit grosser entschiedenheit verfochten worden — wie mir scheint mit recht. Ich denke natürlich dabei an WALEY, *The Way and its Power*, London 1934.

Die einteilung in paragraphen in LEGGES übersetzung ist aus gründen der bequemlichkeit und leichteren übersichtlichkeit befolgt; sie hat natürlich keinen anderen wert als den rein praktischen, ist nicht überall sinngemäss, im grossen ganzen aber folgt sie meistens der gliederung des gedankens.

Dass polemik und direkte stellungnahme zu vorliegenden übersetzungen auf ein mindestmass eingeschränkt

ist, wird, wie die verhältnisse beim Tao-tê-king liegen, keiner entschuldigung oder begründung bedürfen. In gewissen fällen habe ich es aber für angezeigt gehalten, darauf aufmerksam zu machen, wenn in den wichtigsten und am meisten benutzten übersetzungen aus dem text schlüsse von grosser tragweite gezogen werden, die mir nicht genügend begründet scheinen. Wenn zuweilen gegen Waley polemisiert wird, ist es weil seine bearbeitung die neueste ist und deshalb besonders wichtig ist, weil sie ganz neue wege geht, die methodologisch höchst bedeutsam sind.

Es ist durchaus versucht worden, die behandlung des gegenstandes so zu gestalten, dass sie auch für diejenigen Lao-tze-leser verständlich ist, die nicht den chinesischen text, sondern nur übersetzungen benutzen; zitate im chinesischen sind deshalb, so weit es angängig ist, durch deutsche wiedergabe ersetzt.

### Textkritik.

Für das verständnis und die erklärung des Tao-tê-king ist natürlich dessen wortlaut, die gestalt des chinesischen textes von ausschlaggebender bedeutung, deshalb lässt sich die interpretation nicht von der textkritik trennen. Das material für die textkritischen erörterungen im nachstehenden ist folgenden werken entnommen:

MA HSÜ-LUN, Lao-tze ho ku, Peking 1924, 3 bd.<sup>1</sup>.

YANG SHU-TA, Tsêng pu Lao-tze ku i, Peking 1928, 3 bd.

CH'ÊN CHU, Lao-tze chi hsün, Shanghai 1930.

WEI YÜAN, Lao-tze pên i (Kuo hsüe chi pên ts'ung shu),  
3. aufl., Shanghai 1935<sup>1</sup>.

HO SHIH-CHI, Ku pên Tao tê ching chiao k'an, Peip'ing  
1936, 2 bd. text & 1 bd. inschriften- und handschriften-  
reproduktionen.

MA HSÜ-LUN's werk ist viel benutzt und geniesst ein nicht geringes ansehen. Seine quellen zur textkritik sind teilweise (aber auch nur zum teil) dieselben, die bei YANG SHU-TA und HO SHIH-CHI ausführlicher behandelt sind,

<sup>1</sup> Die Arbeit WEI YÜAN's, die mir hier nicht zugänglich war, habe ich, durch das freundliche entgegenkommen Professor BERNHARD KARLGRÉN's, aus Stockholm erhalten (2. Aufl., Shanghai 1934). — Den dritten band der arbeit MA HSÜ-LUN's, der mir auch fehlte, habe ich nicht aufstöbern können; Karlgrén ist derselbe nicht bekannt, und W. Heffer & Sons in Cambridge behaupten wiederholt, dass er einfach nicht existiere. Die unten angeführten zitate aus diesem dritten bande habe ich also nicht kontrollieren können; in Bd. 1—2 der arbeit Ma's werden nur die kapitel 1—37 (d. h. der erste teil) des Tao-tê-king behandelt; Bd. 2 schliesst fol. 152<sup>v</sup> (die paginierung der drei bände ist fortlaufend).

Die druckjahre der oben aufgezählten fünf werke sind, insoweit ich sie habe kontrollieren können, im konzept A Dr. Wulff's alle richtig angegeben, sind aber im konzept B durch abschreibefehler entstellt worden; statt 1924 hat B 1934, statt 1928: 1923. V. D.

und insoweit ist es überholt. YANG's Lao-tze ku i verzeichnet in grosser ausführlichkeit und ausgezeichnet verwendbar die Lao-tze-zitate in der alten literatur bis zur zeit des Hou Han shu, während HO SHIH-CHI alle abweichenden lesarten aus 19 verschiedenen zusammenhängenden texten (auf stein, in mms. und ausgaben) mit dem text Wang Pi's zusammenstellt; von diesen sind sieben dieselben, die MA HSÜ-LUN heranzieht. Dieser letztere legt den text des FU I (gestorben zwischen 627 und 650) zu grunde, den er abdruckt; es ist sehr glücklich, dass dieser stark abweichende text somit in seiner gesamtheit leicht zugänglich geworden ist. Gegen Ma Hsü-lun's textkritische behandlung des Tao-tê-king habe ich schwere bedenken; er geht sehr radikal zu werke in seiner rekonstruktion dessen, was er für den ursprünglichen Lao-tze-text hält, nicht bloss in der auswahl überlieferter lesarten, sondern auch in konjekturalkritik, auflösung, umstellung und zusammenlegung von kapiteln und einzelnen teilen von solchen. Auch die art und weise wie Ma, oftmals älteren autoritäten folgend, an vielen stellen ältere lesarten in Wang Pi's text aus dem kommentar erschliessen zu können glaubt, scheint mir willkürlich und unrichtig: nichts ist natürlicher als dass der kommentator die worte der vorlage in etwas veränderter form wiederholt, um deutlicher zu machen, wie er sie verstanden haben will. Häufigere polemik gegen ihn habe ich nicht vermeiden können. WEI YÜAN's Lao-tze pên i enthält sehr wenig zur textkritik, was nicht aus den anderen genannten werken bekannt ist.

Das verhältnis der verschiedenen Lao-tze-texte zueinander, das offenbar ziemlich verwickelt ist, ist eine frage, die in hohem grade eine detaillierte untersuchung verdient, obschon das vorliegende material noch nicht genügen

dürfte, um ein kritisch gesäubertes Tao-tê-king herzustellen. Ein ganz vorläufiger und flüchtiger überblick zeigt, dass der text Fu I's auffallend oft allein oder fast allein allen anderen gegenübersteht, und dass der Fan Ying-yüan's sehr oft mit Fu I's text gegen die übrigen übereinstimmt. Es sieht so aus, als hätte man vorläufig mit (mindestens) zwei sich gegenüberstehenden textgruppen zu rechnen: einerseits Fu I und Fan Ying-yüan, anderseits Wang Pi und Ho-shang sowie die übrigen von Ho Shih-chi behandelten texte. Verhältnismässig selten scheint Wang Pi mit Fu I gegen Ho-shang oder Ho-shang mit Fu I gegen Wang Pi zu gehen; solche fälle sind natürlich immer höchst beachtenswert. Von den übrigen texten folgen bald einer, bald mehrere Fu I, obgleich sie im grossen ganzen der gruppe Wang Pi — Ho-shang anzugehören scheinen.

Wie die verschiedenen textgruppen und einzeltexte gegeneinander einzuschätzen sind, kann natürlich nur eine eingehende untersuchung feststellen, und es ist dies eine frage, die mit dem verständnis des Lao-tze-textes, also mit der interpretation eng verknüpft ist. Mein eindruck auf grund der teile des Tao-tê-king, die ich zu verstehen glaube, ist, dass Fu I und Fan Ying-yüan eine im grossen ganzen wesentlich schlechtere fassung darstellen als Wang Pi und Ho-shang.

Jedenfalls dürfte aus dem angeführten der schluss zu ziehen sein, dass man in allen fällen, wo die verschiedenen überlieferungen für das verständnis des textes von bedeutung sind, die wesentlicheren varianten zu rate ziehen und so gut es geht gegeneinander abwägen muss, indem die interpretation bei der auswahl unter den lesarten natürlich ein entscheidendes wort mitzusprechen hat.

Die zitate aus Lao-tze in der alten literatur, die MA

HSÜ-LUN berücksichtigt, die aber vor allem von YANG SHU-TA besonders gut verwendbar zusammengestellt sind, müssen bei der kritik des Tao-tê-king-textes natürlich auch ihre rolle spielen; es wird aber nicht richtig sein, ihnen gar zu grosse autorität zuzumessen; ihren grössten wert dürften sie als ein nützliches korrektiv zu den zusammenhängenden texten haben, und ich glaube, dass sie mehr zur bestätigung als zur entkräftigung der anderswo am besten beglaubigten lesarten dienen können. Es ist für die beurteilung dieser zitate wichtig im auge zu haben, dass sie im allgemeinen nicht zu dem zweck angeführt werden, Lao-tze's lehrmeinungen zu erklären, sondern dazu dienen sollen, zu den eigenen ansichten der zitierenden verfasser eine autoritative parallele beizubringen; das kann in manchen fällen sehr wohl dazu geführt haben, dass der zitierende, unbewusst oder bewusst, an Lao-tze's worten kleine tendentiöse modifikationen vorgenommen hat, ebenso wie in unsere Tao-tê-ching-fassung wohl zuweilen änderungen eingeführt sein können, um den ansichten der jeweiligen herausgeber und erklärer rechnung zu tragen. Zweitens ist es überaus wahrscheinlich, dass meistens aus dem gedächtnis zitiert worden ist, und dass die zitierenden gar keinen grossen wert darauf gelegt haben, wörtlich ganz genau zu zitieren. Dass der textkritiker berechtigt ist, diesen alten bruchstücken etwas skeptisch gegenüber zu stehen, zeigt sich am besten darin, dass zuweilen derselbe verfasser dieselbe äusserung Lao-tze's an verschiedenen stellen in verschiedener form anführt. Schon DE HARLEZ, *Annales du Musée Guimet* XX (1891) s. 6, erklärt, dass Wên-tze, Chuang-tze und Huai-nan-tze, besonders die beiden letzten, sehr wenig brauchbares [für die interpretation] bieten,

nur Wên-tze liefert einige nennenswerte erklärungen. Kaum mehr nutzen hat man von Han Fei-tze.

Etwas mehr vertrauen wird man wohl den kapp. 20 und 21 von Han Fei schenken können, weil sie direkt als kommentar zu gewissen teilen des Tao-tê-king auftreten; es ist deshalb von vorn herein plausibel, dass die angeführten äusserungen des Lao-tze hier wirklich die vorlage wiederspiegeln, die der verfasser (ob sie von Han Fei stammen, ist ja umstritten) in der hand hatte. Demnach sollten diese zitate, die auf jeden fall wohl aus verhältnismässig früher zeit stammen (Han Fei † 233 v. C.), eine nicht ganz geringe autorität haben, aber natürlich keine absolute. Es ist zu berücksichtigen, dass Lao-tze hier mit ganz bestimmter tendenz ausgelegt wird, entsprechend einer philosophischen lehre, die ganz gewiss nicht die Lao-tze's war, und damit ist schon die möglichkeit gewisser umbildungen des textes gegeben. Und dann ist wohl auch sicher damit zu rechnen, dass schon so früh wie im 3. jh. v. C. verschiedene textgestaltungen des Tao-tê-king im umlauf gewesen sind, und nichts borgt dafür, dass der verfasser dieser beiden kapitel die beste und altertümlichste benutzt hat; es ist sehr wohl möglich, dass viel spätere texte, die uns heute noch vorliegen, eine bessere, das ursprüngliche getreuer bewahrende, tradition wiedergeben.

WALEY nimmt zu diesen fragen eine wesentlich andere stellung ein, die, in der theorie wenigstens, einem fast völligen verzicht auf textkritik gleichkommt. Ihm ist der text Wang Pi's (von 226—249), der bloss mit hilfe des kommentars und der glossen Lu Tê-ming's etwas verbessert zu werden braucht, so gut beglaubigt wie jeder andere altchinesische text und darum genügend; Ho-shang-

kung's ist eine fälschung des 4. jh., und auf ihn gehen die willkürlich »verbesserten« T'ang-texte (steine und mss. aus Tun-huang) zurück; das ganze material ist nach ihm unbrauchbar. Ebenso wertlos für die herstellung des textes sind ihm die alten zitate (Han Fei eingeschlossen), da sie für durchaus unzuverlässig und wohl nach dem gedächtnis angeführt zu erachten sind. Ich glaube nicht, dass man mit einer so negativen haltung durchkommt.

In der vorliegenden arbeit, die ganz der interpretation der 8 kapp. gewidmet ist, sehe ich von den zahlreichen kleineren verschiedenheiten der texte ab, die für das verständnis des sinnes von wenig belang sind; zu den wichtigeren dagegen, die eine änderung der auffassung des ganzen bedingen würden, wird jedesmal am entsprechenden platz stellung genommen. Sofern meine erklärung dieser kapitel richtig sein sollte, dürfte hieraus der schluss zu ziehen sein, dass die fassungen Wang Pi's und Ho-shang's im ganzen als gute überlieferung betrachtet werden müssen, und dass eine gewaltsame textkritik nicht am platze ist.

### Waley.

WALEY'S neue behandlung des Tao-tê-king hat ihre grosse bedeutung meiner ansicht nach nicht so sehr kraft der neuen verdolmetschung, die er von dem buch gibt, sondern deshalb, weil er die Lao-tze-forschung vor eine ganz neue aufgabe stellt; das bedeutsamste an seinem werk sehe ich darin, dass er die ganze kommentarliteratur, auf der alle bisherigen erklärungsversuche, trotz aller verschiedenheit, die in der einzeldeutung zwischen ihnen herrscht, doch im grossen ganzen aufgebaut sind, als grundlage für die herausarbeitung des ursprünglichen sinnes,

dessen was der verfasser selbst hat sagen wollen, radikal als unbrauchbar verwirft, indem sie erst »im mittelalter«, lange jahrhunderte nach der abfassung des werkes entstanden sei. Alle kommentare von den ältesten bis zu den jüngsten sind nach Waley subjektiv und kommentieren nach eigenen lehrmeinungen ihrer verfasser. Was hierauf baut, kann dann nur das wiedergeben, was das Tao-tê-king für eine viel spätere nachwelt bedeutet hat und noch bedeutet, nicht aber was es zur zeit seiner entstehung bedeutete. Ist diese behauptung richtig (was mir der fall zu sein scheint)<sup>1</sup>, dann ist der schluss, den man notwendigerweise daraus ziehen muss, der, dass die interpretation neue mittel und wege suchen muss, um zu Lao-tze selbst zurückzufinden. Diese folgerung hat Waley denn auch gezogen, indem er als erster seine auslegung auf eine ganz neue basis stellt: *er* will den sinn des Tao-tê-king auf geistesgeschichtlicher grundlage erschliessen, indem er das buch auf dem hintergrund der anschauungen der philosophischen richtungen des 6.—3. jh. v. C. betrachtet und von da aus zu erklären versucht. Damit hat er einen weg gewählt, der besonders schwer zu handgreiflichen und klaren ergebnissen führen konnte, und der mir auch in der hier vorliegenden ausführung der aufgabe nicht zum ziel geführt zu haben scheint; aber die blosse tatsache, dass der versuch gemacht und den neuen forderungen entsprechend

<sup>1</sup> Ich habe deshalb keinen versuch gemacht, die ganze menge von übersetzungen des Tao-tê-king kennen zu lernen; was mir erreichbar war (etwa 20 des ganzen werkes oder eines grossen teils davon), habe ich natürlich benutzt. Ebenso habe ich von den chinesischen kommentaren nur die geläufigsten studiert. Eine alte, in die zeit der abfassung des Tao-tê-king zurückreichende tradition über das, was der verf. des buches darin hat sagen wollen, gab es wahrscheinlich schon zu der zeit der ältesten zitate daraus nicht mehr.

in methodischer weise durchgeführt worden ist, scheint mir höchst bedeutsam; damit ist der weg bereitet für eine wissenschaftliche betrachtung und behandlung, die von den bisherigen fesseln befreit ist; dazu kommt natürlich, dass in vielen einzelheiten gute — richtige oder wenigstens beachtenswerte und förderliche — deutungen gegeben werden.

Um Waley's erklärungsversuch auf geistesgeschichtlicher grundlage sachkundig nachzuprüfen und zu bestätigen dürfte eine intime kenntnis der älteren chinesischen philosophie nötig sein, die mir nicht zu gebote steht; so wie das werk vorliegt, scheint mir dieser gesichtspunkt aber lange nicht derart herausgearbeitet zu sein, wie es nötig wäre um unmittelbar überzeugend zu wirken. Er stellt selbst den polemischen charakter des Tao-tê-king in den vordergrund und hebt ihn verschiedentlich energisch hervor; was er aber direkt als polemik nachweisen zu können glaubt, ist schliesslich doch ziemlich begrenzt, und wenig davon scheint wirklich wohlbegründet und zur erklärang des textes geeignet. Dass Lao-tze bei dieser ausdeutung schlecht abschneidet und einen teil seiner tiefe einbüsst, damit müsste man sich abfinden, wenn ein beweis für die richtigkeit der Waleyschen auffassung geführt wäre, aber ein solcher scheint mir bisher zu fehlen.

Der für mich entscheidende einwand gegen Waley ist aber seine sprachbehandlung: dass er zu seiner textauslegung nur durch eine sprachliche und stilistische auffassung des chinesischen urtextes kommt, die mir mit gesunden philologischen prinzipien unvereinbar scheint. War es — wie oben schon erwähnt worden ist — von jeher bei den Lao-tze-übersetzern üblich, den sprachlichen und stilistischen ausdruck im Tao-tê-king in willkürlicher weise zu zwin-

gen und zu biegen, um einen bestimmten sinn herauszulesen, ohne sich mit der nötigen kritik zu fragen, ob es solches nun auch ungezwungen bedeuten kann, so scheint mir Waley in diesem stück eher noch weiter zu gehen als vielleicht die meisten von seinen vorgängern. Was Waley als seine »translation« des buches bezeichnet, kann kaum eine übersetzung genannt werden, sondern ist vielmehr eine paraphrase, und zwar eine höchst subjektive, die sehr vieles in den text hineininterpretiert, was dessen worte sicher nicht zum ausdruck bringen; was die subjektivität angeht, steht Waley's wiedergabe ihren vorgängern gewiss nicht nach.

In einem gewissen masse ist freilich jeder Lao-tze-übersetzer gezwungen so zu arbeiten, und es bleibt nur sehr zu wünschen, dass das, was er hinzusetzt, immer, sei es durch anwendung von klammern oder sonstwie, als zusatz kenntlich gemacht würde; aber Waley geht in diesem stück doch sehr weit. Seine wiedergabe ist allerdings im allgemeinen so frei und von dem wortlaut des originals so weit entfernt, dass es oftmals schwer zu sehen ist, wie er sich die grammatische konstruktion des chinesischen textes eigentlich vorstellt — was an sich nicht unbedenklich ist; gar zu zahlreich sind aber auch die stellen, wo es wenigstens mir scheint, dass das was Waley will, sei es aus sprachlichen oder stilistischen gründen, unmöglich im texte liegen kann, und wo also, wie es scheint, eine sprach- oder stilwidrige konstruktion des textes zu grunde liegen muss.

Da Waley's werk als ganzes so bedeutsam ist, möchte ich dies nicht als blosse behauptung hinstellen, sondern nur an einer kleinen anzahl von verschiedenartigen beispielen zeigen, an welcherlei dinge dabei gedacht ist:

Kap. 4. **象帝之先** »as a substanceless image it existed before the Ancestor«: eine im chinesischen gewiss undenkbbare konstruktion; ich wüsste keinen kürzeren ausdruck dafür als **其爲象(也)先帝**.

Kap. 8. **夫惟不爭** »in each case (näml. von den genannten) it is because they prefer what does not lead to strife«: die natur von **夫惟**, das (bei Lao-tze wenigstens) immer einen neuen gedanken einleitet, scheint verkannt.

Kap. 20. **荒兮其未央哉** »how false and superficial it is!«: die besondere bedeutung von **未** scheint unberücksichtigt. Übrigens scheint **未央** zu bedeuten »den höhepunkt noch nicht erreicht (oder überschritten) zu haben, noch nicht kulminiert haben«, vgl. P'ei wên yün fu, chüan 22 B; Shih king II (Hsiao ya) 3, 8, 1.

Kap. 23. **希言自然** »to be always talking is against nature«: man sieht ja wohl, wie Waley dazu kommt, aber ist es angängig, die aussage umzukehren und zugleich derart auf die spitze zu treiben? — Die richtige übersetzung ist meiner ansicht nach: »wenig worte bewahrheiten sich selbst« = tragen den stempel der wahrheit, denn: »eine heftige bö dauert nicht den ganzen morgen, ein plötzlicher regenschauer nicht den ganzen tag, und doch werden diese von himmel und erde (der natur) erzeugt; wenn also selbst die natur nicht lange kann, um wie viel weniger die menschen«: wer viel und anhaltend redet, redet unvermeidlich dummes zeug.

Kap. 24. **其於道也日** »of the Way can be used the saying«: gewiss ein unmöglicher ausdruck; es kann nach allen analogien nur bedeuten: »dessen verhältnis zum Tao ist . . .«, »zum Tao verhält es sich so: . . .«.

Kap. 25. **混成** »formless yet complete«: da wäre ein **而** doch wohl unbedingt erforderlich.

Kap. 33. **死而不亡者壽** »when one dies one is not lost; there is no other longevity«: wieder eine unmögliche konstruktion, die mit **者** zusammengefassten wörter können nur subjekt zum nominalen prädikat sein.

Kap. 34. **其可左右** »it can go this way; it can go that«: also ist **其** ganz bedeutungslos?

Kap. 35. **天下往** »goes about his work in the empire«: ist aus grammatischen gründen ausgeschlossen, abgesehen von der höchst merkwürdigen auffassung von **往**.

Kap. 37. **不欲以靜** »to be dispassionate is to be still«: was fängt man dabei mit **以** an?

Kap. 46. **罪莫大於可欲** »no lure is greater than to possess what others want«: aber wie kann **可欲** »zu besitzen was andere wollen« heissen?

Kap. 52. **不勤** »your strength shall not fail«: eine handgreiflich unmögliche deutung.

Dies ist, wie gesagt, eine ganz bescheidene kleine auslese, die paraphrase ist voll von solchen stellen, und es will mir scheinen, dass die auslegung, wenn man auf diese weise zu dem gewollten sinn kommt, wenig vertrauen einflößen kann.

Welche mittel und wege man wird finden können, um das Tao-tê-king »historisch« zu erklären, wie Waley es nennt, d. h. so wie es von allem anfang an gedacht ist, das wird sich allmählig ergeben müssen, wenn das buch ernstlich unter neuen gesichtspunkten, unabhängig von der chinesischen kommentarliteratur studiert wird. In einigen kapiteln glaube ich vorläufig gewisse kriterien rein philologischer art gefunden zu haben, die objektive anhaltspunkte und ausgangspunkte für die interpretation bieten, teils sprachliche, teils solche die die komposition der jeweiligen kapitel an

die hand giebt und durch welche die subjektivität der auslegung, wie mir scheint, wesentlich eingeschränkt werden kann. Hierauf ist dieser erklärungsversuch im ganzen aufgebaut. In einem von den behandelten stücken, kap. 1, freilich fürchte ich, dass man mir einen rückfall in die alte, rein subjektive methode wird vorwerfen können, aber was sich hier ergeben hat, scheint mir so grosse vorzüge zu haben, dass ich es trotzdem nicht bei seite lassen wollte.

### Kapitel 52.<sup>1</sup>

Dieses kap. zerfällt in zwei teile (§ 1—3 und § 4—5 bei Legge), die zusammengehören, obgleich die einheitlichkeit des gedankenganges nicht unmittelbar augenfällig ist. Der erste teil muss erklärt sein, ehe man versuchen kann, an den viel schwierigeren zweiten teil heranzutreten.

Im ersten teil ist (in § 2) eine kleine verschiedenheit der überlieferung vorhanden, die für den sinn des ganzen freilich nicht gar zu viel bedeutet: die worte der meisten ausgaben 既得其母以知其子, die Wang Pi's (und ebenso Fu I's) lesart sind, heissen bei Ho-shang und in einigen anderen texten (die nach Ma Hsü-lun alle zur Ho-shang-gruppe gehören) 既知其母復 (oder 又以) 知其子 (s. bei Ho Shih-chi und Ma Hsü-lun); die erstere lesart ist bei Mou-tze belegt und scheint auch sonst viel bessere gewähr zu haben, sie ist ferner deshalb vorzuziehen, weil 知 und 復 einfach aus dem folgenden satz herübergenommen sein können und also eine leicht ver-

<sup>1</sup> Die Reihenfolge der Kapitel habe ich von einer Notiz Dr. Wulff's auf der Innenseite der Kapsel eines textkritischen chinesischen Werkes bestimmen lassen. V. D.

ständige korruptel sind. Sinngemässer scheint die lesart Wang Pi's auch.

Über § 1 herrscht kein wesentlicher zweifel, wenn schon die übersetzer zum teil mehr oder weniger ungenau sind; ich übersetze: »die welt (die menschheit, das volk des reiches) hat ihren beginn, der die mutter der welt (der menschheit, des volkes) ist«. Wörtlich heisst es »um die mutter . . . zu sein«, aber diese ausdrucksweise mit 以 ist geläufig genug um die wiedergabe durch den relativsatz statthaft zu machen. Dass unter dem beginn, der mutter, das Tao zu verstehen ist, wird allgemein angenommen, und sicher mit recht, vgl. kap. 25.

In § 2 gehen die deutungen weiter auseinander, allen gemeinsam ist aber, dass es sich darum handelt, das Tao zu erkennen und es festzuhalten, nicht davon abzulassen. Eine wichtige frage ist, wie 沒身 in diesem paragraphen und 終身 in dem folgenden zu verstehen sind; die ausdrücke sind synonym und beide können sowohl »zeit-lebens« als »am ende des lebens« bedeuten; das erstere ist das gewöhnlichere und das näherliegende, aber Strauss und Wilhelm 1921 vertreten das letztere. Die gründe, die sie dafür geben, sind nicht stichhaltig: der schluss des kap. (不遺<sup>1</sup>身殃, bezw. 襲常) soll dafür sprechen, tut es aber nur, weil falsch übersetzt wird; der hinweis auf

<sup>1</sup> Dr. Wulff operiert ausschliesslich mit einer Lesart 不遺, für die ich in den mir zugänglichen Ausgaben und textkritischen Werken keine Belege habe finden können und die Strauss und Wilhelm auch nicht gekannt zu haben scheinen; überall ist nur die Lesart 無遺 erwähnt. Es ist jedenfalls auffällig, dass Dr. W. diese allgemein beglaubigte Lesart überhaupt nicht beachtet; schon in seinem Vorlesungsmanuskripte von 1938, das zu einer Zeit verfasst ist, als ihm noch wenig textkritisches Material zu Gebote stand, wird von Dr. W. ein 不 vorausgesetzt. V. D.

kap. 50 beweist nichts, weil die davon gegebene auslegung zumindest sehr problematisch ist; schliesslich soll (nach Strauss) 救 in § 3 zeigen, dass des lebens ende gemeint ist, was vielleicht angängig wäre, wenn dieses wort nur »retten« bedeutete, aber das ist ja nicht der fall.

In § 3 beziehen die unterschiede in der auffassung sich mehr auf einzelheiten von weniger ausschlaggebender bedeutung. 兌 wird mehrfach als »mund« gedeutet (nach I ching, app. shuo kua, chang 9) und 門 als »die sinnesorgane, die sinne«; das erstere wort bedeutet ja bloss »durchgang, öffnung«, auch verbal »einen durchgang öffnen«.

Aus den beiden paragraphen 2 und 3 sind in einer von den wichtigsten und am meisten benutzten übersetzungen schlüsse gezogen worden, die, wenn sie zuträfen, von grosser tragweite wären. LEGGE meint hier bei Lao-tze selbst schon ansätze zu dem glauben an die sublimierung des körpers finden zu müssen, der im späteren taoismus bis zum exzess ausgebildet wurde, und findet ferner in § 3 einen hinweis auf atmungspraktiken zur festhaltung des Tao; beide diese annahmen scheinen mir völlig unbegründet, nichts in dem wortlaut zwingt zu so folgenschweren schlüssen.

Ich gebe nun eine übersetzung der paragraphen 1—3, die sprachlich und sachlich einwandfrei sein dürfte, und die gewissermassen aus den vorliegenden, von mir benutzten übersetzungen die summe zieht.

§ 1. »Die welt (die menschheit, das volk des reiches) hat ihren beginn, der die mutter der welt (der menschheit, des volkes) ist. § 2. Hat man die mutter [d. h. das Tao] erfasst, so kennt man damit (以) ihre sprösslinge [d. h. die welt, die menschheit]; und wenn man ihre sprösslinge

erkannt hat und fernerhin (復) an der mutter [dem Tao] festhält, so wird man sein leben lang ungefährdet sein.  
 § 3. Wenn man seine zugänge versperrt und sein tor verschliesst, so wird man sein leben lang ohne mühe und beschwerden sein; öffnet man aber seine zugänge und will man seine angelegenheiten fördern, so hilft einem sein leben lang nichts.«

Die ausdrücke »zeine zugänge versperren und sein tor verschliessen« können auf zweierlei art gedeutet werden:

a) buchstäblich = sich bei sich selbst einschliessen und zu viel verkehr mit der regen, unruhigen aussenwelt meiden; denn, wie es in kap. 47 heisst, »ohne zur tür hinauszu gehen kann man die welt erkennen, ohne zum fenster hinauszublicken kann man das Tao des himmels erschauen; je weiter man in die ferne schweift, um so weniger erkenntnis hat man.« Daraus zu folgern, dass Lao-tze völlige weltflucht und ein einsiedlerdasein fordert, ist gewiss nicht gerechtfertigt; es braucht in den worten nicht mehr zu liegen als die erkenntnis, dass der mensch auch der einsamkeit bedarf.

b) im übertragenen sinne = sich in sich selbst verschliessen, sich den verwirrenden und die konzentration verhindernden sinneseindrücken unzugänglich machen, damit in ungestörter stille die gedanken sich entfalten und die gefühle gedeihen können.

Gleichviel ob man die worte so oder so versteht, bleibt das ergebnis in der hauptsache dasselbe: dass man, indem man sich von der unruhigen umwelt unabhängig macht, die tiefe erkenntnis und den seelischen reichthum erwirkt, welche von jedem nach aussen gerichteten streben und begehren und damit von jederlei weltlicher sorge und unruhe frei machen.

Man könnte den inhalt der paragraphen 1—3 etwa so paraphrasieren: Das Tao ist der welt (der menschheit) ursprung, und findet man den weg zu ihm, so gelangt man zur erkenntnis der welt; durch diese erkenntnis und dadurch, dass man am Tao festhält, darin fest wurzelt, findet man sein leben gegen alle gefahr gefeit; indem man sich von der umwelt unabhängig macht, erlangt man freiheit von allen mühen des lebens — die ungetrübte stille, die erforderlich ist, um die enge verknüpfung mit dem Tao nicht einzubüssen. Macht man sich aber von der umwelt abhängig, indem man seine weltlichen angelegenheiten zu fördern strebt, dann hilft einem sein leben lang nichts: man geht des verknüpftseins mit dem Tao verlustig.

Wieso ist man durch das enge verhältnis zum Tao gegen jederlei gefahr gefeit? Das hängt offenbar mit der theorie Lao-tze's zusammen, dass das schwache immer das stärkste ist, und ist insbesondere aus kap. 50 und 55 zu erklären, wo (trotz der unsicherheit der gebrauchten ausdrücke) der sinn sein muss, dass, wer im Tao lebt, dem tod keine angriffspunkte bietet, sondern wie der säugling ist, den giftiges gewürm nicht sticht und wilde tiere nicht anfallen. Es ist schwer, Lao-tze's gedanken in diesem punkt zu folgen, es scheint aber, als habe ihm das bewusstsein von seiner innigen einheit mit dem Tao ein gefühl der vollkommenen sicherheit und des geborgenseins gegeben, das wohl nur der nachempfinden kann, der es durch eigenes mystisches erleben kennen gelernt.

Versteht man diesen ersten teil des kap. 52 so, wie er im obigen ausgelegt worden ist, ergibt sich ein ganz befriedigender gedankengang, der mit Lao-tze's sonst geäußerten ansichten in gutem einklang ist, und es werden sich weder sprachliche noch sachliche bedenken dagegen erheben lassen.

Aber dies ist nicht die einzig mögliche auslegung des textes. 母 »mutter« und 子 »kind, sprössling« haben ja auch die bedeutung »kapital« und »ausbeute, zins«, und versucht man diese worte hier einzusetzen, ergibt sich ein höchst überraschendes resultat. Ich gebe die übersetzung so, dass einige kommentierende bemerkungen in eckigen klammern eingeschoben werden; einzelne wörter sind natürlich in dem anderen zusammenhang anders wiederzugeben als oben:

»Die menschheit (das volk des reiches) hat ihren beginn, der das kapital der menschheit (des volkes) ist [d. h. das kapital, von dem das volk des reiches die ausbeute, die zinsen sind]. Hat man sein kapital, so kennt man damit auch seine ausbeute [die einem daraus zufließt]. Wenn man [nun] in der kenntnis seiner ausbeute das kapital [unangetastet] bewahrt, so hat man sein leben lang kein risiko; wenn man die durchgänge [die wege auf denen das kapital abfließen kann] versperrt und seine tore schliesst [um in bescheidener zurückgezogenheit zu leben], dann braucht man sich sein leben lang nicht zu mühen [sondern kann von den zinsen leben]. Öffnet man aber die durchgänge [durch die das kapital abfließen kann] und versucht man seine angelegenheiten [durch zehren vom kapital] zu fördern, dann hilft einem sein leben lang nichts.«

Diese übersetzung ist sprachlich gewiss unanfechtbar; es bleibt also die frage, ob sich daraus eine lehre gewinnen lässt, die in den rahmen der gedankengänge Lao-tze's hineinpasst. Ich meine ja, denn Lao-tze pflegt ja vielfach so von dem allgemeingültigen sich speziellen verhältnissen zuzuwenden: zu den speziellen verhältnissen des weisen, insbesondere des weisen fürsten überzugehen.

Auf den fürsten angewandt bedeutet dieses: sein kapital ist das Tao, die ausbeute des kapitalis ist das volk. Lässt er, ohne willkürlich einzugreifen, das Tao ungestört seines amtes walten, nämlich das volk gedeihen zu lassen und zu erhalten, hält er sich im 無爲, dem wirken ohne zu handeln, zurück und bleibt in zurückgezogener ruhe, so ist er für immer gesichert und braucht sich nicht zu mühen: das Tao besorgt dann alles in der besten weise, und er braucht nur seine ausbeute zu geniessen. Sucht er dagegen durch willkürliches eingreifen der tätigkeit des Tao nachzuhelfen um seine eigenen interessen zu fördern, dann kann ihm nichts auf der welt helfen — denn, so heisst es in kap. 29, »die menschheit (das volk des reiches) ist ein übermenschliches ding, das man nicht bilden und nicht festhalten kann; wer es zu bilden versucht verdirbt es, wer es festzuhalten sucht verliert es«.

Wir sehen hier also das merkwürdige, dass die erste hälfte des kap. auf zwei ganz verschiedene weisen sprachlich und sachlich einwandfrei übersetzt und erklärt werden kann. Ist es möglich, dass dies auf reinem zufall beruht? Mir scheint es undenkbar; man kann, meine ich, nicht umhin anzunehmen, dass Lao-tze sich dieses doppelsinnes bewusst gewesen sein muss, und dann muss dieser auch beabsichtigt gewesen sein. Und das dürfte für die charakteristik des Tao-tê-king und die arbeitsweise seines verfassers nicht ohne belang sein.

Im zweiten teil des kap. 52 ist zunächst eine textvariante zu vermerken: die beiden letzten wörter sind in der mehrzahl der texte (darunter sowohl Wang Pi als Ho-shang-kung) 習常, welches sicher die richtige lesart ist, die auch Ma Hsü-lun aufnimmt; aber eine nicht ganz kleine anzahl von texten (darunter Fu I, bei Ho Shih-chi

sind es 8 unter 14) liest 襲常, und mehrere von den übersetzern folgen diesen letzteren; alte zitate zu beglaubigung gibt es nicht. Ma Hsü-lun erklärt, dass in alter zeit die beiden schriftzeichen gleichwertig sein können. Für die auslegung des textes ist diese verschiedene überlieferung wichtig, indem die falsche lesart zu sehr bedeutsamen falschen schlüssen anlass gegeben hat. Sehr wenig bedeutet dagegen, ob man mit Wang Pi u. a. 爲 oder mit Ho-shang und der mehrzahl der texte 謂 liest; das letztere scheint besser beglaubigt, aber sachlich bedeutet der unterschied nichts. Eine andere abweichung in einem zitat bei Mou-tze hat keine autorität, weil sie vereinzelt dasteht: er hat für 復歸, das schon Huai-nan-tze hat, nur 復 ohne 歸.

Wie schwierig und unsicher die deutung dieses zweiten teils des kap. ist, lässt sich schon aus den weit auseinandergehenden auffassungen jedes einzelnen satzes und des ganzen bei den verschiedenen übersetzern erkennen. Die neue auslegung, die im folgenden versucht werden soll, macht keineswegs anspruch darauf, in allen teilen sicher richtig zu sein, sie scheint mir aber eine ziemliche wahr-scheinlichkeit für sich zu haben, teils weil sie durch ein ganz systematisches vorgehen gewonnen ist, teils weil sie mit dem ersten teil des kap. gut harmoniert und ihn nach einer gewissen seite hin ergänzt.

Auf grund der oben angeführten falschen lesart werden die schlussworte von einigen übersetzern (Strauss und Wilhelm) »die Ewigkeit anziehen« (d. h. sich in die ewigkeit kleiden, von ihr besitz ergreifen), bezw. »das Ewige erben« übersetzt. Das ist natürlich sehr wichtig, denn damit werden diese worte ein zeugnis dafür, dass schon bei Lao-tze der glaube an ein jenseitiges ewiges leben vorhanden war. Belege dafür hat man sonst nur an

schwierigen stellen gefunden, deren deutung mir sehr unsicher scheint; wenn nun diese stelle, wo solcher auffassung eine falsche lesart zu grunde liegt, ausscheiden muss, wird die ganze theorie um so unsicherer. Es wurde schon oben bemerkt, dass damit auch ein argument für die übersetzung »des lebens ende« im ersten teil des kap. hinfällig wird.

Der erste teil des kap. liess, wie vorhin gezeigt wurde, zwei ganz verschiedene deutungen zu, die beide dem ver- fasser im sinn gewesen sein müssen, nämlich eine, die sich auf die adepten des Tao im allgemeinen, und eine, die sich auf den weisen fürsten insbesondere bezieht. Es ist deshalb nicht unwahrscheinlich, dass der zweite teil entsprechend auf zwei weisen zu erklären ist; die sich auf den fürsten beziehende wird als die speziellere und prak- tischere am ehesten zu finden sein, und so gehe ich denn von der voraussetzung aus, dass es sich hier um den für- sten handelt; eine zweite, allgemeinere auslegung kann ich hier nicht finden.

Zunächst ist festzustellen, was 習常 bedeutet. Meistens wird angenommen, das erstere von den beiden wörtern sei verbal gebraucht, das letztere sei objekt dazu; das ist nun wohl nicht richtig, sondern es ist eine kopulative zusammen- stellung zweier fast synonymen wörter. Dass diese kopula- tive wortverbindung ihrerseits verbal fungieren kann, ist selbstverständlich. 習 bedeutet auch »wiederholt«, verdop- pelt wird es als »andauern« verstanden. Für die hier vor- liegende zusammenstellung gibt das P'ei wên yün fu (chüan 22 B, anf.) drei belege:

1) Shih chi, chüan 24 (f. 2 v. der Ku shu tu pên aus- gabe des Chung hua shu chü) heisst es, dass Kao-tsu einen bestimmten hymnus bei den opfern eingeführt habe, an

dem seine nachfolger nichts änderten, sondern 於樂府習常隸舊而已. 2) Shuei ching chu wird von einer gebirgshöhle erzählt, wo 如輪風氣蕭瑟習常不止. An diesen beiden stellen liessen die worte sich an sich sowohl als »(sich) immer wiederholen(d)« wie als »andauern(d), dauern(d), beständig, fortfahren«, bezw. auch kausativisch deuten. 3) An der dritten stelle aber kann es nur »beständig, bestand haben, dauern« heissen, und diese bedeutung ist dann auch für die übrigen stellen anzunehmen; diese stelle findet sich Han Fei-tze, chüan 1, kap. 5 (chu tao) (f. 1 v., z. 9 der Ku shu tu pên ausgabe): »wenn die hohen beamten ihre ämter und die niederen beamten ihre vorschriften [für die amtsführung] haben, und sie ihrem (individuellen) vermögen gemäss verwendet werden, so heisst das 習常«; hier muss der ausdruck verbal fungieren, »das beständige wahren, festhalten, die kontinuierität bewahren« (ähnlich Wilhelm, Lao-tse und der Taoismus, s. 158, wo es aber anscheinend grammatisch falsch verstanden ist: »das Dauernde üben«).

An unserer Lao-tze-stelle ist es offenbar ebenso zu verstehen, »das beständige, die beständigkeit wahren, dem was bestand hat obliegen«. Es ist hier das endziel oder endergebnis des verhaltens des weisen, das die vorausgehenden sätze angeben. Was der gegenstand ist, dessen beständigkeit gewahrt bleibt, kann man sich verschieden vorstellen, es kann z. b. die beständigkeit des wirkens des weisen sein, das nächstliegende ist aber doch wohl die beständigkeit im leben und gedeihen des volkes, der menschheit, das sich in ungestörter ruhe gemäss dem unwillkürlichen und harmonischen kreislauf des naturgeschehens abspielen soll.

Fragt man nun, auf welchem wege dies ziel erreicht

wird, so haben wir die antwort darauf in dem unmittelbar vorhergehenden satz: dadurch dass er (der weise fürst) seiner person kein unheil zuzieht (殃 insbesondere »unglück, unheil das einen als vergeltung trifft«). Es ist nun bemerkenswert, dass diese worte in anderer form wesentlich dasselbe enthalten, wie der obige satz im ersten teil des kap. »er ist sein leben lang ungefährdet, gesichert«, bloss ist hier als aktives handeln des fürsten gegeben, was oben als neutrales, von selbst eintretendes geschehen dargestellt ist. Dieses von selbst eintretende war, wo es sich um den fürsten handelte, das resultat dessen, dass er sein kapital unangetastet lässt, d. h. dass er ohne willkürlich einzugreifen das Tao seines amtes walten und das volk gedeihen und erhalten lässt. Es liegt daher unmittelbar nahe anzunehmen, dass die sätze, die den worten, dass er »seiner person kein unheil zuzieht«, unmittelbar vorausgehen, in anderer und aktiverer form wesentlich dasselbe besagen wie die obigen vom unangetastet-lassen des kapital.

Worin besteht also dies, dass er ohne willkürlich einzugreifen das Tao seines amtes walten lässt? Unzweifelhaft, wie oben gesagt wurde, im 無爲, im wirken ohne zu handeln. Dieses wirken ohne zu handeln oder, wie Strauss feinsinnig sagt »wirken ohne Werke« bezeichnet nicht, wie es von einigen verstanden worden ist, die absolute passivität, es besteht, um wiederum mit Strauss zu reden, »im Nicht-Thun, keineswegs aber im Nichts-Thun«, es heisst die dinge so zu »machen«, die verhältnisse so zu gestalten, dass die machende, die gestaltende hand nicht gespürt wird, zu lenken und zu leiten, ohne dass ein eingriff empfunden wird — so wie die weltordnung, die ordnung der natur den ewigen kreislauf der natur lenkt, ohne dass die lenkung verspürt und erkannt wird, weil eben alles natür-

liches, regelmässiges und selbstverständliches werden und geschehen ist: wo ein eingriff erkennbar ist, indem die regelmässigkeit durchbrochen wird, da heisst es naturkatastrophe. Auf diese selbe weise soll auch die menschliche gesellschaft gelenkt und geleitet, sollen auch menschliche verhältnisse gestaltet, menschliche dinge »gemacht« werden. Wie dies geschieht, sehen wir in kap. 63 und 64: die dinge sollen »gemacht«, gestaltet werden, ihre richtung soll ihnen gegeben werden, so lange sie noch im werden, kaum in die erscheinung getreten sind, während sie noch klein, schwach, wenig handgreiflich, widerstandslos und folglich leicht zu bemeistern sind, so dass alles reibungslos verlaufen kann; so lange sie also noch nicht gross und kräftig gewachsen sind, so dass sie nur durch kräftige, fühlbare eingriffe zu handhaben sind, denn durch solche wird unumgänglich widerstand hervorgerufen und damit alles verdorben. In diesem sinne ist das »wirken ohne zu handeln« die vornehmste aufgabe des lenkers der menschlichen gesellschaft, des weisen fürsten.

Man kann nun weiter fragen: was ist erforderlich um die dinge handhaben zu können, während sie noch klein und unbedeutend sind? Sicher doch das vermögen, sie trotz ihrer kleinheit zu erkennen: und nun lautet hier der erste satz des zweiten teils »das kleine zu sehen heisst klarheit, scharfblick«. Jedes handhaben, jedes lenken erfordert ferner naturgemäss eine gewisse kraft, und da nach Lao-tze das schwache und zarte immer das stärkste ist und das starke besiegt, so erfordert das handhaben grade des schwachen und zarten die grösste stärke: der zweite satz besagt aber: »das zarte festhalten heisst stärke«. Das wort 柔 heisst »weich, zart, widerstandslos, nachgebend« (wie z. b. das wasser, kapp. 43, 78); sollte das nicht auf

die erst im werden sich befindenden, noch nicht erstarkten dinge und verhältnisse, die »gemacht« werden sollen, trefflich passen? 守 bedeutet nicht »festhalten« im eigentlichen sinne (wie etwa fest in der hand halten), wohl aber u. a. »sich nicht ent schlüpfen lassen, die herrschaft, die kontrolle über etwas nicht verlieren«, was wiederum gut in den zusammenhang passt.

So wären die beiden ersten und die beiden letzten sätze wohl verständlich, und es bleiben die beiden mittleren. Der erste und der zweite satz sind eine gemeingültige aussage, die gewissermassen das folgende einleitet und vorbereitet, die beiden letzten anscheinend ziel oder resultat des vorhergehenden, also der beiden mittleren sätze, welche demnach das verhalten des weisen fürsten angeben würden. Für 用其光 vermute ich die bedeutung »wenn er seinen scharfblick, sein unterscheidungsvermögen anwendet«; das ist freilich bloss eine vermutung, da ich 光 in dieser bedeutung nicht nachweisen kann, aber erstens hat man im Shih ching (IV, 1, 3,3) die verbindung 光明 in der bedeutung »klare erkenntnis, klares bewusstsein«, zweitens hat man in der späteren sprache 眼光 und 目光 in der bedeutung »scharfer blick, scharfes sehvermögen«, und so dürfte es nicht gar zu kühn sein, die genannte bedeutung für 光 zu vermuten.

Den worten 復歸其明 kann man vielleicht auf weiteren umwegen beikommen. In kap. 16 und 55 wird 明 definiert als 知常 »(sich auf) das beständige (die beständigkeit) verstehen«. Kap. 16 heisst es: wenn die wesen ihre volle entfaltung erreicht haben, kehren sie jedes zu seiner wurzel zurück; dieses [seine entwicklung durchmachen und dann] zur wurzel zurückkehren heisst 靜, d. h. der zustand in dem die kräfte inaktiv sind, das natürliche

gleichgewicht der kräfte (im gegensatz zu 爲 das bewusste zustreben auf ein ziel, s. kap. 2). Die rückkehr zur wurzel heisst auch 復命, d. h. seine mission erfüllt zu haben (eigentlich seinen auftrag erledigt in die hände des auftraggebers zurückzuliefern), und dieses [seine mission bis ans ende restlos zu erfüllen] ist = 常 »das beständige, die beständigkeit«, in diesem zusammenhang in verbaler funktion »dem beständigen, natürlichen verlauf der dinge folgen«. Diese beständigkeit, den beständigen verlauf der dinge zu verstehen ist 明 »klarheit« oder »erleuchtung«. Dem gedankengang des darauf folgenden kann ich nicht auf die spur kommen, da es aber auf den fürsten abzielt, darf man folgern, dass das vorausgehende auch auf ihn anzuwenden ist, und dann muss »(sich auf) die beständigkeit verstehen« soviel bedeuten wie »verstehen das beständige, die beständigkeit zu wirken«, d. h. »so zu wirken, dass die natürliche beständigkeit [im regelmässigen, gleichgewichtigen kreislauf des lebens der menschen] nicht aufgehoben oder durchbrochen wird«; dieses also wäre die klarheit oder erleuchtung des weisen fürsten. Und ihr ergebnis ist — bemerkenswerterweise in denselben worten ausgesprochen, wie sie hier in kap. 52 stehen — dass er »sein leben lang gesichert, nicht gefährdet ist«.

In kap. 55 heisst es, dass der säugling, der als sinnbild der höchsten lebenskraft dient, den ganzen tag schreien kann ohne heiser zu werden; der grund dazu ist 和 »harmonie«, womit wohl sicher das harmonische zusammenwirken seiner organe gemeint ist, die sich deshalb nicht gegenseitig entgegenarbeiten und ermüden. »(Sich auf) harmonie verstehen« ist = 常 »das beständige, beständigkeit«, in diesem falle wie in kap. 16 verbal gefasst: »so zu wirken

verstehen, dass die organe der dinge harmonisch zusammen wirken«; so zu wirken verstehen ist, wiederum <sup>7</sup>wie in kap. 16, = 明 »klarheit« oder »erleuchtung«.

Beide stellen laufen also darauf hinaus, dass das 明 des weisen, des fürsten (auf den in kap. 55 zwar nicht ausdrücklich hingewiesen ist, auf den man es aber sicherlich auch anwenden darf) darin besteht: so zu wirken verstehen, dass im leben des volkes die natürliche, regelmässige beständigkeit und der harmonische, reibungslose verlauf (was auf dasselbe herauskommt) nicht durchbrochen wird; und dies wird ja eben durch 無爲, das wirken ohne zu handeln, erreicht, das darin besteht, festzuhalten, lenken und einzuwirken auf das, was noch klein und zart ist und zu dessen handhabung es noch keiner fühlbaren eingriffe bedarf.

Dürfte man nun diese bedeutung von 明 in dem satz 復歸其明 in kap. 52 einsetzen (und dafür kann vielleicht der umstand sprechen, dass die worte 沒身不殆 in 16 und 52 gleichlautend stehen), so hätte man in den beiden mittleren sätzen des zweiten teils sehr passend gerade die beiden eben genannten dinge enthalten, die erforderlich sind, um ohne störende eingriffe den regelmässigen ablauf der dinge zu lenken: 1. 光 den scharfblick, dessen es bedarf um das kleine, noch unentwickelte zu erkennen, welches dann mit dem einleitenden satz »das kleine sehen (können) ist klarheit« korrespondieren würde; 2. 明 im sinne von »so zu wirken verstehen, dass die harmonische regelmässigkeit nicht durchbrochen wird«, nämlich indem man mit sanfter kraft die dinge im stadium ihrer kleinheit festhält (sich nicht entgleiten lässt) und gestaltet, was dem zweiten einleitenden satz »das zarte festhalten (können) ist stärke« entspricht. Gegen diese deutung lässt sich einwenden, dass das (auch sonst in vielen bedeutungs-

nuancen schillernde) wort 明 dann an den beiden stellen dicht neben einander in etwas verschiedener bedeutung gebraucht wäre, einmal im allgemeineren, und einmal im mehr technischen sinne. Das scheint mir aber kein sehr schwerwiegendes argument, zumal die beiden fähigkeiten, um die es sich handelt, in dem gegebenen zusammenhang mit einander eng verbunden sind.

Fasst man die worte so auf, wie es hier geschah, kann 復 歸 natürlich nicht »zurückkehren« bedeuten (wie z. b. in kap. 16), sondern 復 muss »andererseits, wiederum, und auch« heissen, eben so wie es im ersten teil des kapitels gebraucht ist, während 歸 ja u. a. »sich wohin wenden«, auch »seine zuflucht wozu nehmen« bedeutet, und hier am besten so verstanden werden kann, und folglich ist hier zu übersetzen: »und des weiteren zu [seiner fähigkeit so zu wirken] seine zuflucht nehmen«. *Kuei* könnte freilich auch kausativ sein »gegen etwas richten, auf etwas zu lenken«; dass es sich auch auf immaterielle, abstrakte dinge als objekt beziehen kann, sieht man z. b. *Shu ching* 5, 4, 14 (»sich zuwenden«), 5, 17, 4 (»abzielen auf, hinwirken auf«), *Tso chuan*, *Hsi-kung* 9 (Legge s. 152, 11) (»abzielen auf«).

Ich würde also den zweiten teil des kap. 52 (§ 4—5 bei Legge) folgendermassen wiedergeben:

»Das kleine sehen (können) heisst klarheit, scharfblick; das zarte (widerstandslose) festhalten (zu können) heisst stärke: wenn er (der fürst) sich seines scharfblickes bedient und weiterhin zu seiner fähigkeit, das beständige zu wirken, seine zuflucht nimmt, so zieht er seiner person kein unheil zu — und dies ist was »der beständigkeit obliegen« heisst.«

Eine zusammenhängende übersetzung zu geben erübrigt sich, da die beiden teile des kapitels schon jeder für sich über-

setzt worden sind. — Der auf den ersten blick nicht augenfällige zusammenhang zwischen den beiden teilen des kapitels ist dann der, dass der inhalt des zweiten teils (von dem die beiden ersten sätze den rest nur einleiten) die hauptsätze des ersten teils vom »festhalten der mutter«, dem »un- angetastetlassen des kapitals« umschreibt und gewissermassen definiert, während die identität beider durch den satz vom ungefährdetsein angezeigt ist; am schluss wird das ganze in zwei wörter zusammengezogen, die wohl einen redensartlichen ausdruck, der somit philosophisch ausgedeutet wird, bilden.

### Kapitel 11.

Die wohl allgemein angenommene auslegung dieses kapitels (schon seit Wang Pi) läuft darauf hinaus, dass es »das nichts«, d. h. der hohlraum der radnabe, ist, auf dem die verwendbarkeit des wagens beruht, dass »das nichts«, der hohlraum des aus ton gebildeten gefässes, dieses brauchbar macht, und »das nichts«, der leere raum der türen und fenster, dem haus seine verwendbarkeit verleiht, während »das etwas«: die 30 zusammenlaufenden speichen, die wände des gefässes, die wände und das dach des hauses nicht genügen, um das ding anwendbar zu machen. Und diese drei beispiele sollen natürlich nur exemplifizieren, wie in der ganzen welt, im all, »das etwas« (das sein) nicht genügt, sondern »das nichts« (das nicht-sein) in verbindung damit erst den ausschlag gibt; dass also das nichts und das etwas sich ergänzen um das ganze zu bilden, von dem sie die beiden unerlässlichen bestandteile sind.

Es liegt keineswegs in meiner absicht, diese tiefsinnige deutung in frage ziehen zu wollen, aber sie ist nicht die einzige. Sprachlich und sachlich einwandfrei lässt sich,

indem 當 sowohl lokal als temporal verstanden werden kann, auch so übersetzen:

»30 speichen zusammen machen (ergeben) eine nabe, aber auch als es diese (noch) nicht gab, hatte man was sich als wagen verwenden liess [wörtlich: »die anwendung des wagens«]; man bereitet ton um gefässe zu machen, aber auch als es dies (noch) nicht gab, hatte man was sich als gefässe verwenden liess [etwa flaschenkürbisse u. dgl.]; man bohrt (in der wand) tür und fenster aus um ein haus zu machen, aber auch als es dies (noch) nicht gab, hatte man was sich als haus verwenden liess [wie etwa natürliche oder in die erde gegrabene höhlen, die nester der alten baumbewohner u. s. w.].« Die tendenz des kap. wird dann eine ganz andere, nämlich die bei Lao-tze so gewöhnliche polemik gegen überflüssigen luxus, der hinweis auf die natürliche schlichtheit, auf das zurück-zur-natur und das leben ohne höheres streben und begehren.

Dass dieser doppelsinn Lao-tze bewusst gewesen sein muss, scheint mir unfraglich; der beste beweis dafür scheint mir in den schlussworten zu liegen: 故有之以爲利, 無之以爲用, denn diese passen ganz natürlich und ungezwungen nur zu der letzteren auslegung, wo sie besagen: »darum: hat man es [die hohle nabe, das irdene gefäss, das haus mit tür und fenster], so dient es dem vorteil [dem luxus], hat man es nicht [sondern nur das natürliche und ursprüngliche gegenstück dazu], so dient es der nutzanwendung, dem bedarf.« Bei der ersteren bleiben sie, will mir scheinen, etwas schwach begründet, was auch in den verschiedenen übersetzungen zum ausdruck kommt<sup>1</sup>; es will mir wenigstens nicht recht ein-

<sup>1</sup> Therefore, what has a (positive) existence serves for profitable adaptation, and what has not that for (actual) usefulness. (Legge) — Das Seyn

leuchten, wieso »das etwas, das sein« dem vorteil, dem gewinn dienen kann, wenn »das nichts, das nicht-sein« die anwendung überhaupt erst möglich macht.

Nach der älteren auffassung würde ich kap. 11 so übersetzen:

»30 speichen (machen) zusammen eine nabe: in dem von ihr was nicht(s) ist liegt die verwendbarkeit des wagens; man bereitet ton um ein gefäss zu machen: in dem davon was nicht(s) ist liegt die verwendbarkeit des gefässes; man bohrt tür und fenster aus um ein haus zu machen: in dem davon was nicht(s) ist liegt die verwendbarkeit des hauses.

Also: das was da ist dient dem vorteil, das was nicht da ist dient der verwendbarkeit.«

Der letzte satz ist etwas frei wiedergegeben; wörtlich heisst es: »ist es (oder: etwas) da, so ist es dazu vorteil zu bereiten, ist es (etwas) nicht, so ist es dazu verwendbarkeit zu machen.«

Wir haben nun in kap. 52 und kap. 11 zwei fälle gesehen, wo Lao-tze's worte auf zwei ganz verschiedene weisen

bewirkt den Gewinn, das Nichtseyn bewirkt den Gebrauch. (Strauss) — When the existence of things is profitable, it is the non-existent in them which renders them useful. (Carus 1898) — Existence renders actual but non-existence renders useful. (Carus 1927) — So dient also das Stoffliche dazu, etwas Nutzbares zu schaffen, das Unstoffliche, den (wirklichen) Gebrauch zu ermöglichen. (Grill) — Das Sein gibt Besitz, das Nichtsein Brauchbarkeit. (Wilhelm 1910) — Darum ist das Sein von Nutzen, aber das Nichtsein macht seinen Gebrauch erst möglich. (Wilhelm 1925) — Altså er det ganske vist Stoffet, Selvet, som udgør Redskabet, men det er det Ustofflige, det er Uselvskheden, som gør, at Redskabet bliver nogen Nytte til. (Dantzer) — Härav framgår det existerandes [blott potentiella] nytta och det icke-existerandes [förmåga att skänka det förre dess] användbarhet. (Karlgrén) — So wertvoll das Sein ist, zeigt doch das Nichtseiende sich nützlich. (Weiss) — Just as we take advantage of what is, we should recognize the utility of what is not. (Waley).

verstanden werden können und der doppelsinn offenbar beabsichtigt ist. Es sind dies aber nicht die einzigen: in kap. 71 (das hier nicht näher besprochen werden soll) liegt es ganz klar zu tage, dass mehrere deutungen möglich sind, und Lao-tze scheint hier sogar ganz bewusst ein scharfsinniges spiel mit den worten zu treiben, um den leser vor eine verwirrende vieldeutigkeit zu stellen.

### Kapitel 57.

Dieses kapitel zerfällt in drei teile, die ich als *A*, *B* und *C* bezeichne. Sie sind von einander getrennt durch zwei neutrale, sachlich untergeordnete eingeschobene sätze: 1. »Woher weiss ich, dass dem so ist? Daher: [nämlich aus dem folgenden teil B]«. (此 = das folgende; so auch KARLGRÉN.) 2. »Darum sagt [sich] der weise: wenn ich ohne handeln wirke, so wird das volk sich von selbst wandeln[, nämlich so wie teil *C* angibt]«. (Das letzte glied dieser aussage leitet zusammenfassend die folgenden drei glieder ein.) Der inhalt ist in *A*: wie der staat zu lenken ist, in *B*: die üblen folgen, wenn dies nicht geschieht, in *C*: wie der lenkende sich zu verhalten hat und wie er das volk dadurch gestalten wird<sup>1</sup>.

Jeder dieser drei teile hat wiederum drei glieder, die ich 1, 2 und 3 nenne, und die sich in *A*, *B* und *C* gegenseitig entsprechen, und diese entsprechung äussert sich nicht nur in dem inhalt, sondern auch in den darin gebrauchten wörtern. Ihre reihenfolge ist aber in den drei

<sup>1</sup> Yü Yüe (bei Ma Hsü-lun zitiert) will den anfang des kapitels bis einschliesslich 以此 von diesem kapitel abtrennen und mit 56 verbinden, während Ma Hsü-lun es ganz entfernt und an den schluss von kap. 48 stellt (f. 174 z. 4); wie falsch das ist, zeigt, glaube ich, die folgende analyse des kap. 57.

teilen verschieden: in A 1—2—3, in B 3—1—2, in C 1—3—2; in einigen texten (4 auf stein und eine ausgabe bei Ho Shih-chi, vgl. Ma Hsü-lun f. 209) ist in C die reihenfolge 3—1—2, also wie in B, und ebenso zitiert Wên-tze an einer stelle, während er an einer anderen eine ganz andere reihenfolge hat; das wäre sehr ansprechend, aber die gewähr in der überlieferung genügt wohl kaum. Die geänderte stellung kann in B darin ihren grund haben, dass sich durch sie die antiklimax »die menschheit«, »das volk«, »die einzelnen menschen« ergibt.

Um die weitere behandlung zu erleichtern empfiehlt es sich, den text auseinander zu nehmen und die glieder so zusammenzustellen, wie sie zusammengehören:

A 1. 以正治國 B 1. 民多利器國家滋昏  
C 1. 我<sup>1</sup>好靜而民自正

NB. 國 in A und B, 正 in A und C; 昏 in B und 靜 in C sind gegensätze.

A 2. 以竒用兵 B 2. 人多伎巧竒物滋起.  
法物滋彰盜賊多有 C 2. 我無欲而  
民自朴

NB. 竒 in A und B, 伎巧, 竒物 in B und 朴 in C sind gegensätze.

A 3. 以無事取天下 B 3. 天下多忌諱而  
民彌貧 C 3. 我無事而民自富

NB. 無事 in A und C, 忌諱 in A und B, 貧 in B und 富 in C sind gegensätze.

<sup>1</sup> 我 hier und in den folgenden gliedern scheint in den texten alleinherrschend; dafür kommt 上 in einigen zitatzen vor, u. a. einmal bei Wên-tze, der aber an anderer stelle 我 zitiert. Trotzdem nimmt Ma

Erst auf grund dieser zusammenstellung kann man, indem man die zusammengehörenden glieder mit einander vergleicht, versuchen, wie weit sich die bedeutungen der einzelnen sehr schwierigen ausdrücke, die hier angewandt sind, erklären lassen.

1. Neben 正 in A 1 gibt es eine andere lesart 政, und verschiedene interpreten verstehen das wort in diesem sinne; die erstere lesart (die sowohl Wang Pi als Ho-shang haben und der auch Ch'ên Chu und Ma Hsü-lun folgen, welch letzterer (wohl richtig) bemerkt, dass es einen gegensatz zu 奇 bildet) scheint in der überlieferung bessere gewähr zu haben, aber 政 findet man doch in mehreren texten (u. a. Fu I), und mit diesem wort zitieren Yin Wên-tze und Wên-tze die stelle. Diese zitate haben indessen nicht gar zu viel autorität, denn bei diesen verfassern ist es mehr eine frage der interpretation als der überlieferung. 政 ist nicht unmöglich, aber wohlfeil und unwahrscheinlich; notwendigerweise muss dann 正 in C 1 für 整 gebraucht sein. Verwirft man diese deutung (wie ich es tue), so ist aus C 1 zu entnehmen, dass 以正 in A 1 besagen soll, der staat sei dadurch zu lenken, dass das volk 正 ist, wozu man wohl kap. 45 清靜爲天下正 vergleichen darf. An dieser letzteren stelle wird 正 zu 清靜 in beziehung gesetzt, eben so wie hier in C 1 das volk 正 wird, wenn der weise (staatslenker) sich des 靜 befleissigt, das wohl hier wie sonst den ruhezustand, das statische bezeichnet, den gegensatz zu 爭 »streben, streiten« (s. kap. 2). Dazu stimmt gut, dass in B 1 im gegensatz hierzu, wenn also der staatslenker sich

Hsü-lun 上 in seine textrekonstruktion auf und will es sogar ganz unbegründeter weise, auf grund des kommentars, als ursprüngliche lesart in Wang Pi's text vindizieren.

nicht dieses ruhezustandes beflüssigt, staat und familie **昏** ist, was ja eigentlich »getrübt« bedeutet, wie bewegtes wasser (vgl. kap. 18 **昏亂** von staat und familie gebraucht); das erinnert an kap. 15 **孰能濁以靜之徐清**, was zu bedeuten scheint »wer kann in der weise getrübt sein, dass er im ruhezustand allgemach sich klärt?« Hieraus lässt sich der genaue sinn von **正** nicht sicher ableiten; am wahrscheinlichsten ist mir, dass es als »echt, unverderbt« und deshalb ohne begierde nach anderem als dem natürlich gegebenen und zum leben notwendigen zu verstehen ist<sup>1</sup>.

Was die trübung, die trübende bewegtheit herbeiführt, ist (*B* 1), dass das volk **利器** zahlreich macht (grammatisch fungiert **多** eigentlich verbal mit objekt). Der sinn dieser worte lässt sich nicht mit sicherheit feststellen; sie kommen auch in kap. 36 in der verbindung **國之利器** vor, wo ihre bedeutung sehr umstritten ist; aber **利** bezeichnet u. a. das vorteilhafte, aber nicht notwendige, im gegensatz zu **用**, das was man braucht, dessen man bedarf, so kap. 11 **有之以爲利無之以爲用**, vgl. auch *Li chi* IX (*Chiao f'ê shêng*) II, 15 **宗廟之器可用也而不可使其利也**, d. h. »die geräte des ahnentempels kann man anwenden [zu den zwecken, die ihre bestimmung sind], man darf sie sich aber [sonst] nicht zu nutze machen«. Von hier aus kommt man mit

<sup>1</sup> Marginalnote des manuskriptes: Diese bedeutung ist nicht sicher: **正** bildet auch den gegensatz zu **奇** (kap. 58, aber in welcher bedeutung?) und zu **欹** *ch'î*<sup>1</sup> »neigend, nicht gerade aufrecht stehend«, siehe Dantzer's brief <sup>18</sup>/<sub>2</sub> 38 (mit hinweis auf <sup>20</sup>/<sub>10</sub> 37), der »statisch« vorschlägt (unrichtig); vgl. ferner die zu kap. 38 notierten stellen und *Tz'e yüan* suppl. **奇正**. Will man von **正** in diesem (gewöhnlichen) sinne ausgehen, kommt man wohl zu einem ähnlichen ergebnis, aber wie genauer zu definieren?

hoher wahrscheinlichkeit dazu, dass **利器** an dieser stelle »hilfsmittel um das leben leichter und bunter zu gestalten« bedeutet, also etwa luxusgegenstände im gegensatz zu gebrauchsgegenständen. Der lebensgenuss trägt in die familie und damit in den staat unruhe, bewegung und damit trübung hinein.

2. Die waffen (bezw. soldaten) **以奇** anzuwenden in A 2 kommt überein mit »ohne begehren sein« in C 2, die herrschenden sollen sie also nicht zur befriedigung ihrer gelüste gebrauchen. Ich möchte es so verstehen: »[der staatslenker soll] die waffen nur als unheilvolle dinge gebrauchen (oder haben)«, sie also soweit möglich überhaupt nicht anwenden; so heissen in kap. 31 die waffen ja auch **不祥之器** »unheilschwangere geräte«. Handelt der staatslenker dem zuwider, so ist die folge (B 2), dass die menschen viele fertigkeiten<sup>1</sup> entwickeln und dass damit ein reichum an unheilvollen sachen entsteht; ursache und wirkung stehen sehr gut zu einander: wenn der herrscher seine gelüste mittels der waffen befriedigt, werden die menschen im volke seinem beispiel folgen und unheilvolle dinge, mittel zum bösen in reichem masse erfinden, um sich zu verschaffen, was sie begehren. Im ähnlichen sinne ist **奇** wohl in kap. 74 zu erklären; man kann auch Li chi III (Wang chih) IV, 16 **作 . . . 奇技奇器以疑衆殺** vergleichen: »wer unheilvolle künste und unheilvolle geräte macht um das volk irrezuleiten, ist zu töten«.

In dem folgenden satz (der hier den gedanken weiterführt, während solches in 1. und 3. nicht geschieht) hat

<sup>1</sup> Die beste lesart ist wohl bei Wang Pi und Ho-shang **技巧** (in einigen texten das gleichbedeutende **技**); es liegt eine ganze reihe verschiedener ausdrücke vor, aber alle nur in einer einzelnen quelle (s. Ma Hsü-lun f. 207 f.).

die lesart **法令** in der überlieferung die beste beglaubigung (in Huai-nan-tze, Wên-tze, Shih chi, Hou-Han shu, Wang Pi, Fu I) und wird von den meisten übersetzern, ebenso wie von Ch'ên Chu und Ma Hsü-lun, bevorzugt. Ich halte trotzdem die lesart **法物** bei Ho-shang-kung und in mehreren guten älteren texten (s. Ch'ên Chu n. 2, Ma Hsü-lun f. 208 f.) für die richtige, teils aus sachlichen gründen, besonders aber weil es nicht leicht zu verstehen ist, wie und warum diese viel schwieriger verständlichen wörter in den text hineingekommen sein sollten, während **法令** dagegen eine überaus naheliegende änderung ist, die für eine oberflächliche betrachtung den text leichtverständlich macht. **法物** halte ich für gleichwertig mit **奇法** **奇物** »unheilvolle kunstgriffe und unheilvolle sachen«, von denen das erstere dem **技巧** »fertigkeiten«, das letztere dem **奇物** »unheilvolle dinge« im vorhergehenden entspricht; vgl. **奇技** und **奇器** an der angeführten Li chi stelle.

Was hier in zwei sätzen so ausgedrückt ist, dass raub und diebstahl mittelbar die folge der menschlichen fertigkeiten sind, ist in kap. 19 in einen satz zusammengezogen: »wenn man mit den fertigkeiten bricht und den vorteil verwirft, gibt es keine räuber und diebe«.

Der letzte satz, C 2, besagt, dass das volk, wenn der staatslenker ohne begehren ist, **樸** (auch **朴** geschrieben) wird; dies ist eins der schwierigen wörter Lao-tze's, es ist aber nicht zu bezweifeln, dass es hier (ebenso wie in kap. 19) »natürlich und schlicht«, unverderbt und frei von unnatürlichem und überflüssigem luxus heisst, und in dieser bedeutung, die das wort ja auch sonst hat, bildet es den vollkommen richtigen gegensatz zu den in B 2 geschilderten zuständen.

3. Wie **無事** in A 3 und C 3 zu denken ist, ist nicht ganz sicher. Dass man auf diesem wege das ganze reich oder die ganze menschheit gewinnen kann, wird auch in kap. 48 gesagt, wo es mit **無爲** »wirken ohne zu handeln« eng verwandt scheint, ohne dass sich der unterschied zwischen den beiden ausdrücken aus dem zusammenhang entnehmen liesse. Die folge von **無事** ist in C 3, dass das volk reich wird, die folge des gegenteils in B 3, dass das volk oder die menschheit an der menge von **忌諱** verarmt. Dieser letzte ausdruck bezeichnet nun im allgemeinen religiöse verbote, was durch tabu untersagt ist, und in diese sphäre passt das wort **事**, das ja geradezu »opferhandlungen« bedeuten kann, auch gut hinein; dass die übergrossen opfer des alten China zum elend des volkes wesentlich beitragen konnten, ist ebenfalls ein gedanke, der nicht gar zu fern liegt. Trotzdem wird es nicht richtig sein, das wort in so engem sinne zu fassen, eher ist es als »der dienst höherer mächte« zu verstehen, der der menschheit grosse religiöse verpflichtungen und insbesondere einschränkungen auferlegen kann. Dass es sich dabei insbesondere um göttliche, nicht menschliche höhere mächte handelt, das ergibt sich schon daraus, dass es sich hier um das reich, die menschheit handelt, deren herr der kaiser ist, welcher der höchste vermittler zwischen dem göttlichen und den menschen ist, und über dem keine menschliche autorität steht. Versteht man die stelle so, dann passt sie gut zu kap. 59: **治人事天莫若嗇** »in der lenkung der menschen und in dem dienst des himmels geht nichts über »kargheit«.

## Übersetzung

(dieselbe ist, weil etliche ausdrücke nicht mit sicherheit definiert werden können, teilweise unsicher.)

A. (1.) Mit unverderbtheit [des volkes] ordne man den staat, (2.) als unheilvolle dinge habe man waffen, (3.) indem man keinen höheren mächten dient, gewinne man die menschheit (das reich).

Woher weiss ich, dass dem so ist? Aus diesem:

B. (3.) Wenn die menschheit viele religiöse verpflichtungen [zu tragen] hat, wird das volk um so ärmer; (1.) wenn das volk viel geräte der nützlichkeit (luxusgegenstände) hat, so werden staat und familie getrübt; (2.) wenn die menschen viel fertigkeiten haben, entstehen unheilvolle sachen in reichem masse, und wenn [unheilvolle] künste und [unheilvolle] sachen in reichem masse in die erscheinung treten, gibt es viel räuber und diebe.

Daher sagt [sich] der weise: wenn ich wirke ohne zu handeln, wird das volk sich ganz von selbst wandeln [nämlich wie folgt]:

C. (1.) Wenn ich den [statischen] ruhezustand liebe, wird das volk von selbst unverderbt sein; (3.) wenn ich keinen höheren mächten diene, wird das volk von selbst reich sein; (2.) wenn ich ohne begehren bin, wird das volk von selbst natürlich und schlicht sein.

**Kapitel 70.**

Die überlieferung ist im ganzen sehr einheitlich. Wesentlichere abweichende lesarten finden sich nur an einer stelle, nämlich in § 3, und werden zu diesem paragraphen besprochen werden.

Über den ersten absatz des kapitels, § 1, herrscht kein zweifel: »Meine worte sind sehr leicht zu verstehen und sehr leicht ins leben zu führen; aber auf der welt ist keiner der sie verstehen kann, keiner der sie ins leben führen kann.«

In § 2 gehen die übersetzer in verschiedenen einzelheiten auseinander. Dass 言 und 事, »worte« und »werke«, hier Lao-tze's worte und werke sind, ist bei der gewöhnlichen auslegung der stelle unerlässlich; worte und werke im allgemeinen würden keinen richtigen gedanken geben. Die wörter 宗 und 君<sup>1</sup> fasst man (mit gewissen abweichungen im einzelnen) als »urheber« und »herr, meister« auf, und Wang Pi folgend versteht man darunter gewöhnlich das Tao; das will besagen, dass Lao-tze erklärt im dienst einer höheren macht zu reden und zu handeln. Höchst interessant ist hier Waley's abweichende ansicht, dass Lao-tze's worte und werke einem bestimmten philosophischen gedankensystem (einer bestimmten schule) angehören, was zwar in dem wort 宗, aber nicht so wohl in 君 liegen könnte. Für richtig kann ich auch diese erklärung nicht halten, sie ergibt sich übrigens auch nicht notwendig aus der sehr guten bemerkung, auf der Waley sie stützt, dass nämlich derjenige, der keine sippe und keinen herrn hat, ein mensch ohne feste wurzel, ein umstreifer und daher minderwertig ist; man könnte daraus auch bloss das folgern, dass Lao-tze sich dagegen wehrt, ein mann zu sein, dessen worte und werke nicht fest verankert seien und den man deshalb verachten dürfe. Ich halte diese erklärung für

<sup>1</sup> Wên-tze hat hierfür 本, aber einer so vereinzelt lesart kann man kein gewicht beimessen; Fu I und Fan Ying-yüan haben 主, wohl sicher falsch, dem sinne nach aber ähnlich wie 君, welch letzteres auch Ma Hsü-lun in seinen text aufnimmt.

besser als die der mehrzahl der übersetzer, aber doch nicht für ganz überzeugend. Bei beiden scheint es ein etwas befremdender bildlicher ausdruck, wenn »urheber« (eigentlich »vorfahr«) und besonders »herr, meister« den worten und werken zugeschrieben werden; viel besser liessen sie sich auf die person anwenden.

In dem folgenden satz kann 無知 nicht bedeuten »sie verstehen (wissen) dies nicht« oder »sie verstehen (wissen, kennen) sie nicht«, also mit objekt 宗, 君 oder 言, 事; das müsste 不知 heissen. Eben so wenig kann es bedeuten »es gibt keinen, der . . . versteht«, also = 莫知. 無知 kann nur »verständnislos, unwissend, ohne kenntnisse« bedeuten (also = 無智), denn in diesem sinne wird es so allgemein gebraucht, dass es unnatürlich wäre, dem ausdruck hier eine andere bedeutung aufzuzwingen<sup>1</sup>.

Es ist nun auffallend, dass zwei von den in diesem paragraphen gebrauchten wörtern u. a. der rituellen sprache angehören und zu den grossen opfern beziehungen haben, welche ja auch vielfach mit dem wort 事 bezeichnet werden: 宗 kommt in der verbindung 宗伯 »die zeremonienmeister (bei den opfern)« vor, 大 und 小宗伯, welche nach Chou li, ch'un kuan (Biot I, 397) 掌邦禮 »die ritzen des landes in händen haben«; es sind beamte mit einem grossen angestelltenstab unter sich, denen insbesondere die opferritzen obliegen (s. Chou li a. a. o. (Biot I, 418 ff. und I, 441 ff.) über ihre funktionen). Ein anderer name

<sup>1</sup> Ma Hsü-lun ändert dieses 無知 in 有智, indem er T'ao Fang-ch'i folgend dies auf grund des kommentars für Wang Pi's ursprüngliche lesart hält. Ich fasse nicht, wie man dazu kommt: die worte des kommentars bedeuten doch wohl »deshalb sollten leute, die wissen (verständnis) haben, sie (eigentlich) verstehen« — aber, wie der text sagt, sie verstehen doch nicht.

für den ersteren beamten ist **大宗** (Li chi I (Ch'ü li) 2, 2, 2) oder **上宗** (Shu ching V, xxii, 23 & 26); ihm unterstehen die **宗人**, verschiedene kategorien von unterbeamten (ebd. 27.28; Li chi VI (Wên-wang shih tze) 2, 10 und XVIII (Tsa chi) I, 15 u. a.); ferner kommt **宗** in der verbindung **宗祝** »der wortführer bei den opfern« vor. Alle diese funktionen erfordern natürlich genaue kenntnis der theorie der riten, insbesondere der opfer, was treffend gerade als **言** bezeichnet werden kann. Dieses **言** in § 2 entspricht dem obigen **吾言** in § 1. — **君** heisst in den schriften über die opfer »der darbringer des opfers«, der persönlich die opferhandlungen, **事**, vollzieht. Dieses **事** in § 2 entspricht dem obigen **行** »in handlung umsetzen« in § 1.

Man könnte demnach mit gutem recht übersetzen: »Für die theorie hat man die zeremonienmeister und ihren beamtenstab (und die wortführer beim opfer), für die (rituellen) handlungen hat man die darbringer der opfer.« Von diesen hauptpersonen bei den grossen opfern dürfte man mit gutem recht erwarten, dass sie alle voraussetzungen hätten, um tiefe gedanken und ernste gedankengänge zu verstehen; »aber sie verstehen gar nichts«, heisst es weiter, »darum verstehen sie auch mich nicht;« und, darf man hinzufügen, wenn selbst diese nicht verstehen, wie sollen dann andere es können? Falls die überlieferung recht hat, dass Lao-tze am kaiserlichen hof lebte, an dem die grossen opfer eine so überragende rolle spielten, musste dieser gedanke überaus nahe liegen, und zwar um so näher, wenn Lao-tze wirklich archivbeamter war und deshalb enge beziehungen zu den riten und sonstigen überlieferungen hatte.

In § 3 kann **知我者希** nicht wohl »die mich kennen« bedeuten, sondern es muss heissen »die mich ver-

stehen, sind rar«; denn in kap. 67 heisst es ja<sup>1</sup> »alle welt sagt von mir, ich sei einem minderwertigen höchst ähnlich« (oder nach anderer überlieferung: »alle welt sagt von meinem Tao, dass es im höchsten grade den anschein der minderwertigkeit habe«), und daraus muss man schliessen, dass Lao-tze nicht eine unbekannte persönlichkeit, sondern wohl eher ein viel beredeter mann gewesen ist.

Die folgenden worte **則我者貴** sind die grosse crux des kapitels; sie werden ganz allgemein (schon von Wang Pi) so gedeutet: »darum bin ich um so höher einzuschätzen«, oder wie Strauss (mit anderer lesart, aber schwerlich anhängig) will: »demgemäss werd' ich (gar wenig) geschätzt«. Einige ausgaben — bei Ho Shih-chi der stein von 1316 (趙), das ms. 柰卷, Fan Ying-yüan und eine ausgabe des Tao tsang; dazu kommt noch Fu I und zwei Tunhuang mss. (s. Lao-tze chi hsün, n. 3), wozu Ma Hsü-lun sich auf noch einige andere autoritäten stützt, denen aber andere entgegenstehen — haben die von Strauss befolgte lesart **則我貴矣**, die freilich besagt: »darum bin ich (um so höher) zu schätzen«<sup>2</sup>. Aber diese variante kann gegenüber der erdrückenden mehrheit der texte keine autorität beanspruchen; es ist sicherlich nur eine textänderung, die die herkömmliche auffassung der stelle sprachlich annehmbar machen sollte: wäre sie wirklich die ursprüngliche lesart, so wäre es vollkommen unbegreiflich, wie

<sup>1</sup> Das folgende Zitat ist im Ms. Dr. Wulff's in abgekürzter Form (aus dem Gedächtnis?) wiedergegeben. Dr. W.s Auffassung dieser Lao-tze-Stelle ergibt sich aber aus seinem Vorlesungsmanuskript von 1938, und es war somit ein Leichtes, seine Übersetzung hieraus zu ergänzen — was mir wegen der Schwierigkeit der Stelle (und der Mannigfaltigkeit der Deutungen) erforderlich schien. V. D.

<sup>2</sup> Eine andere form hat der satz im Han shu: **貴知我者希**, wo das folgende fortgelassen ist; der übrigen überlieferung gegenüber kann dies kein gewicht haben.

die andere, die jetzt gewöhnliche, entstanden sein sollte. STRAUSS hat nämlich vollkommen recht: diese letztere kann nicht das bedeuten, was man hineinlegt; er irrt sich nur in der übersetzung von 貴. Dass der gebrauch von 者 hinter dem pronomen 我, bloss um es nachdrücklicher hervorzuheben, grammatisch unmöglich sei, ist wohl schwer kategorisch zu behaupten (v. d. Gabelentz hat keine beispiele, und fälle wie Lun yü XVI, 1, 5 吾二臣者, eb. VI, 2, 2 有顏回者好學, die das nächste sind, was ich anführen kann, sind doch anderer art); dagegen scheint es stilistisch ausgeschlossen, dass die beiden ganz gleichartig gebauten sätze 知我者希 und 則我者貴 nicht auch wirklich parallelsätze sein sollten. Bloss ist der letztere nicht mit Strauss (anm. 3) zu übersetzen »die sich richten nach mir, werden geschätzt«, oder etwa »sind angesehene leute«, sondern es heisst: »die mich verstehen, sind rar; die mich zu ihrem vorbild machen, sind (mir) teuer«, oder vielleicht »sind mir um so teurer«. Und hier ist nun wieder bemerkenswert, wie das ganze kapitel zusammenhängt: 知 hier in § 3 entspricht 知 und 言 in § 1 und 2, während 則 (im handeln mir nachfolgen) in § 3 行 in § 1 und 事 in § 2 entspricht; es ist auch hier in § 3 ebenso wie oben von worten und werken die rede.

Fasst man die beiden sätze so auf, dann wird der letzte satz von dem weisen bewusst doppelsinnig, denn dass Lao-tze vielfach unter »dem weisen« sich selbst mit einschliesst, lässt sich wohl nicht leugnen; der satz bedeutet dann: »der weise ist gekleidet in grobes haartuch, trägt aber im ich bin trage am busen sein juwel« d. h. den eigenen inneren wert. mein diejenigen, die mir teuer sind. 懷 in diesem sinne ist bekannt genug (vgl. z. b. Lun yü V, 25; Chung yung XX, 12); 褐 als bekleidung armer leute z. b.

Mêng-tze II, 1, 2; III, 1, 4 von einem philosophen und seinen schülern getragen, die das »zurück zur selbstversorgung des altertums« predigen.

Einige ausleger (denen u. a. STRAUSS folgt) erklären das »am busen tragen« so, dass die weisen ihr juwel verbergen und nicht zeigen wollen, so wie Lun yü XVII, 1, 2 der ausdruck **懷其寶** gebraucht ist.

Um zu entscheiden, wie es sich damit verhält, muss untersucht werden, wie Lao-tze die wortverbindung **是以** anwendet; die bei ihm vorkommenden stellen lassen sich ganz reinlich in zwei gruppen scheiden:

1. der vordersatz enthält die direkte ursache, die notwendige vorbedingung für die gültigkeit der aussage, die in dem mit **是以** eingeleiteten nachsatz enthalten und also das direkte resultat des vordersatzes ist; dahin gehören kap. 38 bis, 66, 70 (+ **不我知**), 71 bis, 72, 75 ter, auch 51 und (mit der var. lect. **以是**) 45 »daher weiss ich«;

2. der vordersatz enthält eine endgültige aussage, und der mit **是以** eingeleitete nachsatz zieht daraus die konsequenz in bezug auf ein spezielles verhältnis, das also mit der allgemeinen regel übereinstimmt; dazu gehören 21 von den 22 stellen, wo **是以聖人** vorkommt (nämlich alle ausser der hier besprochenen in kap. 70), und ferner kap. 38 (+ **大丈夫**), 39 (+ **侯王**), 76 (+ **兵**).

In beiden gebrauchsanwendungen scheint **是以** mit **故** übereinzukommen.

Unsere stelle in kap. 70 kann nicht in die letztere gruppe gehören, weil im vorhergehenden nicht von gemeingültigen dingen die rede war, sondern von Lao-tze's speziellen verhältnissen; also gehört sie in gruppe 1, d. h. der inhalt des nachsatzes folgt direkt aus dem des vordersatzes. Nun kann aber eine aussage von den weisen im allgemeinen

sich natürlich nicht als resultat aus den speziellen verhältnissen Lao-tze's ergeben. Somit bleiben zwei möglichkeiten: *a.* 聖人 bezeichnet nicht die weisen im allgemeinen, sondern nur Lao-tze allein, und dieser satz gibt die begründung seines verhaltens — das würde heissen, dass die auffassung von STRAUSS richtig wäre: Lao-tze will sein juwel verbergen. Oder aber *b.* Waley hat recht mit seiner auffassung, dass die worte 聖人被褐懷玉 ein zitat sind — ich möchte annehmen: eine allgemein bekannte redensart —, und 是以 zeigt an, dass, als eine konsequenz des vordersatzes, diese redensart auf Lao-tze und seine verhältnisse anwendung finden kann. Diese beziehung auf Lao-tze selbst wird noch treffender, wenn 貴 als »mir teuer« verstanden wird. — Von diesen beiden möglichkeiten ist die letztere weitaus die wahrscheinlichere, schon deshalb weil die beschränkung »des weisen« allein auf Lao-tze selbst nicht überzeugend wirkt.

### Übersetzung.

§ 1. Meine worte (lehren) sind sehr leicht zu verstehen und sehr leicht ins leben zu führen, aber auf der welt ist keiner, der sie verstehen kann, keiner, der sie ins leben führen kann.

§ 2. Für die worte (= theorie) hat man [sonst] die zeremonienmeister (und die wortführer?) bei den opfern und ihren beamtenstab, für die [rituellen] handlungen hat man die darbringer der opfer<sup>1</sup>; aber [auch] diese verstehen überhaupt nichts, darum verstehen sie auch mich nicht.

§ 3. Die mich verstehen, sind rar; die mich zum vorbild nehmen, sind mir teuer (um so teurer). Also [gilt auch

<sup>1</sup> Ma Hsü-lun nimmt gegen alle überlieferung diesen anfang von § 2 aus dem kapitel heraus und stellt sie dahinter als einen spruch für sich.

von mir das wort]:  $\frac{\text{der weise ist}}{\text{ich bin}}$  gekleidet in grobes haartuch,  $\frac{\text{trägt}}{\text{trage}}$  aber  $\frac{\text{im}}{\text{am}}$  busen  $\frac{\text{sein}}{\text{mein}}$  juwel, d. h.  $\frac{\text{den eigenen}}{\text{diejenigen die inneren wert.}}$  mir teuer sind.

### Kapitel 38.<sup>1</sup>

Bei diesem kapitel gehen die verschiedenen interpreten und übersetzer weit auseinander, und mehrfach werden von einzelnen sätzen übersetzungen gegeben, die sprachlich sicher nicht einwandfrei sind. Man könnte grade hier an mehreren musterbeispielen zeigen, wie man eben nicht interpretieren darf, so etwa wenn man einzelne unbequeme wörter einfach beiseite lässt, sowie z. b. WILHELM 上 bei 仁, 義 und 禮 absichtlich übergeht, weil der gegensatz, 下 nicht genannt ist. Die auslegung von STRAUSS ist, wie immer, scharfsinnig und überaus sorgfältig durchdacht, sie scheidet aber daran, dass er die tugenden (güte, rechtsinn, schicklichkeit) im Tao wurzeln lässt, mit welchem zusammen sie zu grunde gehen, und dass er ihren wert davon herleitet, dass sie handeln, nicht nur ein inaktives prinzip sind. Das heisst die sache auf den kopf stellen, denn erstens ist in kap. 18 mit reinen worten gesagt, dass die tugenden dem verfall des Tao entspringen, und zweitens ist nur das inaktive, 無 爲, im einklang mit dem Tao. Wie kann man dem einzeltext zu liebe annehmen, dass Lao-tze sich über so fundamentale fragen in diametral entgegengesetztem

<sup>1</sup> Die meisten Absätze dieses Abschnittes lagen nur in dänischer Fassung vor. Sie sind von Frau LINA JOHNSON ins Deutsche übertragen worden; ihre vortreffliche Übersetzung ist nachher von Lektor FR. HOFFMANN und mir kontrolliert und mit der Sprache Dr. Wulff's möglichst in Übereinstimmung gebracht. V. D.

sinne äussert? Dasselbe tut WILHELM: er überlegt sich, § 5 lasse zwei deutungen zu, dieselbe wie in kap. 18 und die direkt entgegengesetzte; da die erstere aber auf 德 nicht zutrefte, so müsse hier das Gegenteil gemeint sein — er lässt also mit vollem bewusstsein Lao-tze sich selbst widersprechen; das dürfte doch ein zu opportunistisches verfahren sein.

Um das kap. zu verstehen, muss man sich darüber klar werden, was 德 ist.

Kurz ausgedrückt sind es die kräfte, die in 道 wirken. Nun kann Tao in verschiedenen sphären gesehen werden, doch ist es in sämtlichen ein und dasselbe. Das kosmische Tao ist der natürliche, unwillkürliche, ungestörte, unbeeinflusste verlauf des lebens der allnatur; das Tao der menschheit ist der natürliche, unwillkürliche, ungestörte, unbeeinflusste verlauf des lebens der menschheit, und das Tao des einzelnen menschen ist der natürliche und unwillkürliche verlauf eines einzelnen menschlichen daseins, also ein lebenslauf, der nicht durch das willkürliche eingreifen weder von eigener seite noch von seiten anderer gestört oder beeinflusst wird.

In allen diesen drei sphären sind also 德 jene kräfte, die in diesem lebensverlauf wirksam sind, und sie sind an allen drei stellen an sich dieselben; verschieden ist nur die sphäre, in der sie sich äussern; und wie Tao selbst, sollen sie unwillkürlich, inaktiv, — oder mit einem andern, aus der grammatik entliehenen ausdruck — nicht faktitiv sein.

Hier im kap. 38 ist von der dritten sphäre, der des einzelnen menschen, die rede, und 德 bedeutet also die kosmische kraft, wie sie in und durch den einzelnen menschen wirkt. Doch wie soll man auf gut europäisch aus-

drücken, was diese, dem einzelnen menschen innewohnende kosmische kraft eigentlich ist? Wir haben ein wort, das dies ganz klar machen kann, und das zugleich eine treffende übersetzung für das 德 des menschen ist (treffend, aber unter einer ganz bestimmten voraussetzung, die sofort erörtert werden soll), und das ist das wort »persönlichkeit«. Die persönlichkeIt ist ja der inbegriff der innern kräfte, die im individuum wirken; sie liegen im individuum, ohne in irgend einer weise von der aussenwelt bedingt zu sein, unwillkürlich und unbewusst wirken sie in ihm, strahlen von ihm aus, andere beeinflussend. Das 德 der einzelnen menschen ist von höchst verschiedenem stärkegrad, es wirken die kosmischen kräfte im einen stärker als im andern — am stärksten in dem, der zum herrschen geeignet ist — und dementsprechend ist denn auch die »persönlichkeit« des einen stärker, die des andern schwächer.

Das wort lässt sich aber nur unter der bestimmten voraussetzung anwenden, dass man sich ganz von unserer individualistischen betrachtungsweise frei macht und sich auf den animistischen standpunkt der chinesen stellt, d. h. es vermeidet, wie wir individualistischen europäer, sich die persönlichkeIt als das sondergut des einzelnen individuum, als seine rein individuellen innern kräfte vorzustellen, und statt dessen die persönlichkeIt für identisch hält mit den in der allnatur wirkenden kräften, als die kosmische kraft auffasst, wie sie im einzelnen menschen sich äussert. Unter dieser ausdrücklichen voraussetzung ist also 德 mit »persönlichkeit« zu übersetzen.

Nun wird 德 hier im kap. 38 auf zweierlei weise gebraucht: erstens als substantiv in der angegebenen bedeutung und zweitens als verbum. Als verbum steht das wort

ungefähr in demselben verhältnis zu seinem substantiv, wie die redensart »seine seele in etwas legen« zum wort »die seele«. Es bedeutet als verbum »seine persönlich-keit gebrauchen, sie aktivieren«, modern ausgedrückt »sie mobilisieren«, d. h. also, die kräfte mit willen und mit willkürlichkeit wirken lassen, ein vorgehen, das Tao zu-wider ist.

Was § 1 betrifft, liegt dann die sache ganz klar. Wenn man die unwillkürliche wirkung der persönlichkeit auf andere willkürlich macht, sie mit willen und aktiv wirken lässt, so büsst sie ihren ursprünglichen charakter einer unwillkürlichen, natürlichen, in übereinstimmung mit Tao wirkenden kraft ein. Das ist, was »die niedrigere persön-lichkeit« (die persönlichkeit im niederen sinne) »nicht ablässt, nicht aufhört zu tun«. Der doppeldeutige ausdruck 不失 (»nicht ablassen«, und »nicht verlieren«) ist ver-mutlich mit absicht gewählt, um das paradox zu unter-streichen. »Die persönlichkeit im niederen sinne« ist ohne »persönlichkeit« in der eigentlichen, ursprünglichen bedeu-tung des wortes, ist nicht im einklang mit Tao. Die per-sönlichkeit im höheren sinne bleibt hingegen inaktiv, be-sitzt und behält darum den eigentlichen und ursprüng-lichen charakter des 德.

上 德 ist also die persönlichkeit des menschen, die ihre identität mit dem 德 der allnatur bewahrt hat, und bleibt der universellen, im ganzen kosmos wirkenden kraft gleich, während 下 德 die persönlichkeit ist, die diesen zusammenhang verliert und zur persönlichkeit des einzel-nen individuums wird, wie wir sie auffassen, also willkür-lich und bewusst dazu gebraucht wird, auf andere zu wirken.

Hiermit ist § 1 ins reine gebracht.

Die beiden nächsten paragraphen 2—4 bilden ein ganzes. In § 2 sind zwei wesentliche textvarianten zu notieren: Bei 上德, der »persönlichkeit« im höheren sinne, haben fast alle texte (darunter sowohl Wang Pi als Ho-shangkung) 無爲而無以爲, und diese lesart hat weitaus die beste autorität, ist auch sicher die richtige. Aber Han Fei liest dafür 而無不爲; dasselbe haben zwei von den texten bei Ho Shih-chi: der stein 樓古 von 1290 und die ausgabe von Fan Ying-yüan, der auf drei ältere autoritäten verweist, darunter 傅奕 (irrtümlich, wie Ma Hsü-lun nachweist), überdies auf Wang Pi; dazu kommt noch ein zitat aus dem kommentar zum Wên hsüan. Die letztere lesart ist von mehreren modernen herausgebern aufgenommen, so von Ch'ên Chu und Ma Hsü-lun (f. 272 v), welch letzterer zugibt, dass die texte fast alle 無以爲 haben, aber meint, der sinn erfordere 無不爲 (worin er unrecht hat). Nun kommen die worte 無爲而無不爲 zweimal bei Lao-tze vor (kap. 37 und 48), und so ist die lesart bei Han Fei und anderen eine leicht verständliche korrupitel. — Bei 下德, der »persönlichkeit« im niederen sinne, haben alle texte 而有以爲, bloss die beiden eben genannten, der stein von 1290 und Fan Ying-yüan, und ausserdem Fu I lesen 無以爲; alte zitate liegen nicht vor. Die erstere lesart, die in der überlieferung überwältigend beglaubigt ist, ist unfraglich richtig. Verschiedene konjekturen einiger erklärer kommen nicht in betracht.

Die »persönlichkeit« im höheren sinne 無爲 wie Tao. Für die »persönlichkeit« im niederen sinne und für die drei tugenden heisst der gegensatz 爲之, übersetzt »handelt«, was sprachlich keine unmöglichkeit ist. Was bedeutet es aber? Hier ist zweierlei in betracht zu ziehen:

erstens, dass die bedeutung von 爲 eine ganze skala von nuancen umfasst: herstellen, machen, bewirken, einwirken, behandeln, wirken, handeln, tun, dienen zum (als), sein; also haben wir einen weiten spielraum und können hier die bedeutung an jedem beliebigen punkt der skala fixieren. Zweitens hat 爲 als objekt das pronomen 之, das teils ein schwaches demonstrativpronomen ist, teils von einem ganz unbestimmten objekt gebraucht wird, oftmals so abgeschwächt, dass es nicht viel mehr bedeutet, als dass das verbum nicht als intransitiv, sondern als transitiv aufzufassen ist. Ein gutes beispiel ist in kap. 48 損之 »vermindern«, wogegen 損 »abnehmen« oder »verlieren« bedeuten würde.

Die bedeutung von 爲之 und 無爲 im vorliegenden zusammenhang lässt sich ganz klar machen, wenn man aus der grammatik die bezeichnungen transitiv und intransitiv herbeiholt und sie auf die eigenschaften, von welchen hier die rede ist, überträgt. Transitiv ist, was ein objekt hat, ein ziel ausserhalb seiner selbst. Güte, menschenfreundlichkeit sind auf andere gerichtet, sind überhaupt nur in relation zu andern menschen denkbar; rechtlichkeit, das gefühl für treu und glaube, ist durch interessengegensätze unter den menschen bedingt, welche interessengegensätze es gegen einander abwägt; 禮, das gefühl für die rechte handlungsweise in allen lagen, hat auch nur einen sinn in relation zu den mitmenschen; alle diese drei begriffe sind also transitiv. Und die persönlichkeitswirkung im niederen sinne macht ihre unwillkürliche wirkung auf andere willkürlich und gewollt, hat also auch ein objekt ausserhalb ihrer selbst, ist also auch transitiv. Bei allen vieren wird dies durch 爲之 ausgedrückt. Und wenn also von ihnen gesagt wird, dass sie ein objekt, ein ziel ausserhalb ihrer

selbst haben, so wird damit gleichzeitig ausgedrückt, dass sie nichts mit Tao und seinem 德, der höheren »persönlichkeit«, zu tun haben.

Nur die persönlichkeIt im höheren sinne ist intransitiv; wie Tao wirkt sie ohne zu handeln, sie ist inaktiv und will auch ändern gegenüber nichts bewirken.

爲之 bedeutet also bloss: ist transitiv, hat ein objekt, ein ziel für seine kräfte. Man könnte den ausdruck vielleicht sonderbar finden, er ist es aber keineswegs, denn erstens haben die chinesen nicht wie wir eine feste philosophische terminologie, sondern sind oft darauf hingewiesen, die philosophischen gedanken mehr oder minder bildlich auszudrücken, und zweitens bewegen sich ihre gedanken in ändern bahnen als die unsern. Das charakteristische an einer sache, dasjenige was geeignet ist, ein verhältnis zu illustrieren, wird für sie oft etwas anderes sein als für uns.

有以爲 und 無以爲 kann drei bedeutungen haben (mit mehreren unterabteilungen): 1. etwas (nichts) zu tun haben, d. h. etwas (nichts), was man will oder soll. 2. etwas (nichts) zu tun haben weswegen, d. h. einen (keinen) grund haben, es zu tun. 3. etwas (nichts) zu tun haben womit, d. h. die (keine) mittel haben, es zu tun. An dieser stelle muss es sich um die unter 1. angeführte bedeutung handeln: etwas (nichts) zu wollen, zu bewirken, durchzusetzen zu haben.

Die persönlichkeIt auf ihrer niederen stufe macht mit bewusster absicht ihren einfluss auf andere geltend, natürlich um sie dazu zu bewegen, nach den interessen dieser persönlichkeIt zu wirken und zu handeln: sie hat etwas, was sie durchsetzen will.

Das gefühl für schicklichkeit, das gefühl für treu und glauben stellt eine norm für die menschlichen handlungen auf und verlangt, dass sie befolgt wird, auf dass nicht

der eine dem anderen sein recht streitig mache: will also etwas durchsetzen, bewirken.

禮, das gefühl für den rechten anstand, stellt normen auf für äusseres auftreten und verlangt, dass sie eingehalten werden; will also etwas bewirken.

Bei diesen dreien ist 有以爲 gebraucht. Wenn schon die transitivität, das ein-objekt-ausserhalb-seiner-selbst-haben, die tugenden von Tao und der höheren persönlichkeit trennt, so wird dies verstärkt und der abstand vergrössert dadurch, dass die tugenden ein praktisches ziel, eine absicht, haben.

Aber die güte, die menschenfreundlichkeit ist sozusagen eine passive tugend; sie besteht in wohlwollen und mitgefühl für das wohl und weh von andern, aber sie fordert nichts von andern, sie ist ein ideales gefühl ohne praktisches ziel — sie hat nichts zu bewirken, sie ist transitiv, aber nicht faktitiv. Und die persönlichkeit auf ihrer höchsten stufe, wie Tao eine blinde naturkraft, hat kein objekt noch ziel ausserhalb ihrer selbst, hat also auch nichts zu bewirken. Von diesen beiden heisst es darum 無以爲.

Ehe wir § 1—4 als ganz ins reine gebracht betrachten können, ist noch eine frage zu beantworten. Warum ist nur von 上仁, 上義, 上禮 die rede, und nicht gleichzeitig von 下? Darüber lassen sich nur vermutungen aussprechen, doch gibt es eine erklärung, die eine gewisse wahrscheinlichkeit für sich hat.

上仁 hat wie 上德 nichts durchzusetzen, zu bewirken; nach dieser analogie müsste 上仁 dazu übergehen 下仁 zu werden, wenn es 有以爲, d. h. wenn es verlangt, dass andere nach seinen prinzipien handeln sollen, also vorschriften für tun und handeln anderer geben will. Nach dieser bestimmung könnte 下仁 füglich dasselbe sein wie 上義. Bei 下義 kann man nicht denselben weg

gehen, um es klar zu legen, doch dünkt es mir wahrscheinlich, dass es 義 war, zu einer leeren form ohne tieferen inhalt entartet, und somit identisch mit 上禮, das von Han Fei nicht übel als »das, womit man seinen gefühlen äussere form gibt« und als »der vollkommene ausdruck für alles, was 義 heisst« (羣義), bezeichnet wird. Was 禮 betrifft, so wird selbst seine höhere stufe als so gering und verwerflich geschildert, dass ihre niedrigere stufe kaum einer charakteristik bedarf. Es muss wohl das rein formalistische 禮 ohne inhalt sein, das auch die gewöhnliche moral verwirft.

Wenn diese konstruktion richtig ist, wird es begreiflich, dass die wörter 下仁, 義 und 禮 nicht vorkommen. Die dinge werden unter anderen namen genannt.

§ 5 enthält das für das ganze kapitel zentrale, und der gedanke ist hier vollkommen richtig und wahr.

Auch hier ist eine abweichende lesart zu erwähnen, die aber von geringer bedeutung ist: Han Fei gibt 失道而後失德 und ebenso mit 失 vor den tugenden der drei folgenden glieder. Dieselbe stelle zitiert Chuang-tze (kap. 22, Wieger s. 388) ohne 失 in allen vier gliedern, und sämtliche texte haben diese letztere form, die sicher die richtige ist. Liest man die stelle bei Han Fei im zusammenhang, so scheint es auch sehr zweifelhaft, ob er den text seiner vorlage wiedergibt: er kann die vier 失 sehr wohl selbst eingefügt haben, um in aller kürze seine auffassung des sinnes klar zu machen.

Erst wenn der einklang mit Tao, die unwillkürlichkeit verlangt, verloren geht, wird raum für 德 in der aktiven, verbalen bedeutung des wortes, wie es hier aufzufassen ist, nämlich eine willkürliche, gewollte anwendung der persönlichkeit, der dem individuum innewohnenden kräfte,

in der absicht, andere unter seinen einfluss zu bringen; **德** ist also hier = **下 德** und nicht **上 德**. Und erst aus dieser aktivierung der persönlichkeit heraus können die aktiven, sozialen triebe entstehen; der von ihnen, der **道** und **德** am nächsten liegt, ist **仁**. So lange **仁** herrscht, und das zusammenleben der menschen ganz und allein von gegenseitigem wohlwollen getragen wird, gibt es keinen kampf widerstreitender interessen, und der begriff treu und glaube existiert nicht — das ist ganz recht gesehen; erst wenn ein gegenseitiges wohlwollen nicht mehr da ist, wird raum für **義**. Ferner: so lange das gefühl für treu und glauben das herrschende ist und niemand daran denkt gegen dieses gefühl zu handeln, bedarf es keiner regeln und normen, wie sich die menschen gegenseitig zu benehmen haben. Jeder wird aus sich selbst heraus das rechte tun, und so setzt wieder **禮** voraus, dass **義** verloren gegangen ist. So wird **禮** die letzte station auf dem weg bergab; wenn das gefühl für treu und glauben verloren gegangen ist, gibt es den beginn von **亂**, die auflösung, die allgemeine, morali-sche verwirrung.

Auch hier steht noch eine frage offen: **下 德** »hat etwas zu bewirken«, aber sein verfallsprodukt **仁** kehrt zurück zu dem stadium, das vor ihm lag, **無 以 爲**, das **上 德** kennzeichnete. Wie ist das zu erklären?

Auch hier kann man nur raten. Aber vielleicht kann man es sich folgendermassen vorstellen: Der ursprüngliche und natürliche zustand ist der, bei welchem das leben der menschlichen gemeinschaft und das des einzelnen in übereinstimmung mit Tao ist, d. h. unwillkürlich, reibungslos und harmonisch verläuft; auf diesem stadium herrscht **上 德**. Das stadium **下 德** entsteht, wenn der mensch sich der unwillkürlichen und ungewollten ausstrahlung

seiner persönlichkeit und ihrer wirkung auf andere bewusst wird und sie jetzt mit absicht und willen andern gegenüber zur geltung bringt. Aber diese einwirkung ist vorläufig noch ganz allgemein und undifferenziert, noch weiss die menschliche gemeinschaft nichts von den gegensätzen unter ihren mitgliedern, und darum haben sich die gemeinschaftlichen tugenden noch nicht herauskristallisiert. Erst wenn sich die menschliche gesellschaft dieser gegensätze bewusst wird, entstehen die tugenden der volksgemeinschaft, unter denen 仁 die primäre ist. Ihre vorbedingung ist der verfall, insofern als ihre voraussetzung das wissen von der ungleichheit der mitglieder der volksgemeinschaft ist. 下德 hat nicht unbedingt diese voraussetzung, obgleich sie wohl eben durch die bewusste und aktive einwirkung der einzelnen persönlichkeit auf andere entsteht.

§ 6. Die charakteristik des 禮, der schicklichkeit, als verkümmern, verwässerung von treu und glauben ist durchaus verständlich, denn 禮 ist ja, wie schon Han Fei-tze es definiert, die äussere form, der äussere ausdruck der gefühle. So lange die gefühle aber echt sind und die menschen beherrschen, bedarf es dieser durch die sitte festgelegten form nicht, die menschen werden sich auch ohne sie richtig und schicklich zu einander verhalten; wird die norm festgelegt, so ist es eben, weil die gefühle ihre herrschaft verloren haben, weil sie verkümmert sind.

Der schluss des kapitels lässt sich nicht genau interpretieren, solange unklar ist, was 前識者 bedeutet: was damit gemeint ist, weiss ich nicht.

Offenbar muss 道之華 in malam partem gebraucht sein, denn es entspricht 薄 in dem vorigen satz, der mit diesem ganz parallel geht, und es ist der gegensatz zu 實 im folgenden. — Unsicher ist auch, was Lao-tze mit 大丈

夫 meint, vermutlich »einen rechten mann, einen grossen mann«; = 聖人 kann es natürlich nicht sein, denn dieser ist über ersatz-tugenden wie 忠 und 信 hoch erhaben. 其厚 ist der gegensatz zu 其薄, also = 忠信, wie 其實 der gegensatz zu 其華, also = 道 ist. — Durch denselben parallelismus ist gegeben, was unter 愚 zu verstehen ist: auch dies ist im herabsetzenden sinne gebraucht, also die positive torheit, die eine pervertierung der vernunft ist und klugheit ausschliesst; ebenso muss es in kap. 20 gedacht sein (s. oben s. 6, note). In kap. 65 dagegen bezeichnet es den der natürlichen schicklichkeit entspringenden mangel an wissen und kenntnissen, der nicht tadelnswert und sehr wohl mit klugheit vereinbar ist — dieselbe nuance wie in dem geläufigen ausdruck 愚民 »das ungelehrte volk, die laien«, in dem an sich auch nichts herabsetzendes liegt<sup>1</sup>.

Die phrase 去彼取此, die ausser in kap. 38 auch in 12 und 72 steht, ist in wirklichkeit sehr merkwürdig. 彼, das das entferntere bezeichnet, kommt bei Lao-tze nur an diesen drei stellen vor, 此 dagegen an mehreren stellen, wo es auf unmittelbar vorher genanntes hinweist. 彼 sollte demnach in dieser phrase auf das an erster stelle, 此 auf das an zweiter stelle genannte hinweisen. Das an erster stelle genannte ist in 38 其厚 und 其實, d. h. das was »ein rechter mann« wählen wird; das an zweiter stelle genannte ist 其薄 und 其華, d. h. das was er meiden wird. Das verhältnis ist also umgekehrt, 彼 weist auf das nähere, 此 auf das entferntere hin. Genau so ist das verhältnis in kap. 72: auf das entferntere 自知 und 自愛,

<sup>1</sup> Wenn die reformeiferer der revolution gegen die überheblichkeit des autokratischen 愚民至義 zu felde ziehen, liegt darin eine verdrehung des begriffes, indem die odïöse bedeutung des wortes, an die stelle der neutralen, nicht tadelnden gesetzt ist.

das der weise wählt, weist **此** hin, auf das nähere, dass er meidet: **自見** und **自貴**, weist **彼** hin. Ebenso kann man in kap. 12 mit derselben umkehrung **彼** auf das zuletztgenannte **爲目** hinweisen lassen und **此** auf das an erster stelle genannte **爲腹**; das macht hier, unmittelbar besehen, einen merkwürdig blassen und nichtssagenden ein- druck; allein dem ist wohl nur scheinbar so, indem **腹** das wahre, das wirkliche, echte der menschen, **目** aber das äusserliche, die entgleiste sinnenwelt an ihnen verkörpert.

Die umkehrung der deixis an allen drei stellen ist aber merkwürdig. Es ist wohl wahrscheinlich, dass WALEY recht hat, wenn er das verhältnis durch das erklärt, was er (s. 47) aus Kuan-tze anführt: dass **彼** die aussenwelt und **此** das innere selbst des menschen bezeichnet; nur wäre hier bei Lao-tze wohl eher einerseits die der aussenwelt zugekehrte seite des menschen, sozusagen die äussere person, der die in kap. 38 genannten tugenden angehören, gemeint, andererseits das eigentliche, echte, das wahrhafte und unverfälschte innere ich, dem das erhabensein über diese tugenden eignet. Das scheint mir der wahrheit näher zu kommen, als WILHELM's erklärung (Vom Sinn und Leben s. XVII) von der erkenntnistheorie heraus.

### Übersetzung.

§ 1. Die »persönlichkeit«<sup>1</sup> im höheren sinne macht ihre »persönlichkeit« nicht [absichtlich und willkürlich] geltend, darum hat sie »persönlichkeit«; die »persönlichkeit« im niederen sinne lässt nicht ab, ihre »persönlichkeit« geltend zu machen, darum hat sie nicht »persönlichkeit«.

§ 2. Die »persönlichkeit« im höheren sinne ist intrans-

<sup>1</sup> In dem oben s. 58 angegebenen sinne.

sitiv (inaktiv, d. h. sie wirkt ohne zu handeln) und hat nichts zu bewirken; die »persönlichkeit« im niederen sinne ist transitiv und hat etwas zu bewirken.

§ 3. Die güte gegenüber den mitmenschen im höheren sinne ist transitiv und hat nichts zu bewirken. Die rechtlichkeit im höheren sinne ist transitiv und hat etwas zu bewirken.

§ 4. Die schicklichkeit im höheren sinne ist transitiv, und wenn man ihr nicht entspricht, streift sie die ärmel auf und zerzt einen mit sich.

§ 5. Darum: erst wenn das Tao verloren geht, gibt es »persönlichkeit« [im niederen sinne]; wenn die »persönlichkeit« [im niederen sinne] verloren geht, gibt es güte gegenüber den mitmenschen; wenn die güte verloren geht, gibt es rechtlichkeit; wenn die rechtlichkeit verloren geht, gibt es schicklichkeit.

§ 6. Die schicklichkeit aber ist die verkümmernng von treu und glauben und der anfang [allgemeiner moralischer] verwirrung; . . . ist die [verkünstelte] blüte(?) des Tao und der anfang der torheit.

§ 7. So wird ein rechter mann(?) in dem echten verweilen und wird nicht in der verkümmernng verweilen, wird in dem wahren verweilen und wird nicht in der [verkünstelten] blüte(?) verweilen. So wird er jenes [das äußerliche] meiden und dieses [das innerliche] wählen.

## Kapitel 2.

Das zweite kapitel, das einheitlich an kap. 1 anknüpft und die darin ausgesprochenen gedanken nach einer gewissen richtung hin weiterführt, zerfällt natürlich in zwei teile, einen allgemeineren (§ 1—2 bei Legge) und einen

spezielleren (§ 3—4 bei Legge), welcher letzterer von dem verhalten des weisen, d. h. des weisen fürsten, handelt.

Es ist, so viel ich sehe, ziemlich allgemein anerkannt, dass der erste teil des kapitels von dem gesetz der sich gegenseitig bedingenden gegensätze handelt<sup>1</sup>, welches besagt, dass jedes qualifizierende prädikat von dem vorhandensein seines gegenteils bedingt ist und nicht ohne ein solches bestehen und gegenstand der erkenntnis sein kann; aber diese gegensätzlichkeit ist, wie aus kap. 1 zu schliessen ist, freilich nur eine sekundäre erscheinung, die gegenteiligen prädikate sind nur verschiedene erscheinungsformen eines und desselben, des undifferenzierten absoluten, wie es in kap. 1 (s. unter diesem) für sein und nichtsein gezeigt worden ist. Die paare von gegensätzen, wie hoch und tief, schwierig und leicht, sind mit sein und nichtsein kongruent, sie sind jeweils die positive und negative erscheinungsform des absoluten, und dies ist der grund, warum, nach den nur einleitenden sätzen des § 1, »sein« und »nichtsein« in § 2 an die spitze der beispiele gestellt sind. Es ist in diesem kap. 2 so dargestellt, dass die gegensätze sich gegenseitig hervorrufen, dass der begriff z. b. des hohen (oder seine erkenntnis) den begriff des niedrigen unmittelbar nach sich zieht (wie in kap. 40 »sein« aus »nichtsein«, das »etwas« aus dem »nichts« hervorgeht), also mit einer zeitlichen aufeinanderfolge; und es ist sehr wohl möglich, dass Lao-tze hier nicht mehr hat aussprechen wollen, indem dies für den gedankengang im zweiten teil des kapitels völlig ausreicht. Verfolgt man aber den gedanken weiter, dann ist dies nur ein vorläufiges resultat, die zeitliche aufeinanderfolge kann

<sup>1</sup> WALEY will auch in diesem kapitel polemik finden, nämlich gegen die realisten (*fa chia*), die eine scharfe definition des guten fordern; mir scheint das sehr weit hergeholt und wenig in übereinstimmung mit dem allgemeinen gehalt des kapitels.

nicht bestehen, sondern die beiden gegenteile müssen genau gleichzeitig auftreten. Auf einer absolut ebenen fläche z. b. existieren die begriffe hoch und niedrig überhaupt nicht; macht man darauf ein höheres, so muss in mathematisch genau demselben moment auch das niedrigere da sein. In kap. 1 scheint Lao-tze auch dies gesehen zu haben, in kap. 2 kommt es nicht zum ausdruck.

Die beiden ersten sätze des kapitels (§ 1) bieten der übersetzung eine kleine schwierigkeit, die aber für den hauptgedanken ohne belang ist: die beiden adjektiva, die hier die hauptbegriffe sind, sind mehrdeutig; 美 heisst sowohl »schön« als »gut«, 善 sowohl »gut« als »tüchtig«, und das wort 惡, das zu dem ersteren den gegensatz bildet, hilft nicht weiter, denn es bedeutet sowohl »hässlich« als »schlecht«<sup>1</sup>.

Diese beiden sätze, die zwei ersten paare von gegensätzen, dienen als einleitung zu den folgenden (§ 2), die das gesetz der sich gegenseitig bedingenden gegensätze klar machen sollen; und zwar sind sie deutlich als das paradigma aufgestellt, nach dem die übrigen zu beurteilen sind: das liegt ganz klar in dem 故, mit dem die folgende reihe beginnt<sup>2</sup>. Dieses 故 (das nicht »denn« bedeutet) ist nicht

<sup>1</sup> Es ist grundfalsch, wenn STRAUSS, n. 1, hier einen »Fortschritt von der Erkenntnis aus dem Gefühl zu dem Erkenntnis aus dem Gewissen, vom ästhetischen zum ethischen Urtheil« feststellen will. Die wörter des textes enthalten in der alten sprache nichts von ästhetischer oder ethischer wertung, und von moral und gewissen sollte man in Lao-tze's gesellschaft lieber schweigen; das ethische ist bei ihm, sofern man überhaupt davon reden kann, höchstens mit dem unverfälscht natürlichen identisch, mit dem was mit dem ungestörten kreislauf des weltalls in vollster harmonie ist.

<sup>2</sup> Dieses 故 muss als sicher gelten, und Ma Hsü-lun hat es in seinem rekonstruierten text; es fehlt in einem ms. Lo Chên-yü, in zwei sich sehr nahestehenden ausgaben und nach Chiao Hung (bei Ma Hsü-lun) auf einem stein des Lung-hsing-kuan in I-chou.

kausal, sondern es gibt — wie so oft sowohl bei Lao-tze als sonst — nur die prinzipielle übereinstimmung, die kongruenz der beiden damit verbundenen gedanken an und lässt sich »desgleichen, ebenso (verhält es sich) auch (mit)« o. ä. übersetzen. Wieso unterscheiden sich aber »gut: schlecht«, »schön: hässlich«, »tüchtig: untüchtig« von den folgenden paaren derart, dass sie besonders geeignet wären, als paradigma zu dienen? Das scheint mir keineswegs unmittelbar einleuchtend.

Dazu kommt noch ein anderes: bei der gewöhnlichen auffassung der stelle ist das wort 已 am schluss der beiden ersten sätze als blosse schlusspartikel (nicht sehr verschieden von 矣) zu beurteilen. Dieser gebrauch des wortes kommt bekanntlich vor, er ist aber keineswegs gewöhnlich, und weitaus am häufigsten wird es in verbindung mit anderen partikeln gebraucht (VON DER GABELNTZ, Gramm. § 1184). Diese seltene partikel bei Lao-tze anzunehmen, der im ganzen so überaus karg ist in der anwendung von partikeln, scheint mir nicht unbedenklich. Man wird vielleicht auf kap. 29 verweisen, wo die phrase 不得已 den übersetzern grosse schwierigkeiten bereitet; diese phrase hat ja ihre ganz feste bedeutung »nicht umhin können«; da man diese aber an der genannten stelle nicht passend findet, wird dem ausdruck eine andere bedeutung (»nicht gelingen« u. ä.) aufgezwungen. Aber das ist ein interpretationsverfahren, das nicht angängig ist; die bedeutung der wortverbindung ist zu fest, und sie verwerfen zu wollen heisst der sprache gewalt antun. Es ist aber auch gar nicht nötig, denn der anfang von kap. 29 lässt sich ungezwungen so verstehen: »versuchen wollen die ganze menschheit unter sich zu bringen und zu regieren — ja, ich sehe wohl, dass die menschen es nicht lassen können [weil sie eben vom

Tao so weit entfernt sind]; aber die menschheit ist nun einmal ein übermenschliches ding . . .«, und deshalb muss jeder solcher versuch fehlschlagen. — Kap. 29 kann also den gebrauch von 已 als schlusspartikel nicht stützen.

Beide bedenken würden verschwinden, wenn man statt 已  $i^3$  己  $chi^3$  »selbst« lesen und demgemäss übersetzen würde: »[nur] weil alle welt weiss, dass der schöne schön ist, findet man sich selbst unschön(er); und weil jeder-mann weiss, dass der gute gut ist, findet man sich selbst schlecht(er)«, was besagen würde, dass die menschen, weil es andere leute gibt, die anerkanntermassen als schön, gut, tüchtig gelten, sich selbst als weniger schön, gut, tüchtig erkennen und sich also ihrer eigenen geringeren qualität nur deshalb bewusst sind und sein können, weil es im gegensatz zu ihr eine allgemein anerkannte höhere qualität gibt; woraus dann unmittelbar folgt, dass nur die gegen-sätze der eigenschaften ihr vorhandensein oder wenigstens ihre erkenntnis ermöglichen. Das wäre eine erfahrung aus dem praktischen leben, die, einmal ausgesprochen, unmittelbar einleuchtet und wohl geeignet wäre, den sinn für das verständnis des folgenden mehr theoretischen prinzipis vorzubereiten: dass überhaupt jede eigenschaft nur kraft ihres gegenteils und als dessen gegenstück erkennbar und vorhanden ist. Gegen diese deutung der stelle lässt sich anführen, dass Huai-nan-tze (kap. 12, anf.) den zweiten der beiden sätze zitiert, aber 也 statt 已 liest; das beweist, dass schon er dieselbe auffassung von der stelle gehabt hat, die heute die übliche ist; die korrupitel müsste also ziemlich alt sein. Die beiden schriftzeichen  $i^3$  und  $chi^3$  sind sich in der alten schrift nicht so ähnlich wie in der modernen, andererseits aber auch nicht weiter verschieden, als dass sie verwechselt werden konnten, und so scheint dies mir

kein stichhaltiges argument gegen die oben gegebene deutung zu sein, die grosse vorzüge hat<sup>1</sup>.

Zu § 2 ist wenig zu bemerken. Die grösste schwierigkeit liegt in dem satz 音聲相和; es wäre sehr ansprechend mit E. SCHMITT (in BERTHOLET: Religionsgeschichtliches Lesebuch 6, Tübingen 1927, s. 90) »die hohen und niedrigen Töne (L. GILES: »treble and bass«) harmonieren mit einander« zu übersetzen, aber diese bedeutung ist nur aus der vorliegenden stelle erschlossen, und das ist nicht angängig. Die richtige erklärungs dürfte sein, dass 聲 die einzelnen, isolierten töne, 音 aber eine kombination von tönen, eine tonreihe bezeichnet, wofür ich in Musik und Freude im Chinesischen (s. 5) beispiele gegeben habe; es ist dann zu übersetzen »die tonreihen und ihre einzelnen töne harmonisieren einander«, geben jedem ton seinen musikalischen wert (modalität) oder charakter innerhalb der harmonie.

In dem zweiten hauptteil des kapitels gehen die deutungen und übersetzungen viel weiter auseinander als in dem ersten, und darin gibt sich zu erkennen, wie viel unsicherer die erklärungs ist.

In diesem zweiten teil geht Lao-tze zu dem weisen und seinem verhalten und wirken über; unter dem weisen ist ja der lenker und leiter des volkes zu verstehen, an erster stelle also der weise fürst, dann aber wohl auch hinter ihm seine organe, die beamten, und weiterhin vermutlich jeder, der eine leitende stellung einnimmt, wie der vater in der familie, die dorfältesten usw. Man darf ruhig annehmen, dass diese worte von den weisen für Lao-tze's zeit aktuelle bedeutung haben, indem er das seiner ansicht nach richtige

<sup>1</sup> Dass Ma Hsü-lun drei belege für 矣 statt 已 anführen kann, bedeutet natürlich gegenüber der sonstigen einheitlichkeit der überlieferung nichts, und er selbst (wie auch Ch'ên Chu) nimmt denn auch in seinen rekonstruierten text das letztere auf.

dem falschen verhalten der fürsten seiner gegenwart gegenüberstellt.

Fragt man nun, wie der zweite teil mit dem ersten zusammenhängt, in welchem verhältnis beide gedanklich zu einander stehen, so haben wir hier wiederum einen fall, wo (wie in kap. 52 oben) zwei gedankengänge, deren zusammenhang nicht unmittelbar klar ist, scheinbar ziemlich unvermittelt nebeneinandergestellt sind. Der enge zusammenhang besteht aber doch<sup>1</sup>. Zum ersten mal im Tao-tê-king treffen wir hier das, was in den folgenden kapiteln öfters wiederkehrt: dass Lao-tze, nachdem er zuerst ein allgemeines, mehr theoretisches und abstraktes verhältnis festgestellt hat, die so gewonnene erkenntnis auf ein spezielles, meist der politischen philosophie angehöriges verhältnis anwendet, derart also, dass in dieser praktischen frage dasselbe prinzip zu gelten hat, das in dem theoretischen teil obwaltet. Dieser übergang vom allgemeinen zum speziellen wird durch das den zweiten teil einleitende 是以 »desgleichen, ebenso (verhält es sich) auch (mit) . . .« angezeigt, wie schon oben bei kap. 70 gezeigt worden ist. Im falle des vorliegenden kap. 2 will das heissen, dass im zweiten teil des kapitels, in dem wirken des weisen, ebenso wie im ersten teil das gesetz der sich bedingenden gegensätze als grundprinzip waltet. Das wirken dieses gesetzes wurde im ersten teil an der hand von inaktiven qualitäten, eigenschaften die den dingen beigelegt werden können, bei so zu sagen »adjektivischen« prädikaten gezeigt, im zweiten teil wird es auf aktives wirken, auf die so zu sagen »verbalen« prädikate weiter übertragen; dieser übergang muss

<sup>1</sup> Ma Hsü-lun verwirft den zweiten teil an dieser stelle und gibt ihn teils fol. 272, z. 9, wo bruchstücke aus mehreren kapiteln zusammengebracht werden, teils fol. 274 v., z. 6 als schluss von kap. 51.

für den chinesen um so natürlicher und unauffälliger sein, als seine sprache keinen formellen unterschied zwischen adjektiv und verbum kennt und der unterschied zwischen attribut und prädikat nur eine frage der wortstellung ist. Wie im ersten teil jedes prädikat sein gegenteil unmittelbar hervorrufft, so ruft im zweiten teil jedes aktive wirken unmittelbar die entsprechende gegenwirkung hervor — was der weise vermeidet.

Dass auch im zweiten teil das gesetz der gegensätze zu grunde liegt, derart nämlich, dass die eine handlung spontan und unumgänglich die entgegengesetzte handlung auslöst, zeigt u. a. ganz unzweideutig der letzte satz, in dem diese gedankenreihe gipfelt: »[denn nur] wenn er [nachdem er das ziel seines wirkens erreicht hat] nicht darin verweilt, weicht es [das erzielte] nicht von ihm«. Ähnliche äusserungen findet man ja vielfach bei Lao-tze, wie z. b. kap. 44 »wer viel erkargt, kann nicht umhin viel zu verlieren«, oder umgekehrt kap. 81 »je mehr er [der weise] anderen davon gibt, um so mehr hat er selbst«; der gedanke ist derselbe, der mehrfach (z. b. kap. 29, kap. 64) ausgesprochen wird: wer festzuhalten sucht, verliert unvermeidlich. Es ist, darüber kann kein zweifel sein, das gesetz der gegensätze das hierin wirkt, und es begegnet einem überhaupt bei Lao-tze auf schritt und tritt, offensichtlich oder mehr verborgen.

Auf dieser grundlage möchte ich die einzelnen sätze des zweiten teils (§ 3—4) von kap. 2 auf die folgende weise übersetzen und erklären, die, wie ich glaube, (im gegensatz zu manchen der vorliegenden übersetzungen) sprachlich einwandfrei sein dürfte:

»Ebenso verhält es sich mit dem (wirken des) weisen:

1. er verweilt in der tätigkeit des nichttuns [d. h. dem

wirken ohne zu handeln] und übt seine erzieherische wirkung ohne worte aus.« — Wie 無爲, das wirken ohne zu handeln, zu verstehen ist, wurde oben bei kap. 38 erörtert. Wenn STRAUSS meint, diese worte könnten gegen K'ung-tze, der eifrig der verbreitung seiner lehre oblag, gerichtet sein, so ist das unwahrscheinlich, weil »die erziehung ohne worte« ja auch konfucianisches ideal ist, ebenso wie das ideal des 無爲 dem konfucianismus nicht fremd ist.

2. »Die ganze schöpfung wird [dann] von ihm (oder: dadurch) gebildet und sie entzieht sich dem nicht.« — 作 ist wohl in der bedeutung »behandeln, bearbeiten, zurechteten, zubereiten« zu verstehen, ähnlich wie in verbindungen wie 作材 »holz bearbeiten, zurechteten« und Li chi X (Nei tzê) 1,30 魚曰作之 »von fischen heisst es [die erste zubereitung] 作之«. In kap. 37 scheint 欲作, von der schöpfung gebraucht, zu bedeuten »sie lässt sich willig bilden«, also ganz ähnlich wie hier; kap. 63 ist offensichtlich gemeint: den verlauf der dinge bilden, beeinflussen, lenken (ohne aktiv einzugreifen). 辭<sup>1</sup> steht ganz

<sup>1</sup> Diese lesart ist zu allgemein bezeugt, als dass die wenigen von Ma Hsü-lun angeführten texte (Fu I, Fan Ying-yüan, ein stein in I-chou, und ein ms. von Lo Chên-yü), die dafür 爲始 haben, sie anfechten könnten. Es hat gar nichts merkwürdiges, dass Wang Pi im kommentar zu kap. 17 ebenso schreibt; und daraus zu schliessen, dass der von ihm benutzte text auch ursprünglich 而不爲始 in kap. 2 gelesen habe, scheint mir unberechtigt, denn diese erklärung zu kap. 17 bezieht sich offenbar auf die zu kap. 1, wo vom »anfang« die rede ist, und so ändert er im kommentar den wortlaut ja oft genug der erklärung anderer stellen zu liebe. Viel wahrscheinlicher ist, dass die texte mit der letzteren lesart sie eben aus jener kommentarstelle aufgenommen haben. (Ch'ên Chu versucht die korruptel auf andere, an sich ganz ansprechende weise zu erklären). Dagegen ist 焉 nach 作 in diesem satz nicht gesichert, indem es in einer ganzen reihe texten fehlt (die 9 bei Ho Shih-chi sind 9 von den 11, denen 故 in kap. 1 fehlt); es ist auch für den sinn entbehrlich, aber andererseits sehr wohlbegründet und wahrscheinlich richtig.

ähnlich wie hier in kap. 34: »die ganze schöpfung lebt von ihm (dem Tao) bedingt und entzieht sich ihm [seiner einwirkung] nicht«, denn das Tao nährt die schöpfung, ohne sich zu ihrem herrn zu machen. Dass sie sich ihm nicht weigert, sich seinem einfluss nicht entzieht, ist weil der einfluss unmerklich ist, so wie die lenkenden kräfte des naturgeschehens es sind, während jeder fühlbare aktive eingriff unmittelbaren widerstand auslösen würde (vgl. weiter unten).

3. »Er gibt (und erhält?) leben, und besitzt nicht [dasjenige, dem er leben gegeben hat]«, d. h. er betrachtet es nicht als das seinige, sein eigentum. — Dieselben worte stehen kap. 10 (wo unmittelbar vorher »leben geben« und »erhalten« durch zwei verschiedene wörter ausgedrückt sind, wonach auch hier in kap. 2 vielleicht nur an »leben geben« gedacht sein mag) und in kap. 51.

4. »Er bewirkt und ist selbst [von dem bewirkten] nicht bedingt«, er lässt sein eigenes sein und seinen vorteil von dem, was er bewirkt hat, nicht abhängig sein. — Dieselben worte stehen in kapp. 10, 51 und 77<sup>1</sup>.

5. »Seine zwecke werden erfüllt (die ziele [seines wirkens] werden erreicht), und er verweilt nicht dabei«, d. h. wenn in einem bestimmten punkt sein wirken sein ziel erreicht hat und seine mission erfüllt ist, tritt er vom schauplatz ab und befasst sich nicht weiter mit dieser angelegenheit, die abgetan ist; denn würde er versuchen, sie noch weiter festzuhalten, würde er sie verderben (vgl. bes. kap. 64). Dieselben worte (bloss mit 處, das auch in kap. 2 durch den reim empfohlen wird, statt 居) stehen in kap. 77.

6. Der schlussatz wurde schon oben s. 76 übersetzt.

<sup>1</sup> Marginalnote: NB! die begründung in 77: das Tao des himmels gleicht aus, das Tao der menschen nimmt wo wenig ist, gibt [empfängt] wo überfluss ist.

Es dürfte sich lohnen noch die frage zu stellen: warum soll der weise 無爲, wirken ohne zu handeln? Drei antworten darauf sind mir aufgefallen: der dänische übersetzer V. DANTZER meint, um nicht zu beschämen (indem er durch sein richtiges verhalten anderen ihr unrichtiges zu gemüte führt); WALEY sagt, weil (aktives) handeln eines nur hoch machen kann auf kosten eines anderen, das niedrig gemacht wird, usw.; endlich WIEGER: um nicht den komplizierten und feinen mechanismus (wohl des gesellschaftslebens) zu beschädigen, und weil das resultat nur aussicht hat bestehen zu können, wenn es nicht dem neid und ehrgeiz anderer ausgesetzt ist. Dies letzte kommt der wahrheit am nächsten, ohne sie zu treffen.

Die richtige erklärung ist sicher, dass nach dem gesetz der gegensätze druck gegendruck erzeugt; die aktiven, handelnden kräfte reizen die passiven, ruhenden kräfte zum widerstand, und die letzteren sind immer die stärksten. Jedes aktive handeln enthält seiner natur nach den begriff 爭, dessen bedeutungsinhalt sowohl »streben« als »streiten« einschliesst. Darum heisst es kap. 81 聖人之道爲而不爭 »das Tao des weisen ist, dass er 'macht' [d. h. wirkt, waltet], aber nicht strebt, streitet«, denn (kap. 22) 夫惟不爭故天下莫與之爭 »nur wenn man nicht strebt, streitet, so widerstrebt, widerstreitet einem niemand in der welt«, und fast gleichlautend kap. 66; ähnlich kap. 8 夫惟不爭故無尤 »nur wenn man nicht strebt, streitet, trifft einen keine schuld (oder: anschuldigung)«. Also: jedes streben, streiten erzeugt widerstreben, widerstreiten. Umgekehrt sagt sich der weise in kap. 57 我無爲而民自化 »wenn ich wirke ohne zu handeln, wird das volk sich von selbst wandeln«, wozu ganz ähnlich kap. 37, und in voller übereinstimmung

damit wurde oben gesagt »die ganze schöpfung wird [dann] von ihm gebildet, und sie entzieht sich dem nicht«. Ein weiteres zeugnis bietet kap. 8: »das höchste gut (oder: die höchste tüchtigkeit) ist wie das wasser: das wasser ist gut (tüchtig) der schöpfung zu nützen und streitet nicht um den platz [macht anderen ihren platz nicht streitig, indem es nämlich entgegenstehenden hindernissen ausweicht], was die menschen alle verabscheuen; deshalb kommt es dem Tao nahe«<sup>1</sup>.

Der gegensatz zu 爭, worin die aktiven kräfte tätig sind, bildet 靜 »ruhig, unbewegt, passiv«, d. h. der zustand, in dem die ruhenden kräfte sich passiv verhalten, etwa das gleichgewicht der kräfte; dass Lao-tze diese beiden wörter zu gegenpolen macht, ist kein zufall: das zweite enthält als ein element seines schriftzeichens das schriftzeichen des ersteren. Die ruhenden, passiven kräfte sind aber stärker als die handelnden, aktiven kräfte und tragen den sieg davon: kap. 61 牝常以靜勝牡 »das weibliche [das eben das inaktive ist] besiegt stets durch passivität das männliche [das die aktiven kräfte vertritt]«; kap. 26 靜爲躁君 »das ruhige, unbewegte ist herr des heftigen (ungestümen)«. Diese anschauung hängt enge zusammen mit der lehre, die Lao-tze so oft predigt, dass das schwache und widerstandslose immer das stärkere ist und das starke und feste überwindet (z. b. kap. 36, kap. 78); deshalb erkennt Lao-tze auch in kap. 43 den vorzug des 無爲, des wirkens ohne zu handeln, u. a. darin, dass »das schwächste (das am wenigsten widerstandsfähige) in der

<sup>1</sup> Diese von der gewöhnlichen auffassung abweichende weise, den satz zu konstruieren, empfiehlt sowohl der sinn als der reim 處:惡 · l's' üo' : · uo'.

welt mit dem festesten in der welt fortrennt«, d. h. der giessbach die felsblöcke ins tal mit sich reisst.

Die ruhenden kräfte (das gleichgewicht der kräfte, 靜) sind es, die den unwillkürlichen, naturgemässen ablauf des lebens der menschlichen gesellschaft bedingen, in dem alles so verläuft, wie es soll; greift der herrscher durch aktives handeln willkürlich darin ein, so erzeugt er widerstand und wird überwunden: daher das 無爲, wirken ohne zu handeln, des weisen fürsten.

### Übersetzung.

»[Nur] weil alle welt weiss, dass der schöne schön ist, findet man sich selbst unschön(er), und weil jedermann weiss, dass der gute gut ist, findet man sich selbst nicht (so) gut<sup>1</sup>. Ebenso [verhält es sich mit den folgenden]: sein und nichtsein erzeugen einander, schwierig und leicht vollziehen einander, lang und kurz gestalten einander, hoch und niedrig kehren einander um<sup>2</sup>, die tonreihen und die einzelnen töne [darin] harmonisieren einander [geben einander ihren musikalischen wert], vor und hinter folgen einander.

Ebenso [verhält es sich auch] mit dem [verhalten des] weisen: er verweilt in der tätigkeit des nichttuns [= dem wirken ohne zu handeln] und übt seine erzieherische tätigkeit ohne worte aus; die ganze schöpfung wird [dann] von ihm (oder: dadurch) gebildet und entzieht sich dem

<sup>1</sup> Für »schön« und »gut« kann man auch »gut« und »tüchtig« einsetzen.

<sup>2</sup> Die übersetzung ist ein notbehelf, es ist nicht klar, wie der bildliche ausdrück gedacht ist; das wort bedeutet u. a. »neigen, umwerfen«, auch »umkehren, umstülpen«; am ehesten vielleicht so gedacht, dass hoch und niedrig sich gegenseitig auf den kopf stellen.

nicht; er gibt (und erhält?) leben und besitzt es nicht (nl. dasjenige, dem er leben gegeben hat); er bewirkt und ist selbst [von dem bewirkten] nicht bedingt (oder: abhängig); seine zwecke werden erfüllt (= die ziele [seines wirkens] werden erreicht), und er verweilt nicht dabei — [denn nur] wenn er nicht dabei verweilt, weicht es [das erzielte] nicht von ihm.«

### Kapitel 1.

Wie der erste satz zu verstehen ist, ist viel diskutiert worden und lässt sich schwerlich objektiv festlegen. Für mich entscheidet der genaue parallelismus mit dem zweiten satz über den namen, wonach zu übersetzen wäre: »das tao, das [den menschen] als tao dienen kann, ist nicht das ewige<sup>1</sup> Tao«, jenes tao also, das menschen erfassen und sich zur richtschnur machen können. Denn der zweite satz besagt doch, dass »die namen, die [uns menschen] als namen [der dinge] dienen können, nicht die ewigen namen sind«, also nicht die namen, die den dingen ihrer tiefsten natur nach eignen. Wenn Lao-tze zwischen den »ewigen namen« und den unter uns menschen gebräuchlichen bezeichnungen unterscheidet, so wird man dabei an die, auch sonst (z. b. kap. 47) bei ihm zu spürende, primitive anschauung denken müssen, nach der der name nicht eine dem ding mehr oder weniger zufällig angeheftete bezeichnung, sondern ein unlöslicher bestandteil seines wesens ist, durch den die natur des dinges daher auch vollkommen charakterisiert ist, weil er sich eben mit ihr deckt; solcher natur sind die namen oder bezeichnungen, die wir menschen anwenden können, nicht.

<sup>1</sup> Das wort »ewig« ist wohl nicht unbedenklich, weil zu europäisch, kommt dem sinn aber doch vielleicht am nächsten.

Von diesen beiden einleitenden gedanken wird der erstere zunächst nicht verfolgt, erst am schluss des kapitels bekommt er, ohne wörtliche anknüpfung an den anfang, gewissermassen seine begründung und seinen gipfel, und damit wird so zu sagen der kreis geschlossen in der gedankenentwicklung des kapitels. Nur der zweite wird direkt und unverblümt weitergeführt; er ist aber auch von entscheidender bedeutung für das folgende, indem er klar-macht, dass den von uns menschen gebrauchten bezeichnungen »nichtsein (das nichts)« und »sein (das etwas)«, die eben nicht »ewige namen« sind, kein absoluter wert zukommt. Und diese erkenntnis ist wesentlich, denn ohne sie wäre uns der weg zu der weiteren erkenntnis verbaut, dass nichtsein und sein, wenn man in die tiefe schaut, eins und dasselbe sind und nur verschiedene namen tragen, weil sie verschiedene erscheinungsformen eines und desselben sind.

Die dritte perikope des kapitels übersetze ich: »[das wort] »nichtsein (das nichts)« benennt [d. h. ist unser name für] den beginn von himmel und erde [d. h. die natur]<sup>1</sup>, [das wort] »sein (das etwas)« benennt die mutter der schöpfung<sup>2</sup>. 名 ist demnach als verbale funktion gefasst;

<sup>1</sup> Dass »himmel und erde« hier und an mehreren anderen stellen (kapp. 5, 23, 25) nicht buchstäblich und rein materiell zu nehmen ist, scheint mir sicher; am nächsten dürfte man dem begriff mit dem wort »die natur« kommen, das auch andere schon dafür gebraucht haben. Vgl. GRILL, n. 4, s. 123: »Der gangbare z u s a m m e n g e s e t z t e Ausdruck (»Himmel und Erde«) für Welt ist um so misslicher, als er hier nur ihr transzendentes schlechthin allgemeines, unterschiedsloses Wesen bedeutet«.

<sup>2</sup> Ma Hsü-lun will auch im ersten glied statt »himmel und erde« als ursprüngliche lesart 萬物 »die schöpfung« feststellen. So zitiert Shih chi; dass auch Wang Pi's text diese lesart gehabt habe, kann man nicht mit recht aus seinem kommentar schliessen, sondern höchstens, dass er unter »himmel und erde« und »der schöpfung« wesentlich dasselbe versteht. Im ganzen ist für diese änderung gegen alle texte gar keine gewähr vorhanden.

es kommt so gebraucht öfters vor, wo der vater das kind benennt, ihm seinen künftigen namen gibt, was freilich etwas anderes ist; es dürfte aber schwerlich sprachliche oder sachliche bedenken haben, wenn man hier, mit einem bildlichen ausdruck, den namen das ding, das mit ihm benannt wird, benennen lässt . . . Diese auffassung der stelle ist nicht neu: s. Strauss n. 3 s. 6; Wei Yüan: Lao-tze pên i, shang p'ien s. 1, z. 2<sup>1</sup>. Ma Hsü-lun (f. 267) interpungiert so und R. WILHELM folgt ihr (etwas abweichend) in Lao-tze und der Taoismus s. 72 (nicht aber in seiner übers. 1911 (1921)). Sie scheint mir richtig, weil sie mit dem vorausgehenden und folgenden zusammen einen besseren und tieferen sinn gibt; die gewöhnliche auffassung ist aber ziemlich alt, wie das Shih chi zitat bei Yang Shu-ta und Ma Hsü-lun zeigt.

Man kann gegen diese interpretation, die 無 bzw. 有名 auseinanderreißt, den parallelismus der ausdrücke »ohne (mit) namen« und im folgenden absatz »ohne (mit) begehren« ins feld führen<sup>2</sup>; das dürfte aber um so weniger ausschlag geben können, als die beiden gedanken doch nicht kongruent sind. Von dem einen zum anderen führt ein gedankensprung, und die verknüpfung beider liegt, wie mir scheint, hauptsächlich in der ideellen übereinstimmung der beiden begriffe 妙 und 微, »das meta-

<sup>1</sup> Nach Wei Yüan interpungieren hinter 無 und 有 (die autoren der Sung-zeit) Sze-ma Kuang (Wei Yüan nennt ihn Sze-ma 温公; s. Mayers's Manual, p. 214), Wang An-shih und Su Chê; dieselben autoren, bezeugt er, interpungieren im folg. hinter 常無 und 常有.

<sup>2</sup> Man kann diesen parallelismus auch dadurch retten, dass man im folg. hinter 常無 und 常有 interpungiert (was natürlich nur eine frage der interpretation, nicht der überlieferung ist). So verfahren ausser den in fussn. 1 genannten autoren auch noch Fan Ying-yüan (zeit?). und Ma Hsü-lun. Ich kann mich ihnen deshalb nicht anschliessen, weil ich so keinen vernünftigen sinn herausfinden kann.

physische« und »das empirische«, mit den begriffen »nicht-sein« und »sein«. Das begehren, das ganz und gar der erscheinungswelt angehört, oder die freiheit vom begehren ist die voraussetzung für das schauen, für den gedanken ist es aber ein accessorium, während das hauptsächliche das objekt des erschauens ist. Diese sätze von dem begehren und dem schauen scheinen mir überhaupt eine art parenthese zu sein, die aus dem hauptgedanken herausfallen<sup>1</sup>, ihn aber insofern weiterführen, als sie mit den neuen ausdrücken 妙 und 微 uns das weniger greifbare des vorangehenden satzes etwas näher bringen. 常 »ständig« scheint bei 有欲 eigentlich überflüssig, während es bei 無欲 natürlich von höchster bedeutung ist; dass es in beiden gliedern steht, ist wohl nur dem stilistischen parallelismus der beiden sätze zu liebe. Das kapitel handelt eben von dem gegensatz des metaphysischen und des empirischen (der erscheinungswelt), die in wirklichkeit eins sind, wie weiter unten ausgesprochen wird. Kap. 2 steht in engem zusammenhang damit, indem hier gezeigt wird, wie auch die gegensätze innerhalb der erscheinungswelt sich gegenseitig bedingen, d. h. nicht reell, sondern nur verschiedene erscheinungsformen eines und desselben sind. In kap. 2 ist dies letztere freilich nicht ausdrücklich ausgesprochen, so wie es in kap. 1 der fall ist, es liegt aber implicite in den worten, dass »sein und nichtsein sich gegenseitig er-

<sup>1</sup> Dazu passt gut, dass sie mit 故 eingeleitet sind, aber dieses wort, das Wang Pi, Ho-shang und etliche andere haben, ist allerdings textkritisch nicht sicher fundiert; in einer langen reihe von texten auf stein und in ausgaben bei Ma Hsü-lun und Ho Shih-chi (von denen 3 oder 4 bei beiden dieselben sind; das zitat bei Ma aus dem Wên hsüan kommentar zählt nicht) fehlt es, und es ist schwer zu sagen, welche schwerer wiegen. Ma Hsü-lun behält es in der textrekonstruktion (f. 267) bei. Für den sinn ist es erwünscht, aber nicht unbedingt erforderlich.

zeugen« (mit deutlicher beziehung auf kap. 1), und wird weiter dadurch bestätigt, dass die übrigen gegensätzlichen qualitätsbegriffe sich dementsprechend zu einander verhalten.

**妙** (Legge's »the deep mystery«) kommt bei Lao-tze nur noch in kap. 27 vor, wo der sinn nicht erkennbar ist, und in kap. 15, das ich nicht ohne ausführliche begründung meiner abweichenden (in verschiedenen punkten nicht feststehenden) auffassung des ganzen kapitels heranziehen kann, wo ich es aber wesentlich wie hier verstehe. Hier in kap. 1 wird es der lehre Lao-tze's von den sich gegenseitig bedingenden gegensätzen gut entsprechen, wenn man es so versteht, dass es das metaphysische gegenbild der empirischen erscheinungswelt (von der anscheinend in kap. 14 die rede ist) bezeichnet, im gegensatz zu **徼**, denn dieses muss doch wohl — wieimmer man diese bedeutung ableiten will — »das endliche, die körperliche welt« bezeichnen. Da alles und jedes nur kraft seines gegensatzes existieren kann, muss ja auch die erscheinungswelt und alles was ihr angehört ihr negatives gegenbild haben, mit dem sie tiefer gesehen identisch ist, indem beide nur verschiedene erscheinungsformen eines und desselben, des an sich undifferenzierten absoluten sind, gewissermassen die äussere und die innere form desselben. **妙** und **徼** verhalten sich offensichtlich ganz ebenso zu einander wie nichtsein und sein sich zu einander verhalten, und diese letzteren sind »das nichtwesenhafte« und »das wesenhafte«, zwischen denen kein wirklicher unterschied besteht. Es ist kein zufall, dass in verbindung mit **無** »nichtsein« das abstrakte **始** »beginn«, in verbindung mit **有** »sein« das konkrete **母** »mutter« gebraucht ist; »der beginn« ist der zustand des (freilich nur relativen, nicht absoluten) nichts, aus dem himmel und erde hervorgegangen sind, »die mut-

ter« ist das etwas, dem die schöpfung entstammt; auch sie sind gegenpole, im grunde aber identisch. Sekundär verhalten sich 妙 und 徼 deshalb ebenso zu einander wie 始 und 母.

Das wort 徼 (Legge's »outer fringe«) ist eine alte crux. Es ist vielleicht nicht unmöglich, wenn auch schwierig, von der bedeutung »grenze, ende« ausgehend, es hier als die aussenseite der dinge, »das endliche« zu erklären. Im Lao-tze-text gegen die überlieferung zu konjizieren, ist eine gefährliche sache und hat grosse bedenken; die versuchung ist aber gross, hier 皦 »hell, weiss« einzusetzen<sup>1</sup> (die korruptel wäre natürlich als zufügung eines falschen radikals zu einem undifferenzierten 敷 in alter schrift zu erklären): in kap. 14; wo von dem für uns menschen unwesenhaften (im tieferen sinne aber doch wesenhaften), das sich der sinneswahrnehmung entzieht (und das, wie kap. 21 zeigt, eben das Tao ist), die rede ist, heisst es, dass dieses nicht so wie die körperlichen dinge auf der oberseite hell (皦), also belichtet, und auf der unterseite dunkel ist, im dunkel liegt. Diese stelle würde die vorliegende in kap. 1 trefflich illustrieren: es würde sich hier also um die klar am tage liegende, deshalb den sinnen zugängliche, körperliche seite der welt handeln, die jeder erkennt, während 妙 ihre »dunkle, unbelichtete« seite bezeichnen würde, die nur der erleuchtete erschauen kann.

Worauf ist 此兩者 »diese beiden« in dem folgenden satz zu beziehen? Es gibt, wie Strauss n. 5 s. 7 sagt, vier möglichkeiten, von denen jedoch eine (»ohne begehren« und »mit begehren«) als sinnlos ausscheiden muss. Von den übrigen fallen zwei dem sinne nach zusammen: »nicht-

<sup>1</sup> Dieselbe konjektur (denn nur um eine solche kann es sich handeln) führt Ma Hsü-lun aus einem exemplar bei Lo Chên-yü an.

sein (nichts)« und »beginn von himmel und erde«, »sein (etwas)« und »mutter der schöpfung« sind ja beziehentlich eins und dasselbe. Es scheint mir nicht zweifelhaft, dass »diese beiden« sich hierauf bezieht: das ergibt sich teils schon aus der parenthetischen stellung des satzes, der die wörter 妙 und 微 (die letzte von den vier möglichkeiten) enthält, vornehmlich aber daraus, dass 異名 »verschiedenen namens« aufs engste mit dem 名 »benennt (= als name dient)« in dem obigen satz zusammenhängt. »Diese beiden« sind also das nichts und das etwas, die bei uns menschen 無 und 有 heissen, und folglich kann dasselbe ebenso von diesen letzteren, vom »nichtsein« und »sein« ausgesagt werden; da aber 妙 und 微, die übersinnliche und die sinnliche welt, sich ganz ebenso zu einander verhalten wie jene, so können diese sekundär auch darin eingeschlossen werden.

Die worte 同出 brauchen an sich nicht notwendig mehr zu besagen, als dass sie gleicher herkunft, aus einem und demselben entsprungen sind. In kap. 40 heisst es ausdrücklich: »die menschheit und die ganze schöpfung sind aus dem sein (dem etwas), das sein (das etwas) aus dem nichtsein (dem nichts) hervorgegangen«, d. h. es wird eine zeitliche abfolge konstatiert. In kap. 2 dagegen ist die anschauung deutlich eine andere: »sein und nichtsein erzeugen sich gegenseitig«, und der sinn ist offenbar der, dass das eine das andere bedingt; das eine kann ohne sein Gegenteil überhaupt nicht existieren. Wenn man den gedanken verfolgt, ist es klar, dass eine zeitliche abfolge unmöglich ist: ist das eine da, so in mathematisch genau demselben moment auch das andere, sie entstehen genau gleichzeitig.

Diese letzte anschauung scheint in den worten des kap. 1

ausgedrückt zu sein; die worte von dem gemeinsamen ursprung und von dem verschiedenen namen haben nur dann rechten sinn, wenn sie in einem gewissen gegensatz zu einander stehen: beide entstehen zusammen, mit einander, tragen aber bei den menschen verschiedene namen — weil sie verschiedene erscheinungsformen eines und desselben sind, die eine die endliche, die andere die uns unzugängliche erscheinungsform. Und dieses »eins und dasselbe« wird nun definiert: es ist das, was wir **玄** heissen.

Was dieses **玄** für Lao-tze bedeutet, wie es daher zu übersetzen ist, lässt sich aus den stellen, wo es vorkommt, wohl nicht sicher herauslesen; einen fingerzeig gibt aber vielleicht die verbindung **玄德**. Der inhalt dieses begriffes wird auf zwei weisen angegeben: kap. 10 und (gleichlautend) kap. 51 ist es »beleben (leben geben oder leben erhalten, oder beides zugleich) ohne zu besitzen, wirken ohne (in dem gewirkten) zu beruhen, gedeihen lassen<sup>1</sup> ohne zu beherrschen«. In kap. 65 ist es erklärt als **楷式** »ein muster abgeben, ein (passives) vorbild sein«. Beiden definitionen scheint ein element gemeinsam zu sein: das wirken ohne dass die wirkung gespürt, erkannt wird, zu tage tritt. Ich möchte (da die übrigen Lao-tze-stellen nicht dagegen sprechen) daher auch hier in kap. 1 **玄** als »das verborgene, das der wahrnehmung entzogene« auffassen. Dieses verborgene ist also die undifferenzierte einheitlichkeit, aus der alles gegensätzliche entspringt, und in der andererseits die gegensätze aufgehen und aufgehoben sind. Dass das »verborgenste des verborgenen« mit dem Tao

<sup>1</sup> Der ausdruck ist an sich zweideutig: **長** auch »wie ein älterer sein«, »leiten«; aber in kap. 51 wiederholt dieses wort das vorhergehende **長**, das nach dem zusammenhang »gedeihen lassen« bedeutet, ist also ebenso zu verstehen.

identisch ist, wird man annehmen dürfen; natürlich ist dabei von dem »ewigen Tao« die rede, nicht von dem tao der menschen, und damit kehren wir zu dem anfang des kapitels zurück, zu der unterscheidung der zwei verschiedenen tao, die hier ihre aktuelle bedeutung und begründung bekommt. Das erleben des Tao, in dem das metaphysische und das empirische zusammenfallen und ihre gegensätzlichkeit aufgehoben ist, ist dann das tor, das zur erkenntnis der metaphysischen gegenbilder der uns sinnlich beeindruckenden erscheinungen den zugang öffnet, und damit zu der erkenntnis der undifferenzierten einheit, die hinter beiden liegt. In kap. 25 ist das vor dem entstehen von himmel und erde gewordene Tao direkt »die mutter der menschheit«, ohne dass die zwischenstufe »nichtsein (das nichts)« und »sein (das etwas)« genannt ist: die anschauung ist natürlich dieselbe, aber in verkürzung dargestellt.

#### Übersetzung.

»Das tao, das [uns menschen] als tao dienen kann, ist nicht das »ewige« Tao, und die namen, die [uns menschen] als namen [der dinge] dienen können, sind nicht die »ewigen« [durch die natur der dinge gegebenen] namen. »Nichtsein (das nichts)« benennt [unter menschen] den beginn von himmel und erde, »sein (das etwas)« benennt [unter menschen] die mutter der ganzen schöpfung. Demgemäss: durch ständiges nicht-(vorhanden)sein von begehren [d. h. nur wenn man sich für immer vom begehren frei gemacht hat] erschaut man das metaphysische [die metaphysische seite] davon [nl. von himmel und erde und der schöpfung = der welt], durch ständiges (vorhanden)sein von begierde erblickt man [nur] das empirische davon.

Diese beiden [nichtsein = das nichts und sein = das etwas] treten gemeinsam in die erscheinung und sind [nur] verschiedene namen [des einen, gemeinsamen]. Dieses gemeinsame heisst [unter menschen] »das verborgene (das der wahrnehmung entzogene)«; das verborgenste des verborgenen [= das Tao] ist das tor [das zur erkenntnis] alles metaphysischen [führt].«

### Kapitel 19.

Dieses kapitel ist mit kap. 18 eng verknüpft, ist aber in seiner tendenz und haltung gegenüber seinem gegenstand weit von ihm verschieden.

In kap. 18 wird gesagt, dass die allezeit hoch gepriesenen tugenden: güte gegenüber den mitmenschen und rechtlichkeit (d. i. das richtige gefühl davon, was im verhältnis der menschen zu einander recht und billig ist), elternliebe und pflichterfüllung des sohnes, treue und loyalität von beamten und bediensteten gegenüber dem fürsten — dass diese alle nur verfallserscheinungen sind. Güte und rechtlichkeit entstehen erst, wenn das Tao dahin ist, denn wenn das zusammenleben der menschen sich unverfälscht gemäss der natur, dem leben des alls, von dem es ein teil ist, abspielt, so existieren diese tugenden nicht; es gibt das ihnen entsprechende handeln und verhalten der menschen zu einander, aber da es nur dieses eine handeln und verhalten gibt, da jedermann so und niemand anders tut, so existieren die begriffe güte und rechtlichkeit, die es nur kraft ihres gegenteils geben kann, nicht — es ist ganz dasselbe verhältnis wie in dem bei kap. 2 angeführten beispiel, dass auf der absolut ebenen fläche die begriffe hoch und niedrig nicht existieren. Genau ebenso verhält es sich

mit den übrigen genannten tugenden: wenn alle verwandten in vollkommen richtigem und natürlichem verhältnis zu einander leben, gibt es zwar das von der natur gegebene liebevolle verhalten der eltern zu den kindern und das kindliche verhalten der kinder zu den eltern, und nur dieses gegenseitige verhalten gibt es, aber die begriffe elternliebe und pflichttreue des sohnes kann es erst geben, wenn die naturgemässe harmonie in der familie nicht intakt ist. Und schliesslich: treue und loyalität der diener des fürsten im staat und im fürstlichen haus können als begriffe erst dann existieren, wenn das naturgemässe verhältnis zwischen fürst und diener getrübt ist, d. h. wenn der staat und der fürstliche hausstand der trübung und wirrnis verfallen sind.

Dies sind tiefe und wahre gedanken, und es sind echt Laotzesche gedanken, mit denen er unbarmherzig die grundlegenden begriffe der moral seiner zeit — und aller zeiten in China — über den haufen wirft, um bis zu der tiefsten wurzel der dinge vorzudringen. Es ist wohl möglich, dass, wie vielfach angenommen wird, dies ein angriff auf den konfucianismus und dessen ethik sein soll, in der die genannten tugenden eine zentrale stellung einnehmen; aber mit sicherheit darf man es nicht behaupten, denn schon lange vor K'ung-tze werden ganz dieselben tugenden immer wieder gepriesen und eingeschränkt.

Zwischen dem ersten und dem zweiten der oben referierten sätze steht noch einer, den ich bisher bei seite liess: »wenn wissen (erkenntnis, kenntnis) und klugheit aufgekommen sind, [erst dann] gibt es die grosse täuschung« (das letzte wort kann auch »heuchelei, falschheit« bedeuten). Es ist in der tat höchst merkwürdig und scheint befremdend, dass »die grosse täuschung«, die nicht wohl als hohe moralische errungenschaft gelten kann, unter den

kardinaltugenden platz gefunden hat, und es lässt sich schwerlich mit sicherheit angeben, was darunter zu verstehen ist; am nächsten liegt es aber doch wohl, falls die textüberlieferung richtig ist, in dem gegebenen zusammenhang an die zahllosen im alten China umlaufenden theorien und lehren über die kunst des regierens zu denken, mit denen die philosophenschulen die welt und das volk beglücken wollten, die aber für Lao-tze nichts anderes sein konnten als falscher schmuck und nutzloser plunder. Die möglichkeit einer naheliegenden textverderbnis gibt es freilich, aber es ist eben nur eine möglichkeit: 僞 könnte bei der umschrift aus der alten in die neue schrift leicht infolge eines missverstehens des textes statt 爲 eingesetzt worden sein, das nach der mehrfach (bei Lao-tze kap. 75 mit odiiösem beigeschmack, etwa »regiererei«) vorkommenden verbindung 有 爲 als »tatkraft, fähigkeit zum handeln, zum regieren besitzen« zu erklären wäre. Zu erkenntnis (wissen) und klugheit würde »die grosse regierungskunst«, oder in Lao-tze's sinne »die grosse regiererei« trefflich passen, und auch zu den übrigen tugenden würde es nicht übel stehen, zumal zu den beiden ersten, die bei dem guten regenten ja besonders von nöten sind.

Dass kap. 19 sich eng an kap. 18 anschliesst, äussert sich schon in den begriffen und worten, die in seiner ersten hälfte in den vordergrund gerückt sind:

Kap. 19.

聖智 »weisheit und wissen«

仁義 »güte und rechtlichkeit«

孝慈 »pflichterfüllung des sohnes und elternliebe«

盜賊 »räuber und diebe«

Kap. 18.

智慧 »wissen und klugheit«

dasselbe

dasselbe

國亂 »wirren im staate«.

Die haltung dieses kapitels ist aber von der des vorigen ganz verschieden.

Das wort 聖 »weise (von natur und ursprünglicher anlage)« kommt bei Lao-tze nur hier ausserhalb der verbindung 聖人 vor; diese bezeichnet bei ihm denjenigen, der deshalb weise ist, weil er in vollkommenem einklang mit dem Tao ist und somit im engsten zusammenhang mit dem naturgeschehen steht. Wenn es aber hier in kap. 19 heisst: »wenn man mit der weisheit bricht und das wissen verwirft, wird das volk hundertfachen vorteil haben«, kann natürlich »weisheit« hier nicht in dem sinne Lao-tzes gebraucht sein, sondern es kann nur das bezeichnen, was nach der allgemein geltenden (aber falschen) auffassung als weisheit gilt.

孝慈 »pflichterfüllung des sohnes und elternliebe« waren in kap. 18 ein produkt der disharmonie innerhalb der familie, also indirekt auch ein ergebnis des verfalls des Tao; hier aber, wo es heisst: »wenn man mit der güte bricht und die rechtlichkeit verwirft, wird das volk wieder pflichterfüllend gegen die eltern und voll kinderliebe werden«, und wo die beiden tugenden also als der gewinn auftreten, der aus dem bruch mit der güte und dem verwerfen der rechtlichkeit erzielt wird, kann damit wiederum nicht das ideal Lao-tzes aufgestellt sein, sondern nur das der üblichen (falschen) moral.

Daraus ergibt sich klar, dass das kap. 19 als polemik gegen die moralischen auffassungen, die gang und gäbe waren, verstanden werden muss, aber so, dass Lao-tze sich auf den standpunkt der gegner stellt und den weg weisen will zu dem, was sie wünschen, nicht was er selbst will, um sie auf diese weise ad absurdum zu führen. Dass es besonders auf den konfucianismus abzielen sollte, ist auch

hier unsicher, um so fragwürdiger angesichts des dritten satzes: »wenn man mit den fertigkeiten bricht und den nutzen (die nützlichkeit) verwirft, wird es keine räuber und diebe geben«; denn die fertigkeiten und der nutzen (die nützlichkeit) gehören ja nicht zum rüstzeug der konfucianischen moralpauker. Zu diesem satz vgl. übrigens kap. 57.

Während in dem bisher behandelten ersten teil des kapitels (§ 1 bei Legge) die übersetzungen im ganzen ziemlich übereinstimmen, gehen sie im folgenden (§ 2) sehr weit auseinander, und um einen den jeweiligen interpreten annehmbar scheinenden sinn herauszulesen, werden die sprachlichen ausdrücke des textes vielfach in ganz willkürlicher weise behandelt (wie z. b. wenn **以** oder **以爲** einfach unübersetzt bleibt oder letzteres als »halten für, annehmen«, sogar im auffordernden sinne, verstanden wird oder wenn **令** imperativisch gefasst wird, was höchst gezwungen fällt). Allen<sup>1</sup> gemeinsam ist aber, so viel ich sehe, dass die ersten worte **此三者** »diese drei« auf die vorhergehenden paare: weisheit und wissen, güte und rechtlichkeit, fertigkeiten und nützlichkeit, bezogen werden (wie schon Wang Pi es tut). Aber warum denn eigentlich? Man könnte doch auch versuchen, die sache umzukehren und unter »diesen dreien« ihre gegenstücke zu verstehen, nämlich den hundertfachen vorteil des volkes, die rückkehr des volkes zur pflichterfüllung gegen die eltern und zur elternliebe, und die freiheit (des volkes) von dieben und räubern. In den worten **以爲文不足**<sup>2</sup> fällt es natürlich, **以** mit dem folgenden **故** korrespondieren zu lassen, also »weil...

<sup>1</sup> (L. Giles (s. 44) freilich gewissermassen ausgenommen).

<sup>2</sup> Die überlieferung ist fast einhellig so; zwei von den inschriftlichen texten von I-chou (708 und 893) haben **此三者文爲不足** und Fu I **以爲文而未足也**, was beides für den sinn wenig

daher« (so wie z. b. bei Lao-tze kap. 7, zweimal kap. 66). Ich kann in diesen worten nichts anderes finden als einen kürzeren ausdruck für das, was deutlicher ausgesprochen **以其不足以爲文** »weil sie nicht genügen um als schmuck zu dienen« heissen würde<sup>1</sup>; wörtlich: »weil [ihr] als-schmuck-dienen nicht genügt«; subjekt dazu sind natürlich »diese drei dinge«, und da sie elemente in dem (angeblichen) wohlergehen des volkes sind, das vor augen zu haben und herbeizuführen sache der regierenden ist, so besagt der satz: »weil die drei genannten dinge — also das wohl des volkes — ihnen [den regierenden] nicht genügen, um sich damit zu schmücken, deshalb . . .«. Für den hauptsatz ergibt sich dann ganz natürlich die bedeutung: »deshalb haben sie herbeigeführt, dass es [jene anderen] dinge gibt, die dazugehören, damit verknüpft sind« — nämlich weisheit und wissen, güte und rechtlichkeit, fertigkeit und nützlichkeit. Sprachlich dürfte hiergegen nichts einzuwenden sein; **令** »machen dass, bewirken dass«, u. ä. ist bekannt genug (bei Lao-tze: kap. 12), und **屬** bedeutet ja u. a. »verknüpft sein mit, dazugehören, zu derselben kategorie gehören wie« u. ä.<sup>2</sup> Als subjekt kann man sich ausmacht (das letztere gibt eine etwas leichtere grammatische konstruktion). Ma Hsü-lun geht auch hier sehr gewaltsam vor: er stellt die ersten 4 wörter von kap. 20 an die spitze von kap. 19 hält (ohne genügenden grund) die worte des Wang Pi kommentars **以爲文而未足** für die ursprüngliche lesart seiner vorlage, konjiziert ferner **政** für **文** und kommt so zu der willkürlichen rekonstruktion **此四者以爲政而未足**.

<sup>1</sup> WALEY hat die worte so verstanden, gibt ihnen aber eine unrichtige anwendung.

<sup>2</sup> Dagegen sehe ich nicht recht ein, woher man die öfters in den übersetzungen wiederkehrende bedeutung »etwas woran man sich halten kann« (doch wohl im sinne von »rückhalt« gedacht) ableiten will. — Ma Hsü-lun fasst **屬** als ältere schreibung für **嫻** *chu*<sup>1</sup> »sorgsam, aufmerksam, sorgfältig, fügsam«.

entweder das unbestimmte »man«, in casu die regierenden, denken oder aber dasselbe wie das des Nebensatzes, »diese drei dinge«; im letzteren falle ergibt sich ein etwas unlogischer ausdruck, der aber im chinesisichen so wenig wie im deutschen gar zu auffällig wäre: »die drei dinge haben, weil sie nicht genügen, herbeigeführt, dass . . .«, statt: »der umstand, dass die drei dinge nicht genügen, hat herbeigeführt, dass . . .«.

Der allgemeine sinn des ganzen liesse sich etwa so paraphrasieren: die regierenden heutzutage haben nicht genug an dem Wohlergehen des volkes, dem zu dienen sie da sein sollten, sie brauchen mehr um sich damit zu schmücken, und deshalb haben sie so herrliche dinge erfunden wie weisheit und wissen, güte und rechtlichkeit, fertigkeit und nützlichkeit; würde man aber diesen falschen schmuck auf den misthaufen werfen, dann würde das volk hundertfachen vorteil davon haben und zu harmonischen und friedlichen zuständen zurückkehren. — Das scheint mir einen viel besseren und natürlicheren sinn zu geben und viel ungezwungener aus dem text herausgelesen zu sein als die vielen künstlichen erklärungen des kapitels, die ich bisher gesehen habe.

Das grammatische verhältnis der beiden letzten gereimten sätze kann man nach belieben verschieden auffassen: es können zwei einander beigeordnete sätze oder aber ein bedingungssatz + ein hauptsatz sein. Wie man es in der übersetzung oder in seinen gedanken konstruieren will, daran liegt sehr wenig; auf jeden fall bilden die vier genannten eigenschaften, die im gegensatz zu den allgemein üblichen und geschätzten empfohlen werden, den logisch ganz richtigen kontrast zu denjenigen, die in den worten des anfangs enthalten sind: schlichtheit und unverderbte natürlichkeit

statt der künstlich konstruierten tugenden weisheit, güte und rechtlichkeit; selbstlosigkeit und freiheit von begehren statt fertigkeiten und nützlichkeit.

### Übersetzung.

»Wenn man mit der weisheit bricht und das wissen verwirft, wird das volk hundertfachen gewinn haben; wenn man mit der güte gegen mitmenschen bricht und die rechtlichkeit verwirft, wird das volk wieder pflichterfüllung gegen die eltern und elternliebe üben; wenn man mit den fertigkeiten bricht und die nützlichkeit verwirft, wird es [im volk] keine räuber und diebe [mehr] geben. Weil aber diese drei [altruistischen] dinge [zum wohl des volkes] [den regierenden] nicht genügen um sich damit zu schmücken, deshalb haben sie herbeigeführt (gesorgt), dass es [jene drei anderen] dinge gibt, die mit ihnen verknüpft sind [ihnen als egoistische gegenpole entsprechen]. Man sollte [im gegen- teil] schlichtheit zeigen und unverderbte natürlichkeit hegen, wenig eigenes [wollen und streben] und wenig begehren haben.«

### Berichtigungen.

- Seite 22, z. 8 v. u. *statt* 又以 *lies:* 又, 以.  
 » 23, z. 6 v. u. *lies:* die Lesart 無 (无) 遺.  
 » 42, z. 9 v. u. 奇 in A und B, *streiche:* und B.  
 » 42, z. 5 v. u. 忌諱 in A und B, *streiche:* A und.  
 » 44, z. 12 v. u. *statt* 使 *lies:* 便.  
 » 48, z. 12 v. o. getrübt, *lies:* überaus getrübt.